

## Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten: Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative

Schilk, Felix

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
transcript Verlag

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schilk, F. (2024). *Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten: Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative*. (Sozialtheorie). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839474716>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Felix Schilk

**DIE ERZÄHL-  
GEMEINSCHAFT  
DER NEUEN  
RECHTEN**

Zur politischen Soziologie  
konservativer Krisennarrative

Felix Schilk  
Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten

## Editorial

Der »State of the Art« der Soziologie ist in Bewegung: zum einen durch einen tiefgreifenden Strukturwandel der (Welt-)Gesellschaft, zum anderen durch einen Wandel ihres eigenen kognitiven Repertoires, der alte theoretische Frontstellungen durch neuere Sichtweisen auf Gesellschaft und Sozialität ergänzt. Die Reihe **Sozialtheorie** präsentiert eine Soziologie auf der Höhe der Zeit: Beiträge zu innovativen Theoriediskussionen stehen neben theoriegeleiteten empirischen Studien zu wichtigen Fragen der Gesellschaft der Gegenwart.

**Felix Schilk** (Dr. phil.), geb. 1989, arbeitet als Soziologe, politischer Erwachsenenbildner und freier Journalist zu neurechten, konservativen, verschwörungstheoretischen und antisemitischen Narrativen. Er ist an der Eberhard Karls Universität Tübingen im Projekt »REDACT: Researching Europe, Digitalisation and Conspiracy Theory« tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Rechtsextremismus, Kultursoziologie, Wissenssoziologie und Soziologische Theorie.

Felix Schilk

# **Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten**

Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative

**[transcript]**

Die vorliegende Publikation ist eine überarbeitete Fassung einer an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden unter dem Titel »Die neurechte Erzählgemeinschaft. Eine Soziologie konservativer Krisennarrative« angenommenen Dissertation.

Tag der Disputation: 18. Dezember 2023

1. Gutachter: Prof. Dr. Dominik Schrage; 2. Gutachterin: Prof. Dr. Silke van Dyk

Diese Open Access Publikation wurde vom Open Access Publikationsfonds der Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek gefördert. Gedruckt mit Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung.

**Hans Böckler  
Stiftung** ■■■

Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BY-SA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

**Erschienen 2024 im transcript Verlag, Bielefeld**

© **Felix Schilk**

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

<https://doi.org/10.14361/9783839474716>

Print-ISBN: 978-3-8376-7471-2

PDF-ISBN: 978-3-8394-7471-6

Buchreihen-ISSN: 2703-1691

Buchreihen-eISSN: 2747-3007

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

*Für Raimund*  
(1953–2018)



*Metaphors and stories are far more potent (alas) than ideas;  
they are also easier to remember and more fun to read.  
If I have to go after what I call the narrative disciplines,  
my best tool is a narrative. Ideas come and go, stories stay.*

Taleb 2007, S. xxvii

*Durch Szenarios unmittelbar bevorstehender Katastrophen  
werden von Konservativen die Menschen seit je in Schach gehalten.*

Lenk 1994, S. 183

*Deshalb halte ich es für angebracht, bereits in Zeiten relativer Liberalität das unglückliche  
Bewußtsein der intellektuellen Rechten ernstzunehmen, um es mit Hilfe des einen Mittels,  
über das linke Intellektuelle entgegen der Gehlenschen Verschwörungsvision allein verfügen,  
aufihre ganz und gar historischen Wurzeln zurückzuführen – eben durch Analyse.*

Habermas 1970, S. 327



# Inhalt

---

<b>I »Epochenwende«</b> .....	11
1 Problemstellung und Forschungsprozess .....	19
2 Aufbau der Arbeit .....	24
3 Hinweise zur Textgestaltung .....	28
<b>II Soziologie des Konservatismus</b> .....	29
1 Begriff des Konservatismus .....	33
1.1 Das rechte Feld und seine Begriffe .....	34
1.2 Perspektiven der Konservatismusforschung .....	44
2 Wissenssoziologie des Konservatismus .....	61
2.1 Konservatismus als dogmatische Ideologie .....	62
2.2 Konservatismus als reflexive Ideologie .....	83
3 Metamorphosen des Konservatismus .....	94
3.1 Konservatismus in Frankreich und Deutschland .....	94
3.2 Geschichten konservativen Denkens .....	100
4 Neurechter Konservatismus .....	119
4.1 Begriff der Neuen Rechten .....	120
4.2 Die Neue Rechte im Forschungsfeld .....	123
<b>III Wissenssoziologische Narrations- und Diskursanalyse</b> .....	141
1 Von der Wissenssoziologie zur Diskursanalyse .....	142
2 Untersuchungsperspektiven .....	146
3 Analysekonzepte .....	149
3.1 Diskurse und Diskursstrategien .....	150
3.2 Narrationen und Narrative .....	154
3.3 Krisennarrative und narrative Affordanz .....	159
3.4 Erzählgemeinschaften und Diskurskoalitionen .....	165
4 Die Neue Rechte als Erzählgemeinschaft .....	167
5 Analysekategorien .....	170
5.1 Deutungsmuster .....	171
5.2 Klassifikationen .....	173

5.3	Phänomenstruktur .....	174
5.4	Narrative Strukturen .....	175
6	Ablauf des Forschungsprozesses .....	178
6.1	Theoretisches Sampling .....	179
6.2	Kodierprozess .....	180
6.3	Korpuserstellung .....	183
6.4	Ergebnisdarstellung .....	184
<b>IV</b>	<b>Metamorphosen der Neuen Rechten</b> .....	<b>187</b>
1	Geschichten der Neuen Rechten .....	188
1.1	Die Neue Rechte in der Bonner und Berliner Bundesrepublik .....	188
1.2	Die Nouvelle Droite in Frankreich .....	218
1.3	Exkurs: Linke Renegaten und rechte Neophyten .....	236
2	Neurechte Zeitschriften .....	252
2.1	Éléments pour la civilisation européenne .....	255
2.2	Criticón .....	258
2.3	Sezession .....	262
<b>V</b>	<b>Konservative Krisennarrative</b> .....	<b>269</b>
1	Exemplarische neurechte Krisennarrationen .....	274
2	Der Erzählzyklus der Neuen Rechten .....	290
2.1	Das Entzweigungsnarrativ .....	297
2.2	Das Dekadenznarrativ .....	305
2.3	Das apokalyptische Narrativ .....	317
2.4	Narrationscluster .....	333
<b>VI</b>	<b>Postkonservative Bricolage</b> .....	<b>343</b>
1	Esoterik, Verschwörungstheorien und Conspirativity .....	346
2	Rechtspopulistischer Konservatismus .....	355
3	Antisemitismus und Konservatismus .....	360
4	Die neurechte Erzählgemeinschaft .....	370
	<b>Danksagung</b> .....	<b>379</b>
	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> .....	<b>381</b>
	Abbildungsnachweise .....	381
	Quellen der Diskursanalyse .....	384
	Historische und zeitgenössische Quellen .....	393
	Literatur .....	396
	<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>435</b>
	<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>437</b>

## I »Epochenwende«

---

[L]es vrais paradis sont les paradis qu'on a perdus.<sup>1</sup>

Ich bin in einer Transformationsgesellschaft aufgewachsen. Das Land, dessen Siegel meine Geburtsurkunde ziert, gibt es nicht mehr. Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend sind von Verlustgefühlen überformt. »Es ist *alles* verschwunden! [...] Da ist wie ein Bulldozer die Geschichte drüber weggerollt«,<sup>2</sup> – so hat die in Hoyerswerda aufgewachsene Autorin Grit Lemke diese Generationenerfahrung treffend beschrieben. Obwohl ich einer anderen Generation angehöre als die 1965 geborene Lemke, erkenne ich mich in diesen Worten wieder. Auch ich habe aus der »nach der Wende« getauften Zeit noch das im kollektiven Gespräch verbreitete Motiv des Epochenbruchs im Ohr, wo es immer wieder hieß, dass »nach mir« die geburtenschwachen Jahrgänge kämen. Und tatsächlich schlossen, pünktlich nachdem ich sie verlassen hatte, erst der Kindergarten, dann die Grundschule und schließlich das Gymnasium für immer ihre Türen. Seit meiner Geburt hat die Provinzstadt, in der ich aufgewachsen bin, über ein Fünftel ihrer Einwohner:innen und noch viel mehr ihrer lebenswerten, interessanten und mit meinen Erinnerungen aufgeladenen Orte verloren, während parallel die Fassaden ihrer »historischen Altstadt« von den nun häufig westdeutschen Eigentümern mit neuen Farben angemalt wurden. Die oberflächliche Erneuerung bildet heute die Grundlage für kompensatorischen Lokalstolz und ein ostentatives Traditionsbewusstsein, obwohl ich finde, dass die herausgeputzten Relikte etwas strukturell Gehässiges haben. Am Stadtrand rollten dagegen irgendwann die Bulldozer auf und machten dort, wo erst wenige Jahrzehnte zuvor »auf der grünen Wiese« zukunftsfröh neue Stadtteile für neue sozialistische Menschen entstanden waren, erneut grüne Wiesen. Unter dem euphemistischen Titel »Stadtumbau Ost« wurde »rückgebaut«, was kurz vorher noch einmal mit Subventionen der Europäischen Union energetisch saniert worden war und heute sinnvoll zur Unterbringung von Geflüchteten genutzt werden könnte (siehe *Abbildung 1*). Daneben fielen die Bäume, in denen wir als Kinder unsere »Buden« gebaut hatten, den nicht minder gehässigen Retortensiedlungen aus den Eigenheimkatalogen zum Opfer.

---

1 Proust 1927, S. 12. «dt.»: Die wahren Paradiese sind die Paradiese, die man verloren hat.

2 Lemke 2022.

Im angrenzenden Stadtwald sollte außerdem eine große Schneise für eine mehrspurige Umgehungsstraße geschlagen werden, die den trotz Einwohnerschwundes stetig anwachsenden motorisierten Individualverkehr vom Stadtzentrum wegzuleiten versprach. Erst viel später – und damit wahrscheinlich exemplarisch für meine Generation – habe ich ein besseres Verständnis für diesen disruptiven Transformationsprozess und seine einschneidenden Auswirkungen auf meine Wahrnehmung des sozialen Raumes entwickelt. Schon immer war er für mich jedoch mit diffusen Gefühlen von nostalgischer Melancholie, fatalistischer Ohnmacht, historischer Ungerechtigkeit und – wenn man diesen belasteten Begriff strapazieren möchte – auch biografischem Heimatverlust verbunden. Ich bin gern durch die Ruinen einer untergehenden Gesellschaft gestreift, bevor sie geschliffen wurden, in eifriger Leidenschaft zumindest auf Fotos archivierend, was in keinem offiziellen Bildband über »blühende Landschaften« abgedruckt wurde.

Abbildung 1: *Tabula rasa*



Laut Sigmund Freud unterscheidet sich die Melancholie dadurch von der Trauer, dass sie den Verlust geliebter Objekte nicht bewusst verarbeitet.<sup>3</sup> Ähnlich verhält es sich mit dem kulturellen Phänomen der Nostalgie. Der aus der Sowjetunion emigrierten Kulturwissenschaftlerin Svetlana Boym zufolge ist Nostalgie ein »longing for a home that no longer exists or has never existed«, ein Gefühl »of loss and displacement« und »a romance with one's own fantasy«.<sup>4</sup> In ähnlicher Weise beschreibt die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Susan Stewart die Nostalgie als

3 Vgl. Freud 1975.

4 Boym 2001, S. XIII.

»sadness without an object, a sadness which creates a longing that of necessity is inauthentic because it does not take part in lived experience. Rather, it remains behind and before that experience. Nostalgia, like any form of narrative, is always ideological: the past it seeks has never existed except as narrative, and hence, always absent, that past continually threatens to reproduce itself as a felt lack.«<sup>5</sup>

Melancholie und Nostalgie werden hier als narrative Phänomene bezeichnet, bei denen Erfahrungen durch Post-hoc-Konstruktionen überlagert werden. Für Stewart ist diese Überlagerung eine Quelle von Ideologie. In Anlehnung an Roland Barthes, der Ideologie einmal als die Verwandlung von »Geschichte in Natur«<sup>6</sup> bezeichnet hat, ließe sich Ideologie auch als Verwandlung von Geschichte in ein Narrativ verstehen. Man kann deshalb, wie es der Historiker Peter Hoeres in einem Essayband zum Begriff des Konservatismus tut, die Melancholie als typisch konservatives Gefühl bezeichnen. Konservative Melancholie, schreibt Hoeres, gehe allerdings »nicht in einer konkreten Nostalgie auf, denn sie bezieht sich nicht auf selbst erlebte oder analytisch erfasste Tatsachen und Verhältnisse«, sondern entspringe »jener Erinnerung, die schon an der Schwelle zum Vergessen steht«.<sup>7</sup> Ihre Quelle ist gewissermaßen ein Heimatverlust, der unaufgeklärt geblieben ist, und deshalb als narratives Gespenst fortwirkt und ideologisch wird.<sup>8</sup> Boym unterscheidet daher zwischen restaurativer und reflexiver Nostalgie und warnt, dass erstere Monster gebäre, die uns dazu verleiten »to relinquish critical thinking for emotional bonding«.<sup>9</sup> »Weil er nicht weiß, was ihm fehlt, weiß der Konservative nicht mehr, wer er ist«, hat Aram Lintzel einmal an anderer Stelle geschrieben. Abhandelnd gekommen sei dem Konservativen »somit nicht das Objekt konservativen Begehrens, sondern das Begehren selbst«.<sup>10</sup> Er ist eigentlich identitätslos, und das macht ihn zu einer tragischen Figur. In der neurechten Zeitschrift »krisis« hat Claude Bourrinet den Kern von »Identität« deshalb mit dem Wunsch nach einer affektiven Nostalgie beschrieben – als Nostalgie also, die sich in den Körper einschreibt, statt Gegenstand kritischer Reflexion zu sein: »ce qu'est une ›identité‹: c'est une nostalgie qui vous travaille le corps«.<sup>11</sup>

Dass meine eigenen biografischen Erfahrungen und die durch sie induzierte Melancholie mich nicht zum Konservativen haben werden lassen, hat sicher auch damit zu tun, dass sie die »Schwelle zum Vergessen« nicht überschritten haben und recht bald in einen fortlaufenden und kollektiven Reflexionsprozess eingebettet werden konnten, der mir schließlich eine Außenbetrachtung ermöglichen sollte. Als überzeugtes Kind der ein Jahr nach meiner Einschulung reformierten deutschen Rechtschreibung hat es mich außerdem immer wieder frappt, wenn Menschen an anachronistischen Ausdrucksformen festhalten. Dieses Unverständnis mag eine frühe Quelle der habituellen Distanz

5 Stewart 1993, S. 23.

6 Barthes 2010, S. 294.

7 Hoeres 2019, S. 363.

8 Zugleich ist die Nostalgie aufgrund der in ihr eingeschriebenen Differenzenerfahrung auch ein Hauptthema der modernen Soziologie, vgl. Turner 1987. Das daraus resultierende ambivalente Verhältnis von Soziologie und Konservatismus ist Gegenstand dieser Arbeit.

9 Boym 2001, S. XVI.

10 Lintzel 2010.

11 Bourrinet 2015, S. 28. ›dt.‹: was ›Identität‹ ist: eine Sehnsucht, die auf den Körper wirkt.

zu konservativen Idiosynkrasien sein, die ich anschließend wohl auch auf andere seiner Äußerungsformen übertragen habe. Dennoch fasziniert und befremdet mich der Konservatismus gleichermaßen; von ihm habe ich etwas gelernt und doch bin ich von seinen politischen Konsequenzen abgestoßen. Trotzdem denke ich nicht, dass man wie der selbstgefällige Kolumnist Jan Fleischhauer »aus Versehen« konservativ werden kann,<sup>12</sup> weil man von den Linken enttäuscht und durch die Liberalen konsterniert ist. Eine konservative Weltanschauung ist kein unvermeidliches Schicksal, das einen schutzlos ereilt, aber, wie ich in dieser Arbeit zeigen möchte, doch auch ein soziales Verdikt der modernen Klassengesellschaft.<sup>13</sup>

Jenseits der »Schwelle des Vergessens« beginnt indes die soziale Amnesie hinsichtlich des Ausmaßes der rechten Hegemonie in den nach 1990 nun sogenannten »Neuen Bundesländern« – eine Zeit, die der in Frankfurt aufgewachsene Journalist Christian Bangel einmal als »Baseballschlägerjahre« bezeichnet hat.<sup>14</sup> Die Soziologinnen Rieke Borges und Franziska Wiest haben diese Situation als Gefühl eines doppelten Heimatverlustes für die nicht-rechten Jugendlichen beschrieben: »Die radikalen Umbrüche der Wende lassen die Orte ihrer Kindheit und dem, was als Heimat empfunden wird, immer mehr verschwinden. Die neue (alte) Heimat wird vom Westen und von den Rechten gleichzeitig vereinnahmt.«<sup>15</sup>

Seit meiner Jugend beschäftigt mich dieses Phänomen, ausgelöst durch kontingente Impulse. Raimund, den es aus dem fernen Göttingen in unsere sächsische Mittelstadt verschlagen hatte und dem diese Arbeit gewidmet ist, war für mich und einige meiner Freund:innen ein Mentor. Er dokumentierte und recherchierte die Auswüchse des lokalen Neonazismus und schrieb gegen seine Verharmlosung durch politische Verantwortungsträger:innen an.<sup>16</sup> Lange bevor die bundesdeutschen Medien in einem Akt häufig wohlfeiler Externalisierung begonnen hatten, ihre Aufmerksamkeit auf Sachsen zu richten, thematisierte Raimund die hiesigen Verflechtungen zwischen militanten Neonazis, Burschenschaften und bürgerlich-konservativen Milieus.<sup>17</sup> Er nahm uns mit nach Dresden, wo am 13. Februar jährlich tausende Neonazis aufmarschierten, Vertreter:innen der Stadt noch gemeinsam mit der NPD um die Bombentoten trauerten und die öffentliche Debatte von geschichtsrevisionistischen Mythen und Opfernarrativen dominiert wurde. Von ihm erfuhr ich auch, dass der langjährige Oberbürgermeister meiner Heimatstadt Mitglied in einer schlagenden Burschenschaft war und die direkt gewählte CDU-Bundestagsabgeordnete extrem rechten Magazinen bereitwillig Interviews gab. Er motivierte mich und viele andere zu schreiben, zu publizieren und politisch zu denken.

Den Begriff der »Neuen Rechten« hörte ich dann irgendwann gegen Ende der Nullerjahre zum ersten Mal, als im Zuge des Aufkommens sogenannter »Autonomer Nationalisten« immer wieder von einer Modernisierung des Rechtsextremismus gesprochen

---

12 Vgl. Fleischhauer 2010.

13 Vgl. Eribon 2017, S. 66f.

14 Vgl. Bangel 2019.

15 Borges/Wiest 2021, S. 9.

16 Vgl. Redaktion der rechte rand 2018.

17 Vgl. Hethy/Kratz 1991.

wurde. Die AN, wie sie im Szeneslang genannt wurden, kopierten den Style der Autonomen und traten auf Demonstrationen in Sachsen als »Schwarzer Block« auf.<sup>18</sup> Uns linke Jugendliche mit lebensweltlichen Affinitäten zur autonomen Szene irritierte dieses Phänomen. Der Versuch es zu verstehen und der Wunsch es einordnen zu können führte zu ersten Auseinandersetzungen mit der Mythentheorie Georges Sorels und zu zunehmender Skepsis gegenüber bis dahin gültigen ›linken‹ Gewissheiten und Identitätsentwürfen.<sup>19</sup>

Im benachbarten Chemnitz hatten einige neurechte Pennäler unterdessen die Schülerzeitung »Blaue Narzisse« gegründet und geltungsbewusst in der digitalen Öffentlichkeit platziert. Wenige Jahre später machten im schon damals braunen Bautzen dann Flashmobs sogenannter »Unsterblicher« mit einem Reenactment nationalsozialistischer Fackelaufzüge, die professionell gefilmt und in den sozialen Medien geteilt wurden, von sich reden.<sup>20</sup> Die »Unsterblichen« waren eine Aktionsform aus dem südbrandenburgischen Neonazimilieu, die die neuen Möglichkeiten des Web 2.0 recht effektiv zu nutzen wussten. Kurz darauf zirkulierten auf YouTube die ersten Videos der »Identitären Bewegung«, mit denen der crossmediale Feldzug der jüngsten Generation der Neuen Rechten begann. 2011 bestellte ich schließlich zum ersten Mal ein kostenloses Probeheft der neurechten Zeitschrift »Sezession«, um das Milieu, die Themensetzungen und Diskussionen der Neuen Rechten besser kennenzulernen. Geschult durch antifaschistische Recherche wurde ich fortan zu ihrem kritischen Beobachter. Den Umfang und die Kontinuitäten der neurechten Netzwerke habe ich indes erst viel später verstanden.

Mein Forschungsinteresse für die Neue Rechte und den Konservatismus könnte ich aus der sequenziellen und konsekutiven Logik dieser biografischen Darstellung ableiten. Zunächst möchte ich jedoch einen Schritt zurücktreten und die Form meiner Darstellung als Narration offenlegen; eine Narration über das Aufwachsen in einer ostdeutschen Mittelstadt, die nicht nur erlebte Ereignisse chronologisch miteinander verknüpft, sondern die ebenso das Ergebnis einer Selektion von Anfangs- und Endpunkten und der Gewichtung dazwischenliegender Ereignisse ist; eine Narration, in der biografische Referenzen Authentizität verbürgen und eingestreute Autoritätszitate Deutungsmuster legitimieren sollen, die sich im Rahmen dieser Narration manifestieren.<sup>21</sup> Im größeren Rahmen dieser Arbeit hat die Einstiegserzählung die Funktion, den Sprechort des Autors sowie seine »Seinsgebundenheit« zu rekonstruieren,<sup>22</sup> sein Forschungsinteresse zu begründen und den überwältigten Leser:innen die hier gewählte Perspektive als nachvollziehbar, plausibel, selbstreflexiv gebrochen und folgerichtig zu präsentieren. Der Forscher ist laut Jean-François Lyotard »jemand, der ›Geschichten erzählt‹ und bloß angehalten ist, sie zu verifizieren«.<sup>23</sup> Die Soziologin Hella Dietz weist darauf hin, dass auch soziologisch Forschende nicht umhinkämen, »existentiell unbestimmte Situationen zeitlich zu bestimmen, indem sie Geschehnisse auswählen

---

18 Vgl. Schulze 2017.

19 Vgl. Iffert 2010.

20 Vgl. Gensing 2012.

21 Vgl. Heidenreich 2022, S. 198.

22 Vgl. Mannheim 1985, S. 229ff.; Jung 2007, S. 138ff.

23 Lyotard 1986, S. 174.

und zu einer kohärenten Geschichte zusammenfügen«. Erzählungen seien deshalb ein »unhintergebares Charakteristikum soziologischer Erklärungen«. <sup>24</sup> Howard S. Becker spitzt diese These sogar dahingehend zu, dass die Soziologie immer eine Erzählung über Gesellschaft sei. <sup>25</sup>

Auch die vorliegende Arbeit ist eine solche Erzählung: <sup>26</sup> eine Erzählung über die Erforschung der Neuen Rechten und die Entstehung des Konservatismus aus dem »Reflexivwerden des Traditionalismus« <sup>27</sup> in Zeiten beschleunigter sozialer Transformation und der damit verbundenen Status- und Konkurrenzkämpfe. Dabei interessieren mich weniger die Personen und Netzwerke der Neuen Rechten, auch wenn sie am Rande immer wieder thematisiert werden. Der analytische Fokus dieser Arbeit liegt stattdessen auf den Erzählungen, auf die man unweigerlich stößt, sobald man neurechte Publikationen aufschlägt oder anklickt: Erzählungen vom Menschen, von Kulturen und der Gesellschaft. Erzählungen ihrer Antagonismen, ihres inneren Zerfalls und kontinuierlichen Niedergangs. Erzählungen von Bedrohung, Korruption und Verrat. Erzählungen von Offenbarungen, Eskapismus und heroischem Widerstand. Erzählungen, die in der Regel weder neu noch innovativ sind, die aber trotzdem immer wieder zu verfangen scheinen. Erzählungen, die nicht ausschließlich von der Neuen Rechten verbreitet, sondern auch von anderen *storytellers* aufgegriffen und moduliert werden. Erzählungen, die nicht selten auf soziologisches Vokabular und manchmal auch auf soziologische Konzepte zurückgreifen.

Damit stellt sich jedoch die Frage, was soziologische Darstellungen von anderen Erzählungen unterscheidet und epistemisch privilegiert, zeichnen sich doch, wie Wolfgang Knöbel jüngst gegenüber der Sozialtheorie kritisch eingewendet hat, insbesondere die klassischen soziologischen Prozessbegriffe dadurch aus, dass sie aus »zwei radikal dichotomisierten Zuständen« geschmiedet werden, »ohne dass diese Dichotomie selbst noch historisiert und ohne dass dann geklärt werden würde, was genau in diesem ›Prozess‹ eigentlich stattfindet«. <sup>28</sup> Das Argument, das ich im Laufe dieser Arbeit entwickeln werde, lautet, dass die konservativen Krisennarrative, die ich untersuche, spezifische Muster aufweisen, die sich von soziologischen Erklärungen abgrenzen lassen. Sie sind nicht nur durch dichotome Klassifikationen strukturiert, sondern argumentieren auch im Modus einer apodiktischen Geschichtsmoral und folgen dabei einem Regime apokalyptischer Zeitlichkeit. Soziologische Erklärungen, wie ich sie verstehe und im Folgenden zu entwickeln hoffe, sind dagegen eher tentativ als apodiktisch. Sie zeichnen sich durch eine kontrollierte Skepsis gegenüber allen Evidenzbehauptungen aus, haben sich idealiter selbst zum Gegenstand und sollten in der Lage sein, sich selbst aus anderen Perspektiven zu beobachten. Wo der Konservatismus »in das Sein bereits von vornherein versenkt [ist]« <sup>29</sup> und narrativen Suggestionen aufsitzt, wo er »in gewisser Wei-

---

24 Dietz 2015, S. 329.

25 Vgl. Becker 2007.

26 Vgl. Macgilchrist 2021.

27 Mannheim 1984, S. 111.

28 Knöbel 2022, S. 135.

29 Mannheim 1985, S. 202.

se unfähig [ist], sich selbst zu explizieren«,<sup>30</sup> erhebt die Soziologie den Anspruch, methodisch kontrolliert zu irritieren und Gewissheiten aufzubrechen, zu relationieren und neu zusammenzufügen. Ihr Ziel ist der Bruch mit der »unmittelbaren Intuition«,<sup>31</sup> die Emil Cioran einmal als typische Haltung des reaktionären Denkens bestimmt hat. Mit der US-amerikanischen Soziologin Margaret Somers ließen sich beide Arten der Erzählung unterschiedlichen Dimensionen der Narrativität zuordnen. Konservative Krisennarrative zeichnen sich durch eine »metanarrativity« aus, soziologische Rekonstruktionen durch eine »conceptual narrativity«. <sup>32</sup>

Was ich damit meine, lässt sich am hier gewählten Einstieg illustrieren, den ich auch anders hätte erzählen können: etwa als *Entzweigungserzählung*, als »Wiedervereinigung« zweier durch historisches Unrecht geteilter Landesteile beziehungsweise als gewaltförmige »Kolonisierung« eines Landes durch ein anderes; oder als *Dekadenzerzählung*, als Panorama der Anomie der 1990er Jahre, gezeichnet durch Deindustrialisierungsprozesse, demografische Katastrophen und den Verfall zuvor gelebter Solidarität und lebendiger sozialer Bindungen; oder auch als unwiderrufliche *Apokalypse*, als plötzlichen Ausverkauf von Boden und Immobilien, also als *point of no return* der bodenreformierten Eigentumsverhältnisse und Totentanz ihrer neuen Agenten. Diese drei Krisennarrative – Entzweigung, Dekadenz, Apokalypse – stehen im Zentrum meiner Arbeit. Ich möchte erstens zeigen, dass ein Großteil neurechter Texte auf diese Narrative zurückgreift, und zweitens belegen, dass diese Narrative zum Motivrepertoire des konservativen Denkens gehören. Das ist noch kein Verdikt gegen diese Narrative, aber doch ein Einwand gegen ihre soziologische Belastbarkeit und ein Aufruf zu Skepsis. Und natürlich sind diese Krisennarrative nicht identisch mit den Narrationen, die ich hier etwas nonchalant eingeführt habe. Es geht mir in meiner Betrachtung um Erzählmuster, nicht um den konkreten Inhalt der Erzählungen.<sup>33</sup> Mir ist ebenso bewusst, dass diese Krisennarrative auch außerhalb neurechter Kontexte zu finden sind.

Das im Laufe der Arbeit entwickelte Argument lautet deshalb, dass diese Krisennarrative häufig ein Indiz für mögliche Diskursüberschneidungen und politische Anschlussoptionen sind. Es geht mir vor allem um die diskursive Anschlussfähigkeit, denn das »Gefährliche an der neuen Rechten ist gerade das, was an ihr nicht ausschließlich rechts ist.«<sup>34</sup> Ich möchte einen Beitrag zum Verständnis leisten, warum die Neue Rechte erfolgreich ist und es ihren Akteurinnen und Akteuren regelmäßig gelingt, in Diskursräume vorzustoßen, die gemeinhin in der »Mitte der Gesellschaft« verortet werden. Um diese Frage zu beantworten ist es meines Erachtens sinnvoll und analytisch zielführend, die Neue Rechte primär über die von ihr rezipierten Narrative und die von ihr verbreiteten Narrationen zu erschließen. Für diesen Zugang schlage ich den Begriff der *Erzählgemeinschaft* vor. Damit möchte ich deutlich machen, dass die Neue Rechte – entgegen

30 Greiffenhagen 1986, S. 31.

31 Cioran 1996, S. 34.

32 Vgl. Somers 1994, S. 617ff.

33 Denn die Kritik an der eigentumsrechtlichen Neuordnung von Grund und Boden gehört in der Regel nicht zu den Hauptanliegen neurechter und konservativer Klagelieder und wurde hier nur für die Kohärenz der historischen Darstellung (und zum Zwecke subtiler Kritik) bemüht.

34 Herzinger/Stein 1995, S. 18.

gen einer verbreiteten Selbstdarstellung – keine Theoriearbeit betreibt. Sie erzählt vor allem die immer gleiche »Drehorgelballade vom Untergang«<sup>35</sup> mit wechselnder Besetzung und in immer neuen Szenen – und das tut sie mechanisch, redundant und auf ziemlich leiernde Weise. Ziel dieser Arbeit ist die Rekonstruktion von Narrativen, die für die Neue Rechte typisch, jedoch keineswegs auf sie beschränkt sind. Aus dieser Perspektive erschließen sich auch die titelgebenden Bezüge zur Soziologie und zum Konservatismus, die ich in den folgenden Kapiteln ausführen werde.

Als theoretischen Zugang habe ich ein wissenssoziologisches Konzept des Konservatismus gewählt, das als erstes von Karl Mannheim entwickelt und im Anschluss an ihn auch von anderen Autor:innen aufgegriffen worden ist.<sup>36</sup> Grundzüge dieses Zugangs finden sich bereits in meiner biografischen Eingangserzählung, wo ich die Quelle einer konservativen Weltbetrachtung in der Erfahrung einer umfassenden Transformation lebensweltlicher Strukturen verortet habe. Laut Mannheim hat der Konservatismus selbst etwas Soziologisches, weil er die Vorderbühne der politischen Ideologien als Antipode der modernen Gesellschaft betritt – als Antipode, der diese Gesellschaft betrachtet, auf sie reagiert und gegen sie anschreibt.

Bereits im 18. Jahrhundert haben konservative Beobachter diese reaktive Bezogenheit auf die moderne Gesellschaft als »Metapolitik« bezeichnet.<sup>37</sup> Metapolitik in diesem Sinne fragt nach den kulturellen Stellschrauben, an denen sich Gesellschaften de- und re-stabilisieren lassen. Im Laufe dieser Arbeit werde ich zeigen, dass der Konservatismus in erster Linie als ein metapolitisches Projekt verstanden werden sollte, das diese Stellschrauben sucht, um an ihnen zu drehen. Wo die haptischen Kräfte des Konservatismus versagen, wollen die Akteurinnen und Akteure der Neuen Rechte mit der Rohrzanze nachhelfen. Aufgrund dieser gemeinsamen metapolitischen Ausrichtung verstehe ich den Konservatismus und die Neue Rechte als relativ ähnliche, aber zum Teil unterschiedlich skalierte Phänomene. Sie sind diskursiv verschränkt und treten häufig in Form unterschiedlicher Diskurskoalitionen auf. Wer die Neue Rechte verstehen will, darf deshalb vom Konservatismus nicht schweigen. Denn in einer diachronen Perspektive wird deutlich, dass es sich bei der Neuen Rechten um eine Filiation des Konservatismus handelt. Damit soll nicht gesagt sein, dass es keine guten Gründe gäbe, beide Phänomene analytisch zu unterscheiden. Im Hinblick auf mein Erkenntnisinteresse halte ich diese Gründe allerdings nicht für hinreichend überzeugend. Ich möchte die diskursive Verschränkung beider Phänomene im Rahmen einer wissenssoziologischen Diskursanalyse auflösen und der soziologischen Reflexion zugänglich machen. Es geht mir um eine Beobachtung zweiter Ordnung, kurzum, um »reflexive Diskurse über Diskurse«.<sup>38</sup> Dafür ist es notwendig, zunächst die Gemeinsamkeiten beider Phänomene in den Blick zu nehmen, die ich einerseits auf einer funktionalen (Metapolitik), und andererseits auf einer epistemisch-strukturellen Ebene (Narrative) verorte. Dennoch mag eine idealtypische Unterscheidung für das Verständnis der Arbeit hilfreich sein. Als Konservatismus verstehe ich im weitesten Sinne eine politische Ideologie, die im historischen Verlauf dynamisch auf

35 Kracauer 2011, S. 705.

36 Vgl. Mannheim 1984; Huntington 1957; Tiedemann-Bartels 1986; Greiffenhagen 1986; Lenk 1989.

37 Vgl. Taguieff 1987, S. 36.

38 Diaz-Bone 2006a, S. 76.

soziale Strukturveränderungen reagiert und dabei eine paradigmatische, eine metapolitische und eine sozialtechnische Dimension aufweist. Der Begriff der »Neuen Rechten«, wie er in der Forschung und in öffentlichen Debatten verwendet wird, hat dagegen eine deutlich stärkere akteurszentrierte Konnotation.

Wenn ich an einigen Stellen aus darstellungspragmatischen Gründen von ›dem‹ Konservatismus oder ›der‹ Neuen Rechten im Kollektivsingular spreche, so soll das nicht über die notwendigen Differenzierungen hinwegtäuschen, die auch diese Phänomene kennzeichnen. ›Der‹ Konservatismus oder ›die‹ Neue Rechte sind selbstverständlich keine handelnden Entitäten, sondern analytische Konstruktionen. Hinter ›dem‹ Konservatismus oder ›der‹ Neuen Rechten stehen immer soziale Träger, die die soziale Wirklichkeit deuten, die ihre Wahrnehmungen gedanklich und begrifflich ordnen, die Texte schreiben oder anderweitig sozial und politisch handeln. Mit meinem diskurs- und narrationsanalytischen Zugang gehe ich allerdings davon aus, dass diese sozialen Träger in Kontexten und Lebenswelten agieren, deren Regeln und Strukturen sie nicht völlig frei gestalten können. Sowohl beim Denken als auch beim Schreiben sind sie äußeren Zwängen unterworfen, die durch sozio-historische Rahmenbedingungen moderiert werden. Das soll nicht heißen, dass sie sozial determiniert sind, wohl aber, dass ihre Denk- und Äußerungsformen soziologisch erklärt werden müssen und soziologisch erklärt werden können.

## 1 Problemstellung und Forschungsprozess

Der hier skizzierte Plot ist bereits das Ergebnis eines Forschungsprozesses, der sich an Vorgehensweisen der Grounded Theory orientiert.<sup>39</sup> Die Grundidee der Grounded Theory besteht darin, die Erhebung, Auswertung und theoretische Erschließung von empirischem Material in einem iterativen Prozess miteinander zu verschränken, sodass sich die finalen Forschungsfragen und das Forschungsdesign erst im Laufe des Forschungsprozesses ergeben. Diesen iterativen Prozess möchte ich hier kurz skizzieren, bevor ich im Anschluss den Aufbau der Arbeit vorstelle.

Am Anfang meiner Untersuchung standen Debatten über *identity politics* und eine veränderte *moral culture*,<sup>40</sup> die im Zuge des Aufstiegs der US-amerikanischen Neuen Rechten – der sogenannten »Alt-Right« – auch in Deutschland und Frankreich geführt wurden.<sup>41</sup> Dabei ging es, kurz gesagt, um die Frage, inwiefern Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften, Themenverschiebungen in politischen Bewegungen und die Verbreitung neuer moralischer Codes und Semantiken auch diskursive Gelegenheitsstrukturen für neue rechte Bewegungen eröffnet haben. Eine politisch zugespitzte These implizierte, dass die Entstehung einer ›rechten‹ Identitätspolitik als eine Reaktion auf die Konjunktur ›linker‹ beziehungsweise ›progressiver‹ – oder neuerdings ›woker‹ – Identitätspolitiken und die mit ihr verbundene »victimhood culture« verstanden werden

39 Vgl. Corbin/Strauss 1990; Strübing 2014.

40 Vgl. Campbell/Manning 2018.

41 Vgl. Schilk/Zeidler 2016; Fourest 2020.

könne.<sup>42</sup> Eine soziologisch differenziertere These, der ich nachgehen wollte, lautete, dass die Veränderung neurechter Argumentationen und Semantiken als eine Anpassung an zeitgenössische kulturelle Codes und Legitimationsmuster analysiert werden könnte. Mich interessierte diese Modernisierung der Neuen Rechten und ich verfolgte die Idee, dass sie aus einer strukturellen Krise des Konservatismus hervorgegangen war, deren Ursprung ich in den 1970er Jahren vermutete.

»Identität« tauchte als politische Semantik erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf und fungiert unter anderem als semantischer Marker für soziale Disruptionen,<sup>43</sup> als diskursives Vehikel zur Neuordnung von Erinnerungen und Vergangenheit<sup>44</sup> und als konzeptuelle Prämisse für den kulturellen Kampf um die Politisierung von Subjektivierungs- und Sozialisationsprozessen.<sup>45</sup> Auch zahlreiche Debatten um psychologische Störungsformen wurden seit den 1970er Jahren auf das Thema der Identität bezogen.<sup>46</sup> Einen Schlüssel zum Verständnis der »identitären Konterrevolution«,<sup>47</sup> in deren Fluchtpunkt man auch die »Identitäre Bewegung« stellen könnte, vermutete ich deshalb in den veränderten Formen von sozialen Autoritätsbeziehungen und Subjektivierungsprozessen, die an der Grenze von Soziologie, Sozialpsychologie und Psychoanalyse unter dem zeitdiagnostischen Überbegriff eines narzisstischen Sozialcharakters diskutiert werden.<sup>48</sup>

Narzissmus ist ein Vorwurf, der im Nachgang von »1968« gern von konservativer Seite gegen die permissive Kultur der Studierendenproteste und die stärker durch postmaterialistische Werte geprägten Generationen der postindustriellen Gesellschaft erhoben wurde, und der auch im Umfeld der Neuen Rechten immer wieder als Verdikt gegen ihre politischen Gegner:innen auftaucht.<sup>49</sup> Ich hatte den Eindruck, dass sich viele der damit verbundenen Vorwürfe ebenso gut auf die Protagonisten der Neuen Rechten und ihre anarchistische Provokationslust übertragen ließen. Der neurechte Verleger Götz Kubitschek etwa gelangt in einem mit »Provokation« überschriebenen Traktat schlussendlich zum heroischen Individuum, das sich gegen den Zeitgeist stellt und seine Identität aus dieser bewussten Abgrenzung bezieht. »*Etiam si omnes, ego non*«,<sup>50</sup> lautet das Motto der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Sezession«, die die tendenziell narzisstische Forderung nach Loslösung vom *Juste Milieu* und ihrer Öffentlichkeit schon im Namen trägt:

»Und vor dem Hintergrund dieser Gedanken wird doch wie von alleine deutlich, warum meine Überlegungen mit einem ›Wir‹ begannen und nun beim ›Ich‹ weitergehen: Zu provozieren, sich in einen wahrnehmbaren Gegensatz zu dem zu bringen, was den

42 Vgl. Nagle 2017, S. 54–67; Campbell/Manning 2018, S. 143–176 und 240–243.

43 Vgl. Niethammer 2000, S. 61.

44 Vgl. D'Eramo 2018, S. 120ff.

45 Vgl. Furedi 2021.

46 Vgl. Hohl 1989, S. 109.

47 Kaufmann 2005, S. 95.

48 Vgl. Riesman 1950; Lasch 1979; Sennett 1977; Baureithel 1991; Lethen 1994; Amiri 2008; Eichler 2013; Wirth 2015; Mayer et al. 2020; Amlinger/Nachtwey 2022.

49 Vgl. Audier 2009.

50 <dt.>: Auch wenn alle mitmachen, ich nicht.

Fluß hinuntergespült wird, ist im Moment der Tat, im Moment der vollzogenen Provokation immer auch eine Selbstvergewisserung, ein Selbstkonzept, eine Betonung des Ichs, eine Formung dieses Ichs, das sich aufrichten muß, um die Provokation zu vollbringen, und das die Provokation verbringt, um sich aufrichten zu können.«<sup>51</sup>

Sich in einen wahrnehmbaren Gegensatz zu dem zu bringen, was den Fluss hinuntergespült wird, ist meines Erachtens eine sehr passende Umschreibung für einen unaufgeklärt gebliebenen Objektverlust, wie ich ihn zu Beginn der Arbeit skizziert habe. Derartige Verschränkungen von Narzissmus und Melancholie werden auch in der neueren psychoanalytischen Forschung diskutiert.<sup>52</sup>

Auffällig ist zudem, dass der Begriff der Identität in den 1970er Jahren sowohl in Debatten im Umfeld des Neokonservatismus als auch in neurechten Zeitschriften verstärkt auftauchte und sich seitdem zu einem wichtigen Bestandteil des neurechten Begriffs- und Deutungsrepertoires entwickelt hat.<sup>53</sup> Identitätsdiskurse schienen mir daher ein guter Ansatzpunkt zu sein, um den Charakter dieser sozialen Disruptionen zu erschließen und mit sozialpsychologischen Überlegungen zu verbinden. Aus diesem Interesse erwuchs der Plan, neurechte Texte systematisch diskursanalytisch zu untersuchen und eine Genealogie der neurechten Identitätsdiskurse zu schreiben. Als Methode wählte ich die Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA),<sup>54</sup> als Materialkorpus die wichtigsten metapolitischen Zeitschriften der (west-)deutschen und französischen Neuen Rechten, die im Zeitraum von 1970 bis heute erschienen sind: »Criticón« (1970–2005), »Éléments« (seit 1973) und »Sezession« (seit 2003). Der (west-)deutsch-französische Vergleichshorizont erschien mir zielführend, da die Geschichte der Neuen Rechten in beiden Ländern einerseits durch wechselseitige Rezeptionen, persönliche Kontakte und Ideentransfers geprägt ist, politische Debatten und sozialstrukturelle Transformationsprozesse sich aber andererseits asynchron vollzogen haben. Durch den systematischen Kontrast beider Kontexte ließen sich also typische Diskursentwicklungen von kontingenten Diskursreaktionen methodisch kontrolliert unterscheiden.

Wie Lutz Niethammer festhält, ist der Begriff der Identität paradox, da »alle Identitätspostulate essentialistisch und konstruktivistisch zugleich sind.«<sup>55</sup> Diese Paradoxie beobachtete ich recht schnell auch an Texten der Neuen Rechten, in denen essentialistische und sozialkonstruktivistische Argumentationsfiguren zum Teil spannungsfrei nebeneinanderstehen.<sup>56</sup> Je mehr ich las, desto diffuser wurde der Begriff für mich. Zugleich wurde deutlich, dass der Begriff der Identität auch häufig im Kontext von soziologischen Beschreibungen der postindustriellen Gesellschaft auftauchte und dabei als Gegenmodell zu Entfremdungsprozessen konzipiert wurde – etwa bei Alain Touraine, der davon spricht, dass in der »programmierten Gesellschaft [...] die persönliche und kollek-

51 Kubitschek 2007, S. 61.

52 Vgl. Trimborn 2011.

53 Vgl. Camus 2017, S. 234; Kassimi 2022.

54 Vgl. Keller 2011.

55 Niethammer 2000, S. 43.

56 Volker Weiß 2022, S. 330 konstatiert analog ein »Lavieren zwischen kultureller und biologischer Determination« in den Identitätskonzepten der Neuen Rechten.

tive Identität der Manipulation entgegen [steht]«. <sup>57</sup> In ganz ähnlicher Weise proklamierte Henning Eichberg in einem Schlüsseltext der Neuen Rechten, die den Titel »Nationale Identität. Entfremdung und nationale Frage in der Industriegesellschaft« trägt, die kollektive Identität als »Gegengewicht zur Entfremdung«. <sup>58</sup>

Während der Erschließung des Korpus und der Lektüre anderer neurechter Texte fiel mir außerdem auf, dass die Identitätssemantik in ganz unterschiedliche Erzählungen eingebettet wird, die jedoch wiederkehrenden Mustern folgen, welche sich im Untersuchungszeitraum faktisch nicht verändert haben. Die Beschäftigung mit dem Material führte bei mir zunehmend zu einem Ermüdungsprozess und dem Gefühl, alles schon einmal irgendwo gelesen zu haben. Aufgrund dieser Beobachtung einer stereotypen Tiefenstruktur des Diskursmaterials wanderte mein Analysefokus immer stärker in Richtung der narrativen Strukturen. Außerdem wurde mir bewusst, dass ich die Verknüpfung meiner Analyse mit sozialpsychologischen Konzepten empirisch nicht würde einlösen können und auf die hier formulierten Ausgangshypothesen beschränken musste. Methodisch versuchte ich dieser Verschiebung gerecht zu werden, indem ich die diskursanalytischen Anfangsimpulse durch Elemente von Narrations- und Narrativanalysen erweiterte. <sup>59</sup> Vom Ausgangspunkt der Identitätsdiskurse gelangte ich so zunächst zum Komplementärkonzept der Entfremdung und von dort – inspiriert durch Sekundärliteratur – schließlich zu den analytischen Codes »Entzweigung«, »Dekadenz« und »Apokalypse«.

Durch Zufall stieß ich in der Bibliothèque nationale de France (BnF) in Paris irgendwann auf Albert O. Hirschmans Studie »The rhetoric of reaction. Perversity, Futility, Jeopardy« und las dort, dass Hirschman eine recht ähnliche Beobachtung gemacht hatte. Hirschman interessierte sich für die Gründe für das Erstarken des Neokonservatismus in den 1980er Jahren und hatte dafür konservative Schriften aus dem 19. und 20. Jahrhundert analysiert. Sein Bestreben war zunächst »a ›cool‹ examination of surface phenomena: discourse, arguments, rhetoric, historically and analytically considered«. Im Zuge des Forschungsprozesses stellte er jedoch fest, dass dieser Diskurs »not so much by fundamental personality traits« gezeichnet war, sondern »simply by the imperatives of argument, almost regardless of the desires, character, or convictions of the participants«. <sup>60</sup> Diese Beobachtung bestärkte mich in meiner Methodologie und der Idee, die narrativen Strukturen ähnlich wie Hirschman zu systematisieren. Indem ich die großen Narrative untersuche, die den rhetorischen Figuren und Argumenten zugrunde liegen, gehe ich aber einen Schritt über Hirschman hinaus. Damit drehte sich die Ausgangsfrage gewissermaßen um. Mich interessierten nun die Entfremdungs- und Krisendiagnosen, die überhaupt erst das Fundament bilden, auf dem Identitätsentwürfe und Identitätsbehauptungen kompensatorisch wirken können. <sup>61</sup>

Eine andere konzeptionelle Herausforderung bestand darin, den spezifischen Textgattungen in den Zeitschriften gerecht zu werden. Immer wieder bin ich dort auf Pas-

---

57 Touraine 1972, S. 60.

58 Eichberg 1978, S. 7.

59 Vgl. Viehöver 2006; Müller-Funk 2002; Nagel 2008a; Koschorke 2012; Gess 2021.

60 Hirschman 1991, S. x.

61 Vgl. Roitman 2014.

sagen gestoßen, in denen die Diskurse der Neuen Rechten reflexiv gebrochen und auf einer Metaebene thematisiert werden. Ich versuchte daher, mein Vorgehen und den Charakter meines Materials methodologisch zu verorten und wissenssoziologische Theorien des Konservatismus einzubeziehen, zeigte sich doch gerade in den Identitätsdiskursen häufig auch eine treffende Beschreibung konservativer Welterfahrung und melancholischer Objektbezüge. Ein exemplarisches Beispiel dafür ist ein Editorial in der neurechten Zeitschrift »Tumult«, in der Frank Böckelmann folgendes schreibt:

»Meine These: Das Beharren auf ›Identität‹ ist eine Reaktionsbildung. Je mehr das Individuelle davon bedroht ist, sich selbst verlorenzugehen, desto hartnäckiger unterstellt es das Bedrohte, seine Exklusivität, als festen Bestand und Basis für Forderungen nach Teilhabe und Bevorzugung – und treibt auf diese Weise sein Verschwinden voran.«<sup>62</sup>

Statt also die Genealogie des neurechten Identitätsdiskurses zu suchen, geriet nun die Frage, wie und mit welchen Methoden die Neue Rechte analytisch erfasst werden kann und in welchem Verhältnis sie zum Konservatismus steht, ins Zentrum meines Interesses. Die Antwort, die im Titel steht und schon vorweggenommen wurde, lautet, dass die Neue Rechte durch die von ihr rezipierten Narrative charakterisiert werden kann. Sie bildet eine *Erzählgemeinschaft*, die ihre Identität durch eine ritualisierte Rezeptionspraxis stabilisiert. Durch die beständige Wiederholung von strukturell identischen Krisenerzählungen, die jeweils an aktuelle Ereignisse angepasst werden, trägt die Neue Rechte zur Tradierung eines konservativen Denkstils bei.

Der Kontext, in dem die Identitätssemantik in den Zeitschriften zum ersten Mal auftaucht, ist exemplarisch für die Erzählpraxis der Neuen Rechten. In der ersten Ausgabe der »Éléments« von 1973 werden die Leser:innen in einer Werbeanzeige der Kommunikationsagentur »Communication 24« danach gefragt, wer für die »visuelle Identität« der Nouvelle Droite verantwortlich ist. »Identität« wird damit zunächst als konstruiertes und strategisch einsetzbares Produkt eingeführt. 30 Jahre später plädierte auch Karlheinz Weißmann in der Zeitschrift »Sezession« dafür, das Konzept einer *Corporate Identity* politisch nutzbar zu machen und der Frage nachzugehen, »was überhaupt dazu beitrage, eine Gesellschaft dauerhaft zu integrieren, also kollektive ›Identität‹ zu stiften, wohl wissend, daß ›Identität‹ eine knappe Ressource ist.«<sup>63</sup>

Beide Kontexte zeigen bereits etwas, das verbreite Klischees über die Neue Rechte irritiert. Keineswegs denken Neue Rechte überwiegend essentialistisch, sondern sie sind ebenso Sozialkonstruktivist:innen, die dieses Wissen politisch instrumentalisieren.<sup>64</sup> Ihre Narrative erfüllen einen ähnlichen Zweck. Im Gegensatz zu einer bewusst konstruierten »visuellen Identität« sind diese Narrative jedoch in einen größeren und zum Teil latent bleibenden kulturgeschichtlichen Kontext eingebettet und deshalb nicht derart reflexiv verfügbar. Genau hier setzt meine Arbeit an. Aus den metapolitischen Zeitschriften der

62 Böckelmann 2021a, S. 5.

63 Weißmann 2004, S. 49.

64 Wie ich später zeigen werde, hat der gesamte moderne Konservatismus eine sozialkonstruktivistische Facette.

Neuen Rechten werde ich peu à peu die Struktur typischer Krisennarrative rekonstruieren und nach ihrer diskursiven Funktion fragen. Ich werde zeigen, dass an diesen Krisennarrativen die Entstehung von Diskurskoalitionen nachvollzogen werden kann, und dass sich aus ihrer Struktur diskursive Verschränkungen von neurechten, konservativen, rechtspopulistischen, konspirationistischen, antisemitischen und esoterischen Weltanschauungen erklären lassen.

## 2 Aufbau der Arbeit

Die Struktur der Arbeit folgt größtenteils dem klassischen Aufbau wissenschaftlicher Texte. Nach dieser Einleitung (I) folgen ein einführender Theorieteil (II), das Methodenkapitel (III), eine umfangreiche Darstellung des Gegenstandes und seiner Geschichte (IV), der Ergebnisteil, in dem das empirische Material typologisiert und analytisch aufbereitet präsentiert wird (V), sowie ein abschließender Ausblick, in dem die Ergebnisse der Arbeit, ihre Implikationen sowie Desiderate diskutiert werden (VI). Gleichwohl sollten die Schwerpunktsetzungen und Selektionen, die theoretischen Bezüge sowie die methodologischen Reflexionen alle als Ergebnisse eines längeren Forschungsprozesses verstanden werden. Die Art, wie ich sie hier präsentierte, sind ein Lösungsversuch von »Arrangierprobleme[n]«,<sup>65</sup> deren Bearbeitung meinen Blick auf die Neue Rechte und den Konservatismus verändert hat. Die Grundstruktur der Arbeit ist relativ linear angelegt und baut argumentativ aufeinander auf, dennoch finden sich in jedem Kapitel auch Exkurse, Überlegungen und Fußnotendiskussionen, die auf an anderer Stelle diskutierte Aspekte verweisen. Der Forschungsstand wird in mehreren Kapiteln jeweils kontextbezogen eingebettet.

Nachdem in dieser Einleitung mein Bezug zu den Phänomenen des Konservatismus und der Neuen Rechten relationiert und ein erster Einblick in die Entwicklung der Problem- und Fragestellungen gegeben wurde, folgt im anschließendem Kapitel II eine systematische Auseinandersetzung mit dem Konservatismus. Die titelgebende *Soziologie des Konservatismus* wird dabei in mehrfacher Hinsicht beansprucht. Einerseits werden Ansätze der Konservatismusforschung vorgestellt und kritisch diskutiert (II.1). In Abgrenzung zu politikwissenschaftlichen Zugängen zeige ich, dass sich der Konservatismus als Forschungsobjekt »als das wohl geeignetste Modell [erweist], an dem die sinnverstellende Einseitigkeit ideengeschichtlicher Weltlinienkonstruktion, aber auch die sinnvolle Kombination sozial- und ideengeschichtlicher Aspektanalyse nachgewiesen werden kann«. <sup>66</sup> Dem möchte ich gerecht werden, indem ich zunächst Karl Mannheims Wissenssoziologie des Konservatismus rekonstruiere und methodologisch weiterentwickle (II.2). Dabei folge ich dem Impuls Jasmin Siris, dass die Politische Soziologie »von einer Re-Lektüre des Mannheimschen Werkes profitieren könnte«. <sup>67</sup> Durch den wissenschaftlichen Blick auf die Genese des Konservatismus, seine Bezugsprobleme und die Lösungsversuche seiner Adepten wird auch das ambivalente Verhältnis von Soziologie

65 Luhmann 1984, S. 14.

66 Schumann 1974, S. 18.

67 Siri 2017, S. 92.

und Konservatismus näher bestimmt. Aus dieser Darstellung heraus entwickle ich ein heuristisches Schema, das den Konservatismus einmal als *dogmatische Ideologie* und einmal als *reflexive Ideologie* versteht. Die dogmatische Seite beschreibt den Konservatismus in seiner Dimension *als Denkstil* mit bestimmbareren Ontologien, Paradigmen und epistemischen Selektionen. Die reflexive Seite des Konservatismus zielt auf dessen Fähigkeit, sich dynamisch an veränderte Kontextbedingungen anzupassen und neue Denkinhalte zu integrieren. Diese reflexive Modalität, die ich in eine *metapolitische* und eine *sozialtechnische* Dimension unterscheide, skizziere ich dann entlang einer diachronen Darstellung der Metamorphosen des konservativen Denkens (II.3). Damit soll gezeigt werden, dass allen oberflächlichen Gestaltwandel zum Trotz der epistemische, metapolitische und der sozialtechnische Impetus eine relative Kontinuität bilden, durch die der Konservatismus erfasst werden kann. Davon ausgehend argumentiere ich schließlich, dass auch die Neue Rechte einen Teil des Konservatismus, genauer eine Filiation, bildet, skizziere das aktuelle Forschungsfeld und systematisiere verschiedene Untersuchungsansätze sowie die an sie anschließenden Analyseperspektiven (II.4). Ein Ziel der in diesem Kapitel vorgestellten Binnendifferenzierung des Konservatismus in zwei Modalitäten und drei Dimensionen besteht darin, isolierte Ansätze der Konservatismusforschung in einem gemeinsamen wissenssoziologischen Konzept des Konservatismus zusammenzubringen und ihr Verhältnis zueinander zu bestimmen.

Im Kapitel III werden diese theoretischen und konzeptuellen Überlegungen zunächst verdichtet (III.1) und in ein Modell überführt, in dem drei idealtypische Untersuchungsperspektiven auf den Konservatismus vorgestellt werden (III.2). Ich zeige, dass sich der Konservatismus als dogmatische und reflexive Ideologie in drei Dimensionen sinnvoll analysieren lässt: als epistemischer Denkstil, als metapolitische Diskurstechnik und als gouvernementale Sozialtechnik. Mit jeder dieser drei Perspektiven lassen sich unterschiedliche Untersuchungsgegenstände in den Blick nehmen. Hierzu werden analytische Konzepte vorgestellt und in einem weiteren Schritt operationalisiert (III.3). Das Forschungsdesign meiner Arbeit orientiert sich an der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* Reiner Kellers, der es »um die Erforschung der Prozesse der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. kollektiven Akteuren und um die Untersuchung der gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse [geht]«. <sup>68</sup> Dieses Forschungsprogramm ergänze ich durch *narrationsanalytische Konzepte* und entwickle ein Modell der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft (III.4). Das Modell knüpft an die Untersuchungsperspektiven auf den Konservatismus an und bildet den methodologischen Kern dieser Arbeit. Im Zentrum des Modells steht die Überlegung, dass die Praxis der Metapolitik das Ziel verfolgt, diskursive Elemente in epistemische Elemente zu überführen. Durch die Unterscheidung von Narrationen und Narrativen versuche ich dieser konzeptionellen Überlegung gerecht zu werden. Ich argumentiere dann, dass sich hinter den thematischen Narrationen der Neuen Rechten eine Tiefenstruktur von stereotypen Krisennarrativen rekonstruieren lässt. Das Kapitel schließt mit einem Überblick über Analysekatoren (III.5) und den Ablauf des empirischen Forschungsprozesses dieser Arbeit (III.6), dessen Ergebnisse in Form einer Typologie konservativer Krisennarrative in Kapitel V vorgestellt werden.

---

68 Keller 2011, S. 12.

Kapitel IV hat die Funktion, den Untersuchungsgegenstand – die *Metamorphosen der Neuen Rechten* – vorzustellen. Wie auch in den vorangehenden Kapiteln ist die Darstellungsform aus dem empirischen Material gewonnen und diachron angelegt. Der Fokus liegt dabei einerseits auf den deutsch-französischen Rezeptionswegen, andererseits auf Diskursereignissen und Diskurskoalitionen, die die Neue Rechte in beiden<sup>69</sup> Ländern für sich zu nutzen wusste (IV.1). Das Modell der Erzählgemeinschaft soll sich durch diese Darstellung in konkreten Kontexten und an konkreten Fällen bewähren. Dabei wird bereits illustriert, dass zu verschiedenen Zeitpunkten in unterschiedlichen Narrationen ganz ähnliche narrative Muster auftauchen. Ein exkursorisches Unterkapitel behandelt das Phänomen des Renegatentums, also der biografischen Übergänge von ›links‹ nach ›rechts‹, das mit Blick auf Kontinuitäten in geteilten Narrativen besser verstanden werden kann. Anschließend stelle ich mein Untersuchungsmaterial vor und rekonstruiere die Entstehung und Entwicklung der neurechten Zeitschriften »Éléments«, »Criticón« und »Sezession« sowie ihren Aufbau und ihre Funktion, stilistische Auffälligkeiten sowie typische Textgattungen (IV.2).

In Kapitel V folgt schließlich die Ergebnisdarstellung der wissenssoziologischen Narrations- und Diskursanalyse. Ich begründe die wissenssoziologische und narrationsanalytische Perspektive meiner Arbeit damit, dass der Konservatismus von der postmodernen »Krise der [großen] Erzählungen«<sup>70</sup> kaum betroffen ist, da er sein Narrativrepertoire durch ereignisbezogene Narrationen dynamisch aktualisiert und gewissermaßen durch diese »kleinen Erzählungen« fortlebt. Anhand einer Kompilation von exemplarischen Textfragmenten illustriere ich zunächst die redundante Struktur dieser neurechten Narrationen (V.1). Aus diesen Narrationen destilliere ich ein Strukturmodell des neurechten Erzählzyklus (V.2). In daran anschließenden Analyseschritten werden dann drei typische *konservative Krisennarrative* rekonstruiert, in die »gleich einem Ozean [...] alle Teilgeschichten einmünden«.<sup>71</sup> Jedes der drei Narrative – Entzweiung, Dekadenz und Apokalypse – wird in einen breiteren ideen- und kulturgeschichtlichen Kontext eingebettet, mit den Überlegungen zur Wissenssoziologie des Konservatismus verknüpft und auf diskursive Verschränkungen sowie seine Funktion befragt. Abschließend werden die drei Krisennarrative tabellarisch aufbereitet.

Im abschließenden Kapitel VI wird der analytische Ertrag dieser Typologie konservativer Krisennarrative diskutiert. Durch den in dieser Arbeit gewählten Fokus auf Krisennarrative werden Parallelen zwischen dem konservativen Denken und esoterischen, verschwörungstheoretischen (VI.1), rechtspopulistischen (VI.2) und antisemitischen (VI.3) Narrativen sichtbar gemacht. Damit lässt sich die Affinität des Konservatismus zu derartigen Diskurskoalitionen erklären, die ich als *postkonservative Bricolage* bezeichne. Die neurechte Erzählgemeinschaft wiederum kann als zeitgenössische Metamorphose des Konservatismus verstanden werden (VI.4).

Der Grundtenor der Arbeit ist relativ scharf im sachlichen Gehalt; ihr Ton hat bisweilen aber auch eine nonchalante Färbung. Manche Passagen sind anspielungsreich gestal-

69 Beziehungsweise in drei Ländern, wenn man die Bonner und die Berliner Bundesrepublik unterscheidet.

70 Lyotard 1986, S. 13.

71 Halbwachs 1985, S. 72.

tet, andere expliziter in der Analyse. Ich glaube, dass ein solcher Stil, der den Konservatismus und die Neue Rechte nicht übertrieben alarmistisch, sondern manchmal auch mit spielerischen Formen der ironischen Distanz behandelt, sowohl dem Phänomen als auch der wissenssoziologischen Untersuchungsperspektive angemessen ist. In seiner fulminanten »Kulturgeschichte der DDR« hat Gerd Dietrich diese epistemische Funktion von Ironie gut auf den Punkt gebracht:

»Der kritische Blick hat immer auch einen ironischen Akzent. Denn in der Ironie waltet die Freiheit, sich von den objektiven oder aktuellen Zwängen nicht kleinkriegen zu lassen. Sie ist die Fähigkeit zu gleichzeitiger Innen- und Außenschau und schafft Distanz zum Gegenstand, mit dem man sich beschäftigt. Sie sieht der Tatsache ins Auge, dass die eigenen Überzeugungen zwar kontingent, aber nicht beliebig sind.«<sup>72</sup>

Ich hoffe, dass sich auch die hier gewählte Darstellung gegen den Vorwurf der Beliebigkeit behaupten und die aus meiner Sicht intellektuell häufig ermüdenden Debatten um die Neue Rechte mit neuen Impulsen beleben kann, ohne sich zugleich dem Verdacht auszusetzen, dass ihr irgendwelche Sympathien für den Gegenstand zugrunde liegen.

Gegen den narrationsanalytischen Zugang lassen sich freilich auch gewichtige Gegenargumente vorbringen. Nicht nur der Konservatismus, sondern auch die anderen Großideologien der Moderne sind mit typischen Narrativen verbunden. Und wie Tilman Reitz in seiner Studie zur politischen Semantik der Gesellschaft bemerkt, »hat jedes [politische] Lager eine eigene Proto-Soziologie«.<sup>73</sup> Manche Aspekte, die ich am Konservatismus illustriere, ließen sich analog sicher auch an anderen Phänomenen aufzeigen. Einerseits ist das die Voraussetzung für die Möglichkeit der diskursiven Anschlussfähigkeit der Neuen Rechten. Andererseits unterscheiden sich sowohl der Konservatismus als auch die Neue Rechte von anderen Formen des politischen Denkens dahingehend, dass sie nicht systembildend, sondern reaktiv auftreten. Theoretische oder auch narrative Innovationen sucht man bei ihnen vergebens, weshalb sich das Narrativrepertoire dort besonders gut typologisch erschließen lässt. Ich denke, dass diese Untersuchung einen Beitrag dazu leisten kann, das Denken der Neuen Rechten, das die spätbürgerliche Gesellschaft in einem destruktiven Sinne destabilisiert, zu entzaubern und hoffe, den Konservatismus ein Stück weit über sich selbst aufzuklären. Zu den Gründen hat Markus Steinmayr bereits alles Wesentliche gesagt, denn das

»Narrativ, das die Neue Rechte als ihr Ureigenes feiert, entpuppt sich bei genauer Betrachtung als eine Wiederholung, als geistes- und sozialgeschichtliche Redundanz. Das »Neue« an der Neuen Rechten erweist sich als geistesgeschichtliche Diskurspatina. [...] Sie offenbaren eine politisch arme, kulturell dürftige und literarisch armselige Phantasie und Einbildungskraft. Es ist alles schon einmal dagewesen.«<sup>74</sup>

---

72 Dietrich 2018, S. XLI.

73 Reitz 2016, S. 137.

74 Steinmayr 2020, S. 46 und S. 51.

### 3 Hinweise zur Textgestaltung

Bezüglich der Textgestaltung möchte ich Folgendes vorausschicken: *Geschlechtergerechte und inklusive Sprache* verwende ich in dieser Arbeit dort, wo ich es inhaltlich für angemessen halte. Wenn ich von Phänomenen spreche, für die spezifische Männlichkeitsentwürfe konstitutiv sind oder die sich ideologisch an einem strikten Geschlechterdualismus orientieren, dann greife ich bewusst auf das generische Maskulinum zurück und verzichte auf inklusive Sprache. So spreche ich von konservativen Autoren, falls es sich ausschließlich um Männer handelt, oder von neurechten Autoren und Autorinnen, falls zu der Gruppe auch Frauen gehören. Da jedoch nicht zwangsläufig alle Leser:innen oder Abonnent:innen eines Mediums dessen Ausrichtung unterstützen müssen, verwende ich in diesem Fall eine inklusive Schreibweise. *Adelsprädikate* ordne ich aus egalitären Gründen dem Vornamen zu und verzichte auf ihre Nennung, wenn nur der Nachname erwähnt wird. Die *Existenz der beiden deutschen Staaten im 20. Jahrhundert* markiere ich dadurch, dass ich für die Zeiträume bis 1990 für den westlichen Teil die Bezeichnungen »westdeutsche Bundesrepublik«, »BRD« oder »Bonner Bundesrepublik« und für den östlichen Teil die Bezeichnung »DDR« verwende. Die gesamtdeutsche Bundesrepublik ab 1990 bezeichne ich als »Bundesrepublik« oder »Berliner Bundesrepublik«. Der Verlagsort in den Literaturangaben wird bis 1990 mit Berlin (West) und Berlin (Ost) angegeben. Ferner unterscheide ich das brandenburgische Frankfurt vom hessischen Frankfurt am Main in der amtlichen Denomination. Die *Übersetzungen der französischsprachigen Zitate* in den Fußnoten stammen, sofern keine deutsche Übersetzung der Werke vorliegt, von mir und orientieren sich in der Regel am Wortlaut. Sämtliche *Schriftauszeichnungen in allen (!) direkten Zitaten* (Kursivierungen, Unterstreichungen und Fettdruck) sind aus den Originalquellen übernommen. Auf den ergänzenden Hinweis »Hervorhebung im Original« habe ich überall verzichtet.

## II Soziologie des Konservatismus

---

An der Gegenwart hat er alles verstanden,  
nur nicht ihren inneren Zusammenhang.<sup>1</sup>

Der Konservatismus als politische Ideologie artikuliert eine Erfahrung, die auch der Soziologie als Wissenschaft des Sozialen zugrunde liegt. Sowohl die konservative als auch die soziologische Perspektive entstanden in den historischen Momenten, in denen die Kontingenz der Ordnungen des Sozialen sichtbar wurde und das neuzeitliche Konzept der Krise als »Ausdruck einer neuen Zeiterfahrung«<sup>2</sup> als Selbstbeschreibung der Gesellschaft auftauchte. Mit ›Krise‹ ist hier gemeint, dass jede Transformation von sozialen Strukturen bei den in sie Involvierten zunächst Irritationen und schließlich eine Neujustierung von Deutungsmustern, Valorisierungsgrammatiken und Handlungsroutinen nach sich zieht. Derartige Krisen lassen in der Regel latente Wissensstrukturen sichtbar werden, weil sie das reibungslose Funktionieren des *tacit knowledge* außer Kraft setzen. Für soziale Akteure können daraus kognitive und handlungspraktische Herausforderungen erwachsen, deren Bewältigungsversuche die Reflexion bisher unbewusster Strukturen ermöglicht. Neben derartigen latenten Wissensbeständen werden durch umfassende soziale Transformationsprozesse aber auch gesellschaftliche Hierarchien und Machtverhältnisse greifbar, so wie »im Zerfall des Hauses [...] seine Grundmauern sichtbar [werden]«. <sup>3</sup> Dieser Prozess geht häufig mit neuen Formen von sozialer Mobilität einher, die sich für einige im Verlust ihrer bisherigen Privilegien, für andere im Zugang zu bisher verschlossenen Aufstiegskanälen manifestieren. Je nach Beobachtungsperspektive ist die Transformationskrise also eine Gefahr oder eine Chance, wird gefürchtet oder herbeigesehnt, zu verhindern gesucht oder aktiv herbeigeführt. Die moderne Soziologie entstand als Reflexionswissenschaft dieser sich in der Neuzeit intensivierenden und beschleunigenden Prozesse. Ihr Erkenntnisinteresse liegt in der systematischen Rekonstruktion sozialer Latenzen, weshalb Max Weber ihre spezifische Funktion darin gesehen hat, dass »das konventionell Selbstverständliche zum *Problem* wird«. <sup>4</sup>

---

1 Horkheimer 1935, S. 15.

2 Koselleck 1982, S. 617.

3 Tiedemann-Bartels 1986, S. 132.

4 Weber 1988a, S. 502.

Zwar ist der Konservatismus keine Soziologie, doch teilt er mit ihr die genuin moderne Kontingenzerfahrung.<sup>5</sup> Als sozialer und politischer Stakeholder ist er im Gegensatz zur Soziologie jedoch viel unmittelbarer in die Transformationsprozesse der Neuzeit involviert. In den Politik- und Geschichtswissenschaften wird der Konservatismus daher häufig mit einer Parteirichtung gleichgesetzt oder als politische Ideologie verstanden, der relativ statische konservative Denkinhalte zugerechnet werden könnten. Cum grano salis gilt aber auch für die politikwissenschaftliche Konservatismusforschung, was Morten Reitmayer kürzlich der zeitgenössischen Populismusforschung attestierte: dass dort Begriffsbestimmungen dominieren, die »faktisch die Existenz eines zeitlich ungebundenen Phänomens behaupten« und es »an historischer Expertise« ermangle.<sup>6</sup> In Abgrenzung zu derartigen Ansätzen möchte ich in diesem Kapitel für eine soziologische Theorie des Konservatismus plädieren, die die Kontur des Konservatismus aus der Analyse seiner sozio-historischen Kontextbedingungen gewinnt. In diesem Sinne versteht etwa der Historiker Wilhelm Ribhegge den Konservatismus als einen komplexen sozialen und historischen Prozess, »der selbst der Veränderung unterworfen ist und der den Ablauf der eigenen Veränderungen aus sich heraus steuert«.<sup>7</sup> Der Politikwissenschaftler Martin G. Maier hat in seiner umfangreichen Studie über den »herausgeforderten Konservatismus« eine an Pierre Bourdieus Feldtheorie orientierte Deutung des Konservatismus entwickelt, die einer solchen soziologischen Theorie sehr nahe kommt: »Der Konservatismus ist nicht durchgehend, wird aber immer wieder eine konturscharfe politische Theorie. Er ist jedoch vor allem aus jenen Beziehungen heraus zu begreifen, die er zu anderen politischen Ideologien unterhält.«<sup>8</sup> Auch Caspar von Schrenck-Notzing, der neurechte Publizist und Gründer von »Criticón«, definiert den Konservatismus in Relation zu seinen je tagesaktuellen Bezugsproblemen und weist auf die Limitationen ideengeschichtlicher Ansätze hin:

»Konservativ – synonym mit rechts – ist die Bezeichnung für eine Tradition des politischen Denkens, innerhalb derer die verschiedensten Positionen vorgekommen sind und noch vorkommen. Was heute konservativ ist, kann weder aus dem Wort noch aus der Geschichte abgeleitet werden, sondern entscheidet sich im Getümmel des Tages. Die Ideengeschichte bietet lediglich Anknüpfungspunkte für die Entwicklung von Positionen, die unserer Situation angemessen sind.«<sup>9</sup>

Ich stimme Schrenck-Notzing dahingehend zu, dass eine Ideengeschichte der Klassiker des Konservatismus nicht ausreicht, um die Komplexität und Ambivalenz des Konservatismus zu erfassen. Während sich seine Trägergruppen im historischen Verlauf wandeln und sich seine Denkinhalte und Argumentationsmuster immer wieder in neuen sozialen Herausforderungen bewähren müssen, bleiben die soziale Konstellation, aus der der Konservatismus hervorgeht, sowie seine soziale Funktion konstant. »Der Conserva-

5 Vgl. Makropoulos 1997.

6 Reitmayer 2021, S. 573.

7 Ribhegge 1974, S. 121.

8 Maier 2019, S. 19.

9 Schrenck-Notzing 1962, S. 58.

tismus hat seit je versucht, in ihrem Bestand gefährdete *Institutionen* zu retten«,<sup>10</sup> lautet eine konzise soziologische Beschreibung des Phänomens durch den Politikwissenschaftler Martin Greiffenhagen. Die Historikerin Helga Grebing spricht von der Funktion des Konservatismus, »im Kontext der bürgerlichen Gesellschaft unter der Voraussetzung der Affirmation der ökonomischen Prinzipien der bürgerlichen Gesellschaft sozialen Einfluß und politische Herrschaft zu stabilisieren und tendenziell zu perpetuieren, die sich ursprünglich aus feudalen Produktionsverhältnissen begründen.«<sup>11</sup> Für die in der Tradition der Kritischen Theorie stehende Literaturwissenschaftlerin Hella Tiedemann-Bartels geht der Konservatismus deshalb in der Verwaltung der Tradition auf, das heißt er »trennt einen ›alten Bestandteil‹, Autorität, Religion oder feudales Dienstverhältnis, aus seinem vorbürgerlichen oder außerbürgerlichen Lebenszusammenhang, um mit ihm ein Privileg, einen politischen Vorteil, der sich auszahlen möchte, in der bürgerlichen Gesellschaft zu gewinnen.«<sup>12</sup> Laut dem US-amerikanischen Politikwissenschaftler Corey Robin bedeutet Konservatismus vor allem eins: »Die Erfahrung, Macht zu haben, diese Macht bedroht zu sehen und sie behalten oder zurückzugewinnen zu wollen. Das Nachdenken darüber, die theoretische Überformung dieses Lebensgefühls, macht den Kern dieser politischen Ideologie aus.«<sup>13</sup> Auch Karlheinz Weißmann, neurechter Publizist wie Schrenck-Notzing und Gründer der Zeitschrift »Sezession«, formuliert eine ähnliche Funktionsbestimmung:

»Daß die Dinge, so wie sie sind, richtig sind, und unabänderlich, ist eine konservative Denkfigur. Man kann sie unter Verweis auf den göttlichen Weltenplan oder die Tradition oder den Konsens begründen oder den ›Sachzwang‹ ins Feld führen: Immer handelt es sich darum, bestehende Verhältnisse zu legitimieren, Forderungen nach Reform oder Umsturz abzuweisen und düster drohend auszumalen, was geschehen wird, falls irgend jemand doch Hand an das legt, was ist.«<sup>14</sup>

Im Anschluss an diese Charakterisierungen verstehe ich unter Konservatismus das Denken von sozial privilegierten Gruppen, die einen relativen Hegemonieverlust fürchten, weil die Lebenswelt, in der ihr Denken und ihr soziales Handeln verankert sind, durch fortschreitenden ökonomischen, kulturellen und sozialstrukturellen Wandel erodiert. Diese Erfahrung – unabhängig davon, ob sie empirisch begründet ist – kann sich in spezifischen Denkweisen und Narrationen manifestieren, in denen der reale oder vermeintliche Verlust von Statuspositionen verarbeitet wird. Die Funktion des Konservatismus liegt in der Abwehr der Konsequenzen der durch soziale Mobilität hervorgerufenen Strukturveränderungen des sozialen und politischen Feldes. Um dieses Ziel zu erreichen, versucht der Konservatismus in der Regel, anachronistisch gewordene Institutionen zu stabilisieren und ihre Relevanz neu zu begründen.

In diesem Versuch gefährdete Institutionen zu retten ist ein Moment angelegt, das über ein rein restauratives Interesse hinausweist. Die erfolgreiche Restauration setzt

---

10 Greiffenhagen 1974a, S. 169.

11 Grebing 1974, S. 45f.

12 Tiedemann-Bartels 1986, S. 20.

13 Robin 2018, S. 20.

14 Weißmann 2010a, S. 30.

nämlich Wissen über die Ursachen ihrer Gefährdung voraus. Da er erst dort tätig wird, wo bisher gültige soziale Ordnungen nicht mehr selbstverständlich sind, ist der Konservatismus paradoxerweise ein Botschafter ihrer Kontingenz. Und weil die »Berufung auf Tradition [...] gesellschaftlich die Krise ihrer Geltung [signalisiert]«,<sup>15</sup> ist die Entstehung der Soziologie als Kontingenzwissenschaft eng mit der Formierung des modernen Konservatismus als Traditionsverwaltungsprojekt verbunden. So schufen die um neue Formen der Ordnungsstiftung bemühten Frühaufklärer und Proto-Soziologen Niccolò Machiavelli und Thomas Hobbes die theoretischen Voraussetzungen zur Infragestellung von sozialen Autoritäten, indem sie die schwindende Kraft transzendentaler Herrschaftslegitimation illusionslos offenlegten und zeigten, dass die »Regeln und die Institutionen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens *willkürliche* Festlegungen des Menschen sind.«<sup>16</sup> So begründeten die französischen Gegenrevolutionäre Louis-Gabriel-Ambroise de Bonald und Joseph de Maistre die Soziologie als Metaphysik der Gesellschaft, indem sie im Kontrast zum sozialatomistischen Menschenbild der Aufklärung auf den Vorrang der Gesellschaft vor dem Individuum insistierten.<sup>17</sup> So zertrümmerten Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Nietzsche bürgerlich-liberale Selbsttäuschungen, indem sie das zwielichtige Verhältnis von Moral, Herrschaft und Vernunft illuminierten<sup>18</sup> und »mit großer Eindringlichkeit die Frage nach Tradition, nach der Verbindlichkeit kollektiven Gedächtnisses gestellt und konservativ, die Widersprüche konservativen Denkens in die Extreme treibend, beantwortet[en]«. <sup>19</sup>

Der Konservatismus ist außerdem ein schillerndes Phänomen, das erst in kontinuierlicher Auseinandersetzung mit und polemischer Abgrenzung von einem Gegenspieler die eigene Gestalt gewinnt. Durch diese relationale und dynamische Bezogenheit eignet dem konservativen Denken ein dialektisches Moment, das laut Karl Mannheim, der die innere Verwandtschaft von Konservatismus und Dialektik hervorhebt, jedoch zugleich verinnerlicht und dabei mythologisiert wird.<sup>20</sup> In allen Versuchen, den Widersprüchen und Desintegrationstendenzen der modernen Gesellschaft etwas entgegenzusetzen, lassen sich Versatzstücke jenes Konservatismus ausmachen, der »das Zeitalter der Revolutionen als Krisenphänomen [begleitet]« und dem durch »seine Bindung an den emanzipatorischen Prozeß [...] eine indikatorische Funktion hohen Ranges zu[kommt]«. <sup>21</sup> Gleichwohl benennt Martin Greiffenhagen als zentrales »Dilemma des Konservatismus«, dass »er die Reflexion, an der er leidet, nicht loswerden kann«. <sup>22</sup>

Die vorliegende Arbeit, die den Konservatismus einer Beobachtung zweiter Ordnung unterzieht, ist von derartig involviertem Leiden unbeeindruckt. Sie will den Konservatismus in seiner indikatorischen Funktion ernstnehmen, ohne seine Prämissen und die ihnen zugrunde liegenden Ontologien und Mythologisierungen unkritisch zu akzeptieren. Ihr Erkenntnisinteresse liegt darin, den Konservatismus zu verstehen und seine

15 Tiedemann-Bartels 1986, S. 28.

16 Hepfer 2015, S. 38.

17 Vgl. Spaemann 2021; Nisbet 1952; Macherey 1992.

18 Vgl. Horkheimer/Adorno 2003, S. 61f.

19 Tiedemann-Bartels 1986, S. 147.

20 Vgl. Mannheim 1984, S. 183.

21 Greiffenhagen 1986, S. 347.

22 Ebd., S. 347.

soziale Funktion herauszuarbeiten. Der kritische Impuls der Arbeit ist der Anspruch, die epistemischen Selektionen, die Rhetoriken und kommunikativen Strategien konservativer Provenienz genealogisch nachzuvollziehen. Meine Position als Verfasser ist eine kritisch-distanzierte, die sich dennoch ohne Anwendung vorgeprägter Verdachtshermeneutiken oder *paranoid reading*<sup>23</sup> auf den Gegenstand einlassen möchte.

In diesem Kapitel wird eine soziologische Theorie des Konservatismus entwickelt, die viele Studien und Ansätze der Konservatismusforschung systematisiert. Dazu werden zunächst Begriffe diskutiert sowie verschiedene Perspektiven der Konservatismusforschung vorgestellt (1). Im Anschluss folgt in Anknüpfung an Karl Mannheims Konservatismusstudie eine wissenssoziologische Skizze des Konservatismus, in der ich dafür plädiere, ihn je nach historischem und sozialem Kontext als eine dogmatische oder als eine reflexive Ideologie zu verstehen (2). Diese beiden Dimensionen werden im folgenden Kapitel III zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse aufgegriffen, systematisch in ein Forschungsdesign integriert und für die empirische Analyse zeitgenössischer neuerchter Zeitschriften operationalisiert, die – so meine These – in einer Tradition des hier skizzierten konservativen Denkens stehen. Um diese These zu bekräftigen, zeichne ich die historischen Metamorphosen des Konservatismus vor einem deutsch-französischen Vergleichshorizont nach (3). Dabei soll deutlich werden, dass der Konservatismus im Laufe der Zeit ideologisch flexibel auf neue Bezugsprobleme reagiert. Das Kapitel schließt mit Ausführungen zum Verhältnis der Neuen Rechten zum Konservatismus und dem zugehörigen Forschungsfeld (4).

## 1 Begriff des Konservatismus

Das Feld der Konservatismusforschung ist breit und unübersichtlich. Neben unterschiedlichen disziplinären Zugängen mit je unterschiedlichen Erkenntnisinteressen ist ein Teil der Forschungsliteratur durch politische Selektionen geprägt. Ein Teil dieser Deutungskämpfe wird bereits um die Abgrenzung von Begrifflichkeiten ausgetragen. Im Folgenden zeige ich, was unter den Begriffen »reaktionär«, »rechts« und »konservativ« verstanden wird und diskutiere, ob diese Begriffe überhaupt noch geeignet sind, um aktuelle Phänomene zu beschreiben (1.1). Danach gebe ich einen Überblick über unterschiedliche Ansätze der Konservatismusforschung, diskutiere ihre Stärken und Schwächen und zeige Desiderate auf (1.2). Aufgrund der soziologisch fruchtbareren Theoriebezüge habe ich mich in dieser Arbeit für den Überbegriff des Konservatismus entschieden. Ich teile aber die Einschätzung Corey Robins, der »die Rechte als eine Einheit, einen kohärenten Korpus aus Theorie und Praxis [behandelt], der die von Forschern und Experten so oft betonten Differenzen transzendiert« und der deshalb die »Wörter konservativ, reaktionär und konterrevolutionär [...] synonym [benutzt]«. <sup>24</sup>

23 Vgl. Sedgwick 2003.

24 Robin 2018, S. 47. Einen kritischen Blick auf Robins »positionales bzw. strukturelles Verständnis des Konservatismus« wirft Tobias Adler-Bartels 2018 in einer Rezension: »Es ist die bekannte Schwäche einer solchen positionalen Konzeption, dass der Konservatismusbegriff ohne weitere inhaltliche Beschreibung beliebig wird und alle machtbehaltenden Regime in Absehung ihrer ideologischen Differenzen einschließt.« Ich werde mich im Verlauf dieser Arbeit an verschiedenen Stellen mit

## 1.1 Das rechte Feld und seine Begriffe

Robins Verständnis der Rechten als »Korpus aus Theorie und Praxis« führt zu den Begriffen des politischen und diskursiven Feldes, die im nächsten Kapitel systematisch aufgegriffen werden. Hier sei zunächst darauf hingewiesen, dass der Feldbegriff die Relationalität der Phänomene betont. So versteht Pierre Bourdieu das politische Feld als ein »Kräftefeld und ein Kampffeld zur Veränderung der Kräfteverhältnisse«. <sup>25</sup> Den Mechanismus der ideenpolitischen Konkurrenz, den Karl Mannheim zur Erklärung der Polarisierung von neuzeitlichen Denkstilen berücksichtigt und der weiter unten vorgestellt wird, nutzt Bourdieu zur Analyse von dichotomen politischen Stellungnahmen, die »aufgrund der Zwänge und Interessen, die mit einer bestimmten Position im Feld sowie einer bestimmten Position innerhalb der dort stattfindenden Konkurrenz verbunden sind«, <sup>26</sup> determiniert werden. Politische Bewegungen existierten und überlebten nur »in Opposition zu den konkurrierenden Bewegungen«, was insbesondere für den Konservatismus gelte, der auch Bourdieu zufolge »seinen substantiellen Inhalt ständig ändern mußte, um seinen relationalen Wert zu bewahren«. <sup>27</sup> Für die folgenden Überlegungen ist relevant, dass das interessierende Phänomen nur in Relation zu seiner Umwelt und den sie umgebenden soziohistorischen Bedingungen erfasst werden kann. »Rechts«, »reaktionär« und »konservativ« sind Relationsbegriffe und als solche nur vor dem Hintergrund ihrer historischen Genese verständlich, der im Folgenden nachgegangen wird.

### Rechts

Eine verbreitete Erzählung lautet, dass der moderne politische Richtungsbegriff ›rechts‹ seinen Ursprung in der Sitzordnung der französischen Nationalversammlung von 1789 hat, in der sich die Unterstützer der Revolution auf der linken Seite und die Unterstützer der Monarchie auf der rechten Seite des Parlaments versammelten. Während die linken Kräfte dem durch die Revolution bedingten sozialen Wandel aufgeschlossen gegenüberstanden, bekämpften die rechten Kräfte diese Veränderungen. Der französische Historiker Marcel Gauchet hat diese Entstehungserzählung in einem begriffsgeschichtlichen Beitrag differenzierter dargestellt. Demzufolge tauchte der Begriff am 8. Mai 1789 erstmalig anlässlich einer Abstimmung der Generalstände auf. Um zwischen zwei gegensätzlichen Vorschlägen von Mirabeau und Malouet zu entscheiden, wurde die Versammlung aufgerufen, sich im Raum zu positionieren: rechts für den Vorschlag Malouets, links für den Vorschlag Mirabeaus. Aus der spontanen Sammlung im Raum entstand anschließend eine relativ stabile politische Geografie. <sup>28</sup> Am 23. August 1789 bemerkte der Abgeordnete Adrien Duquesnoy in seinem Tagebuch eine Aufteilung der Abgeordneten im Saal, wobei auf der linken Seite diejenigen waren, »qui, quelquefois, sans doute, ont des opinions exagérées, mais qui, en général, ont de la liberté et de l'égalité une idée très

---

diesem Vorwurf auseinandersetzen und zeigen, inwiefern ein positionales Verständnis des Konservatismus erkenntnisfördernd ist.

25 Bourdieu 2001, S. 49.

26 Ebd., S. 88.

27 Ebd., S. 89.

28 Vgl. Gauchet 2021, S. 20.

élevée«. <sup>29</sup> Der adlige Abgeordnete Louis-Henri-Charles de Gauville beobachtete am 28. August 1789, dass sich diejenigen, die sich zur Religion und zum König bekannten, rechts vom Präsidenten versammelten, um den Schreien, Parolen und Unanständigkeiten von der linken Seite zu entgehen. <sup>30</sup> Laut Gauchet verfestigten sich die Richtungsbegriffe jedoch erst mit der Restauration von 1815, als die Mehrheit der Ultraroyalisten auf der rechten Seite Platz nahm. <sup>31</sup> Im durch mehr als zwei Parteien geprägten Parlament Frankreichs erwiesen sich die Richtungsbegriffe anschließend als funktional, um politische Positionen zu einem Zentrum zu relationieren: »Il y a droite et gauche parce qu'il y a centre.« <sup>32</sup> Im parlamentarischen System des Vereinigten Königreiches mit seiner Zweiteilung in Whigs und Tories setzte sich um 1830 dagegen der Konservatismusbegriff als Bezeichnung der Tories durch.

An die grundlegenden politischen Interessengegensätze hefteten sich im Nachgang der Französischen Revolution weitere Leitunterscheidungen wie die zwischen progressiv und konservativ, die die ereignisbezogene Sitzordnung der Nationalversammlung durch eine grundlegende temporale Dimension ergänzte. Der historische Sieg des Bürgertums und der Niedergang der feudalen Ständegesellschaft waren mit einer Veränderung der Zeitstrukturen und der sie beschreibenden Semantik verbunden, durch die fortan Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft deutlich kontrastiert wurden. <sup>33</sup> Die progressive Dynamik der Neuzeit erforderte laut Niklas Luhmann, dass traditionell-normative Bezugssysteme der politischen Sprache durch einen zeitlichen Schematismus abgelöst wurden. Die neue Leitdifferenz progressiv-konservativ ermöglichte die Generalisierung von Interessen und die anschließende »Transformation von Themen in Entscheidungsprobleme«, <sup>34</sup> wodurch sie politisch bearbeitet werden konnten. In Luhmanns Analyse bilden die progressive und die konservative Option zwei komplementäre Teile einer binären politischen Codierung, in deren semantischem Orbit die umfangreichen Wortfelder der Ideologien zirkulieren. Diese seien als sekundäre »Oppositions- und Reflexionsleistungen« <sup>35</sup> zur Bewältigung »neuer Kombinationsniveaus von Anforderungen und Freiheiten in der bürgerlichen Gesellschaft« <sup>36</sup> entstanden: »Die Formalität des Code geht mithin auf die Abstraktion des Zeitbewußtseins und auf die Temporalisierung alles Seienden zurück, auf Formveränderungen, die die Bewußtseinslage der bürgerlichen Gesellschaft seit der französischen Revolution geprägt haben.« <sup>37</sup> Die Leitdifferenz links-rechts hatte dagegen eine andere Funktion.

Weil die Legitimität der hierarchischen Sozialordnung des Ancien Régime vor allem durch die revolutionäre Forderung nach der *Égalité* in Frage gestellt wurde, ist das Verhältnis zur Idee der Gleichheit das wichtigste inhaltliche Kriterium zur Disjunktion von

29 Duquesnoy 1789, zit. nach ebd., S. 21. <dt.>: die zweifellos manchmal übertriebene Ansichten haben, die aber im Allgemeinen eine sehr hohe Vorstellung von Freiheit und Gleichheit haben.

30 Vgl. ebd., S. 22.

31 Vgl. ebd., S. 32.

32 Ebd., S. 33. <dt.>: Es gibt rechts und links, weil es ein Zentrum gibt.

33 Vgl. Brunner/Conze/Koselleck 1972.

34 Luhmann 1974, S. 261.

35 Ebd., S. 264.

36 Ebd., S. 261.

37 Ebd., S. 262.

›links‹ und ›rechts‹. In politikwissenschaftlichen Definitionen wird sie deshalb immer wieder ins Zentrum gerückt, etwa in der älteren Definition von Martin Seymour Lipset et al., die unter ›rechts‹ »supporting a traditional, more or less hierarchical social order, and opposing change toward greater equality« verstehen.<sup>38</sup> Als kategorialer Sammelbegriff hat er zwar eine geringe Tiefenschärfe, ist als Heuristik aber trotzdem zweckmäßig. Auch in der verbreiteten Definition von Norberto Bobbio ist diese Dimension hervorgehoben, wenn er schreibt, dass »there is a very clear distinction between the right and the left, for which the ideal of equality has always been the pole star that guides it«.<sup>39</sup> Bobbio unterscheidet darüber hinaus jedoch zwischen »constant final values« und »instrumental values«<sup>40</sup> und adressiert damit die auch dem Konservatismus eigene Ambivalenz, dass seine Denkinhalte in bestimmten historischen Kontexten von instrumentellen politischen Interessen überformt werden. Laut dem französischen Politikwissenschaftler Jean A. Laponce ist die politische Dichotomie relativ kulturinvariant, da sie an körperbezogene Dualismen anknüpfe. Er führt neben der politischen Unterscheidung von Gleichheit und Hierarchie noch die ökonomische zwischen arm und reich, die religiöse zwischen Glaubensfreiheit und Religion und die zeitbezogene zwischen Bruch und Kontinuität an, mit denen ›links‹ und ›rechts‹ unterschieden werden könnten.<sup>41</sup> In der deutschsprachigen Einstellungsforschung wurden die Begriffe zuletzt im Rahmen der Bielefelder Mitte-Studie zu rechtsextremen und demokratiegefährdeten Einstellungen diskutiert. Die Autor:innen der Studie knüpfen an Laponce an, heben jedoch ebenfalls »die Haltung zu Gleichheit und Gleichwertigkeit«<sup>42</sup> als wesentliches Kriterium hervor:

»Zentrales Element einer rechten Ideologie ist Exklusion, ausgedrückt in abwertenden und ausgrenzenden Einstellungen gegenüber Gruppen, die als ›fremd‹, ›anders‹ oder ›unnormale‹ markiert und damit als minderwertig und als nicht zugehörig zu einer homogenen und exklusiv verstandenen ›Volksgemeinschaft‹ betrachtet werden. [...] Zentrales Element einer linken Ideologie ist neben einer verallgemeinerten Einstellung der grundsätzlichen Gleichwertigkeit aller Gruppen insbesondere die Ablehnung des Kapitalismus und die Forderung nach Umverteilung.«<sup>43</sup>

Einen soziologischen Begriff der Kategorien hat Cornelia Koppetsch in ihrer aufgrund von Plagiatsfunden umstrittenen Studie »Die Gesellschaft des Zorns« dargelegt.<sup>44</sup> Laut Koppetsch bilden abstiegsbedrohte Gruppen die soziale Basis rechter Bewegungen:

»Die Anhänger rechter Bewegungen rekrutieren sich überwiegend aus sozial absteigenden Gruppen, deren Blick, anders als der sozial aufsteigender Gruppen, nicht primär nach oben, in Richtung der beneideten Eliten, sondern eher nach unten, in Richtung

38 Lipset et al. 1962, S. 1135.

39 Bobbio 1996, S. 82.

40 Ebd., S. 48.

41 Vgl. Laponce 1981.

42 Küpper 2023, S. 139.

43 Ebd., S. 140f.

44 Vgl. dazu die kritische Rezension in Schilk 2020a.

der aufholenden Neuankömmlinge gerichtet ist, deren tatsächliche oder vermeintliche Konkurrenz als illegitim empfunden wird. Demgegenüber rekrutieren linke Protestbewegungen ihre Klientele eher aus *aufstiegsorientierten, aber im Aufstieg blockierten Gruppen* und entzünden sich, konträr zu rechten Protestbewegungen, nicht an der Verteidigung bereits etablierter Rechte und Privilegien, sondern ergreifen gegen die Etablierten Partei für die Neuankömmlinge.«<sup>45</sup>

Gegenüber den politikwissenschaftlichen Definitionsversuchen ermöglicht der hier gewählte soziologische Bezug auf die sozialen Träger eine größere historische Tiefenschärfe. Auch die Unterscheidung zwischen »constant final values« und »instrumental values« relativiert sich vor diesem Hintergrund, da beide aus einer spezifischen Position im sozialen Feld und den damit verbundenen Interessen resultieren:

»Während blockierte Aufsteiger universelle Chancengleichheit und die Beseitigung von Privilegien einfordern, sind rechte Proteste darauf gerichtet, partikuläre Ansprüche spezifischer Gruppen durch Rekurs auf eine vorgeblich »natürliche« Ordnung der Dinge geltend zu machen.«<sup>46</sup>

Ich werde in dieser Arbeit immer wieder darauf zurückkommen, dass rechte Denkinhalte und rechte Denkfiguren auch als Argumentationsstrategien verstanden werden müssen, und aus dieser Annahme die wissenssoziologisch-diskursanalytische Untersuchungsperspektive begründen. Zu diesem Fazit kommen auch die Autor:innen einer Studie zur »Stadt im Diskurs der Rechten«, die zum Teil einen ähnlichen Materialkorpus untersucht haben. Als Sammelbezeichnung der Autoren und Autorinnen der von ihnen zitierten neurechten Texte, die sie »zu einem Lager zusammenfassen«, verwenden sie den kategorialen Begriff »die Rechten«, »weil sie sich stark aufeinander beziehen, sich selbst als Strömung aufstellen, seitens vorliegender Studien so klassifiziert werden und schließlich, weil sie ähnliche Ideen verfolgen«. Da die Frage nach der politischen Positionierung und Verortung der Autoren und Autorinnen für eine diskursanalytische Untersuchung jedoch keine zweckmäßige Heuristik ist, präferieren die Autor:innen der Studie den materialbezogenen Begriff »rechte Argumentation«. <sup>47</sup> Dieser Einschätzung folge ich im Wesentlichen, greife jedoch später auf den alternativen Begriff der konservativen Krisennarrative zurück. Auch der eingangs zitierte Corey Robin fordert, dass man »die zugrundeliegende Argumentationsstruktur näher betrachten [muss], die Rhetorik und die Metaphern sowie die damit verbundenen Vorstellungswelten und das metaphysische Pathos, das bei jeder Meinungsverschiedenheit in jeder Äußerung mitschwingt«. <sup>48</sup> Er bezeichnet diese verbindende Struktur allerdings als »reaktionären Geist«.

---

45 Koppetsch 2019, S. 44.

46 Ebd., S. 45.

47 Bescherer et al. 2019, S. 5.

48 Robin 2018, S. 49.

## Reaktionär

Der Begriff der Reaktion ist älter als die modernen politischen Richtungsbegriffe und bildete sich in der Renaissancezeit im Zuge der »Erörterung von Aspekten der aristotelischen Natur- bzw. Bewegungslehre«<sup>49</sup> heraus. Durch das dritte newtonsche Gesetz (*Actioni contrariam semper et aequalem esse reactionem*) etablierte er sich in der Naturwissenschaft, von wo er schließlich im Zeitalter der Aufklärung auch auf die Biologie, die Anthropologie und schließlich die Politik übertragen worden ist.<sup>50</sup> In seiner politischen Bedeutung tauchte der Begriff erstmals 1734 bei Montesquieu als Bezeichnung einer gesellschaftlichen Kraft in der römischen Republik auf. In seinen »*Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*« entwickelte Montesquieu ein Verständnis von politischen Prozessen als Wechselspiel von Aktion und Reaktion.<sup>51</sup> Nach der Französischen Revolution wurde die naturwissenschaftliche Metapher »Aktion« vom Begriff der »Revolution« abgelöst und politisiert, während der Reaktionsbegriff noch parteineutral blieb. Laut Panajotis Kondylis wurde seine spätere Funktion zunächst vom Begriff der »Konterrevolution« erfüllt.<sup>52</sup> Erst »[i]n dem Maße, wie sich die einzelnen gegenrevolutionären Handlungen zu einer weltanschaulich fundierten gegenrevolutionären Strategie zu verdichten schienen, wurde auch aus den Reaktionen die Reaktion«.<sup>53</sup> Karl Marx weist im »achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte« auf die integrierende Funktion des Begriffes hin, der die Gegner der Revolution in einem politischen Projekt zusammenbrachte:

»Ehe wir der parlamentarischen Geschichte weiter folgen, sind einige Bemerkungen nötig, um die gewöhnlichen Täuschungen über den ganzen Charakter der Epoche, die uns vorliegt, zu vermeiden. In der demokratischen Manier zu sehn, handelt es sich während der Periode der gesetzgebenden Nationalversammlung, um was es sich in der Periode der konstituierenden handelte, um den einfachen Kampf zwischen Republikanern und Royalisten. Die Bewegung selbst aber fassen sie in *ein* Stichwort zusammen: »*Reaktion*«, Nacht, worin alle Katzen grau sind, und die ihnen erlaubt, ihre nachtwächtlichen Gemeinplätze abzuleiern. Und allerdings, auf den ersten Blick zeigt die Ordnungspartei einen Knäuel von verschiedenen royalistischen Fraktionen, die nicht nur gegeneinander intrigieren, um jede ihren eigenen Prätendenten auf den Thron zu erheben und den Prätendenten der Gegenpartei auszuschließen, sondern auch sich alle vereinigen in gemeinschaftlichem Haß und gemeinschaftlichen Angriffen gegen die »*Republik*«.«<sup>54</sup>

Im Begriff der »Reaktion« schwingt stärker als in den Begriffen »rechts« oder »konservativ« die aktive Gegnerschaft mit, die historisch auf den französischen Republikanismus bezogen war. Laut Kondylis erfüllte er als Schlagwort eine »symbolische Funktion und hatte eine überaus offenkundige Bedeutung – vor allem, wenn es den unversöhnlichen

49 Kondylis 1984, S. 179.

50 Vgl. ebd., S. 180.

51 Vgl. Montesquieu 1876.

52 Vgl. Kondylis 1984, S. 181f.

53 Ebd., S. 182.

54 MEW 8, S. 138.

Gegensatz zu den Prinzipien der Revolution in pejorativer Absicht zum Ausdruck bringen sollte.<sup>55</sup> Nach der deutschen Reichsgründungszeit erweiterte sich der Bezug vom Adel auf das Großbürgertum und den »Komplex von großkapitalistischen Interessen und preußisch-militaristisch-obrigkeitlichen Traditionen«.<sup>56</sup>

Heute wird in der Konservatismus- und Rechtsextremismusforschung bisweilen zwischen reaktionären und konservativen Positionen unterschieden:

»Eine (idealtypisch) konservative Haltung erkennt die Errungenschaften gesellschaftlichen Fortschritts an, wehrt sich aber gegen dessen Beschleunigung (Puhle 1989, 400; Birsl 1994, 31). Die reaktionäre Position hingegen will das Erreichte zurücknehmen (Jessen 2014). Zwischen konservativen und reaktionären Positionen gibt es geteilte Bezugspunkte, die wiederum von der Neuen Rechten als einer Bewegung im Brückenspektrum zwischen extremer Rechter und Konservatismus gezielt weiter ausgebaut werden (Gessenharter 1989). Dennoch ist es sinnvoll, die begriffliche Trennung zwischen konservativen und reaktionären Ideen aufrechtzuerhalten, solange die unterschiedliche Haltung zur Frage des gesellschaftlichen Fortschritts (Akzeptanz oder Rücknahme) als ›Scheidelinie‹ zwischen beiden Kräften fungiert (Waldruff 1953, 37).«<sup>57</sup>

Für mein Untersuchungsinteresse ist diese Unterscheidung zwischen fortschrittsakzeptierendem Konservatismus und fortschrittsbekämpfender Reaktion jedoch zu idealtypisch und auch aufgrund der normativen Grundierung des Fortschrittsbegriffs wenig überzeugend. So weist Kondylis in seinem Beitrag in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« darauf hin, dass die »Singularisierungen ›Geschichte‹ und ›Fortschritt‹ [...] dem Kollektivsingular ›Reaktion‹ den Weg [ebneten]« und die »geschichtliche Diachronie des Fortschrittes [...] auch der Reaktion zuteil [wurde]«.<sup>58</sup> Der Reaktionsbegriff sei vom Fortschrittsbegriff abhängig und lasse sich beliebig interpretieren, da auch die Definition des Fortschritts »nach konkreter Lage und Gegner variiert«.<sup>59</sup> Kondylis schränkt diese Beliebigkeit aber mit dem Hinweis ein, dass der Reaktionsbegriff vornehmlich von der Linken verwendet werde. Da ich die Begriffe aus ihren Kontextbedingungen und Trägergruppen erschließe, verzichte ich bewusst auf eine inhaltliche Scheidelinie. Reaktionäre und konservative Positionen verstehe ich als Teil des gleichen Phänomens, das sich unter verschiedenen sozio-historischen Umständen und Gelegenheitsstrukturen jedoch unterschiedlich manifestiert. Konservative Ideen können in reaktionäre umschlagen und vice versa. Einen wichtigen Bezugspunkt für dieses Verständnis bildet Albert O. Hirschmans Studie »The rhetoric of reaction«.

Hirschman greift darin auf ein dreistufiges Model der modernen Sozialgeschichte zurück, das drei zentrale Konfliktfelder bestimmt, in denen seit der Französischen Revolution um die Ausweitung von Partizipationsmöglichkeiten gekämpft worden

55 Kondylis 1984, S. 202.

56 Ebd., S. 228.

57 Lang/Fritzsche 2018, S. 337.

58 Kondylis 1984, S. 189.

59 Ebd., S. 230.

ist: der bürgerliche Kampf um Menschenrechte und Naturrechtsdoktrinen, der politische Kampf um das universelle Wahlrecht und die sozialen Auseinandersetzungen um Zugang zu Bildung, Gesundheitsfürsorge und Sozialversicherungen. Jede dieser »progressive thrusts«, so das Argument von Hirschman, »has been followed by ideological counterthrusts of extraordinary force«, die er »three reactions« oder »reactionary waves« nennt.<sup>60</sup> Hirschman interessiert sich für die Rhetoriken, die im Zuge dieser Reaktionen entwickelt wurden und arbeitet eine Typologie von drei argumentativen Mustern heraus: die »Perversity Thesis«, die »Futility Thesis« und die »Jeopardy Thesis«. Laut Hirschman sei der reaktionäre Diskurs viel stärker »by the imperatives of argument« geprägt als durch »desires, character, or convictions of the participants«.<sup>61</sup>

Die »Perversity Thesis« behauptet, dass jeder Versuch, etwas an der bestehenden Ordnung zu verändern, »will produce, via a chain of unintended consequences, the exact contrary of the objective being proclaimed and pursued«. <sup>62</sup> Gleichheit führe zu Sklaverei, Demokratisierung zu Oligarchie, der Ausbau des Wohlfahrtsstaats zu Totalitarismus und Armut. Hirschman weist darauf hin, dass die Rede von »perverse effects« von einer äußerst volatilen Welt ausgehe und verortet die Denkfigur genealogisch in der »Hubris-Nemesis sequence«<sup>63</sup> der griechischen Mythologie. Die »Futility Thesis« behauptet, »that the attempt at change is abortive, that in one way or another any alleged change is, was, or will be largely surface, facade, cosmetic, hence illusory, as the »deep« structures of society remain wholly untouched«. <sup>64</sup> Laut Hirschman stellt die Vergeblichkeitstheorie die Handelnden als »cunning schemers and nasty hypocrites« dar, die ihre »selfish motives« hinter dem Deckmantel der »social justice« verschleiern. <sup>65</sup> Die »Jeopardy Thesis« behauptet schließlich, dass »a new reform, if carried out, would mortally endanger an older, highly prized one that, moreover, may have only recently been put into place«. <sup>66</sup>

Für mein Verständnis des Konservatismus bietet Hirschmans Studie vielfältige Anknüpfungspunkte. Auch der Konservatismus entwickelt immer wieder Denkfiguren und Argumentationen, die die Vorstellungen seines politischen Gegners entkräften und delegitimieren sollen. Hirschman weist daher auf seinen genuin polemischen Charakter hin: »In general, a skeptical, mocking attitude toward progressives' endeavors and likely achievements is an integral and highly effective component of the modern conservative stance.«<sup>67</sup> Für die folgende Untersuchung des Konservatismus übernehme ich von Hirschman den Impuls, dass auch seine Rhetorik formal reduziert und daher typologisch erschließbar ist. In Kapitel V werde ich dann zeigen, dass die von Hirschman herausgearbeiteten rhetorischen Muster jeweils zu unterschiedlichen Krisennarrativen gehören.

---

60 Hirschman 1991, S. 3f.

61 Ebd., S. ix–x.

62 Ebd., S. 11.

63 Ebd., S. 37.

64 Ebd., S. 43.

65 Ebd., S. 77.

66 Ebd., S. 84.

67 Ebd., S. 165.

## Konservativ

Der Konservatismus gehört neben dem Liberalismus und dem Sozialismus zu den politischen Großideologien der Moderne. In seinem Beitrag zum Konservatismus in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« führt Rudolf Vierhaus den Begriff etymologisch auf das lateinische Wort *conservare* zurück, das so viel wie »erhalten« oder »bewahren« bedeutet und auf die Infragestellung bis dato gültiger Vorstellungen und Strukturen verweist, die dem konservativen Bewusstsein vorausgehen musste. Obwohl der Konservatismus als juristisch-administrativer Begriff in Form des »conservateur«, dessen Amt die Bewahrung von Eigentum oblag, bereits seit dem 14. Jahrhundert gebräuchlich war, entstanden die Voraussetzungen für den politischen Begriff »conservatrice« erst mit den Umwälzungen der Französischen Revolution – wobei sich der Begriff zunächst auf die Bewahrung der revolutionären Errungenschaften von 1789 vor konterrevolutionären Bestrebungen bezog, als Synonym von »liberal« gebraucht und in diesem Sinne auch in Napoléons Erklärung vom 19. Brumaire 1799 zur Legitimation des am Vortag erfolgten Staatsstreiches aufgegriffen wurde: »*Les idées conservatrices, tutélaires, libérales, sont rentrées dans leurs droits par la dispersion des factieux qui opprimaient les Conseils.*«<sup>68</sup> Erst nach Wiederherstellung der Bourbonenmonarchie im Jahr 1814 und mit dem Erfolg von Chateaubriands seit 1818 erscheinender royalistischer Zeitschrift »Le Conservateur« setzte sich allmählich die heute bekannte, gegen die liberalen Ideen von 1789 gerichtete Vorstellung des Konservatismus in Frankreich durch. Als die englische Tory-Party 1830 erstmals als »Conservative Party« bezeichnet wurde, tauchte »konservativ« schließlich auch als Neologismus in der deutschen Sprache auf, um dessen Verständnis gleichsam noch lange Zeit Deutungskämpfe ausgetragen wurden, wie Vierhaus schreibt: »Bald setzen schon differenzierende und apologetische Definitionsbemühungen ein, die ›gemäßigte‹, ›wahre‹ und ›echte‹ Konservative von Ultras und Reaktionären unterscheiden.«<sup>69</sup> Hans-Gerd Schumann weist allerdings darauf hin, dass die Verwendung des Begriffs, der herkömmlichen Substantivierungsregeln widerspreche, dem Einfluss der anglo-amerikanischen Konservatismusdebatte geschuldet sei und bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts die deutsche Form des »Konservativismus« die Debatten dominiert habe.<sup>70</sup>

Auch in Frankreich fiel die Beurteilung des revolutionären und nach-napoléonischen Status quo durch das restaurative Lager höchst unterschiedlich aus. Antoine Compagnon unterscheidet dieses Lager in seiner Studie »Les antimodernes« in konservative, reaktionäre und reformistische Strömungen. Zwischen Vierhaus' und Compagnons Begriff des Konservatismus bestehen große Unterschiede, die daher rühren, dass jener begriffsgeschichtlich vorgeht und letzterer den Konservatismus lediglich als Kontrastbegriff für die von ihm gewählte und wesentlich differenzierter entwickelte Sammelbezeichnung des Antimodernismus einführt. Laut Compagnon strebten »konservativ-traditionalistische« Kräfte die Wiederherstellung des vorrevolutionären Ancien Régime an. Als »Reaktionäre« versteht er dagegen diejenigen Kräfte, die noch hinter die Reformen

68 Napoléon 1799, zit. nach Vierhaus 1982, S. 537f. <dt.: Die konservativen, vormundschaftlichen, ›liberalen‹ Ideen kamen durch die Zerstreung der Aufrührer, die die Räte unterdrückten, wieder zu ihrem Recht.

69 Ebd., S. 540.

70 Vgl. Schumann 1974, S. 14.

des Ancien Régime zurückwollten und sich gegen das Leistungsprinzip des im Absolutismus entstandenen Amtsadels (*noblesse de robe*) auf das Geburtsrechtes des feudalen Schwertadels (*noblesse d'épée*) bezogen. Als ›Reformisten‹ bezeichnet er wiederum die Kräfte, die sich am konstitutionellen Modell der englischen *Glorious Revolution* orientierten.<sup>71</sup> Zu den einflussreichsten Schriften der Restaurationszeit gehörte die Revolutions- und Liberalismuskritik in Edmund Burkes »Reflections on the Revolution in France« (1790), L.G.A. de Bonalds »Théorie de Pouvoir« (1794) und Joseph de Maistres »Considérations sur la France« (1796). Im Zentrum der drei Schriften stand der Versuch, dem Menschen- und Gesellschaftsbild Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) eine Alternative entgegenzustellen, mit der sich traditionelle Ordnungsstrukturen und Hierarchien rechtfertigen ließen.

Der Historiker René Rémond greift in seinem Standardwerk »Les Droites en France« zur begrifflichen Unterscheidung der politischen Rechten im Frankreich des 19. Jahrhunderts auf die Namen der Herrschaftshäuser zurück. Er unterscheidet die drei Hauptströmungen des gegenrevolutionären Legitimus, des liberalen Orléanismus und des autoritär-cäsaristischen Bonapartismus.<sup>72</sup> Anders als der Orléanismus und der Bonapartismus, die die Werte der Revolution und die Macht des Bürgertums zum Teil anerkannten und zu politischen Zugeständnissen bereit waren, handelte es sich beim Legitimus um eine restaurative Strömung, die allein in der Bourbonenmonarchie ein legitimes Herrschaftssystem sah. In der Periode der Zweiten Restauration von 1815 bis 1830 strebten zunächst die Ultraroyalisten eine Rückkehr zum Ancien Régime an und unterstützen die Restauration der Bourbonenmonarchie unter Louis XVIII. und seinem reaktionären Nachfolger Charles X. Nach der dreitägigen Julirevolution der Trois Glorieuses von 1830 und der Machtübernahme des liberalen Bürgerkönigs Louis-Philippe I. aus dem Hause von Orléans gingen die Ultraroyalisten im Lager der Legitimisten auf, das bis zum Tod des letzten Sprösslings Henri d'Artois im Jahr 1883 die Thronansprüche der Bourbonen vertrat. Louis-Philippe erweiterte zunächst die Machtbefugnisse der parlamentarischen Kammern, hielt jedoch an einem strikten Zensuswahlrecht fest. Aufgrund der wachsenden sozialen Probleme infolge der raschen Industrialisierung wurde auch der Thronfolger des Orléanismus 1848 in der Februarrevolution gestürzt, eine neue Verfassung verabschiedet, die den Männern das allgemeine Wahlrecht gewährte, und Louis Napoléon Bonaparte vom Parlament zum Staatspräsidenten gewählt. Allerdings währte die Zweite Französische Republik nur wenige Jahre. Um seine Wiederwahl zu ermöglichen, revidierte Louis Bonaparte 1851 die Verfassung durch einen Staatsstreich, schränkte die Macht des Parlaments erneut ein und legitimierte seine Herrschaft durch cäsaristische Elemente wie einen symbolischen Personenkult und Plebiszite. Der Bonapartismus gilt deshalb als eine frühe Form populistischer und faschistischer Regierungspraxis, die sich von der orléanistischen Strömung vor allem durch ihre Ablehnung des Parlamentarismus und vermittelnder Institutionen unterscheidet. Während einerseits der parlamentarische Orléanismus im 20. Jahrhundert von den liberalkonservativen und christdemokratischen Parteien beerbt wurde, lassen sich andererseits Parallelen

71 Vgl. Compagnon 2007, S. 25f.

72 Vgl. Rémond 1982; zur Kritik an Rémond vgl. Bourricaud 1986.

zwischen dem Bonapartismus und dem Boulangismus der 1880er Jahre sowie dem Poujadismus und Gaullismus des 20. Jahrhunderts ausmachen – Strömungen, auf die sich die Neue Rechte positiv bezieht.

Der Zerfall des französischen Konservatismus in verschiedene Fraktionen ist bereits ein Ausdruck seiner Anpassung an veränderte Kontextbedingungen. Marx spricht im »achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte« von der vollständigen Verbürgerlichung des Konservatismus im Zuge der Industrialisierung:

»Legitimisten und Orleanisten bildeten, wie gesagt, die zwei großen Fraktionen der Ordnungspartei. [...] Was also diese Fraktionen auseinanderhielt, es waren keine sogenannten Prinzipien, es waren ihre materiellen Existenzbedingungen, zwei verschiedene Arten des Eigentums, es war der alte Gegensatz von Stadt und Land, die Rivalität zwischen Kapital und Grundeigentum. [...] Wenn Orleanisten, Legitimisten, jede Fraktion sich selbst und der anderen vorzureden suchte, daß die Anhänglichkeit an ihre zwei Königshäuser sie trenne, bewies später die Tatsache, daß vielmehr ihr gespaltenes Interesse die Vereinigung der zwei Königshäuser verbot. [...] Wenn jede Seite gegen die andre die Restauration ihres eignen Königshauses durchsetzen wollte, so hieß das nichts andres, als daß die zwei großen Interessen, worin die Bourgeoisie sich spaltete – Grundeigentum und Kapital –, jedes seine eigene Suprematie und die Unterordnung des andern zu restaurieren suchte. Wir sprechen von zwei Interessen der Bourgeoisie, denn das große Grundeigentum, trotz seiner feudalen Koketterie und seines Racenstolzes, war durch die Entwicklung der modernen Gesellschaft vollständig verbürgerlicht.«<sup>73</sup>

In einer historischen Betrachtung lässt sich also nachvollziehen, dass der politische Konservatismus als »bürgerlich-antibürgerliche Überlebensideologie«<sup>74</sup> die zuvor jeweils bekämpften Prinzipien des Absolutismus, der Volkssouveränität, des Nationalismus, des Parlamentarismus, des wissenschaftlichen Rationalismus, der industriellen Produktionsweise, der Technik und Bürokratie und selbst den Einbruch der eigentumslosen Massen in die Sphäre der politischen Repräsentation ideologisch integrieren konnte und seine Legitimationsmuster entlang der jeweils vorherrschenden sozialen Gegebenheiten neu justierte.<sup>75</sup> Laut dem rechten Historiker Andreas Rödder, der sich dabei auf Quintin Hogg bezieht, »kanonisieren [Konservative] die frühere Häresie im Namen der Tradition«.<sup>76</sup> Die innere Struktur des Konservatismus verändert sich, weil ihn »[d]er Rationalismus [...] zu einer rational-verteidigenden Selbstausslegung [zwingt] und also dazu, die Waffen des Gegners zu gebrauchen«.<sup>77</sup> In ähnlicher Weise sind die von Compagnon untersuchten französischen »Antimodernisten« wie Joseph de Maistre und Charles Baudelaire den Strukturprinzipien der Moderne verhaftet: »La contre-

73 MEW 8, S. 138f.

74 Greiffenhagen 1976, S. 982.

75 In diesem Sinne konnte auch der deutsch-nationale Monarchist Hans-Joachim Schoeps 1963, S. 43 schreiben: »Wir haben Massendasein, Industrialisierung, durchtechnisierte Maschinenwelt, politische Demokratisierung, Wohlstandsgesellschaft und kulturelle Nivellierung als die uns vorgegebene objektiv-historische Situation hinzunehmen.«

76 Rödder 2019, S. 39.

77 Greiffenhagen 1976, S. 982.

révolution oscille entre le refus pur et simple, et l'engagement, qui la porte fatalement sur le terrain de l'adversaire.«<sup>78</sup> Analog konstatiert das auch der Literaturwissenschaftler Claus-Michael Ort in einem Beitrag über »Literarischen ›Konservatismus‹«, dass die Moderne »paradoxiertweise immer schon ihre Kehrseite, ihren ›konservativen‹ Antagonisten [inkludiert], und dieses ›Dilemma‹ der Moderne manifestiert sich gerade auch im ›Konservatismus‹-Diskurs selbst, der sich mit emphatischem Modernismus unterscheidungssemantisch als gleichursprünglich – mithin als ›modern‹ – erweist«.<sup>79</sup> Für den Anspruch der Konservatismusforschung nach einer begrifflichen Fixierung stellt dieser ambigüe Charakter des Konservatismus eine Herausforderung dar, der in verschiedenen Disziplinen unterschiedlich begegnet wird.

## 1.2 Perspektiven der Konservatismusforschung

In der Konservatismusforschung lassen sich drei idealtypische Perspektiven voneinander abgrenzen, die ich im Folgenden als anthropologische, als relationale und als historische Zugänge bezeichne.<sup>80</sup> Allerdings sind die Ansätze nicht so trennscharf, wie auf den ersten Blick scheint. Hier werden zunächst die deutschsprachigen Debatten systematisiert und im Anschluss die Besonderheiten der anglophonen Konservatismusforschung kritisch kommentiert. Dass ich französischsprachige Debatten nur am Rande berücksichtige, liegt daran, dass der Konservatismus in der durch revolutionäre Umbrüche gekennzeichneten französischen Gesellschaft stärker als in Deutschland als ins politische Tagesgeschäft involvierter Akteur aufgetreten ist. Das hat zur Folge, dass sowohl die politischen Auseinandersetzungen als auch die reflexiven Analysen in Frankreich primär in den semantischen Dimensionen des parlamentarischen Richtungsbegriffs »la droite« ausgetragen wurden.<sup>81</sup>

### Anthropologische und transhistorische Perspektiven

»Transzendentalsoziologische«,<sup>82</sup> »universalistisch-anthropologische«,<sup>83</sup> »strukturell-anthropologische«<sup>84</sup> oder »ideengeschichtlich-phänomenologische«<sup>85</sup> Perspektiven liegen vor allem Darlegungen dezidiert konservativer Autoren zugrunde, die den Konservatismus als allgemein menschliches Muster oder überzeitliche Kategorie deuten. Ein exemplarisches Beispiel für diese Perspektive findet sich in Gerd-Klaus Kaltenbrunners »Rekonstruktion des Konservatismus«, in der er dem Konservatismus eine »transzendentalsoziologische Struktur« attestiert, die »alle gruppen- und klassenmäßigen Ideologien überwölbt« und »auf eine elementare Anthropologie« verweisen

78 Compagnon 2007, S. 23. <dt.>: Die Konterrevolution schwankt zwischen schlichter Ablehnung und Engagement, das sie fatalerweise auf das Terrain des Gegners führt.

79 Ort 2013, S. 38.

80 Vgl. Huntington 1957; Lenk 1989, S. 13; Finkbeiner 2020, S. 42ff.

81 Vgl. Gauchet 2021, S. 33. Die Dominanz der Richtungsbegriffe in reflexiven Analysen zeigt sich neben Gauchet auch bei Beauvoir 1955; Aron 1957a; Rémond 1982; Bourricaud 1986; Rémond 2007.

82 Crebing 1974, S. 21.

83 Lenk 1989, S. 14; vgl. auch Finkbeiner 2020, S. 43.

84 Creiffenhagen 1986, S. 45ff.

85 Schumann 1974, S. 12.

soll.<sup>86</sup> Hans-Gerd Schumann weist kritisch auf den Einfluss des Historismus in der deutschen Geschichtswissenschaft hin, der nach einer »quasi-archetypischen, sich aus dem historischen Prozeß herauschälenden Form politischen Denkens und Verhaltens gefragt habe« und »durch einseitige Überbetonung der Ideen-, Theorie- und Weltanschauungsinterpretation vom gesellschaftlichen Prozeß ab- und durch die Annahme eines transhistorischen Grundmusters politisch-konservativen Denkens auch inhaltlicher Art hingelenkt habe«.<sup>87</sup> Auch bei Karl Mannheim finden sich Versatzstücke einer transzendentalsoziologischen Deutung, die er allerdings als »Traditionalismus« bezeichnet und den generalisierend-soziologischen Begriffen zuordnet. Davon grenzt er den Konservatismus als historisch-soziologischen Begriff ab:

»Wir unterscheiden deshalb *Traditionalismus*, als eine allgemein menschliche Eigenschaft, von *Konservatismus*, als einem spezifisch historischen und modernen Phänomen. Es gibt eine allgemein menschliche seelische Veranlagung, die sich darin äußert, daß wir am Althergebrachten zäh festhalten und nur ungerne auf Neuerungen eingehen. Man hat diese Eigenschaft auch »*natürlichen Konservatismus*« genannt. Wir ziehen es aber vor, diesem verfänglichen Worte »natürlich« aus dem Wege zu gehen, und verwenden zur Bezeichnung dieser allgemein menschlichen Eigenschaft den von Max Weber mit Vorliebe verwendeten Ausdruck: *Traditionalismus*.«<sup>88</sup>

Während Mannheim in Abgrenzung zu diesem »natürlichen« Traditionalismus also den genuin modernen Charakter des Konservatismus betont und damit eine »sozialhistorisch-kritische«<sup>89</sup> Deutungsperspektive einnimmt, zieht der französische Politikwissenschaftler Philippe Bénétou den entgegengesetzten terminologischen Schluss, der »conservatisme pur est donc un traditionalisme«.<sup>90</sup> In der Einleitung eines kürzlich erschienenen Sammelbandes greift der deutsche Philosoph Michael Kühnlein auf die ähnliche Figur einer in jedem schlummernden Tendenz zurück, wenn er in blumigem Tonfall davon spricht, dass der Konservatismus »auf eine lebensgesättigte Erdung in unseren Biographien« verweise und »eine unzerstörbare lebensweltliche Basis« habe.<sup>91</sup> Auch psychologische Rückgriffe auf einen Traditionalismus beziehungsweise ein »Konservatismus-Syndrom«<sup>92</sup> als »allgemein menschliches Muster«<sup>93</sup> fallen in die Kategorie anthropologischer Deutungen. In einer populären psychologischen Studie wurde etwa eine Korrelation zwischen der Prädisposition zu einem gesteigerten Ekelempfinden und konservativen politischen Einstellungen festgestellt.<sup>94</sup> Das Design der Studie ermöglicht allerdings

---

86 Kaltenbrunner 1972a, S. 45f.

87 Schumann 1974, S. 12.

88 Mannheim 1974, S. 26.

89 Schumann 1974, S. 12.

90 Bénétou 1988, S. 8. <dt.>: reiner Konservatismus ist also ein Traditionalismus.

91 Kühnlein 2019, S. 15f.

92 Vgl. Wilson 1973.

93 Vgl. Romein 1957.

94 Vgl. Inbar et al. 2009.

keine Rückschlüsse auf die Frage, ob es sich dabei tatsächlich um anthropologische Universalien oder nicht vielmehr um sozialisationsbedingte Effekte handelt.<sup>95</sup>

Vorstellungen eines anthropologisch oder ontogenetisch erklärbaren konservativen Traditionalismus sind daher vielfach kritisiert worden, sitzen sie doch einem Zirkelchluss auf, »Triebe, Instinkte und andere festgelegte Antriebspulse aus den erkannten sozialen Handlungsformen und Leistungen zu erschließen und damit ex post Antriebe zu postulieren«. <sup>96</sup> So weist Hella Tiedemann-Bartels darauf hin, dass Traditionen überhaupt erst in Umbruchszeiten zu Bewusstsein treten:

»Die Berufung auf Tradition jedoch signalisiert gesellschaftlich die Krise ihrer Geltung, eine Erschütterung im gewohnten Rhythmus von Bewahren und Vergessen. Wo die Überlieferung, sei es konkret handwerklicher Übungen, sei es religiös sanktionierter kollektiver Erfahrungen, ohne soziale Konflikte vonstatten geht, wie man sie sich in ›geschlossenen Gemeinschaften‹ oder, ontogenetisch, auf früheren Stufen des Bewußtseins vorzustellen pflegt, kommt der Begriff Tradition gar nicht auf.«<sup>97</sup>

Eine analoge Kritik hat Martin Greiffenhagen formuliert. Demzufolge sei ein solcher Traditionalismus als theoretisches Konzept widersprüchlich, denn »[e]in allgemein menschliches Muster also läßt sich offenbar erst formulieren, wenn es bereits nicht mehr als allgemeines erfahren wird«, <sup>98</sup> weshalb »[d]er Traditionsbruch [...] die Voraussetzung [eines] konservativen Traditionsverständnisses [ist], wie Tradition überhaupt erst da in den Blick rückt, wo sie radikal verneint wird. Die Reflexion auf Tradition schafft gewissermaßen das Traditionsbewußtsein erst.«<sup>99</sup> Auch Vorstellungen einer primordialen »Aura«, für deren Zerstörung Walter Benjamin das moderne Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit verantwortlich macht, sind selbst erst ein Produkt der Möglichkeit der technischen Reproduktion.<sup>100</sup> Die Behauptung eines »natürlichen« Traditionalismus hält Greiffenhagen daher selbst für ein »Kernstück der konservativen Ideologie«, <sup>101</sup> die vor allem von konservativen Autoren reproduziert werde:

»Die Wendung von der Behauptung einer konservativen Anlage im Menschen zur Forderung nach der Rückkehr zum alten Wahren, so widersprüchlich sie sich ausnimmt, wirft ein Schlaglicht auf alle Versuche, den Konservatismus als überzeitlichen anthropologischen Wesenszug zu beweisen, und offenbart ganz allgemein die Kulturkritik als den eigentlichen Ursprung konservativen Denkens, als den Anstoß zu einer Theorie, welche verlorene historische Inhalte durch die Behauptung ihrer Ewigkeit wiederzugewinnen lehrt.«<sup>102</sup>

95 Ansatzpunkte zur Erklärung der Entstehung solcher Dispositionen während des frühkindlichen Sozialisationsprozesses finden sich in den Studien zum autoritären Charakter, vgl. Adorno 1973.

96 Schelsky 1980, S. 218f.

97 Tiedemann-Bartels 1986, S. 28.

98 Greiffenhagen 1986, S. 49.

99 Ebd., S. 162; vgl. dazu auch Handler/Linnekin 1984.

100 Vgl. Benjamin 2012; MacCannell 1999, S. 47f.

101 Greiffenhagen 1976, S. 982; ähnlich in Greiffenhagen 1986, S. 61.

102 Greiffenhagen 1986, S. 50.

Dies bestätigt auch Georg Quabbe, der in seinen »Variationen über ein konservatives Thema« gegen eine »konservative Beanlagung« polemisiert, die er daran erkennen will, dass »ihr Träger irgendein Segment des Lebens als absolut hinnimmt, glaubt und verehrt und weder eine Ueberprüfung dieses Segments zulässt, noch es auch nur seinerseits versucht, rationell zu verteidigen«. <sup>103</sup> Auch das im Umfeld der »Konservativen Revolution« verbreitete Bonmot Albrecht Erich Günthers, der Konservatismus sei »nicht ein Hängen an dem, was gestern war, sondern ein Leben aus dem, was immer gilt«, <sup>104</sup> bestätigt die kritische Bemerkung des ideologiekritischen Politologen Kurt Lenk, dass das Spezifikum des Konservatismus darin bestehe, dass er die »historische Genese seiner Wertsetzungen« <sup>105</sup> vergisst. Martin G. Maier hebt mit Verweis auf Bourdieu den Mechanismus hervor, dass Konservative den »jeweils herausgeforderten Teil der *doxa* als überhistorisches Ganzes setzen«. <sup>106</sup> Schließlich weist Panajotis Kondylis auf den logischen Fehler des konservativen Denkens hin, »die eigenen Zweckvorstellungen mit dem Realismus überhaupt zu verwechseln«. <sup>107</sup>

Was Mannheim konzeptuell etwas ungeschickt als Traditionalismus fasst und als »fast rein reaktives Handeln« <sup>108</sup> von einem sinnorientierten konservativen Handeln abgrenzt, ließe sich jedoch auch mit den Begriffen der lebensweltlichen Routine oder der habitualisierten Praktiken fassen. <sup>109</sup> Diese entspringen zwar keiner unveränderlichen menschlichen Anlage, sind als Latenzphänomene jedoch dem bewusst-sinnhaften Handeln potenziell entzogen. In späteren Texten hat Mannheim den Traditionalismus auch explizit so erklärt: »Wie das ›Finden‹ die Form der irrationalen Neuschöpfung, so ist ›Tradition‹ die Form, in der vorrationale Gesellschaft ihre Formen der Verhaltensweisen weiterverpflanzt. Die tauglichen Verhaltensweisen werden stereotypisiert und durch kritiklose Nachahmung weitergegeben.« <sup>110</sup> Für ein solches wissenssoziologisch-historisches Verständnis plädiert auch Tiedemann-Bartels, die Mannheims Idee einer Funktionalisierung des Traditionalismus durch den modernen Konservatismus jedoch auf andere Geschichtsepochen als das 19. Jahrhundert übertragen möchte. <sup>111</sup>

## Relationale und funktionalistische Perspektiven

Wissenssoziologisch fundierte Interpretationen des Konservatismus gehen in der Regel mit einer relationalen Perspektive einher, die den historischen Gestaltwandel des Konservatismus hervorhebt, seine Funktion in der Abwehr von Strukturveränderungen bestimmt – die sich je nach historischer Situation unterschiedlich artikulieren kann – und neben seinen ideologischen Gehalten auch seine Trägergruppen in den Blick nimmt. Wie

---

103 Quabbe 1927, S. 140.

104 Günther 1931, S. 409.

105 Lenk 1989, S. 22.

106 Maier 2019, S. 93.

107 Kondylis 1986, S. 20.

108 Mannheim 1974, S. 28.

109 Zu »Schwierigkeiten und Widersprüchen« in Mannheims Argumentation vgl. Greiffenhagen 1986, S. 51–61; auch Schumann 1974, S. 13 kritisiert Mannheims Versuch einer Typologisierung von »Denkstil-Konstanten« als »erkenntnistheoretische und methodologische Schwächen«.

110 Mannheim 2022, S. 124.

111 Vgl. Tiedemann-Bartels 1986, S. 29, FN 52.

Karl Mannheim hervorhebt, »ändern sich [d]ie Ideologien der konservativen Schichten (ihre Zielsetzung, ihr politisches Bekenntnis usw.) [...] je nach der Gesamtkonstellation, in der sich diese Ideologien bewähren müssen.«<sup>112</sup> Der US-amerikanische Sozialhistoriker Immanuel Wallerstein schreibt daher, dass der Konservatismus keine »configuration définitive« habe und »existe sous autant de variantes qu'il existe d'idéologues.«<sup>113</sup> Ausgangspunkt dieser Betrachtungen ist Mannheims These vom »Reflexivwerden des Traditionalismus«,<sup>114</sup> die in vielen weiteren Studien aufgegriffen und ausdifferenziert wurde.

Helga Grebing zufolge bildet der Konservatismus eine historische »Gegenbewegung«<sup>115</sup> zu Demokratisierungstendenzen, sei also eine der bürgerlichen Gesellschaft »inhärente Gegenstrategie gegen die ihr immanenten emanzipatorischen Momente, die die bürgerliche Gesellschaft über sich selbst hinausweisen.«<sup>116</sup> Die Funktion des Konservatismus sieht sie darin begründet, dass die bürgerliche Gesellschaft aufgrund ihrer Konstitution als Klassengesellschaft Begründungen bedürftig sei, »die über diese Klassengesellschaft hinausweisendes emanzipatorisches Interesse sistieren.«<sup>117</sup> Kurt Lenk versteht ihn als »Anti-Bewegung«, da er »von der Infragestellung der überkommenen Gewalten provoziert wird, auf die er reagiert.«<sup>118</sup> Martin Greiffenhagen spricht in seiner an Mannheim anknüpfenden Studie vom Konservatismus als »Ausdruck eines Zeitwendebewußtseins«<sup>119</sup> und prägte den neuen Begriff des »technokratischen Konservatismus«. Wilhelm Ribhegge will in seinem »Versuch zu einer kritisch-historischen Theorie« über den Ansatz von Mannheim hinausgehen und »die Komplexität und Mehrdimensionalität des konservativen Systems [...] durch den Begriff sozialer Prozesse [erfassen]«. <sup>120</sup> Die Konservatismusforschung der DDR an der Friedrich-Schiller-Universität Jena folgte einem ähnlichen Verständnis,<sup>121</sup> verknüpfte es aber etwas holzschnittartig mit einer vulgärsoziologischen Widerspiegelungstheorie. Im Gegensatz zu Kaltenbrunners apodiktischer Behauptung, der Konservatismus sei eine alle Ideologien überwölbende Struktur, heißt es:

»Konservatismus ist keine über den Klassen, Schichten, Gruppen und Parteien, über ihren Interessen, Zielen und Kämpfen stehende Geisteshaltung, Verhaltensweise

112 Mannheim 1984, S. 59.

113 Wallerstein 1992, S. 7. <dt.>: in so vielen Varianten existiert, wie es Ideologen gibt.

114 Mannheim 1984, S. 111.

115 Grebing 1971, S. 424.

116 Grebing 1974, S. 26.

117 Ebd., S. 32.

118 Lenk 1989, S. 58.

119 Greiffenhagen 1986, S. 122.

120 Ribhegge 1974, S. 123.

121 Angesichts der Wahlerfolge der NPD in der westdeutschen Bundesrepublik in den 1960er Jahren und der »neokonservativen Aufbrüche und Tendenzen«, die »um 1970 zunehmend als weltanschaulich-ideologische und politische Tiefenprozesse mit absehbar nachhaltiger und langfristiger Wirksamkeit erkennbar [waren]« (Elm 1990, S. 7) – Elm führt hier u.a. explizit die Gründung der Zeitschrift »Criticón« an – kam es 1970 zu einer »Zäsur in der Konservatismusforschung der DDR« (ebd., S. 3), in deren Folge eine interdisziplinäre und international vergleichende Forschung mit einem beeindruckenden Output entstand. Vgl. dazu die Bibliografie von Winkel/Tenner 1990, die 1755 Veröffentlichung aufführt.

oder Summe politisch indifferenter Grundwerte. Er ist eine historisch gewachsene, in sich differenzierte Strömung der Politik, der politischen Ideologie und der Gesellschaftstheorie, die die Existenzbedingungen historisch perspektivloser, volks- und fortschrittsfeindlicher Klassen, Schichten und Gruppen widerspiegelt und deren Interessen und Bestrebungen in weltanschaulich ideologischer und gesellschaftspolitischer Hinsicht konsequent zum Ausdruck bringt. Konservatismus ist gegenrevolutionär und reaktionär: Seine Gegner sind stets die revolutionären und geschichtlich vorwärtstreibenden Klassen, Schichten und Bewegungen einer Bestimmten historischen Epoche der Phase; es sind jene Hauptkräfte des sozialen Fortschritts, deren Ideen und Kämpfe notwendig gegen die sozialen und geistigen Grundlagen, die Macht, die Privilegien und den Einfluß der vom Konservatismus repräsentierten sozialen Klassen oder Gruppen gerichtet sind. Die Kernposition konservativer Ideologie und Politik besteht seit Edmund Burke und bis zu den heutigen Konservativen in den USA und der BRD darin, die überlieferten Eigentums-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse der antagonistischen Klassengesellschaft einschließlich der darauf gegründeten Privilegien, Normen und Ideologien bedingungslos zu rechtfertigen und zu verteidigen.«<sup>122</sup>

Während Mannheim, Grebing, Lenk und Greiffenhagen historisch-soziologisch argumentieren und dabei das 19. und 20. Jahrhundert in den Blick genommen haben, wird in neueren Ansätzen der Konservatismusforschung vor allem seine Entwicklung nach den sozioökonomischen und soziokulturellen Umbrüchen der 1960er Jahre ins Zentrum des Interesses gerückt. Diese häufig stärker durch Paradigmen der Politikwissenschaft geprägten Ansätze konzentrieren sich weniger auf den Funktionswandel des Konservatismus als auf die Rekonstruktion der Gesellschaftsbilder einzelner Protagonisten oder die Entwicklung von Parteien als seiner institutionellen Träger. Kanonisch ist Jens Hackes Studie zur »liberalkonservativen Begründung der Bundesrepublik«, in der er die Ideengeschichte der »Ritter-Schüler« Ernst-Wolfgang Böckenförde, Robert Spaemann, Odo Marquard und Hermann Lübke nachgezeichnet hat.<sup>123</sup> Martina Steber hat die Veränderung konservativer Semantiken im Umfeld der westdeutschen CDU untersucht, dabei aber den »technokratischen Konservatismus« von Hans Freyer, Arnold Gehlen und Helmut Schelsky systematisch missverstanden.<sup>124</sup> Beide Studien sind aus soziologischer Sicht unbefriedigend und insofern problematisch, als sie einer normativen Geschichtsschreibung folgen und auch als Beiträge zur zum Erscheinungszeitpunkt virulenten Debatte um eine »Neue Bürgerlichkeit« verstanden werden müssen, in der ein liberaler Konservatismus als Leitmotiv bundesrepublikanischer Selbstvergewis-

---

122 Elm 1986, S. 45f.

123 Vgl. Hacke 2006.

124 So behauptet Steber 2017, S. 127, diese hätten das Individuum als »konservative Kraft« und »Speicher von Erfahrung und Tradition« vor der »Entfremdung« im industriegesellschaftlichen System und der »Massengesellschaft« schützen wollen. Das Gegenteil ist der Fall, wie man exemplarisch in Gehlens 1963 veröffentlichten Aufsatz »Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung« nachlesen kann. Auch Schelsky 1980, S. 227 schreibt, dass bei Gehlen »die moderne Subjektivität des Individuums im Gegensatz zum Wesen der Institutionen steht und daher Hauptursache eines allgemeinen Institutionenverfalls in unserer Kultur ist«.

serung profiliert werden sollte.<sup>125</sup> Florian Finkbeiner knüpft in seiner umfangreichen Dissertation über den »Wandel des konservativen Nationenverständnisses nach der deutschen Vereinigung« dagegen an die Intellektuellenforschung an und untersucht die »Funktion und Rolle von [konservativen] Intellektuellen«. <sup>126</sup> Dabei arbeitet er ihre Positionierungen im Wandel der Zeit äußerst nuanciert heraus und verknüpft sie mit einer Betrachtung sozialgeschichtlicher Umbrüche. Dennoch setzt sein auf Personen kaprizierter Ansatz eine geisteswissenschaftliche Tradition fort, die die Gedanken einzelner Protagonisten gegenüber sozio-historischen Entwicklungen, kulturellen Strukturen und Diskurszusammenhängen überbetont. Martin G. Maier folgt in seiner Dissertation über den »herausgeforderten Konservatismus« dagegen einem wissenssoziologischen Ansatz und konzeptualisiert den Konservatismus als von einzelnen Akteuren relativ unabhängiges Relationsphänomen:

»Es gibt keinen »eigentlichen Kern« des Konservatismus, sein Wesen ist, in Anlehnung an Gaston Bachelard formuliert, Relation, bzw. seine »Wesenhaftigkeit« ist nur im Hinblick auf jene ideengeschichtlichen Strömungen erkennbar, die er bekämpft oder deren Inhalten er sich anverwandelt.«<sup>127</sup>

Folgt man den literaturwissenschaftlichen Ansätzen, dann lässt sich ein solcher Kern jedoch durchaus bestimmen. So diskutiert Claus-Michael Ort Ansätze, die den Konservatismus entweder im Rahmen einer literatursoziologischen Feldanalyse in den Blick nehmen, oder ihn in Anknüpfung an Mannheims Denkstil- und Foucaults Diskurskonzept als »eine spezifische Unterscheidungs- und Beobachtungssemantik«<sup>128</sup> verstehen. Laut Ort biete es sich an, zwischen einem »Signifikanten->Konservatismus« und einem »>Konservatismus« der Signifikate<sup>129</sup> – also zwischen formalen und inhaltlichen Merkmalen – zu unterscheiden. Unter Rückgriff auf Mannheim und Greiffenhagen präsentiert er ein »vorläufiges, flexibles semantisches »Konservatismus«-Profil«. <sup>130</sup> Die von mir in Kapitel V entwickelte Typologie konservativer Krisennarrative lässt sich als Erweiterung dieses Ansatzes verstehen:

»Es gilt also jeweils textintern diejenigen spezifisch »konservativen« Leitunterscheidungen aufzuspüren, mit denen die Literatur ihre Umwelt »beobachtet« und sich etwa gegen Positionen der Aufklärung oder der »Moderne« positioniert. Eine »konservative« Diskursanbindung als Kriterium der »Konservativität« eines Textes wird sich dabei auf einer Skala unterschiedlicher Manifestations- und Implizitheitsgrade »konservativer« Denkfiguren bzw. Semantiken situieren lassen, die sich von expliziten (politischen, historischen) Diegesen (etwa über »Revolution« und »Restauration«), über Denkfiguren der Vermittlung und der Synthese durch ein Drittes bis zu organologischen Metaphoriken für Staat und Gesellschaft, Oppositionen wie »Zivilisation

125 Dazu kritisch Rehberg 2010.

126 Finkbeiner 2020, S. 24.

127 Maier 2019, S. 79f.

128 Ort 2013, S. 24.

129 Ebd., S. 26.

130 Ebd., S. 32.

vs. Kultur« oder »mechanisch vs. organisch« erstreckt, methodologisch also von der Narratologie bis zur semantischen Merkmalsanalyse reicht.«<sup>131</sup>

Mit dem Ende des Kalten Krieges und dem globalen Siegeszug einer dezidiert neoliberalen Gouvernamentalität geriet auch der Konservatismus in eine Identitätskrise. In jüngeren Veröffentlichungen wird daher häufig auf die Schwierigkeiten eines Konservatismus im 21. Jahrhundert hingewiesen, aus der Zerfalls- und Absetzungsprodukte wie der Rechtspopulismus oder auch die Neue Rechte entstanden seien. Thomas Biebricher betont in seiner Studie über die »Erschöpfung des Konservatismus« dessen Anpassungsfähigkeit an veränderte sozio-historische Bezugsprobleme, die in der Gegenwart an ihre Grenzen gerate. Den Konservatismus differenziert er in eine »substanzielle« und eine »prozedurale« Seite, die er »vereinfachend als Ideologie und Erfahrung bezeichnen möchte«.<sup>132</sup> Dem Konservatismus als Ideologie gehe es um die »Verteidigung einer bestimmten Ordnung«, während seine prozedurale Variation die »Modalitäten des Wandels« gestalte.<sup>133</sup> Ich werde Biebrichers binäre Unterscheidung später aufgreifen und weiterentwickeln, indem ich den Konservatismus einmal als dogmatische und einmal als reflexive Ideologie verstehe.

Unter welchen Umständen die prozedurale Anpassung zum Phänomen eines »radikalisierten Konservatismus« führt, der »sukzessive Positionen [popularisiert], die zuvor nur in der extremen Rechten zu hören waren«,<sup>134</sup> hat Natascha Strobl anhand des politischen Stils von Donald Trump und Sebastian Kurz gezeigt. Ein von der französischen EHESS herausgegebener Sammelband, der allerdings auf die Entwicklungen in den USA und dem Vereinigten Königreich konzentriert ist, konstatiert ebenfalls einen »lent déclin du conservatisme [...] qui forment les étapes clés de la genèse et du développement de ce que l'on peut appeler les nouvelles droites«.<sup>135</sup> Der französische Historiker Marcel Gauchet, der auch von der Neuen Rechten rezipiert wird, spricht wiederum von einem Prozess der Detraditionalisierung, den die französische Rechte seit 1968 durchlaufen habe.<sup>136</sup> Alle hier genannten Perspektiven konvergieren darin, dass sie den Konservatismus als Reaktion auf den sozialen Wandel der Neuzeit und damit als genuin modernes Phänomen verstehen.

### Historische und zeitgebundene Perspektiven

In der dritten Perspektive auf den Konservatismus ist der Geltungsanspruch des Begriffes auf historisch spezifische Konstellationen und mit ihnen zu identifizierende Trägergruppen beschränkt. Vor allem Panajotis Kondylis hat sich in Abgrenzung zu Mannheims Funktionalisierungsthese für ein solches Verständnis ausgesprochen: »Solange Begriffe lebendig und sozial tragfähig sind, beziehen sie sich auf einen identifizierbaren und

131 Ebd., S. 36.

132 Biebricher 2018, S. 19.

133 Ebd., S. 18; vgl. dazu auch Biebricher 2023.

134 Strobl 2021, S. 9.

135 Berthezène/Vinel 2016, S. 16. «dt.»: langsamen Niedergang des Konservatismus [...], der die zentralen Etappen der Entstehung und Entwicklung dessen markiert, was man als die neuen Rechten bezeichnen kann.

136 Vgl. Gauchet 2022, S. 19.

identischen Träger.«<sup>137</sup> Den historisch legitimen Ort des Konservatismus verortet er bereits in den Abwehrkämpfen der feudalen »societas civilis«<sup>138</sup> gegen die absolutistischen Zentralisierungsprozesse und das moderne Souveränitätsprinzip:

»Im streng historischen Sinne läßt sich also der Konservatismus als die ideologische und sozialpolitische Strömung definieren, deren Ziel die Aufrechterhaltung der societas civilis und der Herrschaftsstellung ihrer Oberschichten war. [...] Sozialpolitisch bedeutet wiederum der Konservatismus den Widerstand der (Oberschichten der) societas civilis gegen deren Auflösung, welche zunächst in Form der neuzeitlichen Trennung von Staat und Gesellschaft auf den geschichtlichen Plan trat, um sich später durch die Verdrängung des Primats der Agrarwirtschaft durch den Primat der Industrie zu vervollständigen.«<sup>139</sup>

Während die societas civilis durch einen politischen Polyzentrismus und einen weltanschaulich-religiösen Monismus charakterisiert gewesen sei, sei der absolutistische »Gesetzgebungsstaat politisch einheitlich und religiös-ethisch polyzentrisch, nämlich »tolerant.« Wie Breuer weiter schreibt, ist »[nach Kondylis] [a]us dem Widerstand gegen diese Umkehrung [...] der Konservatismus hervorgegangen, gestützt auf die politisch aktionsfähigen Schichten: den ländlichen, städtischen und höfischen Adel.«<sup>140</sup> Daher geht Kondylis davon aus, dass der Konservatismus als eine »geschichtliche, an Ort und Zeit gebundene Erscheinung«<sup>141</sup> bereits mit der Französischen Revolution ihren Geltungshorizont überschritten hatte. Der Machtverlust des Adels bedeute »auch das Ende des sozial relevanten und begrifflich prägnanten Konservatismus«.<sup>142</sup>

Eine derlei eng geführte Begriffsverwendung ist für jedes historisch-vergleichend angelegte Forschungsvorhaben eine enorme terminologische Hypothek und konnte deshalb weder von Kondylis selbst noch dem sich auf ihn berufenden Stefan Breuer wirklich eingehalten werden.<sup>143</sup> In einer neueren Veröffentlichung weist Breuer daher auch auf zahlreiche Parallelen zwischen Kondylis' und Mannheims Perspektive hin und konstatiert, dass bei Kondylis »der postulierte Schnitt so scharf nicht war«.<sup>144</sup> Der Grund für Kondylis' Abgrenzung von Mannheim dürfte vielmehr darin liegen, dass er für seine 1986 veröffentlichte Studie lediglich auf die stark gekürzte Version von Mannheims Konservatismusschrift zurückgreifen konnte.<sup>145</sup> Die vollständige Fassung wurde erst 1984 von David Kettler, Volker Meja und Nico Stehr herausgegeben.

Mannheim wie Kondylis lokalisierten den Konservatismus zeitlich und räumlich durch einen historisch-typisierenden Ansatz und rechneten »Denkweisen zu bestimm-

137 Kondylis 1991.

138 »Societas civilis« ist die lateinische Übersetzung des aristotelischen Konzepts der »politiké koinonía« (κοινωνία πολιτική) und bezeichnet die vormoderne Adelsherrschaft, die im Gegensatz zum Absolutismus sittlich und nicht funktional begründet wurde, vgl. Schmitz 2009, S. 24.

139 Kondylis 1986, S. 23.

140 Breuer 2021, S. 23.

141 Kondylis 1986, S. 23.

142 Ebd., S. 27.

143 Vgl. Breuer 1993.

144 Breuer 2021, S. 27.

145 Vgl. ebd., S. 14.

ten Weltanschauungen und Ideologien sozialer Klassen« zu, auf deren Beziehungen untereinander sie »eine ausgesprochen agonale Sicht« hätten. Schließlich legten beide »großes Gewicht auf die Spannungen und Wechselwirkungen [...] zwischen dem Konservatismus und seinen jeweiligen Gegenspielern«. <sup>146</sup> Kondylis' luzide Studie ist daher eher als illustratives Fallbeispiel für Mannheims These zu lesen, dass die sozialen Träger des Konservatismus in der Regel Gruppen sind, deren privilegierte Position im sozialen Feld durch politischen und sozialstrukturellen Wandel bedroht wird. Bedenkenswert ist aber der Einwand, ob tatsächlich die Französische Revolution als Geburtsstunde des modernen Konservatismus gelten soll. <sup>147</sup> Neben Kondylis und Breuer weisen auch Greiffenhagen und Samuel P. Huntington darauf hin, dass sich Elemente des modernen konservativen Denkens bereits in der Aufklärungskritik des 17. Jahrhunderts finden lassen. <sup>148</sup>

Michel Foucault hat in seinen Vorlesungen in »Verteidigung der Gesellschaft« ein ähnliches Argument formuliert. Am Beispiel des adligen Historikers Henri de Boulainvilliers (1658–1722) wollte er zeigen, dass sich bereits die Abwehrkämpfe des französischen Adels gegen die absolutistische Monarchie als »Reflexivwerden des Traditionalismus« <sup>149</sup> deuten lassen. Anders als Mannheim sah Foucault aber vor allem die lebensweltliche Gebundenheit des Adels an Militär und Krieg als Bedingung der Möglichkeit für eine Perspektivenreflexion. <sup>150</sup> Laut Foucault blickte Boulainvilliers vom Standpunkt des sozialstrukturell von zwei Seiten unter Druck geratenen Adels auf die französische Geschichte und fragte nach den historischen Gründen seiner Niederlage gegen die absolutistische Zentralisierung. Da Boulainvilliers dem unmittelbaren politischen Handlungsdruck entzogen war, konnte ihm die Entwicklung eines neuen Analyserasters gelingen, das die Gesellschaftsgeschichte analog zum Krieg mit einem äußeren Gegner als ein Kraftkalkül antagonistischer sozialer Interessengruppen rekonstruierte. Dadurch änderte sich auch die Perspektive auf den Krieg, der durch Boulainvilliers als eine »allgemeine Ökonomie der Waffen [...] mit all den sich daraus ergebenden institutionellen und ökonomischen Folgen« <sup>151</sup> in eine soziologische Betrachtung überführt wurde:

»Das Kräfteverhältnis, welches ein im wesentlichen politischer Gegenstand war, wird jetzt zum historischen Gegenstand oder vielmehr zum historisch-politischen Gegenstand, da der Adel durch die Analyse dieses Kräfteverhältnisses [...] zu Selbstbewußtsein gelangen, sein Wissen wiedererlangen und eine politische Kraft in dem Feld politischer Kräfte werden kann.« <sup>152</sup>

Die anachronistische soziale Position des Adels, so Foucaults Argument, eröffnete seinen Trägern die Möglichkeit, die moderne Gesellschaft außerhalb ihrer Selbstbeschreibung zu konzeptualisieren. Um politisch handlungsfähig zu bleiben, bemühten sie sich um

146 Ebd., S. 21.

147 Vgl. ebd., S. 22ff.

148 Vgl. Greiffenhagen 1986, S. 41; Huntington 1957, S. 464.

149 Mannheim 1984, S. 111.

150 Foucault 1999, S. 191f.

151 Ebd., S. 185f.

152 Ebd., S. 190.

eine soziologisch-historische Deutung ihres relativen Bedeutungsverlustes, den sie als umfassende Krise erlebten.

Während die relationale Perspektive auf den Konservatismus vor allem seine Funktion im ideenpolitischen Feld in den Blick nimmt, fokussieren die historisch spezifizierenden Blickwinkel die Freiheitsgrade von Reflexionsmöglichkeiten, die sich aus dieser Funktion ergeben. Auf die besondere Position des konservativen Denkens im ideenpolitischen Feld hat implizit auch Reinhart Koselleck hingewiesen. In seinem Aufsatz »Erfahrungswandel und Methodenwechsel« entwickelt er anhand der antiken Geschichtsschreiber Herodot und Thukydides die These, dass die Erfahrung einer Niederlage bei den Besiegten häufig zu einer analytischen Haltung der reflexiven Distanz führe.<sup>153</sup> Sie seien gezwungen, ihrer

»Heimat gegenüber sich kritisch verhalten zu müssen und diese Verhältnisse zu objektivieren. [...] Das sind methodische Zugriffe, die zweifellos auf einer gewissen Nichtidentität mit ihrer politischen Handlungseinheit, in der sie ursprünglich lebten, beruht haben mochten. [...] Gewisse politische Distanz gehört offenbar dazu, um einen Erkenntnisgewinn zu erreichen, der bei der puren Identitätskontinuität nicht erreichbar ist.«<sup>154</sup>

Ihre siegestrunkenen Opponenten wähten sich häufig in den Stromschnellen göttlicher oder historischer Schicksalhaftigkeit und sahen keinen Anlass, die Ursachen ihres Erfolges gewissenhaft zu analysieren. Der Erfahrungshintergrund der Besiegten ermöglichte ihnen dagegen eine Sensibilität für historische Kontingenzen: »Nachdem einmal dieser Status gewonnen worden ist, ist es möglich, Politik oder politische Geschichte gleichsam mit einer spontanen und intuitiven Ideologiekritik schreiben zu können.«<sup>155</sup> Wolfgang Schivelbusch hat in »Die Kultur der Niederlage« anhand der Beobachtung von drei Kriegsverlierergesellschaften das Argument, dass militärische Niederlagen für die betroffenen Gesellschaften häufig neue Erkenntnischancen bereithielten, auf die Makroebene ganzer kultureller Wissenssysteme skaliert.<sup>156</sup>

Sowohl Kondylis als auch Foucault, Koselleck und Schivelbusch argumentieren, dass spezifische soziale Gruppen durch die Erfahrung historischer Niederlagen dazu privilegiert seien, eine reflexive Distanz gegenüber neuen politischen Handlungseinheiten einzunehmen. Diese an Ort und Zeit gebundenen Perspektiven lassen sich auf die Position des konservativen Denkens im ideenpolitischen Feld übertragen, die in den relationalen und funktionalistischen Ansätzen hervorgehoben wird, und die auch Simone de Beauvoir in ihrer Auseinandersetzung in »La pensée de droite, aujourd'hui« betont: »pour déchiffrer les idéologies de droite contemporaines, il faut toujours se rappeler qu'elles s'élaborent sous le signe de la défaite«.<sup>157</sup>

153 Vgl. Koselleck 1988a.

154 Koselleck 2012, S. 6f.

155 Ebd., S. 8.

156 Vgl. Schivelbusch 2001.

157 Beauvoir 1955, S. 90. (dt.): um die Ideologie der zeitgenössischen Rechten zu entschlüsseln, muss man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass sie im Zeichen der Niederlage entstehen.

Die reflexive Bezogenheit des Konservatismus auf die »Sieger der Geschichte« bedeutet nicht nur, dass er stärker als seine Opponenten durch die Auseinandersetzung mit seinen weltanschaulichen Gegnern geprägt ist, sondern auch, dass er ihnen zum Teil Argumentationsfiguren und rhetorische Waffen entwendet, um sie in den Dienst der eigenen Interessen zu stellen. Dennoch geht Kondylis von einer Palette an konservativen »Grundannahmen und -haltungen [aus], die zu einer einheitlichen Erfassung und Darstellung [...] berechtigen«. <sup>158</sup> Auch Greiffenhagen und Lenk haben sich wiederholt darum bemüht, hinter den Kulissenwechseln und Metamorphosen des konservativen Denkens gleichbleibende Strukturmuster herauszuarbeiten, muss doch das »Identitätskriterium, das den fortdauernden Gebrauch des Begriffs rechtfertigt, [...] wohl in bestimmten Axiomen und Topoi – immer wiederkehrenden Grundfiguren des Argumentierens – gewahrt sein, so formal diese auch immer sein mögen«. <sup>159</sup>

Vor allem in der englischsprachigen Konservatismusforschung, in der die in Deutschland verbreiteten ideologiekritischen oder wissenssoziologischen Ansätze ein eher minoritäres Dasein fristeten, sind immer wieder derartige Kataloge konservativer Grundannahmen oder Dispositionen formuliert worden. <sup>160</sup> Sie werden im Folgenden noch einmal gesondert vorgestellt. Ich schließe mich in dieser Arbeit Greiffenhagen und Lenk an, indem ich die Identität des Konservatismus in wiederkehrenden Krisennarrativen und verdichteten Topoi verorte, die im historischen Prozess von unterschiedlichen Trägergruppen tradiert werden. Dazu gehören – wie in Kapitel V noch ausführlich gezeigt wird – zeitdiagnostische Entzweiungserzählungen, moralisierende Dekadenznarrative und mobilisierende apokalyptische Rhetoriken.

### Anglophone Konservatismusforschung

Aufgrund der sprachlichen und kulturellen Nähe ist die US-amerikanische Konservatismusforschung stärker durch angelsächsische Perspektiven und Erfahrungen geprägt. <sup>161</sup> Vor allem die Schriften Edmund Burkes werden in der englischsprachigen Konservatismusforschung immer wieder als Gründungsdokumente eines vermeintlich pragmatischen Konservatismus rezipiert. Während der französische Konservatismus durch starke Polemiken gegenüber den Denkfiguren der Aufklärung und des Liberalismus geprägt ist und die »entschiedenste konterrevolutionär-konservative Publizistik hervorgebracht« <sup>162</sup> hat, gilt der englischsprachige Konservatismus aufgrund seiner früheren Involvierung in ein konstitutionelles beziehungsweise parlamentarisches System als weniger radikal und liberaler. <sup>163</sup> So heißt es etwa bei Peter Viereck: »American history is based on the resemblance between moderate liberalism and moderate conservatism; the history of Continental Europe is based on the difference between extreme liberalism

158 Kondylis 1986, S. 19.

159 Lenk 1989, S. 31.

160 Eine herausragende Ausnahme bildet der frühe Überblickstext von Samuel Huntington 1957.

161 Mit Einschränkungen gilt das auch für die stärker als die deutsche Soziologie auf die englischsprachige *scientific community* bezogenen politikwissenschaftlichen Ansätze der Konservatismusforschung.

162 Beyme 2013, S. 19.

163 Vgl. Schmitz 2009, S. 63ff.

and extreme conservatism.«<sup>164</sup> Im Kontrast zur kontinentaleuropäischen Forschung fällt zudem auf, dass die meisten englischsprachigen Standardwerke aus der Feder von Autoren stammen, die sich selbst dezidiert auf der konservativen Seite des politischen Spektrums verorten.<sup>165</sup>

In den letzten Jahren sind allerdings vermehrt Studien erschienen, die diese aus ihrer Sicht »narrow, misleading definition of modern conservatism«<sup>166</sup> kritisieren und die Geschichte des US-amerikanischen Konservatismus auf die Far Right ausdehnen. So zeichnet der eingangs zitierte Corey Robin anhand von Zitaten von Michael Oakeshott, Russell Kirk, William F. Buckley und Dinesh D'Souza nach, dass auch der englischsprachige Konservatismus eine Tendenz zur Radikalisierung in sich trägt und alles andere als liberal und moderat ist.<sup>167</sup> John S. Huntington hat unlängst herausgearbeitet, dass die »mid-twentieth century far right [...] left a deep imprint upon the cultural and philosophical bedrock of modern conservatism«.<sup>168</sup> Der Konservatismus ist ihm zufolge keine »monolithic philosophy but rather an ideological map of intersecting ideas«.<sup>169</sup> Laut Robin ist die US-amerikanische Literatur über den Konservatismus außerdem von typischen Schwächen geprägt. Durch die Fokussierung auf die Vereinigten Staaten gerieten die kontinentaleuropäischen Rezeptionslinien aus dem Blick, über die vielfach irrtümliche Ansichten vorherrschten. Ein Mangel an historischer Tiefenschärfe habe außerdem zur Folge, dass Kontinuitäten unterschätzt und ideologische Brüche überbetont werden.<sup>170</sup> Robin ist dagegen der Ansicht, dass sich von Burke und Maistre über Tocqueville und Nietzsche, Ernst Jünger und Carl Schmitt bis hin zu Ayn Rand, August von Hayek, Irving Kristol und Francis Fukuyama ähnliche Argumentationsmuster aufzeigen lassen. Jüngst hat Matthew Continetti, der sich selbst dem US-amerikanischen Neokonservatismus zuordnet, die Entwicklung und Ausdifferenzierung der verschiedenen Fraktionen des US-amerikanischen Konservatismus seit den 1920er Jahren in einer historischen Studie kritisch nachvollzogen.<sup>171</sup>

Im Gegensatz zum katholisch geprägten Frankreich, wo sich der Konservatismus im argumentativen Kampf gegen die Universalismen der Neuzeit häufig auf Vorstellungen einer transzendentalen, ewigen Ordnung berief, wird der Konservatismus in englischsprachigen Schriften häufig als Mentalität oder Disposition vorgestellt und durch Verweise auf den *common sense* legitimiert. Exemplarisch lässt sich das an Michael Oakeshotts grundlegendem Essay »On being conservative« illustrieren, in dem er deutliche Kritik an einer »general speculation about ›human nature‹«<sup>172</sup> äußert und stattdessen

---

164 Viereck 1963, S. 158.

165 So etwa Michael Oakeshott (1901–1990), Richard M. Weaver (1910–1963), Robert Nisbet (1913–1996), Russell Kirk (1918–1994), William F. Buckley (1925–2008), Samuel Huntington (1927–2008), Roger Scruton (1944–2020) und George H. Nash (\*1945).

166 Huntington 2021, S. 2.

167 Vgl. Robin 2018, S. 40–44.

168 Huntington 2021, S. 4.

169 Ebd., S. 3.

170 Robin 2018, S. 54f.

171 Vgl. Continetti 2023.

172 Oakeshott 1962, S. 174.

anerkennend von einer »conservative disposition«<sup>173</sup> spricht: »My theme is not a creed or a doctrine, but a disposition. To be conservative is to be disposed to think and behave in certain manners [...].«<sup>174</sup> Oakeshott betont außerdem die Anpassungsfähigkeit des Konservatismus. Dieser erschöpfe sich nicht in einer bloßen Abwehr des Wandels, sondern sei vielmehr eine Art der Adaption an neue Umstände, weshalb Oakeshott ihn vom reaktionären Denken unterscheidet:

»Changes are circumstances to which we have to accommodate ourselves, and the disposition to be conservative is both the emblem of our difficulty in doing so and our resort in the attempts we make to do so. [...] Moreover, to be conservative is not merely to be averse from change (which may be an idiosyncrasy); it is also a manner of accommodating ourselves to changes, an activity imposed upon all men. For, change is a threat to identity, and every change is an emblem of extinction. But a man's identity (or that of a community) is nothing more than an unbroken rehearsal of contingencies, each at the mercy of circumstance and each significant in proportion to its familiarity. [...] Changes, then, have to be suffered; and a man of conservative temperament (that is, one strongly disposed to preserve his identity) cannot be indifferent to them.«<sup>175</sup>

Konservativ zu sein heiÙe, so schreibt Oakeshott weiter,

»to prefer the familiar to the unknown, to prefer the tried to the untried, fact to mystery, the actual to the possible, the limited to the unbounded, the near to the distant, the sufficient to the superabundant, the convenient to the perfect, present laughter to Utopian bliss.«<sup>176</sup>

Auch der britische Ideologeanalytiker Michael Freeden betont die Anpassungsfähigkeit des Konservatismus, wenn er von der »ostensible elusiveness of conservative ideology«<sup>177</sup> spricht. Im Gegensatz zu Oakeshott fixiert er den Konservatismus allerdings nicht in einer individuellen Disposition, sondern, ähnlich wie Hirschman, in seiner ideologischen Funktion als rhetorische Waffe, die disruptiven sozialen Wandel verhindern soll:

»One common thread running through all conservative argument is an anxiety about change and the urge to distinguish between unnatural and *natural change*. [...] Another common thread is the conviction that the social order is founded on laws that are insulated from human control [...].«<sup>178</sup>

Die beiden Ziele des konservativen »counter-set of conceptual configurations«<sup>179</sup> bestünden nun darin, die soziale Ordnung vor den Interventionen demiurgischer Menschen zu schützen und den sozialen Wandel derart zu begrenzen, dass er keine revolutionären

---

173 Ebd., S. 168.

174 Ebd., S. 168.

175 Ebd., S. 169ff.

176 Ebd., S. 169.

177 Freeden 2003, S. 87.

178 Ebd., S. 88.

179 Ebd., S. 89.

Effekte zeitigen kann. In affirmativeren Ton formuliert diesen Gedanken auch der konservative US-amerikanische Historiker George H. Nash, demzufolge Konservatismus zu verstehen sei als »resistance to certain forces perceived to be leftist, revolutionary, and profoundly subversive of what conservatives at the time deemed worth cherishing, defending, and perhaps dying for«.<sup>180</sup>

Neben Oakeshotts Text gehört Russel Kirks zwei Jahre früher erschienener Essay »The Conservative Mind« zu den prägenden Schriften des US-amerikanischen Konservatismus. Während Oakeshott den Konservatismus mit Blick auf David Humes Moralphilosophie »in secular terms« definiert, greift Kirk auf Burke und »religious terms« zurück.<sup>181</sup> Laut Kirk gebe es einen Katalog konservativer Grundsätze, die er jedoch nicht als Dogmen verstanden wissen möchte: »Conservatism is not a fixed and immutable body of dogma, and conservatives inherit from Burke a talent for re-expressing their convictions to fit the time.«<sup>182</sup> Er führt sechs konservative Grundgedanken auf:

- »(1) Belief that a divine intent rules society as well as conscience [...] (2) Affection for the proliferating variety and mystery of traditional life [...] (3) Conviction that civilized society requires orders and classes [...] (4) Persuasion that property and freedom are inseparably connected [...] (5) Faith in prescription and distrust of ›sophisters and calculators‹ [...] (6) Recognition that change and reform are not identical [...]«<sup>183</sup>

Kirk bemerkt, dass Konservative im Laufe der Geschichte diese allgemeinen Glaubenssätze recht konsistent vertreten hätten. Wesentlich schwieriger sei es dagegen, einen analogen Katalog der Prinzipien ihrer Gegenspieler zu erstellen. Kirk führt im Anschluss fünf »major schools of radical thought«<sup>184</sup> an, die den Konservatismus seit Burke herausgefordert hätten: der Rationalismus der Philosophen und Humes, die romantische Emanzipation Rousseaus, Bentham's Utilitarismus, der comtesche Positivismus sowie der kollektivistische Materialismus von Marx und anderen Sozialisten.<sup>185</sup> Mit der Einschätzung des Positivismus als gegen den Konservatismus opponierende Strömung weicht Kirk deutlich von dessen deutscher und französischer Rezeption ab, in der Comte in der Regel als ein zentraler Protagonist des französischen Konservatismus verstanden wird.<sup>186</sup>

180 Nash 2006, S. xix.

181 Alexander 2013, S. 597.

182 Kirk 2008, S. 7.

183 Ebd., S. 7f.; In der Einleitung zum »Portable Conservative Reader« variiert Kirk 1982, S. xv–xviii diese sechs Grundsätze und spricht von [1] einer »transcendent moral order«, dem [2] »principle of social continuity«, den [3] Glauben an das »principle of prescription«, das [4] »principle of prudence«, das [5] »principle of variety« sowie [6] das »principle of imperfectibility«.

184 Kirk 2008, S. 8.

185 Vgl. ebd., S. 8.

186 Vgl. Steinhauer 1966; Massing 1966; Aron 1971; Repplinger 1999; Spaemann 2021. Auch Nisbet 1993, S. 56ff. weist auf die Wurzeln von Comtes Denksystem im Konservatismus hin. Diese Deutung entspricht auch Comtes eigenen Intentionen, vgl. dazu seinen »Aufruf an die Konservativen« (Comte 1928).

Ganz ähnlich wie Kirk spricht auch Samuel Huntington von einem »conservative catechism«, der in einer kleinen Anzahl von »basic ideas« zusammengefasst werden könne:<sup>187</sup>

»The characteristic elements of conservative thought – the ›divine tactic‹ in history; prescription and tradition; the dislike of abstraction and metaphysics; the distrust of individual human reason; the organic conception of society; the stress on the evil in man; the acceptance of social differentiation – all serve the overriding purpose of justifying the established order. The essence of conservatism is the rationalization of existing institutions in terms of history, God, nature, and man.«<sup>188</sup>

Im Gegensatz zu vielen anderen US-amerikanischen Autoren differenziert Huntington die Ansätze der Konservatismusforschung jedoch äußerst gewissenhaft. Die drei idealtypischen Unterscheidungen des anthropologischen, relationalen und historischen Konservatismus finden sich bei ihm als »*autonomous definition*«, als »*situational definition*« und als »*aristocratic theory*« wieder.<sup>189</sup> Huntington plädiert für die situationale Definition und argumentiert ähnlich wie Hirschman, dass sich in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaften vier verschiedene Phasen konservativer Reaktionen beobachten ließen: Die Reaktionen auf die Zentralisierung der politischen Gewalt und die Reformation im 16. und 17. Jahrhundert, die Reaktionen auf die Französische Revolution, die Reaktionen der herrschenden Klassen auf die Partizipationsforderungen der unteren Klassen sowie die Transformation der US-amerikanischen Südstaaten nach Abschaffung der Sklaverei in der Mitte des 19. Jahrhunderts.<sup>190</sup> Ausgehend von dieser Beobachtung unterscheidet Huntington verschiedene Ideologiedefinitionen. Den Konservatismus grenzt er als eine »positional ideology« gegenüber »inherent ideologies« ab:

»Positional ideologies reflect the changing external environment of a group rather than its permanent internal characteristics. Inherent ideologies are functions of groups no matter what their positions; positional ideologies are functions of situations no matter what groups occupy those situations.«<sup>191</sup>

Huntingtons Darstellung ist allerdings widersprüchlich, wo er die »positional ideology« mit der Vorstellung einer »essence« oder »substance« des Konservatismus zusammenbringt, die sich in »basic ideas« ausdrücke, welche »essentially static« seien.<sup>192</sup> Im Grunde ähnlich wie Huntington unterscheidet der britische Politikwissenschaftler Andrew Gamble in einem Lexikonbeitrag zwischen dem Konservatismus als politische, ökonomische und kulturelle »doctrine« und dem Konservatismus als »statecraft«, die ohne »permanent doctrines or principles« auskomme und diese stattdessen nur als »tools in the

187 Huntington 1957, S. 469.

188 Ebd., S. 457.

189 Ebd., S. 454f.

190 Vgl. ebd., S. 463ff.

191 Ebd., S. 468.

192 Ebd., S. 469.

gaining and holding of power«<sup>193</sup> nutze. Ich werde später auf Huntingtons und Gambles Unterscheidungen zurückkommen und argumentieren, dass der Konservatismus sowohl als *Denkstil*, der bestimmten Paradigmen folgt, als auch als anpassungsfähige *Sozialtechnik* verstanden werden kann.

Der US-amerikanische Politikwissenschaftler James Alexander hat in zwei jüngeren Artikeln, in denen er mit Ausnahme von Mannheim ausschließlich die englischsprachige Literatur berücksichtigt, die »Contradictions of Conservatism« diskutiert und eine »Dialectical Definition of Conservatism« vorgeschlagen, die als Synthese der bisher diskutierten Aspekte gelesen werden kann. Alexander kritisiert, dass eine statische Definition dem Phänomen nicht gerecht werde, da sich der Konservatismus historisch verändere und immer wieder neue Aspekte in seine Ideologie integriere, wodurch diese in sich widersprüchlich gerate:

»There are many obvious contradictions in conservatism. It is against change; and yet it accepts change. It is against ideology; and yet it is an ideology. It is against reaction; and yet it involves reaction. It advocates no ideals; and yet it advocates ideals. It is secular; but it is religious. It is in favour of tradition; but there is nothing in it which prevents it from eventually abandoning any tradition.«<sup>194</sup>

Alexander konstatiert, dass Oakeshotts Ansatz lediglich der erste Teil einer umfangreicheren Definition sein könne, da der Konservatismus letztendlich sowohl eine politische Disposition als auch eine politische Bewegung sowie eine politische Ideologie sei.<sup>195</sup> Am Ende seiner Ausführungen steht eine dreistufige Definition, die den Konservatismus wie folgt definiert:

»(1) Conservatism is holding onto what we have, where what we have is of the past as well as of the present, in a historical situation in which there has been a rupture with the past, and where the rupture has involved the arrival of rational, secular ideals. Conservatism involves 2. an acceptance of the rupture; but 3. it also involves a denial of the rupture.

(2) Conservatism accepts the rupture, and therefore tacitly accepts the enlightened ideals which justified the rupture; however, in its practical politics, it attempts to hold onto as much of the status quo as possible, and this means opposing the parties which are in favour of a politics carried out in terms of the same enlightened ideals and which in the name of those ideals favour further reform or revolution. This means that conservatism may become enlightened in conserving a status quo which is itself built out of the enlightened ideals of an earlier generation of non-conservatives.

(3) Conservatism denies the rupture: it denies the enlightened ideals which justified the establishment of the order following the rupture, and seeks to return, in imagination, but also as a practical orientation, to the unenlightened ideals of the older

---

193 Gamble 2015, S. 680.

194 Alexander 2013, S. 596.

195 Vgl. Alexander 2016, S. 215.

order. This means that conservatism is at this stage wholly opposed to the enlightened ideals of secularity, equality and generality and holds onto the unenlightened ideals of sacrality, hierarchy and specificity – however difficult it is to apply these in an enlightened political order.«<sup>196</sup>

Die von Alexander adressierten Widersprüche werde ich im folgenden Unterkapitel ebenfalls behandeln und argumentieren, dass der Konservatismus verschiedene Modalitäten aufweist, die sich historisch je unterschiedlich artikulieren.

## 2 Wissenssoziologie des Konservatismus

Max Horkheimer hat einmal über Nietzsche gesagt, dass er an der Gegenwart alles verstanden habe außer ihren inneren Zusammenhang.<sup>197</sup> Ähnliches ließe sich über den Konservatismus behaupten. Der Konservatismus teilt mit der Soziologie den Anspruch, die Gegenwart aus der Geschichte zu erklären und ihre untergründigen Mechanismen der beobachtenden Reflexion zu unterziehen. Wo die Soziologie jedoch latente Strukturen rekonstruiert und soziale Emergenzen wirken sieht, aus denen sich »durch einen gesellschaftlichen Prozeß hinter dem Rücken der Produzenten«<sup>198</sup> der innere Zusammenhang des Sozialen konstituiert, glaubt der Konservatismus an eine sublimale Ordnung, die erkannt und mit phänomenologischem Gespür beschrieben, nicht aber in ihrem inneren Zusammenhang verstandesmäßig durchdrungen werden kann. Wo die Soziologie zur »Methode der Entzauberung« greift, die das »unbefangene Denken und Erleben des anderen Menschen nicht mehr ernst [nimmt], sondern [...] es als Wirkung von Ursachen außerhalb des bewußten Erlebens, als Wirkung sozialökonomischer Bedingungen usw. [erklärt]«,<sup>199</sup> fordert der Konservatismus, nachdem er den Prozess der Entzauberung erkannt hat, die Wiederverzauberung der Welt. Die »Aufgabe, die Geschichte gegen den Strich zu bürsten«,<sup>200</sup> die Walter Benjamin in seinen Geschichtsthesen formuliert, steht dagegen nicht im Logbuch konservativer Autoren. Der Konservatismus ist vielmehr ein »schiffsbrüchiger Geist«, wie Mark Lilla in dezenter Anspielung auf Benjamins »Engel der Geschichte« schreibt. Er stellt *der* Geschichte seine eigenen *Geschichten* entgegen:

»Wo andere den Strom der Zeit fließen sehen wie eh und je, meint der Reaktionär die Bruchstücke des Paradieses zu erkennen, die an ihm vorbeischwimmen. Er ist ein Flüchtling der Geschichte. [...] Die Militanz seiner Nostalgie macht den Reaktionär zu entschieden moderner Gestalt, nicht zu einem Anhänger der Tradition.«<sup>201</sup>

---

196 Ebd., S. 231f. (im Original kursiv).

197 Vgl. Horkheimer 1935, S. 15.

198 MEW 23, S. 59.

199 Luhmann 1970, S. 55.

200 Benjamin 1980, S. 697.

201 Lilla 2018, S. 20.

Im Verhältnis zur Nostalgie scheiden sich die Soziologie und der Konservatismus. Soziolog:innen mögen aus nostalgischen Gefühlen kritische Impulse beziehen können. Der Konservatismus aber macht die Nostalgie zu seinem Programm, weil er entdeckt hat, »dass Nostalgie eine machtvolle politische Motivation ist, vielleicht noch stärker als die Hoffnung. Hoffnungen können enttäuscht werden, Nostalgie aber ist unwiderlegbar.«<sup>202</sup>

Im Gegensatz zu Lilla bin ich jedoch der Ansicht, dass auch die Nostalgie soziologisch verstanden und damit in gewisser Weise auch »widerlegt« werden kann. Im Folgenden skizziere ich daher, ausgehend von Karl Mannheims These, dass sich mit Beginn der Neuzeit ein spezifischer *konservativer Denkstil* in Opposition zum liberalen Denken der Aufklärung herausgebildet hat, die ideenpolitische und sozio-ökonomische Konstellation, die der Genese des konservativen Denkens zugrunde liegt. Diesen konservativen Denkstil, der den *common sense* gegen die neuen Verkehrsformen und die Bewegungsgesetze der frühkapitalistischen Gesellschaft mobilisiert, bezeichne ich als *dogmatische Ideologie* (2.1). Die »Sehnsucht nach rückwärts«<sup>203</sup> führt den Konservatismus jedoch nicht nur in eine epistemische Opposition gegen die Denkfiguren der Moderne, sondern hat ebenso zur Folge, dass er im Kampf um »Positionsgewinne im intellektuellen Feld«<sup>204</sup> selbst reflexiv wird. Ich werde deshalb anschließend zeigen, dass der Konservatismus nicht in den epistemischen Elementen eines Denkstils aufgeht, sondern zugleich als eine *reflexive Ideologie* verstanden werden muss, die zwei weitere Modalitäten umfasst (2.2). Einerseits schlägt sich die »militante Nostalgie«, von der Lilla spricht, in Diskursstrategien nieder, die von konservativen Autoren als *Metapolitik* bezeichnet werden. Andererseits lässt sich das politische Programm des Konservatismus auch als gouvernementales Projekt verstehen – als *Sozialtechnik*, die die Reproduktion sozialer Hierarchien und Ungleichheiten durch sekundäre Mechanismen der Sozialintegration zu gewährleisten trachtet. In einem soziologischen Begriff des Konservatismus müssen alle drei Modalitäten (Denkstil, Metapolitik und Sozialtechnik) integriert werden.

## 2.1 Konservatismus als dogmatische Ideologie

In seiner 1925 bei Alfred Weber in Heidelberg eingereichten Habilitationsschrift über den Altkonservatismus hat Karl Mannheim den Konservatismus vor dem Hintergrund der Transformation »der hierarchisch organisierten ständischen Gesellschaft in eine klassenmäßig geschichtete Gesellschaft« analysiert und die These entwickelt, dass mit diesem sozialen Strukturwandel auch eine »Umgruppierung und Neuschichtung«<sup>205</sup> der geistigen Strukturzusammenhänge und Erlebnisstrukturen erfolgt sei. Als einer der Begründer der Wissenssoziologie interessierte sich Mannheim dafür, wie das Denken, also

---

202 Ebd., S. 21.

203 Schelsky 1961, S. 42.

204 Maier 2019, S. 80.

205 Mannheim 1984, S. 70. Mannheims Konservatismusschrift erschien 1927 in gekürzter Form unter dem Titel »Das konservative Denken« im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Erst 1984 wurde das rekonstruierte Originalmanuskript veröffentlicht, das jedoch ebenfalls fragmentarisch ist.

die begriffliche und kategoriale Wahrnehmung der Welt, durch die äußeren Lebensumstände der Menschen geprägt wird. Sowohl diese Lebensumstände als auch die Form des Denkens haben eine Struktur, die sich im Lauf der Geschichte verändert und wissenssoziologisch rekonstruiert werden kann. Laut Mannheim führt die lebensweltliche Einbettung der Menschen in solche historisch-dynamischen Strukturzusammenhänge dazu, dass sie sich auf diesen Strukturzusammenhang einstellen und sich seine »Grundintentionen«<sup>206</sup> aneignen – »sei es, daß man ihn einfach partiell oder ganz reproduziert, sei es, daß man ihn, an eine besondere lebendige Situation anpaßt, weiterbildet.«<sup>207</sup> Der Konservatismus als »ein solcher objektiver, geschichtlich eingebetteter, dynamisch sich abwandelnder Strukturzusammenhang«<sup>208</sup> ist für Mannheim einerseits ein Produkt der spezifischen sozialen Lagerung seiner Träger. Andererseits gewinne er erst in der »Selbstreflexionen der am Prozeß Beteiligten über diesen Prozeß«<sup>209</sup> seine konkrete historische Gestalt. Durch die prozessurale Perspektive und die Dialektik von Objektivität und Zeitgebundenheit vermittelt der wissenssoziologische Ansatz zwischen den Ebenen der Struktur und der Handlung:

»Ein geistiger Strukturzusammenhang ist objektiv – über das einzelne Individuum, das ihn in seinen Erlebnisstrom zeitweilig aufnimmt, hinausragend – und dennoch zeitlich, historisch sich abwandelnd, das Schicksal der besonderen Gemeinschaft, die ihn trägt, widerspiegelnd.«<sup>210</sup>

Konkret wollte Mannheim in seiner Konservatismusstudie den methodologischen Gegensatz von positivistischen Naturwissenschaften und historischen Kulturwissenschaften »denksoziologisch« nachvollziehen. In der Opposition von Natur und Geschichte sah er ein Symptom eines »noch radikaleren Gegensatzes zweier grundverschiedener Denkweisen«, nämlich den »durch soziale Kräfte getragenen [...] Gegensatz des liberalen und konservativen Denkens, der um die Jahrhundertwende [um 1800] im unmittelbaren Anschluß an die reale und ideale Diskussion über die französische Revolution entstand.«<sup>211</sup> Vom Konservatismus spricht Mannheim als ein gegen andere »Weltanschauungstotalitäten« klar abgegrenzten Denkstil, hinter dem »eine verschiedene Einstellung und eine verschiedene seinsmäßige Beziehung zu dem zu erkennenden Gegenstände aufweisbar ist«,<sup>212</sup> die er auch als »Stilprinzip«<sup>213</sup> bezeichnet. Einen ganz ähnlichen Gedanken hat Michel Foucault später unter dem Begriff der Episteme verhandelt. Darunter versteht er die »fundamentalen Codes einer Kultur, die ihre Sprache, ihre Wahrnehmungsschemata, ihren Austausch, ihre Techniken, ihre Werte, die Hierarchie ihrer Praktiken beherrschen.«<sup>214</sup> Laut Foucault fixieren diese Episteme »für jeden Menschen die empirischen

---

206 Ebd., S. 68.

207 Ebd., S. 96.

208 Ebd., S. 96.

209 Ebd., S. 105.

210 Ebd., S. 95.

211 Ebd., S. 51.

212 Ebd., S. 51, Anm. 5.

213 Ebd., S. 96.

214 Foucault 1974, S. 22.

Ordnungen, mit denen er zu tun haben und in denen er sich wiederfinden wird.«<sup>215</sup> Im Gegensatz zu Foucault interessiert sich Mannheim jedoch weniger für die Abfolge gesellschaftsübergreifender Episteme in einzelnen historischen Epochen, sondern für die Episteme spezifischer sozialer Gruppen, die innerhalb der gleichen Gesellschaft in verschiedenen Lebenswelten existieren.

Mannheim übernimmt dafür den Begriff des Stils aus der Ästhetik und der Kunst- und Literaturwissenschaft, wo er einen (historischen) Strukturzusammenhang beschreibt, der sich in Werken realisiert, die formale Ähnlichkeiten aufweisen. In Bezug auf den Konservatismus soll er dem Zweck dienen, »das theoretisch und vortheorietisch zusammenhaltende Element in ihm anschaulich aufzuweisen.«<sup>216</sup> Auch der lebensphilosophisch inspirierte Soziologe Georg Simmel versteht »Stil« als eine Antwort auf die Frage, »wie ein einzelnes Werk oder Verhalten, das ein Ganzes, in sich Geschlossenes ist, zugleich einem höheren Ganzen, einem übergreifend einheitlichen Zusammenhange angehören könne.«<sup>217</sup> Alois Hahn hebt die soziologische Relevanz dieses Stilbegriffs hervor. Demnach sei ein expressiver Überhang ein Indiz für Stil, der erst durch Kontrasterfahrungen mit anderen Stilen identifiziert werden könne: »Eine zunächst einmal habituelle Lebensweise, die in gleichsam »natürlicher« Einstellung schlicht »for granted« genommen worden ist, kann dann mittels der Aufklärung durch den Beobachter reflexiv werden und sich selbst als Stil wahrnehmen.«<sup>218</sup> Der Konservatismus als Denkstil entsteht laut Mannheim in dem Moment, wo die habitualisierte feudale Lebensweise einer Kontrasterfahrung mit der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft ausgesetzt ist.

Die Terminologie Mannheims ist nicht immer kohärent, was Reinhard Laube auf Mannheims problemsensibilisierende Perspektive und die ungarische Essayistik zurückführt.<sup>219</sup> Vor allem die Begriffe »Denkform«, »Denkstil« und »Denkweise« verwendet er zum Teil parallel. In den folgenden Erörterungen unterscheide ich zwischen einem konservativen Denkstil und einer bürgerlich-liberalen Denkform. Der Begriff der Form soll dabei die für den Liberalismus charakteristische begrifflich-theoretische Systematik markieren, während der Begriff des Stils auf die dem Konservatismus zugrunde liegende lebensweltliche Kontrasterfahrung verweist. Diese Modalität des Konservatismus bezeichne ich als dogmatisch, da sie sich auf gleichbleibende Paradigmen und Episteme beruft, die im Folgenden rekonstruiert werden.

### Aspektstruktur des konservativen Denkstils

Die Verbindung von sozialen Strukturzusammenhängen und Wissensformationen bezeichnet Mannheim an anderer Stelle als »Seinsverbundenheit«.<sup>220</sup> Die soziale und historische Situation, von der aus Menschen ihre Umwelt wahrnehmen und gedanklich ordnen, ragen laut Mannheim in die Strukturen ihres Denkens hinein. Zur Analyse dieser Strukturen führt er das Konzept der *Aspektstruktur* ein. Die »*Aspektstruktur*« bezeichnet

---

215 Ebd., S. 22.

216 Mannheim 1984, S. 135.

217 Simmel 1908, S. 314ff.

218 Hahn 1986, S. 605.

219 Vgl. Laube 2004, S. 13.

220 Mannheim 1985, S. 230ff.

in diesem Sinne die Art, wie einer eine Sache sieht, was er an ihr erfaßt und wie er sich einen Sachverhalt im Denken konstruiert«. <sup>221</sup> Hier und in den folgenden Unterkapiteln werde ich die Aspektstruktur des konservativen Denkens rekonstruieren und anhand exemplarischer Beispiele illustrieren. Mannheim schlägt dazu folgendes Vorgehen vor, an dem ich mich grob orientiere: »Bedeutungsanalyse der zur Anwendung gelangenden *Begriffe*, das Phänomen des Gegenbegriffs, das Fehlen bestimmter Begriffe, Aufbau der Kategorialapparatur, dominierende Denkmodelle, Stufe der Abstraktion und die vorausgesetzte Ontologie«. <sup>222</sup> In seiner Konservatismusstudie konstruiert Mannheim aus den »Objektivierungen und Selbstreflexionen der zu charakterisierenden Denkströme« <sup>223</sup> drei vortheoretische Grundintentionen, in denen sich über konkrete Differenzierungen verschiedener konservativer Strömungen hinweg eine Stileinheit des Denkens verdichten soll.

Der erste Charakterzug des »konservativen Erlebens und Denkens« sei seine Fixierung auf das Konkrete und Unmittelbare und die »radikale Abneigung gegen jedes ›Mögliche‹ und ›Spekulative‹«. Der Konservatismus sei auf unmittelbares Handeln gerichtet und kümmere sich »eigentlich nicht um die *Struktur* der Welt, in der er lebt«, <sup>224</sup> solange er diese als unproblematisch erlebt und »sich mit ihr in Deckung befindet. Er hat auf solchen Stufen des Seins eher die Tendenz, alles ihn Umgebende als der Weltordnung zugehörig und demzufolge als etwas Aproblematisches zu empfinden.« <sup>225</sup>

Charakteristisch für den Konservatismus sei zweitens ein qualitativer Freiheitsbegriff, der von der Ungleichheit der Einzelindividuen ausgehe und daher Kollektivgebilde zum Subjekt der Freiheit erkläre. So werde »das Freiheitsprinzip verinnerlicht, die äußeren Beziehungen aber dem Ordnungsprinzip [unterworfen]«. <sup>226</sup> Ein paradigmatisches Beispiel für diesen konservativen Freiheitsbegriff findet sich in Maistres »*Considération sur la France*«, dessen Auftakt als Persiflage von Rousseaus Gesellschaftsvertrag gelesen werden kann, der folgendermaßen beginnt:

»L'homme est né libre, & par-tout il est dans les fers. Tel se croit le maître des autres, qui ne laisse pas d'être plus esclave qu'eux.« <sup>227</sup>

Während Rousseau vom Menschen spricht, der frei geboren sei und überall in Ketten liege, schreibt Maistre davon, dass wir alle als freiwillig Versklavte mit einer weichen Kette an den Thron des höchsten Wesens gebunden seien, die uns festhalte, ohne uns zu versklaven. Das Bewundernswerteste in der universellen Ordnung der Dinge seien die Handlungen der freien Wesen unter der Leitung der göttlichen Hand:

221 Ebd., S. 234.

222 Ebd., S. 234.

223 Mannheim 1984, S. 111.

224 Ebd., S. 111f.

225 Mannheim 1985, S. 199.

226 Mannheim 1984, S. 117.

227 Rousseau 1762, S. 3. <dt.>: Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Ketten. Mancher hält sich für den Herrn seiner Mitmenschen und ist trotzdem mehr Sklave als sie.

»Nous sommes tous attachés au trône de l'Être Suprême par une chaîne souple, qui nous retient sans nous asservir. Ce qu'il y a de plus admirable dans l'ordre universel des choses, c'est l'action des êtres libres sous la main divine. Librement esclaves, ils opèrent tout à la fois volontairement et nécessairement.«<sup>228</sup>

Maistre knüpft an zentrale Begriffe Rousseaus an, invertiert aber dessen Argumentation. Aus Freiheit wird dabei die freiwillige Unterwerfung unter die göttlichen Gesetze, aus menschlichen Handlungen werden die vorbestimmten Bewegungen der göttlichen Hand, aus dem Universalismus wird eine geschichtslose göttliche Ordnung.

Als dritte konservative Grundintention führt Mannheim ein Erleben der Geschichte in räumlichen Kategorien an, bei dem es keine zeitliche Dynamik, sondern eine stete Anwesenheit des Vergangenen gebe. Dieses Geschichtserleben sei konstitutiv für die grundbesitzenden Geschlechter wie Adel und Bauern, deren intergenerationelle Kontinuität durch das gleichbleibende Substrat von Grund und Boden sichergestellt werde: »Konservativ (in originärer Weise) erleben bedeutet also von jenen Erlebniszentren aus zu leben, deren Entstehungsursprung in vergangenen Konstellationen des historischen Geschehens verankert ist.«<sup>229</sup> Während in der ständischen Gesellschaft – etwas Ähnliches ließe sich über die US-amerikanische Sklavenhaltergesellschaft sagen – »eine *nicht* fungible Reziprozität zwischen einem bestimmten Eigentum und einem bestimmten Besitzer [bestand]«, <sup>230</sup> ist dieses Band vom modernen Bürgertum unbarmherzig zerrissen und durch nichts »als das nackte Interesse, als die gefühllose ›bare Zahlung‹«<sup>231</sup> ersetzt worden. Die feste Bindung an Grund und Boden, der über den Kollektivverband der Familie intergenerationell vererbt wurde, war außerdem der soziale Bezugspunkt für ein spezifisches konservatives Zeitverständnis, das Mannheim als »raumhaftes Erleben der Geschichte«<sup>232</sup> bezeichnet. In der Ahnenkette der grundbesitzenden Geschlechter komme das einzelne Individuum »nur als ein Modus an dieser ewigen Substanz [vor]«. <sup>233</sup>

Kurt Lenk führt in seiner Studie zum Deutschen Konservatismus im Anschluss an Mannheim drei leicht variierte Grundaxiome des konservativen Denkens an.<sup>234</sup> Wo Mannheim von Wahrnehmungsweisen spricht, konzeptualisiert Lenk weltanschauliche Grundlagen, aus denen er Ontologien und politische Forderungen ableitet. Im Zentrum des konservativen Denkens stehe die Idee, dass jede Herrschaft einer transzendenten Legitimation bedürfe. Daran schließe sich eine skeptische Vorstellung vom Menschen an, der auf Führung und Stabilisierung durch Institutionen angewiesen sei, sowie die Idee einer unveränderlichen und defizitären *conditio humana*. Aus diesem Menschenbild ergebe sich drittens die Ontologisierung von sozialer Ungleichheit und die Affirmation

228 Maistre 1797, S. 1. «dt.»: Wir alle sind mit einer weichen Kette an den Thron des höchsten Wesens gebunden, die uns festhält, ohne uns zu versklaven. Das Bewundernswerteste an der universellen Ordnung der Dinge ist das Wirken der freien Wesen unter der göttlichen Hand. Als freie Sklaven handeln sie freiwillig nach der Notwendigkeit.

229 Mannheim 1984, S. 125.

230 Ebd., S. 113.

231 MEW 4, S. 464.

232 Mannheim 1984, S. 121.

233 Ebd., S. 122.

234 Vgl. Lenk 1989, S. 30–37.

von sozialen Hierarchien. Laut Lenk lassen sich diese weltanschaulichen Axiome zu konkreten Ordnungsvorstellungen verallgemeinern. Zu diesen Grundentscheidungen konservativen Denkens zählt er eine überindividualistische Orientierung an übergreifenden Kollektivzusammenhängen, auf die das Einzelindividuum sozial verpflichtet werde. Das konservative Freiheitsverständnis, auf das auch Mannheim hingewiesen hat, ergebe sich aus dem normativen Primat der Kollektive vor den Einzelindividuen, bei dem »der Nachdruck auf den Pflichten des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit«<sup>235</sup> liege.

Die Charakteristika, die Mannheim und Lenk anführen, finden sich auch in einer »Konservatismus-Skala«, die Bernhard Cloetta als Subskala eines »Machiavellismus-Konservatismus-Fragebogens« entwickelt hat. Die 18 Items in *Tabelle 1* sollen »messen, ob ein eher konservatives Menschenbild oder ein eher »progressives« Menschenbild vertreten wird.«<sup>236</sup> Die überwiegende Zustimmung zu positiv gepolten Items beziehungsweise überwiegende Ablehnung negativ gepolter Items ist ein Indiz für ein konservatives Einstellungssyndrom. Die Skala wurde in den 1970er Jahren in mehreren Quer- und Längsschnittstudien geprüft. Zwar ist eine derartige Skala nicht dazu geeignet, um Wissensstrukturen und Episteme direkt zu rekonstruieren. Allerdings ist sie eine empirische Bestätigung dafür, dass bestimmte anthropologische und ontologische Paradigmen stark miteinander korrelieren und auf einen dahinterliegenden Faktor verweisen, den man hier auch als konservativen Denkstil bezeichnen könnte. Alle Aussagen zielen entweder auf die Anerkennung einer transzendenten Ordnung, auf die Forderung nach Unterwerfung des Einzelnen unter Autoritäten und soziale Hierarchien, auf die Legitimation von sozialem Unglück durch die unveränderliche Natur des Menschen oder auf die Geringschätzung und Zurückweisung von Vernunft und Kritik. Gegenüber dem konservativen Menschenbild sei das »progressive« Menschenbild »durch Kritik an der bestehenden Gesellschaftsordnung, Betonung der Vernunft des Menschen und die Ablehnung unnötigen Zwanges geprägt.«<sup>237</sup>

*Tabelle 1: Konservatismus-Skala nach Cloetta*

Item	Polung
Jeder Mensch braucht etwas, woran er voll und ganz glauben kann.	+
Unter Freiheit muss bei den heutigen Bedingungen zuerst einmal Freiheit von gesellschaftlichem und staatlichem Zwang verstanden werden.	-
Menschen ohne feste Grundsätze sind allen Beeinflussungsversuchen hilflos ausgeliefert.	+
Kriege wird es auch weiterhin geben, die Menschen sind nun einmal so.	+
Es gehört zur unveränderlichen Natur des Menschen, nach persönlichem Besitz zu streben.	+

235 Ebd., S. 33.

236 Cloetta 2014; vgl. auch Cloetta 1983.

237 Cloetta 2014.

Die Gründe für zwischenmenschliche Konflikte und Auseinandersetzungen muss man in erster Linie in gesellschaftlichen Verhältnissen und nicht in der individuellen Moral der Menschen suchen.	-
Der Mensch wird immer das Bedürfnis nach einer übergreifenden Ordnung haben, die seinem Denken und Handeln einen festen Halt gibt.	+
Unsere Gesellschaft verhindert immer noch die Befriedigung wichtiger menschlicher Bedürfnisse.	-
Es gibt für den Menschen wirklich wichtigere Aufgaben, als alles mit dem Verstand durchdringen zu wollen.	+
Der Mensch sollte nur diejenigen staatlichen Beschränkungen seiner Freiheit befolgen, deren Berechtigung er auch selber als vernünftig ansieht.	-
Nicht die Vernunft, sondern das Gewissen ist die verlässliche Instanz zur Beurteilung von Gut und Böse.	+
Es liegt im Wesen des Menschen, dass er jemanden braucht, zu dem er aufblicken kann.	+
Bei Menschen, die nicht ständig gegen das Böse in sich ankämpfen, gewinnt es rasch die Oberhand.	+
Ständige intensive Kritik – und nicht Vertrauen – gewährleistet das Funktionieren einer demokratischen Gesellschaft.	-
Auch wenn man die Menschen vollständig über ein Problem informieren würde, wären die meisten von ihnen nicht in der Lage, eine vernünftige Entscheidung zu treffen.	+
Kriege sind nur die Folge von gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten und haben mit der »Natur des Menschen« nichts zu tun.	-
Dass der Mensch ein Bedürfnis nach Unterordnung unter eine wahre Autorität habe, behaupten allein diejenigen, die ihn in Unmündigkeit halten wollen.	-
Ein noch so geschulter und kritischer Verstand kann letzten Endes doch keine echte innere Befriedigung geben.	+

### Zur Rolle ideenpolitischer Konkurrenz

Mannheim hat aus den Grundintentionen des konservativen Denkens ein theoretisches Gerüst rekonstruiert, das sich historisch in Opposition zum bürgerlich-revolutionärem Denken der Aufklärungszeit entfaltet habe und »von nun an zum theoretischen Zentrum der Entwicklung dieses Denkstils wurde«. Der Konservatismus sei »als eine Antwort auf das ›Sich-Organisieren‹ und Agglomerieren der ›progressiven‹ Elemente im Erleben und Denken zustande gekommen«. <sup>238</sup> Erst durch die selbstbewusste Artikulation des bürgerlich-revolutionären Denkens der Aufklärungszeit erhielt der konservative Denkimpuls einen »theoretisch erfassbaren Kristallisationskern«, <sup>239</sup> dem er allmählich ein »Gegensystem« gegenüberstellen konnte. Diesen Polarisationsprozess hat Mannheim in seinem Vortrag auf dem 6. Deutschen Soziologentag in Zürich zur »Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen« analysiert. Darin betonte er, dass Macht- und Interessenkämpfe die Form der Weltauslegung von sozialen Gruppen mitkonstituieren, was ich im Folgenden als ideenpolitische Konkurrenz bezeichne.

Mannheim unterscheidet vier Typen von sozio-historischen Konkurrenzprozessen: die Kooperation, die Monopolsituation, die atomisierte Konkurrenz und die polarisierte Konzentration. Die letzten beiden Typen gehen auf Mannheims Konservatismusstu-

<sup>238</sup> Mannheim 1984, S. 106.

<sup>239</sup> Ebd., S. 127.

die zurück und beschreiben den Übergang eines traditionalistischen Lebensstils zu einem reflexiven Konservatismus. Im Stadium der Konkurrenz machten sich laut Mannheim »isolierte Lebenskreise« wie protestantische Sekten, der Hofadel und das aufsteigende Bürgertum anheischig, »die Erbschaft der offiziellen Weltauslegung zu übernehmen«. <sup>240</sup> Zwar unterschieden sich in diesem Stadium die Standpunkte der Weltauslegungen bereits deutlich voneinander. Ihre Legitimationsfiguren basierten aber noch auf einer geteilten Grundlage. So bewegte sich die protestantische Reformation innerhalb des theologischen Diskurses der Bibelauslegung, berief sich der Hofadel auf die *loi divine* und griffen Philosophen der Aufklärung wie Rousseau in ihrer Kritik der Adelsprivilegien auf die im Katholizismus vorgeprägte Idee des Naturrechts zurück, die sie revolutionär wendeten. Die Eigenart des Denkens in der Phase der atomisierten Konkurrenz bestand für Mannheim darin, dass es ihm »zumeist nicht mehr um eine Eingliederung der neuen Tatsachen in eine vorgegebene Ordnung«, <sup>241</sup> sondern um die Kritik von Autorität und bedingungslosem Glauben gegangen sei.

Mannheim zeichnet die Geschichte der Neuzeit als einen Kampf um die Hegemonie in Lebensstilen und Denkweisen, die zuerst der Hofadel, dann das Patriziat, das Großbürgertum und die *haute finance* und später auch das mittlere und kleine Bürgertum erlangt habe. <sup>242</sup> Verbunden sei damit eine zunehmende Fragmentierung der Lebenswelten:

»Alles schien auseinanderzufallen, als lebte man gar nicht in ein und derselben Welt. An Stelle des Ordo trat die multipolare Weltansicht, die von mehreren Standorten her versucht, denselben neuauftauchenden ›Tatsachen‹ gerecht zu werden.« <sup>243</sup>

Durch die »Revolutionen von 1789, 1830 und 1848« setzte jedoch »in steigendem Maße und in den meisten Gebieten« eine »Polarisation der Denkweisen« <sup>244</sup> ein, die Mannheim in Anlehnung an Marx' Begriff der »ursprünglichen Akkumulation« als »Prozess der ursprünglichen Polarisation« <sup>245</sup> bezeichnet und aus den Strukturgesetzen der ideenpolitischen Konkurrenz erklärt:

»Die Bildung der konservativen Denkbasis beginnt damit, daß es hier und dort Gruppen gibt, die der entstehenden neuen Welt gegenüber in eine konservierende (bremsende) Position geraten. So gab es zunächst die altständischen Kreise, dann kam eine reaktionär werdende Literatenschicht hinzu, dann wurden die Bürokratie und auch bestimmte Universitätskreise immer konservativer usw. usw. Jede dieser Gruppen bringt eine ihrer spezifischen Lebenslage, Tradition usw. angepasste (stilanalytisch genau beschreibbare) Denkweise mit sich, und jede empfindet ihren Gegensatz zu der allmählich sich immer mehr durchsetzenden modernen Welt in einer anderen Weise. Jede dieser Gruppen entdeckt ihren Gegensatz an jeweils anderen Punkten

240 Mannheim 1929, S. 53.

241 Ebd., S. 55.

242 Vgl. ebd., S. 54.

243 Ebd., S. 57.

244 Ebd., S. 60.

245 Ebd., S. 62.

der inneren und äußeren Wandlungen und ideologisiert ihn auch stets in verschiedenen Formen. Zunächst tauchen diese Oppositionen isoliert, atomisiert auf, sie verbinden sich aber im Augenblick, wo sie einen einheitlichen Gegner vorfinden. Der Liberalismus findet schneller einen theoretischen Ausdruck, eine programmatische Plattform für seine Forderungen und sobald sie da ist, muß auch der Konservative ihr gegenüber eine theoretische Plattform aufweisen. Auch dieses ›muß‹ ist aus den Strukturgesetzen der Konkurrenz erklärbar.«<sup>246</sup>

Mannheims Argument ist nun, dass der Konservatismus erst durch den Kampf gegen den Liberalismus und dessen politisches Programm zu einer eigenen politisch-weltanschaulichen Programmatik gelangen konnte. Der gemeinsame Kampf gegen einen politischen Gegner habe verschiedene Gruppen und ihr Denken zusammengebracht und im Laufe der Zeit zur strategischen Bündelung ihrer Interessen geführt. Mannheim bezeichnet diesen Prozess als »Reflexivwerden des Traditionalismus«.<sup>247</sup>

In der Konservatismusschrift illustriert Mannheim diesen Prozess unter anderem an der von Friedrich Carl von Savigny begründeten Historischen Rechtsschule, die nach der Niederlage Napoléons in den deutschsprachigen Gebieten als Gegenmodell zum bürgerlichen Rechtssystem des Code Civil entwickelt wurde.<sup>248</sup> Hintergrund der Historischen Rechtsschule war eine Debatte um die Ersetzung des unter französischer Besatzung eingeführten Code Civil durch ein allgemeines bürgerliches Gesetzbuch, die liberale Juristen vorgeschlagen hatten. Die Historische Rechtsschule war explizit gegen diese Forderung gerichtet und verfolgte den Zweck, gegen die deduktive Rechtslogik der Besatzungsmacht die ständischen Rechtszustände zu restaurieren, die vor der französischen Besatzung existiert hatten. Dazu propagierte Savigny eine genealogische Methode der Rechtserkenntnis, die diese alten Rechtszustände historisch aus einem eigentümlichen Volkscharakter ableiten sollte:

»Das Recht wächst also mit dem Volke fort, bildet sich aus mit diesem und stirbt endlich ab, so wie das Volk seine Eigenthümlichkeit verliert. [...] Die Summe dieser Ansicht also ist, daß alles Recht auf die Weise entsteht, welche der herrschende, nicht ganz passende, Sprachgebrauch als *Gewohnheitsrecht* bezeichnet, d. h. daß es erst durch Sitte und Volksglaube, dann durch Jurisprudenz erzeugt wird, überall also durch innere, stillwirkende Kräfte, nicht durch die Willkühr eines Gesetzgebers.«<sup>249</sup>

Als Quelle der Rechtsautorität bestimmte Savigny die Kräfte der Gewohnheit, die es anzuerkennen und nachzuempfinden gelte. Gegen die Deduktion eines allgemeinen Rechtes aus einer abstrakten Vernunft, die der bürgerlichen Rechtskonzeption zugrunde lag, berief er sich auf die Irrationalität des Daseins. Statt Verstand adressierte er »Sinn und Gefühl«.<sup>250</sup> Gerhard Schneider sieht in dieser historischen Rechtfertigung des Vorgefundenen jedoch im Kern einen Streit politischer Interessen »zwischen den Anhängern der

246 Ebd., S. 63f.

247 Mannheim 1984, S. 111.

248 Vgl. ebd., S. 185ff.; Maus 1956, S. 13; Schneider 1972, S. 270.

249 Savigny 1814, S. 11.

250 Ebd., S. 4.

bürgerlichen Revolution und denen der Restauration«. <sup>251</sup> Eric Lybeck bezeichnet die Historische Rechtsschule daher auch als eine »Diskurspraxis«. <sup>252</sup> Indem Savigny die historische Entwicklung des Rechtssystems unabhängig von der Politik konzipierte, wertete er zugleich die soziale Funktion der Jurisprudenz auf, deren Aufgabe es aus seiner Sicht sei, das Recht nachzuempfinden. <sup>253</sup> An Savignys Versuch, ein Gegenkonzept zum bürgerlichen Recht zu entwickeln, lassen sich die Polarisierung von Denkweisen und die Verschränkung von Gruppeninteressen und epistemischen Haltungen exemplarisch nachvollziehen.

Wie genau sich der Konservatismus in Abgrenzung zum naturrechtlich-liberalen Denken polarisierte, ist in *Tabelle 2* als Zusammenfassung von Mannheims Ausführungen dargestellt. <sup>254</sup> Die inhaltlichen Elemente des naturrechtlichen Denkens – Naturzustand, Vertragstheorie, Volkssouveränität und die Idee unveräußerlicher Menschenrechte – wurden laut Mannheim durch den gegenrevolutionär-konservativen Denkstil zunächst schlicht zurückgewiesen. Die »Sphäre der erlebnismäßigen Grundintentionen«, die weiter oben rekonstruiert wurde, bezeichnet er auch als denkmethologische Eigenart. Dort könnten die »methodischen Ideen des konservativen Denkens am ehesten in ihrem innersten Zusammenhang erfassbar werden«. <sup>255</sup>

Laut Kurt Lenk reagierte der Konservatismus als »Anti-Bewegung« und polemischer Gegenpart des Liberalismus auf die fortschreitende »Legitimitätseinbuße der bestehenden Ordnung«. Im Anschluss an Mannheim führt er eine »Reihe von wertbesetzten Vorstellungen und Leitbegriffen [an], die sich durch die Geschichte des konservativen Denkens verfolgen lassen«. <sup>256</sup> Diese Klassifikationen sind ebenfalls in *Tabelle 2* aufgeführt.

Grundelement der denkmethologischen Eigenart der naturrechtlichen Denkweise ist Mannheim zufolge eine deduktive Naturbetrachtung, der eine über der Geschichte stehende und abstrakt und universalistisch konzipierte Vernunft axiomatisch zugrunde gelegt wird. Für den konservativen Denkstil sei dagegen analog zu seinem Freiheitsbegriff eine qualitative Naturauffassung charakteristisch, die von einer einzigartigen Qualität eines jeden Gegenstandes ausgehe. An Stelle der deduktiven Erschließung der Wirklichkeit durch zergliederndes und ordnendes Denken werde daher ihre prinzipielle Unerkennbarkeit für den menschlichen Verstand und seine Unerreichbarkeit durch einen kategorialen Begriffsapparat behauptet.

---

251 Schneider 1972, S. 268.

252 Vgl. Lybeck 2018, S. 44.

253 Vgl. ebd., S. 37f.

254 Vgl. Mannheim 1984, S. 132ff.

255 Ebd., S. 135.

256 Lenk 1989, S. 58f.

Tabelle 2: Gegenüberstellung des naturrechtlichen und gegenrevolutionären Denkstils

Ideologie	Naturrechtlich-liberale Denkform	Gegenrevolutionär-konservativer Denkstil
Inhaltliche Elemente (nach Mannheim)	Lehre vom Naturzustand Lehre vom Vertrag Lehre von der Volkssouveränität Lehre von den unveräußerlichen Menschenrechten	stellt die Elemente des naturrechtlichen Denkens in Frage
Denkmethodische Eigenart (nach Mannheim)	Fundierung in Vernunft als allgemeinem Prinzip des Denkens Deduktion des Besonderen aus einem Prinzip Generelle Geltung für alle Individuen Generelle Anwendbarkeit auf alle historischen Körper Atomismus und Mechanismus, d.h. die Konstruktion von Kollektiveinheiten vom Einzelnen aus Statisches Denken, d.h. überhistorische Moral	Geschichte, Leben, Volk als Prinzipien des Seins Vielseitige Irrationalität der Wirklichkeit Individualität Gedanke des Organismus und des Qualitativen Denken, das von der Totalität ausgeht und auf allen Gebieten die Synthese betont Dynamisch-historische Konzeption der Vernunft
Klassifikation (nach Lenk)	Fortschritt Majorität und Emanzipation Machen und Planenwollen Chaos und Anarchie Ideologien und Utopien Revolution subjektive Willkür Individualismus Rationalität und Aufklärung Konstruktion und Abstraktion Gesetzmäßigkeit Atomismus/ »Mechanismus« Gleichheit/Demokratie Reflexion Mode/ »Zeitgeist«	Tradition Autorität Bewahren Ordnung Realpolitik Legitimität Institution Volksgeist Weisheit Natürlichkeit Mannigfaltigkeit Organismus Hierarchie Gefühl Ewigkeit

Mannheim stellt der Analyse des naturrechtlichen Denkens eine anekdotische Erklärung voran, die seine Entstehung aus dem Wandel der Warenproduktion im Übergang von einfacher Gebrauchswert- zu erweiterter Tauschwertproduktion ableitet. Mit diesem sozio-ökonomischen Transformationsprozess ginge eine Reduzierung der qualitativen Gebrauchswerte auf rein quantitative Tauschwerte einher, die sich schließlich als universelle Erlebnisform durchgesetzt habe:

»Es ist nämlich derselbe strukturelle Wandel der Einstellung den Dingen gegenüber vorhanden, wenn an die Stelle einer Gütererzeugung für Eigenbedarf die *Warenerzeugung* tritt, wenn in der Naturbetrachtung das Qualitative auf das Quantitative reduziert wird. Auch hier tritt nämlich an die Stelle einer qualitativen Einstellung auf den *Gebrauchswert* die quantifizierende Einstellung auf den *Warenwert* (wo also das Gut lediglich als ein Geldsummenäquivalent betrachtet wird). [...] In dieser wie in jeder Erlebnisform steckt aber eine Expansionstendenz; war dieses ›abstrakte‹ Eingestelltsein zunächst der Natur und der Güterwelt gegenüber erfaßbar, so erweitert sie sich allmählich zu einer universellen Erlebnisform: sie wird auch zur Grundform der Erfassung des Fremdsubjektes, des ›Anderen‹.«<sup>257</sup>

Die quantitative Zergliederung und Kombination von Begriffen und Konzepten setzte sich als epistemische Operation parallel zur Ausbreitung einer arbeitsteiligen Produktion, der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft und neuen bürgerlichen Rechtskonzeptionen durch. So habe etwa Immanuel Kant keine Ideologie für das bürgerliche Denken zurechtgemacht, sondern setzte »gleichsam axiomatisch Setzungen voraus« und nähme »Denkintentionen in sich auf, die, gerade vom bürgerlichen Weltwollen und Rationalismus getragen, historisch zu ihm gelangt sind«.<sup>258</sup> Im Rückblick können wir laut Mannheim »die zeitlosen Normen der Vernunft als Regeln der Wettbewerbsordnung des Bürgertums bezeichnen«.<sup>259</sup> Auch Lenk sieht im »Prozeß kapitalistischer Rationalisierung«<sup>260</sup> eine wesentliche Vorbedingung für die Polarisierung der Denkweisen und die Herausbildung einer bewussten konservativen Lebenshaltung.

Vor dem Hintergrund des Übergangs von feudalen zu kapitalistischen Produktionsverhältnissen lassen sich außerdem unterschiedliche Auffassungen der sozialen Zeit unterscheiden.<sup>261</sup> Für die dynastische Tradierung des Grundeigentums und die vom wiederkehrenden Wechsel der Jahreszeiten abhängige Agrarproduktion sind zyklische Zeitvorstellungen funktional. Die auf zukünftigen Profit ausgerichtete kapitalistische Warenproduktion erzwingt dagegen Vorstellungen eines progressiven Zeitverlaufs:

»Mit der Herausbildung des Handelskapitalismus begann ein qualitativer Wandel der Zeit, dem die Tendenz des Kapitals zu ihrer Ökonomisierung zugrunde lag. Dieser Rationalisierungsprozeß erschien in der Zirkulationssphäre als Zwang zur Beschleunigung der Bewegungen, des Umschlags von Waren und Kapital sowie der exakten

257 Mannheim 1984, S. 81f.

258 Ebd., S. 77.

259 Mannheim 2022, S. 9.

260 Lenk 1989, S. 19f.

261 Vgl. Thompson 1973; Elias 1988; Scharf 1988; Zoll 1988.

Bewegungen, des Umschlags von Waren und Kapital sowie der exakten Berechnung dieser Umschlagszeiten, in der Produktionssphäre in Form erster Arbeitszeitverlängerungen.«<sup>262</sup>

Mit der wissenssoziologischen Analyse des Konservatismus ist der Anspruch verbunden, dass die Kategorien des Denkens als dynamische Produkte der geschichtlichen Wirklichkeit rekonstruiert werden. Sie müsste daher, wie Georg Lukács das nannte, »mit dem Zerreißen der Ewigkeitshülle der Kategorien zugleich ihre Dinghaftigkeitshülle zerreißen«.<sup>263</sup> Mannheim kritisierte allerdings, dass Lukács ebenso wie der klassische Marxismus, »diese Seinsgebundenheit *nur am Gegner* beobachten« könne und das Phänomen der Verdinglichung nicht als »allgemeines Bewußtseinsphänomen« begreife.<sup>264</sup> Ausgehend von diesem Gedanken hat wenige Jahre später sein Heidelberger Kollege Alfred Sohn-Rethel die sozio-historischen Voraussetzungen für die Entstehung des abstrakten und deduktiven Denkens untersucht.<sup>265</sup> Am Frankfurter Institut für Sozialforschung verfolgte Franz Borkenau in einer großangelegten Studie zur gleichen Zeit die Aufgabe, die »Entstehung der Grundkategorien des mathematisch-mechanistischen Weltbilds des 17. Jahrhunderts aus den sozialen Kämpfen der Zeit pragmatisch darzustellen«<sup>266</sup> und die »Geschichte der Naturwissenschaften« unter der »Problemstellung des Kategorienwandels«<sup>267</sup> zu erfassen. Mit Verweis auf diese beiden Ansätze wird nun im Folgenden ein Weg aufgezeigt, wie die mannheimsche Wissenssoziologie weniger im Kontrast zur Ideologiekritik von Marx und Lukács als vielmehr als deren selbstreflexive Erweiterung positioniert werden kann. Damit soll auch dem unzutreffenden Einwand der Kritischen Theorie gegenüber der Wissenssoziologie begegnet werden, dass letztere im Gegensatz zur Ideologiekritik eine affirmative Gesellschaftstheorie sei.<sup>268</sup> In Kapitel III werde ich mich mit diesen Vorwürfen noch einmal intensiver auseinandersetzen.

### Liberales und konservative Epistemologie

Für Sohn-Rethel ist die bürgerliche Denkform mitsamt ihren denkmethodischen Eigenarten der Abstraktion vom empirischen Gegenstand und der Deduktion aus Naturgesetzen der ökonomischen Warenform nachgebildet. Ihr Entstehungsgrund liege im frühneuzeitlichen Produktionskapitalismus der oberitalienischen Städte, wo sich im Übergang vom Handelskapitalismus der einfachen Warenzirkulation zum Warenproduktionskapitalismus auf Grundlage der Lohnarbeit der Produktionsprozess als funktionell selbsttätiger Mechanismus von der manuellen Tätigkeit des Produzenten entkoppelt habe. Diesen Prozess und seine Faktoren könne der Kapitalist durch Einsatz des Geldes, das er als Kapital verwendet, steuern und kombinieren, ohne dass er selbst unmittelbar als Produzent tätig werden müsse.<sup>269</sup> In diesem Wandel der Produktionsverhältnisse sieht

262 Scharf 1988, S. 146.

263 Lukács 1970a, S. 79.

264 Mannheim 1985, S. 238.

265 Vgl. Sohn-Rethel 2012; Sohn-Rethel 1978, S. 103–133.

266 Borkenau 1934, S. VIII.

267 Ebd., S. 17.

268 Vgl. Horkheimer 1930; Adorno 1976; Weyand 2021.

269 Vgl. Sohn-Rethel 1987, S. 31f.

Sohn-Rethel den Bedingungs-zusammenhang für die Entstehung der quantifizierenden Naturwissenschaften:

»Die exakte Naturwissenschaft ist die Institutionalisierung des im Produktionskapitalismus enthaltenen Automatismuspostulats der physischen Produktion.«<sup>270</sup>

Borkenau verortet die Entstehung der modernen Mechanik im arbeitsteiligen Produktionsprozess der Manufakturperiode, der das auf künstlerische Verfeinerung angelegte mittelalterliche Handwerk abgelöst habe. Durch die Erfahrung der Manufaktur sei es möglich geworden, manuelle Tätigkeiten als reine Arbeitsquantitäten theoretisch zu verallgemeinern und miteinander zu vergleichen. Laut Borkenau bildet die Arbeitszerlegung in der Manufaktur die Grundlage der modernen Naturwissenschaft:

»Ganz grob ausgedrückt, läßt sich das Bestreben, das ganze Naturgeschehen aus mechanischen Prozessen zu erklären, als die Bemühung definieren, *alles Naturgeschehen nach Analogie der Vorgänge in einer Manufaktur aufzufassen*.«<sup>271</sup>

Bereits Nikolaus Kopernikus, der sich im vom Ostseehandel geprägten Ermland mit dem ökonomischen Problem der Münzverschlechterung beschäftigte und 1517 die erste moderne Geldwerttheorie formulierte, in der er »die Gesetzmäßigkeit dieser Bewegung erkannte und anerkannte und sie folglich als einen ausschließlich ökonomisch deutbaren Sachverhalt behandelte«,<sup>272</sup> entwickelte das heliozentrische Weltbild auf Basis der den ökonomischen Prozessen immanenten Bewegungsgesetzen. Vier Jahre zuvor hatte Niccolò Machiavelli die Politik als eigenständige, von normativen Fragen abgelöste Sphäre der Macht analysiert. 1516 erschien Thomas Morus' Utopiaroman, in der eine ideale demokratische Republik beschrieben wurde. Die drei fast zeitgleich verfassten Schriften teilen einen proto-soziologischen Impuls, weil in ihnen ökonomische, politische und soziale Mechanismen aus dem Handeln von Menschen erklärt werden. Galileo Galilei ergänzte diese ökonomischen, politischen und sozialen Bewegungstheorien in seinen von 1610 bis 1638 veröffentlichten Schriften durch eine experimentelle Methodik der Kombination von quantitativen Messungen und beschränkt den Weg der mathematischen Abstraktion:<sup>273</sup>

»Die Grundbegriffe der Mechanik, die *Galilei* und seine Zeitgenossen zuerst umfassend entwickelt haben, sind nichts als die exakten Formeln der Beziehungen, die sich in dem aufs äußerste zerlegten handwerklichen Produktionsprozeß der Manufaktur zwischen der Arbeit des Menschen und ihrem Arbeitsobjekt herstellen.«<sup>274</sup>

In einer von Mannheims späteren Schriften findet sich ein ganz ähnlicher Gedanke:

---

270 Ebd., S. 33.

271 Borkenau 1934, S. 5.

272 Sommerfeld 1978, S. 7.

273 Zur Entstehung der Ordnungsmodelle von Kosmos und Gesellschaft vgl. auch die wissenssoziologische Studie von Fischer 2023.

274 Borkenau 1934, S. 6.

»Während noch für Aristoteles der Sinn der Sachdefinitionen aus dem Telos der Gegenstände bestimmt wird, ist etwa die Galilei'sche Betrachtung bereits eine radikale Lösung von solchen Vorstellungen. Hierin theoretisiert aber dieser nur eine Situation, die letzten Endes im Arbeitsprozess und dessen Differenzierung entstanden ist.«<sup>275</sup>

Sohn-Rethels erkenntniskritisches Argument ist nun, dass Galilei – ähnlich wie Kant im Bereich der bürgerlichen Philosophie – die Erfahrungen der sozialen Träger des prozessierenden Kapitals mit der ökonomischen Quantifizierung auf die Ebene der mathematischen Naturbetrachtung übertragen und dabei verdinglicht habe. So resultiere die der naturrechtlichen Denkweise eigene Unbedingtheit und Zeitlosigkeit aus der Selbsttäuschung und »Selbstausslöschung der Gesellschaft im Bewußtsein der Beteiligten«.<sup>276</sup> Bereits Marx hatte dieses Phänomen als Verdinglichung beschrieben, in der »[d]ie vermittelnde Bewegung [...] in ihrem Resultat [verschwindet] und [...] keine Spur zurück[lässt]«.<sup>277</sup>

Galileis induktiv verfahrenende, kombinatorische Methodik findet sich auch im 1637 erschienenem »Discours de la méthode« René Descartes', der zur Neubegründung einer systematischen Methode der Wissenschaft vier grundlegende Regeln aufstellte und dabei die Zerlegung von Problemen in Teilschritte und ein Fortschreiten vom Einfachen zum Komplexen forderte.<sup>278</sup> Zugleich begründet Descartes sein induktives Vorgehen aber mit dem deduktiven Prinzip »Je pense, donc je suis«,<sup>279</sup> das 1644 in »Les Principes de la philosophie« zum berühmten *cogito, ergo sum* latinisiert wurde. Laut Borkenau habe Descartes »als erster versucht, aus den das Leben des kapitalistischen Individuums bestimmenden Kategorien ein einheitliches Weltbild aufzubauen«.<sup>280</sup>

Grundlage des der kapitalistischen Warenproduktion immanenten ökonomischen Automatismus ist außerdem die Möglichkeit rechtlich institutionalisierter und durch ein Gewaltmonopol geschützter Begegnungen auf dem Markt. Die Möglichkeit der Warenbesitzer, verschiedene Gebrauchsgüter auf ein allgemeines Wertäquivalent zu beziehen und gegeneinander auszutauschen, deren Geltung der Souverän garantiert und im Ernstfall durchsetzen kann, fand im bürgerlichen Gleichheitspostulat und der Gültigkeit eines universellen Gesetzbuches für alle Menschen ihren Ausdruck: »Als [Warenbesitzer] wird der Mensch selbst zum abstrakten Menschen, seine Individualität zum abstrakten Wesen des Privateigentümers.«<sup>281</sup> Überträgt man dieses Argument Sohn-Rethels auf die Sphäre des Rechts, dann zeigt sich, dass auch die rechtliche Abstraktion aus einer sozialen Praxis hervorgegangen ist:

»[Sie] existiert zwar nirgends anders als im menschlichen Denken, [...] entspringt aber nicht aus dem Denken. [Sie] ist unmittelbar gesellschaftlicher Natur, hat [ihren] Ursprung in der raumzeitlichen Sphäre zwischenmenschlichen Verkehrs. Nicht die Per-

275 Mannheim 2022, S. 132.

276 Sohn-Rethel 1978, S. 105.

277 MEW 23, S. 107.

278 Vgl. Descartes 1637, S. 20.

279 Ebd., S. 33.

280 Vgl. Borkenau 1934, S. 268.

281 Sohn-Rethel 1989, S. 12.

sonen erzeugen diese Abstraktion, sondern ihre Handlungen tun das, ihre Handlungen miteinander. ›Sie wissen das nicht, aber sie tun es.«<sup>282</sup>

Borkenau zeichnet den Übergang von naturrechtlichen Argumentationen zu genuin politischen Vertragstheorien als Zerfall des mittelalterlichen Weltbildes nach, durch den die Sphären von Politik, Recht und Moral voneinander getrennt wurden. Einerseits entstand daraus die »Theorie von der abgründigen Verderbtheit der Menschennatur und die daraus gezogene Folgerung, daß die Menschen nur durch Gewalt niedergehalten werden können«,<sup>283</sup> andererseits der politische und soziale Utopismus:

»Das Naturgesetz ist die vernünftige Ordnung der Welt zum Guten. Diese Idee wird im Nominalismus abgeschwächt, in Mystik und Renaissance in die Lehre von einer ästhetischen Harmonie der Welt umgedeutet, von der Reformation gelehnet und schließlich auch von den nichtreligiösen Denkern aufgegeben. Sie ist der Ausdruck der ständisch traditionalistischen Gesellschaftsordnung. Sie verschwindet mit dieser.«<sup>284</sup>

Die Form und Funktion der juristischen Vertragstheorien, die historisch zunächst mit naturrechtlichen Begründungsfiguren auftraten, lassen sich im Anschluss daran differenzierter bestimmen. So trägt die Idee einer sozialen Ordnungsstiftung durch einen Vertrag, der individuelle Willkür bändigen soll und »in der der Mensch seine Freiheit bestätigt«,<sup>285</sup> wie sie Thomas Hobbes 1651 im »Leviathan« erstmalig formulierte, Aspekte einer instrumentellen Vernunft in sich und brach – anders als naturrechtliche Figuren – mit der Vorstellung einer der Staatsraison vorausgehenden, holistischen Moral. Hobbes argumentierte genuin politisch, indem er den Staat als »sterblichen Gott« im Spannungsfeld von metaphysischer Vernunft und empirischer Macht situierte und auf seine ordnungsstiftende Funktion verpflichtete: »Erst der Leviathan ist als Staat Wirkung und Ursache der Staatsgründung zugleich.«<sup>286</sup> Mit dieser Idee trat die historische Dynamik von Interessenkämpfen und ökonomischen Bewegungen an die Stelle unveränderlicher Ordnungsvorstellungen.

Auf die historische Bedingtheit der juristischen Grundbegriffe und ihre sozialen Wurzeln in der Sphäre der gesellschaftlichen Produktion und den Verkehrs- und Tauschbeziehungen der Warenbesitzer machte in den 1920er Jahren auch der führende sowjetische Rechtsgelehrte Jewgeni Bronislawovič Pašukanis aufmerksam.<sup>287</sup> So wie Marx die Ware als Elementarform des kapitalistischen Reichtums analysierte, bestimmte Pašukanis das Subjekt als »Atom der juristischen Theorie«,<sup>288</sup> aus der sich komplexe Rechtsformen wie das Eigentum entwickeln ließen:

282 Ebd., S. 12.

283 Borkenau 1934, S. 105.

284 Ebd., S. 97.

285 Naumann 1937, S. 551.

286 Koselleck 1973, S. 24.

287 Vgl. Pašukanis 2003, S. 6. Pašukanis' marxistische Kritik der grundlegenden Rechtsbegriffe erschien 1923 in der Sowjetunion und 1929 erstmals in deutscher Sprache und wurde in beiden Ländern rezipiert, etwa von Karl Korsch. Zur Rezeptionsgeschichte vgl. Harms 2009.

288 Pašukanis 2003, S. 87.

»Genau so wie die natürliche Mannigfaltigkeit der nützlichen Eigenschaften eines Produkts in der Ware nur als einfache Hülle des Wertes auftritt und die konkreten Arten menschlicher Arbeit sich in abstrakt menschliche Arbeit als Schöpferin von Werten auflösen, tritt die konkrete Mannigfaltigkeit des Verhältnisses zwischen Mensch und Ding als abstrakter Wille des Eigentümers auf und lösen sich alle konkreten Besonderheiten, die den einen Vertreter der Gattung homo sapiens von dem anderen unterscheiden, in der Abstraktion des Menschen überhaupt, des Menschen als juristisches Subjekt auf.«<sup>289</sup>

Auch die juristische Rechtsform entspringe keinen »Nebelbildungen im Gehirn der Menschen«, <sup>290</sup> sondern entfalte sich als

»Entwicklung der menschlichen Beziehungen, die diesen Begriff allmählich zur geschichtlichen Wirklichkeit gemacht haben. [...] Der Mensch wird zum Rechtssubjekt kraft derselben Notwendigkeit, die das Naturprodukt in die mit der rätselhaften Eigenschaft des Wertes ausgestattete Ware verwandelt.«<sup>291</sup>

Pašukanis formuliert hier, ähnlich wie Sohn-Rethel und Lukács am Beispiel der bürgerlich-liberalen Denkform, ein wissenssoziologisches Argument. Demnach regle nicht das aus einer abstrakt-allgemeinen Idee entwickelte Recht den gesellschaftlichen Verkehr, sondern nehmen umgekehrt die gesellschaftlichen Verkehrsformen selbst rechtlichen Charakter an, der sich in der bürgerlichen Ideologie der juristischen Denkform mit Notwendigkeit ausdrücke.<sup>292</sup>

Damit waren die Grundzüge des naturrechtlichen Denkens formuliert, das – so das wissenssoziologische Argument – »nicht isoliert in Gestalt von Einfällen großer Genies [auftritt]«, sondern hinter dem »der Ductus eines dem denkenden Individuum vorgegebenen kollektiv historischen Erfahrungszusammenhanges [steht]«. <sup>293</sup> In der harschen Abwehr, die Galilei und Descartes entgegenschlug, und die schließlich in das Verbot ihrer Schriften mündete, lassen sich bereits Züge des modernen Konservatismus ausmachen. Doch solange die neuen Ideen noch nicht ernsthaft mit den bestehenden Ordnungsmächten konkurrieren konnten, bestand für die proto-konservative Inquisition keine Notwendigkeit, ihren gegen das frühbürgerliche, rationalistische Denken erhobenen Häresievorwurf anders als dogmatisch zu begründen. Der Transformationsprozess in einen modernen Konservatismus setzte erst dort ein, wo die rein dogmatische Abwehr durch Polemik und argumentativen Streit verdrängt und das neue Denken als eine sozial relevante Kraft anerkannt wurde.

Zunächst waren die inhaltlichen Elemente der frühbürgerlichen Naturrechtskonzeption den dogmatischen Begründungsfiguren noch formal nachgebildet, weil sich die bürgerlichen Klassen im Zuge ihrer Machtkämpfe gegen Adelsprivilegien und die Rechtsjenseitigkeit des Absolutismus im Begründungssystem der alten Gesellschaft

289 Ebd., S. 91.

290 MEW 3, S. 26.

291 Pašukanis 2003, S. 40f.

292 Vgl. ebd., S. 52f.

293 Mannheim 1985, S. 231.

und ihrer kodifizierten Geltungsordnung bewegten. Allerdings lehnten sie es ab, »in der *Tatsächlichkeit* eines Rechtsverhältnisses, in seiner Faktizität die Grundlage für seine *Gültigkeit* zu erblicken«. <sup>294</sup> So hypostasierte das bürgerliche Denken »in diesem Falle das naturrechtliche Juristische nur, um die mythisch-transzendente Fragestellung *in summa zu relativieren*«. <sup>295</sup> Dass die naturrechtliche Argumentationsweise gerade in Frankreich ihre historische Sprengkraft entfalten konnte, war dabei auch der besonderen Bedeutung geschuldet, die dem Naturrecht in der katholischen Theologie zukommt. Der französische Katholizismus bot dem naturrechtlich-revolutionären Denken eine geistige Gelegenheitsstruktur, die im protestantischen England oder Preußen so nicht existierte und von dort umso vehementer bekämpft wurde. Nach der erfolgreichen bürgerlichen Revolution und der Erringung der sozialen Macht durch die siegreichen Klassen wurde diese freiheitsbegründende Funktion des Naturrechts jedoch selbst apologetisch und verlor ihren progressiven Gehalt, da sie fortan nicht mehr der historischen Kritik an der Monopolstellung einer holistischen Ordnungsvorstellung diente, sondern mit der Behauptung des Universalismus nun selbst bürgerliche Partikularinteressen legitimierte. <sup>296</sup>

»Soziologisch gesehen, entspricht das erste Stadium der inhaltlichen Positivität der Selbstsicherheit der aufsteigenden bürgerlichen Gesellschaft, die an bestimmte Inhalte ungebrochen glaubte, später aber, in Abwehrposition gedrängt, zu einer ›formalen Demokratie‹ werden, d.h. in diesem Falle auf die formale Meinungsfreiheit rekurrieren, mußte und die Inhalte freigab.« <sup>297</sup>

Die Konjunktur des naturrechtlichen Begründungszusammenhangs entsprang einer historischen Konkurrenzsituation, in der sich seine sozialen Träger befanden, und blieb dem vorbürgerlichen Denken strukturell verhaftet, während die denkmethodischen Eigenarten der Abstraktion und Deduktion bereits die immanenten Bewegungsgesetze der ökonomischen Warenproduktion ausdrückten und eine ideologische Revolution im Bereich des Geistigen vorantrieben, auf die auch Ferdinand Tönnies hinweist:

»[D]eren Subjekt ist der objektive Relationen erkennende, d.h. der begrifflich denkende Mensch. Und folglich verhalten sich wissenschaftliche Begriffe [...] innerhalb der Wissenschaft, wie Waren innerhalb der Gesellschaft. Sie kommen zusammen im System wie Waren auf dem Markte.« <sup>298</sup>

Sie haben also eine der bürgerlich-sozialen Wirklichkeit nachgebildete, ideologische Funktion, wie auch die progressive Tendenz des liberalen Denkens der ökonomischen Akkumulationsdynamik im Übergang von Gebrauchswert- zu Tauschwertproduktion folgt. <sup>299</sup> Der gleiche Zusammenhang steht laut Herbert Marcuse hinter der universalis-

294 Lukács 1970b, S. 205.

295 Mannheim 1984, S. 75.

296 Vgl. Naumann 1937, S. 554; Beauvoir 1955, S. 92f.

297 Mannheim 1925, S. 600.

298 Tönnies 1991, S. 39.

299 Vgl. ebd., S. 46ff.

tischen Tendenz, die »nicht etwa als philosophische Spekulation zur Wirkung« kommt, sondern »von der ökonomischen Entwicklung selbst geradezu gefordert«<sup>300</sup> wurde.

### Libérale und konservative Ideologie

Mannheim unterscheidet in seiner Wissenssoziologie verschiedene Beobachtungsperspektiven als »Unterschied zwischen Idee und Ideologie«. »Ideen« nimmt laut Mannheim derjenige wahr, der Gegenstände von »innen heraus« betrachte und dabei Setzungen unbewusst vollziehe. Diese »Ideen« erschienen jedoch als »Ideologie«, wenn diese Setzungen im Rahmen einer soziologischen Interpretation suspendiert und sie stattdessen vom »sozialen Sein« her betrachtet werden: »In diesem Sinne kann man eine jede Idee (ob diese an und für sich wahr oder falsch) einmal »von innen heraus«, das andere Mal »vom Sein her« betrachten.«<sup>301</sup> Mannheim bezeichnet seinen Ansatz, in dem jede Betrachtungsweise durch eine soziologische Aspektanalyse auf eine zugrunde liegende Ideologie zurückgeführt werden kann, als »totalen Ideologiebegriff«. Er grenzt diesen von einem »partikularen Ideologiebegriff« ab, der »hauptsächlich mit einer *Interessenpsychologie* [arbeitet]« und davon ausgeht, dass sich Interessen kausal in »Lüge oder Verhüllung« übersetzen.<sup>302</sup> Mannheim wollte stattdessen der Frage nachgehen, »wann und wo in Aussagestrukturen historisch-soziale Strukturen hineinragen, und in welchem Sinne die letzteren die ersteren in concreto bestimmen können«.<sup>303</sup> Wenn ich anfangs gesagt habe, dass ich den Konservatismus einer Beobachtung zweiter Ordnung unterziehen will, dann heißt das in den Kategorien Mannheims reformuliert, dass ich die »Ideen« des Konservatismus rekonstruieren möchte, um sie einer soziologischen Reflexion zu unterziehen und ihren ideologischen Gehalt herauszuarbeiten. Erst »durch dieses Verlassen der immanenten Interpretation gelingt es allein, jene *sinnvollen seinsmäßigen* Voraussetzungen zu sehen, die jene Theorie selbst nicht sehen konnte, und die dennoch (wenn auch nicht immanente) Voraussetzungen der Gültigkeit jener Theorie sind.«<sup>304</sup>

Das Argument, das ich daran anknüpfend formulieren möchte, lautet, dass denkmethodische Eigenarten, also die Episteme, nicht losgelöst von sozio-ökonomischen und historisch-politischen Konstellationen betrachtet werden können. Legt man Mannheims Ideologiebegriff zugrunde, dann sind sowohl das naturrechtliche-liberale Denken als auch der gegenrevolutionär-konservative Denkstil ideologisch. An Maistre und Burke lässt sich nun exemplarisch aufzeigen, dass ihre Polemik gegenüber dem abstrakt-deduktiven Denken des Liberalismus einerseits dessen ideologische Setzungen angreift; beide aber andererseits ihrem eigenen Denkstandort verhaftet bleiben und ihrerseits ideologische Setzungen als dogmatische Ontologien formulieren, mit anderen Worten also »Geschichte in Natur«<sup>305</sup> verwandeln.

300 Marcuse 1968, S. 34.

301 Mannheim 1982, S. 213. Mannheims Unterscheidung von »Idee« und »Ideologie« ähnelt damit der sozialwissenschaftlichen Unterscheidung von »emischen« und »etischen« Perspektiven.

302 Mannheim 1985, S. 56.

303 Ebd., S. 229.

304 Mannheim 1982, S. 220.

305 Barthes 2010, S. 294.

Wenn Maistre als prononcierter Kritiker der Französischen Revolution und Vordenker des gegenrevolutionären Konservatismus in seinen »*Considérations sur la France*« gegen die in der Verfassung von 1795 verankerte Idee der Menschenrechte einwirft,

»il n'y a point d'*homme* dans le monde. J'ai vu, dans ma vie, des Français, des Italiens, des Russes, etc.; je sais même, grâce à Montesquieu, *qu'on peut être Persan*: mais quant à l'*homme*, je déclare ne l'avoir rencontré de ma vie; s'il existe, c'est bien à mon insu.«<sup>306</sup>

dann ist das ein instruktives Beispiel für Mannheims Bemerkung vom »Sichklammern an das unmittelbar Vorhandene«, das für den Konservatismus typisch sei, der sich »eigentlich nicht um die *Struktur* der Welt«<sup>307</sup> kümmere und die Tendenz habe, »alles ihn Umgebende als der Weltordnung zugehörig und demzufolge als etwas Aproblematisches zu empfinden«.<sup>308</sup> In ganz ähnlicher Weise hatte einige Jahre zuvor auch Edmund Burke in seinen »*Reflections on the Revolution in France*« von 1790 den »gesunden Menschenverstand« des »einfältigen Landmanns« gegen die bodenlose Metaphysik der Gleichheit mobilisiert:

»[T]he legislator would have been ashamed that the coarse husbandman should well know how to assort and to use his sheep, horses, and oxen, and should have enough of common sense not to abstract and equalize them all into animals without providing for each kind an appropriate food, care, and employment, whilst he, the economist, disposer, and shepherd of his own kindred, subliming himself into an airy metaphysician, was resolved to know nothing of his flocks but as men in general.«<sup>309</sup>

Maistre und Burke bedienen sich in ihrer beißenden Polemik gegen den »men in general« und die »equalized animals« einer Dichotomie, in der die liberalen Denkinhalte lediglich invertiert und durch konträre Episteme ersetzt werden. In dieser einfachen Negation unterliegen sie den »metaphysische[n] Spitzfindigkeiten und theologische[n] Mucken«<sup>310</sup> der Verkehrsformen der entstehenden kapitalistischen Gesellschaft, die Marx in seiner politischen Ökonomie als Realabstraktion bezeichnet und mit einem Bild aus dem Tierreich illustriert hat, das sich als Antwort an Maistre und Burke lesen lässt:

»Es ist als ob neben und außer Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, [...] auch noch *das Thier* existierte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs.«<sup>311</sup>

306 Maistre 1797, S. 102. <dt.>: auf der Welt gibt es ›den Menschen‹ nicht. Im Laufe meines Lebens sind mir Franzosen, Italiener, Russen etc. begegnet; dank Montesquieu weiß ich auch, dass man Perser sein kann. Aber was ›den Menschen‹ angeht, so erkläre ich, dass ich ihn in meinem ganzen Leben nie getroffen habe; wenn es ihn geben sollte, weiß ich nichts von ihm.

307 Mannheim 1984, S. 111f.

308 Mannheim 1985, S. 199.

309 Burke 1790, S. 273f.

310 MEW 23, S. 85.

311 MEGA II/5, S. 37.

Denn auch wenn Maistre in seiner kosmopolitischen Lebenswelt *dem Menschen* und Burke in seinem rustikalen Stall *dem Tier* noch nie begegnet sein mag, scheint es doch, *als ob* sie existieren, sobald die bürgerlichen Klassen ihr Handeln entlang dieser Ideen institutionalisiert und damit als gesellschaftlich und ökonomisch wirkmächtig gesetzt haben. Für die beiden Gegenrevolutionäre ist diese soziale Emergenz noch unbegreiflich. Hier zeigt sich der seinsgebundene Charakter des Konservatismus, der als polarisierter Denkstil zwar die Aspekte des bürgerlich-liberalen Denkens als ideologisch denunziert, ihre sozio-historische Genese als Denkform jedoch nicht zu durchdringen vermag.

Sowohl der konservative Denkstil als auch die liberale Denkform sind epistemische Register, mit denen Subjekte ihre Lebenswelten sinnhaft ordnen. Foucault hat eindringlich beschrieben, was passiert, wenn in historischen Konkurrenzsituationen unterschiedliche Register aufeinandertreffen und dann im Mittelgebiet »zwischen dem bereits kodierten Blick und der reflektierenden Erkenntnis«<sup>312</sup> zur Anwendung kommen:

»Es ist, als appliziere die Kultur, während sie sich zu einem Teil von ihren linguistischen, perceptiven und praktischen Rastern befreit, auf diese einen zweiten Raster, der die ersten neutralisiert, der sie, indem er sie verdoppelt, erscheinen läßt und gleichzeitig ausschließt, und als befände sie sich gleichzeitig vor dem rohen Sein der Ordnung. Im Namen dieser Ordnung werden die Codes der Sprache, der Perzeption und der Anwendung kritisiert und teilweise außer Kraft gesetzt. Auf dem Hintergrund dieser Ordnung, die als positiver Boden betrachtet wird, errichten sich die allgemeinen Theorien der Anordnung der Dinge und die Interpretationen, die sie zur Folge hat.«<sup>313</sup>

Während Maistre einer Adelsfamilie entstammte und die Revolution von diesem Denkstandort aus bekämpfte, fand sich Burke als Staatsbeamter in einer anderen sozialen Lage wieder. Burke erlebte den Niedergang der aristokratischen Ordnung als Staatspensionär und bearbeitete den Widerspruch »zwischen den Distinktionen einer Adelsgesellschaft und den Selektionsmechanismen des Marktes«,<sup>314</sup> indem er versuchte, das neue Leistungsprinzip mit askriptiven sozialen Hierarchien zu vermitteln. Diese Ambivalenz ist ein Resultat der Seinsgebundenheit seines Denkens innerhalb des »Marktsektors der Adelsgesellschaft«,<sup>315</sup> in der sich bereits bürgerliche Leistungsprinzipien durchgesetzt hatten. In seinen späteren Schriften zeigt sich eine interessante Verschiebung, die illustriert, wie flexibel und anpassungsfähig der konservative Denkstil ist.

Laut Corey Robin findet sich in »A Letter to a Noble Lord« (1796), »Letters on a Regicide Peace« (1796) und »Thoughts on Scarcity« (1800) eine »Spannung zwischen dem Bekenntnis zum kapitalistischen Markt und einem aristokratischen Traditionalismus«,<sup>316</sup> die mit einem schillernden Gespür für die sich durchsetzende kapitalistische Wertform einhergeht. Anders als Adam Smith, der zu dieser Zeit bereits die Arbeit als Maßstab des Wertes eingeführt hatte, oszillierte Burke in diesen Schriften immer wieder zwischen einer objektiven und einer subjektiven Werttheorie. Mit Bezug auf die Entlohnung der

312 Foucault 1974, S. 23.

313 Ebd., S. 23.

314 Robin 2018, S. 154.

315 Ebd., S. 154.

316 Ebd., S. 128.

Arbeitsleistung auf dem Markt entwickelte er in »Thoughts on Scarcity« eine abstrakte und quantifizierbare Wertvorstellung.<sup>317</sup> Im Hinblick auf das Kapital als übergreifendes Organisationsprinzip der Gesellschaft ging er hingegen von einer sublimen Wertqualität aus, die sich der Messbarkeit entziehe. Diese sollte eine Hierarchie zwischen Arbeit und Kapital begründen und an die Stelle der überkommenen aristokratischen Ordnung treten. Gleichzeitig schrieb er im »Letter to a Noble Lord« aber auch gegen die durch Geburt und Abstammung erworbenen Adelsprivilegien an und verglich diese mit seinen eigenen Lebensleistungen in »einer Sprache, in der von Arbeit, Bemühen und Anstrengungen die Rede ist, um seine singuläre, nicht ererbte Position herauszustellen«.<sup>318</sup>

Burke vermittelt also auf eigentümliche Weise zwischen Aspekten der liberalen Denkform, die sich ihm aus seiner sozialen Lage aufdrängten, und denen des konservativen Denkstils, dem er habituell verhaftet blieb. Obwohl er die fortschreitende Auflösung der Feudalordnung in seinen Schriften bekämpfte, war er als Staatspensionär selbst ein Produkt der politisch-ökonomischen Umwälzungen dieser Zeit und profitierte von ihren neuen Aufstiegskanälen. Das hatte zur Folge, dass er die Existenz von sozialen Hierarchien auf völlig neue Weise legitimieren musste. So wie Mannheim in Bezug auf den Untergang der Feudalgesellschaft vom »Reflexivwerden des Traditionalismus«<sup>319</sup> spricht, lässt sich diese Anpassung des Konservatismus an bürgerliche Eigentumsordnungen als Reflexivwerden des Konservatismus verstehen.

## 2.2 Konservatismus als reflexive Ideologie

Bisher habe ich gezeigt, dass der Konservatismus als polarisierter Denkstil verstanden werden kann, der in einem ideenpolitischen Konkurrenzverhältnis entstanden ist und dabei spezifische Denkstrukturen ausgebildet hat. Diese Denkstrukturen habe ich als *dogmatische Ideologie* bezeichnet, weil sie den denkmethologischen Kern der konservativen Weltanschauung bilden und laut Mannheim primär als »Rechtfertigungswissen für eine je schon daseiende Denkweise«<sup>320</sup> fungieren. Der moderne Konservatismus erschöpft sich jedoch nicht in seiner Funktion, das jeweils Vorhandene beziehungsweise Infragegestellte zu rechtfertigen. Er reagiert auch auf die vielfachen Krisen und Dynamiken der Moderne, indem er nach neuen Mechanismen sozialer Integration und politischer Ordnungsstiftung sucht. Diesen sich immer wieder neu an historische Entwicklungen anpassenden Konservatismus bezeichne ich im Folgenden als *reflexive Ideologie*. Beide, die dogmatische wie die reflexive Seite des Konservatismus, wirken zusammen und sind nur in der analytischen Darstellung derart idealtypisch voneinander zu unterscheiden. Der realexistierende Konservatismus ist aufgrund dieser Doppelstruktur dagegen »diejenige Ideologie, die wohl mit den meisten inhärenten Paradoxien zu kämpfen hat«.<sup>321</sup>

Wenn ich vom Konservatismus als einer reflexiven Ideologie spreche, so meine ich damit, dass der Konservatismus nicht nur als epistemische Opposition gegen die Para-

317 Vgl. ebd., S. 148f.

318 Ebd., S. 151.

319 Mannheim 1984, S. 111.

320 Mannheim 1929, S. 81.

321 Biebricher 2018, S. 37.

digmen der Neuzeit zu verstehen ist. Der Konservatismus ist selbst ein Kind der Neuzeit, weil er nach der Transformation der Feudalgesellschaft auch als genuin politischer Akteur auftritt und die partikularen Interessen spezifischer sozialer Träger artikuliert. So wie die liberalen Vordenker der bürgerlichen Revolution traditionalistische Denkfikturen wie das Naturrecht kritisch gegen die etablierten Autoritäten gewendet haben, versuchten konservative Kräfte nach Aspekten in der neuen Gesellschaft, die sich in den Dienst der Restauration stellen ließen. Die revolutionäre Idee der Nation etwa, die innerhalb ihrer Grenzen die bürgerlich-liberalen Leitprinzipien der *Liberté, Égalité* und *Fraternité* gewährleisten sollte, wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in nationalistischen Kontexten sakralisiert und in konservativen Schriften, befreit von der Idee universaler Menschenrechte, mythologisch umgedeutet.<sup>322</sup> Die Modalität des Konservatismus unterscheidet sich also je nachdem, wie erfolgreich diese Adaptionsversuche gewesen sind. Für den Konservatismus, der nach einer historischen Niederlage um Einfluss und neue Hegemonie ringt, ist das Nachdenken über *metapolitische Strategien* charakteristisch, durch die traditionalistische Ideen und Denkweisen umcodiert werden, um sie erneut zu verbreiten und zu legitimieren. Der Konservatismus, der seinen politischen Einfluss wieder erfolgreich geltend machen konnte, wird neben diesen diskursiven Strategien zusätzlich auch Ideen von *sozialen Techniken* hervorbringen, mit denen er seine Machtposition langfristig absichern kann. Dazu gehören zum Beispiel kultur-, geschichts- und bildungspolitische Interventionen, durch die Menschen zu systemstabilisierendem Verhalten angeleitet werden.

Mit den Konzepten des Denkstils, der Metapolitik und der Sozialtechnik unterscheidet sich, wie in *Tabelle 3* dargestellt, drei Modalitäten des Konservatismus. Diese Modalitäten sind idealtypisch zu verstehen. In meiner Untersuchung fungieren sie als analytische Heuristik. In Kapitel III werde ich im Anschluss an diese Heuristik Untersuchungsperspektiven aufzeigen, die durch eine wissenssoziologische Diskursanalyse erschlossen werden können.

*Tabelle 3: Dimensionen des Konservatismus*

<b>Dimensionen des Konservatismus</b>	<b>dogmatische Ideologie</b>	<b>reflexive Ideologie</b>	
<b>Modalität</b>	Denkstil	Metapolitik	Sozialtechnik
<b>Form</b>	epistemisch	diskursiv	souveränistisch
<b>Anschlüsse an soziologische Genres</b>	Zeitdiagnosen	Sozialtheorien	Gesellschaftstheorien

Wie ich eingangs gezeigt habe, hat der Konservatismus als eine Verarbeitungsform des modernen Kontingenzbewusstseins eine proto-soziologische Qualität. Seine Modalitäten können deshalb parasitär an unterschiedliche soziologische Genres anknüpfen. Damit meine ich, dass der Konservatismus einzelne Elemente dieser Genres aufgreift

322 Vgl. Tiedemann-Bartels 1986, S. 8.

und daraus ein epistemisches, ein diskursives oder ein souveränistisches Argument entwickelt, ohne die zugrunde liegenden soziologische Fragestellungen in Gänze zu übernehmen. Der Konservatismus als Denkstil konstruiert binäre Klassifikationen und behauptet Epochenbrüche, womit er an die Semantik soziologischer Zeitdiagnosen andockt, mit denen er die »Überpointiertheit und Überbetonung des Neuen«<sup>323</sup> teilt. Der Konservatismus als Metapolitik greift auf Sozialtheorien zurück, die die sozialen Felder und die sie umfassende Öffentlichkeit mit Konzepten von Macht und Hegemonie vermessen sowie die antagonistische Struktur des Sozialen und den polemogenen Charakter von Kommunikation und Begriffsbildungen betonen.<sup>324</sup> Der souveränistische Konservatismus, der Sozialtechniken entwickelt, knüpft damit an Gesellschaftstheorien an, die die Gesellschaft der Neuzeit als immanent krisenhaft und damit instabil konzipieren und sucht nach Möglichkeiten ihrer sekundären Stabilisierung.

### Konservatismus als Metapolitik

Ein metapolitischer Blick auf die Gesellschaft bildet eine Kontinuität im konservativen Denken, die sich von der Französischen Revolution bis zu den Neuen Rechten dieser Tage nachvollziehen lässt. Im konservativen Denken wird die Gesellschaft als Kampffeld analysiert und nach Methoden gesucht, um auf diesem Kampffeld zu reüssieren. In der Literatur zur Neuen Rechten wird häufig der italienische Marxist Antonio Gramsci als Begründer der kulturevolutionären Strategien angeführt, die die Neue Rechte in den 1960er und 1970er Jahren im Zuge ihres »Metapolitical Turn«<sup>325</sup> adaptiert habe. Gramsci hatte in den 1920er und 1930er Jahren im Gefängnis der italienischen Faschisten das Scheitern der Linken analysiert und die marxistische Revolutionstheorie durch eine Analyse ideologischer Apparate ergänzt. In seinen »Gefängnisheften« entwickelte er eine Hegemonietheorie, in der er zwischen Macht und Hegemonie unterscheidet.<sup>326</sup> Laut Gramsci könne eine revolutionäre Partei nur dann politisch erfolgreich sein, wenn sie sich auf die langfristige Zustimmung großer Bevölkerungsteile stützen kann. Die Erringung der politischen Macht müsse deshalb durch eine Hegemonie in jenen sozialen Bereichen vorbereitet werden, in denen das Alltagsbewusstsein der Menschen geprägt wird. In Gramscis Analyse kommt den Intellektuellen eine wichtige Funktion zu, da sie als Multiplikatoren von Gedanken, Vorstellungen und Analysen fungieren.

Einen vergleichbaren Reflexionsprozess, wie ihn Gramsci nach der faschistischen Revolution in Italien durchlaufen hat, hatten einige Intellektuelle des Ancien Régime bereits nach der Französischen Revolution erlebt. Was die Neue Rechte als »Metapolitik« bezeichnet, lässt sich deshalb bereits an frühen Äußerungen des modernen Konservatismus nachweisen. Zwar war die heute gängige Unterscheidung von Hegemonie und Macht damals noch unbekannt, jedoch kündigte Bonald für das kommende 19. Jahrhundert bereits die Analyse der Sozialordnung auf Basis einer Theorie der Macht an:

323 Osrecki 2018, S. 456.

324 Vgl. Lyotard 1986, S. 40f., 57ff.; Eder 1999.

325 Vgl. Bar-On 2007, S. 29ff.

326 Vgl. Gramsci 2012.

»Ces considérations sublimes sur l'ordre social, objet d'une semblable *théorie du pouvoir*, seront l'entretien du siècle qui va s'ouvrir, comme les considérations sur l'ordre physique et les recherches sur la nature des corps ont été l'objet principal des études dans le siècle qui finit [...]«<sup>327</sup>

In ähnlicher Absicht übernahm sein Zeitgenosse Maistre von deutschen Philosophen den Begriff der »Metapolitik«, um eine »Metaphysik der Politik« zu charakterisieren, deren Funktion er wissenschaftlich durchdringen wollte. Damit meinte er einen Bereich, in dem die Funktionsgesetze der Politik und der Geschichte sichtbar werden:

*»J'entends dire que les Philosophes allemands ont inventé le mot de Métapolitique pour être à celui de Politique ce que le mot Métaphysique est à celui de Physique. Il semble que cette nouvelle expression est fort bien inventée pour exprimer la Métaphysique de la Politique; car il y en a une, et cette science mérite toute l'attention des observateurs.«<sup>328</sup>*

Maistres politische Philosophie war darauf ausgerichtet, traditionelle Autoritäten nach der Revolution neu zu legitimieren und »für eine bewusste Remythologisierung der politischen Sphäre zu *argumentieren*«. <sup>329</sup> Die erkenntnistheoretische Kategorie der Wahrheit wurde dabei auf ein Instrument politischer Taktik reduziert. Michael Heidemann kommt daher in einem kritischen Essay über die Souveränitätslehre Maistres zu dem Schluss, dass es sich bei seinem Denken um »die nahezu vollständige Entsubstanzialisierung aller Begriffe der Tradition zugunsten ihrer machtpolitischen Instrumentalisierbarkeit [handelt]«. <sup>330</sup> Bonalds »Theorie der Macht« und Maistres »Metapolitik« wurden von konservativen Autoren unterschiedlich rezipiert. Der Begriff der Metapolitik ist später vor allem in völkisch-nationalistischen Kreisen aufgegriffen worden, etwa von Arthur Moeller van den Bruck und Max Hildebert Boehm. <sup>331</sup> In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert hat er dann einen Bedeutungswandel durchlaufen. Seitdem werden vor allem Versuche, die politische Sprache und das politische Denken zu beeinflussen, als Metapolitik bezeichnet.

Wie stark metapolitische Überlegungen die konservative Gedanken- und Textproduktion überformen, hat exemplarisch Arnold Gehlen in einem Brief dargelegt, den er im Januar 1970 an den schwedischen Philosophen Folke Leander geschickt hat. Darin heißt es:

327 Bonald 1859, S. 448. <dt.: Diese sublimes Betrachtungen über die soziale Ordnung, die Gegenstand einer ähnlichen Theorie der Macht ist, werden das Thema des kommenden Jahrhunderts sein, so wie die Betrachtungen über die physische Ordnung und die Erforschung der Natur der Körper der Hauptstudiengegenstand des ausgehenden Jahrhunderts gewesen sind.

328 Maistre 1814, S. iii. <dt.: Ich höre, dass die deutschen Philosophen das Wort Metapolitik erfunden haben, um für die Politik das zu sein, was das Wort Metaphysik für die Physik ist. Es scheint, dass dieser neue Ausdruck vor allem dazu erfunden wurde, um die Metaphysik der Politik auszudrücken; denn es gibt eine solche, und diese Wissenschaft verdient die ganze Aufmerksamkeit der Beobachter.

329 Heidemann 2020, S. 75.

330 Ebd., S. 90.

331 Vgl. Moeller van den Bruck 1923, S. 7, 175; Boehm 1931.

»Ich zitiere überhaupt ›taktisch‹, zur Verstärkung bestimmter Gedanken, nicht in der Absicht geistesgeschichtlicher Zusammenhänge.«<sup>332</sup>

Gehlen bekennt sich damit zu einer rhapsodischen Argumentationsweise, die auch den Autoren der sogenannten »Konservativen Revolution« immer wieder attestiert wurde. So moniert Fritz Stern in seinem Klassiker »Kulturpessimismus als Politische Gefahr«, dass von diesen Autoren einerseits fremde Gedanken oder Redewendungen übernommen wurden, ohne ihren Ursprung auszuweisen,<sup>333</sup> und sie sich andererseits »im Grunde darauf beschränkten, sich unterschiedslos aus vollständig entgegengesetzten Traditionen jene Elemente anzueignen, die ihnen zufällig bekannt waren und die ihren eigenen Ansichten entsprachen.«<sup>334</sup>

Auch in den Publikationen der Neuen Rechten ist der Begriff allgegenwärtig. In einem Editorial der »Éléments« über den metapolitischen Kulturkampf des neurechten Thinktank GRECE heißt es, dass es nur einen Weg gebe, um nachhaltig gegen die Subversion zu kämpfen, die in allen Bereichen der Gesellschaftsstruktur stattfindet. Man müsse eine Weltanschauung vermitteln, die dieser Subversion ihre Anziehungskraft nehme. Es gehe darum, denjenigen, die in den kommenden Jahren die Entscheidungsgewalt in ihren Händen halten werden, eine geistige Schulung zukommen zu lassen:

»G.R.E.C.E. a entrepris une action *métapolitique* sur la société. Une action consistant à répondre au ›pouvoir culturel‹ sur son propre terrain: *par un contre-pouvoir culturel*, doté des mêmes caractéristiques, de la même stratégie et des mêmes ambitions. C'est là que réside la raison d'être du G.R.E.C.E. – son originalité. Nous sommes en effet convaincus qu'il n'y a qu'un moyen de lutter de façon durable contre la subversion qui est à l'œuvre dans toutes les sphères de la structure sociale: c'est de fournir une vue-du-monde qui enlève à cette subversion ses attraits. C'est d'entreprendre la formation mentale de ceux qui, dans les années qui viennent, auront entre leurs mains le pouvoir de décision.«<sup>335</sup>

Der neurechte Publizist Thor von Waldstein führt die Theorie der Metapolitik in einem Bändchen für den neurechten Verlag »Antaios« auf Gramsci zurück und beschreibt sie als eine politische Technik der Herrschaftssicherung, die Maistres Verständnis der Metapolitik sehr nahekommt:

332 Gehlen 1970.

333 Vgl. Stern 1963, S. 328.

334 Ebd., S. 332.

335 Herte 1977. <dt.>: G.R.E.C.E. hat eine metapolitische Aktion in der Gesellschaft unternommen. Eine Aktion, die darin besteht, der ›kulturellen Macht‹ auf ihrem eigenen Terrain zu begegnen: *mit einer kulturellen Gegenmacht*, die die gleichen Merkmale, die gleiche Strategie und die gleichen Ambitionen hat. Darin liegt die Existenzberechtigung von G.R.E.C.E. – seine Einzigartigkeit. Wir sind davon überzeugt, dass es nur einen Weg gibt, um die Subversion, die in allen Bereichen der Gesellschaftsstruktur stattfindet, nachhaltig zu bekämpfen: Wir müssen eine Weltanschauung vermitteln, die der Subversion ihre Anziehungskraft nimmt. Es geht darum, denjenigen, die in den kommenden Jahren die Entscheidungsgewalt in ihren Händen halten werden, eine geistige Schulung zukommen zu lassen.

»Das Geheimnis echter politischer Herrschaft beruht vielmehr darauf, den Willen des *citoyen* so zu beeinflussen, daß er aus freien Stücken der staatlichen Herrschaft zustimmt.«<sup>336</sup>

Der schwedische Neofaschist Daniel Friberg, der »Arktos« – einem der wichtigsten englischsprachigen Verlage der Neuen Rechten – vorsteht, definiert Metapolitik als

»the process of disseminating and anchoring a particular set of cultural ideas, attitudes, and values in a society, which eventually leads to deeper political change«.<sup>337</sup>

Martin Sellner, ein Aktivist der »Identitären Bewegung«, betont anhand der »Metaerzählung« des »Großen Austauschs« die diskursstrategischen Überlegungen hinter neurechten Begriffsprägungen:

»Alle Metapolitik ist ganz wesentlich eine Arbeit mit Begriffen und Bildern. Ihr Ziel ist es, die kulturelle Hegemonie, welche die Grundüberzeugungen und Grundstimmungen in der Gesellschaft formt, zu beeinflussen. Das bedeutet vor allem, neue Begriffe und Bilder zu »injizieren«. Sie sind die Vehikel und Träger der Idee. Begriffe dienen, wie der Name sagt, dem »Begreifen«, das heißt dem Erfassen und Verstehen eines Sachverhalts. Sie sind damit selbst bereits Ausdruck einer Weltanschauung. Jeder Begriff spiegelt die Perspektive und Intention dessen wieder [sic!], der ihn prägt. Er zieht den Rahmen um ein Bündel von Phänomenen und versammelt sie in einer einprägsamen Einheit. [...] Ein guter metapolitischer Begriff muß viele theoretische Überlegungen auf den Punkt bringen und dennoch klar verständlich sein. Er muß die richtigen Bilder evozieren, eine klare Erklärung des Geschehens (und das richtige Feindbild!) vermitteln. Er muß in sich eine »Frage«, eine Problemstellung, enthalten die als Lösung und Bewältiger die eigene Bewegung auf den Plan ruft. Kurz: Der Begriff muß in der Lage sein, die metapolitische Debatte zu überwölben. Das heißt: sich als Überbegriff für viele andere zu etablieren. Er muß zum Verständnishorizont und zur Metaerzählung werden.«<sup>338</sup>

Während kaum ein Beitrag über die Neue Rechte ohne Hinweis auf ihre metapolitische Orientierung auskommt,<sup>339</sup> wird der Begriff in der kritischen Literatur zum Konservatismus, wenn überhaupt, bisher nur am Rande verwendet. Der US-amerikanische Schriftsteller Peter Viereck behauptet in seiner Studie »Metapolitics. From Wagner and the German Romantics to Hitler« fälschlicherweise, er wäre zum ersten Mal in einem Brief des deutschen Nationalisten Constantin Frantz' an Richard Wagner vorgekommen.<sup>340</sup> Kurt Lenk hat in seiner Studie zum »Deutschen Konservatismus« zwar ein Kapitel mit »Metapolitik« überschrieben, den Begriff jedoch nicht weiter ausgeführt.<sup>341</sup> Allerdings verweisen auch Biebricher und Steber in ihren Studien darauf, dass die diskursive Ebene der

336 Waldstein 2015, S. 13.

337 Friberg 2015, S. 4.

338 Sellner 2016, S. 189f.

339 Vgl. Bar-On 2007; Griffin 2008; Camus/Lebourg 2017; Weiß 2017; Sedgwick 2019a; Brumlik 2020; Salzborn 2020.

340 Vgl. Viereck 2004, S. 4; Frantz 1878, S. 169.

341 Vgl. Lenk 1989, S. 45.

Politik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen habe und von Konservativen sprachpolitisch adressiert wurde.<sup>342</sup>

Der belgische Literatur- und Kommunikationswissenschaftler Jan Zienkowski ist einer der wenigen, der den Begriff diskurstheoretisch aufgegriffen hat. In einem Artikel in »Critical Discourse Studies« plädiert dafür, die metapolitische Dimension von diskursiven Praktiken stärker zu berücksichtigen. Wie er bemerkt, sei ihm die neurechte Adaption der Metapolitik nicht von Anfang an bekannt gewesen. Daher versucht er, eine »analytical and descriptive notion of metapolitics [...] from the programmatic anti-democratic concept of metapolitics developed by the New Right (NR)«<sup>343</sup> abzugrenzen. Zienkowski führt dazu drei sich überschneidende Bedeutungen des Begriffs im Umfeld der Neuen Rechten an. Metapolitik sei erstens eine politische Strategie, zweitens die Vorstellung der intellektuellen Führung sowie drittens ein programmatischer Versuch, den Egalitarismus der Aufklärung durch ein faschistisches Gesellschaftsmodell zu ersetzen.<sup>344</sup> Davon grenzt er sein eigenes Verständnis von Metapolitik ab:

»Metapolitics – as I conceptualize it – differs from politics as usual in the sense that it consists of practices that potentially reconfigure existing modes of politics, the associated logics and rationalities, as well as the dominant power structures in a given public sphere. Metapolitical debates have the potential to reshape the structure of a public realm, the entities and processes that constitute it, as well as the concepts and practices of politics that underpin it.«<sup>345</sup>

Zienkowski unterscheidet weiterhin metapolitische Diskurse und metapolitische Projekte voneinander. Während metapolitische Diskurse darauf zielten, die Modi politischer Anrufung zu (de-)legitimieren, seien metapolitische Projekte darauf gerichtet, die dominanten Modi politischer Performanzen neu zu konfigurieren.<sup>346</sup>

»Metapolitical *projects* consist of programmes, practices and discourses that aim to reconfigure the face of the public sphere. Metapolitical projects clash over the socio-political imaginaries that define the boundaries of what is to count as a legitimate and/or illegitimate political language, practice, subjectivity or mode of organization.«<sup>347</sup>

Zienkowski Abgrenzungsversuch eines analytischen und eines normativen Begriffs der Metapolitik ist aus meiner Sicht eine Hilfskonstruktion, die den Kern des Problems, dass hier die Grenzen zwischen Feldsprache und Objektsprache verwischen, nicht trifft.<sup>348</sup> Sowohl die Konzeptualisierung von Metapolitik als auf die Modi des Politischen zielende Transformationspraxis als auch die Unterscheidung von metapolitischen Diskursen

342 Vgl. Biebricher 2018, S. 45ff.; Steber 2017, S. 240ff.

343 Zienkowski 2018, S. 140.

344 Vgl. ebd., S. 142.

345 Ebd., S. 131.

346 Vgl. ebd., S. 140.

347 Ebd., S. 139.

348 Vgl. Schilk 2022a.

und Projekten ist mit der metapolitischen Praxis der Neuen Rechten problemlos vereinbar. Ich werde diesen Punkt später aufgreifen und in Kapitel III ein analytisches Modell der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft entwickeln, indem ich argumentiere, dass das Ziel von Metapolitik darin besteht, Erzählungen in Narrative zu überführen. Narrative gehören – anders als performative Erzählungen – zum latenten Wissensrepertoire von Gesellschaften. Daher sind sie in der Lage, Denkstile zu beeinflussen. Mit Hilfe dieses Operationalisierungsvorschlags möchte ich die neurechte Metapolitik untersuchen, ohne die ihr zugrunde liegenden Selbstbeschreibungen zu affirmieren.

Nun ließe sich einwenden, dass zunächst einmal alle politischen und sozialen Kräfte an der Reproduktion von Narrativen beteiligt sind und Metapolitik daher kein genuin rechter Ansatz ist, sondern ein konstitutives Phänomen der politischen Kommunikation. Zienkowski betont, es gebe »a metapolitical dimension to all forms of politics that can be inferred and articulated with different degrees of explicitness and reflexivity«. <sup>349</sup> Auch Bruno Bosteels bemerkt in einem Beitrag für die »Encyclopedia of Political Theory«, dass »the invocation of metapolitics over the past 200 years has covered the full spectrum of possibilities, from the liberal Enlightenment to antirevolutionary Catholicism and from a neo-pagan New Right to the proposal for a reinvention of communism«. <sup>350</sup> Die Ambivalenz des Begriffs rührt laut Bosteels daher, dass er sowohl als programmatische Selbstbeschreibung der eigenen Praxis als auch als pejorative Zuschreibung von außen Verwendung findet.

Der Konservatismus, so mein Argument, ist allerdings insofern besonders, weil er sich offen zu seiner metapolitischen Modalität bekennt und diese besonders instrumentell umzusetzen weiß. Der Liberalismus und seine Träger gehen hingegen, salopp gesagt, eher davon aus, dass sich *in the long run* ohnehin die »vernünftigen« Ideen – also ewiger Frieden, globale Demokratie und Wohlstand für alle – realisieren werden. Für den modernen Konservatismus ist Gesellschaft im Allgemeinen und Ordnung im Besonderen hingegen stets prekär, weshalb zu ihrer Stabilisierung auch unmoralische Mittel angewendet werden müssen. In diesem krisen- und ordnungsfixierten Gesellschaftsbild liegt die Quelle seiner dritten Modalität.

### Konservatismus als Sozialtechnik

»Der moderne europäische Konservatismus begleitet das Zeitalter der Revolutionen als Krisenphänomen«, <sup>351</sup> konstatiert Martin Greiffenhagen am Ende seiner Studie zum »Dilemma des Konservatismus in Deutschland«. Greiffenhagen benennt eine Parallele in der Entstehung der Sozialwissenschaften »als Krisenwissenschaften« und dem »gesellschaftlichen Umbruch, den der Konservatismus seismographisch notiert«. <sup>352</sup> Ein Bezugsproblem der Sozialwissenschaften ist die Erosion traditioneller Bindungen in den modernen, funktional-differenzierten Gesellschaften. Der Konservatismus wiederum wird durch diesen Erosionsprozess selbst reflexiv. <sup>353</sup> Nach der Französischen

349 Zienkowski 2018, S. 138.

350 Bosteels 2010, S. 878.

351 Greiffenhagen 1986, S. 347.

352 Ebd., S. 350.

353 Vgl. Mannheim 1984, S. 111.

Revolution suchten Konservative nach Möglichkeiten, die neue soziale Dynamik zu sistieren und Mechanismen bereitzustellen, die eine klassenübergreifende Integration gewährleisten sollen. Ich möchte abschließend zeigen, dass sich der moderne Konservatismus im 18. und 19. Jahrhundert gewisse soziologische Aspekte angeeignet hat, die sich am besten als Sozialtechnik beschreiben lassen.

In der Fachgeschichtsschreibung der Soziologie ist immer wieder auf eine gewisse Nähe von Konservatismus und Soziologie hingewiesen worden. So geht bereits der Begriff der »Gesellschaft« in seiner soziologischen Konnotation zum Teil auf die konservative Restaurationsphilosophie Bonalds zurück.<sup>354</sup> Hans Freyer verortet den Ursprung der Soziologie bei Henri de Saint-Simon, der Bonald intensiv gelesen hat, und bestimmt ihre Funktion darin, »die schwere Krise zu beenden, in die sich die gesamte europäische Gesellschaft verstrickt hat«.<sup>355</sup> Robert Nisbet sieht eine Traditionslinie des Konservatismus in der »systematic sociology in France« aufgehen, weil beide »the problems of dislocation involved in the appearance of a mass society«<sup>356</sup> behandelten. Robert Spaemann wiederum bezeichnet Bonald als eine Gründungsfigur der Soziologie, weil er seine Gesellschaftsphilosophie durch funktionalistische Argumente begründet habe.

Bonald versuchte die Religion neu zu legitimieren, indem er sie auf ihre sozialintegrative Funktion reduzierte und theologische Fragen weitgehend ausklammerte. Er übernahm die revolutionäre Vorstellung der Natur als Geschichtssubjekt und verknüpfte sie mit der traditionellen Idee der Vorsehung Gottes als über und in der Geschichte waltendes Prinzip. Durch die Affirmation des Naturrechts wurde die Geschichte so einerseits in einen vernünftigen Zusammenhang gestellt, andererseits aber zugleich der individuellen Vernunft der handelnden Menschen entzogen.<sup>357</sup> In dieser Konzeption fungierte die Idee Gottes als ordnungsstiftendes Einheitsprinzip. Laut Spaemann positionierte sich Bonald damit an der Schwelle von traditionellem Christentum und Positivismus; »er ist persönlich noch gläubiger Christ, aber seine philosophische Rechtfertigung des Christentums nähert sich bereits seiner positivistischen Funktionalisierung und damit Aufhebung«.<sup>358</sup> Religion und Metaphysik wurden in seiner Philosophie der Gesellschaft »zu einer bloßen Tautologie der Soziologie«.<sup>359</sup> Laut Greiffenhagen ist der Konservatismus »darin ›sozialwissenschaftlich‹ orientiert, daß er (häufig ohne es selber zu durchschauen) Gesellschaft als letzte Bezugsgröße annimmt« und die »Notwendigkeit des Glaubens im Dienste sozialer Integration«<sup>360</sup> betont. Bei Bonald findet sich ein eindruckliches Beispiel für diesen Primat von Gesellschaft und Glauben im konservativen Denken:

»Alles, was nützlich ist für die Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, ist notwendig; alles, was notwendig ist, ist eine Wahrheit; also sind alle Wahrheiten für die Menschen

---

354 Vgl. Spaemann 2021; Macherey 1992; Reitz 2016.

355 Freyer 1930, S. 201.

356 Nisbet 1952, S. 172.

357 Vgl. Spaemann 2021, S. 147ff.

358 Ebd., S. 195.

359 Ebd., S. 213.

360 Greiffenhagen 1986, S. 351.

und die Gesellschaften nützlich, also ist alles, was für den Menschen und die Gesellschaft gefährlich ist, ein Irrtum.«<sup>361</sup>

Auguste Comte, der Namensgeber der Soziologie und Begründer des Positivismus, hat die Schriften Maistres und Bonalds rezipiert, beiden einen Ehrenplatz in seinem positivistischen Kalender eingeräumt<sup>362</sup> und ihre restaurativen Impulse in seine Konzeption der Soziologie aufgenommen, die »deshalb die gleichen Widersprüche zeigt wie [das konservative Denken]: den unvermeidlichen Fortschritt mit einer Ordnung versöhnen zu müssen, die sich gegen ihn sperrt«.<sup>363</sup> In der positivistischen Soziologie Comtes sind Elemente der Aufklärung mit denen der Konterrevolution und der Restauration eine Synthese eingegangen. Einerseits ist ihr Ziel die Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung, die dem wissenschaftlichen Fortschritt entspringt und sich als höchstes, positivistisches Stadium über Theologie und Metaphysik behauptet. Die Idee Gottes, die bei Bonald noch als vormodernes Residuum enthalten war, wollte Comte in einer »religion sociologique« durch einen Kult der Verehrung der Menschheit als »höchstes Wesen« (*Être suprême*) ersetzen, wie er bereits in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789 gefordert wurde. Andererseits kritisierte Comte die radikalen utopischen Vorstellungen, die irdischen Lebensbedingungen grundlegend anders einzurichten, wie sie etwa von den Jakobinern formuliert wurde, als metaphysische Anarchie. Von der revolutionären Fortschrittsemphase blieb bei ihm lediglich die Vorstellung der Entwicklung übrig.<sup>364</sup> Otwin Massing kritisiert daher, dass sich das »scheinbar progressive Element des Positivismus [...] als reaktionärer Konservatismus [offenbart]: sollten die ›Gesetze‹ bei Marx erkannt werden, um als geschichtliche überwunden zu werden, so führen die bei Comte in die Totalität der gesellschaftlichen Bindung«.<sup>365</sup> In Comtes »allgemeiner Theorie des natürlichen Fortschritts der Menschheit« kam der positiven Philosophie lediglich die Aufgabe zu, die natürlichen Entwicklungsgesetze mit wissenschaftlichen Mitteln nachzuvollziehen und miteinander in Beziehung zu setzen. Ihr Diktum »savoir pour prévoir, prévoir pour pouvoir«<sup>366</sup> war ein Aufruf zur Versöhnung von Fortschritt und Ordnung, um die durch Aufklärungsphilosophie und politische Revolution ausgelöste Gesellschaftskrise zu beenden. Denn, so schreibt Comte,

»[k]eine gesellschaftliche Ordnung kann sich jetzt aufrichten und dauern, wenn sie nicht mit dem Fortschritt sich verträgt. Kein Fortschritt kann sich vollziehen, wenn er

361 Bonald, zit. nach ebd., S. 351.

362 Der positivistische Kalender wurde von Comte als Alternative zum gregorianischen Kalender entwickelt und enthält 13 Monate mit je 28 Tagen sowie einen zusätzlichen Festtag zum Jahresende. Jeder Monat ist einem Thema und einem großen Namenspatron gewidmet, jeder Tag trägt zusätzlich einen oder zwei Namen, die die katholischen Tagesheiligen ersetzen sollen. Maistre und Bonald finden sich am 26. Tag des 11. Monats, der Descartes und der modernen Philosophie gewidmet ist – zwischen Condorcet und Hegel. Für die Unruhstifter Voltaire und Rousseau war im positivistischen Kalender hingegen kein Platz vorgesehen.

363 Maus 1956, S. 5.

364 Vgl. ebd., S. 10.

365 Massing 1966, S. 37.

366 <dt.>: Wissen, um vorherzusehen, vorhersehen, um handeln zu können.

nicht auf Befestigung der Ordnung sich richtet. In der positiven Philosophie sind Ordnung und Fortschritt die beiden untrennbaren Seiten desselben Prinzips.«<sup>367</sup>

Wie nah der hier formulierte positivistische Anspruch am Bezugsproblem des konservativen Denkens lag, hat Comte selbst proklamiert. In einem »Aufruf an die Konservativen« plädierte er für eine »Fusion«<sup>368</sup> von Konservatismus und Positivismus:

»Derartig von ihrer revolutionären Herkunft gereinigt, können sich die Positivisten mit den Konservativen vereinigen, wenn sich diese von ihrer rückschrittlichen Herkunft genügend befreit haben, um jene Politik zu instituieren, welche bestimmt ist, die große Krise zu beenden.«<sup>369</sup>

Bis dahin sollte der Konservatismus in einem »intellektuellen Interregnum«<sup>370</sup> dominieren und die Herrschaft der positivistischen Staatsmänner vorbereiten, während die

»Positivisten die Konservativen einzig und allein aufklären [sollten]; diese sind die einzigen, welche den organischen Übergang installieren können, während jene fähig sind, ihn durchzuführen.«<sup>371</sup>

Laut Robert Nisbet sah Comte die Aufgabe des Positivismus darin, den Konservatismus über die neue gesellschaftliche Ordnung aufzuklären und diese Ordnung zu stabilisieren:

»Comte's aim was the creation of a science of society [...] The science of human relations was to be the great organizing principle in society that would replace traditional Christianity. [...] Comte's work was the means of translating the conservative principles into a perspective more acceptable to later generations of social scientists.«<sup>372</sup>

Die Suche nach sozialintegrativen Mechanismen wurde in der französischen Soziologie unter anderem durch Émile Durkheim fortgesetzt, dessen Ordnungsdenken in seiner Praxis jedoch eher progressiv und nicht reaktionär gewesen ist.<sup>373</sup> Eine andere Rezeptionslinie führte zu Georges Sorel und Charles Maurras. Beide übernahmen das Motiv der »positiven Religion« und transformierten es in nationalistische Mythen. Dabei zeigte sich bereits jene Tendenz zum Irrationalismus, die Greiffenhagen als »Dilemma des Konservatismus« bezeichnet: »Autorität, die wiederhergestellt werden soll, wird totale Macht; Religion, deren politisch-integrierende Wirkung man allein will, wird Mythos, und zwar notwendig Mythos der Gewalt.«<sup>374</sup> Diesen und weiteren sozialtechni-

367 Comte 1884, S. 4.

368 Comte 1928, S. 16.

369 Ebd., S. XVIII.

370 Ebd., S. 2.

371 Ebd., S. 107.

372 Nisbet 1952, S. 173.

373 Vgl. König 1998, S. 16.

374 Greiffenhagen 1986, S. 349.

schen Aspekten des Konservatismus gehe ich in der folgenden Darstellung seines historischen Funktionswandels nach.

### 3 Metamorphosen des Konservatismus

In der folgenden historischen Darstellung wird exemplarisch gezeigt, wie der Konservatismus sich an veränderte Rahmenbedingungen angepasst und auf neue Bezugsprobleme reagiert hat. Laut Tiedemann-Bartels hat er »aus den jeweils veränderten Erfordernissen der gesellschaftlichen und politischen Integration« heraus einen Formwandel durchlaufen – »von einer Theorie der Restauration über Historismus, Lebensphilosophie und Dezisionismus zur Theorie der postindustriellen Gesellschaft«. <sup>375</sup> Sein gleichbleibender Adressat seien die Zwischenklassen, deren soziale Zusammensetzung sich aber je nach historischer Situation unterscheide. Folgt man diesem historisch-figurativen Verständnis des Konservatismus, dann lässt sich keine historische Identität seiner Trägergruppen behaupten, sondern lediglich eine Strukturähnlichkeit der wissenspolitischen Konstellationen, in denen der Konservatismus prozessiert und seine jeweiligen Träger Denkstile ausbilden. Die Metamorphosen des Konservatismus werde ich daher anhand der sozio-historischen und kulturellen Kontextbedingungen sowie ihrer jeweiligen sozialen Strukturierungen, vor deren Hintergrund der Konservatismus in politische und geistige Kämpfe verwickelt wurde, rekonstruieren. Mit Michel Foucault lassen sich diese historischen Metamorphosen auch als Reflexion der Modalitäten der Gouvernementalität verstehen. <sup>376</sup> Diese Darstellung perspektiviert den Konservatismus als dynamisches Phänomen und soll plausibel machen, dass auch die Neue Rechte als eine zeitgenössische Manifestation des Konservatismus verstanden werden kann. Dazu wird zunächst ein deutsch-französischer Vergleichshorizont aufgespannt (3.1) und anschließend der Funktionswandel des Konservatismus skizziert (3.2).

#### 3.1 Konservatismus in Frankreich und Deutschland

Im Folgenden werden die Verflechtungen von politischer Geschichte, Sozialgeschichte und Ideengeschichte – also das, was Mannheim als »Struktursituation« <sup>377</sup> bezeichnet – im deutschen und französischen Kontext in Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Entwicklung des konservativen Denkens untersucht. In beiden Ländern lassen sich drei wesentliche Strukturfaktoren unterscheiden. Erstens die konfessionelle Bindung, zweitens der unterschiedliche Grad gesellschaftlicher Zentralisierung sowie drittens die Ungleichzeitigkeit der politischen und ökonomischen Entwicklung. Alle drei Faktoren hatten Einfluss auf die Formen und Rezeptionslinien des konservativen Denkens.

---

<sup>375</sup> Tiedemann-Bartels 1986, S. 196f.

<sup>376</sup> Vgl. Foucault 2006.

<sup>377</sup> Mannheim 1929, S. 78.

## Katholizismus und Protestantismus

Das Verhältnis des Konservatismus zu religiösen Konfessionen ist ambivalent und in hohem Maße von den historischen und kulturell-politischen Rahmenbedingungen geprägt, in denen jener agiert. In Frankreich und Deutschland sind dabei vor allem die sozialstrukturellen und ideengeschichtlichen Verflechtungen mit dem Katholizismus und dem Protestantismus relevant.<sup>378</sup> Einerseits lässt sich die protestantische Reformation als Angriff auf die mittelalterliche Sozialordnung, und die ihr zugrunde liegende Ethik als Beginn der Verbreitung eines neuzeitlichen Leistungsindividualismus deuten.<sup>379</sup> Greiffenhagen zufolge, der auf Ähnlichkeiten zwischen Descartes' Solipsismus und der protestantischen Innerlichkeit hinweist, bekämpft der Konservatismus daher »im Fortschrittsdenken stets auch protestantische Elemente«. <sup>380</sup> Jordan Volker bemerkt in einem neurechten Sammelband andererseits, dass Aufklärungsphilosophie und die Französische Revolution die Entstehung eines spezifisch-protestantischen, genaueaufklärerischen Konservatismus nach sich gezogen hätten.<sup>381</sup>

Zwischen dem Katholizismus und konservativen Denkmodellen existieren eine Reihe von strukturellen Gemeinsamkeiten, etwa im supranationalen Orientierungsrahmen und einem ausgeprägten Pragmatismus bei der Dogmenverteidigung, der sich beispielsweise in Maistres Rechtfertigung der spanischen Inquisition zeigt.<sup>382</sup> Andererseits bot der universalistische Anspruch der katholischen Naturrechtslehre aber auch Anknüpfungspunkte für eine revolutionäre Transformation des Naturrechts, die im ordnungsaffinen Protestantismus kaum existierte. So weist Compagnon auf die Ironie der Geschichte hin, dass sich Montesquieu in seiner Argumentation gegen den Absolutismus auf eine »ancienne constitution« berufen und damit gewissermaßen eine »apologie de la liberté féodale des princes«<sup>383</sup> betrieben habe. Auch Félicité Robert de Lamennais' Kritik an der »scheinkatholischen« Restauration und seine spätere Rechtfertigung der Opposition gegen Ordnungsmächte zeigen die Ambivalenz des Katholizismus, der sich sowohl revolutionär als auch reaktionär wenden lässt.<sup>384</sup> Der katholische Theologe Felix Dirsch, der auch in neurechten Kontexten publiziert, bezeichnet den Katholizismus daher als ein »Stiefkind des Konservatismus«, der »lediglich partiell, temporär und bedingt, niemals aber dauerhaft konservativ sein [konnte]«. <sup>385</sup> Diese Bewertung resultiert unter anderem aus der Institutionalisierung des Katholizismus als Kirche, die nicht nur dogmatischen, sondern auch organisationspolitischen Zwängen unterworfen ist. So konnte die nach der Revolution einsetzende *Déchristianisation* durch das Konkordat von 1801 zwischen Napoléon und dem Heiligen Stuhl formal beendet werden. Möglich war

---

378 Das Verhältnis zu anderen monotheistischen Religionen, insbesondere zum Judentum und zum Islam, ist ähnlich ambivalent, allerdings nicht gleichermaßen relevant für einen deutsch-französischen Vergleichshorizont, da beide Religionsgemeinschaften keine derart staatstragende Rolle einnehmen wie der Katholizismus in Frankreich oder der Protestantismus in Preußen.

379 Vgl. Weber 2013.

380 Greiffenhagen 1986, S. 91.

381 Vgl. Jordan 2000, S. 27.

382 Vgl. Dirsch 2000, S. 47f.

383 Compagnon 2007, S. 27.

384 Vgl. Spaemann 2021, S. 183–191; Beyme 2013, S. 32ff.

385 Dirsch 2000, S. 43.

dieser Kompromiss auch deshalb, weil der Konflikt zwischen Aufklärungsphilosophie und Katholizismus kein primär theologischer war, sondern

»durch die politische und soziale Rolle verlängert [wurde], die die Kirche meistens spielte und die man ihr immer zuschrieb. Als hierarchische Organisation, die sich zu einer geoffenbarten Wahrheit bekennt, zerschneidet die Kirche ungern ihre Verbindungen mit den Mächten und Parteien, die ihrerseits ebensowenig damit einverstanden sind, daß die Autorität von unten komme oder daß die Menschen in ihrer Schwäche fähig seien, sich selbst zu regieren.«<sup>386</sup>

So ging es in der nach der Französischen Revolution vorangetriebenen Säkularisierung beispielsweise auch um den Zugriff auf die von Kirchenautoritäten besetzten Funktionsstellen im Bildungssystem.<sup>387</sup> In Preußen hingegen verbanden sich die weltlichen Interessen des Feudaladels vielfach mit dem auf die individuelle Glaubensfreiheit beschränkten Protestantismus, was sich auch in der sozialen Zusammensetzung der protestantisch-konservativen Vereinigungen zeigte, die sich zum größten Teil aus Adligen zusammensetzten.<sup>388</sup>

Aus dieser Gemengelage heraus entstand im protestantischen Preußen einerseits die historische Rechtsschule Savignys als Gegentheorie zum revolutionär gewendeten Naturrecht. Elemente des französischen Katholizismus und des revolutionären Naturrechts wurden andererseits im comteschen Positivismus und dem »integralen Nationalismus« der Action Française säkularisiert.<sup>389</sup> In beiden Fällen spielten Glaubensfragen für den Konservatismus eine untergeordnete Rolle. In seinem Zentrum stand jeweils die »erhaltende und tradierende Funktion der Religion«.<sup>390</sup> In aktuellen Religionsbezügen der Neuen Rechten findet sich ebenfalls eine gewisse Spannung von katholischen und protestantischen Optionen, die aber in ihrer gesellschaftspolitischen Intention konvergieren: »Kriterien dieser theologisierenden Politikwissenschaft sind Homogenität und Dauer der Gesellschaft«.<sup>391</sup> Der Theologe Martin Fritz konstatiert ein Nebeneinander eines »rechtsprotestantischen und rechtskatholischen Reobjektivierungsmodell[s]«, die sich beide durch die Rückbesinnung auf konfessionelle Grundprinzipien auszeichneten, fundamentaltheologisch aber so gut zusammenpassten wie Feuer und Wasser. Allerdings stifteten die »strukturanalogen Restaurationsintentionen und geteilten Feindschaften [...] eine Verbundenheit, die noch die schärfsten prinzipientheologischen Antagonismen zu relativieren vermag«.<sup>392</sup>

### Revolutionärer und reformistischer Adel

Die Zentralisierung der politischen und administrativen Gewalten im französischen Absolutismus war für die Interessen des Adels eine Hypothek und begünstigte die Konso-

386 Aron 1957b, S. 333.

387 Vgl. Heilbron 1995, S. 119ff. und 209ff.

388 Vgl. Dirsch 2000, S. 54.

389 Vgl. Schneider 1972; Spaemann 2021.

390 Greiffenhagen 1986, S. 102.

391 Ebd., S. 109.

392 Fritz 2021, S. 46.

lidierung des Bürgertums und seines politischen Denkens. Émile Durkheim spricht daher von einer »bemerkenswerten Einheit« und »vollkommenen Kontinuität« der französischen Geschichte, in der absolute Monarchie und revolutionäre Demokratie, »ohne es zu wissen, am gleichen Werk gearbeitet«<sup>393</sup> hätten. In gleicher Weise deutet auch Michel Foucault die Französische Revolution als konsequente Folge des Absolutismus: »Die Revolution hat das Werk der Könige vollendet, sie verkündet buchstäblich dessen Wahrheit. Die Revolution muß als Vollendung der Monarchie gelesen werden; als vielleicht tragische Vollendung, aber als politisch wahre.«<sup>394</sup> Folgt man der Darstellung dieses Prozesses bei Norbert Elias und der weiter oben skizzierten Argumentation von Panajotis Kondylis, dann geriet die soziale Position des französischen Adels bereits vor der bürgerlichen Revolution in die Defensive.<sup>395</sup>

Am 12. Dezember 1604 waren in Frankreich mit der Einführung der »Paulette«, einer Abgabe auf Einkommen von Staatsbeamten, Verwaltungsämter käuflich und frei übertragbar geworden. In der Folge entstand ein »Amtsadel« (noblesse de robe), der mit dem bis dahin herrschenden »Geburts- und Schwertadel« (noblesse d'épée) konkurrierte und seine Amtsprivilegien häufig ebenfalls innerhalb der Familie weitervererben konnte. Durch den Bau des Versailler Schlosses im 17. Jahrhundert entmachtete der absolutistische Herrscher Louis XIV den traditionellen Schwertadel, indem er ihn zu Mitgliedern des Hofstaates machte und dazu zwang, sich der höfischen Etikette zu unterwerfen und am täglichen Hofzeremoniell teilzunehmen.<sup>396</sup> Durch diesen Disziplinierungsprozess geriet der Adel unter permanente Kontrolle des Königs und verlor seine autonomen Herrschaftsrechte. Zugleich begünstigte die politische Entmachtung des Schwertadels den sozialen Aufstieg des neuen Amtsadels, der die freigewordenen Funktionsstellen besetzte und dem wohlhabenden Bürgertum neue Aufstiegsmöglichkeiten eröffnete. Die Öffnung des Adelsstandes für das wohlhabende Bürgertum und die damit verbundene soziale Mobilität führte zu vielfältigen Konfliktlinien innerhalb des Bürgertums und des Adels. Einerseits drängte der durch den Aufstieg des Bürgertums unter Druck geratene und verarmte Kleinadel auf eine Verteidigung der Adelsprivilegien, andererseits kritisierten Angehörige des mittleren Bürgertums die exklusiven Aufstiegsmechanismen, die sie selbst nicht realisieren konnten. Teilen des französischen Adels erschien wiederum das Modell eines aristokratischen Liberalismus nach Vorbild der *Glorious Revolution* attraktiv, weil es den Adelsstand als »intermediäre Zwischengewalt« zwischen Volk und Monarch aufwertete. Aus dieser Gemengelage ergab sich die paradoxe Situation, dass sowohl Angehörige des Adels als auch des Bürgertums die Revolution gegen das Ancien Régime und seine absolutistische Bürokratie eröffneten, die schließlich zur politischen Entmachtung des Adels geführt hat.<sup>397</sup>

Im Heiligen Römischen Reich kam es mit neuen Formen wie der des »Briefadels« zwar ebenso zu einer funktionalen Differenzierung der Adelsprivilegien, allerdings entstand daraus keine vergleichbare Konkurrenz- und Verdrängungssituation zwischen

393 Durkheim 1984, S. 309f.

394 Foucault 1999, S. 269.

395 Vgl. Elias 1997; Kondylis 1986.

396 Vgl. Elias 2002.

397 Vgl. Fehrenbach 1989, S. 196.

altem und neuem Adel. Stattdessen konnte sich, gestützt auf das staatliche System von Befähigungsnachweisen und Leistungsprüfungen, eine neue Beamten- und Bildungselite als eigenständige soziale Gruppe außerhalb der Ständegesellschaft etablieren. Diese Parallelstruktur schützte die deutschen Adelsgeschlechter vor einer vergleichbaren Konkurrenzsituation wie in Frankreich.<sup>398</sup> So blieb in den deutschen Kleinstaaten mit ihrer politischen, ökonomischen, kulturellen, konfessionellen und sozialen Fragmentierung ein größerer Raum für strukturelle Ungleichzeitigkeiten und die Reproduktion von Trägergruppen und Institutionen, in denen die konservative Lebenswelt ein Refugium finden konnte. Als der preußische Militärstaat schließlich die Hegemonie über die deutschen Kleinstaaten errang, führte dessen geographische Mittellage zu einer sozialen Aufwertung der vom Adel dominierten militärischen Schichten, die den Kern des preußischen Sozialkörpers bildeten und der konservativen »Gefühls- und Gedankenwelt«<sup>399</sup> Rückhalt boten. Anders als im absolutistischen Frankreich wurde die preußische Herrschaftsorganisation »nicht gegen, sondern mit dem Adel verwirklicht«. Aufklärerische Kritik an Privilegien oder mangelnder Effizienz wurde in den deutschsprachigen Gebieten daher »fast immer in reformerischer Absicht vorgetragen«.<sup>400</sup>

### Ungleichzeitigkeiten und Überlagerungen

Schließlich bewirkte die unterschiedliche Chronologie von bürgerlicher Revolution, Nationalstaatsbildung und Industrialisierung in beiden Räumen einen unterschiedlichen Transformationsdruck auf den politischen Konservatismus und sein Verhältnis zum Nationalismus. Im revolutionären Gründungsmythos der französischen Republik wurde die Idee der Nation mit Demokratisierung und Säkularisierung verkoppelt und gegen das blutige Banner der inneren Feinde erkämpft, wie es in der Marseillaise heißt. Erst in den 1880er und 1890er Jahren entstanden mit dem Boulangismus und der Action Française dezidiert konservative und antiparlamentarische Nationalismen, die jedoch keine politische Hegemonie entfalten konnten. In den deutschsprachigen Gebieten vollzog sich die »verspätete« Nationsbildung dagegen erst nach einer umfassenden industriellen Transformation im Kampf gegen den äußeren »Erbfeind« Frankreich, ohne dass es zuvor eine erfolgreiche bürgerliche Revolution gegeben hatte.<sup>401</sup> Nationale und demokratische Ideen wurden so entkoppelt, was die Persistenz eines konsequent antiliberalen Konservatismus verstärkte.<sup>402</sup>

Auch auf der Ebene der Lebensstile führte die territoriale und sektorale Zergliederung der deutschsprachigen Gebiete zu einer Akkumulation von Ungleichzeitigkeiten, weshalb Ernst Bloch auch das spätere Deutschland als das »klassische Land der Ungleichzeitigkeiten«<sup>403</sup> bezeichnete. Die voranschreitenden Industrialisierungsprozesse trafen vielfach ohne politische und kulturelle Vermittlung auf vorindustrielle und vorkapitalis-

398 Vgl. ebd., S. 193.

399 Mannheim 1984, S. 62.

400 Fehrenbach 1989, S. 200.

401 Vgl. Plessner 1992.

402 Minkenberg 1998, S. 88–93.

403 Bloch 1962, S. 113.

tische Lebensformen.<sup>404</sup> Laut Mannheim ist der Konservatismus in Deutschland daher bis in die »Gegenrevolutionierung« der Denkstile fortgeschritten:

»Fällt Frankreich die Rolle zu, die aufklärerisch-rationalistischen Elemente des Bewußtseins in der radikalsten Weise ausgebaut zu haben und so zum Träger des ›abstrakten Denkens‹ geworden zu sein, so könnte man die komplementäre Rolle insofern Deutschland zuschreiben, als es das konservativ-organisch-historische Denken zu einer geistigen Waffe gemacht, zugleich aber in einer inneren Konsequenz ausgestaltet hat.«<sup>405</sup>

Diese »paradigmatische Schärfe« des konservativen Denkens bildete zugleich seine historische Hypothek und brachte es in Deutschland alsbald in eine »besonders prekäre Lage«. <sup>406</sup> Weil ihm integrationsfähige Überlieferungen, politische Werte und eine stabile soziale Schichtung fehlten, kultivierte es immer wieder neue Anpassungsnormen,<sup>407</sup> wozu im 20. Jahrhundert auch die neusachlichen Verhaltenslehren der »Konservativen Revolution« gehörten.<sup>408</sup> Diese konservativ-revolutionäre Traditionslinie ist für die deutsche und französische Neue Rechte besonders relevant. In der französischen Tagespolitik fehlten für einen vergleichbaren revolutionären Konservatismus dagegen die sozialen Trägerschichten, »weil hier als Träger auch für eine Politik der Rechten nur das Bürgertum übrig bleibt«. Für den hier zitierten Rudolph Stadelmann ist der französische Konservatismus daher »seinem Wesen nach liberal«. <sup>409</sup> Dagegen lässt sich jedoch mit Mannheim kritisch einwenden, »daß sogar ein Begriff seine konservative Prägung aufrechterhält, wenn er gelegentlich von liberalen Autoren gebraucht wird.«<sup>410</sup>

Die drei Strukturfaktoren hatten und haben ebenfalls Auswirkungen auf die Geschichte der französischen und deutschen Soziologie. Während das soziologische Denken im nachrevolutionären Frankreich vor allem mit Struktur- und Ordnungsproblemen konfrontiert gewesen ist, entwickelte die deutsche Soziologie vor dem Hintergrund von Legitimationskonflikten häufiger ideologiekritische und genealogische Fragestellungen. Albert Salomon grenzt daher eine pragmatische »französische Soziologie« von der deutschen »Soziologie des verzweifelten Liberalismus« ab, die sich aus anderen geistesgeschichtlichen Traditionen und Fragestellungen gespeist habe:

»In Amerika und in Frankreich erfüllt die Soziologie als Instrument pragmatischer Aufklärung und moralischer Erziehung eine objektive Funktion im gesellschaftlichen Zusammenhang. Soziologie ist hier eine soziale Institution. In Deutschland war das Meinungsklima politisch aufgeladen und stand im Gegensatz zu allem, was mit einer unabhängigen Gesellschaft zu tun hat. Hier wurde Soziologie die Angelegenheit von Gelehrten, die auf unterschiedlichen Forschungsfeldern – Geschichte, Ökonomie, Philo-

---

404 Vgl. Herf 2003, S. 22.

405 Mannheim 1984, S. 61.

406 Rudolph 1971, S. 240.

407 Vgl. Minkenberg 1998, S. 109.

408 Vgl. Lethen 1994.

409 Stadelmann 1932, S. 5.

410 Mannheim 1984, S. 58.

sophie – begannen und sich schließlich in der Ausarbeitung einer Soziologie als Theorie und Methode trafen.«<sup>411</sup>

Vergleichbare diachrone Unterschiede lassen sich auch in der Entwicklung des Konservatismus aufzeigen. Zahlreiche Herausforderungen, mit denen der Konservatismus in Frankreich bereits im 19. Jahrhundert konfrontiert gewesen ist, stellten sich in Deutschland erst im 20. Jahrhundert ein. Durch die Struktursituation im nachrevolutionären und politisch zentralisierten französischen Feld wurde der Konservatismus sehr früh dazu gezwungen, die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft anzuerkennen und nach neuen Momenten sozialer Stabilisierung zu suchen. Hier liegt eine Ursache für den tendenziell liberaleren Charakter des französischen Konservatismus und die positivistischere Form der französischen Soziologie. Im sozial wie politisch fragmentierten Feld der deutschen Kleinstaaten und des Deutschen Reiches fanden die feudalen Trägergruppen des konservativen Denkens dagegen noch bis zum Ende des Ersten Weltkriegs lebensweltliche Oasen.

### 3.2 Geschichten konservativen Denkens

Die Geschichte des Konservatismus kann auf ganz unterschiedliche Weise erzählt werden. Eine Möglichkeit besteht darin, den Konservatismus entlang seiner sozialen Träger zu untersuchen und Schlüsselautoren, Organisationen, Bewegungen oder Parteien in den Blick zu nehmen. Es wäre auch möglich, die Geschichte entlang des Wandels von Paradigmen und Denkfiguren oder von Metaphern und Semantiken zu analysieren. In beiden Fällen stellen sich Grenzziehungsprobleme: Wo beginnt konservatives Denken und wo hört es auf? Sind die analysierten Phänomene genuin konservativ oder nicht eher hybrid zusammengesetzt aus unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen zeitgenössischen Tendenzen? Welche geografischen und kulturellen Räume werden berücksichtigt? Welche historischen Ausprägungen sind typisch für die Gesamtentwicklung des konservativen Denkens? Welche sind Ausnahmen?

Ich habe nicht den Anspruch, hier eine umfassende oder gar kohärente Geschichte des Konservatismus wiederzugeben.<sup>412</sup> Ziel dieses Unterkapitels ist vielmehr, die Anpassung des konservativen Denkens an neue soziale und historische Kontexte entlang von idealtypischen Etappen nachzuvollziehen und Wissensformationen freizulegen, aus denen sich die Krisennarrative speisen, die ich in Kapitel V rekonstruiere. Dabei sollen zugleich Kontroversen im Forschungsstand herausgestellt und neue Untersuchungsperspektiven hervorgehoben werden, in die ich mit meinem dreidimensionalen Ansatz einer Soziologie des Konservatismus interveniere. Das Problem der Grenzziehung versuche ich dadurch zu lösen, dass ich den Konservatismus im Sinne der weiter oben rekonstruierten Dimensionen als einen Modus der Problembewältigung verstehe, für den die Integration unterschiedlicher zeitgenössischer Tendenzen ebenso konstitutiv ist wie parasitäre Anschlüsse an Theorien und Begriffe aus anderen Denksystemen. Besondere

411 Salomon 2010a, S. 104.

412 Derartige historische Darstellungen finden sich u.a. bei Greiffenhagen 1986; Lenk 1989; Schildt 1998; Schmitz 2009; Beyme 2013.

Aufmerksamkeit erfahren dabei noch einmal das Verhältnis von Konservatismus und Soziologie sowie die Zeitdiagnosen konservativer Soziologen. Die Etappeneinteilung habe ich aus verschiedenen Studien übernommen, die ich kritisch diskutiere. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Entwicklung in Frankreich und Deutschland.

### Traditionalismus

Mannheim beginnt seine Konservatismusstudie mit der analytischen Unterscheidung von Traditionalismus und Konservatismus. In seinem Verständnis ist Traditionalismus ein unreflektiertes, quasi-reaktives Handeln, das sich rein formal bestimmen lässt und als Phänomen selbst keine Geschichte hat. Der Konservatismus sei hingegen eine »historisch und soziologisch erfassbare Kontinuität, die in einer bestimmten soziologischen und historischen Situation entstanden ist und in unmittelbarem Konnex mit dem historisch Lebendigen sich entwickelt«. <sup>413</sup> Von diesem Verständnis kann die philosophische Strömung des integralen Traditionalismus, in dem auch einige später entstandene konservative Denkfiguren ihren Ursprung haben, als dezidiert anti-moderne Weltanschauung unterschieden werden.

Der britische Historiker Mark Sedgwick hat die Geistesgeschichte dieses philosophisch-theologischen Traditionalismus in einer umfangreichen Studie nachgezeichnet. Sedgwick führt diesen Traditionalismus, für den im 16. Jahrhundert die Bezeichnung *philosophia perennis* geläufig wurde, auf den italienischen Priester Marsilio Ficinos (1433–1499) zurück. Ficinos ging davon aus, dass die christliche Religion und die Philosophie Platons einen gemeinsamen göttlichen Ursprung haben und durch ähnliche Prinzipien strukturiert seien. Die Geschichte deutete er als einen Ausdifferenzierungsprozess dieser ursprünglichen göttlich-kosmologischen Einheit. <sup>414</sup> Die Idee der *philosophia perennis* bezeichnet im Anschluss daran die Vorstellung einer ewig gültigen, transhistorischen Wahrheit, die sich in unterschiedlichen Entitäten und Phänomenen materialisiere. Diese Denkfigur ist auch für die gegenrevolutionäre Philosophie Maistres und Bonalds konstitutiv und wurde im 20. Jahrhundert vom französischen Esoteriker René Guénon (1886–1951) als »Traditionalistische Schule« systematisiert. <sup>415</sup> In der Neuen Rechten finden sich zahlreiche Verweise auf Guénon und den faschistischen Traditionalisten Julius Evola (1898–1974). Der rumänische Religionsphänomenologe Mircea Eliade (1907–1986) knüpft mit seinem ontologischen Modell des Heiligen ebenfalls an traditionalistische Denkfiguren an. <sup>416</sup> Die konservativen Krisennarrative der Entzweiung, der Dekadenz und der Apokalypse, die ich später rekonstruieren werde, speisen sich unter anderem aus dieser Rezeptionslinie.

In der Konservatismusforschung spielt die Traditionalistische Schule kaum eine Rolle, obwohl es dort viele Querverbindungen zu konservativen Denkfiguren gibt und sich Advokaten des globalen Rechtspopulismus wie Stephen Bannon und Faschis-

413 Mannheim 1984, S. 97 (im Original kursiv).

414 Vgl. Sedgwick 2019b, S. 46.

415 Vgl. ebd., S. 71; Spaemann 2021.

416 Vgl. Eliade 1957.

ten wie Aleksandr Dugin auf den Traditionalismus beziehen.<sup>417</sup> Konservatismus und Traditionalismus teilen beide die Idee einer sublimen Ordnung und einen geschichtspessimistischen und zum Teil apokalyptischen Blick auf die Gegenwart. Wie ich weiter oben skizziert habe, führen die transhistorischen Perspektiven das konservative Denken ebenfalls auf einen ursprünglichen Traditionalismus zurück. Kritiker:innen dieser Ansätze haben aber darauf hingewiesen, dass Tradition als Konzept überhaupt erst dann entsteht, wenn die vermeintlichen Inhalte der Tradition einen Geltungsverlust erfahren haben, also nicht mehr uneingeschränkt gelten. Mannheim, der den Traditionalismusbegriff hauptsächlich zur Abgrenzung seines Konservatismusverständnisses einführt, spricht daher vom Konservatismus als »Reflexivwerden des Traditionalismus«. <sup>418</sup> Viele Denkinhalte des frühen Konservatismus, den Mannheim auch als Altkonservatismus bezeichnet, entstammen einer vormodernen, ständischen Lebenswelt mit einer holistischen Sozialordnung, wie sie Kondylis' der *societas civilis* zugrunde legt. <sup>419</sup> Indem diese feudale Ordnung durch rationalistisches, aufklärerisches und liberales Denken und die politische und soziale Praxis ihrer Träger infrage gestellt wurde, haben diese Denkinhalte zwar ihre lebensweltliche Relevanz eingebüßt, dafür aber an konzeptueller Kontur und Kohärenz gewonnen. In Folge anhaltender sozialer Transformationsprozesse veränderten sich auch die sozialen Träger des konservativen Denkens und mit ihnen die Sprache und die Legitimationsfiguren.

### Altkonservatismus

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich der Konservatismus immer stärker an die politische Logik der Neuzeit angepasst. Säkularisierungs- und Szientifizierungsprozesse sowie die Nation als politischer Handlungsrahmen der Neuzeit haben sich seitdem in das konservative Denken eingeschrieben. Durch den Wandel der Sozialstruktur veränderte sich auch die Zusammensetzung der Trägergruppen des konservativen Denkens. So geriet Frankreich nach der Französischen Revolution in einen umfassenden Modernisierungsprozess, in dessen Folge das Bildungssystem zugunsten der Naturwissenschaften umstrukturiert wurde. Mit der Einrichtung und Aufwertung von polytechnischen Hochschulen entstanden für die Angehörigen der technischen Intelligenzija neue soziale Aufstiegsmöglichkeiten. Angehörige des literarischen Feldes waren dagegen mit einem Status- und Bedeutungsverlust konfrontiert, auf den sie zum Teil mit der Übernahme konservativer Deutungsmuster reagierten. Laut Johan Heilbron rekrutierten sich die sozialen Träger des Altkonservatismus neben dem Adel daher überwiegend aus Intellektuellen des literarischen Feldes:

»With the decline of the intellectual power of the church, writers and scientists became entangled in a process Mannheim referred to as »polarizing competition«. Men of letters had the tendency to dissociate themselves from the new order and pursue to-

417 Ausnahmen, die sich nicht genuin im Feld der Konservatismusforschung verorten lassen, sind Taguieff 1987; Sedgwick 2019c und Teitelbaum 2020.

418 Mannheim 1984, S. 111.

419 Vgl. Kondylis 1986.

tally new pathways. The result was the kind of division that manifested itself in 1808, when separate faculties were set up for letters and the natural sciences.«<sup>420</sup>

Im frühen Konkurrenzverhältnis von literarischer und technischer Intelligenzija und seinen stilbildenden Konsequenzen dürfte eine wesentliche Ursache dafür liegen, dass in Texten konservativer Provenienz bis heute narrative Elemente über theoretische Systematik und Kohärenz dominieren. In seinem Essay über den »Erzähler« entwickelt Walter Benjamin mit Blick auf die Presse ein ähnliches Argument. Demzufolge werde in der »durchgebildeten Herrschaft des Bürgertums« die »Kunst des Erzählens« durch die Verbreitung von Informationen verdrängt, was langfristig eine »Umwandlung von epischen Formen« nach sich gezogen habe.<sup>421</sup>

Im Gegensatz zu den konservativen Literaten, die gegen die neue Gesellschaftsordnung anschrieben und dabei Denkfiguren, Motive und Narrative tradierten, erwies sich der Adel vor dem Hintergrund der beginnenden Industrialisierung und der kapitalistischen Neustrukturierung der Eigentumsverhältnisse häufig als flexibler. Vor die Wahl zwischen Anpassung und Untergang gestellt, schreibt Stefan Breuer, entschied er sich für ersteres: »Er verwandelte sich in eine nach kapitalistischen Maximen wirtschaftende Grundrentnerschicht, akzeptierte die Trennung von Staat und Gesellschaft und öffnete sich sozial gegenüber dem bürgerlichen Reichtum und dessen Besitzern.«<sup>422</sup>

Der historische Wandel der Trägerschichten des konservativen Denkens lässt sich aber auch an der zunächst progressiv denkenden technischen Intelligenzija zeigen, die im Laufe der anhaltenden Transformationsprozesse im langen 19. Jahrhundert ebenfalls in konservative Positionen gedrängt wurde. Auguste Comte (1798–1857), der Namensgeber der Soziologie, ist dafür ein instruktives Beispiel. 1814 wurde er an der Pariser École polytechnique für ein Studium zugelassen, das ihm sozialen Aufstieg versprach. Nach Napoléons Abdankung wurde die Hochschule jedoch geschlossen und Comte in seine Heimatstadt Montpellier zurückgeschickt. Heilbron beschreibt die für Comtes Generation typische Erfahrung:

»This post-revolutionary generation attended the Napoleonic lycée, studied at the Napoleonic university, the Ecole polytechnique or the Ecole normale supérieure and expected to hold leading positions in the great French Empire. Napoleon's fall came as a great shock to them. It was not just the military defeat; with it came an abrupt end to the promise to lead an Empire. Instead the Bourbons returned and emigrants and emissaries of the church demanded the positions from which they had previously been excluded.«<sup>423</sup>

Laut Heilbron lassen sich die Intellektuellen dieser Zeit in zwei Gruppen aufteilen. Während die Literaten die ab 1815 einsetzende Restauration als das Ende eines literaturfeindlichen Regimes begrüßten, fanden sich nun plötzlich die Bildungsaufsteiger

420 Heilbron 1995, S. 130.

421 Benjamin 2007, S. 108f.

422 Breuer 2021, S. 25.

423 Heilbron 1995, S. 212.

aus der *École polytechnique* und der *École normale supérieure* in einer unerwarteten Konkurrenzsituation wieder. Viele *Polytechniciens* und *Normaliens* sympathisierten daher mit dem napoleonischen System und waren, wie Comte, Teil der liberalen Opposition.<sup>424</sup> Erst nach dem Ende der Restaurationsepoche ab 1830, dem »take off« der Industrialisierung und der sich herausbildenden Massengesellschaft entwickelt Comte »eine originelle Mischung aus sozialpolitischem Reformkonservatismus und einer herrschaftstechnisch konzipierten »konservativen Revolution«,<sup>425</sup> aus der in Frankreich später der »integrale Nationalismus« der Action Française und in Deutschland der »technokratische Konservatismus« hervorgegangen sind.

### »Integraler Nationalismus« und »Konservative Revolution«

Der neurechte Nestor Armin Mohler (1920–2003) spricht in Anlehnung an seinen Doktorvater Karl Jaspers von einer »Achsenzeit« des Konservatismus. Mohler will damit hervorheben, dass der Konservatismus in der Massen- und Konsumgesellschaft eine Schwelle passierte, durch die er sich fundamental verändert hat:

»Vor der Achsenzeit ist das konservative Bemühen darauf konzentriert, das Überlieferte zu bewahren oder gar einen verflossenen Zustand wiederherzustellen. Die Achsenzeit wird dann zur Zeit der Ernüchterung. In ihr erkennt der Konservative, daß andere politische Gruppen einen Status quo geschaffen haben, der für ihn nicht mehr akzeptabel ist, daß frühere Zustände nicht mehr restaurierbar sind. Von nun an richtet sich sein Blick nach vorne.«<sup>426</sup>

Laut Mohler trat der Konservatismus vor der Achsenzeit dafür ein, ständische Institutionen zu bewahren und wendete sich danach einem »neuen Souverän« zu, etwa dem »Volk« oder der »Nation«.<sup>427</sup> Aufgrund der ungleichzeitigen politischen und sozialen Prozesse sei die Achsenzeit des Konservatismus in verschiedenen Ländern aber zeitlich verschoben. Für Frankreich datiert sie Mohler auf den Zeitraum, »der sich von 1883, dem Todesjahr des letzten »echten« Bourbonen, bis in die Anfangsjahre dieses Jahrhunderts hinzog«, für Deutschland auf den Zeitraum nach dem ersten Weltkrieg, als »nur noch alte Herren und Sonderlinge an eine Wiederherstellung des Kaiserreiches [glauben]«. <sup>428</sup> Mohler hat für diesen »nach vorne« gerichteten Konservatismus den Begriff der »Konservativen Revolution« geprägt.<sup>429</sup> Weil sich die Trägerschichten dieser »Konservativen Revolution« von den Trägerschichten des »Altkonservatismus« unterscheiden, wird sie in terminologischer Abgrenzung dazu zum Teil auch als »Jungkonservatismus« bezeichnet.

Auch wenn Mohler, der zum Konservatismus und den Autoren der »Konservativen Revolution« ein affirmatives Verhältnis pflegte, als Quelle zu misstrauen ist, hat seine

424 Vgl. ebd., S. 212.

425 Beyme 2013, S. 157.

426 Mohler 1974a, S. 35f.

427 Ebd., S. 36.

428 Ebd., S. 37.

429 Vgl. Mohler 1950.

deskriptive Einteilung etwas für sich. Sie hebt diachrone Gemeinsamkeiten der Entwicklung des französischen und deutschen Konservatismus hervor und macht deutlich, dass die Schriften, die er der »Konservativen Revolution« zurechnet, viele Überschneidungen mit dem »Integralen Nationalismus« in Frankreich aufweisen. Der Begriff der Konservativen Revolution wurde daher auch in vielen kritischen Auseinandersetzungen als Epochenbegriff übernommen. So bezeichnet der Faschismusforscher Zeev Sternhell die französische Rechte im Zeitraum zwischen 1885 und 1914 als »droite révolutionnaire«. Martin Greiffenhagen spricht von der »Verzweiflungstat«<sup>430</sup> des Konservatismus, der den Schritt »vom restaurativen zum revolutionären Denken«<sup>431</sup> gegangen sei und sich »damit als eine im Horizont der Moderne argumentierende ›Bewegung‹ erkennen [musste]«. <sup>432</sup> Greiffenhagen relativiert allerdings die von Mohler behauptete Epochen-schwelle, trage doch »der deutsche Konservatismus dieses Moment des revolutionären Kopfsprunges von Anfang an in sich. Die Versuchung zum revolutionären Umschlag gehöre notwendig zu seinem ›Begriff‹ und ist als Möglichkeit stets latent.«<sup>433</sup> Breuer ist dagegen der Ansicht, dass der Begriff der Konservativen Revolution »mehr Verwirrung als Klarheit stiftet« und »deshalb von der Liste der politischen Strömungen des 20. Jh. gestrichen werden [sollte]«. <sup>434</sup> Hans-Wilhelm Eckert wiederum hat Breuers Begriffskritik kritisch gewürdigt und dessen Appell für eine vergleichende Perspektive in einer Studie zur französischen »Jeune Droite« und dem »Ordre Nouveau« der 1930er Jahre in die Tat umgesetzt. Eckert sieht diesseits und jenseits des Rheins »Parallelen auf der ideologischen Ebene«, <sup>435</sup> hebt aber auch hervor, dass die Ursprünge der »Konservativen Revolution in Frankreich« wesentlich weiter zurückliegen. Von allen diesen Begriffsverwendungen ist Didier Eribons These einer »révolution conservatrice« abzugrenzen, die sich bei ihm auf den rechten Diskurswandel im Kontext des französischen Neokonservatismus der 1970er Jahre bezieht. <sup>436</sup>

In beiden Ländern lässt sich die »Konservative Revolution« als Anpassung des konservativen Denkens an die Gegebenheiten der sich industrialisierenden Massengesellschaft verstehen. Bereits Comte hatte in seiner Konzeption des Positivismus als einer »religion sociologique« zahlreiche Gedanken von Maistre und Bonald aufgegriffen. <sup>437</sup> Sein bekanntes Drei-Stadien-Gesetz, in dem er eine teleologische Entwicklung des Wissens von einem theologischen über ein metaphysisches bis hin zu einem positiven und wissenschaftlichen Stadium entworfen hatte, ist die säkularisierte und szienzifizierte Variante von Bonalds funktionalistischer Erklärung der Religion. <sup>438</sup> »Comte's sociological interest in community was born of the same circumstances that produced conservatism: the breakdown or disorganization of traditional forms of association«, <sup>439</sup> schreibt

430 Greiffenhagen 1986, S. 241.

431 Ebd., S. 242.

432 Ebd., S. 243.

433 Ebd., S. 244.

434 Breuer 1993, S. 181.

435 Eckert 2000, S. 3.

436 Vgl. Eribon 2007.

437 Vgl. Lorenz 1997, S. 83ff.

438 Vgl. Spaemann 2021; Nisbet 1993, S. 57.

439 Nisbet 1993, S. 57.

Robert Nisbet in seinem Überblickstext über die Quellen des soziologischen Denkens. Auch Comte sei es darum gegangen, in der nachrevolutionären Gesellschaft neue Formen von Bindung und Gemeinschaft zu suchen und durch Sozialtechnik ins Werk zu setzen. Obgleich er der Industriegesellschaft aufgeschlossen gegenüberstand und sein Denken von einem Geschichts- und Fortschrittsoptimismus geprägt ist, den man durchaus als anti-konservativ bezeichnen kann, suchte er tradierte Formen der feudalen Sozialordnung ins Industriezeitalter zu übertragen:

»Positive society for Comte is simply medievalism minus Christianity. Over and over, in *The Positive Polity*, Comte tells us how Positivist principles, dogmas, rituals, and forms may properly rest upon the models presented by the Middle Ages. In Positivist society, the business class replaces landed aristocracy, science replaces religion, republican forms those of monarchy; but with this done, the vision of Positivist society that we are given has far more in common with the spiritual and social categories of medieval society than with anything that comes after the Protestant Reformation (which, along with individualism, natural rights, and secularism, Comte condemned). Rarely has the outline of utopia been presented with more devotion to hierarchy, membership, duty, corporatism, liturgy and ritual, functional representation, and autonomy of the spiritual power.«<sup>440</sup>

Comtes Fortschrittsbegriff erschöpfte sich darin, dass er als Naturgesetz konzipiert war, der den Menschen als handlungsleitende Maxime empfohlen wurde: »Savoir pour prévoir, prévoir pour pouvoir.«<sup>441</sup> Bereits bei Comte findet sich die Geringschätzung des einzelnen Individuums, die später im technokratischen Konservatismus widerhallen wird. Man tut Comte wahrscheinlich auch nicht Unrecht, wenn man die Einschätzung, die Thomas Kreuder und Hanno Loewy dem Neokonservatismus attestieren, auf ihn überträgt: »Fortschritt findet statt, man muß die Menschen nur daran hindern, ihm mit allzuviel Vernunft in die Quere zu kommen.«<sup>442</sup>

In Comtes Konzeption der Soziologie wurde die individualistische Perspektive des Liberalismus entschieden zurückgewiesen und die Gesellschaft ausgehend von sozialen Entitäten wie Gemeinschaften und vor allem Familien konzipiert. Nisbet zufolge sei Comtes Perspektive »the first modern systematic and theoretical statement of the family as a unity of relationships and statuses«.<sup>443</sup> Identische Bezüge auf die sozial stratifizierte Feudalgesellschaft und die Familie als moralischen Kern der Gesellschaft finden sich im Kontext der »Konservativen Revolution« in Deutschland, deren Autoren sich um die Schaffung eines »neuen deutschen Adels«<sup>444</sup> bemühten, der sich in Selbstverwaltungskörperschaften zusammenschließen und die Institution der Familie gegenüber dem modernen Staat bestärken sollte. Die sozialen Träger dieser »Konservativen Revolution« waren in der Regel Autodidakten und entwurzelte Intellektuelle, die in diesen retroaktiven

---

440 Ebd., S. 58.

441 <dt.>: Wissen, um vorherzusehen, vorhersehen, um handeln zu können.

442 Kreuder/Loewy 1987, S. 35.

443 Nisbet 1993, S. 60.

444 Stern 1963, S. 87.

Gesellschaftsentwürfen auch ihren Statusverlust in der neuen Angestelltengesellschaft zu kompensieren suchten.<sup>445</sup>

In Frankreich wurden die Denkfiguren von Maistre, Bonald und Comte danach vor allem von Georges Sorel (1847–1922) und Charles Maurras (1868–1952) adaptiert und nationalistisch gewendet. Sorel übernahm Elemente dieses Denkens in seine Theorie der sozialen Mythen.<sup>446</sup> Maurras rezipierte das geschichtsphilosophische Ordnungsdenken des Positivismus in seinen Theorien des »empirisme organisateur« und »nationalisme intégral«.<sup>447</sup> Im Zentrum der »Methodologie seiner Restaurationstheorie, welche die Ordnung der gesellschaftlichen Gegebenheiten ohne Rückgriff auf Theologie zu leisten verspricht«,<sup>448</sup> steht die Idee, die Nation zu mythologisieren und die Notwendigkeit der Unterwerfung der atomisierten Individuen unter ihre Symbole und Rituale zu begründen. Die von Maurras im Kontext der Dreyfus-Affäre begründete »Action Française«, die er auch als »Partei Bonalds« bezeichnete<sup>449</sup> und die zur »aggressivsten, lautesten und gewalttätigsten Partei des Nationalismus in der Dritten Republik«<sup>450</sup> wurde, strebte eine moderne Synthese aus Monarchismus und Nationalismus an, in der die Monarchie kraft ihrer Dignität – ähnlich wie die Religion bei Bonald – lediglich die symbolische Integration der Gesellschaft gewährleisten sollte. Die Action Française verfolgte damit das Ziel einer »Wiederherstellung einer von allen Interessengruppen und Parteien unabhängigen, deshalb erblich-monarchischen Repräsentation der Staatsraison«.<sup>451</sup> Laut Tiedemann-Bartels übernahm Maurras

»Maistres Theorie der monarchischen Autorität ohne deren Begründung in der überlieferten Metaphysik. Er beruft sich auf das orleanistische Ideal der gesellschaftlichen Führung durch die »notables«, die »sozialen Autoritäten«, aber er denkt sie als Elite im Widerspruch zu den liberalen Institutionen, die ihnen Autorität im Bürgerkönigtum vermittelten.«<sup>452</sup>

Die konservativen Nationalisten dieser Zeit codierten den Gegensatz zwischen liberalen Institutionen und der besonderen Dignität traditioneller Institutionen durch die Unterscheidung von *pays réel* und *pays légal*. Im Programm der Action Française wurde ähnlich wie im Positivismus Comtes die Reintegration der neuen sozialen Klasse der Proletarier in soziale Gemeinschaften gefordert, die sie »vom »Nomaden« in den Angehörigen eines »Standes« verwandeln soll«.<sup>453</sup> Die durch die Industrialisierung bedingte Atomisierung, so lautete die Krisendiagnose in vielen zeitgenössischen konservativen und soziologischen Analysen, trage langfristig zur Destabilisierung der Gesellschaft bei. Wie ich in

445 Vgl. ebd., S. 320; Kracauer 2017.

446 Vgl. Sorel 1969; Freund 2003.

447 Vgl. Gurian 1931, S. 31.

448 Tiedemann-Bartels 1986, S. 178.

449 Vgl. Spaemann 1953, S. 657.

450 Tiedemann-Bartels 1986, S. 15.

451 Spaemann 1953, S. 659.

452 Tiedemann-Bartels 1986, S. 16.

453 Spaemann 1953, S. 659.

Kapitel VI zeigen werden, war diese binäre Codierung der Welt in zersetzende und stabilisierende oder abstrakte und konkrete Prinzipien nicht nur anschlussfähig, sondern häufig auch identisch mit antisemitischen Codes.<sup>454</sup>

Auch die »Konservativen Revolutionäre« in Deutschland teilten diese Einschätzung. Der konservativ-revolutionäre Soziologe Hans Freyer (1887–1969) reagierte darauf in den 1930er Jahren mit der Forderung nach einer »Revolution von rechts« und konstatierte, dass überall dort, wo die industrielle Gesellschaft zur Reife gelange, »Mittelstand zersetzt, Bauerntum bedroht, inselhafte Selbständigkeit vernichtet«<sup>455</sup> werde. Freyers Hoffnung lag auf dem »Volk« als »neues Subjekt der Geschichte«,<sup>456</sup> das der industriellen Gesellschaft und ihren desintegrativen Effekten als Gegenspieler gegenüberreten und die Nation als konservatives Leitprinzip ablösen sollte.<sup>457</sup> Wie Lenk et al. kritisch festhalten, sei es ihm stets darum gegangen, »gegen die atomisierten Tendenzen der modernen Industriekultur und Massengesellschaft an Kräfte und Mächte zu appellieren, die stabile Herrschaftsordnungen, Integration und Dauer verbürgen sollten«.<sup>458</sup> Eingebettet war diese Konzeption des Volkes in eine ontologisch gedachte Herrschaftsphilosophie, die Freyer als sittliches Verhältnis bezeichnete, und für die Glaube, Gehorsam und Unterordnung leitend waren, wie Lenk schreibt: »Nur durch Herrschaft, so Freyers Devise, läßt sich ein Volk zum politischen Subjekt formieren, das durch einen gemeinsamen ›Glauben‹ zusammengehalten werden soll.«<sup>459</sup> Ähnlich wie bei Sorel und Maurras wurde diese Herrschaft auch bei Freyer nicht mehr theologisch oder metaphysisch legitimiert, sondern allein dadurch, dass sie besteht. In diesem Versuch zeigt sich auf zugespitzte Weise die Paradoxie der »Konservativen Revolution«, Traditionsbestände politisch ins Werk zu setzen, indem man Dinge schafft, deren Erhaltung sich lohnt:

»Führerschaft ist weder auf einem Rechtsweg übertragen noch auf einem Gewaltweg usurpiert, und sie ist doch beides. Sie ist übertragen an einen, der königlich nach ihr griff, und usurpiert von solchen, deren bessres Gewissen Indemnität gibt. Sie hat es nicht nötig, sich durch Erfolge zu beglaubigen, und begeht Verrat an ihrem höheren Sinn, wenn sie darauf aus ist. In jeder einzelnen Stunde beglaubigt sie sich nur dadurch, daß sie besteht. Aber in ihrer ganzen Dauer besteht sie doch nur, weil sie sich durch den überwältigenden Erfolg beglaubigt.«<sup>460</sup>

Der aus einer säkularisierten Religion entstandene Nationalismus, der im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch das Projekt einer intellektuellen Elite war, wurde durch die Konservativen Revolutionäre in Deutschland in den 1920er und 1930er Jahren zum Programm einer völkischen Massenpartei umgeschrieben. Der Nationalsozialismus versuchte dieses Programm in die politische Praxis umzusetzen und kulminierte in eliminatorischen Konsequenzen.

---

454 Vgl. Postone 2005.

455 Freyer 1931, S. 52.

456 Ebd., S. 36.

457 Ebd., S. 49ff.

458 Lenk et al. 1997, S. 66.

459 Ebd., S. 60.

460 Freyer 1926, S. 113.

## Faschismus und Nationalsozialismus

Die Frage nach dem Verhältnis von Konservatismus und Nationalsozialismus wird nach wie vor kontrovers diskutiert und unterschiedlich beantwortet.<sup>461</sup> Unbestreitbar haben konservative Kräfte den Aufstieg des Nationalsozialismus unterstützt und sympathisierten mit seinen antiliberalen Invektiven und seiner autoritären Staatsvorstellung. Auch die Autoren der »Konservativen Revolution« projizierten anfangs ihre Erwartungen eines kommenden »Dritten Reiches«<sup>462</sup> auf Hitler und seine Bewegung, distanzieren sich später aber zum Teil von seiner politischen Praxis.<sup>463</sup> Hitler selbst besuchte schon 1922 den jungkonservativen »Juniklub« und versuchte seine Mitglieder wie Moeller van den Bruck (1876–1925), Oswald Spengler (1880–1936) und Ernst (1895–1998) und Friedrich Georg Jünger (1898–1977) zu einer Zusammenarbeit zu bewegen, was von diesen jedoch mit Abscheu vor Hitlers kleinbürgerlichem Auftreten brüsk zurückgewiesen worden sein soll.<sup>464</sup> Dennoch konstatiert Stefan Breuer, dass die konservativen Revolutionäre »wohl mit dem Faschismus ein Stück Weges gemeinsam und historisch die Rolle eines Mitarbeiters gespielt [haben]«. <sup>465</sup> Carl Schmitt (1888–1985) etwa konnte seine antilibérale Staatsrechtslehre als »Kronjurist des dritten Reiches«<sup>466</sup> ungebrochen fortschreiben; Arnold Gehlen (1904–1976) zeitweise Semantiken in seine philosophische Anthropologie übernehmen, die anschlussfähig an die nationalsozialistische Weltanschauung waren. Zugleich rekrutierte sich aber auch ein Teil des Widerstands gegen den Nationalsozialismus aus den Reihen deutscher Nationalisten und Konservativer. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus durch die alliierten Truppen wurden daher heftige Deutungskämpfe darüber ausgetragen, ob es sich beim Nationalsozialismus um eine konservative Bewegung gehandelt habe. Mohler wollte mit seiner Begriffsschöpfung der »Konservativen Revolution« in diese Auseinandersetzung intervenieren, um eine vermeintlich vom Nationalsozialismus unbefleckte Rezeptionslinie des Konservatismus freizulegen.

Tatsächlich ist diese Frage aufgrund der Struktur des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, das aus einem Nebeneinander von ganz unterschiedlichen sozialen Gruppen bestand,<sup>467</sup> nicht eindeutig zu beantworten. Noch schwieriger wird es, wenn neben dem Verhältnis zum deutschen Nationalsozialismus auch das zum italienischen Faschismus in den Blick genommen wird. Alexander Häusler und Michael Fehrenschild weisen in einem Überblicksbeitrag über den Faschismusbegriff auf die widersprüchliche Theorieproduktion faschistischer Denker hin, dem »allgemeingültige, theoretische ausgereifte, weltanschauliche Rahmungen [fehlen]«. <sup>468</sup> Ernst Nolte ist der Ansicht, dass der Faschismus durch einen »Antikonservatismus«<sup>469</sup> gekennzeichnet sei. Soziologisch ist das insofern zutreffend, als dass sowohl der Nationalsozialismus als auch

461 Vgl. Greiffenhagen 1986, S. 291ff.; Weiß 2012.

462 Vgl. Moeller van den Bruck 1923.

463 Vgl. Stern 1963, S. 350f.

464 Vgl. Greiffenhagen 1986, S. 299.

465 Breuer 1993, S. 193.

466 Curian 1969.

467 Vgl. Neumann 1993.

468 Häusler/Fehrenschild 2020, S. 64.

469 Nolte 1979, S. 315.

der italienische Faschismus einen wesentlichen Teil ihrer sozialen Basis nicht aus ehemaligen Eliten bezogen haben, sondern von den Aufstiegshoffnungen einer jungen Generation gespeist wurden – ein Strukturmerkmal, das sie auch mit dem sowjetischen Stalinismus und dem chinesischen Maoismus teilen. Karl Mannheim zufolge sei der Faschismus im Gegensatz zu den drei Großideologien Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus eine »Theorie der Geschichtslosigkeit«, die sich durch einen »rein intuitionistischen Zugriff«<sup>470</sup> auszeichne. Soziologischer Grund dafür seien laut Mannheim die Trägergruppen des Faschismus, die er als »freischwebende Agglomerierungen«<sup>471</sup> charakterisiert:

»Soziologisch gesehen ist dies die Gestalt einer Ideologie putschistischer Gruppen, geführt von Intellektuellenkreisen, die der liberal-bürgerlichen und sozialistischen Führungsschicht gegenüber outsiders sind und die jene Konjunkturwellen zum machtmäßigen Vorstoß ausnutzen, die die Transformationsperiode der modernen Gesellschaft stets von neuem aus sich herausstellt.«<sup>472</sup>

Andererseits weisen viele Erklärungen, die als historische Ursachen für den Aufstieg faschistischer Bewegungen angeführt werden, große Ähnlichkeiten zu den sozialen Konstellationen auf, die ich weiter oben als typisch für die Kristallisation des konservativen Denkstils beschrieben habe. So führt der US-amerikanische Historiker Robert Paxton ein »überwältigendes Krisengefühl« und ein »Bedürfnis nach Autorität«<sup>473</sup> als Merkmale faschistischen Denkens an und definiert Faschismus als

»eine Form politischen Verhaltens, das gekennzeichnet ist durch eine obsessive Beschäftigung mit Niedergang, Demütigung oder Opferrolle einer Gemeinschaft und durch kompensatorische Kulte der Einheit, Stärke und Reinheit, wobei eine massenbasierte Partei von entschlossenen nationalistischen Aktivisten in unbequemer, aber effektiver Zusammenarbeit mit traditionellen Eliten demokratische Freiheiten aufgibt.«<sup>474</sup>

Der britische Faschismusforscher Roger Griffin betont den klassenübergreifenden Charakter des Faschismus, richtet seine Aufmerksamkeit aber kaum auf dessen soziale Basis. Stattdessen versteht er den Faschismus als eine generische Ideologie, die er »palingenetischen Ultrationalismus« nennt.<sup>475</sup> Laut Griffin besteht ihr Kern aus der Idee, einer als dekadent empfundenen Gegenwart einen Mythos der nationalen Wiedergeburt entgegenzustellen. Aufgrund dieses revolutionären Charakters bezeichnet er den idealtypischen Faschismus als »radically anti-conservative«,<sup>476</sup> weist aber auch darauf hin, dass

---

470 Mannheim 1985, S. 102.

471 Ebd., S. 107.

472 Ebd., S. 106f.

473 Paxton 2004, S. 320.

474 Ebd., S. 319.

475 Griffin 1991, passim.

476 Ebd., S. 49.

faschistische und konservative Bewegungen in der Praxis miteinander verflochten gewesen sind und Allianzen gebildet haben. Hintergrund für diese Einschätzung ist Griffins an der anglophonen Forschung orientierter Konservatismusbegriff, der zur Folge hat, dass viele Protagonisten des französischen Konservatismus eigentlich dem generischen Faschismus zugeordnet werden müssten. Griffin betont deshalb auch die faschistischen Wurzeln der Neuen Rechten.<sup>477</sup>

Außerdem knüpft er vielfach an den israelischen Historiker Zeev Sternhell an, der den Faschismus als Synthese eines revolutionären Nationalismus und einer antimaterialistischen Revision des Marxismus gedeutet hat.<sup>478</sup> Diese Synthese sei aber nur die »radikalste Variante eines wesentlich verbreiteteren und weit älteren Phänomens«, nämlich der »umfassenden Revision der wesentlichen Werte des humanistischen, rationalistischen und optimistischen Erbes der Aufklärung«,<sup>479</sup> dessen Wurzel Sternhell im Historismus Herders und dem Antirationalismus Burkes verortet. Das eigentliche »Laboratorium für das faschistische Denken«<sup>480</sup> läge indes im Frankreich in den dreißig Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, als Sorel, Maurras und Maurice Barrès (1862–1923) den Angriff auf den Liberalismus in eine Massenideologie transformierten. Durch die »Generation von 1890« wurde die bis dahin eher »aristokratische, höchst individualistische und häufig konservative Ablehnung der Aufklärung« in »wahrhaft politische Begriffe« übersetzt und mit »Nationalismus, Autoritätsdenken, Vergötterung des Staates und der Führungspersönlichkeit« angereichert, »die den Bedürfnissen der Leser von Populärliteratur und der Tageszeitungen entsprachen.«<sup>481</sup> Für Sternhell liegen die Ursprünge des Faschismus also in einem Konservatismus, der sich an die Logiken der Massengesellschaft angepasst hat.

Argumente für diese These hat auch Siegfried Kracauer in seiner Analyse der faschistischen Propaganda zusammengetragen. So griff etwa Mussolini häufig auf eine sozialtechnische Gesellschaftsvorstellung zurück, wie sie schon bei Maistre, Bonald und Comte zu finden ist: »Der Faschismus geht von der Voraussetzung aus, daß die Gesellschaft das Ziel und der Einzelne nur ein Mittel ist, und daß die Funktion der Gesellschaft darin besteht, den Einzelnen zu zwingen, zum Werkzeug der sozialen Ziele zu werden.«<sup>482</sup> Führende Nationalsozialisten haben ihre Ideologie vor allem als Kampf gegen den Liberalismus charakterisiert. So ist der Nationalsozialismus laut Georg Strasser durch den unumstößlichen Willen getrieben, »die französische Revolution zu liquidieren, weil wir an ihr sonst zugrunde gehen.«<sup>483</sup> Joseph Goebbels bezeichnete den Faschismus als »erste[n] machtpolitische[n] Prozeß gegen den Liberalismus, jener geistigen Vorstellungswelt, die 1789 mit dem Sturm auf die Bastille begann und in schweren revolutionären Zuckungen ein Land nach dem anderen eroberte und am Ende die Völker in Marxismus, Demokratie, Anarchie und Klassenwahn versinken ließ.«<sup>484</sup>

477 Vgl. Griffin 2000.

478 Vgl. Sternhell et al. 1994.

479 Sternhell 2023, S. 30.

480 Ebd., S. 48.

481 Ebd., S. 42.

482 Mussolini 1920, zit. nach Kracauer 2013, S. 48.

483 Strasser 1932, zit. nach Kracauer 2013, S. 41f.

484 Goebbels 1934, zit. nach Kracauer 2013, S. 42.

Wie bei der Untersuchung des Konservatismus können auch bei der Beurteilung von Faschismus und Nationalsozialismus die sozialen Träger, die Herrschaftspraxis oder die theoretischen beziehungsweise ideologisch-weltanschaulichen Systeme in den Blick genommen werden. Gewiss ist konservatives Denken nicht identisch mit einem eliminativen Antisemitismus oder völkisch-nationalistischen Rassetheorien. Gleichwohl lassen sich zahlreiche Parallelen zwischen konservativen Krisennarrativen und faschistischen Semantiken nachzeichnen, weshalb es falsch wäre, den Konservatismus von seiner historischen Verantwortung zu exkulpieren. Dabei geht es nicht um die Intentionen seiner sozialen Träger oder ihr im biografischen Einzelfall zum Teil niederträchtiges, zum Teil opportunistisches, zum Teil aber auch mutiges Handeln, sondern um die über die einzelnen Individuen herausgehenden Wissens- und Denkstrukturen sowie die daraus resultierenden kulturellen und politischen Mentalitäten, die mit dem Zusammenbruch der faschistischen und nationalsozialistischen Herrschaftssysteme nicht verschwunden sind. Auf diese Kontinuität von antiliberalen Denkfiguren im konservativen Denken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zielt auch Theodor W. Adornos oft zitierte Diagnose vom »Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie«. <sup>485</sup> Exemplarisches Beispiel dafür ist der technokratische Konservatismus, dessen Vertreter, wie schon Maistre, Bonald, Comte und Mussolini, darüber sinnierten, wie das einzelne Individuum zum Werkzeug der sozialen Ziele werden kann.

### Technokratischer Konservatismus

Die moderne Massengesellschaft wurde von Konservativen aller Couleur ambivalent betrachtet. Einerseits ermöglichte sie die Einbettung der atomisierten Individuen in ordnungsstiftende bürokratische Institutionen, andererseits aber auch die Organisierung von Interessengruppen, die ihre partikularen Ansprüche an den Staat zur Geltung bringen konnten. Die »Konservative Revolution« und der Nationalsozialismus wollten dieses Dilemma durch die Re-Sakralisierung der modernen Massengesellschaft lösen. Die Elemente, die sie zu diesem Zweck mobilisierte, waren neben der Markierung innerer Feinde ein integraler Nationalismus sowie das völkische Denken. Nach dem Zweiten Weltkrieg verloren diese Elemente zunächst an Bedeutung. An ihre Funktionsstelle rückten stärker als zuvor Wissenschaft und Technik. Martin Greiffenhagen prägte für diesen spezifischen Konservatismus, für den vor allem die Institutionenlehre Arnold Gehlens paradigmatisch ist, die Bezeichnung »technokratischer Konservatismus«. <sup>486</sup> Aber nicht nur Gehlen, sondern auch sein Lehrer Hans Freyer entwickelte sich nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus zum »resignierte[n] Prognostiker eines technokratischen Konservatismus«. <sup>487</sup>

Der technokratische Konservatismus steht in der Tradition der konservativen Stränge der philosophischen Anthropologie. Seine entscheidende theoretische Innovation war der Bruch mit den »romantisch-antikapitalistischen Traditionen« <sup>488</sup> und die affirmative Neubestimmung des Entfremdungsbegriffs. Gehlen geht davon aus, dass der Mensch

485 Adorno 2015, S. 555f.

486 Vgl. Greiffenhagen 1986, S. 316–346.

487 Lenk et al. 1997, S. 80.

488 Kreuder/Loewy 1987, S. 23.

als instinkt-reduziertes Mängelwesen auf kulturelle, soziale und technische Systeme angewiesen ist, die sein Überleben als Gattung garantieren. Im Anschluss daran lässt sich das konservative Freiheitsverständnis – Freiheit durch Bindung – auf den notwendigen Dienst an den Institutionen und auch auf technische Sachzwänge übertragen. Laut Gehlen müsse sich der Mensch zu den Institutionen entfremden, damit er seine soziale Praxis überhaupt auf Dauer stellen kann.<sup>489</sup> Der Mensch, so schreibt er in einer instruktiven Stelle in seinem Aufsatz »Die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung«, müsse sich »sehenden Auges« in die Institutionen »hineinbegeben«, um von ihnen »verbrannt und konsumiert« zu werden.<sup>490</sup> Zwar ist seine Analyse des technischen Zeitalters auch von wiederkehrenden kulturkritischen Bildern durchzogen, in denen es heißt, dass der Mensch zum bloßen Träger und Inhaber von Funktionen werde und zu sozialen Erfahrungen nicht mehr fähig sei.<sup>491</sup> Allerdings begegnet Gehlen dieser »absoluten Kulturschwelle«<sup>492</sup> mit einer nachher gerade indolenten Haltung. Laut Karl-Siegbert Rehberg sah Gehlen diesen Prozess als »Entwicklung, die ›in Richtung des Comte'schen Gesetzes‹ verlaufen wäre, also auf die empirische Fundierung des Wissens hin«. <sup>493</sup> Die »industriell-technisch-soziale Apparatur«<sup>494</sup> ermögliche laut Gehlen einen stabilen und einwand-immunen Modus der sozialen und politischen Regulierung, da alle »theoretischen und administrativen Mittel zur Bewältigung von Großkrisen zur Verfügung stehen«. <sup>495</sup> Dadurch boten sich für den Konservatismus Möglichkeiten, traditionelle »Legitimationsinstanzen obsolet werden zu lassen«. <sup>496</sup>

Auch Helmut Schelsky (1912–1984), der neben Gehlen zu den zentralen Protagonisten eines technokratischen Konservatismus gezählt wird, kam in »Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation« zu einem ähnlichen Fazit wie Gehlen. Im Anschluss an Jacques Ellul's 1954 veröffentlichte Zeitdiagnose »La Technique ou l'Enjeu du siècle«, in dem dieser die Desakralisierung der Welt und die gleichzeitige Sakralisierung der Technik in der Moderne beschreibt, konstatierte Schelsky, dass sich durch das »Universalwerden der Technik«<sup>497</sup> in der Industriegesellschaft ein »metaphysischer Positionswechsel«<sup>498</sup> vollzogen hat, durch den traditionelle Vorstellungen von anthropologischen Universalien an Geltung verloren haben:

»Wenn wir mit der Produktion immer neuer technischer Apparaturen und damit technischer Umwelten zugleich immer neue ›Gesellschaft‹ und neue menschliche ›Psyche‹ produzieren, wird damit auch zugleich immer die soziale, seelische und geistige Natur des Menschen umgeschaffen und neu konstruiert.«<sup>499</sup>

---

489 Gehlen 1963a, S. 245.

490 Ebd., S. 245.

491 Vgl. Gehlen 1957, S. 41.

492 Ebd., S. 88.

493 Rehberg 1978, S. 224.

494 Gehlen 1963b, S. 262.

495 Ebd., S. 255.

496 Kreuder/Loewy 1987, S. 38.

497 Schelsky 1961, S. 11.

498 Ebd., S. 13.

499 Ebd., S. 16.

Wie Gehlen stand auch Schelsky diesem Prozess, auf den frühere Konservative wohl das Klagegedicht der Entfremdung angestimmt hätten, größtenteils indolent gegenüber. Ausdrücklich wies er darauf hin, dass ihm nichts ferner liege als eine kulturkritische Fragestellung.<sup>500</sup> An einer Stelle bezeichnete er die technische Welt etwas augenzwinkernd, aber dennoch frei von Zynismus, als »Welt des ›fröhlichen Roboters‹«. <sup>501</sup> Schelsky schätzte an der wissenschaftlichen Zivilisation, dass sie in der Lage sei, aufkommende Sinnfragen zu suspendieren:<sup>502</sup> »Die moderne Technik bedarf keiner Legitimität; mit ihr ›herrscht‹ man, weil sie funktioniert und solange sie optimal funktioniert.«<sup>503</sup> Und damit verliere auch die Demokratie, die von Konservativen über ein Jahrhundert hinweg bekämpft worden war, ihren ordnungsgefährdenden Charakter:

»Wir behaupten nun, daß durch die Konstruktion der wissenschaftlich-technischen Zivilisation ein neues Grundverhältnis von Mensch zu Mensch geschaffen wird, in welchem das Herrschaftsverhältnis seine alte persönliche Beziehung der Macht von Personen über Personen verliert, an die Stelle der politischen Normen und Gesetze aber Sachgesetzmäßigkeiten der wissenschaftlich-technischen Zivilisation treten, die nicht als politische Entscheidungen setzbar und als Gesinnungs- oder Weltanschauungsnormen nicht verstehbar sind. Damit verliert auch die Idee der Demokratie sozusagen ihre klassische Substanz: an die Stelle eines politischen Volkswillens tritt die Sachgesetzmäßigkeit, die der Mensch als Wissenschaft und Arbeit selbst produziert. Dieser Tatbestand verändert die Grundlagen unserer staatlichen Herrschaft überhaupt; er wandelt die Fundamente der Legitimität, der Regierung als Herrschaft, der Staatsraison, der Beziehung der Staaten untereinander usw.«<sup>504</sup>

Die Diagnose, dass die Demokratie ihre »klassische Substanz« verliert, war für die Protagonisten des »technokratischen Konservatismus« kein Grund zur Klage. Im Gegenteil: Der Konservatismus in Deutschland hatte die Moderne in Anknüpfung an eine rechtshegelianische Interpretation und die deutsche Staatsrechtslehre bis dahin in der Regel als Konflikt zwischen Staat und Gesellschaft gedeutet.<sup>505</sup> Die auf der Seite der Gesellschaft und ihrer partikularen und gruppenegoistischen Interessen verortete Demokratie barg in dieser Perspektive die Gefahr, die Leistungsfähigkeit und Legitimität des staatlichen Souveräns zu untergraben. In der technischen Gesellschaft verlor diese Interpretation für kurze Zeit an Relevanz:

»Gegenüber dem Staat als einem universalen technischen Körper wird die klassische Auffassung der *Demokratie* als eines Gemeinwesens, dessen Politik vom Willen des Volkes abhängt, immer mehr zu einer Illusion. Der ›technische Staat‹ entzieht, ohne antidemokratisch zu sein, der Demokratie ihre Substanz.«<sup>506</sup>

500 Vgl. ebd., S. 9.

501 Ebd., S. 40.

502 Vgl. ebd., S. 16.

503 Ebd., S. 25.

504 Ebd., S. 21f.

505 Exemplarisch ausgearbeitet findet sich diese konservative Deutung der Moderne in Kosellecks 1973 erschienener Dissertationsschrift »Kritik und Krise«.

506 Schelsky 1961, S. 29.

Schelsky konstatierte, dass »jene Entzweiung [von Staat und Gesellschaft] historisch bereits im Vergehen«<sup>507</sup> sei, merkte an anderer Stelle jedoch ebenso an, dass in der Zukunft ein neuer »Gegensatz von ›technischem Staat‹ und dem ›Staat der Interessengruppen‹«<sup>508</sup> entstehen könne. Gehlen prognostizierte die Ablösung der kulturellen Moderne durch das »Posthistoire«, in der die Gesellschaftsordnung wieder in einen stabilen Zustand übergehe.<sup>509</sup> Derartige Diagnosen wurden in den 1960er und 1970er Jahren angesichts neuer gesellschaftlicher Konfliktlinien, kultureller Widersprüche, die im Krisenjahr 1968 ihren symbolischen Höhepunkt erreichten, und neu aufkommenden Zeitdiagnosen wie die einer postmaterialistischen und postindustriellen Gesellschaft jedoch schnell revidiert.<sup>510</sup> Bereits 1971 konstatierte Gehlen, »daß es mit der Religion wieder ernst wird.«<sup>511</sup> In gesellschaftskritischen Debatten feierte der ältere, kulturkritische Entfremdungsbegriff wieder fröhliche Urstände.<sup>512</sup> Auf den »technokratischen Konservatismus« folgte der »Neokonservatismus«, in dessen Diagnosen die technokratischen und kybernetischen Ordnungsphantasien vom entstaubten Bild einer konstitutiv instabilen Gesellschaft verdrängt wurden.

### Neokonservatismus

Der Neokonservatismus, der in den 1970er Jahren als unscharfer Zeitdiagnosebegriff sowohl in den USA als auch in Europa auftauchte, wurde in der BRD vor allem von Jürgen Habermas und seinen Mitarbeitern am Max-Planck-Institut zur Erforschung der modernen Lebenswelten wie Helmut Dubiel und Claus Offe sowie von Iring Fetscher und Richard Saage intensiv beobachtet und kritisch diskutiert.<sup>513</sup> Der Politikwissenschaftler Jens Hacke hat sich in seiner Dissertation dagegen bemüht, Teile des neokonservativen BRD-Diskurses in eine liberale Ideengeschichte einzugemeinden.<sup>514</sup> In Frankreich fällt die Entstehungszeit des Neokonservatismus mit der Herausbildung des Poststrukturalismus und der Konjunktur der »Nouvelle Philosophie« zusammen, was Habermas in einer zeitgenössischen Kritik veranlasste, bestimmten poststrukturalistischen Denkfiguren – vor allem die poststrukturalistische Nietzsche- und Heidegger-Rezeption sind hier zu nennen – eine Nähe zu konservativen Diskursen zu attestieren.<sup>515</sup> Die französische Diskurslandschaft der 1970er Jahre war vielschichtiger und verworrener als die polarisierte bundesdeutsche Öffentlichkeit, in der der Neokonservatismus wesentlich konturierter aufgetreten ist. Auch wenn Jean Améry bereits 1977 in Anlehnung an die deutschen Debatten nach einer »französischen Tendenzwende« fragte, haben sich erst in jüngerer Zeit Didier Eribon und Serge Audier an einer systematischen Rekonstruktion des franzö-

---

507 Ebd., S. 42.

508 Ebd., S. 29.

509 Vgl. Gehlen 2004a.

510 Vgl. Touraine 1972; Bell 1999.

511 Gehlen 1971, S. 96.

512 Vgl. Chamayou 2019, S. 26ff.

513 Vgl. Habermas 1970; Habermas 1979; Habermas 1982; Offe 1976; Dubiel 1985; Fetscher 1983.

514 Vgl. Hacke 2006.

515 Vgl. Habermas 1988.

sischen Diskursfeldes versucht, das sie als »révolution conservatrice« beziehungsweise »pensée anti-68« bezeichnen.<sup>516</sup>

Laut Habermas ist der Neokonservatismus das Ergebnis einer »Enttäuschungsverarbeitung«, die daraus resultiere, dass seit Mitte der 1960er Jahre das »eher affirmative Bild westlicher Industriegesellschaften«<sup>517</sup> nicht mehr mit der weiteren Entwicklung übereinstimme. In seinem diagnostischen Zentrum stehe die These vom »Autoritätsverlust der tragenden Institutionen«<sup>518</sup> in der postindustriellen Gesellschaft, die ihrer vorrationalen Legitimationsquellen verlustig gegangen seien. Aus diesem Grund wurde die soziotechnische Modalität des Konservatismus nun besonders relevant, was sich vor allem in der Rückbesinnung auf die Funktion der Religion als Kontingenzbewältigungspraxis zeige.<sup>519</sup> Dubiel zufolge sei der Neokonservatismus zugleich eine »Gesellschaftslehre«, die sich angeschickt habe

»ein das praktische Handeln der politischen Eliten orientierendes *Paradigma* zu werden. [...] Der Neokonservatismus ist ein solches politisches Paradigma, in dem kulturelle Grundvorstellungen, sozialphilosophische Menschenbilder, sozialwissenschaftliche Theoriestücke und empirische Beschreibungen zu politischen Argumenten verdichtet werden. Er ist keine *Theorie* im engen Sinne des Wortes [...]; er ist vielmehr eine an der Lösung politischer Probleme orientierte *Gesellschaftslehre*.«<sup>520</sup>

Beide weisen darauf hin, dass sich die Analysen im Umfeld des US-amerikanischen Neokonservatismus deutlich von denen in der BRD unterscheiden haben. Der Grund dafür liege darin, dass der US-amerikanische Neokonservatismus vor allem von ehemaligen antikommunistischen Linken und enttäuschten Liberalen – Irving Kristol nannte sie »a liberal who's been mugged by reality« – wie Daniel Bell (1919–2011), Peter Berger (1929–2017), Nathan Glazer (1923–2019), Seymour Martin Lipset (1922–2006) und Robert Nisbet (1913–1996) getragen wurde, die ihre Diagnosen aus soziologischen Strukturanalysen abgeleitet hatten. In der BRD rekrutierten sich die Wortführer des Neokonservatismus dagegen primär aus Historikern und Philosophen – vor allem die sogenannten »Ritter-Schüler« wie Hermann Lübke (\*1926), Ernst-Wolfgang Böckenförde (1930–2019), Odo Marquard (1928–2015), Robert Spaemann (1927–2018) und Günter Rohrmoser (1927–2008) – weshalb hierzulande »Ideenpolitik und Rhetorik«<sup>521</sup> sowie eine moralisierende Kulturkritik die Auseinandersetzung dominierten. Was Habermas damit meint, lässt sich an einer Gegenüberstellung eines kanonischen Aufsatzes des US-amerikanischen Soziologen Daniel Bell mit den Spätschriften von Gehlen und Schelsky illustrieren, die ebenfalls in das neokonservative Diskursfeld fallen.

In »The cultural contradictions of capitalism« argumentierte Bell, dass der moderne Konsumkapitalismus zwei unterschiedliche Moralsysteme hervorgebracht habe, die sich gegenseitig widersprechen. Während in der Sphäre der Produktion eine protestantische

516 Vgl. Améry 1977; Eribon 2007; Audier 2009.

517 Habermas 1982, S. 1047.

518 Ebd., S. 1048.

519 Vgl. Kreuder/Loewy 1987, S. 39.

520 Dubiel 1985, S. 11.

521 Habermas 1982, S. 1052.

Ethik gefordert sei, die die Subjekte auf Disziplin und Askese verpflichte, propagiere die expandierende Konsumgesellschaft und die sie flankierende Werbeindustrie für die Zirkulationssphäre die ungehemmte Bedürfnisbefriedigung. Man habe »am Tage ›korrekt‹ und am Abend ein ›Herumtreiber‹ zu sein«.<sup>522</sup>

»Die Sozialstruktur wird durch ein ökonomisches, nach Kriterien der Effizienz und funktionaler Rationalität definiertes Prinzip gesteuert [...]. Die Kultur hingegen ist verschwenderisch, promiskuös und von einer anti-rationalen, anti-intellektuellen Stimmung beherrscht [...]. Die Charakterstruktur, die uns das 19. Jahrhundert hinterließ, ist mit ihrem Akzent auf Selbstdisziplin, Aufschub von Befriedigungen und Enthaltensamkeit für die Erfordernisse der techno-ökonomischen Struktur weiterhin von Bedeutung; sie kommt jedoch vehement mit der Kultur in Konflikt, die solcherart bürgerliche Werte lange schon völlig ablehnt – zum Teil, und das ist das Paradoxe, gerade wegen der Funktionsweisen des kapitalistischen Wirtschaftssystems selbst.«<sup>523</sup>

Bell verschob den Widerspruch, der in konservativen Staatstheorien zwischen Staat und Gesellschaft verortet wurde, auf die Ebene von Konsum und Produktion. Als analytischer Soziologe zeichnete er nach, wie das »traditionelle bürgerliche Wertesystem [...] durch das bürgerliche Wirtschaftssystem zerbrochen [wird]«. <sup>524</sup> Wo Bell primär strukturelle Ursachen wirken sah, knüpften Gehlen und Schelsky in ihren späteren Texten mit einer moralisierenden Intellektuellenkritik an.

1969 veröffentlichte Arnold Gehlen mit »Moral und Hypermoral« seine polemische Abrechnung mit der Kulturrevolution der 1960er Jahre, in der er seinen Hoffnungen an den »Mensch der wissenschaftlichen Zivilisation« eine Absage erteilte.<sup>525</sup> In diesem Buch entwickelte Gehlen zwei Thesen und versuchte die konservative Entzweigungsfigur anthropologisch zu begründen. Einmal kritisierte er die liberale Vorstellung einer universalistischen Moral und konstatierte dagegen die Existenz einer Pluralität verschiedener Moralarten. Diese These spitzte er zu der Zeitdiagnose zu, dass in der Gegenwart zwei widersprüchliche Moralquellen – ein universalistischer Kosmopolitismus und eine partikulare Familienethik – zueinander in Widerspruch gerieten. Anders als Bell, der die von ihm konstatierten kulturellen Widersprüche sozioökonomisch zu erklären versuchte, hob Gehlens Argumentation auf die vermeintlichen Trägerschichten der Moralquellen ab und verknüpfte diese personalisierende Erklärung mit einem kulturpessimistischen Dekadenznarrativ, das auf Denkfiguren der »Konservativen Revolution« und Georges Sorel rekurrierte, der, wie Gehlen bemerkte, »fand, daß die Grundideen der modernen Moralisten aus der griechischen Verfallszeit stammten, man befände sich hier auf dem Felde der Konsumentenmoral«. <sup>526</sup> Laut Gehlen bilden »Theologen, Soziologen, Philosophen, Redakteure und Studenten«<sup>527</sup> den Kern einer »Gegen-Aristokratie«, <sup>528</sup> wel-

522 Bell 1991, S. 90.

523 Ebd., S. 53.

524 Ebd., S. 72.

525 Vgl. Gehlen 2004b, S. 108.

526 Ebd., S. 77f.

527 Ebd., S. 108.

528 Ebd., S. 153.

che die Staatsautorität durch die Verbreitung universalistischer Gedanken und dem daraus erwachsenden »Ethos des Massenlebenswertes«<sup>529</sup> untergrabe, was zur Folge habe, dass »der Leviathan mehr und mehr die Züge einer Milchkuh an[nehme]«, wodurch »das eigentlich der Institution angemessene Dienst- und Pflichtethos aus der öffentlichen Sprache und aus den Kategorien der Massenmedien vollständig verschwunden ist und dort nur noch Gelächter auslöst«.<sup>530</sup>

In einer scharfen Replik urteilte Habermas über diese Dekadenzdiagnose, dass sich in Gehlens Argumentation »[r]espektable Lebensweisheiten und theoretisch interessante Annahmen [...] mit dem politischen Stammtisch eines aus dem Tritt geratenen Rechtsintellektuellen [mischen], der den lebensgeschichtlichen Aporien seiner Rolle nicht mehr gewachsen ist«.<sup>531</sup> Schelsky teilte zunächst Habermas' Kritik und entfremdete sich im Streit darüber von Gehlen.<sup>532</sup> 1975 legte er mit »Die Arbeit tun die anderen« jedoch eine nicht minder polemische Streitschrift vor, die Gehlens Thesen vom zersetzenden Einfluss der Intellektuellen zur Behauptung eines neuen Klassenkampfes zuspitzte: »Wir begreifen demgegenüber diese Spannungen und Auseinandersetzungen vor allem als einen *Kampf von Herrschaftsgruppen um die soziale Macht* und als einen *Kampf von sozialen Klassen neuer Art*.«<sup>533</sup> Statt eines Widerspruchs divergierender Ethiken zeichnete Schelsky einen Wissens- und Sinnkonflikt zwischen einem Produktionswissen auf der einen und einem Orientierungswissen auf der anderen Seite. Wie Richard Saage schreibt, komme es dem neokonservativen Denken nun darauf an, »die ›Emanzipation‹ des Orientierungswissens vom Korrektiv der Sachzwänge der wissenschaftlichen Zivilisation zu verhindern«.<sup>534</sup> Der Neokonservatismus versucht, die schwindende normative Verbindlichkeit von Institutionen neu zu begründen, indem »die Propheten der Systemrationalität vom Sockel ihrer vorgeblichen weltanschaulichen Neutralität herabsteigen und die ehemaligen ›Sachgesetzmäßigkeiten‹ mit autoritärer Gebärde als sittliche Imperative einfordern«.<sup>535</sup> Ralf Dahrendorf warf Schelsky deshalb in einer Rezension vor, ein »Ideologe der Neuen Rechten«<sup>536</sup> geworden zu sein. Laut Lenk ist Schelsky ein »wichtiger Rezipient« Georges Sorels, den jener als »denkerisches Vorbild« und denjenigen, den er sich »in diesen Grundsatzüberzeugungen am meisten verpflichtet fühle«, bezeichnete.<sup>537</sup>

Das Motiv, einer vermeintlich desintegrierten Gesellschaft eine neue Sittlichkeit zur Seite zu stellen, durchzog ebenfalls die Publikationen der rechtshegelianischen, nach dem Philosophen, ehemaligen NSDAP-Mitglied und Wehrmachtsoffizier Joachim Ritter (1903–1974) benannten »Ritter-Schule«. So verteidigte etwa Hermann Lübke in einer Replik auf Habermas' Kritik die Legitimität von Verfahren und Institutionen gegen dessen diskursorientierten Begriff der Öffentlichkeit:

---

529 Ebd., S. 115.

530 Ebd., S. 107.

531 Habermas 1970, S. 314.

532 Vgl. Rehberg 2017.

533 Schelsky 1975, S. 13.

534 Saage 1983, S. 72.

535 Dubiel 1985, S. 13.

536 Dahrendorf 1975.

537 Lenk 1989, S. 269, FN 25.

»Nicht die Präention, als Resultat einer verbindlichen Diskussion universalkonsensfähig zu sein, macht in der Demokratie Normen für ihre Bürger verpflichtend, vielmehr einzig ihr Charakter als Resultat verfahrensgerechter Entscheidung in entscheidungskompetenten Institutionen.«<sup>538</sup>

Der Neokonservatismus griff damit wieder klassische konservative Topoi und Narrative auf. Das Neue an ihm, so Dubiel, sei nicht der »semantische Kern«, sondern lediglich der »historische Zusammenhang, auf den er angewendet wird«.<sup>539</sup> So finden sich Vorläufer von Gehlens Angriff auf den Eudaimonismus und Schelskys Intellektuellenkritik bereits in den Schriften von Barrès, der neben Maurras zu den wichtigsten Akteuren der Action Française gehörte.<sup>540</sup> Dubiel bezeichnete sich deshalb als »Zeugen des Abschlusses einer Epoche, in der der ›alte Konservatismus‹ in die *disiecta membra* der ›Neuen Rechten‹ zum einen und des ›Neokonservatismus‹ zum anderen zerfallen«.<sup>541</sup>

Wie angekündigt ist diese Darstellung der Geschichten des Konservatismus alles andere als vollständig. Jede Episode böte Material für eigenständige Dissertationen. Durch meine Schwerpunktsetzung möchte ich lediglich deutlich machen, dass der Konservatismus auf Probleme sozialer Mobilität und die durch sie ausgelösten Ordnungs- und Statusgefährdungen reagiert und im historischen Verlauf durch unterschiedliche Trägergruppen und Argumentationsfiguren gekennzeichnet ist, die im Kern jedoch auf den gleichen Grundannahmen und Epistemen beruhen. Je nach gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen sind dabei die metapolitische und die sozialtechnische Dimension des Konservatismus unterschiedlich stark ausgeprägt. Mit der Neuen Rechten betritt in den 1960er Jahren jedoch eine Spielart des Konservatismus die historische Bühne, die das Verhältnis von Metapolitik und Sozialtechnik arbeitsteilig reorganisiert. Diese Neue Rechte versucht im Rahmen von Diskurskoalitionen einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel anzustoßen, der als Basis für spätere sozialtechnische Interventionen fungieren soll.

## 4 Neurechter Konservatismus

Abschließend bleibt also noch das Verhältnis von Konservatismus und der Neuen Rechten zu klären. Dazu zeichne ich zunächst die Geschichte des Begriffs »Neue Rechte« nach und gehe auf unterschiedliche Entstehungskontexte und Bezeichnungen im kontinentaleuropäischen und US-amerikanischen politisch-kulturellen Feld ein (4.1). Weil die Neue Rechte paradigmatische Elemente des konservativen Denkstils teilt und ebenfalls auf metapolitische Diskursstrategien zurückgreift, verorte ich sie in einer Kontinuität des konservativen Denkens. Diese Einordnung ist zum Teil umstritten, aber alles andere als abwegig, wie ich anschließend in einem problematisierenden Überblick über das Forschungsfeld und verbreitete Definitionsversuche der Neuen Rechten zeigen werde (4.2).

538 Lübke 1986, S. 626.

539 Dubiel 1985, S. 13.

540 Vgl. Reitz 2016, S. 186.

541 Dubiel 1985, S. 13.

#### 4.1 Begriff der Neuen Rechten

Der Begriff der »Neuen Rechten« wird in der Forschungsliteratur und im aktuellen öffentlichen Diskurs uneinheitlich verwendet.<sup>542</sup> Begriffslogisch setzt er die Existenz einer ›alten Rechten‹ voraus, von der er sich abgrenzt. Die historische Zäsur zwischen der ›alten‹ und der ›neuen‹ Rechten bildet die Befreiung von den faschistischen Regimen in Deutschland, Italien und ihren Verbündeten, die damit verbundene Kompromittierung der politischen Rechten in der Nachkriegszeit sowie der darauffolgende sozialstrukturelle und kulturelle Wandel in den bürgerlichen Gesellschaften des Westens, der die politische Rechte zu neuen Themensetzung und Strategien führte, und der im Rahmen eines Generationskonflikts ausgetragen wurde. Die bereits skizzierten Unterschiede zwischen anglophoner und kontinentaleuropäischer Konservatismusforschung sowie die in den USA und dem Vereinigten Königreich weniger bedeutsame faschistische Traditionslinie zeigen sich in anderen Begriffsverwendungen in englischsprachigen Debatten.

In den USA ist »New Right« eine Sammelbezeichnung für umfangreichere Transformationsprozesse des politischen Konservatismus seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der verschärften Blockkonfrontation mit der Sowjetunion, der in den 1950er Jahren zur Entstehung des *movement conservatism*, in den 1970er Jahren zur Konsolidierung der *religious right* und in den 1980er Jahren schließlich zur *Reagan Revolution* führte.<sup>543</sup> Hauptgegner dieser US-amerikanischen Neuen Rechten waren zunächst der New Deal und ein diffuses antikommunistisches Feindbild. Zu ihren Protagonisten zählen sowohl die Unterstützer:innen Joseph McCarthys in der republikanischen Partei, Zeitschriftenprojekte wie das 1955 von William Frank Buckley Jr. ins Leben gerufene »National Review« als auch rechtsextreme Bewegungen wie die 1958 gegründete »John Birch Society«. In den 1960er Jahren unterstützte die New Right Barry Goldwaters US-Präsidentschaftskandidatur und die Kämpfe gegen Lyndon B. Johnsons sozialpolitisches Projekt der »Great Society« und die *civil rights movement*. In den 1970er Jahren formierte sich die New Right dann stärker als zuvor als Hegemonieprojekt, das über populistische Ansprachen und die strategische Besetzung von Kulturkampfthemen den Wahlsieg von Ronald Reagan im Jahr 1980 vorbereitete. Dazu gehörte etwa die von Kevin Phillips propagierte »Southern strategy« sowie die Gründung von Thinktanks und Institutionen wie die »Conservative Political Action Conference« (CPAC) oder das »Institute for Cultural Conservatism«.<sup>544</sup> Auch der Aufstieg der evangelikalischen Rechten in den USA und die damit einhergehende Verbreitung apokalyptischer Narrative wird unter dem Begriff der »New Right« diskutiert.<sup>545</sup> Michael Barkun sieht in diesem Prozess eine Säkularisierung und politische Umdeutung von traditionalistischen religiösen Deutungsmustern: »In their search for a new Manichean political vision, the John Birch Society, the militias, and others on the far right have brought Cold War polarities of good and evil into American public life.«<sup>546</sup> Lisa

542 Vgl. Langebach/Raabe 2016, S. 561.

543 Vgl. Continetti 2023.

544 Vgl. dazu die programmatischen Schriften von Phillips 1969; Viguerie 1981; Whitaker 1982; Phillips 1983; Institute for Cultural Conservatism 1987 und Lind/Marshner 1991.

545 Vgl. Lahr 2007; Brockschmidt 2021.

546 Barkun 1998, S. 447.

McGirr attestiert dieser Spielart des US-amerikanischen Konservatismus in ihrer Studie über die Ursprünge der »New American Right« eine »strange mixture of traditionalism and modernity«. <sup>547</sup>

Der Begriff der Neuen Rechten taucht in den USA wesentlich früher auf als in Kontinentaleuropa. Bereits 1954 fand an der Columbia University in New York ein Fakultätsseminar statt, in dem Daniel Bell, David Riesman, Nathan Glazer, Richard Hofstadter, Peter Viereck, Talcott Parsons und Seymour Martin Lipset den McCarthyismus und die »Red Scare« genannte Angst vor der Sowjetunion vor dem Hintergrund des sozialstrukturellen Wandels der USA diskutierten. Die Ergebnisse dieses Seminars erschienen im darauffolgenden Jahr unter dem Titel »The New American Right« als Sammelband und wurden 1963 in einer erweiterten Ausgabe neu aufgelegt. In seiner Einleitung konstatierte Bell das Aufbrechen kultureller Konfliktlinien <sup>548</sup> – eine These, die ungeachtet ihres Alters auch von der zeitgenössischen Populismusforschung häufig mit großer Innovationsgeste behauptet wird. Hofstadter schlug in seinem Beitrag die neue Analysekatgorie der »status anxiety« vor, mit deren Hilfe er die Projektionen und Frustrationen der vom sozialen Abstieg bedrohten Individuen konzeptualisierte. Lipset analysierte daran anschließend den McCarthyismus als eine Form kompensatorischer »status politics«, die diese Abstiegsängste, »which seemed to predominate during periods of prosperity, when groups were concerned to defend their newly won positions,« <sup>549</sup> politisch kapitalisierte. Die Autoren des Bandes grenzten die von ihnen untersuchte »New American Right« allerdings noch vom klassischen US-amerikanischen Konservatismus ab. So bezeichnete Hofstadter die neuen Phänomene der politischen Rechten und ihre rebellischen Subjekte als »pseudo-conservatism« und unterschied sie von einem »true-conservatism«. <sup>550</sup> Aufgrund der Transformation der US-amerikanischen Medienlandschaft seit den 1990er Jahren und der Transformation innerhalb der Republikanischen Partei seit der Präsidentschaft Barack Obamas ist diese Unterscheidung heute jedoch kaum mehr aufrechtzuerhalten. Laut dem Politikwissenschaftler Corey Robin bildet der ideologisch erratische Donald Trump das »Schwarze Loch des sich auflösenden Konservatismus«. <sup>551</sup> John S. Huntington konstatiert, dass die »deluded, conspiratorial language that once marked the far right like a scarlet letter had seeped into the conservative mainstream«. <sup>552</sup> Philip Gray und Sara Jordan weisen zudem auf die Implosion des US-amerikanischen Konservatismus nach dem Zusammenbruch des integrativen sowjetischen Feindbildes hin, der zu einer Neuformierung konservativer Strömungen wie dem Paläokonservatismus und dem Rechtslibertarismus geführt habe. <sup>553</sup>

In den Ländern Kontinentaleuropas, in denen die politische Rechte nach 1945 aufgrund der verbrecherischen faschistischen Regime und der Kollaboration gesellschaftlich diskreditiert war, entstand die »Neue Rechte« als Absetzungsbewegung von dieser

---

547 McGirr 2015, S. 8.

548 Vgl. Bell 1963.

549 Ebd., S. xi.

550 Hofstadter 1963, S. 64.

551 Robin 2018, S. 257.

552 Huntington 2021, S. 2.

553 Vgl. Gray/Jordan 2018, S. 35.

politischen Hypothek. Es handelte sich dabei um Kräfte, die versuchten, das ideenpolitische Feld der 1920er Jahre zu rehabilitieren und offene Referenzen auf den deutschen Nationalsozialismus, den italienischen Faschismus oder die französische Vichy-Kollaboration zu vermeiden. Bisweilen fungierten der spanische und der portugiesische Faschismus als neue Orientierungsrahmen. Diese neue Rechte stand außerhalb der konservativen christdemokratischen Parteien und formierte sich in Verbänden, Zeitschriftenprojekten und Korrespondenzzirkeln beziehungsweise »clusters of think tanks, cultural institutes and journals«. <sup>554</sup> Von der »alten Rechten« unterscheidet sich diese »neue Rechte« vor allem durch neue Aktions- und Artikulationsformen sowie ein dezidiert metapolitisches Auftreten. Inhaltlich und personell blieb sie jedoch »integraler Bestandteil der extremen Rechten«. <sup>555</sup> In der englischsprachigen Literatur wurde diese »Neue Rechte« in Abgrenzung zum weiter gefassten Begriff der US-amerikanischen »New Right« zum Teil als »European New Right« (ENR) bezeichnet. <sup>556</sup> In den letzten Jahren hat sich jedoch eine neue Verwendung des Begriffs »New Right« durchgesetzt, der auf die zeitgenössischen metapolitischen Akteure begrenzt ist. <sup>557</sup> Unter dem Label »Alt-Right« ist in den USA in der letzten Dekade außerdem eine eigenständige Strömung entstanden, die die Narrative und Paradigmen der europäischen Neuen Rechten intensiv rezipiert. <sup>558</sup>

In der englischsprachigen Politikwissenschaft werden diese Phänomene zum Teil aber auch unter dem Rubrum »Far Right« subsumiert. Laut Gas Mudde besteht die Far Right aus »those on the right who are »anti-system«, defined here as hostile to liberal democracy«. <sup>559</sup> Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Westeuropa konstatiert Mudde in Anschluss an Klaus von Beyme »Three Waves of the Postwar Far Right«, die er als »Neo-Fascism« (1945–55), »Right-Wing Populism« (1955–80) und »Radical Right« (1980–2000) bezeichnet. <sup>560</sup> Für die Zeit seit 2000 wird über das Aufkommen einer »Forth Wave« diskutiert, die vor allem durch das »Mainstreaming« der Far Right charakterisiert sei. <sup>561</sup> Mudde weist darauf hin, dass die Terminologie zum Teil sehr unterschiedlich gebraucht wird und kein akademischer Konsens über ihre Definition besteht. Er selbst unterteilt die Far Right in zwei weitere Gruppen, die er als extreme Rechte und radikale Rechte bezeichnet und folgendermaßen voneinander abgrenzt:

»The *extreme right* rejects the essence of democracy, that is, popular sovereignty and majority rule. The most infamous example of the extreme right is fascism, which brought to power German *Führer* Adolf Hitler and Italian *Duce* Benito Mussolini, and was responsible for the most destructive war in world history. The *radical right* accepts

---

554 Bar-On 2007, S. 3.

555 Langebach/Raabe 2016, S. 563.

556 Zu Begriff und Geschichte der ENR vgl. Bar-On 2007 und Bures 2023.

557 Vgl. dazu Seidel 1986; Neaman 1997; Spektorowski 2003; Woods 2007; Maly 2019; Orellana/Michelsen 2019; Maly 2020; Drolet/Williams 2022 und Feola 2022.

558 Zur Entstehung und Einordnung der Alt-Right vgl. Schilk/Zeidler 2016; Hawley 2017; Nagle 2017; Neiwert 2017; Gray 2018; Gray/Jordan 2018; Main 2018; Bar-On 2020; Bar-On 2021; Tait 2023 und François 2024.

559 Mudde 2019, S. 7.

560 Vgl. ebd., S. 10ff.

561 Vgl. Weisskircher 2023.

the essence of democracy, but opposes fundamental elements of *liberal* democracy, most notably minority rights, rule of law, and separation of powers. Both subgroups oppose the postwar liberal democratic consensus, but in fundamentally different ways. While the extreme right is revolutionary, the radical right is more reformist. In essence, the radical right trusts the power of the people, the extreme right does not.«<sup>562</sup>

Für politikwissenschaftliche Fragestellungen ist das hier aufgeworfene Verhältnis zur Demokratie ein naheliegendes Kriterium.<sup>563</sup> Mudde betont daher auch ausdrücklich, dass es in seinem Buch gerade nicht um »so-called ›mainstream right,‹ such as conservatives and liberals/libertarians«<sup>564</sup> gehe. In meiner Arbeit interessiert mich jedoch gerade die Anschlussfähigkeit von Epistemen und Narrativen im sogenannten Mainstream. Ich verzichte daher auf Terminologien wie »Far Right« und richte meinen Fokus auf die metapolitisch agierende Neue Rechte in Deutschland und Frankreich, die ich im Folgenden schlicht als »Neue Rechte« oder »Nouvelle Droite« apostrophiere.<sup>565</sup>

## 4.2 Die Neue Rechte im Forschungsfeld

Der Sammelbegriff »Neue Rechte« verweist auf inhaltliche Auseinandersetzungen innerhalb des rechten Feldes, strategische Neuformierungen sowie Generationenkonflikte zwischen seinen Trägern. In einem umfangreichen Artikel zur Geschichte der Neuen Rechten in der BRD definiert Klaus Schönekäs den Arbeitsbegriff »Neue Rechte« für den Zeitraum von 1965 bis 1985 folgendermaßen:

»Neue Rechte bedeutet im vorliegenden Kontext die Entstehung jugendlich-intellektueller Gruppen, Zirkel und Zeitschriftenprojekte entlang einer gemeinsamen Frontstellung gegen die Alte Rechte. Dies schlägt sich in eigenständigen politischen Aktivitäten nieder und wird von einem, durch einen Generationskonflikt begründeten, eigenen subkulturellen ›Stil‹ getragen. Dabei finden sich ideologisch sowohl Abweichungen als auch Übereinstimmungen mit der Alten Rechten. Der Konflikt findet fast vollständig innerhalb des rechten Langerzusammenhangs statt, für das die Neue Rechte die Funktion einer politischen Avantgarde gewinnt.«<sup>566</sup>

Schönekäs' Artikel ist Teil der Länderstudie »Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa«,<sup>567</sup> die aus einem ab 1982 von der DFG geförderten Forschungsprojekt zur »Neuen Rechten in Europa« hervorgegangen war.<sup>568</sup> Während Schönekäs vor allem auf die Organisationsgeschichte der Neuen Rechten in der Bundesrepublik eingeht, hat Hans-Gerd Jaschke in seinem Beitrag zu Frankreich die Ideologie der Neuen Rechten rekonstruiert.

562 Mudde 2019, S. 7.

563 Vgl. dazu auch die Überblicksdarstellung von »Far Right« als »umbrella concept« bei Pirro 2023.

564 Mudde 2019, S. 7.

565 Zu einer frühen Gegenüberstellung von New Right und Nouvelle Droite vgl. Müller 1981.

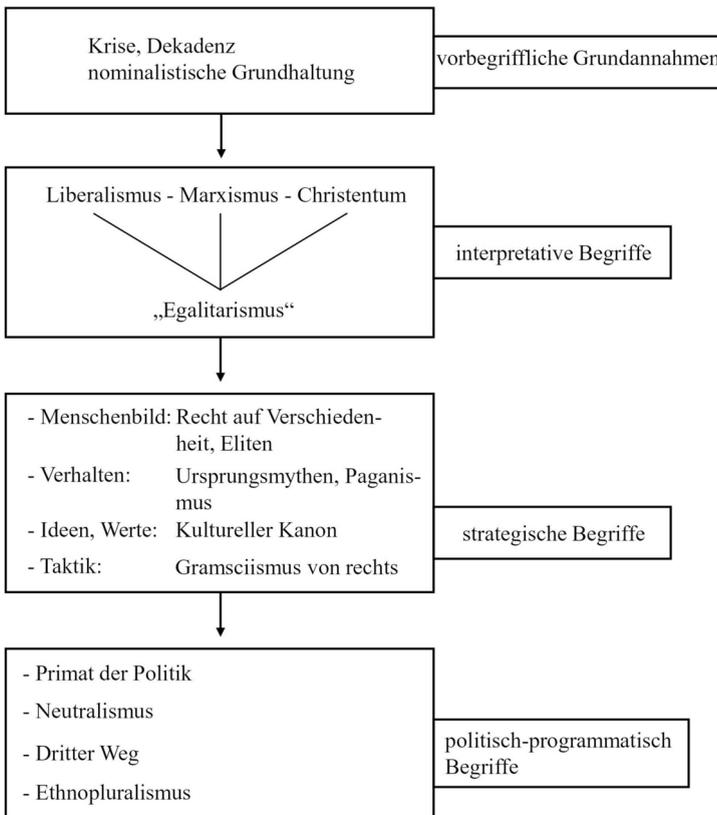
566 Schönekäs 1990, S. 237.

567 Vgl. Greß/Jaschke/Schönekäs 1990.

568 Vgl. Kamp 1984.

Jaschke konstatiert, dass diese Ideologie einer »immanenten Systematik«<sup>569</sup> folgt und unterscheidet in seiner Darstellung – ähnlich wie Mannheim bei der Aspektstruktur des konservativen Denkens – zwischen vorbegrifflichen Grundannahmen sowie interpretativen, strategischen und politisch-programmatischen Begriffen (siehe *Abbildung 2*). Ich werde in dieser Arbeit einige dieser Begriffe aufgreifen und in Kapitel V herausarbeiten, dass die »vorbegrifflichen Grundannahmen« von Krise und Dekadenz zur Kernstruktur des konservativen und neurechten Denkens gehören. Martin Langebach und Jan Raabe knüpfen in ihrem Handbuchartikel »Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland« an die Länderstudie von Greß, Jaschke und Schönekas an und ergänzen sie durch eine Einordnung der jüngeren Forschungsliteratur.<sup>570</sup>

Abbildung 2: Grundbegriffe der Neuen Rechten nach Jaschke 1990, S. 60.



569 Jaschke 1990, S. 59.

570 Vgl. Langebach/Raabe 2016, S. 562ff.

Die Geschichte der europäischen Neuen Rechten ist auch eine deutsch-französische Transfergeschichte und von wechselseitiger Beobachtung, Beeinflussung und Rezeption geprägt.<sup>571</sup> Sie wird in den 1960er Jahren als Konflikt manifest, hat aber eine Vorgeschichte, die bis ins *Fin de Siècle* zurückreicht und ihre wesentlichen Inspirationen aus dem weiter oben skizzierten »Integralen Nationalismus« der Jahrhundertwende sowie der »Jeune Droite« und dem »Jungkonservatismus« beziehungsweise der »Konservativen Revolution« der Zwischenkriegszeit bezieht.<sup>572</sup> Rainer Benthin unterscheidet drei Dimensionen der Neuen Rechten: eine historische Abgrenzung von der Generation der »Alten Rechten«, einen ideengeschichtlichen Bezug auf die »Konservative Revolution« sowie eine strategische und organisatorische Erneuerung.<sup>573</sup> Die Historiker:innen Dominik Rigoll und Laura Hassler haben in einem aktuellen Beitrag »Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten« systematisiert und betonen ebenfalls die Herausforderung, das Forschungsfeld ein- und abzugrenzen:

»Wie kann ein politisches Feld historisiert werden, das so weit und heterogen ist, wie hier skizziert? Während in Frankreich, wo das Links-rechts-Schema erfunden wurde, seit Langem zu den Rechten – im Plural – geforscht wird<sup>574</sup>, ist die Forschungslandschaft in Deutschland zersplittert. Wer sich informieren möchte, muss neben der erwähnten Literatur und Publizistik zu als »radikal«, »extrem«, »populistisch« oder »neu« bezeichneten Rechten zweitens Arbeiten zu Konservatismus, Liberalismus, Katholizismus, Sozialismus, Ökologismus et cetera auf Hinweise durchsuchen. Historische Spezialstudien zum Nationalkonservatismus oder Nationalliberalismus etwa liegen bislang nicht vor. Drittens besteht die Möglichkeit, Studien über NS-Kontinuitäten zu konsultieren. Viertens können Forschende die Literatur zu Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Antislawismus, Militarismus, Revisionismus, Negationismus, Antikommunismus, Antisozialismus, Antiliberalismus, Esoterik, Irrationalismus, Antifeminismus, Maskulinität und so weiter zurate ziehen und Ausschau nach als rechts identifizierbaren Akteur\*innen und Praktiken halten.«<sup>575</sup>

In der Gegenwart ist der Begriff längst aus wissenschaftlichen Fachdiskursen in die breite Öffentlichkeit diffundiert und wird vor allem in journalistischen und aktivistischen

---

571 Zum Ansatz der Transfergeschichte vgl. Werner/Zimmermann 2002, zum Transnationalismus der Nouvelle Droite vgl. Bar-On 2011. Diese Transfergeschichte wäre mit Blick auf die italienische Nuova Destra zu erweitern, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht berücksichtigt wird. In seiner Studie über die Internationale der Konservativen entwickelt Johannes Großmann 2014, S. 30 das Konzept der »Biographies Croisées«, durch das der Ansatz der Transfergeschichte auf die mikrologische Ebene übertragen wird. Derartige verflochtene Biografien werden auch im folgenden Abriss zur Geschichte der Neuen Rechten vorgestellt. Meine Darstellung hat jedoch nicht den Anspruch Biografien systematisch und komparativ zu rekonstruieren, sondern nutzt diesen Ansatz nur als Einstieg, um die Konvergenz von Narrationen herauszuarbeiten.

572 Zur Geschichte der Neuen Rechten in Frankreich vgl. Durantou-Crabol 1988; Taguieff 1994 und Eckert 2000.

573 Vgl. Benthin 1996, S. 24.

574 Vgl. etwa die Klassiker von Jean-François Sirinelli (Hrsg.), *Histoire des droites en France*, 3. Bde., Paris 1992, und René Rémond, *Les droites en France*, Paris 1982 (zuerst 1954).

575 Rigoll/Hassler 2021, S. 570f.

Kontexten teilweise inflationär und wenig trennscharf verwendet, um aktuelle Themenstellungen und subkulturelle Innovationen innerhalb der rechten Szene begrifflich einzufangen. Der Dresdner Historiker Johannes Schütz bemerkt daher in einem begriffsgeschichtlich angelegten Beitrag, »dass der eher unspezifische Begriff ›Neue Rechte‹ in Stellung gebracht wird, wenn Entwicklungen und Bewegungen bei der extremen Rechten diagnostiziert werden, die einen Wandel der Akteure und Netzwerke, Ideologeme und Strategien anzeigen.«<sup>576</sup> In diesem Sinne sprechen zum Beispiel die Autor:innen der Bielefelder Mitte-Studie zu rechtsextremen und demokratiegefährdeten Einstellungen von »modernisierten Formen einer rechtsextremen Ideologie, wie sie von der sogenannten ›Neuen Rechten‹ vertreten wird«<sup>577</sup> und versuchen, diese Formen auf der Einstellungsebene zu erfassen. Die Autor:innen konzeptualisieren diese neurechten Einstellungen als »völkisch-autoritär-rebellische« Einstellungen und führen unter anderem den Ethnopluralismus und die Verschwörungserzählung des »Großen Austauschs« als seine Kernelemente an.<sup>578</sup> Ich halte diese Übertragung des Begriffs auf die Einstellungsforschung allerdings für wenig praktikabel, da diese Elemente, wie ich in Kapitel V zeige, nur isolierte Ausprägungen eines viel umfassenderen neurechten beziehungsweise konservativen Welt- und Geschichtsbildes sind.

Die Übergänge der Neuen Rechten zum Rechtsextremismus und zum Konservatismus sind fließend, weshalb die Neue Rechte häufig als »Scharnier«, als »Grauzone« oder als »Brücke« zwischen diesen Spektren bezeichnet wird.<sup>579</sup> Wie Wolfgang Gessenharter schreibt, trennen Scharniere »sowohl zwei Gegenstände voneinander und verbinden sie beweglich miteinander.«<sup>580</sup> Institutionell begrenzt er die Neue Rechte auf ein »Organisationsgeflecht aus Intellektuellen, Publizisten, Wissenschaftlern, Verlegern und publizistischen Akteuren.«<sup>581</sup> Die Scharnierfunktion zeigt sich konkret darin, dass die Neue Rechte durch Sprachpolitik, Framing, Begriffsbesetzungen und »Diskurspiraterie«<sup>582</sup> gezielt an der Schaffung von Resonanzräumen arbeitet, die durch Multiplikator:innen und Denkfabriken bespielt und anschließend von rechten Parteien politisch kapitalisiert werden sollen. Eine ähnliche Einschätzung treffen Alexander Geisler, Stephan Braun und Martin Gerster in einem Sammelband zu den »Strategien der extremen Rechten«. Im Gegensatz zu Gessenharter verorten sie die Neue Rechte in ihrem analytischen Modell des rechten Spektrums (siehe *Abbildung 3*) aber nicht zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus, sondern als ein querliegendes Phänomen, das sowohl die »gemäßigte« als auch die »extreme Rechte« integriert.

---

576 Schütz 2021, S. 49.

577 Küpper et al. 2023, S. 121.

578 Ebd., S. 120f.

579 Vgl. Gessenharter 1989; Mantino 1992; Pfahl-Traughber 1994; zur Diskussion der Begriffe und der Kritik an Gessenharter vgl. Langebach/Raabe 2016, S. 577–581.

580 Gessenharter 1994a, S. 426f.

581 Fröchling/Gessenharter 1995, S. 281.

582 Wamper/Kellersohn/Dietzsch 2010.

Abbildung 3: Analytisches Modell des rechten Spektrums nach Geisler et al. 2016, S. 23.

	gemäßigte Rechte	extreme Rechte	
	Neue Rechte		
Ausrichtung	(wert-)konservativ	rechtsradikal	rechtsextremistisch (im Sinne des Verfassungsschutzes)
Argumentationen	zuwanderungsskeptisch »traditionelles« Familienverständnis kulturell orientierter Patriotismus (»Leitkulturdebatte«)	ethnopluralistisch demokratiekritisch xenophob islamophob nationalistisch historisch relativistisch	kämpferisch anti-demokratisch offen rassistisch antisemitisch/ antiislamisch völkisch-nationalistisch offen revisionistisch
mögliche Strategien	Rechtspopulismus rechte Globalisierungs-/Modernisierungskritik Mimikry-Strategien Anleihen aus dem politisch linken Spektrum		

Den Schwerpunkt der Neuen Rechten sehen sie dabei in übergreifenden Strategien. Eine Stärke dieses analytischen Modells, das sowohl inhaltliche, argumentative und strategische Faktoren berücksichtigt, liegt in seiner Mehrdimensionalität. Zugleich zeigt sich darin aber auch die Schwierigkeit, multidimensionale Phänomene in ein gemeinsames begriffliches Raster zu legen. Auch die Autoren weisen auf die Grenzen und Probleme ihrer Darstellung hin, die im »umgrenzten Rahmen« der politikwissenschaftlichen Extremismustheorie verbleibe und mit der idealtypischen Unterscheidung zwischen gemäßigter und extremer Rechter einen »logischen Bruch« vollziehe, der zwar dem Drang nach behördlicher Einstufung Rechnung trage, aus sozialwissenschaftlicher Sicht jedoch einen »unbefriedigenden Zustand« zurücklasse.<sup>583</sup> Auch Michael Minkenberg meldet Zweifel darüber an, ob sich Konservatismus und Neue Rechte wirklich trennscharf voneinander scheiden lassen.<sup>584</sup>

Eine Lösung dieses Problems schlägt Ralf Havertz vor, der die Neue Rechte in einer diskursanalytisch angelegten Arbeit als »Diffusionsfeld«, zwischen der »gesellschaftlich-politischen Mitte« und dem »Rechtsextremismus« konzeptualisiert, das sich »mit diesen beiden Bereichen jedoch ideologisch, personell und organisatorisch teilweise überschneidet« (siehe *Abbildung 4*).<sup>585</sup> Laut Havertz fungiert die Neue Rechte dabei als »Bindeglied« und hat die Aufgabe, »Ideen zwischen diesen Bereichen zu transferieren bzw. den Transfer von Ideen zu ermöglichen«.<sup>586</sup> Er hebt jedoch hervor, dass die Neue Rechte »in ideologischer und organisatorischer Hinsicht einen eigenständigen Bereich [bildet], mit Ideen und Strategien, die genuin in der NR entwickelt wurden, und mit Publikationsorganen und Diskussionsforen, die nur ihr zuzurechnen sind«.<sup>587</sup> Havertz weist auf die Stärke dieser Definition hin, da sie die »Uneindeutigkeiten in neurechten Texten, die Verwendung rhetorischer Figuren, das Spiel mit Konnotationen, das Operieren mit

583 Vgl. Geisler et al. 2016, S. 22ff.

584 Vgl. Minkenberg 1998.

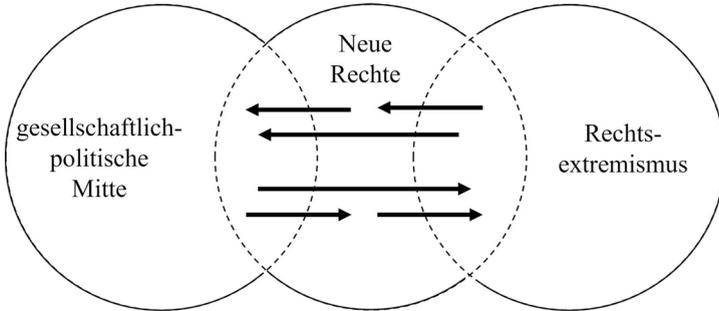
585 Havertz 2008a, S. 236.

586 Ebd., S. 236.

587 Ebd., S. 236.

Anspielungen, das spezifische Aufgreifen von Begriffen, die durch den Nazismus belastet sind« im Gegensatz zum »auf Eindeutigkeit orientierten Extremismusbegriff« analytisch erfassen könne. Dazu müsste die Analyse neurechter Texte aber »unbedingt durch literaturwissenschaftliche und diskursanalytische Verfahren ergänzt werden.«<sup>588</sup>

Abbildung 4: Die Neue Rechte als Diffusionsfeld nach Havertz 2008a, S. 237.



Martin G. Maier übernimmt den Begriff des Diffusionsfeldes von Havertz und spricht mit Blick auf das Umfeld der Zeitschrift »Criticón« explizit von einem »neurechten Konservatismus«.<sup>589</sup> Besonderes Augenmerk legt er auf die strategischen Versuche der Neuen Rechten, diskursive Anschlussfähigkeit herzustellen und dafür thematische Bündnisse zu schließen:

»Die NR verstand sich als eine Sammlungsbewegung, die einerseits Querfronten und thematische Bündnisse einzugehen vermochte, andererseits sich aber auch auf Naturwissenschaftler als *Public intellectuals* stützte, wenn diese in ihren aktuellen Forschungen biologistisch begründete Ungleichheitsideologeme oder etwa die Auffassung von einer unumgänglichen Kollektivprägung des Menschen vertraten.«<sup>590</sup>

Der Charakter der Neuen Rechten als »Brückenspektrum«, »Diffusionsfeld« oder »Sammlungsbewegung« birgt ein Problem, das im Forschungsstand immer wieder auftaucht. Die Einordnung und Bewertung derartiger politischer Phänomene erfolgen in der Regel nicht unabhängig von außerwissenschaftlichen Interessen. Auch der Begriff der »Neuen Rechten« ist mehr als eine deduktive Analysekategorie. Je nach Standort und Intention der Autor:innen ist die Einordnung der Neuen Rechten unterschiedlich gefärbt.

Affirmativen Texten aus dem Umfeld der Neuen Rechten etwa ist an einer strategischen »Selbstverharmlosung«<sup>591</sup> gelegen, weshalb dort die Anschlüsse an den diskursfähigeren Konservatismus bewusst überbetont werden. In diesem Sinne meinte bereits

588 Ebd., S. 238f.

589 Vgl. Maier 2019, S. 58ff.

590 Ebd., S. 57.

591 Kubitschek 2017.

der neurechte Nestor Armin Mohler, dass »die Definition, was ›konservativ‹ sei, [...] bereits ein politischer Akt [ist]«. <sup>592</sup> Eine der ersten Darstellungen der Geschichte der Neuen Rechten, die einen derartig affirmativen Ton anschlägt, ist Günter Bartschs 1975 in der neurechten »Herderbücherei« erschienenes Buch »Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten«. Bartsch verzichtet darin, wie er schreibt, auf »eine moralische Bewertung der Neuen Rechten« und »vermeide[t] auch diskriminierende und ressentimentgeladene Begriffe«. <sup>593</sup> Im Ton nüchtern bis sympathisierend, zeichnet sich der Band durch einen umfangreichen Anhang von Faksimiles aus der Anfangszeit diverser neurechter Zusammenschlüsse aus. Vom Charakter ähnlich ist Karl-Heinz Pröhbers Darstellung »Die nationalrevolutionären Bewegung in Westdeutschland« von 1980, deren Schwerpunkt auf der nationalrevolutionären Organisation »Sache des Volkes« und der »Solidaristischen Volksbewegung« liegt. <sup>594</sup>

Die Publikationsflut der französischen Nouvelle Droite würde den Rahmen dieses Kapitels sprengen. Es ist aber zu konstatieren, dass die Abgrenzung affirmativer und kritischer Literatur über die Nouvelle Droite in Frankreich deutlich schwerer fällt, was mit der dort vorherrschenden breiteren Verankerung neurechter Positionen im akademischen Feld zusammenhängt. <sup>595</sup> Exemplarisch lässt sich das an den beiden Fachwörterbüchern »Dictionnaire du conservatisme« und »Dictionnaire des populismes« zeigen, <sup>596</sup> die im klerikalen »Éditions du Cerf« erschienen sind und ein buntes Spektrum zum Teil renommierter Autor:innen konservativer, neurechter, neoreaktionärer, liberaler und auch linker Provenienz zusammenbringen. Die wissenschaftlichen Formalien genügenden Artikel sind teilweise tendenziös und stellen die Positionen der Neuen Rechten als legitime Positionen im politischen Feld dar. Auf den ersten Blick liegt den vom neurechten »Institut für Staatspolitik« herausgegebenen »Staatspolitischen Handbüchern« ein vergleichbarer enzyklopädischer Anspruch zugrunde. <sup>597</sup> Im Gegensatz zu den französischen Lexika verzichten die deutschsprachigen Handbücher jedoch völlig auf direkte Quellennachweise und sind »nicht als wissenschaftliches Nachschlagewerk, sondern für den Gebrauch in der Auseinandersetzung gedacht«, wie Karlheinz Weißmann im Vorwort des ersten Bandes schreibt. »Lücken« und »Parteilichkeit« leiteten die Auswahl. <sup>598</sup>

Das gilt auch für die deutschsprachige Biografie Alain de Benoists, mit der sich Michael Böhm 2006 an der Technischen Universität Chemnitz bei Eckhart Jesse und Frank-Lothar Kroll promoviert hat, und die im einschlägigen »Verlag Antaios« als Kurzfassung aufgelegt wurde. <sup>599</sup> In Frankreich hat der Herausgeberkreis »Les Amis d'Alain de Benoist« ganz im Sinne der Selbstdiskursivierung der Neuen Rechten für die Jahre 1960

592 Mohler 1969, S. 92.

593 Bartsch 1975, S. 14.

594 Vgl. Pröhber 1980.

595 So wurde etwa Alain de Benoists 1977 veröffentlichte Essaysammlung »Vu de droite« 1978 mit dem renommierten »Prix Goncourt« der Académie française ausgezeichnet und Benoist noch 2016 zum Vortrag an die Sciences Po in Paris eingeladen.

596 Vgl. Rouvillois/Dard/Boutin 2017; Dard/Boutin/Rouvillois 2019.

597 Vgl. Lehnert/Weißmann 2009–2017.

598 Weißmann/Lehnert 2009, S. 9.

599 Vgl. Böhm 2008a; Böhm 2008b.

bis 2010 eine umfangreiche Bibliografie Benoists zusammengestellt.<sup>600</sup> Ebenfalls an der Technischen Universität Chemnitz versuchte sich 2013 auch Sebastian Maaß mit einer Arbeit über die »Die Geschichte der konservativen Intelligenz 1945 – heute« bei Frank-Lothar Kroll und Harald Seubert zu promovieren. Obwohl die beiden Gutachter die Arbeit mit *cum laude* bewertet hatten, verweigerte Eckhart Jesse als Vorsitzender des Prüfungsausschusses die Nachprüfung, da Maaß in seinen Augen unwissenschaftliche rechtsextreme Apologetik betreibe.<sup>601</sup> Der Text erschien schließlich 2014 unter dem Titel »Geschichte der Neuen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland« im einschlägigen »Regin-Verlag«.<sup>602</sup> Der ursprüngliche Titel der Arbeit ist ein gutes Beispiel für die Selbstverharmlosungsstrategie der Neuen Rechten. Da politische Positionen, die offensiv als »neurechts« apostrophiert werden, in der medialen und akademischen Öffentlichkeit spätestens seit den 1980er Jahren auf Abwehr stoßen, stehen Begriffsbesetzungen und »Mimikry«<sup>603</sup> auf der neurechten Tagesordnung.

Innerhalb der Neuen Rechten ist umstritten, ob der Begriff »Neue Rechte« als stolze Selbstbezeichnung akzeptiert, oder aber zurückgewiesen werden sollte. Exemplarisch für diese diskursive Positionierung ist der Bekenntnisband »Wir '89er«, mit dem sich Mitte der 1990er Jahre Protagonistinnen und Protagonisten einer neuen Generation der Neuen Rechten zu Wort gemeldet haben.<sup>604</sup> Als semantische Klammer bemühte der Herausgeber Roland Bubik damals die Generationseinheit 1989. Und obwohl die Beitragenden – darunter drei Frauen – sehr viel von dem »neuen« Wind sprachen, den diese Generationseinheit dem rechten Denken einhauchen wolle, dominierten in dem Band die Selbstbezeichnungen als »junge Konservative«, »Nationalliberale« und »demokratische Rechte«. Dieter Stein, der als Chefredakteur der »Jungen Freiheit« auch in diesem Band vertreten war, hält das Label »Neue Rechte« bis heute für einen denunziatorischen Begriff der politischen Gegner.<sup>605</sup> Seine Wochenzeitung, die laut einer Studie des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung »in abgestufter Dosierung ihre Ideologie transportiert und es schafft, sowohl eine Anbindung an das demokratische politische Establishment herzustellen, als auch Signale an die extreme Rechte zu senden«,<sup>606</sup> positioniert sich deshalb als »konservatives Debattenmagazin«. Die Akteure um das sogenannte »Institut für Staatspolitik« (IfS) aus Schnellroda stellen die Etikettierung als »Neue Rechte« dagegen selbstbewusst heraus.<sup>607</sup> So schreibt der verantwortliche Redakteur Götz Kubitschek unter dem Titel »Politik und Kunst« in der hauseigenen Zeitschrift »Sektion«, dass er »mit offenen Karten« spiele und sich nicht verummme.<sup>608</sup> Laut Helmut Kellershohn handelt es sich dabei um einen »Kampf zweier Linien in der Neuen Rechten«.<sup>609</sup> Während die »Junge Freiheit« auf einen Marsch durch die Institutionen setze

600 Vgl. Les Amis d'Alain de Benoist 2009.

601 Vgl. Eumann 2013.

602 Vgl. Maaß 2014.

603 Vgl. Seubert 2013.

604 Vgl. Bubik 1995.

605 Vgl. Stein 2005.

606 Vgl. Dietzsch et al. 2004, S. 9.

607 Zur Geschichte und Ausrichtung des IfS vgl. der rechte rand 2020.

608 Vgl. Kubitschek 2012a.

609 Vgl. Kellershohn 2017.

und rhetorisch gemäßigter auftrete, richte sich das IfS in seiner Rolle als Fundamentalopposition ein. Gleichwohl wird der Konservatismusbegriff auch im Umfeld des IfS mit Selbstverständlichkeit reklamiert.

Auch wenn die tendenziösen Selbsteinschätzungen aus den Federn der Neuen Rechten kritisch kontextualisiert werden müssen, lässt sich die affirmative Forschungsliteratur als Quellendokument und Bibliografie nutzen. Insbesondere eine Broschüre des IfS aus dem Jahr 2008, die den Begriff der »Neuen Rechten« und seine Geschichte aus der Binnenperspektive rekonstruiert, liefert eine pointierte Zusammenfassung der Entwicklungen der Neuen Rechten seit den 1970er Jahren.<sup>610</sup> Sie steht zugleich exemplarisch für die Selbstdiskursivierung, die die Neue Rechte betreibt. In der Schrift werden Schlüsselereignisse sowie prägende Institutionen und Personen benannt und schließlich analytische Sortierungen von Rezeptionslinien und Einflussfaktoren vorgeschlagen. Der Text, der in der Rubrik »wissenschaftliche Reihe« erschienen ist, hat einen deutlich affirmativen Charakter, ist aber bestrebt, grundlegende wissenschaftliche Formalien zu erfüllen. So weist er einen umfangreichen Fußnotenapparat aus und diskutiert Forschungsliteratur, wenngleich mit dem Ziel, kritische Analysen zurückzuweisen und die Neue Rechte als legitimen Teil einer »Binnenpluralität«<sup>611</sup> von Weltanschauungen zu positionieren. Der Text endet mit einer Sortierung von Interpretationsansätzen der Neuen Rechten.<sup>612</sup> So sei vor allem in der Rechtsextremismusforschung eine »Identitätstheorie« verbreitet, die die Neue Rechte als Teil des Rechtsextremismus verstehe und die Behauptung einer Abgrenzung von »alter« und »neuer« Rechter als Diskursstrategie kritisiere, die dazu diene, rechtsextreme Positionen anschlussfähiger zu machen. Einen ähnlichen Ansatz sieht das IfS in der »Agententheorie«, die die Neue Rechte als Bindeglied zwischen Rechtsextremismus und demokratischem Konservatismus positioniere und die gegenüber der Rechtsextremismusforschung institutionelle Arrangements und Strategien stärker berücksichtige. Die »Kontinuitätstheorie« sehe in der Neuen Rechten wiederum lediglich eine Fortsetzung der französischen Nouvelle Droite und der Nationalrevolutionäre der 1960er Jahre. Es dürfte kaum überraschen, dass das IfS alle diese Ansätze zurückweist und stattdessen mit Verweis auf die Extremismusforscher Uwe Backes und Eckhart Jesse eine »Pluralitätsthese« hervorhebt, der zufolge es »eine Vielzahl von rechten, mehr oder weniger selbständigen Strömungen [gibt], deren Divergenz nicht nur scheinbar oder vorgetäuscht, sondern eine Tatsache ist«.<sup>613</sup> Karlheinz Weißmann, der Verfasser der Broschüre, hat 2011 mit einer »Kurzen Geschichte der konservativen Intelligenz nach 1945« an diese Diagnose angeschlossen und die Neue Rechte in ein Panorama rechter Sammlungsbewegungen und Neuformierungen gestellt.<sup>614</sup>

Offensichtlich dienen sowohl der Verweis auf die Pluralität des rechten Denkens als auch das Epitheton »konservativ« der strategischen Selbstdarstellung als legitime Diskursposition. Dennoch trifft die Kritik der Neuen Rechten einen Punkt, der in kritischen

610 Vgl. Institut für Staatspolitik 2008.

611 Ebd., S. 32.

612 Vgl. ebd., S. 30f.

613 Ebd., S. 31.

614 Vgl. Weißmann 2011a.

Auseinandersetzungen manchmal übersehen wird und im Rahmen dieser Arbeit besondere Beachtung erfahren soll: Die Akteure der Neuen Rechten, die personell und institutionell klar benannt werden können, bewegen sich in einem Diskursfeld, das wesentlich größer und weniger klar konturiert ist, da zwischen seinen Akteuren vielfältige Diskurskoalitionen bestehen. Wie die weitere Untersuchung zeigen wird, muss die Pluralitätsbehauptung dennoch eingeschränkt werden, sobald es um die Inhalte des neurechten Denkens geht. Neurechte Narrationen sind, wie ich noch zeigen werde, häufig redundant und alles andere als neu,<sup>615</sup> da sie ihre Deutungsmuster aus relativ invarianten Krisennarrativen beziehen. Ich konzeptualisiere die Neue Rechte daher als Erzählgemeinschaft.

Interessante Belege für die vom IfS zurückgewiesene »Identitäts-« und »Agententheorie« findet man in der Renegatenliteratur. Mit »Der Frühling des Missvergnügens« hat der weiter oben erwähnte Harald Seubert – ein rechtskonservativer Philosoph, ehemaliger Leiter des »Studienzentrums Weikersheim« und Autor der »Jungen Freiheit« und »Sezession« – eine größtenteils integre und beißende Abrechnung mit dem Milieu der Neuen Rechten geschrieben, aus dem man »wie von einer Sekte ausgespien [wird], wenn man nicht mehr konform ist«<sup>616</sup> und das als Konzept selbst »intellektuell und moralisch unanständig«<sup>617</sup> sei. Seubert, der sich 2013 noch für eine »politische Mimikry«<sup>618</sup> ausgesprochen und die rechtsextreme Apologetik von Maaß als wissenschaftsfähig erachtet hatte, war zwei Jahre später abgestoßen von der »Unkultur von Ressentiment und Hass«,<sup>619</sup> die sich im Zuge der sogenannten Migrationskrise Bahn gebrochen hatte. Heute kritisiert er die selbstgerechte Inszenierung neurechter Akteure, deren »Geist und Intellektualität [...] letztlich nur eine Vorwandfunktion [sic!] für ein machtpolitisches Leitinteresse [ist]«. <sup>620</sup> Das »vielsträngig[e] Sammelsurium« des Rechten, Konservativen und Reaktionären könne »auch deshalb so leicht bis in eine extreme Rechte ausgedehnt werden, weil man die Semantik nicht zu erklären, sondern durcheinander zu wirbeln sucht«. <sup>621</sup> Auch Henning Eichberg, einer der Gründungsväter der Neuen Rechten in den 1960er Jahren und Stichwortgeber des »Ethnopluralismus«, <sup>622</sup> hat sich in seinen späten Jahren zunehmend kritisch gegenüber der Neuen Rechten geäußert und in einer Rezension zu Maaß' »Geschichte der Neuen Rechten« Folgendes konstatiert:

»Im Vergleich zu dem metapolitischen Niveau von Mohler, Benoist und Kaltenbrunner ergibt sich damit ein größtenteils erbärmliches Bild. Ein intellektuelles Niveau war zwar bei Willms, Strauß und Maschke zu erkennen, aber ansonsten sammelten und stritten sich da sektiererische Schreihälse und Geheimbündler, Schlechtschreiber und -reimer, elitäre Aktionisten und bürgerliche Anpasser, Parteitaktiker und fremdenfeindli-

615 Vgl. Wölk 2020.

616 Seubert 2018, S. 57.

617 Ebd., S. 34.

618 Vgl. Seubert 2013.

619 Seubert 2018, S. 56.

620 Ebd., S. 30.

621 Ebd., S. 34.

622 Vgl. Eichberg 1973.

che Hetzer – die oft nur vom Feindbild der Linken zusammengehalten wurden, falls sie dann nicht irgendwann private Geschäftemacher wurden.«<sup>623</sup>

Wo Autoren und Autorinnen aus dem Umfeld der Neuen Rechten aus strategischen Gründen ein Anrecht auf das Erbe des konservativen Denkens beanspruchen, behaupten dezidiert konservative Autoren und Autorinnen, die den Antiliberalismus der Neuen Rechten nicht teilen und die sie als politisches Phänomen marginalisieren möchten, häufig eine strikte Demarkationslinie zwischen einem demokratischen oder ›Liberal-konservatismus‹ und der antidemokratischen Neuen Rechten.<sup>624</sup> Als Abgrenzungskriterium firmiert dabei analog zu den bereits diskutierten politikwissenschaftlichen Definitionen das Verhältnis zu liberalen Werten und demokratischen Institutionen. Dass sich unabhängig von solchen Unterschieden dennoch Diskurskoalitionen herausbilden können, die auf geteilten Semantiken, Argumentationsfiguren, Narrationen und Deutungsrahmen basieren, wird von dieser Seite dagegen kaum beachtet.<sup>625</sup> In der politikwissenschaftlichen Extremismusforschung findet sich ebenfalls eine vergleichbare normative Abgrenzung in der historischen Unterscheidung eines mehrheitlich antidemokratischen Konservatismus der Weimarer Republik, auf den sich die Neue Rechte beziehe, von einem mehrheitlich liberal-demokratischen Konservatismus der Bundesrepublik.<sup>626</sup> Dominik Ghonghadze macht unter Berufung auf diese Unterscheidung etwa »zwei idealtypische Pole« aus, den des »liberalkonservativen Dabeiseins« und den des »Dagegensein-Rechtskonservativen«.<sup>627</sup> Während der antidemokratische Charakter der neurechten Weltanschauung im Rahmen dieser normativen Ansätze meist überzeugend herausgearbeitet wird, bleibt die flankierende Behauptung einer liberal-demokratischen Hegemonie innerhalb des Konservatismus lediglich eine zeit- und kontextabhängige Setzung. So betonen Markus Metz und Georg Seeßlen, dass der »strikten Trennung zwischen dem Liberalkonservatismus der Bundesrepublik und dem Rechtsextremismus des wiedervereinigten Deutschlands [...] schon anhand etlicher Biografien zu widersprechen [sei]«. <sup>628</sup> Auch aus wissenssoziologischer Sicht bleibt der Versuch, eindeutige Kriterien zur Abgrenzung von neurechten und konservativen Positionen aufzustellen, unbefriedigend, wie Klaus Holz und Thomas Haury analog für die Antisemitismusforschung konstatiert haben: »Als Wissenschaft tendiert der kriteriologische Ansatz zur hermeneutischen Verweigerung und zur Blockade einer Reflexion auf die Uneindeutigkeiten. Solche Wissenschaft trägt zur Identitätspolitik statt zu deren Reflexion bei.«<sup>629</sup>

Auch in der kritischen Rechtsextremismusforschung, der man schwerlich ein Interesse an einer Ehrenrettung des Konservatismus vorwerfen kann, ist diese Tendenz zu beobachten. Dort werden vor allem die antidemokratischen und NS-affinen Aspekte der

623 Eichberg 2016.

624 Vgl. dazu exemplarisch Bednarz 2018, S. 26–33; Rödter 2019, S. 26–37 und Hansen 2019.

625 Zur »Un-Vereinbarkeit von Liberalismus und Konservatismus« vgl. Lenk 1994a.

626 Vgl. Pfahl-Traughber 1998, S. 19f.

627 Ghonghadze 2018, S. 76f.

628 Metz/Seeßlen 2018, S. 27.

629 Holz/Haury 2021, S. 13.

Neuen Rechten in den Fokus gerückt, während Vergleiche mit dem konservativen Denken unter dem Verdacht der Verharmlosung stehen.<sup>630</sup> Aus ähnlichen Gründen wird in diesen Kontexten zum Teil der Begriff des Rechtspopulismus kritisiert.<sup>631</sup> Eine vergleichbare Haltung findet sich ebenfalls in Publikumsbüchern und Arbeiten aus einem aktivistischen oder eher journalistischen Spektrum, dessen Interesse vor allem darin besteht, die von neurechten Akteuren und dem neurechten Denken ausgehenden Gefahren zu extrapolieren. Die Folge dieser normativ durchaus nachvollziehbaren Haltung ist häufig ein eher grobschlächtiges und verdachtshermeneutisch überformtes Begriffsinstrumentarium, das seinem Gegenstand nicht immer gerecht wird.<sup>632</sup>

Mittlerweile ist die Neue Rechte auch verstärkt Gegenstand der politischen Bildung und der Beratung von zivilgesellschaftlichen Akteuren. Im Kontext (neu)rechter Diskursverschiebungen wird die Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten dort ebenfalls durch ein normatives Präventionsinteresse angeleitet, zu der auch die Debatte um den richtigen Umgang mit ihr gehört. Wie kann über die Neue Rechte berichtet werden, ohne dabei auf ihre Aufmerksamkeitskalküle hereinzufallen? Ist es sinnvoll, mit Akteuren der Neuen Rechten in der Öffentlichkeit zu debattieren? Der Leitfaden »Mit Rechten reden« von Per Leo, Maximilian Steinbeis und Daniel-Pascal Zorn hat diese Frage auf ironische Weise aufgegriffen und rechte Rhetoriken sowie Diskursstrategien herausgearbeitet. In der öffentlichen Debatte wurde das Buch teilweise als ein Plädoyer für den Dialog rezipiert, obwohl die Autoren ausdrücklich darauf hinweisen, dass rechtes Reden immer polemisch und eine faire inhaltliche Auseinandersetzung daher kaum möglich sei.<sup>633</sup> Innerhalb dieses Debattenfeldes bewegen sich auch jüngere affekt- und designtheoretische Publikationen, denen es aber häufig an historischer Tiefenschärfe mangelt.<sup>634</sup>

In der Humangeografie und der Urbanistik wurde die Neue Rechte in den letzten Jahren ebenfalls als Forschungsgegenstand entdeckt.<sup>635</sup> Ausgangspunkt ist dabei die bereits von Mannheim hervorgehobene Rolle der Kategorie des Raums im rechten Denken.<sup>636</sup> Für die Neue Rechte ist »Raum« sowohl als Semantik als auch im Kontext konkreter Raumpraktiken relevant. So sind die Krisennarrative, die ich in Kapitel V rekonstruiere, durch raumbezogene Motive strukturiert. Eine ähnliche Beobachtung formuliert Johann Braun für den Stadtdiskurs der Neuen Rechten, den er ebenfalls anhand von Texten aus der Zeitschrift »Sezession« diskursanalytisch untersucht hat.<sup>637</sup> Der Architekturtheoretiker Stephan Trüby hat in zahlreichen Essays herausgearbeitet, dass Stadtplanung und Architekturpolitik ein wichtiges Feld für neurechte Interventionen und Hegemonieambitionen darstellen, da Architektur und räumliche Gefüge

630 Vgl. dazu exemplarisch Weiß 2017, S. 59–63.

631 Vgl. Heitmeyer 2018.

632 Vgl. dazu exemplarisch Quent 2019 und Hümmler 2021.

633 Vgl. Leo et al. 2017, S. 28.

634 Vgl. Hornuff 2019; Strick 2021.

635 Vgl. Berg/Üblacker 2020 und Mullis/Miggelbrink 2022. Eine umfangreiche Bibliografie findet sich außerdem auf der Website des Forschungsnetzwerks »Territorialisierungen der radikalen Rechten (Terra-R).«

636 Vgl. Mannheim 1984, S. 121.

637 Vgl. Braun 2024.

als Dispositiv fungieren und auf subtile Weise Vorstellungen von Gesellschaft und Geschichte vermitteln.<sup>638</sup> Während etwa die moderne Architektur wie die funktionale Stadt, Großwohnsiedlungen oder brutalistische Formensprache von der Neuen Rechten abgelehnt und manche Ausprägungen postmoderner Architektur zurückgewiesen werden, treffen städtebauliche Rekonstruktionsprojekte in neurechten Milieus auf besonderes Interesse.<sup>639</sup>

Die metapolitischen Textstrategien der Neuen Rechten wurden in den letzten Jahren auch verstärkt aus Sicht der Literaturwissenschaft analysiert. Torsten Hoffmann, der ein Forschungsprojekt zu den Strategien neurechter Literaturpolitik leitet, kommt dabei zum Schluss, dass in Literaturbesprechungen und Diskussionen »ästhetischer Phänomene [...] sich bisweilen mehr politischer Klartext [findet] als in den genuin politischen Essays«<sup>640</sup> der Neuen Rechten. Laut Hoffmann schließen vor allem die Texte von Götz Kubitschek an eine »kunstreligiöse Überwältigungsästhetik« an, in der »nicht die kohärente Argumentation, sondern die poetische Leuchtkraft der Sprache« leitend sei. Neurechte Texte seien »stets doppelt codiert« und wiesen in ihrer »ideologische[n] Beweglichkeit« eine gewisse »Affinität zur Postmoderne« auf.<sup>641</sup> Sie müssten stets in ihrer metapolitischen Dimension entschlüsselt werden, gehe es ihnen doch darum, »sowohl gruppeninternes Identifikationspotenzial für sehr unterschiedliche Formen und Radikalitätsstufen des ›Rechtsseins‹ (bis hin zu gewaltbereiten Neonazis) zu liefern als auch gruppenexterne, also an die vorhersehbare nicht-rechte Kritik adressierte Ausweichzitate in alle Richtungen bereitzustellen«. <sup>642</sup> Ein derart instrumentelles Verhältnis präge laut Wolfgang Ullrich auch das neurechte Verständnis zeitgenössischer Kunst.<sup>643</sup> In einer ähnlichen Analyse der neurechten Literaturrezeption haben Mladen Gladić und Erika Thomalla außerdem darauf hingewiesen, dass das Deutungsspektrum der Neuen Rechten »auf ein überschaubares Ensemble gleichbleibender Themen« begrenzt sei. Literatur werde »als Schablone benutzt, um eine medien- und expertenkritische Gegenwartsdiagnose zu illustrieren« und daraus dann »moralische Gehalte und Handlungsdirektiven destilliert«. <sup>644</sup> An diese Beobachtung schließt auch mein Versuch an, in neurechten Texten typische und wiederkehrende Krisennarrative zu rekonstruieren. Nicolai Busch plädiert dafür, die »literaturbezogene Wertung ›rechts‹ in ihrer sozial-diskursiven Konstruiertheit, Vieldeutigkeit, Funktionalität und Wandelbarkeit zu fokussieren«, <sup>645</sup> also diskursive Zuschreibungsprozesse in den Blick zu nehmen, und dabei »das Rechte [...] als Ausdruck sozialer und diskursiver Prozesse zu begreifen«. <sup>646</sup> Ich stimme Busch dahingehend zu, dass »rechts« als Relationsprozess historisch je unterschiedliche Akteure

---

638 Vgl. Trüby 2020.

639 Vgl. Schilk 2018a; Schilk 2019; Kübler et al. 2022; Oswald 2023.

640 Hoffmann 2021.

641 Das ambivalente Verhältnis der Neuen Rechten zur Postmoderne diskutiert auch Amlinger 2020.

642 Hoffmann 2021.

643 Vgl. Ullrich 2020. Zum Verhältnis von Kunst und der Neuen Rechten vgl. auch Rottmann/Sigler 2023.

644 Gladić/Thomalla 2021, S. 8ff.

645 Busch 2022, S. 38; vgl. auch Busch 2023.

646 Busch 2022, S. 39.

adressieren kann. Dennoch gehe ich davon aus, dass es typische Krisennarrative gibt, die sich als relativ persistenter Kern rechter Texte bestimmen lassen.

Einen weiteren vielversprechenden Zugang zur Analyse neurechter Textstrategien hat die Schweizer Literaturwissenschaftlerin Nicola Gess mit ihrem Begriff der »Halbwahrheiten« vorgelegt, die sie als »narrative Kleinform«<sup>647</sup> versteht. Die Halbwahrheit ist eine Heuristik, mit der postfaktische Rhetorik analysiert werden kann. In Abgrenzung zu ideologiekritischen Ansätzen, die einen epistemischen Wahrheitsbegriff voraussetzen,<sup>648</sup> konstatiert Gess für das Genre der Halbwahrheiten die Irrelevanz einer solchen epistemischen Kategorie. Stattdessen gehe es um die »Produktion von Glaubwürdigkeit, die letztlich auf die Festigung eines narrativen Kohärenzmodells von Wahrheit hinausläuft«.<sup>649</sup> Laut Gess entstehen Halbwahrheiten durch Setzungen; sie seien »häufig narrativ verfasst und legen es nicht auf Wissen und Beweisbarkeit, sondern auf Glauben und Glaubwürdigkeit an«.<sup>650</sup> Daher spricht sie von einem »relativistischen bis zynischen Wahrheitsbegriff«,<sup>651</sup> der sich auch als »motiviertes Denken«<sup>652</sup> beschreiben lasse. Auch neurechte Narrationen – so lässt sich in Anschluss an Gess sagen – sind nicht »wahr« in einem epistemologischen Sinn, sondern zielen auf narrative Kohärenz. Mit einem konventionellen Verständnis von »Wahrheit« lässt sich die nominalistische Epistemologie der Neuen Rechten daher nicht fassen. In der vorliegenden Publikation greife ich diesen Impuls auf und entfalte ihn in einer historischen Tiefendimension. Im Zentrum meiner Analyse stehen neurechte Krisennarrationen und die sozialen und diskursiven Felder, in denen sie zirkulieren. Im Gegensatz zu normativen Ansätzen wie der politikwissenschaftlichen Extremismustheorie ist für mich die Frage nach dem Verhältnis von Neuer Rechter und Demokratie oder die Abgrenzung legitimer und illegitimer Äußerungen von sekundärer Relevanz. Mich interessieren vor allem die hinter den Narrationen liegende Tiefenstruktur rechter Narrative und ihre ontologischen, moralischen und temporalen Begründungsfiguren.

Der Forschungsstand zur Neuen Rechten folgt Diskurs- und Ereigniskonjunkturen. Phasen gesteigerter öffentlicher Sichtbarkeit der Neuen Rechten folgt in der Regel eine Fülle von kritischen Publikationen. Vieles von dem, was in aktuellen Publikationen herausgestellt wird, lässt sich bereits in früheren Veröffentlichungen nachlesen.<sup>653</sup> Der Grund dafür ist neben der strukturellen Forschungsgeschichtsvergessenheit einiger Fachdisziplinen auch der Mangel an ideologischen Innovationen in der Neuen Rechten. Ihre primären Referenzautoren, Argumentationsmuster und Krisennarrative haben sich in den letzten Dekaden kaum verändert. Dies möchte ich im Folgenden illustrieren, indem ich wichtige Forschungsarbeiten zur Neuen Rechten entlang zentraler Debatten

---

647 Gess 2021, S. 13.

648 Vgl. ebd., S. 19.

649 Ebd., S. 34.

650 Ebd., S. 31.

651 Ebd., S. 26.

652 Ebd., S. 34.

653 Zum Teil sogar unter dem gleichen Titel, vgl. etwa Kefler 2018, der seinen Titel »Die ›Neue Rechte‹ in der ›Grauzone‹ zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus« wortgleich von Mantino 1992 übernommen hat.

und Diskursereignisse vorstelle und diskutiere. Diese historische Perspektive wird in Kapitel IV weiter vertieft und ausgeführt.

In den 1980er Jahren waren es die Diskussionen um den Neokonservatismus, der »Historikerstreit« und der Aufstieg der Partei »Die Republikaner«, in deren Kontext neurechte Strategien und Organisationen analysiert wurden.<sup>654</sup> Zu diesen frühen Veröffentlichungen gehören neben Sammelbandbeiträgen<sup>655</sup> und umfangreichen Studien<sup>656</sup> auch diskursethnografisch anmutende Publikumsbücher wie Claus Leggewies »Der Geist steht rechts«.<sup>657</sup> In der BRD haben parteigebundene Intellektuelle wie Peter Glotz (SPD) und Friedbert Pflüger (CDU) auf die Herausforderung aufmerksam gemacht, die die Neue Rechte für die politische Ausrichtung der Unionsparteien darstellt und die pragmatischen Modernisierer in der CDU unterstützt. Glotz sah die große politische Gefahr dieser Zeit im rechten Flügel der CDU,<sup>658</sup> Pflüger stellte sich die Aufgabe, »die Union gegen die Ideen der *konservativen Revolution* zu immunisieren«.<sup>659</sup> Die französische Nouvelle Droite wurde in der BRD vor allem durch Marieluise Christadler und Wolfgang Kowalsky sowie in jüngerer Zeit durch den Publizisten Bernhard Schmid kritisch rezipiert.<sup>660</sup>

Auch in der DDR wurde die Entwicklung der Neuen Rechten intensiv und unter Berücksichtigung umfangreicher Primärquellenbestände verfolgt. Im Zentrum stand dabei die Charakterisierung der Neuen Rechten als Verfallserscheinung spätbürgerlicher Philosophie, in der die »Philosophie [...] nicht mehr Promotor gesellschaftlich-historischen Fortschritts [ist], sondern [...] zur Registratur und Apologie ihrer gesellschaftlichen Realität [gerät]«,<sup>661</sup> wie Regina Benjowski in einer lesenswerten Doktorarbeit am Zentralinstitut für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften der DDR geschrieben hat. Liest man geflissentlich über den marxistisch-leninistischen Jargon hinweg, der derartige Arbeiten voraussetzend flankieren musste, dann bieten vor allem die Publikationen, die im Rahmen der Konservatismusforschung im Forschungskollektiv um Ludwig Elm zwischen 1976 und 1990 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena entstanden sind,<sup>662</sup> eine ernsthafte und quellengesättigte Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten in Deutschland, die selbst in der neurechten Zeitschrift »*Criticón*« gewürdigt wurde und heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist.<sup>663</sup>

Anlässlich der selbstbewussten Reklamation der nationalen Frage durch die Neue Rechte und ihrer medialen Präsenz nach dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD fragte Wolfgang Gessenharter 1994 skeptisch, ob die Bundesrepublik nach rechts kippt.<sup>664</sup> Mark Terkessidis sah 1995 einen neuen »Kulturkampf«

654 Zur Rekonstruktion dieser Debattenschauplätze vgl. Biebricher 2018, S. 117–146.

655 Vgl. Fetscher 1983.

656 Vgl. Koelschitzky 1986; Feit 1987.

657 Vgl. Leggewie 1987.

658 Vgl. Glotz 1989, S. 9.

659 Pflüger 1994, S. 18.

660 Vgl. Christadler 1983a; Christadler 1983b; Kowalsky 1991; Schmid 2009.

661 Benjowski 1989, S. 2.

662 Vgl. Elm 1974; Elm 1986.

663 Zu dieser Würdigung vgl. die Beiträge von Schrenck-Notzing 1989 und Kraus 1989.

664 Vgl. Gessenharter 1994b.

aufziehen und dechiffrierte in einem luziden Rundumschlag die schon damals virulenten Debatten um Staatsbürgerschaft, Multikulturalismus, Identitätspolitik und Political Correctness.<sup>665</sup> Eine weitere kritische Analyse dieser »Normalisierungsdiskurse« hat Friedemann Schmidt vorgelegt, der ebenso auf die Überschneidungen konservativer und neurechter Diskursfelder hinweist.<sup>666</sup> Der US-amerikanische Historiker Elliot Neaman grenzte 1997 vier Strömungen der Neuen Rechten voneinander ab: *Ethno-pluralisten*, an Carl Schmitt geschulte *Etatisten*, *spirituelle Reaktionäre* wie Hans-Jürgen Syberberg und Botho Strauß sowie *neonationalistische Historiker* wie Ernst Nolte, Andreas Hillgruber, Thomas Nipperdey und Michael Stürmer.<sup>667</sup> Michael Minkenberg verglich 1998 die »neue radikale Rechte« in den USA, Frankreich und Deutschland und entwickelte ein historisches Analysemodell, in dem die Konjunktur der neuen, radikalen Rechten seit den 1960er Jahren als »dialektische Gegenbewegung zu sozialen und politischen Modernisierungsprozessen« erklärt wird.<sup>668</sup> In einem diskursanalytisch angelegten Kapitel untersuchte er auch die Entwicklung der metapolitisch agierenden Neuen Rechten mit einem Fokus auf den GRECE und den »Club de l'Horloge« in Frankreich sowie auf diverse neurechte Zeitschriften und neokonservative Intellektuelle in der BRD, wobei der »ethnokratische Diskurs« im Fokus stand.<sup>669</sup> Er schloss dabei an die Konservatismusanalyse von Karl Mannheim an, der die Entstehung des Konservatismus aus der historischen Genese der bürgerlichen Gesellschaft erklärte. Auch Minkenberg folgte einem historisch-genetischen Ansatz und versucht Modernisierungsprozesse in »jeweils spezifischen historischen Konfliktkonstellationen«<sup>670</sup> nachzuvollziehen. Neu und modern sei der Rechtsradikalismus »in erster Linie in seiner Anpassung an die Bedingungen seines Funktionierens in der modernen Massengesellschaft«.<sup>671</sup> Minkenberg sieht in der radikalen Rechten also keine antimoderne Strömung, sondern eine »normale« Pathologie der westlichen Industriegesellschaften.

Durch den historisch bedingten Funktionswandel des Antikommunismus trat nach 1989/1991 nicht nur die nationale Frage, sondern auch die antilibérale Traditionslinie des neurechten Denkens wieder stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. In der Rechtsextremismus- und Konservatismusforschung zog das eine gesteigerte Aufmerksamkeit für ihre intellektuellen Ahnherren im Umfeld der »Konservativen Revolution« nach sich, die Stefan Breuer 1993 einer kritischen »Anatomie« unterzog.<sup>672</sup> Auch der Rechtsextremismusexperte des Verfassungsschutzes, Armin Pfahl-Traughber, untersuchte 1998 das Verhältnis von »Konservativer Revolution« und Neuer Rechter.<sup>673</sup> Kurt Lenk, Günter Meuter und Henrique Ricardo Otten griffen sich aus diesem Umfeld sieben »Vordenker der Neuen Rechten« heraus und analysierten anhand ihrer Werkgeschichte Schlüssel motive

---

665 Vgl. Terkessidis 1995.

666 Vgl. Schmidt 2001.

667 Vgl. Neaman 1997, S. 193–197.

668 Minkenberg 1998, S. 37.

669 Vgl. ebd., S. 141–166.

670 Ebd., S. 37.

671 Ebd., S. 43.

672 Vgl. Breuer 1993.

673 Vgl. Pfahl-Traughber 1998.

des rechten Denkens wie Dekadenz, Heroismus, Elite und Mythos.<sup>674</sup> Aus Sicht der Literaturwissenschaft untersuchte Jürgen Brokoff in seiner 2001 erschienenen Dissertation apokalyptische Diskurse in der Weimarer Republik, zu denen er unter anderem die Werke von Carl Schmitt und Ernst Jünger zählte.<sup>675</sup> Aus Sicht der Bewegungsforschung interpretierte Rainer Benthin die »Öffentlichkeitsstrategien der neuen Rechten«.<sup>676</sup> In Clemens Henis normativ überformter und differenzierungsarmer Dissertation liegt der Schwerpunkt auf der Werkbiografie von Henning Eichberg.<sup>677</sup>

Für die jüngste Renaissance der Neuen Rechten in Deutschland bilden die Debatten um das 2010 von Thilo Sarrazin veröffentlichte Buch »Deutschland schafft sich ab« ein wichtiges Diskursereignis.<sup>678</sup> Im Anschluss an diese Debatte hat der Historiker Volker Weiß umfangreiche Publikationen zur Neuen Rechten vorgelegt, die aktuell als Standardwerke rezipiert werden.<sup>679</sup> Als Historiker folgt Weiß einer ideengeschichtlichen Perspektive, die ihren Schwerpunkt auf die Rezeption der »Konservative Revolution« legt. Der Politikwissenschaftler Samuel Salzborn stellt wiederum Strategien und Ideologien der Neuen Rechten pointiert dar, irritiert in »Angriff der Antidemokraten« aber durch Eigenplagiate und unsaubere Recherche.<sup>680</sup> In der Politik- und Geschichtswissenschaft wurden zuletzt außerdem neurechte Intellektuelle und ihre Netzwerke in den Fokus gerückt, die als »analytisches Bindeglied zwischen neueren Perspektiven der Ideengeschichte als Sozialgeschichte und der nach wie vor engen Verknüpfung zur Diskursanalyse«<sup>681</sup> fungierten.

Nach diesem Überblick über verschiedene Begriffsverwendungen und Forschungstraditionen lässt sich folgendes vorläufiges Fazit ziehen: Der Begriff »Neue Rechte« wird sowohl in einer analytischen, zeitdiagnostischen, idealtypischen, klassifikatorischen und bisweilen auch in einer affirmativen oder denunziatorischen Funktion gebraucht. Extremismusforschung, Rezeptions-, Ideen- und Bewegungsgeschichte, Narrations-, Diskurs- und Milieuanalysen und der aktivistischen Recherche von rechten Netzwerken und Diskurskoalitionen liegen aber je unterschiedliche Erkenntnisinteressen zugrunde, die entsprechend durch differenzierte Heuristiken angeleitet werden sollten. Begriffliche Rahmungen, die etwa im Feld der Extremismusforschung die personelle, institutionelle und ideologische Nähe der Neuen Rechten zum Spektrum des Neozitismus markieren und Handlungsanweisungen für Sicherheitsbehörden oder den

---

674 Als Vordenker nennen sie dabei Georges Sorel, Oswald Spengler, Hans Freyer, Carl Schmitt, Martin Heidegger und Ernst Jünger, vgl. Lenk et al. 1997.

675 Vgl. Brokoff 2001.

676 Vgl. Benthin 2004.

677 Vgl. Heni 2007; Pfahl-Traughber 2021, S. 208 (Fußnote 17) schätzt Henis Arbeit als »überaus informativ und materialreich« ein, kritisiert aber »schiefe und selbstgefällige Kommentierungen«. Heni hat im Laufe der Covid-19-Pandemie verschwörungstheoretische Positionen bezogen und im Kontext des russischen Überfalls auf die Ukraine das von Sahra Wagenknecht und Alice Schwarzer initiierte »Manifest für Frieden« unterschrieben.

678 Vgl. Sarrazin 2010; zur kritischen Einordnung vgl. Weiß 2011.

679 Vgl. Weiß 2012; Weiß 2015; Weiß 2017.

680 Vgl. Salzborn 2017; zur Kritik vgl. Schilk 2018.

681 Harwardt 2017, S. 148; vgl. dazu v.a. Finkbeiner 2016; Finkbeiner 2017; Finkbeiner 2020.

Verfassungsschutz nahelegen sollen, sind kaum geeignet, um diskursive Zusammenhänge, ideengeschichtliche Bezüge oder Deutungsmuster zu erfassen. Vor allem in den politikwissenschaftlichen Ansätzen zeigt sich, wie Florian Finkbeiner in seiner Studie über den Wandel des konservativen Nationenverständnisses bemerkt, das »allgemeine Dilemma politischer Charakterisierungen in Gestalt analytischer Begriffe«,<sup>682</sup> die schnell zu einem Etikett werden und dann »einer instrumentellen Logik [folgen], sowohl von den Kritikern als auch von den Protagonisten selbst«.<sup>683</sup>

»Es existiert also ein ganzes Arsenal an Termini und Begrifflichkeiten, um bestimmte Phänomene zwischen ›Konservatismus‹ und ›Rechtsextremismus‹ einzuordnen. Letztlich entscheidend ist an dieser Stelle, dass all diese Verwendungsweisen jenseits des je spezifisch politischen Motivs und Blickwinkels von einer Ambivalenz des Konservatismus ausgehen, die entweder umgangen oder eben nicht eingefangen wird.«<sup>684</sup>

Diesem Dilemma will ich in meiner eigenen Untersuchung in zweifacher Hinsicht begegnen. Einmal durch eine Analysehaltung, die die Feldkontexte des Forschungsstandes wissenssoziologisch reflektiert und zweitens durch die Betonung des heuristischen Charakters meiner Untersuchungsbegriffe. Die Neue Rechte verstehe ich dabei als eine Filiation des Konservatismus. Damit meine ich, dass die Neue Rechte durch einen konservativen Denkstil geprägt ist, der sich in Narrationen und den ihnen zugrunde liegenden Narrativen manifestiert. Um dieses Verhältnis zu verdeutlichen, werde ich nun im folgenden Kapitel die hier entwickelten Überlegungen, Begriffe und Modelle zu einer wissenssoziologischen Methodologie zusammenführen und anschließend ein diskursanalytisches Untersuchungsdesign entwickeln. Dort konzeptualisiere ich die Neue Rechte als eine Erzählgemeinschaft, die vor allem durch die von ihr tradierten Narrative eine einheitliche Gestalt gewinnt.

---

682 Finkbeiner 2020, S. 385. Das Dilemma, das Finkbeiner den analytischen Begriffen attestiert, trifft aber wohl eher auf klassifikatorische Begriffe zu.

683 Ebd., S. 386.

684 Ebd., S. 65.

## III Wissenssoziologische Narrations- und Diskursanalyse

---

Es gibt keine Soziologie des Wissens, es gibt nur eine Soziologie des Irrtums.<sup>1</sup>

Bevor ich verschiedene Untersuchungsperspektiven auf den Konservatismus vorstelle, greife ich die theoretischen Überlegungen aus dem vorangegangenen Kapitel noch einmal systematisierend auf, indem ich verschiedene Funktionen und Facetten des Konservatismus unterscheide. Als *dogmatische Ideologie* erfüllt der Konservatismus eine Deutungs-, Orientierungs- und Positionierungsfunktion. Als *reflexive Ideologie* interveniert er in das diskursive und politische Feld. Laut Kurt Lenk ist es schwierig,

»diese politischen Aspekte des Konservatismus von seinen allgemein-philosophischen, besser: weltanschaulichen zu trennen [...]. Das, woraus sich Konservatismus als politische Richtung speist, ist kein primär politischer Impuls, sondern eine Weltsicht, eine spezifische Form des Wirklichkeitsverständnisses, ein Deutungsmuster.«<sup>2</sup>

Als Wissensformation lässt sich der Konservatismus auch mit dem wissenssoziologischen Konzept des Deutungsmusters beschreiben. Das »Reflexivwerden des Traditionalismus«,<sup>3</sup> das Mannheim in der Neuzeit beobachtet, ist dann nichts anderes als die bewusste Suche nach neuen Deutungsmustern. Derartige Deutungsmuster bezeichnen einen sozial objektivierten Wissensbestand, der in Krisensituationen aktiviert und aktualisiert wird:

»Die Emergenz neuer Deutungsmuster geschieht in Reaktion auf Umbruchs- und Krisensituationen, in denen die Reproduktion des Selbstverständlichen zunehmend weniger Handlungssicherheit und -erfolg gewährleistet. Die in solchen Situationen notwendig erhöhte lebensweltliche Reflexivität sorgt für zumindest zeitweise Manifestheit von Deutungsmustern. Im Zuge der Routinisierung mag jene wieder in Latenz »absinken.«<sup>4</sup>

---

1 Salomon 2010b, S. 228.

2 Lenk 1989, S. 50.

3 Mannheim 1984, S. 111.

4 Meuser/Sackmann 1992, S. 20.

Ich denke, dass es analytisch sinnvoll ist, die begriffliche Bestimmung des konservativen Denkens an seiner Doppelstruktur als dogmatische und als reflexive Ideologie festzumachen, da sich dann auch diachrone Kontinuitäten des Phänomens zeigen lassen. Damit soll nicht impliziert werden, dass die inhaltlichen Dimensionen des konservativen Denkens völlig beliebig wären; wohl aber, dass bei der Fokussierung auf rein inhaltliche Aspekte wesentliche Eigenschaften des Konservatismus außerhalb des Blickfeldes bleiben. Letzteres kann unter anderem dazu führen, dass die Beobachter dann hilflos vor der »periodisch beobachtbare[n] Situationsgebundenheit«<sup>5</sup> des Konservatismus stehen. Für die hier gewählte Perspektive auf den Konservatismus kommen inhaltliche oder ideengeschichtliche Elemente deshalb nur als zeitgenössische Ausprägungen seiner formalen und funktionalen Aspekte in Betracht. Laut Mannheim ändern sich erstere »je nach der Gesamtkonstellation, in der sich diese Ideologien bewähren müssen«.<sup>6</sup> Gleichwohl gehe ich davon aus, dass ein Repertoire von Grundmotiven und gesellschaftstheoretischen Prämissen des konservativen Denkens existiert, das über Zeitepochen hinweg tradiert wird, und durch die sich der Konservatismus als dogmatische Ideologie von anderen politischen Ideologien trennscharf abgrenzen lässt.

Die Doppelstruktur des Konservatismus ist ein Resultat seiner Position im ideenpolitischen Feld. Für eine politische Soziologie des Konservatismus folgt daraus, dass sie die Kontur ihres Gegenstandes vor allem durch die Beschreibung und Analyse dieses Feldes gewinnen muss. Die Sozialtheorien von Karl Mannheim und Michel Foucault stellen dazu hilfreiche Begriffe und Konzepte zur Verfügung. In diesem Kapitel soll nun gezeigt werden, inwiefern Mannheims Konzeption der Wissenssoziologie eine produktive Heuristik zur Analyse des Konservatismus bereitstellt und wie sie mit diskursanalytischen Ansätzen kombiniert werden kann (1). Zunächst werden dazu die methodologischen Konsequenzen einer politischen Soziologie des Konservatismus diskutiert und die drei im letzten Kapitel skizzierten Modalitäten des Konservatismus typologisch aufbereitet und operationalisiert (2). Daran anschließend werden die zentralen Analysekonzepte vorgestellt, die dem Forschungsprogramm zugrunde liegen (3). Im Zentrum steht dabei die Konzeptualisierung der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft, die mit diskursanalytischen und narrationsanalytischen Konzepten erschlossen wird (4). Abschließend führe ich Analysekatégorien ein, die bei der empirischen Analyse zur Anwendung kommen (5), und skizziere den diskursanalytischen Forschungsprozess (6).

## 1 Von der Wissenssoziologie zur Diskursanalyse

Der eingangs zitierte Soziologe Albert Salomon, der 1935 in die Vereinigten Staaten emigrierte, kritisiert in seiner anerkennenden Auseinandersetzung mit der Wissenssoziologie Karl Mannheims dessen Rekonstruktion von Wissensstrukturen aus sozialen Kontexten als sozialtechnisch und funktionalistisch. Obwohl Mannheim den »dogmatischen und metaphysischen Historismus« eines Georg Lukács abgelegt und durch ein »dynamisches Kaleidoskop von Bedingungen« ergänzt habe, in dem die »Vielschichtigkeit sozia-

5 Lenk 1989, S. 15.

6 Mannheim 1984, S. 59.

ler Zusammenhänge«<sup>7</sup> deutlich werde, sei er doch in einer deterministischen Soziologie verhaftet, die vom Menschen als *homo faber* ausgehe. Er wirft Mannheim deshalb einen geschichtsphilosophischen Positivismus vor und verortet ihn in der Tradition einer revolutionären Soziologie »in der geistigen Nachfolge von Comte und Marx«,<sup>8</sup> die den privilegierten Platz der Philosophie beanspruche und die Entwicklung der Gesellschaft rein mechanisch erklären wolle. Der selbstbewusste Anspruch auf letzte Gewissheiten – und seien sie auch durch das Panorama einer historischen Erkenntnistheorie relativiert – sei totalitär; eine messianische Soziologie, die mit religiösem Eifer Wahrheit verkünde, ein fataler Irrtum. »Wissen«, so lässt sich Salomons Kritik pointiert zusammenfassen, ist ein Kollektivsingular und der soziologischen Analyse nur als Gegenstand, nicht aber als Offenbarung gegeben.

Theodor W. Adorno führt in seiner Kritik am »Bewusstsein der Wissenssoziologie« ähnliche Argumente ins Feld und kommt doch zu einer entgegengesetzten Beurteilung. Adorno zufolge sei Mannheims Gesinnung in ihrer Suche nach formalisierten Allgemeinbegriffen positivistisch und abstrahiere von den »Bedingungen der realen gesellschaftlichen Macht«,<sup>9</sup> wodurch sein Bild der Gesellschaft allzu harmonisch gerate. Im Gegensatz zu Salomons Totalitarismusvorwurf beklagt er den »Mannheimischen Pluralismus«, der das »Eine und Entscheidende« nicht in den Blick bekomme und sich mit Reflexionen begnüge, statt Kritik an den Prinzipien der Gesellschaft zu üben.<sup>10</sup> So bilde Mannheim für die Kritische Theorie den »repräsentativen Extremfall einer akademisch bornierten, liberalistisch relativistischen Intelligenz, die sich ihrer historischen Rolle nicht bewusst ist«,<sup>11</sup> wie Helmut Dubiel in einem Überblicksartikel über die Rezeption der Wissenssoziologie schreibt.

Im Sichtfeld ihrer Kritik haben Adorno und Salomon Mannheims 1935 veröffentlichtes Ideal der gesellschaftlichen Planung drapiert,<sup>12</sup> um es der inneren Widersprüchlichkeit zu überführen. Beide sind der Ansicht, dass die Wissenssoziologie die sozial verbindliche Kraft ihrer Argumente gegenüber institutionalisierten Herrschaftsmonopolen überschätze. Es sei aber naiv zu glauben, »ein Soziologe könne Kollektivgebilde kraft wissenschaftlichen Argumentierens überzeugen«. <sup>13</sup> Die Positionen von Salomon und Adorno stehen stellvertretend für zwei verbreitete Vorwürfe an die Wissenssoziologie, die sich etwas schematisch folgendermaßen zuspitzen lassen: Vertretern interaktionistischer Paradigmen oder einer werturteilsfreien Soziologie gilt die Rekonstruktion von Wissensordnungen aus sozialstrukturellen Lagerungen als deterministisch und funktionalistisch, während marxistisch inspirierte oder ideologiekritische Perspektiven im »totalen Ideologiebegriff« einen normativ unscharfen Relativismus vermuten. Von Seiten der Kritischen Theorie wurde die Wissenssoziologie zu verschiedenen Zeiten

---

7 Salomon 2010b, S. 220.

8 Ebd., S. 228.

9 Adorno 1976, S. 39.

10 Ebd., S. 45f.

11 Dubiel 1975, S. 231.

12 Vgl. Mannheim 1935.

13 Salomon 2010b, S. 229.

aus beiden Richtungen attackiert und ihr sowohl ein Mangel an Dialektik als auch normativer Relativismus attestiert.<sup>14</sup>

Im Vorausblick auf derartige Angriffe hat Mannheim seine Soziologie des Wissens bei den Verhandlungen des 6. Deutschen Soziologentages »zwischen zwei möglichen extremen Positionen«<sup>15</sup> verortet und sowohl gegen eine kontemplative idealistische Philosophie als auch gegen eine radikal subjektivistische Hegemonietheorie abgegrenzt, die Wahrheitsfragen ausschließlich unter der Perspektive von Machtkämpfen und Mikropolitiken verhandeln möchte. Daher ist die Vermutung nicht abwegig, dass sich die Wissenssoziologie im kompetitiven Feld der Wissenschaft auch aufgrund ihres synthetischen und undogmatischen Charakters derart diametralen Einwürfen ausgesetzt sieht und Dogmatismus und orthodoxe Positionierungen provoziert, wo sie auf erkenntnis-äußerliche Interessen der Wissensproduktion hinweist.<sup>16</sup> Entsprechend konstatiert Amalia Barboza eine große Aufregung, die Mannheim auf dem Soziologentag auslöste, »da alle Soziologen sich von Mannheims Wissenssoziologie, die die Seinsverbundenheit jeder Schule postulierte, angegriffen fühlten«.<sup>17</sup> Tatsächlich lässt sich Mannheim wohl kaum ein naiver Glaube an den zwanglosen Zwang des besseren Argumentes unterstellen, wenn er Wissensordnungen auf soziale Interessen hin funktionalisiert und hinsichtlich ihrer Genese festhält: »Nicht kontemplative Wißbegier leitet hierbei das Interesse; die Weltauslegung ist zumeist Korrelat der Machtkämpfe einzelner Gruppen.«<sup>18</sup> Am Beispiel von Max Horkheimer hat Barboza dann auch illustriert, wie derartige Machtkämpfe von Seiten der Kritischen Theorie zu Abwehrretoriken gegenüber der Wissenssoziologie und einer folgenreichen Simplifizierung ihrer Konzepte führten, die eine womöglich fruchtbare Kooperation beider Frankfurter Soziologien verhindert haben, da »[d]as Bestreben, eine Schule in der Wissenschaft erfolgreich durchzusetzen [...] verlangte, den Konkurrenten klein zu halten, wenn nicht zu beseitigen«.<sup>19</sup>

Die Kritik an Mannheims Wissenssoziologie möchte ich im Folgenden nicht weiter vertiefen.<sup>20</sup> Stattdessen möchte ich gegen das »Vergessen Karl Mannheims im Nachkriegsdeutschland«<sup>21</sup> zeigen, wie die Wissenssoziologie im Anschluss an die begrifflichen Überlegungen aus Kapitel II als soziologisch produktive Perspektive auf das Phänomen des konservativen Denkens in ein wissenssoziologisch-diskursanalytisches Forschungsprogramm eingebettet werden kann.<sup>22</sup> Dieses Forschungsprogramm bewegt

---

14 Barboza 2007, S. 79.

15 Mannheim 1929, S. 39.

16 Wie Jasmin Siri 2017, S. 98 betont, ist Mannheims Wissenssoziologie »aber gerade aufgrund diesen Muts zur Vieldeutigkeit und zur Diskussion [...] heute besonders hilfreich, um aktuelle Phänomene zu durchdenken und empirische Daten anhand eines Querlesens des Mannheimschen Werkes zu reflektieren«.

17 Barboza 2007, S. 64.

18 Mannheim 1929, S. 47.

19 Barboza 2007, S. 79.

20 Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Ansätzen der Ideologiekritik vgl. Hirsland/Schneider 2001.

21 Laube 2004, S. 20f.; vgl. Neun 2018.

22 Vgl. Keller 2011.

sich im Spannungsfeld von (gesellschafts-)theoretischen Vorüberlegungen, methodologischen Reflexionen und methodischer Operationalisierung. Ich knüpfte damit auch an literaturwissenschaftliche Debatten über Heuristiken zur Identifizierung eines literarischen Konservatismus an, in denen etwa Claus-Michael Ort gefordert hat, die Denkstil-Analyse Mannheims »textanalytisch zu operationalisieren und in die Diskursanalyse zu integrieren«.<sup>23</sup>

Wie der Diskurstheoretiker Rainer Diaz-Bone am Beispiel von Foucault anführt, ist die diskursanalytische Perspektive kein kohärentes Set von Techniken und Methoden, sondern vor allem eine methodologische Position, die der reflexiven Kontrolle des Verhältnisses von Theorien und Methoden dienen soll und einen gesellschaftstheoretischen Kern beinhaltet.<sup>24</sup> Ähnlich argumentiert auch der Kultursoziologe Dominik Schrage, der die Diskursanalyse als eine »Distanzierungsstrategie« versteht, die tradierte Beschreibungskategorien systematisch suspendiere und die Regelmäßigkeit des Materials an ihre Stelle setze.<sup>25</sup> Es gehe, mit Foucault gesprochen, um eine »Wendung des Blicks und der Haltung«,<sup>26</sup> bei der Konzepte und Methoden als Sonden fungieren, die vor allem eine heuristische Funktion erfüllen und nicht losgelöst vom Untersuchungsgegenstand operationalisiert werden könnten.<sup>27</sup> Als »interpretative Analytik« und »Hermeneutik kollektiver Praxisformen und Strukturen« lässt sich diese Position gegen phänomenologische oder quantifizierende Analyseverfahren ebenso abgrenzen wie von einer ideengeschichtlichen Rekonstruktion.<sup>28</sup> Im Gegensatz zu diesen Verfahren sind in diskursanalytischen Methodologien die Entwicklung der Theorie und die Analyse des Materials eng miteinander verschränkt. Die ans Material herangetragenen Fragestellungen haben zu Beginn des Forschungsprozesses zunächst einen heuristischen Charakter und konkretisieren sich erst im Laufe der Analyse durch die fortschreitende Erschließung des empirischen Materials. Das hat zur Folge, dass die Chronologie des Forschungsprozesses und die analytische Darstellung seiner Ergebnisse in einem asynchronen Verhältnis stehen. Auch in der vorliegenden Untersuchung wurden die Untersuchungsgegenstände und Begriffe im Prozess der Analyse beständig (weiter-)entwickelt. Die folgenden Ausführungen zu theoretischen Begriffen, ihrer methodologischen Perspektivierung und methodischer Einbettung sind daher bereits als Teil der Ergebnisdarstellung zu verstehen. Gleiches gilt für die theoretischen Vorüberlegungen und Relevanzsetzungen im vorherigen Kapitel.<sup>29</sup> Wie nun ein soziologischer Zugriff auf das konservative Denken theoretisch perspektiviert werden kann, wird in den folgenden Unterkapiteln gezeigt.

---

23 Ort 2013, S. 31.

24 Vgl. Diaz-Bone 2006a, S. 70; Diaz-Bone 1999, S. 120.

25 Vgl. Schrage 1999, S. 65.

26 Foucault 1973, S. 161.

27 Zu den feineren programmatischen Unterschieden zwischen Diaz-Bones »methodologischem Holismus« und Schrages »operationalisierungsskeptischer« Position vgl. den Kartierungsversuch von Schrage 2013, S. 248–251.

28 Diaz-Bone 2006a, S. 75.

29 Vgl. Bublitz 1999, S. 27f.

## 2 Untersuchungsperspektiven

Sowohl für Mannheim als auch für Foucault waren die sozialen Transformationsprozesse der frühen Neuzeit der Ausgangspunkt für epistemologische Reflexionen, die sie zur kritischen Auseinandersetzung mit souveränistischen Dispositiven der Moderne führte. So weist etwa Reinhard Laube in seiner Studie über die Entstehung der Wissenssoziologie darauf hin, dass sich die »Problemtrias von Perspektivität, Wirklichkeit und Einheit der Differenz« bereits auf »Mannheims frühe Beschäftigung mit der Mystik« anwenden lasse, »die den Reflexionsprozess antreibt und die verschiedenen Problemzugriffe oszillieren lässt«. <sup>30</sup> Diese »über die Mystik diskutierten Problembestände« habe Mannheim dann schließlich »auf die Ebene des Sozialen« <sup>31</sup> übertragen, etwa bei der Beschreibung von Generationen oder der Unterscheidung von konjunktivem und kommunikativem Wissen. <sup>32</sup> Eine vergleichbare Reflexion auf die Perspektivität des Wissens hat Foucault durch die Untersuchung von historischen Repräsentations- und Klassifikationssystemen gewonnen, die er als Bearbeitung eines epistemischen Ordnungsproblems betrachtet hat. <sup>33</sup> Ihr analytisches Repertoire haben beide wenig später in der Auseinandersetzung mit dem Konservatismus systematisiert – Mannheim mit Blick auf die ständische Reaktion auf die Französische Revolution im 18. Jahrhundert, <sup>34</sup> Foucault anhand der ordoliberalen Kritik am bürgerlichen Liberalismus im Zeitalter der Massendemokratie. <sup>35</sup> Wie Jasmin Siri in ihrem Hinweis auf die Aktualität von Mannheims Analyse bemerkt, ist das Phänomen des Konservatismus aufgrund seiner konstitutiven Ambivalenz prädestiniert für eine multiperspektivische Untersuchung: »In der Empirie zur Veränderung des Konservatismus und der neuen Rechten potenzieren sich die Widersprüche häufig bis zu einem Grade, der eine z.B. rein inhaltsanalytische Auseinandersetzung ohne eine interpretative Idee verunmöglicht.« <sup>36</sup> In seinen Spätschriften hat Mannheim die Regierungstechniken, »die eine Beeinflussung menschlichen Verhaltens zum Ziele haben« <sup>37</sup> und durch einen »Notstand« <sup>38</sup> synchronisiert werden, schließlich mit dem Begriff der »Sozialen Techniken« bezeichnet und damit die Überlegungen Foucaults zu gouvernementalen Dispositiven vorweggenommen. In diesem Sinne verstehe ich das konservative Denken als ein Set von Semantiken und diskursiven und gouvernementalen Techniken.

Die methodologische Herausforderung besteht nun darin, analytische Begriffe zu entwickeln, die die Übersetzung von wissenssoziologischen und diskursanalytischen Ansätzen in eine gemeinsame terminologische Architektur ermöglichen, und zugleich eine gouvernementalitätstheoretische Perspektive zu integrieren, die »als Scharnier

---

30 Laube 2004, S. 307.

31 Ebd., S. 349.

32 Vgl. Mannheim 1964; Mannheim 1980.

33 Vgl. Foucault 1974.

34 Vgl. Mannheim 1984.

35 Vgl. Foucault 2006.

36 Siri 2017, S. 104.

37 Mannheim 1951, S. 10.

38 Ebd., S. 23.

im Dreieck von Macht, Wissen und Subjektivität operiert.«<sup>39</sup> In *Tabelle 4* werden die beiden Dimensionen und die drei Modalitäten des Konservatismus, die ich im letzten Kapitel bereits entwickelt habe, noch einmal systematisch aufbereitet und idealtypisch voneinander abgegrenzt. Außerdem werden Untersuchungsgegenstände für die Wissenssoziologische Diskursanalyse identifiziert, die in den folgenden Unterkapiteln näher vorgestellt werden. Die Perspektiven ergänzen sich wechselseitig und heben jeweils unterschiedliche Aspekte und Funktionen des konservativen Denkens hervor.

*Tabelle 4: Untersuchungsperspektiven einer Soziologie des Konservatismus*

<b>Dimensionen des Konservatismus</b>	<b>dogmatische Ideologie</b>	<b>reflexive Ideologie</b>	
<b>Modalität</b>	Denkstil	Metapolitik	Sozialtechnik
<b>Form</b>	epistemisch	diskursiv	souveränistisch
<b>Funktionen</b>	Repertoire narrativer Deutungsmuster	Anschlusskommunikation und Diskurshegemonie	Affektregulierung
<b>Untersuchungsgegenstände</b>	Klassifikationen und Narrative	Topoi und Narrationen	Subjektpositionen und Modellpraktiken

Bei der Untersuchung des Konservatismus in seiner Modalität als *Denkstil* steht die lebensweltliche Kontrasterfahrung seiner Trägergruppen im Fokus. Untersucht wird, wie ihre Position im sozialen Raum die Ausprägung spezifischer Denkweisen begünstigt. Als Analysegegenstände kommen vor allem Klassifikationen und Narrative in Frage, durch deren Rekonstruktion die Aspektstruktur des konservativen Denkstils systematisch erschlossen werden kann. Da das Ziel der wissenssoziologischen Diskursanalyse in der Problematisierung und der Rekonstruktion von Wissensstrukturen besteht, sind die Problematisierungsheuristiken des konservativen Denkens einer ihrer zentralen Untersuchungsgegenstände. Im Reflexivwerden des Konservatismus hat sich vielfach in perspektivischer Manier vollzogen, was eine wissenssoziologische Methodologie, die sich für die historische und kulturelle Konstitution von Wissensordnungen und kollektiven Erfahrungsräumen interessiert, kontrolliert und selbstreflexiv rekonstruieren möchte.

Wird der Konservatismus als *Metapolitik* untersucht, dann erfahren die am Diskurs beteiligten Akteure und ihre Diskursstrategien besondere Berücksichtigung. Da die sozialen Träger des Konservatismus ihre ontologischen und anthropologischen Prämissen im scharfen Kontrast zum liberalen Denken formulieren, lässt sich ihr Denken nicht nur als eine strukturierte Wissensformation untersuchen, sondern auch als bewusste Intervention in epistemische und wissenspolitische Kämpfe, in denen Wahrheits- und Machtfragen miteinander verflochten sind und Problematisierungsheuristiken zum Gegenstand diskursstrategischer Überlegungen werden. Während der Konservatismus in

39 Dyk/Angermüller 2010, S. 9.

seiner Modalität als Denkstil den Strukturwandel der Lebenswelt seiner Trägergruppen noch deutend verarbeitet, zieht der metapolitische Konservatismus daraus praktische Konsequenzen. Er ist in »einem konfliktuellen symbolischen Ordnungs- und Wissensgefüge« verortet und in »symbolische Kämpfe über Realitätsdefinitionen eingebunden«,<sup>40</sup> in denen er eine diskursbellizistische Haltung einnimmt. Dabei geht es um das, was Foucault im Anschluss an Wittgenstein als »Wahrheitsspiele«<sup>41</sup> beschrieben hat, nämlich die mikropolitischen Mechanismen der An- und Aberkennung von legitimen Sprecherpositionen und die Verfügung über Anschlusskommunikationen im diskursiven Feld.

Die Untersuchung des Konservatismus in seiner Modalität als *Sozialtechnik* nimmt schließlich die Institutionalisierung sozialer Performanzen in den Blick und wendet die Perspektive auf die Funktion der Affektregulierung.<sup>42</sup> Naheliegende Untersuchungsgegenstände sind hier Konzepte, Praktiken und Verhaltenslehren, durch die das kollektive Verhalten von Subjekten sozial- und systemintegrativ gesteuert werden kann.<sup>43</sup> Helmut Lethen hat diese Leistung des Konservatismus als »Verhaltenslehren der Kälte« bezeichnet. Verhaltenslehren dienen der Affektstabilisierung und zielen auf das »Training eines funktionalen Ich«.<sup>44</sup>

»In Augenblicken sozialer Desorganisation, in denen die Gehäuse der Tradition zerfallen und Moral an Überzeugungskraft einbüßt, werden Verhaltenslehren gebraucht, die Eigenes und Fremdes, Innen und Außen unterscheiden helfen. Sie ermöglichen, Vertrauenszonen von Gebieten des Mißtrauens abzugrenzen und Identität zu bestimmen.«<sup>45</sup>

Dieser in seiner Form als souveränistisch beschreibbare Konservatismus ist in gesellschaftstheoretische Betrachtungen eingebettet, die von konservativen Soziologen immer wieder reformuliert werden. In konservativ gewendeten Gesellschaftstheorien wird die Gesellschaft als ein Produkt vielfältiger Krisen gezeichnet und der Verfall von sozialen Institutionen und Handlungskonventionen durch einen langfristigen Wandel der dominanten Kultur oder ihre Infragestellung durch die Partizipationsforderungen aufwärtsmobiler sozialer Gruppen moniert. Indem der Konservatismus als soziale Technik nach neuen, sekundären Mechanismen der Ordnungsstiftung sucht, um soziale Mobilität zu sistieren und Verhaltenskonformität zu erzeugen, fungiert er als Sonde für gouvernementale Praktiken.<sup>46</sup> Die kulturellen Rahmenbedingungen sollen dabei so gestaltet wer-

40 Keller 2011, S. 233.

41 Foucault 1989, S. 13.

42 Zur Erregung und Bindung von Affekten durch Erzählungen vgl. Koschorke 2012, S. 101ff.

43 Zu den Begriffen Systemintegration und Sozialintegration vgl. Habermas 1973.

44 Lethen 1994, S. 36.

45 Ebd., S. 7.

46 Neben Auguste Comtes Positivismus ist hier vor allem Hans Freyers 1930 veröffentlichte Konzeption einer Soziologie als »Wirklichkeitswissenschaft« zu nennen, die die Wirklichkeit »als Realität des Wollens und Wirkens« bestimmt und die analytische Erkenntnishaltung durch die »existenzielle Teilnahme an diesem Wollen und Wirken« (König 1998, S. 35) ersetzt. Bei Freyer 1935, S. 54f. korrespondiert damit die Forderung nach einem »produktiven« und »herrischen« Umgang mit Wahrheiten, die im »Zuge einer politischen Aktion« zugerichtet werden. Auch im »soziologischen Flügel« des deutschen Ordoliberalismus und seinen Protagonisten wie Wilhelm Röpke und

den, dass die hierarchische Strukturierung des sozialen Raumes als legitim erscheint und langfristig stabilisiert wird.

In der nun folgenden Untersuchung steht die Neue Rechte als eine spezifische zeitgenössische Ausprägung des konservativen Denkstils im Fokus, wobei die Ebene der Text- und Aussagenproduktion von Interesse ist. Dieser Produktionsprozess steht ebenfalls im Spannungsfeld von epistemischen und diskursiven Praktiken. Die Dimension der sozialen Techniken ist für die Neue Rechte hingegen weniger relevant, da sie als dezidiert metapolitischer Akteur ihre Interventionen größtenteils auf das diskursive Feld beschränkt. Gleichwohl formuliert die Neue Rechte gouvernementale Handlungsanweisungen für politische Akteure. Hier wäre auch eine analytische Trennung von konservativen Volksparteien, rechtspopulistischen Parteien und den Akteuren der Neuen Rechten möglich. Im persönlichen Einzelfall mag es Überschneidungen bei der Zugehörigkeit zu diesen Akteuren geben. Als institutionelle Träger unterliegen Parteien jedoch strukturellen Mechanismen, die die Umsetzung einer reinen konservativen Ideologie verhindern. Im Detail müsste diskutiert werden, ob und inwiefern diese Mechanismen in konservativen Volksparteien und rechtspopulistischen Parteien unterschiedlich wirken. Die Beschränkung der Neuen Rechten auf das diskursive Feld hat jedenfalls zur Folge, dass sie dort ideologisch orthodoxer und politisch radikaler auftreten kann als der institutionell eingehetzte parteiegebundene Konservatismus.

Im Folgenden fasse ich die Neue Rechte sowohl als eigenständiges *Denkkollektiv* als auch als Bestandteil von *Diskurskoalitionen* (siehe *Abbildung 5*). Das Denkkollektiv beschreibt die internen Selbstbeobachtungs-, Dokumentations- und Rezeptionspraktiken der Neuen Rechten,<sup>47</sup> die Diskurskoalition ihre strategische Anschlusskommunikation nach außen.<sup>48</sup> Die hier vorgestellten Analysekonzepte vermitteln zwischen diesen eher epistemischen und eher diskursiven Ebenen.

### 3 Analysekonzepte

Wissenssoziologische Diskursanalysen sind, wie Reiner Keller betont, keine eigenständigen Methoden, sondern ein Untersuchungsprogramm, das verschiedene Methoden der Datenerhebung und -auswertung »nach Maßgabe ihrer Forschungsfragen heranzieht und nutzt«.<sup>49</sup> Im Rahmen meiner Untersuchung kombiniere ich diskursanalytische und narrationsanalytische Methodologien. Obwohl, wie Wolfgang Müller-Funk betont, zwischen Diskurs und Narrativ ein »thematisches und methodisches Spannungsverhältnis«<sup>50</sup> besteht, hat die Verknüpfung der beiden Ansätze einen analytischen Mehrwert. Ein diskursanalytisches Begriffs- und Analyseinstrumentarium hebt die Dimension von Hegemoniekämpfen und ihre sozialstrukturellen und diskursiven Kontextbedingungen

---

Alexander Rüstow findet sich unter dem Stichwort »Vitalpolitik« eine ähnliche gouvernementale Zweckbestimmung der Soziologie, vgl. Schilk 2020.

47 Dazu zählen vor allem die Selbstdarstellungs- und Kanonisierungspraktiken in neurechten Zeitschriften in Textgenres wie Autorenportraits, Dossiers und Literaturbesprechungen.

48 Dazu zähle ich im weitesten Sinne die metapolitische Öffentlichkeitsarbeit der Neuen Rechten.

49 Keller 2001, S. 149.

50 Müller-Funk 2006, S. 292.

hervor. Narrationsanalytisch sensibilisierte Kategorien können dagegen die Dimension von Anschlusskommunikationen im diskursiven Feld besser erklären – also die Frage, »warum manche ›Diskurse‹ aufgrund ihrer inneren Struktur institutionell folgenreicher sind als andere«. <sup>51</sup> Die Narrationsanalyse lenkt damit die Aufmerksamkeit »auf die Dynamik eines permanenten Fort- und Umbildens von Erfahrungshorizonten, an der die Akteure gestalterisch mitbeteiligt sind«. <sup>52</sup> Diese mit den Paradigmen der Narrationsanalyse einhergehende »Rehabilitierung des Subjekts« <sup>53</sup> ist meinem Untersuchungsgegenstand angemessen, da neurechte Akteure über Reflexionswissen über das diskursive Feld, in dem sie agieren, verfügen und dieses Wissen auch taktisch einsetzen. An der Grenze von Diskurs und Narrationen liegt die Metapolitik als spezifische Form der konservativen und neurechten Diskurspraxis. Mein Ansatz knüpft damit auch an politikwissenschaftliche Versuche an, Diskursanalysen narrationsanalytisch zu erweitern, <sup>54</sup> gibt diesen Versuchen jedoch einen soziologischen Turn, indem er mit der analytischen Unterscheidung von Narration und Narrativ die epistemische Dimension stärker berücksichtigt. Im Folgenden werden die zentralen Analysekonzepte vorgestellt, die meiner Analyse zugrunde liegen. Dabei unterscheide ich zwischen Diskursen und Diskursstrategien (3.1) und grenze Narrationen und Narrative (3.2) voneinander ab. Indem ich Krisennarrative problematisiere und den Begriff der narrativen Affordanz einführe, positioniere ich meine Arbeit zu den im Feld der Populismusforschung verbreiteten affekttheoretischen Ansätzen (3.3). Durch die Unterscheidung von institutionalisierten Erzählgemeinschaften, die auf gleiche Narrative zurückgreifen, und temporären Diskurskoalitionen, die lediglich situationsgebundene Narrationen teilen, präzisiere ich den zentralen und titelgebenden Begriff dieser Arbeit (3.4). Im Anschluss werden diese methodologischen Ausführungen in einem analytischen Modell der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft zusammengeführt.

### 3.1 Diskurse und Diskursstrategien

Die Diskursanalyse soll eine im Material vorhandene Tiefenstruktur identifizieren, indem sie latente Regelmäßigkeiten systematisiert und dadurch intelligibel macht. <sup>55</sup> Mein Untersuchungsmaterial besteht aus Textkorpora aus dem Orbit der Neuen Rechten, aus denen exemplarische Äußerungen extrahiert und anschließend analytischen Kategorien beziehungsweise Codes zugeordnet werden. Bei *Äußerungen* (<frz.> enonciation) handelt es sich um je spezifische sprachliche Materialisierungen von Diskursen oder Diskursfragmenten. Die davon zu unterscheidende Kategorie der *Aussage* (<frz.> enoncé) zielt auf den typisierbaren und typischen Gehalt dieser verstreuten Äußerungen. <sup>56</sup> Aussagen sind Wissenssegmente oder Wissens Elemente, die nicht zwangsläufig an eine sprachliche Ausdrucksform gebunden sind. <sup>57</sup> Diskurse umfassen die Menge aller Aussagen, die

51 Viehöver 2004, S. 233.

52 Koschorke 2012, S. 103.

53 Müller-Funk 2006, S. 294.

54 Vgl. Gadinger et al. 2014; Freistein et al. 2021.

55 Vgl. Dosse 1997, S. 299.

56 Vgl. Keller 2011, S. 234.

57 Vgl. Busse 1987, S. 227ff.

zu einem gemeinsamen Regelsystem gehören,<sup>58</sup> sind also »geregelte Praktiken der Deutungsproduktion und Wirklichkeitskonstitution«.<sup>59</sup>

Als analytische Kategorie ist der ›Diskurs‹ zunächst ein »Platzhalter für die spezifische Regelhaftigkeit des untersuchten Materials«.<sup>60</sup> Er ist keine »Sammlung aller Redebeiträge in einem gesellschaftlichen Konfliktfeld«, sondern der »Strukturierungszusammenhang der entsprechenden Aussagen«.<sup>61</sup> Reiner Keller bezeichnet Diskurse deshalb als »institutionell-organisatorisch regulierte Praktiken des Zeichengebrauchs«, durch die symbolische Ordnungen stabilisiert werden und die »einen verbindlichen Sinnzusammenhang, eine Wissensordnung in sozialen Kollektiven [...] institutionalisieren«.<sup>62</sup> Der Diskurs ist »[e]ine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden«.<sup>63</sup> Die Einheit des Diskurses konstituiert sich also nicht in erster Linie durch einen geteilten Standpunkt der Autor:innen oder inhaltliche Überschneidungen, sondern durch eine latente Dimension. Darauf weist auch Foucault in der »Archäologie des Wissens« hin:

»Man hatte die Einheit des Diskurses in den Gegenständen selbst [...] gesucht – kurz, in dem, was dem Sprechenden Wesen gegeben ist: und man wird schließlich verwiesen auf die Herstellung von Beziehungen, die die diskursive Praxis selbst charakterisiert; und man entdeckt auf diese Weise keine Konfiguration oder Form, sondern eine Gesamtheit von Regeln, die einer Praxis immanent sind und sie in ihrer Spezifität definieren.«<sup>64</sup>

Im Gegensatz zu einer bloßen »Untersuchung von Meinungen«<sup>65</sup> erlaubt es der diskursanalytische Zugriff, Äußerungen aus einem neurechten oder konservativen Kontext unabhängig von der Selbstpositionierung ihrer Autor:innen in eine gemeinsame Perspektive zu stellen. Sie lassen sich dann als ähnlich strukturierte Aussagen untersuchen, da »die Formationsregeln ihren Platz nicht in der ›Mentalität‹ oder dem Bewusstsein der Individuen [haben], sondern im Diskurs selbst: sie auferlegen sich folglich gemäß einer Art uniformer Anonymität allen Individuen, die in diesem diskursiven Feld sprechen«.<sup>66</sup> In anderer Terminologie hat auch Mannheim in seiner Konservatismusstudie auf dieses Verhältnis von Bewusstsein und Diskurs hingewiesen:

»Im Denken und im Geistigen herrscht Freiheit; Das Individuum kann ja prinzipiell, politisch bewußt ganz anders stehen als es in seinen Denkgewohnheiten *de facto* sich ge-

58 Vgl. Busse 2000, S. 40.

59 Keller 2001, S. 136.

60 Schrage 1999, S. 67.

61 Keller 2011, S. 88.

62 Ebd., S. 12.

63 Ebd., S. 234.

64 Foucault 1973, S. 70.

65 Foucault 1974, S. 252.

66 Foucault 1973, S. 92f.

bärdet. Nur *in der Kollektivbewegung* scheint es im großen und ganzen so zu sein, dass Denkintentionen, Denkstile sich mit politischen Intentionen verknüpfen. Aber gerade weil für das Einzelindividuum von Fall zu Fall die Möglichkeit der Willkür besteht, ist es realgeschichtlich falsch, das einzige Kriterium der Zurechnung im jeweiligen geschichtlichen Träger zu suchen.«<sup>67</sup>

Ich verstehe das Denken der Neuen Rechten in dieser Untersuchung als eine »diskursive Formation«, deren Aussagen weitgehend gleichen Formationsregeln folgen.<sup>68</sup> Ziel der diskursanalytischen Herangehensweise ist die Rekonstruktion der Struktur dieser Aussagen und damit auch die »Rekonstruktion von Strukturbildungs- und Transformationsprozessen des Sozialen (Subjekte, Objekte, Regel/Praxis) in und durch Diskurse«.<sup>69</sup> Dabei geht es nicht um individuelle Sinnzuschreibungen, sondern um kollektive Wissensordnungen, in die einzelne Akteure eingebunden sind. Wer sich nur »auf die Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der politischen Leitlinien oder bei Sachfragen konzentriert«,<sup>70</sup> kann dieses verbindende Element nicht wahrnehmen, so auch Corey Robin. Man müsse daher »die zugrundeliegende [sic!] Argumentationsstruktur näher betrachten, die Rhetorik und die Metaphern sowie die damit verbundenen Vorstellungswelten«.<sup>71</sup> Die Diskursakteure und das vom Diskurs adressierte Publikum haben in der Regel kein intuitives Verständnis von dieser Tiefenstruktur. Im Alltag sind sie vielmehr der Evidenz-Suggestion sprachlicher Sequenzen ausgesetzt. Dieses Problem stellt sich allerdings auch dem diskursanalytisch Forschenden, der verhindern muss, dass er seine Vorurteile und sein implizites Wissen unbewusst in das Material projiziert. Daher bedarf es im diskursanalytischen Forschungsprozess, der sich als »Hermeneutik zweiter Ordnung«<sup>72</sup> verstehen lässt, einer Kontroll- und Reflexionsebene.

Die durch die gleichen Formationsregeln ihrer Aussagen verbundenen Diskurse sind allerdings auch Teil eines sichtbaren *diskursiven Feldes* – einem »Feld der Gegnerschaft«,<sup>73</sup> in dem »verschiedene Diskurse um die Konstitution bzw. Definition eines Phänomens wetteifern«.<sup>74</sup> Neben der latenten Strukturierungsebene ist daher auch die strategische und polemogene Dimension der Diskurse von Interesse:

»Der Diskurs ist jenes regelmäßige Ensemble, das auf einer Ebene aus sprachlichen Phänomenen und auf einer anderen aus Polemik und Strategien besteht. Diese Analyse des Diskurses als strategisches und polemisches Spiel bildet die zweite Achse der Untersuchung.«<sup>75</sup>

---

67 Mannheim 1984, S. 58.

68 Vgl. Keller 2011, S. 236.

69 Hirsland/Schneider 2001, S. 423.

70 Robin 2018, S. 49.

71 Ebd., S. 49.

72 Diaz-Bone 1999, S. 126.

73 Foucault 2006, S. 155.

74 Keller 2011, S. 234.

75 Foucault 2001, S. 670f.

Mit Blick auf die Diskurspraxis der Metapolitik ist davon auszugehen, dass neurechte Diskursakteure auch bewusst und unter Rückgriff auf *Diskursstrategien* in dieses diskursive Feld intervenieren. Keller nennt sowohl argumentative, rhetorische als auch praktische Diskursstrategien, »die sich auf Mobilisierung von Unterstützung und Legitimierung des eigenen Akteursstatus richten. Dazu zählen dramatisierende und moralisierende ›framings‹ ebenso wie mitunter auch die faktenbezogene Argumentation.«<sup>76</sup> Auch der Rekurs auf Alltagsmythen ist laut Keller eine gängige Diskursstrategie.

Das erklärte Ziel der von mir untersuchten metapolitischen Diskurspraxis ist die Erzeugung von Anschlusskommunikation in hegemonialen Diskursfeldern. Laut Keller hängt der Erfolg »gesellschaftlich marginalisierter Alternativdeutungen [...] davon ab, ob bestehende hegemoniale Strukturen durch historische ›Gelegenheitsfenster‹ geöffnet werden können.«<sup>77</sup> Derartige Gelegenheitsfenster sind zum Beispiel *Diskursereignisse*, zu denen isolierte Äußerungen, Handlungen oder historische Ereignisse werden können, wenn in einem diskursiven Feld unter Einsatz von Diskursstrategien um ihre Deutung und Interpretation gerungen wird. Durch Diskursereignisse können sich Deutungsmonopole verschieben und Deutungsmuster institutionalisieren. Wie Foucault weiter schreibt, ist das Ziel der Diskursanalyse,

»die Aussage in der Enge und Besonderheit ihres Ereignisses zu erfassen; die Bedingungen ihrer Existenz zu bestimmen, auf das Genaueste ihre Grenzen zu fixieren, ihre Korrelationen mit den anderen Aussagen aufzustellen, die mit ihm verbunden sein können, zu zeigen, welche anderen Formen der Äußerung sie ausschließt. Man sucht unterhalb dessen, was manifest ist, nicht das halbverschwiegene Geschwätz eines anderen Diskurses; man muss zeigen, warum er nicht anders sein konnte als er war, worin er gegenüber jedem anderen exklusiv ist, wie er inmitten der anderen und in Beziehung zu ihnen einen Platz einnimmt, den kein anderer besetzen könnte.«<sup>78</sup>

Dem Analysematerial muss daher mit einer doppelten Analysehaltung begegnet werden. In ihm manifestieren sich sowohl Bedeutungsstrukturen als auch die Selbstartikulation der Handlungsträger.<sup>79</sup> Hier setzt die narrationsanalytische Methodologie an, die weiter unten erläutert wird. Durch die Verbindung von Diskurs- und Narrationsanalyse werden sowohl Prozesse der Institutionalisierung von Deutungsmustern als auch die Iteration dieser Strukturen durch die narrative Bearbeitung von Diskursereignissen und den Einsatz von Diskursstrategien beschreibbar:

»Diskursanalyse und Narratologie beantworten zwei verschiedene Fragen und unterliegen einer anderen Optik. Im einen Fall geht es darum, zu beschreiben, wie ein solcher Diskurs funktioniert und welche Muster er aufweist, im zweiten darum, warum die Menschen ihn wie selbstverständlich benutzen und in welcher Weise sie sich mit ihm identifizieren.«<sup>80</sup>

---

76 Keller 2011, S. 81.

77 Ebd., S. 82.

78 Foucault 1973, S. 43.

79 Vgl. Koselleck 1988b, S. 215.

80 Müller-Funk 2002, S. 66f.

Innerhalb dieser Doppelperspektive liegen die Interessen der sozialen Akteure, die im diskursiven Feld Sprecherpositionen einnehmen. Wie Keller betont, sind diese Interessen jedoch nicht immer deckungsgleich mit der tatsächlich eingenommenen Diskursposition der Sprecher. Interessen können nämlich im zeitlichen Verlauf mit sehr unterschiedlichen inhaltlichen Positionierungen einhergehen und neben »Diskurskonfrontationen auch neue Zulässigkeiten, Legitimationen, moralische Positionen u.a. erzeugen, die sowohl die Wahrnehmung von Interessen wie auch ihre Versprachlichung und Verfolgung transformieren«. <sup>81</sup> Die Frage, »ob die Sprecher Herren oder Diener der Sprache sind, die sie benutzen«, lässt sich in Anschluss an den Erzähltheoretiker Albrecht Koschorke in eine »gestufte Interdependenz« <sup>82</sup> auflösen:

»Zwar wird situativ der Gebrauch von Sprachbildern und narrativen Versatzstücken durch vorhandene Interessen oder pragmatische Erfordernisse bestimmt, aber auf der Ebene der *longue durée* wohnt solchen Sprechweisen eine dramaturgische Kraft inne, die Aufmerksamkeit und Wunschrichtung steuert und dementsprechend Einfluss auf die Definition von individuellen Handlungszielen ausübt.« <sup>83</sup>

Die diskursanalytische Untersuchungsperspektive wird in dieser Arbeit deshalb durch Elemente der Narrationsanalyse ergänzt.

### 3.2 Narrationen und Narrativ

Die Begriffe Narration und Narrativ werden in der Literatur zum Teil wenig trennscharf verwendet. Ich möchte die mit beiden Konzepten einhergehende Perspektive hier zunächst gegenüber der diskursanalytischen Perspektive profilieren. Weiter unten plädiere ich dann für eine systematische Unterscheidung von Narration und Narrativ, die ich meiner Konzeptualisierung zugrunde lege. Laut Willy Viehöver, der Zusammenhänge von Diskursen und Narrationen ausgearbeitet und methodologisiert hat, handelt es sich bei Narrationen um ein »zentrales diskursstrukturierendes *Regelsystem*«. Narrationen könnten »sowohl Moment der Reproduktion (Integration, Distinktion, Mobilisierung) als auch der Transformation und Kritik sein«. <sup>84</sup> Narrationen sind also ein Bestandteil von Diskursen. Er verweist dabei auf die Definition von Titscher et al., der zufolge Narrationen als

»Erzählungen mit einem Beginn, einem Mittelteil und einem Ende, welches eine Konklusion oder eine Erfahrung des Erzählers oder der Erzählerin beinhaltet, verstanden werden. Erzählen hängt dabei meist mit einem einzigartigen Ereignis und einer Komplikation im Ablauf der Ereignisse zusammen.« <sup>85</sup>

---

81 Keller 2011, S. 254.

82 Koschorke 2012, S. 255.

83 Ebd., S. 256.

84 Viehöver 2006, S. 180f.

85 Titscher et al. 1998, S. 161, zit. nach ebd., S. 182.

Der Kulturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk nutzt dagegen den Begriff des Narrativs, den er vom Diskurs durch die zeitliche Dimension des Erzählens abgrenzt. Demzufolge seien Narrative »eine symbolische Konstruktionsform mit einer zeitlichen, durch Anfang und Ende begrenzten Abfolge mit Handlungscharakter«. <sup>86</sup> Narratives Material sei in Diskurse eingelagert, weshalb sich aus Erzählungen auch Diskursformationen destillieren ließen:

»Die Erzählung berichtet vom Verhältnis des einzelnen und kollektiven Subjekts zu sich selbst und zu anderen, bringt den Gegensatz von Identität und Differenz, von Innen und Außen, von Eigenem und Fremdem zum Austrag, der Diskurs, der vom Narrativen abstrahiert, verzichtet auf eine solche Thematisierung und setzt sie doch schon immer voraus.« <sup>87</sup>

Viehöver zufolge vermitteln Narrationen zwischen der Oberflächenstruktur eines Textes, also seinen Äußerungen, und grundlegenden Wertestrukturen, die in Form von Gegensätzen, Beziehungen und Implikationen jenseits des Wort- und Satzniveaus liegen. Einzelne Elemente der Narration, etwa der Plot einer Erzählung oder seine Aktantenstruktur, werden als narrative Strukturen bezeichnet. <sup>88</sup>

Tabelle 5: Analyseebenen nach Viehöver (eigene Darstellung)

Analyseebene	Elemente
Oberflächenstruktur	Wörtliche Ebene des Textes
Narrative Strukturen	Sinnhafte Ordnung eines Ereignis- oder Handlungsablaufs
Wertestrukturen	Grundlegende Relationen und Implikationen

Durch die Rezeption des linguistischen Strukturalismus hat sich seit den 1960er Jahren in den Sozial- und Kulturwissenschaften eine Interpretation der Erzähltheorie durchgesetzt, in der der performative Charakter des Herstellungsprozesses von Narrationen – die *Narrativierung* – stärker betont wird. <sup>89</sup> So versteht die US-amerikanische Soziologin Magaret Somers *narratives* und *narrativity* als epistemologische Konzepte und geht davon aus, dass Menschen die soziale Welt im Prozess der Narrativierung sinnhaft deuten und ihre sozialen Identitäten maßgeblich durch Rückgriff auf Narrative bilden. <sup>90</sup> Weil Erfahrungen von Subjekten primär in Form von Narrativen sedimentiert werden, sei das soziale Leben insgesamt durch Erzählungen strukturiert und das Narrativ seine ontologische Voraussetzung. <sup>91</sup> »Alles, was wir über die Welt erfahren, sortieren wir in

86 Müller-Funk 2006, S. 290.

87 Müller-Funk 2002, S. 66.

88 Vgl. Viehöver 2004, S. 241.

89 Vgl. Czarniawska 2004.

90 Vgl. Somers 1994, S. 606.

91 Vgl. ebd., S. 613f.

bestehende Erzählungen ein«,<sup>92</sup> heißt es daher in einem populären Bestseller über die Macht von Erzählungen. Viehöver knüpft an Somers an und betont, dass die Narrativierung »Dinge im performativen Akt des Erzählens überhaupt erst kommunikabel [macht]«. <sup>93</sup> Mit dem Konzept einer *narrative identity* richtet sich Somers gegen starre und essentialistische Auffassungen von Identitäten und betont die Notwendigkeit, Zeit und Raum in ihrer historischen Genese zu verstehen und analytisch zu relationieren.<sup>94</sup>

Müller-Funk hat diese Perspektive erweitert und plädiert für eine narrative Theorie der Kultur. Demzufolge seien nicht nur die identitätsstiftenden Erfahrungsaufschüttungen handelnder Subjekte narrativ verfasst, sondern auch »unerfahrbare, ›transzendente‹ Größen wie Gesellschaft und Nation«. <sup>95</sup> Die Erzählungen der »kleinen wie der großen imaginären Subjekte« speise sich aus dem gleichen Reservoir, dem »Formenbestand des Narrativen«. <sup>96</sup> Auch in nicht-traditionellen Gesellschaften hätten Narrative die Funktion, das zu legitimieren, was kulturell selbstverständlich sei. <sup>97</sup> Wirksam seien diese Erzählungen indes erst, wenn auch sie selbstverständlicher *common sense* geworden sind und nicht mehr expliziert werden müssten. <sup>98</sup> Derartige Narrative seien in der Kultur in der Regel latent, also »prinzipiell abrufbar, aber nicht fortwährend präsent«. <sup>99</sup> Laut der Medienwissenschaftlerin Jane Stokes ist ein Narrativ »a component of just about every media and cultural form to a greater or lesser extent« und »conveys the ideology of a culture«, <sup>100</sup> wodurch Werte und Ideale kulturell reproduziert werden. Shaul R. Shenhav bezeichnet solche Narrative, in denen die Selbstwahrnehmung einer sozialen Gruppen enthalten ist, als »social narratives«. <sup>101</sup>

Für meine Arbeit ist der narrationsanalytische Zugang auch deshalb relevant, weil die Neue Rechte ebenfalls soziologische Identitätskonzepte rezipiert und – so die These – im Rahmen ihrer metapolitischen Diskurspraxis sowohl taktisch als auch strategisch einsetzt. So hebt etwa Alain de Benoist in einem Sonderheft der neurechten Zeitschrift »krisis« die narrative Substanz der Identität hervor. Im Gegensatz zu den sozialwissenschaftlich-rekonstruktiven Methodologien ist sein Ziel jedoch nicht die analytische Dekonstruktion des *common sense*, sondern die Frage, wie er derart kommuniziert werden kann, dass Menschen ihn unbewusst affirmieren. Das menschliche Leben ist ein beständiger Interpretationsprozess, schreibt Benoist mit Rekurs auf Wilhelm Dilthey, Hans-Georg Gadamer und Paul Ricœur, in dem sich der Mensch selbst entwirft. Resultat dieses Prozesses sei eine sinnstiftende Narration:

---

92 El Ouassil/Karig 2021, S. 388.

93 Viehöver 2004, S. 237.

94 Vgl. Somers 1994, S. 621. Das Konzept einer »narrativen Identität«, die sich im Spannungsfeld von interpretierender Neuschöpfung und symbolisch-narrativer Latenzen ausbildet, hat jüngst Eggers 2020 im Anschluss an Paul Ricœur weiterentwickelt.

95 Müller-Funk 2002, S. 13.

96 Ebd., S. 14.

97 Vgl. ebd., S. 66.

98 Vgl. ebd., S. 14.

99 Ebd., S. 154.

100 Stokes 2003, S. 67.

101 Shenhav 2015, S. 17.

»Je dirai enfin que l'identité n'est pas seulement un objet à découvrir, mais un objet à interpréter. La vie humaine [...] est fondamentalement interprétative, c'est-à-dire qu'elle ne se borne pas à décrire des objets, mais s'emploie aussi à leur donner un sens. L'homme est un ›animal qui s'interprète lui-même‹, rappelle Charles Taylor. L'identité n'échappe pas à cette règle. Elle est une définition de soi-même, en partie implicite, qu'un sujet élabore et redéfinit tout au long de sa vie. L'identité est fondamentalement de nature *narrative*. Elle résulte d'une narration que nous nous faisons à nous-mêmes lorsque nous nous interrogeons sur ce que nous sommes.«<sup>102</sup>

In diesem Zitat wird deutlich, dass Benoist nicht ausschließlich einer essentialistischen Idee von ›Identität‹ folgt (objet à découvrir), sondern zugleich auf ihren kontingenten Charakter hinweist, der durch Deutungs- und Interpretationsarbeit fixiert werden kann und muss (objet à interpréter). Vor dem Hintergrund dieses Identitätsverständnisses ist die metapolitische Praxis der Neuen Rechten konsequent. Sie zielt darauf ab, identitätsstiftende Deutungen wieder in *common sense* zu überführen.

Narrationen und Narrative, so lässt sich schlussfolgern, stellen eine zentrale politische Ressource dar, mit denen insbesondere in disruptiven Zeiten Zusammenhalt gestiftet und die Gesellschaft stabilisiert werden kann. Der israelische Erziehungswissenschaftler Gavriel Salomon hebt daher den instrumentellen Charakter von Narrativen hervor:

»Times of conflict are the days of grandeur for collective narratives. During such times, collective memories become a rallying point, mobilizing a group's hidden energies and reinforcing its sense of unity (e.g., Wright, 1985). During such times, there is highlighting of beliefs that pertain, for example, to how justified ›our side‹ is in its goals and actions; how much it is victimized by the other side (Bar-Tal, 1988); how morally imperative ›our‹ actions toward the other side are (Foster, 1999); how moderate ›our‹ dispositions are; and how much ›we,‹ unlike the other side, are willing to sacrifice to end the conflict (Ross & Ward, 1995).«<sup>103</sup>

Eine spezifische Form derartiger metapolitischer Narrationen sind die bereits erwähnten »Halbwahrheiten«, die Nicola Gess als »narrative Kleinform«<sup>104</sup> bezeichnet. Gess zufolge stellen die Halbwahrheiten im postfaktischen Diskurs »im Interesse einer bestimmten politischen Position oder der Selbstdarstellung einen Sachverhalt tendenziös dar [...] und legen es nicht auf Wissen und Beweisbarkeit, sondern auf Glauben

102 Benoist 2015a, S. 4. «dt.»: Schließlich möchte ich noch sagen, dass Identität nicht nur ein Objekt ist, das es zu entdecken gilt, sondern auch ein Objekt, das interpretiert werden muss. Das menschliche Leben [...] ist von Grund auf interpretativ, d. h. es beschränkt sich nicht darauf, Objekte zu beschreiben, sondern ist auch darum bemüht, ihnen eine Bedeutung zu geben. Der Mensch ist ein ›Tier, das sich selbst interpretiert‹, sagt Charles Taylor. Die Identität ist keine Ausnahme von dieser Regel. Sie ist eine teilweise implizite Selbstdefinition, die ein Subjekt im Laufe seines Lebens erarbeitet und immer wieder neu definiert. Identität ist grundsätzlich narrativer Natur. Sie ist das Ergebnis einer Erzählung, die wir uns selbst geben, wenn wir uns fragen, wer wir sind.

103 Salomon 2004, S. 276.

104 Gess 2021, S. 13.

und Glaubwürdigkeit an«. <sup>105</sup> Dabei könnten viele unterschiedliche Halbwahrheiten »ein und dasselbe politische Narrativ bedienen«. <sup>106</sup> Ihre Wirkmächtigkeit bezögen Halbwahrheiten aus der Suggestion von lebensweltlicher Evidenz. <sup>107</sup>

Laut Viehöver erfüllen Narrationen in der modernen Gesellschaft eine ähnliche Funktion wie die Mythen in den vormodernen Gesellschaften. Beide seien Modi der »Kommunikation und der Konstitution von Sinn«, der wiederum »konstitutiv für die Produktion komplexer kultureller Deutungsmuster« <sup>108</sup> sei. Zugleich versehen Narrationen und Mythen Menschen mit »Weltsichten, Motiven, Handlungsorientierungen und kulturellen Werten, indem sie Ereignisse, Objekte, Akteure, Handlungen durch narrative Strukturen konfigurieren oder verknüpfen«. <sup>109</sup> Wie für Diskurse gelte, dass Narrationen nicht auf der Ebene einzelner Texte zu finden seien, sondern einen intertextuellen und damit latenten Zusammenhang darstellen. <sup>110</sup> Viehöver unterscheidet thematisch gebundene Narrationen von kulturell tradierten »großen Erzählungen«, die in Form von Metanarrationen vorliegen. In der Regel beziehen sich thematisch gebundene Narrationen auf diese Metanarrationen. <sup>111</sup>

Der Kulturanthropologe James Wertsch hat in seinen Arbeiten über kollektive Erinnerung eine analoge Unterscheidung eingeführt. Er spricht von »specific narratives« und »schematic narrative templates«. Letztere seien generalisierte abstrakte Formen, die ganz unterschiedlichen »specific narratives« zugrunde liegen könnten. <sup>112</sup> Im Rahmen meiner Arbeit variere ich diese Unterscheidung, indem ich im Anschluss an Müller-Funk Narrationen und Narrative voneinander abgrenze. Müller-Funk definiert Narrationen als »einen Terminus, der den Akt und das Prozessuale mit einschließt« und das Narrativ als »theoretisch strenger gefaßte Kategorie, die auf das Muster abzielt«. <sup>113</sup> Narrationen entsprechen dabei in etwa den »specific narratives« bei Wertsch und den thematisch gebundenen Narrationen bei Viehöver, Narrative den »schematic narrative templates« bei Wertsch beziehungsweise den Metanarrationen bei Viehöver. Analog dazu unterscheidet Barbara Czarniawska die epistemische Dimension von Narrativen als »mode of knowing« vom performativen Akt der Narration als »mode of communication«. <sup>114</sup> Auch Koschorke bemerkt in seinem Entwurf einer Allgemeinen Erzähltheorie, »dass das Narrativ ein zu größerer Komplexität fähiges und damit ein Organisationsverfahren höherer Ordnung ist«, das auch »Verhältnisse einzubeziehen vermag, die sich gegen einfaches Erzähltwerden sträuben«. <sup>115</sup>

Nach diesem Überblick über verschiedene theoretische Ansätze und Rezeptionen möchte ich nun die Konzepte vorstellen, die ich im Rahmen meiner Arbeit in die Wis-

---

105 Ebd., S. 31.

106 Ebd., S. 42.

107 Vgl. ebd., S. 32.

108 Viehöver 2006, S. 183.

109 Ebd., S. 184.

110 Vgl. ebd., S. 184.

111 Vgl. ebd., S. 186.

112 Vgl. Wertsch 2002, S. 60ff.

113 Müller-Funk 2002, S. 15.

114 Czarniawska 2004, S. 6–12.

115 Koschorke 2012, S. 72.

sensoziologische Diskursanalyse integrieren möchte. Unter *Narration* verstehe ich die konkrete und thematisch gebundene Verknüpfung von Äußerungen in einem Text, als *Narrativ* bezeichne ich die intertextuelle Verknüpfung von typisierten Aussagen zu einem komplexen kulturellen Deutungsmuster.<sup>116</sup> Diese Narrative bilden ein allgemeines Repertoire von Deutungsmustern, an die spezifische Narrationen anknüpfen, indem sie dieses Muster in der Praxis realisieren. Narrative »sind also Dispositive mit einem mittleren Härtegrad, insofern sie die in ihnen enthaltenen Elemente konfigurieren, aber nicht ins Letzte festschreiben«. <sup>117</sup> Narrationen sind dagegen situative Aktualisierungen von Narrativen, durch die die Narrative langfristig auch eine Variation erfahren können. Im Verhältnis von Narrativen zu Narrationen zeigen sich damit die »Dialektik von sozialer Wissensobjektivierung und sozialisatorischer Wissensaneignung«<sup>118</sup> sowie das Spannungsfeld zwischen einer »Theorie der gesellschaftlichen Wissensproduktion« und einer »Theorie der individuellen, sozialisatorisch-intersubjektiv vermittelten Wissensaneignung«, <sup>119</sup> die die Wissenssoziologie im Anschluss an das interpretative Paradigma betont.

### 3.3 Krisennarrative und narrative Affordanz

Im Zentrum meines Interesses stehen konservative Krisennarrative, an deren Tiefenstruktur neurechte Narrationen anknüpfen. Obwohl, wie Roland Barthes in seiner »Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen« bemerkt, die Menge der Erzählungen unüberschaubar ist, teilt doch jede Erzählung »mit anderen Erzählungen eine gemeinsame Struktur, die einer Analyse zugänglich ist«. Niemand könne daher, so schreibt er weiter, »eine Erzählung kombinieren (produzieren), ohne sich auf ein implizites System von Einheiten und Regeln zu beziehen«. <sup>120</sup> Im Rahmen der empirischen Analyse werde ich die Tiefenstruktur von neurechten Narrationen herausarbeiten und in Form einer Typologie konservativer Krisennarrative systematisieren.

Laut Ansgar Nünning ist die ›Krise‹ eine Metapher, die dazu dient, kulturelle Transformationen zu deuten. Durch Metaphern werde eine »mininarration« auf kulturelle Prozesse projiziert, »thereby providing ideologically charged plots and explanations of cultural and historical changes rather than neutral descriptions thereof«. <sup>121</sup> In gewisser Weise ist der Begriff der ›Krisennarrative‹ daher ein Pleonasmus. Der ›Krise‹ liegt kein Referenzobjekt von ontologischer Qualität zugrunde, vielmehr ist der Befund einer Krise bereits das Ergebnis der Deutung von lebensweltlichen Irritationserfahrungen durch ein Subjekt. Krisen lassen sich nicht feststellend registrieren, sondern bedürfen immer einer explizierenden Erzählung, die mit Selektionen und einer spezifischen *mise-en-scène*

116 Cum grano salis lässt sich das hier dargelegte Verhältnis von Narrationen und Narrativen mit dem Verhältnis von Diskurssträngen und Diskursen vergleichen, die Siegfried Jäger 2015 in seiner Kritischen Diskursanalyse als analytische Konzepte einführt. Vgl. dazu Engel/Schrage 2022, S. 57f.

117 Koschorke 2012, S. 30.

118 Keller 2001, S. 137.

119 Ebd., S. 129.

120 Barthes 2018, S. 103.

121 Nünning 2012, S. 63.

– also einem Krisennarrativ – einhergeht.<sup>122</sup> Nünning zufolge können ›Krisen‹ als Ergebnis einer narrativen Transformation konzeptualisiert werden, durch die »an occurrence first of all becomes an event, then becomes a story and finally becomes a certain kind of story or a specific plot pattern, namely a catastrophe narrative or a crisis narrative«. <sup>123</sup> Ein solches Krisennarrativ ist eine »symbolische Konstruktionsform, die die Dissonanz in Konsonanz überführt«. <sup>124</sup> Der britische Politikwissenschaftler Colin Hay plädiert deshalb für eine analytische Unterscheidung von »failures« und »crises« und versteht Krisen als »»constructions,« simulations or mediations of actual contradictions and failures«, <sup>125</sup> um die politisch gekämpft werde:

»Out of the resulting period of ideological contestation emerges a predominant construction of crisis. The crisis becomes lived in these terms – this becomes the discourse through which the disaggregated experiences of failure become ›narrated.‹ And it is to this construction of crisis that responses are made.«<sup>126</sup>

Analog dazu konstatiert die US-amerikanische Sozialanthropologin Janet Roitman in ihrer epistemologischen Studie »Anti-Crisis«, dass

»crisis cannot be taken as a description of a historical situation nor can it be taken to be a diagnosis of the status of history [...]. If the claim to crisis is a distinction that produces information, then this claim is not a logical diagnosis of ontology (›crisis), but rather a post hoc and necessarily political denunciation of a particular situation.«<sup>127</sup>

Roitman schlägt vor, ›Krisen‹ nicht als zu beobachtendes ontologisches Faktum zu verstehen, sondern als eine beobachtende Konstruktionsleistung, als Framework und »transcendental placeholder«, <sup>128</sup> der selbst wiederum Bedeutungen und Effekte produziert. <sup>129</sup> Diese aus einer Makroperspektive auf Diskursphänomene formulierte, anti-ontologische Konzeption des Krisenbegriffs zielt im Grunde auf die gleiche »grundlegende Differenz von Protokoll und protokollierter Wirklichkeit«, auf deren Folgen Ulrich Oevermann mit Blick auf Handlungsrountinen hingewiesen hat: Dass nämlich

»Subjektivität, die sich als solche erst in der Unmittelbarkeit der Krise konstituiert [...] durch Subsumtion unter Begriffe direkt sich nicht fassen läßt, sondern nur durch die Rekonstruktion des objektiven Sinns der Ausdrucksgestalten bzw. Protokolle, die sie in ihrer Krisenbewältigung hinterlassen hat.«<sup>130</sup>

122 Vgl. Roitman 2014, S. 34.

123 Nünning 2012, S. 70.

124 Müller-Funk 2006, S. 298.

125 Hay 1995, S. 64.

126 Ebd., S. 68.

127 Roitman 2014, S. 49.

128 Ebd., S. 69.

129 Vgl. ebd., S. 38f.

130 Oevermann 2001a, S. 54, FN 14.

In Oevermanns strukturtheoretischer Perspektive ist die Krise eine soziale Grunderfahrung. Er betont, dass sich Erfahrungen grundsätzlich als Krisenerfahrungen konstituieren, indem sie sich als sinnhafte Deutungen bewähren. Krisen sind nachträgliche Konstruktionsleistungen, die das Erlebte mit einer sinnhaften Struktur versehen. Bei Oevermann wird der Krisenbegriff damit einerseits zu einer sozialtheoretischen Trivialität und verliert seinen normativ-denunziatorischen Charakter, der den Vorstellungen ontologischer Krisen zugrunde liegt. Andererseits lässt sich der Krisenbegriff dann diskurstheoretisch erweitern – und hier besteht die Nähe zu Nünning, Hays und Roitmans Konzeption –, indem Krisendiagnosen und Krisennarrative primär als Konkurrenz von Deutungsmustern verstanden werden,

»die mit jeweiligen kollektiven Interessenlagen übereinstimmen, d.h. solche Deutungen enthalten, die diesen Interessen dienen und mit den Errungenschaften von Individuen, Gruppen oder Strukturaggagaten im jeweiligen System sozialer Ungleichheit vereinbar sind bzw. zu deren Aufrechterhaltung und Mehrung passen.«<sup>131</sup>

Der US-amerikanische Soziologe Rogers Brubaker hat diese Perspektive auf die Populismusforschung übertragen und argumentiert, dass Krisennarrative auch als politische Mobilisierungsressource fungieren können: »But ›crisis‹ is not a neutral category of social analysis; it is a category of social and political practice that is mobilized to do specific political work [...].«<sup>132</sup> Auch die Medienwissenschaftler:innen Michał Krzyżanowski und Natalia Krzyżanowska weisen darauf hin, »that the very strategic use of ›crisis‹ remains the central and indeed the major strategy of the contemporary far right«, die im Rahmen eines metapolitischen »*conceptual and wider argumentative ›flipsiding‹*«<sup>133</sup> angewendet werde. Hier wird deutlich, wie eine diskurs- und narrationsanalytische Sensibilisierung dazu beitragen kann, die Evidenz-Suggestion von Krisenerzählungen aufzubrechen. An diesem Punkt setzt das wissenssoziologische Ideologie- und Kritikverständnis der vorliegenden Untersuchung an.<sup>134</sup> Unter Kritik verstehe ich dabei die Sichtbarmachung von Latenzen, die auf die Rekonstruktion des Regelsystems von Diskursen und Narrativen und der dahinterliegenden metapolitischen Strategien zielt.

Am Beispiel der Krisennarrative zeigen sich also die unterschiedlichen Modalitäten des Konservatismus als Denkstil und als Metapolitik. Ähnlich argumentiert auch Dmitry Uzlaner, der den Konservatismus in einem aktuellen Beitrag als »strange mixture of

131 Ebd., S. 38.

132 Brubaker 2017, S. 373.

133 Krzyżanowski/Krzyżanowska 2022, S. 11.

134 Oevermann 2001a, S. 43f. betont »empirisch große Überschneidungen« zwischen Ideologien und Deutungsmustern, trennt sie jedoch analytisch: Ideologien seien »funktional viel spezifischer und enger gefasst als Deutungsmuster, weil sie auf die Funktion der Verteidigung einer Interessenlage [...] beschränkt sind«. Deutungsmuster dagegen seien stärker an Routinen gekoppelt und erfüllten die »Funktion der Legitimation einer jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung [...] gewissermaßen ›nebenbei‹«. Diese hilfreiche analytische Unterscheidung spielt für meine Untersuchung jedoch keine Rolle, da mein in der Tradition der mannheimschen Wissenssoziologie stehender Ideologiebegriff sehr nah an Oevermanns Verständnis von Deutungsmustern als *tacit knowledge* liegt.

practical rationality and mythological thinking«<sup>135</sup> bezeichnet. Uzlaner zufolge sei der Konservatismus einerseits »a tool behind which there is a rational agent who tries to use this tool for one purpose or another«,<sup>136</sup> habe aber andererseits auch eine »phantasmatic dimension«. <sup>137</sup> Darunter versteht er die unbewusste Verarbeitung der Gesellschaft und ihrer symbolischen Repräsentationen, die die Form von Narrativen annehme: »a phantasm is a recurrent almost stereotypical vision that constantly emerges in narratives«. <sup>138</sup> Typische konservative Phantasmen seien die Phantasmen der »Lost Harmony«, des »Theft of Enjoyment«, des »Scapegoat« und der »Social Disintegration«. Am Beispiel des russischen Putin-Regimes zeigt Uzlaner, dass die phantasmatische Dimension die rationale Seite des Konservatismus auch überlagern und eine Eigendynamik entwickeln kann, wenn als Kampfinstrument gebrauchte Krisennarrative und Verschwörungserzählungen einmal hinreichend im kollektiven Wissensrepertoire einer Gesellschaft verankert worden sind. Der Konservatismus operiert dann primär in seiner sozialtechnischen Modalität als eine affektmobilisierende Ressource. Im Rahmen meiner Analyse möchte ich dafür das Konzept der *narrativen Affordanz* einführen.

Der Begriff der Affordanz ist der Designtheorie entnommen, wo er den Aufforderungs- und Angebotscharakter von Gegenständen beschreibt. So lädt etwa ein Stuhl aufgrund seiner materiellen Gestaltung zum Sitzen ein. Generell sind bestimmte Nutzungsformen von Gegenständen aufgrund ihres Designs naheliegender als andere. Auch Narrationen können einen derartigen Aufforderungscharakter haben, indem sie dazu einladen, sich zu identifizieren, Rollen und Verantwortung zuzuschreiben, Partei zu ergreifen oder Handlungen und Verhaltensweisen nahelegen. Narrationen fordern außerdem dazu auf, kommuniziert und tradiert zu werden. Sie sind deshalb das Mittel der Wahl, um ein Publikum zu beeinflussen, wie Kendall Haven in seinem Ratgeber »Story Smart. Using the Science of Story to Persuade, Influence, Inspire, and Teach« schreibt:

»You want your stories to have impact. You want them to be remembered and to change people's attitudes and actions. You want to make people see things from your viewpoint, your perspective, and your beliefs. You want to **influence** them.

**Influence** is the research term for persuade, convince, inspire, or teach. It means to change someone's beliefs, attitudes, values, knowledge, and/or behavior. While you hold an audience's **attention** (focused mental activity over time), you have the chance to influence them with your information and messages. In order to garner and hold attention, you must **engage** them. Engagement becomes the essential gateway to influence. **Stories** effectively engage and hold attention.«<sup>139</sup>

---

135 Uzlaner 2023, S. 5.

136 Ebd., S. 6.

137 Ebd., S. 7.

138 Ebd., S. 11.

139 Haven 2014, S. 9.

Die Philosophin Christiane Voss geht davon aus, dass auch komplexe Emotionen auf die »narrative Verknüpfung ihrer heterogenen Elemente«<sup>140</sup> angewiesen sind. Mit dieser »Narrativität der Emotionen«<sup>141</sup> lässt sich eine theoretische Brücke zu den Affect Studies schlagen, mit denen aktuell unter anderem die Affektpolitik des zeitgenössischen Rechtspopulismus konzeptualisiert wird.<sup>142</sup> Der Prozess der *Narrativierung*, also die soziale Deutung von zeitlich vorgelagerten Erfahrungen, vermittelt dabei zwischen Affekten und Emotionen.

In den Affect Studies wird unter Affekten ein relationales Verhältnis zwischen Körpern verstanden, das zur Formierung von Subjekten beiträgt. Emotionen lassen sich als kategoriale Deutungsmuster für derartige Affektdynamiken charakterisieren. Laut Jan Slaby und Christian von Scheve stehen Affekte für »pre-categorical relational dynamics«, Gefühle für die »subjective-experiential dimension of these affective relations« und Emotionen für »consolidated and categorically circumscribed sequences of affective world-relatedness«. Emotionen seien »object- or situation-directed affective compartments that are sorted into culturally established and linguistically labeled categories or prototypes«.<sup>143</sup> Diese Definition von Emotionen als Evaluationspraxis, durch die Affekte konzeptualisiert werden,<sup>144</sup> verweist auf ihren narrativen Charakter. Damit »labeled categories« als Deutungsmuster fungieren können, müssen sie Narrative aktivieren. So wie Narrative ein kulturelles Deutungsrepertoire zur Verfügung stellen, durch das Sinn konstituiert und kommuniziert werden kann, fungieren dann auch die mit Emotionen verknüpften Narrative als kommunikative Praxis für die Wirkung von Affektdynamiken. Slaby und Scheve sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem emotionalen Repertoire – also einem Register, das den Subjekten im Evaluationsprozess zur Verfügung steht, und das sie während dieses Prozess immer wieder neu formatieren:

»Repertoires are the building blocks that link the emotional lives of individuals to social structures, forms of social organization, domains of practice, ideology, and spheres of belonging. Emotion repertoires at the same time are collectively shared and individually available.«<sup>145</sup>

Slaby und Scheve grenzen ihr Verständnis gegen Ansätze ab, die Emotionen ausschließlich als diskursive oder körperliche Phänomene verstehen. Vielmehr stellen sie eine Brücke zwischen körperlichen Erfahrungen und diskursiven Deutungs- und Kommunikationspraktiken dar, die sich beide im Rahmen von historischen Wissensordnungen vollziehen:

»They are situation- and culture-specific conceptualizations and classifications of these bodily reactions, evaluatively directed toward specific objects, including the

140 Voss 2004, S. 185; vgl. Ahmed 2014.

141 Voss 2004, S. 181ff.

142 Vgl. Wehrs/Blake 2017; Kahl 2019; Slaby/Scheve 2019a.

143 Slaby/Scheve 2019b, S. 43.

144 vgl. ebd., S. 44.

145 Ebd., S. 46f.

historically contingent norms, values, and social expectations to which they are related.«<sup>146</sup>

Narrationsanalytisch reformuliert ließe sich also sagen, dass Affektdynamiken im Prozess der Narrativierung in Emotionen überführt und dadurch kommunizierbar werden. In Anlehnung an Viehövers Definition der Narration als diskursstrukturierendes Regelsystem ließen sich Emotionen dann als ein affektstrukturierendes Regelsystem bezeichnen.<sup>147</sup>

In der Rechtspopulismusforschung wurden affekttheoretische Ansätze in den letzten Jahren breit rezipiert. In ihrer ethnografischen Untersuchung des US-amerikanischen *political divide* greift Arlie Russell Hochschild auf das Konzept der »Deep Story« zurück, um Narrative und Gefühle miteinander zu verknüpfen: »A deep story is a *feels-as-if* story – it’s the story feelings tell, in the language of symbols. It removes judgement. It removes fact. It tells us how things feel.«<sup>148</sup> Hochschilds Tiefengeschichte ähnelt den Narrativen darin, dass sie eine emotional wirkmächtige Struktur unter der inhaltlichen Oberfläche der Erzählungen beschreibt. Die Tiefengeschichte ist bei ihr jedoch nicht als kulturelles Wissensrepertoire, sondern als »*subjective prism*«<sup>149</sup> konzeptualisiert. Brigitte Bargetz und Nina Elena Eggers sprechen in ihrer Analyse rechtspopulistischer Agitations- und Mobilisierungsstrategien von »affektiven Narrativen des Rechtspopulismus«<sup>150</sup> und gehen davon aus, »dass Narrative und Affekte keine getrennten oder voneinander trennbaren Einheiten sind. Affekte sind narrativ vermittelt und Narrative affektiv wirkmächtig.«<sup>151</sup> Sie interessieren sich daher weniger für zeitgenössische Narrationen als vielmehr für »komplexe affektiv-narrative Vermittlungsweisen zwischen Führungsfigur und den von ihnen adressierten Menschen.«<sup>152</sup> Analog dazu schlägt Aletta Diefenbach das Konzept der »affektiven Grenzziehung« vor und betont, dass sich Gruppen über ein »interaktiv erarbeitetes Narrativ, das sich aus symbolischen Ordnungen sowie Macht- und Herrschaftsverhältnissen speist und darüber erzählt, wer sie sind, woher sie kommen und was sie ausmacht« integrierten, wobei »relationale Akte der Klassifikation und Unterscheidung wesentlich« seien.<sup>153</sup> In neurechten Zusammenhängen werden derartige »affektive Narrative« bewusst und strategisch eingesetzt, weil »ein narrativer ›Quellcode‹, der nur partiell in positive Aussagen zu übersetzen und in seinem manifesten Sinn aufschlüsselbar ist, die Möglichkeit einschränkt, ihn auf argumentativen Weg anzugreifen.«<sup>154</sup> So schreibt etwa der neurechte Aktivist Martin Sellner in einer Darstellung der »Identitären Bewegung«, dass »emotionale Überzeugung durch Geschichten weit effizienter und erfolgreicher ist als die pure Aufzählung von Daten und Fakten.«<sup>155</sup>

146 Ebd., S. 49.

147 Zum Verhältnis von diskursiven und affektiven Praktiken vgl. Kelsey 2021.

148 Hochschild 2016, S. 135.

149 Ebd., S. 135.

150 Vgl. Bargetz/Eggers 2021.

151 Bargetz/Eggers 2022, S. 395.

152 Ebd., S. 396.

153 Diefenbach 2021, S. 421.

154 Koschorke 2012, S. 250.

155 Sellner 2017, S. 220f.

Mit dem Verweis auf eine narrative Affordanz möchte ich Anschlussmöglichkeiten meines diskurs- und narrationsanalytischen Zugangs aufzeigen. Folgende Fragen stehen dabei im Vordergrund: An welche kulturellen Wissensbestände knüpfen neurechte Erzählungen an und wie werden diese Bestände dabei tradiert und transformiert? Im Gegensatz zu Hochschild, Bargetz, Eggers und Diefenbach liegt mein Fokus allerdings weniger auf der Affizierung eines populistisch angesprochenen Publikums oder performativ erzeugten Grenzziehungen als vielmehr auf den narrativen Gelegenheitsstrukturen, die der Diskurspraxis der Diskursakteure zugrunde liegen. Affektive Narrative sind der Ausgangspunkt für die Entstehung von Erzählgemeinschaften. Sie ermöglichen eine kommunikative Anschlussfähigkeit, die auch die temporäre Bildung von Diskurskoalitionen begünstigt.

### 3.4 Erzählgemeinschaften und Diskurskoalitionen

Diskursakteure als soziale Träger der Narrationen können *Erzählgemeinschaften* bilden. Müller-Funks narrative Kulturtheorie aufgreifend hat Ansgar Nünning den Begriff der »Erzählgemeinschaften« als Kollektive definiert, »die über ein bestimmtes Repertoire an Erzählmustern bzw. über ›kulturelle Narrative‹<sup>156</sup> verfügen, die sich in narrativen Texten in unterschiedlichen Medien materialisieren und durch soziale Zeichenbenutzer bzw. Erzählinstanzen in gesellschaftlichen und institutionellen Kontexten aktualisiert werden«.<sup>157</sup> Als derartige Kollektive haben Müller-Funk und Nünning vor allem Kulturen im Blick, die über Erzählungen »Politiken der Identität bzw. Differenz«<sup>158</sup> ins Werk setzen. Nünning verweist dabei auf Fredric Jamesons Konzept der »Ideologie der Form«, demzufolge die Form einer Erzählung selbst Wertvorstellungen und Episteme vermittelt.<sup>159</sup> So handele es sich bei Erzähltechniken um »hochgradig semantisierte narrative Modi, die aktiv an der Konstruktion von kollektiven Identitäten und Normen beteiligt sind«.<sup>160</sup> Die Konzeptualisierung von Kulturen als Erzählgemeinschaften ermögliche daher, »kulturell geprägte Werte, Normen, Weltbilder und Kollektivvorstellungen zu rekonstruieren, die sich in verdichteter Form in narrativen Texten, also der materialen Kultur, manifestieren«.<sup>161</sup> Ich übernehme den Begriff der Erzählgemeinschaft in meiner Arbeit, um die metapolitische Praxis der Neuen Rechten zu beschreiben.

Mein Verständnis davon knüpft aber auch an das Konzept der »epistemic community« an, das der polnische Populismusforscher Michał Nawrocki als »core concept« und »theoretical framework« für das Phänomen des Populismus vorgeschlagen hat. Laut Nawrocki handelt es sich bei einer solchen epistemischen Gemeinschaft um »a group of people with a set of shared beliefs, reasoning standards, and interpretation schemata that engages in various knowledge practices«.<sup>162</sup> Nawrocki hebt den performativen Charakter von populistischen Diskursen hervor, die einen gemeinsamen Stil und geteilte

156 M. Fauser: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 87.

157 Nünning 2013, S. 28f.

158 Müller-Funk 2002, S. 14.

159 Vgl. Nünning 2013, S. 30.

160 Ebd., S. 29.

161 Ebd., S. 29.

162 Nawrocki 2023, S. 10.

Identitätsentwürfe hervorbringen. Grundlage seines Konzepts sind Dave Elder-Vass' Überlegungen zu »epistemic circles«<sup>163</sup> – Gruppen, die ein gemeinsames Repertoire an Normen verinnerlicht haben, das die Art prägt, wie sie die Welt wahrnehmen und interpretieren. Individuen können dabei auch verschiedenen epistemischen Zirkeln angehören, solange die Wissensstrukturen sich nicht zu stark widersprechen. Sowohl epistemische Gemeinschaften als auch Erzählgemeinschaften lassen sich als Kollektive charakterisieren, die durch geteilte Wissensstrukturen und -praktiken miteinander verbunden sind.

Von derartigen Erzählgemeinschaften lassen sich temporäre *Diskurskoalitionen* abgrenzen, die dann vorliegen, wenn sich Diskursakteure aus verschiedenen Erzählgemeinschaften auf gemeinsame Narrationen stützen und diese öffentlich kommunizieren.<sup>164</sup> Im Gegensatz zu Erzählgemeinschaften teilen diese Diskurskoalitionen nicht zwangsläufig ein reichhaltiges Deutungsrepertoire und die damit verbundenen Episteme, sondern lediglich einzelne Narrationen. Das schließt freilich nicht aus, dass sich im Laufe der Zeit aus in temporären Diskurskoalitionen zusammengekommenen *strange bedfellows* neue Erzählgemeinschaften verstetigen können.<sup>165</sup> Für beide Zusammenschlüsse ist aber das Prinzip der kollektiven Autorschaft konstitutiv. Mitglieder der Erzählgemeinschaft oder der Diskurskoalition können Erzählungen variieren oder durch einzelne Bausteine des narrativen Repertoires erweitern. Andere Diskursakteure greifen diese Darstellungen möglicherweise auf, ohne dass ihre ursprünglichen Urheber ausgewiesen werden. In den meisten konservativen und neurechten Texten zeigt sich dieses Phänomen an einer idiosynkratischen Zitationspraxis. Fremde Gedanken werden dort häufig nicht seitengenau ausgewiesen, sondern erfahrungsgemäß referiert beziehungsweise als kanonisierter Wissensbestand angeführt, der keiner weiteren Belege bedarf.

Die hier eingeführte analytische Unterscheidung von Erzählgemeinschaften und Diskurskoalitionen taucht implizit auch in der Binnenperspektive der Neuen Rechten auf. In der Zeitschrift »Sezession« hat Benedikt Kaiser zwischen »Kippfiguren« und »Selbstvermarktern« unterschieden. Erstere lassen sich den Erzählgemeinschaften zuordnen, letztere den Diskurskoalitionen:

»Es sind so unterschiedliche Akteure aus Politik und Medien wie Vera Lengsfeld, Hans-Georg Maaßen, Klaus Kelle oder auch Erika Steinbach, die einzelne inhaltliche Positionen der Herrschenden gekonnt angreifen, die Kritik aber konzeptlos und verkürzt darbieten, ja Zusammenhänge bewußt oder unbewußt ausblenden und den Leser damit im unklaren lassen, daß diese einzelnen Verfallserscheinungen der Gesellschaft auf einem gemeinsamen Fundament beruhen.«<sup>166</sup>

Laut Kaiser fokussierten sich die genannten Selbstvermarkter »auf einzelne Erscheinungen, Übertreibungen und Teilbereiche, ohne ihre immanenten Verbindungslinien wahrnehmen zu wollen«. Kaiser wünscht sich stattdessen »umfassendere Erklärungsansätze

163 Vgl. Elder-Vass 2012.

164 Vgl. Viehöver 2006, S. 189.

165 Vgl. Koschorke 2012, S. 241.

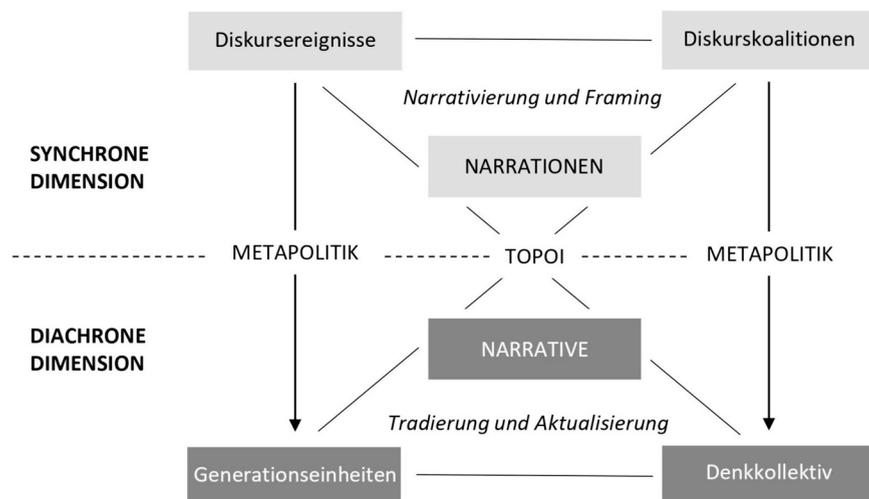
166 Kaiser 2022a, S. 10.

für die Malaise von heute«. <sup>167</sup> Diese »immanenten Verbindungslinien« und »Erklärungsansätze für die Malaise« lassen sich auch als Krisennarrative verstehen. Sie sind der narrative Nukleus, um den sich die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten gruppiert.

#### 4 Die Neue Rechte als Erzählgemeinschaft

Vor der Analyse des Regelsystems der konservativen Krisennarrative in Kapitel V vermesse ich im folgenden Kapitel IV zunächst das diskursive Feld, in dem diese Narrative immer wieder aktualisiert werden. Dazu wird die Entstehung der Neuen Rechten in ihrem historischen Kontext nachvollzogen. Die Neue Rechte verstehe ich dabei als eine Erzählgemeinschaft – also als Kollektiv, das über ein Narrativrepertoire verfügt, das in gesellschaftlichen Kontexten aktualisiert wird –, die ich in zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachte. In einer *diachronen Perspektive* ist die Neue Rechte ein institutionalisiertes Denkkollektiv, das sich immer wieder über spezifische Generationseinheiten aktualisiert. In einer *synchronen Perspektive* lässt sich die neurechte Diskurspraxis als Versuch der Realisierung von Diskurskoalitionen beschreiben, der dazu beitragen soll, Narrationen in andere Diskursfelder zu transportieren und dort zu verstetigen. Dieser Vorgang heißt Metapolitik und verbindet, wenn er erfolgreich ist, die synchrone mit der diachronen Dimension. Durch die Unterscheidung von Narrationen und Narrativen können beide Dimensionen zueinander in Relation gesetzt werden (siehe *Abbildung 5*).

Abbildung 5: Die Neue Rechte als Erzählgemeinschaft



Die Abbildung verortet das Phänomen der Neuen Rechten im Spannungsfeld zweier analytischer Ebenen, einer epistemischen und einer diskursiven. Diese Unterscheidung ist idealtypisch zu verstehen. Nach einem Foucaultschen Diskursverständnis wäre die

»Analyse der diskursiven Formationen [...] in ihren Verhältnissen zu den epistemologischen Figuren« ein Teil der »Analyse der Episteme«. <sup>168</sup> In der hier gewählten Unterscheidung umfasst die *epistemische Ebene* latente Wissensstrukturen und Dispositionen wie sedimentierte Erfahrungen und einen spezifischen Denkhabitus, die durch langfristige Prozesse geprägt werden. Der analytische Zugang zu dieser Dimension erfolgt durch die diachrone Perspektive. Die *diskursive Ebene* umfasst dagegen politische und mediale Alltagskämpfe um kulturelle Hegemonie, in denen Diskursereignisse narrativiert werden und wo durch Framing – also den bewussten und strategischen Einsatz von Deutungsmustern – Anschlusskommunikationen ermöglicht werden sollen. Der analytische Zugang zu dieser Dimension erfolgt durch die synchrone Perspektive. Auf der Schnittstelle beider Perspektiven liegen die Topoi, die als sprachlich verdichtete Formen von Narrationen auch zwischen der diskursiven und der epistemischen Ebene vermitteln. Sie sind im diskursiven Feld sichtbar und können im Rahmen von Diskursstrategien eingesetzt werden, adressieren auf Seiten der Empfänger jedoch auch implizites Wissen, das kulturell tradiert wurde. Die Pfeile, die von den synchronen Diskursauseinandersetzungen zur diachronen Dimension der Episteme verlaufen, zeigen exemplarisch die Zielrichtung erfolgreicher Metapolitik. Im Folgenden werden einzelne Aspekte der neurechten Erzählgemeinschaft näher vorgestellt.

Die Neue Rechte lässt sich mit dem von Ludwik Fleck geprägten Begriff des *Denkkollektivs* charakterisieren. Ein Denkkollektiv ist eine »Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen« und dabei als Träger eines »besonderen Denkstils« <sup>169</sup> auftreten. Fleck betont den Anteil kollektiver Arbeit an der Entstehung eines Denkkollektivs, das er als eine Bewusstseinsebene oberhalb der Individuen konzipiert. Ideen, so Fleck,

»wandern innerhalb der Gemeinschaft, werden geschliffen, umgeformt, verstärkt oder abgeschwächt, beeinflussen andere Erkenntnisse, Begriffsbildungen, Auffassungen und Denkgewohnheiten. Nach einer Reihe Rundgänge innerhalb der Gemeinschaft, kehrt oft eine Erkenntnis wesentlich verändert zum ersten Verfasser zurück [...]«. <sup>170</sup>

Diese Art der wechselseitigen Ideenrezeption ist typisch für die Neue Rechte. Betrachtet man das Denkkollektiv und die Tradierung seiner Denkgewohnheiten im diachronen Verlauf, dann zeigt sich die Bedeutung von Generationen für die Anpassung und Aktualisierung des Denkens im Kontext spezifischer Situationen und Diskursereignisse.

Das Denkkollektiv der Neuen Rechten ist durch die *Generationenlagerung* seiner Träger gekennzeichnet. Als Generationenlagerung bezeichnet Karl Mannheim die Effekte einer Geburt »in derselben historischen Lebensgemeinschaft«, <sup>171</sup> die den Trägern potenziell ähnliche Erfahrungen ermöglicht. Aus dieser Potentialität können sich durch die tatsächliche »Partizipation an den gemeinsamen Schicksalen dieser historisch-sozialen Einheit« <sup>172</sup> sogenannte *Generationszusammenhänge* konstituieren. Innerhalb

168 Foucault 1973, S. 272.

169 Fleck 1980, S. 54.

170 Ebd., S. 58f.

171 Mannheim 1964, S. 542.

172 Ebd., S. 542.

dieser Generationszusammenhänge konzeptualisiert Mannheim *Generationseinheiten*, die, bedingt durch ähnliche Sozialisationsfaktoren, auch zu ähnlichen Reflexions- und Handlungsprozessen angeregt werden:

»Während verwandte Generationslagerung nur etwas Potentielles ist, konstituiert sich ein Generationszusammenhang durch eine Partizipation der derselben Generationslagerung angehörenden Individuen am gemeinsamen Schicksal und an den dazugehörenden, irgendwie zusammenhängenden Gehalten. Innerhalb dieser Schicksalsgemeinschaft können dann die besonderen Generationseinheiten entstehen. Diese sind dadurch charakterisiert, daß sie nicht nur eine lose Partizipation verschiedener Individuen am gemeinsam erlebten, aber verschieden sich gebenden Ereigniszusammenhang bedeuten, sondern daß sie ein einheitliches Reagieren, ein im verwandten Sinne geformtes Mitschwingen und Gestalten der gerade insofern verbundenen Individuen einer bestimmten Generationslagerung bedeuten.«<sup>173</sup>

Wie ich in Kapitel IV zeigen werde, resultieren die ideologischen Erneuerungsprozesse, die die Akteure der Neuen Rechten gegenüber der ›alten‹ Rechten angestoßen haben, aus den Erfahrungsräumen spezifischer Generationseinheiten. Dazu gehört neben der kollektiv prägenden Teilnahme an Epochenereignissen wie dem Algerienkrieg oder Veranstaltungen wie Demonstrationen und Kolloquien auch die Mitgliedschaft in Gruppen, aus denen heraus neue Konsum- und Kommunikationsstile entwickelt und eine generationsbezogene Semantik ausgebildet wurden.<sup>174</sup> Durch deren Einbettung in generationen- und länderübergreifende Denkkollektive und die damit verbundenen Reflexions- und Rezeptionspraktiken, zu denen auch eine stilisierende Selbsthistorisierung gehört, werden diese Erfahrungen im zeitlichen Verlauf immer wieder dokumentarisch fixiert. Der Generationenbegriff weist außerdem auf die kollektive Dimension von Sozialisationsprozessen hin. Erfahrungen aus zentralen Lebensphasen, die sich in die Erinnerung einschreiben, können spätere Erfahrungen überlagern. So geht der Historiker Anselm Doering-Manteuffel davon aus, dass »Menschen, die als junge Erwachsene in einer bestimmten Zeit, intellektuell, politisch und habituell geprägt worden sind, an den Prägungen auch dann noch festhalten, wenn diese im Diskurs keine Bedeutung mehr haben.«<sup>175</sup>

Geteilte Erfahrungsräume werden auch durch *Diskursereignisse* geprägt. Hannelore Bublitz bezeichnet diese Ereignisse als »Problematierungsweisen des bis dahin als unproblematisch geltenden Wahren, deren Ausgangspunkt reale Probleme sind, die zum Ort sozialer und symbolischer Auseinandersetzungen werden und soziale Wirklichkeit verändern.«<sup>176</sup> Zwischen den jeweiligen Generationseinheiten und den Diskursereignissen besteht ein wechselseitiges Verhältnis. Generationseinheiten reagieren auf Diskursereignisse und die aus ihnen hervorgehenden narrativen Affordanzen, zugleich sind Generationseinheiten aber auch Träger von Diskursereignissen und können als Impuls für ihre Entstehung wirken. Diskursereignisse liefern wiederum Impulse zur Aktualisierung von Narrativen.

173 Ebd., S. 547.

174 Vgl. Livi 2014, S. 225ff.

175 Doering-Manteuffel 2009, S. 45f.

176 Bublitz 1999, S. 25.

In spezifischen historischen Situationen geht die Neue Rechte *Diskurskoalitionen* mit anderen Diskursakteuren ein. Derartige Diskurskoalitionen zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Mitglieder auf ähnliche Narrationen zurückgreifen, die zum Beispiel durch gemeinsame Feindbilder zusammengehalten werden.<sup>177</sup> Dadurch können die Begriffsbildungen und Denkgewohnheiten der Neuen Rechten die engen Grenzen sowohl des Denkkollektivs als auch der Generationseinheit überschreiten und in andere Bereiche diffundieren.<sup>178</sup> Die Generationseinheiten vermitteln die Narrative des Denkkollektivs, indem sie Deutungsmuster und Motive in Form von eigenen Narrationen aktualisieren und zu leicht kommunizierbaren Topoi verdichten. So findet etwa das rechte Narrativ der Dekadenz spezifische Aktualisierungen in Narrationen, in denen die These eines gesellschaftlichen Verfalls am Beispiel von Hochschulpolitik oder Migrationsprozessen ausformuliert wird, die dann zu Topoi wie »Anspruchsinflation« oder »Großer Austausch« verdichtet werden. Diskurskoalitionen können sich bilden, wenn auch andere Diskursakteure an diese Narrationen anknüpfen. Da ihre Funktion in der diskursiven Anschlussfähigkeit liegt, haben die Narrationen der Neuen Rechten in der Regel einen diskursstrategischen Charakter.

Das Denkkollektiv der Neuen Rechten setzt sich aus der Summe verschiedener Generationseinheiten zusammen, deren themenspezifische Narrationen latente Strukturmuster teilen, die im zeitlichen Verlauf tradiert werden. Die Systematisierung dieser latenten Strukturmuster – der konservativen Krisennarrative – ist das Ziel der vorliegenden Arbeit. Sie nimmt die auf der Materialoberfläche vorliegenden Topoi als Ausgangspunkt, um in einem ersten Analyseschritt komplexere Narrationen zu rekonstruieren. In einem zweiten Analyseschritt werden schließlich die ihnen zugrunde liegenden Narrative durch die typologische Verdichtung der Narrationen herausgearbeitet. Die in *Abbildung 5* dargelegten Analysekonzepte knüpfen damit auch an Überlegungen zur historischen Diskurssemantik an, deren Forschungsprogramm Dietrich Busse folgendermaßen zusammengefasst hat: »Die Diskursanalyse untersucht also diskursive Ereignisse in einem Feld des Wissens und achtet dabei vor allem auf die Bedingungen des Erscheinens einzelner epistemischer Elemente in gegebenen epistemisch-diskursiven Kontexten.«<sup>179</sup> Für den Forschungsprozess müssen diese Analysekonzepte nun in handhabbare Analyse-kategorien überführt werden.

## 5 Analyse-kategorien

Wie in den Ausführungen zu den von mir gewählten Analysekonzepten deutlich geworden ist, handelt es sich bei »der« Diskursanalyse nicht um eine festgeschriebene Methode, sondern um eine Forschungsperspektive, die Facetten eines Gegenstandes der soziologischen Analyse zugänglich macht. Es gibt zahlreiche Ansätze, in denen das diskursanalytische Forschungsprogramm operationalisiert und in eine Abfolge von Analyseschritten überführt worden ist. In dieser Arbeit orientiere ich mich an der von Reiner Keller

177 Vgl. Viehöver 2006, S. 189.

178 Vgl. dazu den weiter oben diskutierten Begriff des Diffusionsfeldes bei Havertz 2008a.

179 Busse 2000, S. 41.

ausgearbeiteten Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA), da ihre epistemologischen Grundlagen und ihre Begriffe einerseits eng mit meinem Untersuchungsgegenstand verbunden sind, und ihr Design andererseits offen genug für eine narrationsanalytische Erweiterung ist.

Keller schlägt in seiner Operationalisierung der WDA vier Kategorien vor, mit denen die inhaltliche Struktur von Diskursen erfasst werden könne. Deutungsmuster (5.1), Klassifikationen (5.2) und die Phänomenstruktur (5.3) sollen jeweils unterschiedliche Aspekte des Diskurses beschreiben und durch narrative Strukturen (5.4) zueinander in Beziehung gesetzt werden. Für Keller bilden diese Elemente das diskursanalytische Interpretationsrepertoire.<sup>180</sup> Im Folgenden stelle ich dieses Interpretationsrepertoire vor, verknüpfe es mit den drei Analyseebenen von Viehöver (siehe *Tabelle 5*) und ergänze es zum Teil durch weitere Analyseebenen. Aus der Hierarchisierung dieser Analyseebenen erschließt sich im Anschluss die Chronologie des Forschungsprozesses. Dabei zeigt sich allerdings eine gewisse Unschärfe von Kellers Analysekonzepten, liegen doch die Phänomenstruktur und die narrativen Strukturen auf einem anderen Abstraktionsniveau als die anderen Analyseebenen, weshalb ich beide als voneinander unterschiedene Analyseebenen verstehe. In der folgenden Darstellung folge ich zunächst Kellers Begriffschronologie und lege im Anschluss daran meine Nomenklatur der Analyseebenen dar.

## 5.1 Deutungsmuster

Deutungsmuster sind typisierte Figuren im kollektiven Wissensbestand einer Gesellschaft, auf die im Rahmen von Deutungsprozessen zurückgegriffen wird. Sie stellen sinnstiftende Interpretationsschemata zur Verfügung, die individuelle oder kollektive Erfahrungen strukturieren und soziales Handeln anleiten. Damit liegen Deutungsmuster an der »Schnittstelle von konstitutiven und regulativen Regeln«.<sup>181</sup> Sie haben einerseits eine sozial persistente, praxisgenerierende Kraft, werden andererseits durch soziale Praxis aber auch immer wieder aktualisiert und verändert.

Der Begriff, der Bedeutungsgehalte von Alfred Schütz' Typisierungen und Goffmans Konzept des Rahmens beinhaltet,<sup>182</sup> wurde von Ulrich Oevermann geprägt. Oevermann versteht darunter »nach allgemeinen Konsistenzregeln strukturierte Argumentationszusammenhänge«,<sup>183</sup> die der Krisenbewältigung dienen. Die Aufgabe einer »Soziologie der sozialen Deutungsmuster« liegt für Oevermann im »rekonstruierende[n] ›Ausbuchstabieren‹ der eben nur teilweise explizierten Standards der Geltung sozialer Deutungen«.<sup>184</sup> Laut Keller ist Oevermanns auf die Alltagspraxis bezogener Begriff jedoch zu eng gefasst. Er strebt deshalb eine Erweiterung an, die den Begriff »auf die Ebene der kol-

180 Vgl. Keller 2011, S. 240.

181 Meuser/Sackmann 1992, S. 17.

182 Vgl. Schütz/Luckmann 1979; Goffman 2018; Lüders/Meuser 1997, S. 58.

183 Oevermann 2001b, S. 5.

184 Ebd., S. 20.

lektiven Wissensproduktion und -zirkulation in massenmedialen Öffentlichkeiten und kulturindustriellen Netzwerken [ausweitet]«:<sup>185</sup>

»Diskursanalyse bezieht sich nicht nur auf die Rekonstruktion der Abfolge solcher Deutungsmuster und ihre historischen Erscheinungsformen, sondern sie betrachtet ihre Genese und ihre Veränderungen als Ergebnis der diskursiven Deutungsarbeit sozialer Akteure. Sie überträgt das Deutungsmusterkonzept auf den Diskurskontext und richtet sich damit auf die Prozesse ihrer Formung, Verhandlung und Transformation durch soziale Akteure, die in ihrer Diskurspraxis in institutionell-organisatorische Felder und symbolische Kämpfe eingebunden sind.«<sup>186</sup>

Laut Keller vollzieht sich im Deutungsprozess die »Verknüpfung eines allgemeinen Deutungsmusters mit einem konkreten Ereignis-Anlass«.<sup>187</sup> Die Funktion der Deutungsmuster bestehe »in der Herstellung von Passungsverhältnissen, d.h. Resonanzgrundlagen für diskursspezifische Anliegen bei einem breiteren Publikum«.<sup>188</sup>

Im Kontext meiner Arbeit verstehe ich Deutungsmuster als ein vermittelndes Konzept zwischen Narrativen und Narrationen. Deutungsmuster sind verdichtete, auf einen konkreten Anlass bezogene Narrative, die auf der Oberflächenebene des Materials in der Miniaturform von semiotisch komprimierten Topoi vorliegen.<sup>189</sup> Derartige Topoi bestehen aus stereotypen Begriffen und Redeweisen, die textübergreifend auftauchen und daher zu sprachlichen Klischees geworden sind.<sup>190</sup> Der Bedeutungsgehalt des Topos-Begriffes unterscheidet sich in verschiedenen Disziplinen zum Teil recht stark. In dieser Arbeit knüpfe ich an soziologische und soziolinguistische Verständnisse an, die Topoi als Äußerungsformen kollektiver Wissensbestände konzeptualisieren.<sup>191</sup> Sie können kollektive Wissensbestände aktivieren, ohne dass diese im Einzelfall noch expliziert oder narrativiert werden müssen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die entsprechenden Deutungsmuster im diskursiven Feld bereits als implizites Wissen vorliegen und von den Diskursakteuren auch gleichermaßen verstanden und interpretiert werden können. Wenn Deutungsmuster innerhalb dieser Felder im Rahmen von metapolitischen Framing-Prozessen strategisch eingesetzt werden, spreche ich von Frames.<sup>192</sup> Beispiele für Topoi aus neurechten Diskursfeldern, die derartige Deutungsmuster aktivieren, sind zum Beispiel »Totalitarismus«, »Hypermoral«, »Political Correctness« oder »Remigration«.

---

185 Keller 2011, S. 242.

186 Keller 2001, S. 243.

187 Keller 2011, S. 240.

188 Keller 2001, S. 145.

189 Vgl. Koschorke 2012, S. 236.

190 Vgl. Curtius 1969, S. 79f.

191 Für einen umfassenden Überblick über verschiedene Topos-Konzepte vgl. Wengeler 2003, S. 173–284.

192 Zum Begriff des Framings und der Frames vgl. Entman 1993.

## 5.2 Klassifikationen

Keller ergänzt die Analysekategorie der Deutungsmuster durch die der Klassifikationen. In Deutungsprozessen werden Deutungsmuster nicht nur aktiviert, sondern auch in klassifikatorische Systeme eingeordnet. Laut Keller besteht der Vollzug unserer »deutungs- und handlungspraktischen Alltagsroutinen [...] in einem ununterbrochenen Prozess des Klassifizierens im Rückgriff auf angeeignete Elemente kollektiver Wissensvorräte«. <sup>193</sup> Klassifikationen konstruieren also ein dimensionales System kultureller Signifikanz, indem sie Deutungsmuster aufeinander beziehen und gegeneinander abgrenzen. Keller verweist dabei auf Foucaults Einleitung in »Die Ordnung der Dinge«, in der dieser Jorge Luis Borges wie folgt zitiert:

»In einer ›gewissen chinesischen Enzyklopädie‹ heißt es, daß ›die Tiere sich wie folgt gruppieren: a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbalsamierte Tiere, c) gezähmte, d) Milchschweine, e) Sirenen, f) Fabeltiere, g) herrenlose Hunde, h) in diese Gruppierung gehörige, i) die sich wie Tolle gebärden, k) die mit einem ganz feinen Pinsel aus Kamelhaar gezeichnet sind, l) und so weiter, m) die den Wasserkrug zerbrochen haben, n) die von weitem wie Fliegen aussehen.« <sup>194</sup>

Mit diesem aus der Literatur entnommenen Beispiel will Foucault illustrieren, dass Klassifikationen »kontingente Modelle der Wirklichkeitskonstitution« <sup>195</sup> sind. Sie beziehen sich auf ästhetische, moralische oder alltagspraktische Bewertungen, die in konkreten sozio-historischen Lebenswelten zweckhaft sind, in anderen jedoch Befremden oder Unverständnis hervorrufen können. Klassifikationen liegen damit auf der Analyseebene der Wertestrukturen. Durch Narrativierungen können Klassifikationen erneuert werden. Laut Viehöver sind erstere das »Basisprinzip, das es erlaubt, grundlegende Oppositionen [...] auf neue Weise in Beziehung zu setzen, sie gegen andere auszutauschen, sie zu pluralisieren und aufzulösen«. <sup>196</sup> Keller betont die performative Wirkung der Klassifikationen. Indem sie die Wirklichkeit ordnen, konstruieren sie Identitäten und präfigurieren deren Handlungspraxis:

»Diskurse klassifizieren jedoch nicht nur in diesem Sinne implizit durch ihren besonderen Zeichengebrauch, sondern sie entwerfen auch explizite Klassifikationsschemata für die Wirklichkeitsbereiche, von denen sie handeln. Deren Wirkung hängt letztlich davon ab, ob sie in Gestalt entsprechender Dispositive institutionalisiert werden und dadurch Handlungspraxis anleiten.« <sup>197</sup>

Die Klassifikationen, die das konservative Denken strukturieren, resultieren aus dem Konkurrenzverhältnis im ideenpolitischen Feld. Kurt Lenk geht in seiner Konservatismusstudie aus von »wertbesetzten Vorstellungen und Leitbegriffen, die sich durch die

193 Keller 2008, S. 85.

194 Jorge Luis Borges, zit. nach Foucault 1974, S. 17.

195 Keller 2011, S. 246.

196 Viehöver 2004, S. 238.

197 Keller 2011, S. 248.

Geschichte des konservativen Denkens verfolgen lassen«. <sup>198</sup> Aufgrund seiner polemischen Frontstellung gegen Rationalismus und Aufklärung ergebe sich die Einheit des konservativen Denkens »nicht aus der inneren Konsistenz seiner theoretischen Entwürfe, sondern primär aus der Einheit des von ihm Kritisierten«. <sup>199</sup> Die Klassifikationen im Denksystem des Konservatismus sind daher in der Regel strikt binär codiert und antithetisch auf Leitbegriffe des liberalen Denkens bezogen. In Kapitel V werde ich weitere typische Klassifikationen herausarbeiten. <sup>200</sup>

### 5.3 Phänomenstruktur

Unter der Phänomenstruktur versteht Keller spezifische »Problemdimensionen«, die im Diskurs verhandelt werden. Dazu gehörten die Bestimmung und Beschreibung eines Problems, die Darlegung von Ursache-Wirkungs-Beziehungen und die Zuschreibung von Zuständigkeiten und Verantwortung – sowohl für die Ursachen als auch für die insinuierte Lösung des Problems. Teil der Phänomenstruktur seien außerdem moralische und ästhetische Bewertungen, Einschätzungen über die Folgen des Problems sowie aufgezeigte Handlungsmöglichkeiten:

»Das Konzept der *Phänomenstruktur* greift solche Überlegungen auf und bezieht sie darauf, dass Diskurse in der Konstitution ihres referentiellen Bezuges (also ihres ›Themas‹) unterschiedliche Elemente oder Dimensionen ihres Gegenstandes benennen und zu einer spezifischen Gestalt, einer Phänomenkonstellation, verbinden.« <sup>201</sup>

Die Aufgliederung dieser Elemente verweist darauf, dass die Phänomenstruktur eigentlich ein Überbegriff für ein System von kleinteiligeren Analysekatoren ist. Keller argumentiert allerdings, dass diese »Bausteine der Phänomenstruktur eines Diskurses« <sup>202</sup> nicht vor der Materialanalyse bekannt seien, sondern erst im Material erschlossen werden müssten. Insofern ist die Phänomenstruktur eher als ein heuristisches Konzept zur Entwicklung von gegenstandsbezogenen Analysekatoren zu verstehen, das im Laufe der Analyse verfeinert und präzisiert wird. Ich verstehe die Phänomenstruktur daher als ein Element der Analyseebenen, das durch verschiedene Analysekatoren gefüllt werden kann.

In allen Diskursen auftretende Elemente der Phänomenstruktur sind laut Keller *Subjektpositionen* und *diskursgenerierte Modellpraktiken*. Subjektpositionen entstehen durch

198 Lenk 1989, S. 57.

199 Ebd., S. 59.

200 In seiner Darlegung der historischen Diskursesemantik grenzt Dietrich Busse 2000, S. 50 die »diskurs-semantischen Grundfiguren« von Topoi ab, die auf der »Ebene der ›Oberflächensemantik‹« angesiedelt seien. Die Grundfiguren bildeten dagegen ein »Raster, das selbst wieder als Grundstruktur diskursübergreifender epistemischer Zusammenhänge wirksam werden kann« (ebd., S. 51). Als eine solche diskursesemantische Grundfigur nennt er unter anderem »das Eigene und das Fremde«. Mein Verständnis von Kellers Kategorie der Klassifikationen entspricht Busses Konzept der diskursesemantischen Grundfiguren.

201 Keller 2008, S. 87.

202 Keller 2011, S. 249.

Verantwortungs- und Handlungszuschreibungen an soziale Akteure, die häufig an Klassifikationen anknüpfen. In den Diskursen der Neuen Rechten liegen Subjektpositionen vor allem in Form von Selbst- und Feindbildern vor. Diskursgenerierte Modellpraktiken wiederum stellen »für die durch einen Diskurs definierten Handlungsprobleme Handlungsanweisungen zur Verfügung«<sup>203</sup> und bieten einen Ansatzpunkt zur Untersuchung gouvernementaler Techniken. Ich gehe davon aus, dass auch *Deutungsmuster* einen zentralen Teil der Phänomenstruktur bilden, da sie Interpretationsschemata zur Verfügung stellen, mit deren Hilfe Problemdimensionen erfasst werden können.<sup>204</sup>

## 5.4 Narrative Strukturen

Sowohl Keller als auch Viehöver sprechen von der vermittelnden Funktion narrativer Strukturen, die »als konfigurativer Akt der Verknüpfung disparater Zeichen und Aussagen in Gestalt von Erzählungen ein Grundmodus der menschlichen Ordnung von Welt-erfahrung [sind]«. <sup>205</sup> In meiner Untersuchung dient die Analyseebene der narrativen Strukturen dazu, Varianten von Narrationen systematisch voneinander abzugrenzen und zu unterscheiden. Ähnlichkeiten in der Struktur der narrativen Strukturen lassen wiederum auf Narrationscluster schließen, die zu einem gemeinsamen Narrativ gehören. Diese Unterscheidung ist allerdings idealtypisch zu verstehen. Im Material sind analytisch unterscheidbare Narrationen oftmals eng miteinander verflochten.

Narrative Strukturen bilden die Elemente der Narration und umfassen unter anderem *Raum- und Zeitstrukturen*. Jede Narration ist in einem räumlichen Kontext situiert und hat einen zeitlichen Bezug, in dem Handlungsabfolgen stattfinden. Viehöver gliedert diese Erzählungen analytisch in einzelne Episoden auf, die nicht nur zeitlich, sondern auch kausal miteinander verknüpft sind. Diese »*episodische Struktur der Narration*«<sup>206</sup> gibt den Elementen der Phänomenstruktur einen Rahmen, in dem ihre Elemente aufeinander bezogen sind.

Alle Entitäten, die in diesen Raum- und Zeitstrukturen Ereignisse auslösen oder Prozesse vorantreiben, werden als *Aktanten* bezeichnet. Damit sind nicht nur handelnde Subjekte gemeint, sondern im weitesten Sinne alle Objekte, die den Verlauf der Geschichte beeinflussen. Aktanten kommt aber nicht nur die Aufgabe der »Transformation der Erzählung« zu, sondern sie repräsentieren zugleich die »fundamentale Wertestruktur, die der Narration zugrunde liegt«, <sup>207</sup> und verweisen damit auf Klassifikationen.

Der *Plot* oder die *Storyline* vermittelt zwischen Textoberfläche, episodischen und Aktantenstrukturen sowie den tieferliegenden Klassifikationen und verknüpft die Grundannahmen des Diskurses.<sup>208</sup> Keller führt aus, dass in synchroner Hinsicht unterschiedliche Deutungsmuster und in diachroner Hinsicht »Aktualisierungen und Veränderungen

203 Ebd., S. 249.

204 Zwar führt Keller 2008, S. 97 die Deutungsmuster nicht explizit als Teil der Phänomenstruktur ein, betont aber, dass es »einer Diskursanalyse auch darum gehen [muss], welches allgemeine Deutungsmuster dann das Merkmal einer Phänomenstruktur inhaltlich ausführt«.

205 Keller 2011, S. 251.

206 Viehöver 2006, S. 196.

207 Ebd., S. 198.

208 Vgl. ebd., S. 199.

der Diskurse im Zeitverlauf«<sup>209</sup> miteinander verknüpft werden. Dadurch ermöglichen Storylines den Diskursakteuren die Aktualisierung »diskursive[r] Kategorien sehr heterogener Herkunft in einem mehr oder weniger kohärenten Zusammenhang«. <sup>210</sup>

In meiner Untersuchung ergänze ich diese narrativen Strukturen durch das Element der *Sozialfiguren*. Bei Sozialfiguren handelt es sich um emblematisch zugespitzte Deutungsmuster, in denen die wesentlichen Charakteristika der Gegenwart in verdichteter Form vorliegen sollen.<sup>211</sup> Laut Stephan Moebius und Markus Schroer sind Sozialfiguren »zeitgebundene historische Gestalten, anhand deren ein spezifischer Blick auf die Gegenwartsgesellschaft geworfen werden kann«. <sup>212</sup> Laut Sebastian Moser und Tobias Schlechtriemen werden unter Rückgriff auf Sozialfiguren »krisenhafte Erfahrungen artikuliert, auf die es noch keine klaren oder gar institutionalisierten Antworten gibt«. <sup>213</sup> In ihnen äußerten sich »latente Tendenzen der Gesellschaft«, die »nicht mehr zum Rolleninventar der Gesellschaft« gehören, sondern »durch ihr Auftauchen auf einen Wandel« hinweisen. <sup>214</sup> Sozialfiguren knüpfen an subjektive Erfahrungsgehalte an, die sie zu typisierten Darstellungen verallgemeinern, welche sich durch Anschaulichkeit und Plastizität auszeichnen. Sie sind häufig Teil soziologischer Untersuchungen, befinden sich aber an der Grenze von Literatur, öffentlichen Diskursen und Soziologie. Ich zähle die Sozialfiguren zu den narrativen Strukturen, da sie im Gegensatz zu den Deutungsmustern unmittelbar im Material auftauchen und insofern einen geringeren Abstraktionsbeziehungsweise Latenzgrad aufweisen. Weil sie, wie Moser und Schlechtriemen schreiben, auch ethisch-moralische Debatten initiieren und provozieren, <sup>215</sup> mit anderen Worten also eine Modell- beziehungsweise Positionierungspraktik implizieren, sind sie für diskursanalytische Untersuchungen besonders interessant:

»So wie das Postulat Webers besagt, man könne nicht nicht handeln, wäre für Sozialfiguren zu reklamieren, dass man sich ethisch-moralisch nicht nicht zu ihnen positionieren kann. Sie machen es möglich, auf anschauliche Art und Weise die Frage zu erörtern, ob eine Gesellschaft entstehen soll (oder darf), in der eine spezifische Sozialfigur zum normativ-erwartbaren Verhaltensinventar (d. h. zur sozialen Rolle) geworden sein wird. Indem der vor sich gehende Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse in Gestalt einer menschlichen Figur dargestellt wird und insofern sinnlich fassbar ist, erzwingen Sozialfiguren eine wertende Stellungnahme.«<sup>216</sup>

Mit der Implikation einer solchen wertenden Stellungnahme zur Gegenwartsgesellschaft tauchen Sozialfiguren auch in konservativen Krisendiagnosen auf. In ihnen werden diagnostizierte Krisentendenzen personalisiert und in Selbst- und Fremdbilder

209 Keller 2001, S. 146.

210 Keller 2011, S. 252.

211 Vgl. Moser/Slechtriemen 2018, S. 164.

212 Moebius/Schroer 2010, S. 8.

213 Moser/Slechtriemen 2018, S. 166.

214 Ebd., S. 171.

215 Vgl. ebd., S. 172.

216 Ebd., S. 173.

übersetzt. Der in Kapitel II konstatierte parasitäre Anschluss konservativer Gegenwartsdiagnosen an das soziologische Genre der Zeitdiagnosen wird hier besonders deutlich. Sie zeigen sich etwa als klassische Schelte an der Figur der »Intellektuellen«, in der populistischen Gegenüberstellung von »Anywheres« und »Somewheres« oder als interne Abgrenzungsfiguren in Form des »Gärtner-Konservativen« oder des »Cuckservative«, mit denen Armin Mohler beziehungsweise die Alt-Right aus ihrer Sicht verweichelichte Konservative bezeichnet.

Derartige Sozialfiguren, bei denen die Darstellung gegnerischer Gruppen beziehungsweise gruppeninterner Rivalen im Zentrum steht, haben einen invektiven Charakter.<sup>217</sup> Als Invektiven gelten »kommunikative Akte der Herabsetzung, die in sozialen Situationen beobachtbar sind oder sich in mediatisierten Kommunikationen und diskursiven Thematisierungen manifestieren«.<sup>218</sup> Laut Sonja Engel und Dominik Schrage sind Invektiven ein »Akt der sozialen Typisierung« und »Klassifizierung«.<sup>219</sup> Sie müssten jedoch nicht nur phänomenologisch, sondern auch konflikttheoretisch verstanden werden, da sie »etablierte soziale Hierarchien und Wir-Sie-Unterscheidungen entweder durch die Bestätigung etablierter Statusordnungen und Zugehörigkeiten zementieren oder aber durch Infragestellung unterminieren«.<sup>220</sup> Nach diesem Verständnis sind invektive Sozialfiguren das Ergebnis erfolgreich angewandter »diskursive[r] Strategie[n] in Positionskämpfen, in denen die bestehende Ordnung des Sozialen infrage gestellt wird und alternative Vorstellungen von ihr eingebracht werden«.<sup>221</sup> Mit Hilfe invektiver Sozialfiguren zielt der Konservatismus also auf die Legitimität der liberalen Gesellschaftsordnung. Ihre »Wiederholung, Häufung und Kanonisierung« führt schließlich dazu, dass »die in ihnen verwendeten Klassifikationen [...] als diskursive Konstruktionen in das gesellschaftliche Wissensreservoir eingehen, das heißt zunehmend bekannt, selbstverständlich und zu verschiedensten Anlässen verwendet werden«.<sup>222</sup> Genau das ist das Ziel von Metapolitik.

In *Tabelle 6* sind die vorgestellten Analysekatoren noch einmal in Verbindung mit den zuvor eingeführten Analyseebenen dargestellt und hierarchisch geordnet. Je dunkler die Spalte gefärbt ist, desto latenter ist die zugehörige Analyseebene. Im Folgenden führe ich nun aus, wie ich bei meiner narrations- und diskursanalytischen Untersuchung vorgegangen bin und wie diese Analysekatoren dabei zum Einsatz gekommen sind.

217 Zum Begriff der »Invektivität« vgl. Ellerbrock et al. 2017.

218 Engel/Schrage 2022, S. 17.

219 Ebd., S. 19.

220 Ebd., S. 17f.

221 Ebd., S. 18.

222 Ebd., S. 19.

Tabelle 6: Hierarchie der Analysekategorien

Analyseebene	Elemente	Analysekategorien
Oberflächenstruktur	Wörtliche Ebene des Textes	Topoi
Narrative Strukturen	Sinnhafte Ordnung eines Ereignis- oder Handlungsablaufs	Raum-Zeitstrukturen Aktantenstruktur Plot bzw. Storyline Sozialfiguren
Phänomenstruktur	Im Diskurs verhandelte Problemdimensionen: Ursachen, Verantwortung, Lösungen	Deutungsmuster Subjektpositionen Modellpraktiken
Wertestrukturen	Grundlegende Relationen und Implikationen	Klassifikationen

## 6 Ablauf des Forschungsprozesses

Als »ein zur Selbstkorrektur fähiger Prozess der Theoriebildung auf empirischer Grundlage«<sup>223</sup> orientiert sich die WDA am Forschungsdesign der Grounded Theory.<sup>224</sup> Der Forschungsprozess der Diskursanalyse ist nicht linear organisiert, sondern offen, rekursiv und zirkulär. Das bedeutet, dass empirische Analysen und die Theorieentwicklung nicht scharf voneinander getrennt sind, sondern ineinandergreifen und sich gegenseitig befruchten. Analysen und Ergebnisse werden also im Laufe des Forschungsprozesses ebenso angepasst wie der<sup>225</sup> Korpus des Untersuchungsmaterials. Wie Hans-Gerd Schumann bemerkt, enthält bereits Mannheims Wissenssoziologie diese methodologisch-reflexive Forderung, da bei ihm »Interpretationsergebnis, Methodologie und Historiographie [...] in Rückkoppelung Gegenstand ideologiekritischer Analyse [werden]«. <sup>226</sup>

223 Keller 2011, S. 11.

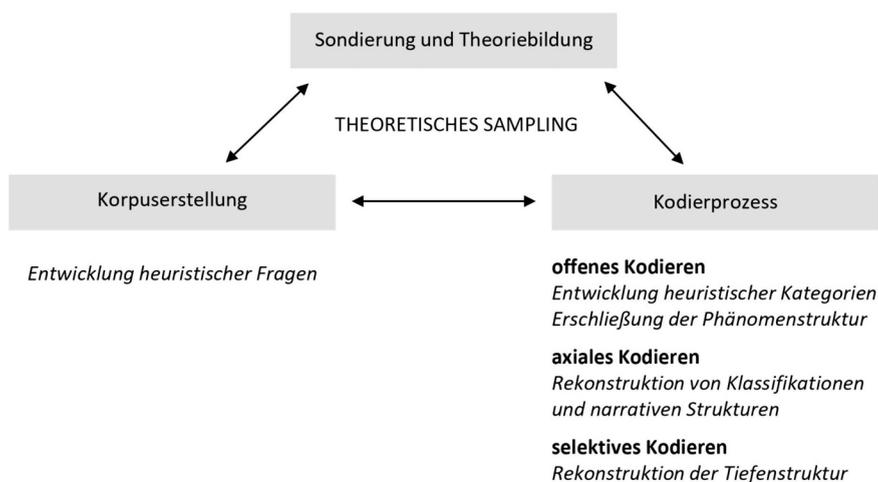
224 Vgl. Corbin/Strauss 1990; Glaser/Strauss 1998. Der aus einer kritisch-rationalistischen Forschungstradition kommende Glaser hat den pragmatistisch-interaktionistischen Ansatz der Grounded Theory von Strauss und Corbin später scharf kritisiert. Diese sozialtheoretische Kontroverse, die Strübing 2014, S. 65ff. näher ausgeführt hat, ist für die Orientierung der WDA an der Methodologie der Grounded Theory aber nicht weiter von Belang.

225 Johannes Angermüller 2014 schlägt vor, im Rahmen der makroanalytischen Korpuslinguistik von *das* Korpus und im Rahmen der meso- oder mikroanalytischen qualitativen Sozialforschung von *dem* Korpus zu sprechen. Hinter dieser grammatischen Nuance stehen unterschiedliche Forschungsziele und Sampling-Strategien. Während linguistisch-semiotische Ansätze ausgehend von einem geschlossenen Referenzkorpus vor allem sprachliche Systeme untersuchen, richtet sich das Erkenntnisinteresse von nicht-linguistischen sozialwissenschaftlichen Diskursanalysen auf Strukturen des Sozialen, die über sprachliches Material erschlossen werden. Die Zusammenstellung des Datenkorpus bleibe dabei im Laufe der Untersuchung im Sinne eines theoretischen Samplings relativ offen. Angermüller betont den idealtypischen Charakter dieser Unterscheidung. Im Rahmen dieser Arbeit nutze ich Korpus im Maskulinum, um das ihr zugrunde liegende »offene« Korpuskonzept zu markieren.

226 Schumann 1974, S. 11.

Unter Berücksichtigung dieses iterativen Vorgehens schlägt Diaz-Bone folgende allgemeine Schrittfolge der Diskursanalyse vor: (1) Theorieformierung, (2) Sondierungsphase, (3) Provisorische Korpuserstellung und Formulierung heuristischer Fragen, (4) Oberflächenanalyse, (5) Beginn der Rekonstruktion der diskursiven Beziehungen, (6) Fertigstellung der Rekonstruktion, (7) Ergebnisaufbereitung und Rückbezug.<sup>227</sup> In *Abbildung 6* ist in Anlehnung daran der Ablauf meines Forschungsprozesses dargestellt. Im Folgenden beschreibe ich die Methode des theoretischen Samplings (6.1) sowie die daran anknüpfenden Prozesse des Kodierens (6.2) und der Korpuserstellung (6.3) und diskutiere Herausforderungen der Ergebnisdarstellung diskursanalytischer Arbeiten (6.4).

*Abbildung 6: Iterativer Ablauf des Forschungsprozesses*



## 6.1 Theoretisches Sampling

Im Prozess des theoretischen Samplings werden Theoriegenerierung sowie Erhebung, Kodierung und Analyse der Daten miteinander verknüpft. Da im Rahmen von Diskursanalysen kein Material erstellt, sondern aus der Fülle von bereits bestehendem Material selektiert wird, um zunächst einen Korpus und dann eine Auswahl aus diesem Korpus zu bestimmen, stehen theoretische Vorüberlegungen am Beginn der Analyse.

Vorerfahrungen mit dem oder angeeignetes Wissen über den Untersuchungsgegenstand können zunächst zur *theoretischen Sensibilität* des Forschenden beitragen und *sensibilisierende Konzepte* bereitstellen, die die Beurteilung des Materials und die Formulierung von analytischen Kategorien erleichtern. Solche sensibilisierenden Konzepte fungieren als Orientierungshilfe bei der Annäherung an empirische Sachverhalte und haben die Funktion, Untersuchungsperspektiven und heuristische Fragen anzuregen.<sup>228</sup> Ent-

227 Vgl. Diaz-Bone 2006b, S. 257ff.

228 Vgl. Blumer 1954, S. 7; Strübing 2014, S. 29f.

scheidend ist dabei, dass dieses theoretische Vorwissen nicht in die Untersuchungsgegenstände projiziert, sondern im Laufe der Untersuchung auf Grundlage der Datenanalyse kontinuierlich weiterentwickelt wird:

»Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozeß der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind. Dieser Prozeß der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene – materiale oder formale – Theorie *kontrolliert*.«<sup>229</sup>

Das Ziel der Analyse ist dabei weder statistische Repräsentativität noch die vollständige Analyse aller im Korpus enthaltenen Dokumente, sondern eine kontrastive und komparative Erschließung des Diskurses, bis die Analysekategorien theoretisch gesättigt sind. Auch Mannheim plädierte in seiner Konservatismusstudie *avant la lettre* für dieses Konzept, indem er darauf hinwies, es komme bei der Zurechnung »nicht auf das ›Wievielmak des Vorkommens eines Begriffes bei konservativen Autoren [...] an, sondern auf das ›Wie‹ dieses Vorkommens«. <sup>230</sup>

*Theoretische Sättigung* beschreibt den Punkt, an dem der Samplingprozess, also die Auswahl der zu untersuchenden Dokumente und die Präzisierung der analytischen Kategorien, abgeschlossen ist, weil »keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können, mit deren Hilfe der Soziologe weitere Eigenschaften der Kategorie entwickeln kann. Sobald er sieht, daß die Beispiele sich wiederholen, wird er davon ausgehen können, daß eine Kategorie gesättigt ist.«<sup>231</sup> Diese *konzeptuelle Repräsentativität* ist dann erreicht, wenn alle Analysekategorien vollständig entwickelt worden sind und weitere Analysen keine neuen Kategorien mehr liefern, sondern lediglich die bereits erarbeiteten bestätigen.<sup>232</sup>

## 6.2 Kodierprozess

Der erste Schritt zur Entwicklung von Analysekategorien ist die Kodierung des Untersuchungsmaterials. Dabei werden einzelnen Textfragmente mit abstrakten Begriffen verbunden, die eine bessere Vergleichbarkeit ermöglichen. Grundlage des Kodierens ist die »Methode des ständigen Vergleichens, das ein zeitgleiches Kodieren und Analysieren impliziert.«<sup>233</sup> Beim Kodieren werden verschiedene Analyseschritte und Phasen unterschieden. Zunächst wird das Material möglichst breit gesichtet und systematisiert. Ein Ziel dieses Analyseschrittes besteht darin, typische und exemplarische Materialfragmente zu identifizieren, die anschließend einer ausführlicheren Feinanalyse unterzogen werden. Durch die Kodierung sollen Muster und Verbindungen im Material sichtbar werden. Beim *offenen Kodieren* werden zunächst möglichst viele Kategorien entwickelt, die die Oberflächenstruktur des Materials aufbrechen, neue Lesarten und Perspektiven anregen und dabei helfen sollen, die Elemente der Phänomenstruktur des Diskurses zu

229 Glaser/Strauss 1998, S. 53.

230 Mannheim 1984, S. 58.

231 Glaser/Strauss 1998, S. 69.

232 Vgl. Keller 2008, S. 92; Strübing 2014, S. 31.

233 Glaser/Strauss 1998, S. 108.

erschließen. Die gewählten Kategorien haben zunächst einen heuristischen Charakter. Das *axiale Kodieren* zielt dann darauf, die entwickelten Kategorien zueinander in Beziehung zu setzen und sowohl zu hierarchisieren als auch zu verfeinern, indem Kategorien zu Überkategorien zusammengefasst und Unterkategorien entwickelt werden. Das Ziel ist die Reduktion der Kategorien durch ihre zunehmende Verallgemeinerung. In der Phase des *selektiven Kodierens* wird schließlich nach Lücken im Kategoriensystem sowie den relevanten Kernkategorien und ihren narrativen Verknüpfungen gesucht. Das Ziel ist hier die Rekonstruktion der Narrationen und der Tiefenstruktur der Narrative, die sich auf einem höheren Abstraktionsniveau befinden als das heuristische Kategoriensystem. In meiner Untersuchung erfolgte die Kodierung und Analyse des Materials mithilfe des Programms MAXQDA.<sup>234</sup> Wie heuristische Kategorien im Analyseprozess in abstraktere Kategorien und Konzepte überführt werden, ist in *Tabelle 7* exemplarisch dargestellt.

In jeder dieser Analysephasen ändern sich die Sampling-Strategien.<sup>235</sup> Neben der kontinuierlichen Kategorienentwicklung besteht die analytische Hauptarbeit im Verfassen von Memos, auf denen Gedanken und Hypothesen festgehalten werden. Diese Memos bilden die Grundlage für systematische Materialkontraste. Durch den ständigen Vergleich ergibt sich eine methodische Kontroll- und Reflexionsebene:

»Die Theorie entwickelt sich also in dem Maße, in dem verschiedene Kategorien und ihre Eigenschaften mittels ständigen Vergleichens integriert werden und indem das Verfahren denn Forscher zwingt, aus jedem Vergleich einen zusammenhängenden theoretischen Sinn zu eruieren.«<sup>236</sup>

*Maximale Kontraste* von äußerst unterschiedlichen Materialfragmenten dienen dabei der Erweiterung des Kategoriensystems, *minimale Kontraste* von sehr ähnlichen Materialfragmenten seiner Verfeinerung und Ausdifferenzierung.<sup>237</sup> Auch Diaz-Bone weist darauf hin, dass »diskursive Praktiken im Vergleich besser sichtbar werden.«<sup>238</sup> Er schlägt dazu die Kombination von synchronen und diachronen Vergleichsperspektiven vor. In meiner Untersuchung werden beide Vergleichsperspektiven berücksichtigt. Eine diachron-genealogische Perspektive ergibt sich durch den langen Zeitraum, den mein Korpus umfasst, eine synchron-komparative Perspektive durch den deutsch-französischen Vergleichshorizont. Dabei bestehen methodische Anknüpfungspunkte zum Konzept der *Histoire croisée*, die ebenfalls Kategorien im systematischen Wechselspiel von Datenerhebung, -auswertung und Materialkontrasten entwickelt.<sup>239</sup>

234 Zu den Vor- und Nachteilen und der Reflexion des Einsatzes von technischen Programmen im Rahmen qualitativer Analysen vgl. Gasteiger/Schneider 2014.

235 Vgl. Corbin/Strauss 1990, S. 423f.; Strübing 2014, S. 30.

236 Glaser/Strauss 1998, S. 115.

237 Vgl. Keller 2008, S. 9off.

238 Diaz-Bone 2006a, S. 81.

239 Vgl. Werner/Zimmermann 2002.

Tabelle 7: Exemplarischer Kodierprozess

Codierte Passage	Unterkategorie	Oberkategorie	Konzept
<p><i>Opposant la »pensée particulariste« à la »pensée universaliste«, Henri Gobard est conduit ensuite à expliquer pourquoi la France est largement responsable de sa propre aliénation. En détruisant systématiquement les langues régionales (Henri Gobard, dans le privé, se définit volontiers comme un nationaliste berrichon), le pouvoir royal ou républicain justifiait par avance l'impérialisme linguistique américain: »Le Français cartésien saisi par le vertige de l'universalité se tient le raisonnement suivant: l'universel doit éliminer le local, or le breton est local et le français est universel, donc il faut parler anglais car l'Amérique est encore plus universelle et c'est ainsi que le cartésien devient galloricain«.</i> (1977_elements 21–22, S. 36)</p>	Linguistische Entfremdung Selbstentfremdung	Entfremdung	Entzweiung
	partikular vs. Universell	Dichotomie	
	Cartesianismus Imperialismus Universalismus Amerika	Gegner	
	Regionalismus	Ideal	
<p><i>Es ist keine Beschwörung anonymer Mächte, hier eine außen- und innenpolitische Destruktionsstrategie am Werk zu sehen, die übrigens einem Muster folgt, das schon Walther von der Vogelweide entlarvt hat: Das nämlich, die Deutschen von außen her mit sich selbst zu entzweiien.</i> (1983_Criticon_78, S. 15)</p>	Selbstentfremdung	Entfremdung	
	Deutsche Teilung	Dichotomie	
	Imperialismus Destruktion	Gegner	
	Die Deutschen	Ideal	
<p><i>Der Gegenüberstellung Roms und Karthagos hätte ein Carl Schmitt seinerseits zustimmen können, denn – das ist der Nomos der Erde – ewig bekämpfen sich Behemoth und Leviathan. Im übrigen muß (weit davon entfernt, ein zweitrangiger Punkt zu sein) festgestellt werden, daß die Dualität der Geschlechter ein zentraler Schlüssel zum Zemmourschen Geschichtsverständnis ist.</i> (2016_Sezes-sion_71, S. 49)</p>	Ontologie Geschichtsverständnis ewig	Zeitstruktur	
	Rom vs. Karthago Behemoth vs. Leviathan Geschlechterdualismus	Dichotomie	
	Carl Schmitt Zemmour	Referenzautor	

### 6.3 Korpuserstellung

Der Untersuchungskorpus besteht aus den wichtigsten metapolitischen Zeitschriften der Neuen Rechten in Deutschland und Frankreich und umfasst die Zeitschriften »Éléments«, »Criticón« und »Sezession«. Die Begründung dieser Auswahl erfolgt im folgenden Kapitel IV, wo auch ein ausführlicher Überblick über die Zeitschriften gegeben wird. Die Zeitschriften wurden von mir gescannt und mittels einer OCR-Erkennung für die Analyse mit MAXQDA aufbereitet. Während die »Sezession« bis zum Abschluss dieser Untersuchung vollständig digital vorliegt, weist der digitalisierte Korpus von »Éléments« kleinere Lücken auf. Von »Criticón« wurden die Ausgaben 1 bis 160 untersucht (siehe *Tabelle 8*). Die fehlenden Ausgaben waren zum Zeitpunkt meiner Recherche nicht zugänglich und sind im Falle der »Criticón« aufgrund redaktioneller Umbrüche, durch die sich die Ausrichtung der Zeitschrift ab 1998 stark verändert hat, auch nicht relevant.

*Tabelle 8: Überblick über den Untersuchungskorpus*

Zeitschrift	Éléments	Criticón	Sezession
Erscheinungszeitraum	seit 1973	1970–2005	seit 2003
Erscheinungsweise	zweimonatlich bis vierteljährlich	zweimonatlich bis vierteljährlich	vierteljährlich bis zweimonatlich
Umfang der Ausgaben	11–96 S.	12–76 S.	60–80 S.
Untersuchte Ausgaben	170	160	111
Untersuchungszeitraum	1973 bis 2022	1970 bis 1998	2003 bis 2022

Da die Neue Rechte auch Kontextwissen aus ihrem diskursiven Feld verarbeitet, nehme ich gegenüber dem Material eine doppelte Analysehaltung ein. Ich habe die Zeitschriften sowohl als Informationsquelle zur Bildung von sensibilisierenden Konzepten als auch als Analysegegenstand für den Kodierprozess genutzt. Insbesondere der Rezensionsteil der Zeitschriften, in dem das diskursive Umfeld der Neuen Rechten kommentiert und dokumentiert wird, half mir bei der Identifikation von zentralen Bezugsaufbauern und Schlüsselwerken. Auch Handbücher aus dem Umfeld der Neuen Rechten und Anthologien wichtiger Autoren habe ich als Quellen zur theoretischen Sensibilisierung nutzen können.<sup>240</sup> Die Redaktion der »Sezession« hat beispielsweise ein Gesamtregister für alle von 2003 bis 2012 erschienenen Ausgaben vorgelegt, in dem sämtliche bis dahin in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel nach verschiedenen Kriterien verschlagwortet worden sind.<sup>241</sup>

240 Vgl. dazu insbesondere Mohler 1950; Kaltenbrunner 1972b; Mohler 1974b; Benoist 1977a; Schrenck-Notzing 1996; Weißmann/Lehnert 2009; Lehnert/Weißmann 2010.

241 Besonders interessant für meine Analyse sind Einträge zu Schlagwörtern und Begriffen, die sich im Prozess des offenen und axialen Kodierens als zentrale Kategorien herausgestellt haben. Zum Eintrag »Krise« listet das Register 14 Fundstellen, zum Eintrag »Dekadenz« 20 Fundstellen und zum Eintrag »Entfremdung« 11 Fundstellen auf.

Die Digitalisierung der Zeitschriften ermöglichte die Identifikation von Artikeln durch Stichwortsuchen, die sich in der fortschreitenden Analyse herauskristallisiert haben. Erste heuristische Kategorien habe ich durch intuitives Sichten des Materials gewonnen. Dabei habe ich anhand von Überschriften und Textgenres Artikel ausgewählt und im Anschluss an die ersten Lektüreindrücke offen kodiert. Textgenres, in denen ich einen großen Anteil an Krisennarrativen vermutet habe, waren Editorials, Autorenportraits und Dossiers. Veranstaltungsberichte habe ich dagegen nicht systematisch untersucht. In der Phase des offenen Kodierens habe ich außerdem auch Bilder und Illustrationen für spätere Feinanalysen markiert. Der Auswahl- und Kodierprozess wurde durch heuristische Fragen strukturiert, die ich zu Beginn entwickelt und im Laufe der Analyse präzisiert habe:

- Welche Schlagworte und Topoi treten immer wieder auf?
- Welche Gegensatzpaare sind in den Argumentationen zu finden?
- Welche Feindbilder werden aufgerufen oder konstruiert?
- Welches Selbstbild lässt sich den Texten entnehmen?
- Welche zeitlichen und räumlichen Bezüge werden in den Texten entfaltet?
- Welche wiederkehrenden Problembeschreibungen finden sich in den Texten?
- Welche Forderungen werden in den Texten erhoben und welche Konsequenzen nahegelegt?
- Auf welche Theorien und Paradigmen wird häufig Bezug genommen?
- Bei welchen Themen gibt es inhaltliche Kontroversen?
- Was sind wichtige Bezugsautoren?
- Welche stilistischen und formalen Idiosynkrasien lassen sich beobachten?

Nach einer oberflächlichen Sichtung des Materials habe ich ausgehend von diesen Fragen Codes und Begriffe für explorative Stichwortsuchen formuliert und das Untersuchungssample kontinuierlich erweitert. Durch kontrastierende Feinanalysen von ausgewählten Artikeln konnte ich das Kategoriensystem bis zum Punkt der theoretischen Sättigung weiterentwickeln. Parallel zu diesem Prozess und angeregt durch materialbezogene Evidenzerlebnisse erfolgte die Theorieentwicklung durch die Integration und die Verknüpfung der existierenden Forschungsliteratur.

## 6.4 Ergebnisdarstellung

Aufgrund des umfangreichen Datenmaterials und den daraus resultierenden notwendigen Selektionsleistungen der Diskursanalytiker:innen steht die Diskursanalyse als Forschungsprogramm – stärker noch als andere qualitative Verfahren – vor dem Problem, dass die in ihrem Rahmen erfolgten Interpretations- und Auswertungsprozesse nicht detailliert darstellbar sind.<sup>242</sup> Es gehört sowohl zu den Stärken als auch zu den Schwächen dieses Ansatzes, dass er eine gewisse Intuitivität zulässt, die die »kreative Generierung von Theorie«<sup>243</sup> ermöglicht. Wie Glaser und Strauss anhand der Grounded Theory

242 Vgl. Keller 2001, S. 153.

243 Glaser/Strauss 1998, S. 109.

ausführen, hängt die »Glaubwürdigkeit« dieser kreativen Theorien an zwei »Unterproblemen«. Erstens müsse der theoretische Rahmen verständlich gemacht werden, der der Analyse zugrunde liegt. Zweitens müssten die Daten als »Beweise für Schlüsse« präsentiert werden, um kenntlich zu machen, »wie der Forscher die Theorie aus seinen Daten gewonnen hat«. <sup>244</sup>

Auch dieser Präsentation gehen bewusste Selektionen voraus. In Kapitel V präsentiere ich systematisch die Ergebnisse der wissenssoziologischen Narrations- und Diskursanalyse und verknüpfte sie mit theoretischen Überlegungen. Die Analysekategorien werden dafür tabellarisch aufbereitet. Die Darstellung im folgenden Kapitel IV speist sich ebenfalls aus Ergebnissen der Diskursanalyse, die dort jedoch noch nicht systematisch entfaltet werden. Dieser Überblick über die Neue Rechte in Deutschland und Frankreich hat vielmehr den Zweck, den diskursiven Kontext nachzuzeichnen und die sensibilisierenden Konzepte zu plausibilisieren. Dazu wird das analytische Konzept der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft historisch perspektiviert.

---

244 Ebd., S. 232.



## IV Metamorphosen der Neuen Rechten

---

Womit wir bei der Feststellung angelangt sind, die am Anfang jeder Beschäftigung mit dem Konservatismus von heute stehen muß: die Definition, was ›konservativ‹ sei, ist bereits ein politischer Akt.<sup>1</sup>

Jeder ›rechte‹ Diskurs beginnt mit Definitionen.<sup>2</sup>

In diesem Kapitel wird die Transfergeschichte der Neuen Rechten (1), flankiert durch ideen- und diskursgeschichtliche Exkurse, schlaglichtartig bis in die Gegenwart rekonstruiert. Anschließend stelle ich mein Untersuchungsmaterial – die drei neurechten Zeitschriften »Éléments«, »Criticón« und »Sezession« – ausführlich vor (2). Das erste Unterkapitel hat das Ziel, das theoretische Modell der neurechten Erzählgemeinschaft im historischen Kontext zu explizieren. Ich zeige an verschiedenen historischen und (west-)deutsch-französischen Diskursereignissen sowie anhand von Quellenmaterial, wie die Neue Rechte als Denkkollektiv, als Generationseinheit und als Diskurskoalition funktioniert. Ziel dieser Darstellung ist nicht die erschöpfende Rekonstruktion von Personen, Biografien, Netzwerken und Ereignissen, sondern die Darstellung der Neuen Rechten als ein Denkkollektiv, das sich in spezifischen historischen Situationen durch die Arbeit von Generationseinheiten und die Suche nach Diskurskoalitionen aktualisiert. Die Generationslagerung wird im Folgenden durch den Ausweis der Lebensdaten zentraler Akteure markiert. Die Transfergeschichte wird bis 1990 für die westdeutsche Bonner Bundesrepublik und ab 1990 für die gesamtdeutsche Berliner Bundesrepublik sowie für Frankreich rekonstruiert. Sie zeigt sich unter anderem in länderübergreifenden Freundschaften zentraler Protagonisten, in Übersetzungen und Interviews in Zeitschriften, der Titelgebung von Magazinen und Büchern sowie der Rezeption fremdsprachiger Autoren und ihrer Konzepte.

---

1 Mohler 1969, S. 92.

2 Benoist 1985, S. 37.

## 1 Geschichten der Neuen Rechten

Die umfangreichste und systematischste deutschsprachige Darstellung der Geschichte der Neuen Rechten in Frankreich, dem Vereinigten Königreich und der westdeutschen Bundesrepublik haben Franz Greß, Hans-Gerd Jaschke und Klaus Schönekas vorgelegt.<sup>3</sup> In Frankreich gelten die Arbeiten von Anne-Marie Duranton-Crabol und Pierre-André Taguieff als Standardwerke zur frühen Geschichte der Nouvelle Droite.<sup>4</sup> Die englischsprachige Referenz zur Entwicklung der Nouvelle Droite ist Tamir Bar-Ons dichte Studie »Where have all the fascists gone?«, die sich stark an Roger Griffins Faschismusanalysen orientiert.<sup>5</sup> Diese Studien bilden den Ausgangspunkt für die folgende Darstellung, in der ich die Geschichte der Neuen Rechten unter Berücksichtigung zahlreicher weiterer Untersuchungen bis in die Gegenwart verfolge.<sup>6</sup> Die Darstellung der deutschen und französischen Entwicklungen werde ich unterschiedlich gewichten. Während die Geschichte der Neuen Rechten in der Bonner und Berliner Bundesrepublik ausführlich und mit Bezug auf die wichtigsten Diskursereignisse rekonstruiert wird (1.1), hat die knappere Rekonstruktion der Geschichte der Nouvelle Droite in Frankreich vor allem den Zweck, Rezeptionslinien und Ideentransfers zu kontextualisieren (1.2). Durch die parallele Darstellung will ich vor allem zeigen, wie metapolitische Strategien in konkreten historischen Kontexten umgesetzt worden sind. In einem abschließenden Exkurs diskutiere ich anhand verschiedener Diskursereignisse und biografischer Konversionen von »links« nach »rechts«, wie sie für das Phänomen der Renegaten typisch ist, die Gründe für die Entstehung von transversalen Diskurskoalitionen, die häufig als »Querfront« bezeichnet werden (1.3).

### 1.1 Die Neue Rechte in der Bonner und Berliner Bundesrepublik

Ein Schlüsselwerk, um die Entwicklung der Neuen Rechten in der BRD zu verstehen, ist Armin Mohlers »Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932«. 1949 als Dissertation bei Herman Schmalenbach und Karl Jaspers in Basel eingereicht, wurde es seitdem in zahlreichen neuen, erweiterten und veränderten Editionen aufgelegt.<sup>7</sup> Mohler konstruiert darin aus fünf Strömungen der politischen Rechten der Zwischenkriegszeit – Völkische, Jungkonservative, Nationalrevolutionäre, Bündische und Landvolkbewegung – die übergreifende Denkschule der »Konservativen Revolution« als eine »geistige Erneuerungsbewegung, welche das vom 19. Jahrhundert hinterlassene

3 Vgl. Greß/Jaschke/Schönekas 1990.

4 Vgl. Duranton-Crabol 1988; Taguieff 1994.

5 Vgl. Bar-On 2007.

6 Zum Teil greife ich dabei auch auf affirmative Publikationen und Selbstdarstellungen aus dem Umfeld der Neuen Rechten zurück, die als grundlegende Schriften oder »Schlüsselwerke« rezipiert werden, sowie auf Sekundärliteratur von einschlägigen Autoren, in der die Bewegungsgeschichte der Neuen Rechten dokumentiert und die Primärliteratur systematisch aufbereitet wurde. Diese Darstellungen werden quellenkritisch gelesen und dienen dazu, die stilisierende Selbstdiskursivierung und Selbsthistorisierung der Neuen Rechten zu rekonstruieren.

7 Vgl. Mohler 1950; Mohler 2005. Nach Mohlers Tod im Jahr 2003 hat Karlheinz Weißmann die Editionsarbeit für die Neuauflagen übernommen.

Trümmerfeld aufzuräumen und eine neue Ordnung des Lebens zu schaffen sucht.«<sup>8</sup> Hans-Dietrich Sander bezeichnete Mohlers Werk in einer affirmativen Rezension als

»pièce de résistance gegen die Verwestlichung des deutschen Geistes [...]. Die Konservative Revolution umschreibt das weite Feld, auf dem der Nationalsozialismus zu jäh und zu eng gefaßt hochschloß, um überdauern zu können. Es ist das Feld, das auf eine neue Bestellung wartet, wenn mit dem Zerbröckeln der amerikanisch-russischen Doppelhegemonie über Europa die Überlagerungsdominanten zu Staub zerfallen.«<sup>9</sup>

Im Vorwort zur zweiten Neuauflage betont Mohler selbst den »Doppelcharakter« seines Buches, das »wissenschaftlich und engagiert zugleich« und von »seitherigen Bearbeitern des Themas auch eifrig genützt«<sup>10</sup> worden sei. »Engagiert« ist Mohlers Werk, weil er durch eine typologische Herangehensweise Nationalsozialismus und »Konservative Revolution« voneinander scheidet und den interessierten Leser:innen eine umfangreiche Bibliografie zur Verfügung stellt, die laut Volker Weiß »als Nachschlagewerk bald unentbehrlich wurde«<sup>11</sup> und der Neuen Rechten den Mythos der »Konservativen Revolution« stiftete. Wie Mohler selbst schreibt, ging es ihm darum, »diese Sachen auseinanderzuidividieren – Konservative Revolution und Nationalsozialismus«,<sup>12</sup> sei doch der »deutsche Konservatismus [...] ein Opfer des Faschismus«. <sup>13</sup> Auch Karl Jaspers entging nicht, dass das Ziel dieser Arbeit »eine großangelegte Entnazifizierung dieser Autoren«<sup>14</sup> war. Wie Stefan Breuer in einer kritischen »Anatomie der Konservativen Revolution« bemerkt, waren die von Mohler untersuchten Strömungen und Autoren eigentlich viel zu unterschiedlich, um sie unter einem gemeinsamen Oberbegriff zu rubrizieren. Lediglich das »kompromißlose Verdikt über den *politischen* Liberalismus«<sup>15</sup> teilten alle uneingeschränkt.

### Die Junge Rechte in der Nachkriegszeit

Armin Mohler (1920–2003) spielte eine zentrale Rolle für die Entstehung und Institutionalisierung der Neuen Rechten in der westdeutschen Bundesrepublik und gilt als ihr »intellektuelle[r] Kopf« und »geistige und strategische Bezugsgröße«. <sup>16</sup> Als Privatsekretär Ernst Jüngers, Frankreichkorrespondent für verschiedene deutschsprachige Medien, Geschäftsführer der »Carl Friedrich von Siemens Stiftung« in München und Berater und Redenschreiber für Franz Josef Strauß fungierte Mohler als Netzwerker, der die Spektren der politischen Rechten mit dem Ziel zusammenbrachte, »den Begriff des »Kon-

8 Mohler 1971, S. XXVIII.

9 Sander 1989, S. 94f.

10 Mohler 1971, S. XXV.

11 Weiß 2017, S. 46.

12 Mohler 2001, zit. nach ebd., S. 47.

13 Mohler 1962, S. 23.

14 Zitiert nach Weiß 2017, S. 46.

15 Breuer 1993, S. 181.

16 Walkenhaus 1997, S. 98; zur Rolle Armin Mohlers in der Geschichte der Neuen Rechten vgl. Greß/Jaschke/Schönekeß 1990, S. 258–261; Finkbeiner 2016; Harwardt 2017; Leggewie 2023; Becher 2023 und Akdoğanbulut 2023; zu Mohlers programmatischen Äußerungen in Criticón vgl. Dittrich 2007, S. 270–272.

servativen« stets so weit nach rechts auszudehnen, wie es nur eben ging». <sup>17</sup> Moderatere Strömungen der politischen Rechten belegte er mit der für Konservative seines Schlags typischen Polemik: Die norddeutschen Konservativen, die »im Einzugsgebiet der britischen Besatzungsmacht [...] den englischen Liberalkonservatismus à la Burke [übernahmen]«, <sup>18</sup> bezeichnete Mohler als »Gärtnerkonservative«, die Ansätze der rheinländischen und süddeutschen Katholiken im Umfeld der Zeitschrift »Neues Abendland« als »Demutskonservatismus«, die nach 1945 in die westdeutsche Bundesrepublik zurückgekehrte konservative Emigration, die keinen Schlussstrich unter die nationalsozialistischen Verbrechen ziehen wollte, als »Wiedergutmachungskonservatismus«. <sup>19</sup> Seine Publizistik verstand Mohler, der um maliziöse Relativierungen der NS-Verbrechen nie verlegen war, als »(geistige) Guerilla-Aktionen«, mit denen er die politische Rechte aus ihrer »Halbgetto-Situation« <sup>20</sup> befreien wollte. 1952 nahm der Münchner Privatier und Großaktionär von WMF und BASF Caspar von Schrenck-Notzing (1927–2009) auf Anraten des ehemaligen SS-Obersturmbannführers Franz Riedweg Kontakt zu Mohler auf und beteiligte ihn an der von ihm organisierten rechtsintellektuellen »Münchner Tafelrunde«. Wie Darius Harwardt schreibt, planten beide ab 1957 ein gemeinsames Publikationsprojekt zur Idee und Ideologie des Konservatismus: »Offenbar sollte eine informelle Zeitschrift für Ideologie entstehen, die in unregelmäßigen Abständen verschiedene Aspekte des Themas behandeln sollte, um Verleger und andere Interessierte zu erreichen und so die bestehenden Netzwerke um wertvolle neue Kontakte zu erweitern.« <sup>21</sup> 1967 erhielt Mohler für seine Veröffentlichungen den ersten »Konrad-Adenauer-Preis« der CDU-nahen, rechtskonservativen »Deutschland-Stiftung«. <sup>22</sup> In den 1970er Jahren wurde er zum »Spiritus Rector« für eine ganze Generation der Neuen Rechten, <sup>23</sup> nachdem er gemeinsam mit Schrenck-Notzing die Zeitschrift »Criticón« gegründet hatte.

Politisch war Mohler ein Bewunderer des französischen Gaullismus, dessen Politikstil und außenpolitische Orientierung er der jungen BRD als Alternative zur Westbindung empfahl. <sup>24</sup> 1964 traf er in Frankreich zum ersten Mal auf den damals 20-jährigen Alain de Benoist (\*1943), zu dem er zeitlebens eine enge Freundschaft pflegte. <sup>25</sup> Von der Neustrukturierung der französischen Rechten nach dem Zweiten Weltkrieg, die er bereits 1958 als »französische ›neue Rechte«« <sup>26</sup> bezeichnet hatte, die im Entstehen begriffen sei und deren Struktur erst »aus größerer Distanz überblickt werden [könne]«, <sup>27</sup> erhoffte er sich Impulse für eine »zweite Welle« der »konservativen Revolution«. Die Fragestellung sei keineswegs, »ob diese ›zweite Welle« stattfinden soll oder nicht. Sie lau-

17 Weiß 2017, S. 61.

18 Mohler 1974a, S. 40.

19 Vgl. ebd., S. 40f.; Mohler 1962, S. 24.

20 Mohler 1969, S. 94.

21 Harwardt 2017, S. 136.

22 Anlässlich der Preisverleihung schrieb Kurt Lenk einen der ersten kritischen Kommentare zu Mohler, vgl. Lenk 1994b.

23 Vgl. Großmann 2014, S. 288.

24 Vgl. Mohler/François 1964; Mohler 1965.

25 Vgl. Lamy 2016, S. 145.

26 Mohler 1958, S. 81.

27 Ebd., S. 83.

tet vielmehr, ob die Kanalisierung und Lenkung eines unvermeidbaren Gegenschlages ein weiteres Mal Zauberlehrlingen überlassen werden soll«, womit Mohler wohl auf die Nationalsozialisten anspielte. Als »Land des ›Maßes« komme Frankreich eine besondere Rolle zu, die elementaren, irrationalen und nicht-vermessbaren Elemente der deutschen Geistesgeschichte zu rationalisieren und den »Dämonenritt« in geordnete Bahnen zu lenken.<sup>28</sup> Systematisch rezipiert wurde die »Konservative Revolution« innerhalb der deutschen Neuen Rechten allerdings erst in den 1960er Jahren. Zuvor dominierten der strikte Antikommunismus und die Feindschaft gegenüber der DDR die politischen Positionierungen.<sup>29</sup>

Ausgangspunkt für die Entstehung einer Neuen Rechten war das von Mohler diagnostizierte »Theoriedefizit bei der etablierten Nachkriegsrechten«,<sup>30</sup> dem er mit seiner Dissertationsschrift *Abhilfe* schaffen wollte. Neben den Bezugsautoren der »Konservativen Revolution« war es der zeitgenössische »technokratische Konservatismus«, vertreten durch Soziologen der Leipziger Schule wie Arnold Gehlen (1904–1976) und Helmut Schelsky (1912–1984) oder den Staatsrechtler Ernst Forsthoff (1902–1974), den Mohler popularisierte und als angemessene Reaktion auf das neue Bezugsproblem der industriellen Gesellschaft empfahl, mit der die Konservativen bis dato nicht fertig geworden seien.<sup>31</sup> Laut Mohler hätten Linke und Konservative in der Nachkriegszeit die Rollen getauscht. Während die Linke kulturkritische Reflexionen über die industrielle Konsumgesellschaft und ihren »eindimensionalen Menschen«<sup>32</sup> anstelle und »die Rolle der Maschinenstürmer«<sup>33</sup> übernommen habe, könnten Konservative in den »technischen Sachzwängen«<sup>34</sup> ein neues, künstliches Ordnungsprinzip erkennen und affirmieren, »das Zustände schafft, die ihrerseits wieder ›Natur‹ zu werden vermögen.«<sup>35</sup> Mohler zog daher das Fazit: »Für den Konservativen, der sich nicht in Romantizismen verlieren will, gibt es nur einen Weg, sich mit den Problemen seiner Zeit zu befassen: durch die industrielle Gesellschaft mitten durch.«<sup>36</sup> Die Affirmation der Technokratie ermöglichte auch eine Neujustierung des Antikommunismus und den Anschluss an die älteren, primär anti-liberalen Traditionslinien der »Konservativen Revolution«. Vor dem Eindruck der Studierendenproteste von 1968 und den Forderungen der Prager Demonstrierenden nach einem »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« bekannte etwa Gehlen seine Sympathie für die Niederschlagung des Aufstands in der ČSSR durch die sowjetische Ordnungsmacht, die eine »von der Kultur her aufgebaute Nebenregierung«<sup>37</sup> ausgeschlossen habe. Auch Mohler waren die technokratischen »Statthalter Stalins«, die man womöglich

---

28 Ebd., S. 86.

29 Vgl. Schönekäs 1990, S. 227f.

30 Ebd., S. 238.

31 Vgl. Mohler 1969, S. 107.

32 Vgl. Marcuse 1967.

33 Mohler 1969, S. 110.

34 Vgl. Schelsky 1961.

35 Mohler 1969, S. 106.

36 Ebd., S. 109.

37 Gehlen 2004b, S. 114.

»Konservative« nennen könne, allemal lieber als die »Linksabweichler« und »Salonkommunisten« auf den Straßen von Prag.<sup>38</sup>

Neben den in den 1960er Jahren geführten Debatten um den Stellenwert des Konservatismus in der Industriegesellschaft waren es Auseinandersetzungen um den Nationalismus, die das rechte Lager damals prägten. Insbesondere die eurofaschistische Traditionslinie, die der 1951 von Arthur Erhardt (1896–1971) in Anlehnung an Oswald Mosleys (1896–1980) Schrift »Europe a Nation« gegründeten Zeitschrift »Nation Europa« zugrunde lag, »bot jungen Rechten im sich anbahnenden Generationskonflikt zugleich politisch-programmatische Alternativen zu ›Reichsidee‹ und ›Revisionismus‹ der Alten Rechten.«<sup>39</sup> Henning Eichberg (1942–2017), einer der wichtigsten Stichwortgeber der Neuen Rechten, wurde von Erhardt protegiert und konnte ab 1961 unter dem Pseudonym Hartwig Singer seine ersten Veröffentlichungen in »Nation Europa« unterbringen.<sup>40</sup> Rechte Studentenorganisationen wie der am 17. Juni 1956 anlässlich des dritten Jahrestages des Aufstands in der DDR gegründete »Bund Nationaler Studenten« (BNS) leisteten einen weiteren Beitrag zur Verjüngung der politischen Rechten. Nach dem Verbot des BNS im Jahr 1961 gaben ehemalige Mitglieder die Zeitschrift »Deutscher Studentenanzeiger« (DSA) heraus.

Aus »Nation Europa« ging 1958 ein »Jungeuropäischer Arbeitskreis« hervor, der jährliche Tagungen initiierte. Ähnliche Zusammenkünfte fanden auf den »Lippoldsberger Dichtertagen« statt, die Hans Grimm (1875–1959), NSDAP-Vordenker und Autor des Romans »Volk ohne Raum«, von 1934 bis 1939 in seinem Haus veranstaltet und nach 1949 neu aufgelegt hatte.<sup>41</sup> Dort bot sich einer »jugendlichen Generation von Rechtsextremisten [...] die Möglichkeit zum unmittelbaren Gespräch mit der ›Erlebnissgeneration‹ des Zweiten Weltkriegs.«<sup>42</sup> Laut Volkmar Wölk waren die Dichtertage »eine der wichtigsten kulturell-politischen Veranstaltungen der extremen Rechten in der Bundesrepublik, wobei die Teilnehmerschaft strömungsübergreifend zusammengesetzt war«<sup>43</sup> und sich internationaler Beteiligung aus der BRD, der DDR, Österreich, Frankreich, Italien, Belgien, den Niederlanden, dem Vereinigten Königreich, Dänemark, Spanien und Südafrika erfreute. In Hamburg initiierte Lothar Penz (\*1931) den Abendkreis »Junges Forum«, aus dem 1964 die gleichnamige Zeitschrift hervorging, die ab 1969 mit dem Untertitel »Beiträge zum Selbstverständnis der Jungen Rechten und zu einem modernen Nationalismus europäischer Prägung« erschien. Penz veröffentlichte dort im April 1965 eines der ersten Manifeste der bundesrepublikanischen Neuen Rechten.<sup>44</sup>

Der Beitrag mit dem Titel »Auftrag und Weg einer neuen politischen Generation in Deutschland« ist in drei Teile gegliedert und beginnt mit einer Gegenwartsdiagnose, die die Welt nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen eines Dekadenznarrativs als moralisch

38 Mohler 1969, S. 115.

39 Schönekeas 1990, S. 239.

40 Vgl. Bartsch 1975, S. 96.

41 Vgl. Koch 2000.

42 Botsch 2015, S. 291.

43 Wölk 2020, S. 211f.

44 Vgl. Penz in Bartsch 1975, S. 191–198.

ausgeehrte und kraftlose Kulisse beschreibt. Aus dieser Lagebestimmung leitet Penz einen »Auftrag« an die neue politische Generation ab. Auf den letzten Seiten skizziert er den »Weg« dieser Generation mit Blick auf die »geistigen Grundlagen« und »praktischen Methoden«. Die »geistigen« und »politischen Trümmerlandschaften« des westlichen Rationalismus will er durch einen Erneuerungsprozess zur Seite räumen:

»Denn seit 1945 ist eine Welt aufgebaut worden, die im Grunde nur formal existiert. Es ist eine Welt ohne lebendigen Inhalt. Die Probleme, die im 2. Weltkrieg gipfelten und ihn verursachten, sind innerhalb eines geistigen Neuaufbaues nicht bewältigt worden. Insofern ist es zu einer geistigen Erneuerung nach 1945 überhaupt nicht gekommen. Hier stehen wir immer noch vor der Kulisse einer Trümmerlandschaft. [...] Man tut so, als ob mit dem militärischen Sieg der Alliierten die geistige Welt des aufklärerischen Rationalismus ebenso gesiegt hat. Das ist jedoch der große Trugschluß unserer Zeit. In Wirklichkeit ist diese Welt vernichtend geschlagen worden. – Indem diese Tatsache offiziell nicht anerkannt wird, und man seit 1945 hieraus keine Folgerungen ziehen will, sind wir gezwungen, in einer geistigen und letztlich politischen Trümmerlandschaft zu leben. Hier liegt die Wurzel der moralischen Schwäche des westlichen Systems. Die Ordnungsidee der demokratischen Freiheit besitzt auf der Grundlage des rationalistischen Welt- und Menschenbildes keine bewegende Kraft mehr. Ihr fehlt die Glaubwürdigkeit, weil das Festhalten an dieser zertrümmerten Gedankenwelt einmal ohne eine Erneuerung des demokratischen Gedankens verhindert, zum anderen aus dieser keine neuen Ordnungsideen entwickelt werden können, die die nationale und soziale Frage, aber auch die Frage einer völkischen und rassistischen Weltordnung widerspruchlos im Sinne der natürlichen Entwicklung neu beantwortet.«<sup>45</sup>

Auch wenn der Begriff im Text nicht auftaucht, schreibt Penz den Geist der »Konservativen Revolution« für die Nachkriegszeit fort. Die Parallelen zu Mohlers Charakterisierung der »Konservativen Revolution« als eine »geistige Erneuerungsbewegung, welche das vom 19. Jahrhundert hinterlassene Trümmerfeld aufzuräumen und eine neue Ordnung des Lebens zu schaffen sucht«,<sup>46</sup> sind frappierend. Penz formuliert als Grundidee eine »organische Weltordnung«,<sup>47</sup> die das Wesen des künftigen, jungen Europas ausmachen soll. Wie Mohler bestimmt er als Hauptfeind den Liberalismus und nimmt eine gesamteuropäische, mithin eurofaschistische Perspektive ein, die den nationalen Rahmen überschreitet: »Ebenso sind unsere deutschen Probleme zugleich europäische Probleme, und diese wiederum münden in die globale Ordnungsfrage ein.«<sup>48</sup> Der Kommunismus könne nur deshalb triumphieren, weil er die Schwäche und das »geistig-seelische Vacuum des Westens«<sup>49</sup> auszunutzen wisse. Den Kampf gegen die »kommunistische Gefahr« will Penz daher an der Heimatfront führen:

»Die kommunistische Gefahr ist nicht abzuwenden, indem wir die geistige und moralische Schwäche des Westens ignorieren und auch so tun, als ob es nur auf eine neue

---

45 Penz 1965, S. 1f.

46 Mohler 1971, S. XXVIII.

47 Penz 1965, S. 5.

48 Ebd., S. 3.

49 Ebd., S. 3.

politische Komponente ankäme, die mit mehr Nachdruck die nationale, soziale oder europäische Frage rein pragmatisch anpackt. Oder noch gefährlicher ist der bequeme Standpunkt, der innerhalb der alten politischen Körperschaften eine Frischzellentherapie durchzuführen trachtet, um auch hier auf dem Wege eines radikaleren Pragmatismus den totgelaufenen Antikommunismus neu zu beleben. Diese Haltung ist kleinmütig und halber Kram. Von dieser mehr bürgerlichen Richtung geht keine bezwingende Dynamik aus. Was die neue politische Generation unbedingt haben muß, ist Pioniergeist!<sup>50</sup>

Deutliche Anklänge an die politische Ideologie der »Konservativen Revolution« werden auch in Penz' Forderung nach neuen weltanschaulichen Synthesen sichtbar, die sich sowohl »linker« als auch »rechter« Semantiken bedient, in drängenden Sprachbildern zur »geistigen Erneuerung« aufruft und den rein pragmatischen Antikommunismus weltanschaulich in einem »überzeugenden Ordnungsbild« fundieren möchte – die mit anderen Worten also darauf hinausläuft, Diskurskoalitionen in Erzählgemeinschaften zu überführen:

»Die politische Grundhaltung, die sich zwangsläufig aus diesem ganzheitlichen Welt- und Menschenbild entwickelt, ist nicht rechts und nicht links gerichtet, sie kann nicht komponentenhaft sein. Sie ist die nach vorn drängende Synthese des politischen Willens zu einer Neuen Mitte. Und in dieser Position wird sie als erneuernde Resultierende die Lebensfragen unserer Zeit umfassend lösen. Diese weltanschauliche Grundlage mit ihrem umfassenden Konzept ist der Schlüssel für den Erfolg einer politischen Aktivität der neuen Generation. Denn reiner pragmatischer Antikommunismus, egal aus welcher überholten Haltung er kommen mag, ist zum Scheitern verurteilt! Wer diese Gefahr endgültig bannen will, der muß im Zuge einer geistigen Erneuerung auf der weltanschaulichen Ebene durch ein überzeugendes Ordnungsbild den Angriff auf unsere Freiheit abwehren und zum Gegenangriff übergehen.«<sup>51</sup>

Der Text wendet sich an die »Volksmassen« und fordert »Völkersolidarität«, die allerdings »Ausdruck des gemeinsamen Willens aller Völker und Menschen ist, das Grundrecht auf volkliche und nationale Eigenständigkeit, auf kulturelle und rassische Selbstbehauptung in der Welt zu erringen und zu sichern.«<sup>52</sup> Wie Mohler, der durch die industrielle Gesellschaft hindurch will, plädiert auch Penz dafür, dass »[d]ie Methodik unserer Arbeit [...] selbstverständlich nach modernsten Gesichtspunkten ausgerichtet sein [...] und sich von Illusionen und überholten Traditionen freimachen [muss]«. <sup>53</sup>

Penz' Text folgt einer Struktur, die für die meisten neurechten Texte typisch ist und die ich in Kapitel V ausführlich rekonstruieren werde. Aus einer umfassenden Krisendiagnose werden Handlungsimperative formuliert und weltanschaulich begründet. Stilistisch dominiert ein deklaratorischer Ton in der Nötigungsform des »müssen«, der seine Kraft aus einer stereotypen Semantik schöpft, die sowohl Dekadenznarrativen als auch

---

50 Ebd., S. 3.

51 Ebd., S. 4.

52 Ebd., S. 5.

53 Ebd., S. 6.

apokalyptischen Narrativen entspringt. Zusammenfassen lässt sich die Argumentation folgendermaßen: Nach 1945 steht die politische Rechte vor einem ideologischen Trümmerhaufen. Sie ist weltanschaulich entleert und politisch machtlos. Zusammengehalten werden ihre Fraktionen durch das Feindbild des Antikommunismus, aus dem aber keine positiven Gesellschaftsentwürfe abgeleitet werden können. Der Erneuerungsprozess der politischen Rechten wird durch die alte Generation gelähmt, deren Analysen in Nostalgie verharren, und deren Ideen und Praxisformen anachronistisch geworden sind. Die junge Generation steht bereit, sich dieses Problems anzunehmen und eine ideologische und organisatorische Neuorientierung anzuleiten. Grundlage dafür bilden Ideen eines ›Dritten Weges‹ zwischen Liberalismus und Sozialismus, die für ganz Europa umgesetzt werden sollen. Der erste Schritt auf diesem Weg liegt in der Produktion einer gemeinsamen Ideologie, der sich die jungen Rechten zunächst verschreiben sollen:

»Die gegenwärtige Besinnungsphase ist vielmehr in ein Stadium getreten, das jetzt der gedanklichen Kommunikation bedarf. Der Prozeß der Neuorientierung darf sich nicht – wenn er erfolgreich sein soll – isoliert in den einzelnen Kreisen vollziehen. Er muß von einem allgemeinen Gedankenaustausch getragen werden, der über die Gruppen hinaus zunächst das geistige Band schmiedet.«<sup>54</sup>

Penz erteilte damit einem Prozess, der längst begonnen hatte, die taktische Legitimation. Bis Mitte der 1960er Jahre entstanden zahlreiche weitere Zeitschriftenprojekte und Zirkel aus dem Umfeld von Gymnasiasten und bündischen Jugend- und Studentenorganisationen wie »Missus« (1963), »Fragmente« (1963), »Nationaleuropäisches Magazin« (1965) und »actio« (1965).<sup>55</sup> Schönekas konstatiert für diese Periode eine »enge personelle und publizistische Verflechtung zwischen der ›Alten‹ und der ›Neuen‹ Rechten bzw. eine Art ›Unterwanderungsstrategie‹ neurechter Aktivisten bei verschiedenen Publikationsorganen«.<sup>56</sup> Von 1968 bis 1972 entstanden »als Ergebnis des sich verbreiternden ›Netzwerks‹ der Neuen Rechten und der Verjüngung und Radikalisierung des gesamten Rechten Lagers eine Reihe weiterer Gruppen und Zeitschriftenprojekte«.<sup>57</sup>

Parteilpolitisch wurde die politische Rechte durch das 1952 erfolgte Verbot der neonazistischen »Sozialistischen Reichspartei« getroffen. 1964 erfolgte die Gründung der »Nationaldemokratischen Partei« (NPD), deren Aufstieg als rechte Sammlungsbewegung die Konsolidierung der Neuen Rechten zunächst überlagerte.<sup>58</sup> Von 1966 bis 1969 gelang der NPD der Einzug in sieben Länderparlamente der BRD, 1969 scheiterte sie jedoch mit 4,3 Prozent knapp am Einzug in den Bonner Bundestag. Dieses parteipolitische Scheitern führte nach 1969 zu Absetzbewegungen innerhalb der Partei, die 1972 in die Gründung der »Aktion Neue Rechte« (ANR) durch Siegfried Pöhlmann (1923–2000) mündete. Vorausgegangen waren 1970 außerparlamentarische Protestaktionen einer »jungen Rechten« gegen die Ostverträge, die die NPD noch unter dem Label »Aktion Widerstand« organisatorisch zu integrieren suchte. Entgegen ihrem Namen bestand die

54 Ebd., S. 7.

55 Vgl. Schönekas 1990, S. 239ff.

56 Ebd., S. 242.

57 Ebd., S. 244.

58 Vgl. ebd., S. 238.

ANR jedoch überwiegend aus älteren NPD-Mitgliedern, die vor allem durch ihre Abwendung von der NPD miteinander verbunden waren. Versuche der jüngeren Aktivisten, die ANR in ihrem Sinne umzugestalten, scheiterten. Aufgrund inhaltlicher Konflikte spaltete sich die ANR bereits wieder 1974; aus ihrem Umfeld entstand unter anderem die »Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation« (NRAO). Laut Schönekas differenzierte sich in dieser Zeit das rechte Lager aus: »Gegen jugendlich-militanten Aktivismus einerseits und ›Theoriefreudigkeit‹ der Neuen Rechten andererseits formierte der rechte Mainstream um die NPD zunehmend eine Ablehnungsfront.«<sup>59</sup>

Innerhalb der NPD begleitete die Jugendorganisation »Junge Nationaldemokraten« (JN) den Generationenwechsel von der ›alten‹ zur Neuen Rechten. Wie Schönekas erwähnt, wurden in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre zunehmend programmatische Einflüsse der Neuen Rechten auf die Partei sichtbar. 1978 entdeckte die JN mit einem »ökologischen Manifest« die Umweltfrage und versuchte mit Tarnorganisationen wie der »Grünen Zelle Koblenz« Einfluss in den entstehenden Ökologiebewegungen zu erlangen. 1979 erfolgte aus diesem Umfeld eine weitere Abspaltung von der NPD, die sich um die Zeitschrift »wir selbst« mit dem Untertitel »Zeitschrift für Nationale Identität« gruppierte.<sup>60</sup> Theoretischer Stichwortgeber war hier vor allem Henning Eichbergs 1978 veröffentlichtes Buch »Nationale Identität. Entfremdung und nationale Frage in der Industriegesellschaft«. Anders als Mohler schlug Eichberg darin einen technokratieskeptischen Ton an und formulierte seine Zeitdiagnose als eine kulturpessimistische Entfremdungskritik, die angereichert mit Foucaults »Entdeckung, daß auch die Strukturen des Denkens ihre Geschichte hat«,<sup>61</sup> in eine Kritik des Universalismus und ein Plädoyer für »Regionalismus« und »Ethnopluralismus« mündete.

Die buntscheckigen Kleingruppen der Neuen Rechten und ihre internen Konfliktlinien können hier nicht näher vorgestellt werden. Schönekas typologisiert für den Zeitraum von 1975 bis 1980 eine *nationalrevolutionäre* Neue Rechte mit Schwerpunkt auf der Sozialen Frage, eine *wertkonservative* Neue Rechte mit Überschneidungen zur entstehenden Ökologiebewegung sowie eine *konservativ-revolutionäre* Neue Rechte, die maßgeblich durch Armin Mohler, Caspar von Schrenck-Notzing und Gerd-Klaus Kaltenbrunner (1939–2011) geprägt war und sich einem metapolitischen Kulturkampf verschrieb, der durch die Zeitschrift »Criticón« sowie den »Sinus-Verlag« und die »Herderbücherei« vorangetrieben wurde.<sup>62</sup> Dieser metapolitischen Neuen Rechten gilt im weiteren Verlauf dieses Kapitels das Interesse, da vor allem aus diesem Umfeld produktive Impulse für die weitere Entwicklung der Neuen Rechten ausgegangen sind. Nationalrevolutionäre Zusammenhänge lösten sich dagegen bereits Ende der 1970er Jahre auf und sind heute höchstens ein »historisches Thema«. <sup>63</sup> Festzuhalten bleibt, dass alle Gruppen der Neuen Rechten mit neuen Aktion- und Organisationsformen sowie einer ideologischen Kanonisierung auf einen Strukturwandel der Öffentlichkeit reagiert haben. Anders als bis-

59 Ebd., S. 246.

60 Vgl. ebd., S. 263f.

61 Eichberg 1978, S. 34.

62 Vgl. Schönekas 1990, S. 252ff.

63 Pfahl-Traughber 2021, S. 206.

weilen kolportiert wird,<sup>64</sup> ist die Entstehung der Neuen Rechten allerdings nicht als eine unmittelbare Reaktion auf die Neue Linke oder gar die Studierendenproteste von 1968 zu verstehen. Eher ist Claus Leggewie zuzustimmen, der Neue Linke und Neue Rechte als »Parallelaktionen«<sup>65</sup> bezeichnet, die »einen Zeitgeist spiegeln«.<sup>66</sup>

### Von der ›Tendenzwende‹ zum ›Historikerstreit‹

Durch die Herausbildung einer stabilen publizistischen Infrastruktur und die Konsolidierung neurechter Thinktanks konnte sich die Neue Rechte in der BRD in den 1970er Jahren zunehmend als Denkkollektiv institutionalisieren. Dieser Schritt ermöglichte der Neuen Rechten die metapolitische Arbeit an breiteren Diskurskoalitionen, die in den »Tendenzwendebatten« der 1970er Jahre und dem »Historikerstreit« der 1980er Jahre kulminierten. Ziel des metapolitischen Ansatzes in diesen Jahren war eine »Rekonstruktion des Konservatismus«,<sup>67</sup> – so der Titel eines von Kaltenbrunner herausgegebenen Sammelbandes – also die Profilierung konservativer Ideologeme im Umfeld rechter Parteien und ihrer Vorfelddorganisationen. Mohler leistete dazu einen entscheidenden Beitrag mit seiner Schrift »Von rechts gesehen«, in der er bereits veröffentlichte Essays thematisch unter Überschriften wie »Die Konservatismus-Debatte«, »Realistische Außenpolitik«, »Die deutsche Position« oder »Fettnäpfchen« gruppierte. Der metapolitische Impetus, den Konservatismus gegenüber dem Liberalismus zu konturieren, dominiert bereits die Vorbemerkung des Bandes:

»Zur Zeit schwappt eine Welle von Salonkonservatismus durch die deutschen Lande. Zeitgenossen, die über Jahrzehnte hinweg einem linken oder zum mindesten linksliberalen Zeitgeist ihre Rauchopfer gebracht haben, suchen neuerdings ihre Positionen unter konservativer (oder doch ›liberalkonservativer‹) Fahne abzusichern. So entsteht der Eindruck, als sei der Konservatismus eine bloße Fortsetzung des Liberalismus mit anderen Mitteln; er wird zu einer beliebigen, konturlosen Angelegenheit. Was soll in dieser Situation das vorliegende Buch? Ein konservativer Publizist steckt in ihm seinen Gesichtskreis ab. Er will zweierlei zeigen. Erstens: daß ›konservativ‹ kein unbestimmtes Gefühl ist – und kein Alibi für solche, die kapitulieren möchten. Zweitens: daß die Konservativen nicht, wie ihre Kontrahenten, auf den Barrikaden des 19. Jahrhunderts sitzen geblieben sind, sondern die Probleme von heute sehen. Die Konservativen interessieren sich nämlich weit weniger für die Vergangenheit, als manche meinen (oder glauben machen wollen) – was sie fasziniert, ist vielmehr das, was *ist*. ›Von rechts gesehen‹ heißt darum: die Wirklichkeit nicht durch die utopistische oder die moralisierende Brille gesehen, sondern in ihrer paradoxen, komplexen Einheit.«<sup>68</sup>

Die Unterscheidung zwischen einem liberalen Konservatismus und der antiliberalen Spielart Mohlers wird in vielen historischen Darstellungen fortgeschrieben. Als Liberalkonservativ gelten dabei in der Regel die Adepten der rechtshegelianischen »Ritter-

64 Vgl. Salzborn 2017, S. 37; Wagner 2017.

65 Leggewie 2018, S. 120.

66 Ebd., S. 113.

67 Kaltenbrunner 1972b.

68 Mohler 1974b, S. 11.

Schule« wie Hermann Lübbe (\*1926), Odo Marquard (1928–2005) und Robert Spaemann (1927–2018), denen unter anderem Jens Hacke eine ausführliche Eloge ins Stammbuch geschrieben hat.<sup>69</sup> Laut Dominik Ghonghadze hat sich im »im Zuge einer Bilanzierung der ›alten‹ Bundesrepublik« folgende Charakterisierung der »Ritter-Schule« durchgesetzt:

»In ihren ›Botschaften‹ wird die breite Mitte der ›Ritterianer‹ summarisch als ›Bürgerlichkeit‹ verteidigend, vermittelnd-anknüpfend denkend, marktwirtschaftlich orientiert, die Westbindung stützend, staats- und religionsfreundlich beschrieben. Letzteres war und ist bei vielen ihrer Vertreter mit einem persönlichen christlichen Bekenntnis verbunden. Da sie also auch für die Moderne die Vernünftigkeit des Bestehenden vermuten, gelten sie dem philosophischen Fachpublikum und auch gemäß ihrer theoretischen Fixpunkte als Hegelianer, Aristoteliker oder Hermeneutiker.«<sup>70</sup>

Ein genauerer Blick auf das diskursive Feld der 1970er und 1980er Jahre, wie er etwa in Martin G. Maiers Untersuchung der konservativen Reaktionen auf die Studierendenproteste von 1968 entwickelt wurde,<sup>71</sup> relativiert jedoch die Trennschärfe dieser Disjunktion. Auch Michael Minkenberg zählt die von ihm so bezeichneten »neokonservativen Intellektuellen« zu einem Teil des neurechten Diskurses in der BRD, deren »Vorgehen durchaus der Strategie eines ›Kulturkampfes von rechts‹ [ähnelte]« und deren Antiegalitarismus »nur schwer mit den Positionen der Aufklärung und der bürgerlichen Rationalität vereinbar ist.«<sup>72</sup> Auch Hacke scheitert an der Beantwortung der »Frage nach dem normativen Kern liberalkonservativer politischer Philosophie« und betont die

»Flexibilität, die die moralischen Begriffe und die Argumentationen der Ritter-Schüler Marquard und Lübbe auszeichnet, denn sowohl das Konzept der Zivilreligion als auch die Rhetorik des *Common sense* sind äußerst dehnbar und bleiben stets so modifizierbar, daß Festlegungen vermieden werden können. Sie sind deswegen nützliche semantische Werkzeuge mit denen die Liberalkonservativen umstandslos in den praktischen Diskurs eingreifen können.«<sup>73</sup>

Wie Ghonghadze bemerkt, können andere Ritter-Schüler wie Günter Rohrmoser (1927–2008) oder Bernard Willms (1931–1991) aufgrund ihrer aktiven Verflechtung in die publizistischen Netzwerke der Neuen Rechten zudem schwerlich als ›Liberalkonservative‹ durchgehen.<sup>74</sup> Der Begriff der Diskurskoalition scheint hier geeigneter, um das Verhältnis verschiedener rechter beziehungsweise konservativer Fraktionen zu bestimmen. Mögen dem ›Kontingenzbewältigungskonservatismus‹ von Lübbe, Marquard und Spaemann konservativ-revolutionäre Aspirationen auch fremd gewesen sein, so teilten sie doch das skeptische Menschenbild der philosophischen Anthropologie und warnten

69 Vgl. Hacke 2006.

70 Ghonghadze 2018, S. 78.

71 Vgl. Maier 2019.

72 Minkenberg 1998, S. 156ff.

73 Hacke 2006, S. 295.

74 Vgl. Ghonghadze 2018, S. 79ff.

wie Mohler vor der »utopistischen und moralisierenden Brille« und einer umfassenden Demokratisierung der Gesellschaft.

Unter dem Schlagwort der »Demokratisierung« war die sozialliberale Koalition unter Willy Brandt – dem »Kanzler der Hypermoral« und »väterliche[m] Freund der Ideen von 1968«, <sup>75</sup> wie er von Schrenck-Notzing bezeichnet wurde – 1969 angetreten, um den Geist von Mitbestimmung und Kritik von den Straßen in die Institutionen zu tragen und die BRD kulturell zu modernisieren. Im gleichen Jahr hatte der konservative Soziologe Arnold Gehlen unter dem Titel »Moral und Hypermoral« seine beißende Abrechnung mit der »Moralhypertrophie« des linken Zeitgeistes veröffentlicht. <sup>76</sup> Hacke sieht die konservative Neuformierung

»zum einen als unmittelbare Reaktion auf den ›kulturrevolutionären‹ Zeitgeist und die institutionellen Herausforderungen der Studentenbewegung, zum anderen als Reaktion auf das sozialliberale Reformprogramm in der zweiten Hälfte der Ära Brandt, da man die SPD von ›linker Ideologie‹ unterwandert glaubte«. <sup>77</sup>

Dabei bildeten etwa Kaltenbrunner und Lübke eine »kurzzeitige Zweckgemeinschaft, die sich in den ideologisch überhitzten 1970er Jahren gegen links fand«. <sup>78</sup> Das gemeinsame Ziel der Beendigung der sozialliberalen Koalition wirkte laut Hacke als integratives Scharnier, das »Liberal-konservative« und antiliberalen Neurechte zusammenbrachte, und das sich in seiner Frontstellung gegen »linke Ideologie« als Diskurskoalition fassen lässt. Ein vergleichbares diskursives Feld entstand in Frankreich nach dem Wahlsieg des Sozialisten François Mitterrand im Mai 1981.

In der BRD gründete sich bereits am 18. November 1970 als Reaktion auf die im Umfeld der Studierendenproteste erhobene Forderungen nach der Einführung der Gruppenuniversität, in der alle Statusgruppen paritätisch in die Leitung der Hochschulen eingebunden sind, in Bad Godesberg der »Bund Freiheit der Wissenschaft« (BFW). <sup>79</sup> Laut Nikolai Wehrs war der BFW seinem Selbstverständnis nach ein

»überparteiliches ›Defensivbündnis aller Demokraten‹ zur Verteidigung der Lehr- und Forschungsfreiheit, die seine Gründer im Jahr 1970 durch drei miteinander verbundene Vorgänge akut bedroht sahen: erstens durch eine zunehmende Radikalisierung der linken Studentenbewegung und ihrer Aktionsformen; zweitens durch eine schleichende Unterwanderung des Wissenschaftsbetriebs durch linksextremistische Kaderorganisationen; drittens durch eine unfreiwillige Beförderung dieser Unterwanderungsbestrebungen durch die staatlich-legislative Hochschulreformpolitik, zuvorderst durch die Ausweitung der studentischen Mitbestimmungsrechte in der akademischen Selbstverwaltung«. <sup>80</sup>

75 Schrenck-Notzing 1979, S. 266.

76 Vgl. Gehlen 2004b.

77 Hacke 2006, S. 101.

78 Ebd., S. 102.

79 Vgl. Schildt 2004, S. 451–455.

80 Wehrs 2014, S. 14.

In seiner um Differenzierung bemühten Analyse des BFW weist Wehrs allerdings darauf hin, dass die Einordnung des Bundes als konservativer Lobbyverband zu kurz greife. Unter seinen Mitgliedern befanden sich neben CDU- und SPD-Mitgliedern auch zahlreiche NS-Verfolgte und Remigranten.<sup>81</sup> Der BFW war aber Teil einer »politisch-intellektuelle[n] Polarisierung«<sup>82</sup> der BRD, von der die Neue Rechte profitierte, und die von ihr gezielt befördert wurde. Martin G. Maier spricht in seiner Dissertation mit Verweis auf Wehrs von der »Strategie der Skandalisierung«,<sup>83</sup> der sich der BFW gegen die politische Linke bediente. Die regierende SPD reagierte auf die öffentliche Skandalisierung mit einem Unvereinbarkeitsbeschluss gegenüber der DKP und dem sogenannten »Radikalenerlass«, der die Beschäftigten im öffentlichen Dienst auf die »freiheitlich-demokratische Grundordnung« verpflichtete.<sup>84</sup>

Im konservativen Lager führte der Gang der CDU/CSU auf die Oppositionsbank zu intensiven Debatten über die Gründe des Machtverlustes. Die daran anschließenden programmatischen Erneuerungen verdichteten sich im Laufe der 1970er Jahre zum Motiv der »Wende«, die in den Begriffen einer »Tendenzwende« oder der Forderung nach einer »geistig-moralischen Wende« ausbuchstabiert wurde. Der Begriff der »Tendenzwende« wurde ab 1973 als politische Metapher gebräuchlich und durch den Zeitjournalisten Rolf Zundel popularisiert. Er zielte auf den Bedeutungsverlust des ›linken Zeitgeistes‹ und die Neuformierung des rechten Lagers. Laut Peter Hoeres verknüpften sich in diesen Wendediskursen die Charakteristika der als krisenhaft erlebten 1970er Jahre,<sup>85</sup> die auch unter dem politischen Schlagwort der »Unregierbarkeit« verhandelt wurden.<sup>86</sup> Wehrs zeichnet die Konnotation der Metapher in unterschiedlichen politischen Lagern nach:

»Für die Reformoptimisten der frühen 1970er Jahre war ›Tendenzwende‹ ein Synonym für Rückläufigkeit. Es drückte die Enttäuschung eines Lebensgefühls aus, das lange Zeit alle sich politisch-kulturell links verortenden Menschen in der gefühlten Gewissheit verbunden hatte, dass der ›Zeitgeist‹ auf ihrer Seite sei. Reformskeptiker sahen in der ›Tendenzwende‹ dagegen eine ›pragmatische Wende zur Vernunft‹ gegen utopische Übersteigerungen ebenjenes linken ›Zeitgeistes‹. Sie okkupierten den Begriff für die Begründung einer ›geistigen Gegenposition‹ aus liberal-konservativer Warte. Die ›konservative Tendenzwende‹ war wiederum der Neuen Linken Anlass, vor einem Wiedererstarken der reaktionären Kräfte in der Bundesrepublik zu warnen.«<sup>87</sup>

Laut Schrenck-Notzing sei das Schlagwort der Tendenzwende

»von Konservativen lanciert worden und vermochte es dennoch, dem geistigen Ghetto, in dem das konservative Denken in den 60er Jahren weggeschlossen war, zu entschlüpf-

81 Vgl. ebd., S. 15.

82 Ebd., S. 12.

83 Maier 2019, S. 263.

84 Vgl. Borowsky 1998.

85 Vgl. Hoeres 2013, S. 94.

86 Vgl. Schildt 2004, S. 459; Chamayou 2019.

87 Wehrs 2014, S. 12.

fen und sich den Weg in die breiteste Öffentlichkeit zu bahnen. Es braucht wohl nicht eigens betont zu werden, daß das Schlagwort nur die Lokomotive bildet, an die ein ganzer Zug von Wertungen und Folgerungen gekoppelt ist. [...] Die Tendenzwende bedeutete den Umschwung von Gesellschaftsveränderung, Reformeuphorie, Hypermoral, Utopienproduktion zum Primat des Wirklichen, zum Rechnen mit den Beständen, zum ›Prinzip Erfahrung‹.<sup>88</sup>

Wie Thomas Biebricher in seiner Darstellung der politischen Lage der BRD schreibt, ging der »programmatische Atem dieser Jahre [...] mit einer Renaissance des Konservatismus [einher]«, der sich »als Ergebnis eines Kampfes um die diskursive Vorherrschaft in der deutschen Öffentlichkeit deuten lässt«.<sup>89</sup> Ein zentrales Diskursereignis dafür war der Kongress »Tendenzwende? Zur geistigen Situation der Bundesrepublik«, der im November 1974 in München stattfand und im Hintergrund vom baden-württembergischen Kultusminister Wilhelm Hahn (CDU) organisiert wurde, der dort »alle geistigen Kräfte rechts vom Marxismus«<sup>90</sup> sammeln wollte. Der im gleichen Jahr erschienene erste Band der von Kaltenbrunner herausgegebenen »Herderbücherei Initiative« knüpfte mit seinem Untertitel »Signale einer Tendenzwende«<sup>91</sup> an diesen neuen Zeitgeist an.

Die programmatische Erneuerung der CDU manifestierte sich in den 1970er Jahren auch in der Ansprache neuer Zielgruppen und in einem neuen Umgang mit der politischen Sprache, die nun von Institutionen der Politikberatung und Meinungsforschung evaluiert wurde. 1972 wurde in Bad Godesberg die »Schüler Union Deutschlands« als unabhängige Nachwuchsorganisation der Unionsparteien aus der Taufe gehoben. 1974 wurden der sprachpolitische Thinktank »Sematest. Institut für Kommunikations- und Sprachforschung« gegründet und eine »CDU-Semantik-Offensive«<sup>92</sup> gestartet. Die politische Sensibilität für die Macht von Sprache und Begriffen war zu dieser Zeit Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen dezidiert konservativer Autoren und Autorinnen wie Erwin K. Scheuch (1928–2003), Elisabeth Noelle-Neumann (1916–2010) und Helmut Schelsky (1912–1984), in denen der vermeintliche Einfluss linker Intellektueller auf die öffentliche Meinung der BRD skandalisiert wurde.<sup>93</sup> Das 1979 von Hans Filbinger (1913–2007) ins Leben gerufene »Studienzentrum Weikersheim« sollte schließlich die Vernetzung der rechten Intelligenz vorantreiben und entwickelte sich zu einer zentralen »Denkfabrik der Wende«,<sup>94</sup> deren Tür für Diskurskoalitionen mit der Neuen Rechten offenstand.

Die Tendenzwendediskurse der 1970er Jahre mündeten schließlich in den Slogan der »geistig-moralischen Wende«, die der westdeutsche Bundeskanzler Helmut Kohl 1982 für seine Regierungspolitik reklamierte.<sup>95</sup> Die damit verbundenen Hoffnungen des rechten Flügels der Union und Teilen der Neuen Rechten auf einen grundlegenden Politik-

88 Schrenck-Notzing 1979, S. 265f.

89 Biebricher 2018, S. 54f.

90 Hahn, zit. nach Hoeres 2013, S. 97.

91 Vgl. Kaltenbrunner 1974.

92 Steber 2017, S. 225.

93 Vgl. Scheuch 1974; Noelle-Neumann 1974; Schelsky 1975.

94 Vgl. Leggewie 1987.

95 Vgl. Biebricher 2018, S. 45ff.

wechsel wurden durch die tatsächliche Regierungspolitik unter Kohl jedoch enttäuscht, wie Biebricher ausführlich nachzeichnet. Dezidiert konservative Signaturen verblieben meist auf der symbolischen Ebene, während in den tatsächlichen politischen Output zahlreiche Kompromisse eingeschrieben waren.<sup>96</sup> Die konservative Familienpolitik wurde durch den Machtgewinn von Frauen in der Union flankiert, die sich unter anderem einer Verschärfung des Abtreibungsrechts widersetzen. Neben geschichtspolitischen Zäsuren wie Kohls gemeinsamer Besuch mit Ronald Reagan auf einem Soldatenfriedhof in Bitburg, bei dem auch den dort begrabenen Mitgliedern der Waffen-SS gedacht wurde, war die Außenpolitik gegenüber den realsozialistischen Staaten geprägt durch eine Mischung aus »normativer Distanz und praktischer Kooperation«.<sup>97</sup> Politische Fatale stellten aus Sicht der Neuen Rechten etwa der offizielle Empfang des DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker durch die BRD-Bundesregierung im Jahr 1987 und die zwei Jahre zuvor gehaltene Rede des BRD-Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker dar, in der er das Kriegsende am 8. Mai 1945 als »Tag der Befreiung« bezeichnet hatte. Bereits 1983 hatte außerdem der bayrische CSU-Ministerpräsident Franz Josef Strauß der DDR einen Milliardenkredit der bayrischen Landesbank vermittelt, die sich im Gegenzug zum Abbau von Selbstschussanlagen an der Grenze zur BRD bereit erklärte. Aus Protest gegen diese Politik gründeten enttäuschte CSU-Mitglieder im November 1983 in München die rechtspopulistische Partei »Die Republikaner«. Eine Woche später traten in Bad Homburg auf Anregung Armin Mohlers die rechten Professoren Hans-Joachim Arndt, Hellmut Diwald, Robert Hepp, Wolfgang Seiffert und Bernhard Willms zu einem »Deutschlandrat« zusammen, der die Republikaner als Beratergremium unterstützen sollte.

Wie das Eingangszitat verdeutlicht, stand Mohler der Tendenzwende-Euphorie des ›liberalkonservativen‹ Lagers von Anfang an skeptisch gegenüber. Er hoffte auf ein Gelegenheitsfenster für eine antiliberale Zuspitzung, die er 1978 in seiner »Tendenzwende für Fortgeschrittene« als »nominalistische Wende« bezeichnet hatte.<sup>98</sup> In einem Streitgespräch mit Thomas Molnar in der Zeitschrift »Criticón« brachte Mohler den Nominalismus als eine von zwei konservativen »Denkfamilien« gegen den Universalismus und das Christentum in Stellung. Für Mohler war der Nominalismus ein Plädoyer für die Unmittelbarkeit des Konkreten und Besonderen, die sich der Klassifizierung unter abstrakte Allgemeinbegriffe verweigere. Damit einher gehe ein Primat von »Stil« und »Form«, die Mohler auch dem Faschismus attestierte. Letzterer könne nur durch einen esoterischen Zugriff erfasst werden, den Mohler als »physiognomisch« bezeichnete.<sup>99</sup> Die epistemologische Konsequenz dieses Nominalismus war ein radikaler Relativismus, der Parallelen zur postmodernen Problematisierung der Aufklärungsphilosophie aufwies und einen rein instrumentellen Wahrheitsbegriff nahelegte.<sup>100</sup>

---

96 Vgl. ebd., S. 64.

97 Rödder 2004, S. 82, zit. nach ebd., S. 66.

98 Vgl. Mohler 1978a.

99 Vgl. Mohler 1973, S. 173f.

100 Vgl. Amlinger 2020.

»Ich betone die nominalistische Wende nicht wegen der Erkenntnis, auch nicht um der ›Ehrlichkeit‹ willen, sondern um des Lebens willen. Denn im Grunde gibt es für uns nur ein einziges Problem: wie wir der Dekadenz ein Ende machen, die unsere Welt ergriffen hat.«<sup>101</sup>

1982 strahlte der Südwestfunk Mohlers Essay-Beitrag »Begegnungen mit der französischen Rechten« aus, in der dieser sich zu den eurofaschistischen Einstellungen der Nouvelle Droite bekannte.<sup>102</sup> Die »Carl Friedrich von Siemens Stiftung«, die Mohler von 1964 bis 1985 leitete, wurde unter seiner Ägide ebenfalls zu einem Thinktank der Neuen Rechten ausgebaut, der Tagungen und Vortragsveranstaltungen organisierte und Diskurskoalitionen anregte. Karlheinz Weißmann weist in seiner Mohler-Biografie darauf hin, wie stark deren metapolitische Ausrichtung durch die französische Nouvelle Droite inspiriert gewesen ist, die Mohler in den 1970er Jahren intensiv rezipierte.<sup>103</sup> Ein Blick auf die thematische Ausrichtung der Veranstaltungen der Stiftung zeigt große Schnittmengen mit dem französischen GRECE, dem wichtigsten Thinktank der Nouvelle Droite.<sup>104</sup> Auch Schrenck-Notzing ergriff in »Criticón« Partei für eine metapolitische Ausrichtung und warnte vor dem »Köhlerglauben« einer politischen Wende durch parteipolitische Mehrheiten:

»Auch in der heutigen Bundesrepublik, in der eine bis in die kleinsten Verästelungen durchorganisierte Gegenkultur blüht und in der derzeit eine publizistische Gleichschaltung noch bestehende konservative Widerstandsnester ausschaltet, ist der Köhlerglauben allgemein verbreitet, daß es auf parteipolitische Mehrheiten ankomme und auf sonst nichts.«<sup>105</sup>

Wie Mohler beklagte Schrenck-Notzing im Rückblick die weltanschauliche Unberechenbarkeit der »Liberalkonservativen«, an der die Tendenzwende gescheitert sei. Aus seiner Sicht währte die Tendenzwende nur vier Jahre und endete, als nach der Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten und ehemaligen SS-Offiziers Hanns Martin Schleyer, der an den NS-Verbrechen im besetzten Prag beteiligt war,<sup>106</sup> durch ein Kommando der Roten Armee Fraktion am 18. Oktober 1977 nicht nur über den Linksterrorismus, sondern auch über Schleyers Täterschaft diskutiert wurde:

»Das Ende der Tendenzwende 1977 und der Beginn einer Gegentendenzwende 1978 bestand darin, daß von einem Tag auf den anderen als höchstmögliche Finsternis nicht mehr das terroristische Hineinbomben der Bevölkerung in eine unerwünschte Zukunft gesehen wird, sondern nunmehr die deutsche Vergangenheit vor allem der zwölf nationalsozialistischen Jahre.«<sup>107</sup>

101 Mohler 1978b, S. 142.

102 Vgl. Walkenhaus 1997, S. 101f.

103 Vgl. Weißmann 2011b, S. 93–109.

104 Vgl. Kratz 1991, S. 44ff.

105 Critilo 1979.

106 Vgl. Später 2009.

107 Schrenck-Notzing 1979, S. 266.

Im Februar 1978 erreichte die Filbinger-Affäre um den baden-württembergischen CDU-Ministerpräsidenten Hans Filbinger ihren Höhepunkt. Im Laufe der Affäre wurde öffentlich bekannt, dass Filbinger als Militär Richter im Nationalsozialismus Todesurteile gefällt hatte, woraufhin er im August 1978 von seinem Posten als Ministerpräsident zurücktreten musste. Im Januar 1979 popularisierte schließlich die deutsche Ausstrahlung der US-amerikanischen Fernsehserie »Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss« den Begriff »Holocaust« und »markiert[e] den Beginn der Bereitschaft nun auch eines Massenpublikums, sich mit der NS-Vergangenheit überhaupt auseinanderzusetzen«. <sup>108</sup> Um die Ausstrahlung zu verhindern, verübten Rechtsterroristen im Vorfeld Bombenanschläge gegen TV-Sendemasten. Im Nachgang forderte die »Schüler-Union Bayern« vom Bayrischen Rundfunk eine Serie über das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen, weil der Jugend derart einseitige Schulbekenntnisse nicht zugemutet werden könnten. <sup>109</sup>

In den kommenden 1980er Jahren intervenierte die Neue Rechte vor allem in geschichtspolitische Diskurse, denn – so Schrenck-Notzing – falle »der nachfolgenden Generation zur deutschen Frage wieder etwas ein, dann gäbe das Wort von der Tendenzwende wieder einen Sinn«. <sup>110</sup> Unter dem Titel »Die deutsche Identität« gaben er und Mohler 1982 eine Sammlung von zuvor in der Zeitschrift »Criticón« erschienenen Artikeln heraus. <sup>111</sup> Im gleichen Jahr veröffentlichte Bernhard Willms den programmatischen Band »Die deutsche Nation. Theorie, Lage, Zukunft«. <sup>112</sup> Die geschichtspolitischen Debatten der 1980er Jahre kulminierten 1986 im sogenannten »Historikerstreit«, in dem das Verhältnis der nationalsozialistischen Vernichtungslager und der sowjetischen Gulag verhandelt wurde. <sup>113</sup> Die These des Historikers Ernst Nolte (1923–2016), der von einem »kausalen Nexus« zwischen beiden Systemen sprach und den »Rassenmord« der Nationalsozialisten als Antwort auf den »Klassenmord« der Bolschewiki interpretierte, war der Ausgangspunkt für eine Debatte um Kriegsschuld und die Singularität des Holocausts. Diese Auseinandersetzung ging über die Fachöffentlichkeit hinaus und hatte eine genuin politische Dimension, ging es doch letztlich um den »öffentliche[n] Gebrauch der Geschichte für die Zwecke nationaler Sinnstiftung in der Gegenwart«. <sup>114</sup> Seinen Ursprung hatte die Debatte in einem Referat, das Nolte bereits 1980 unter dem Titel »Zwischen Geschichtslegende und Revisionismus« in Mohlers »Carl Friedrich von Siemens Stiftung« gehalten hatte. Eine weitere »Initialzündung« des Historikerstreits war der Abschlussvortrag Hermann Lübbes auf einer Konferenz im Berliner Reichstagsgebäude am 15. Januar 1983 zum Thema »Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Gegenwart«, in dem Lübke beklagt hatte, dass die aktive Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auch zur Delegitimierung der politischen Ordnung der BRD beitrage. <sup>115</sup> Vom Historikerstreit erhofften sich konservativ-neurechte Diskurs-

108 Reichel 2004, S. 261.

109 Vgl. ebd., S. 252.

110 Schrenck-Notzing 1979, S. 267.

111 Vgl. Schrenck-Notzing/Mohler 1982.

112 Vgl. Willms 1982.

113 Vgl. Wehler 1988; Wiegel 2001.

114 Vgl. Lenk 1994c, S. 271.

115 Ebd., S. 271f.

koalitionen die Möglichkeit zur Historisierung des Nationalsozialismus, die ihnen neue diskursive Spielräume eröffnen und das Tor für eine nationalistische und identitätsstiftende Geschichtspolitik aufstoßen sollte.<sup>116</sup> Die antitotalitäre Gleichsetzung der stalinistischen Sowjetunion mit dem Nationalsozialismus diskreditierte zudem die innenpolitischen Feinde auf Seiten der antifaschistischen Linken. Wie Biebricher analysiert, erinnert die Dynamik des Historikerstreits, der von konservativ-neurechter Seite mit rhetorischen Strategien des *Whataboutism*, der Insinuation und Techniken des Zurückruderns geführt wurde, an die gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit rechtspopulistischen Akteuren.<sup>117</sup> Exemplarisch dafür ist die Diskursintervention von Kaltenbrunner, der die rhetorische Frage »Bestimmt Hitler die Richtlinien unserer Politik?« mit der Forderung nach einer Normalisierung Deutschlands beantwortete, worunter er nicht nur die Vereinigung von BRD und DDR, sondern auch die Rückgewinnung der nach 1945 abgetrennten Ostgebiete verstand.<sup>118</sup>

Gegen Ende des Jahrzehnts konstituierte sich in der BRD schließlich eine neue Generation der Neuen Rechten, die ihre Entwicklung in den folgenden Jahrzehnten entscheidend prägen sollte. Im Mai 1986 erschien in der Gemeinde Stegen in der Nähe von Freiburg im Breisgau zum ersten Mal die von Dieter Stein (\*1967) herausgegebene Schüler- und Studentenzeitung »Junge Freiheit« mit einer zweimonatlichen Auflage von 400 Exemplaren. Anfangs vor allem im Umfeld von Burschenschaften verteilt, entwickelte sich die »Junge Freiheit« im Laufe der Zeit zur einflussreichsten Wochenzeitung im neurechten Milieu, die mittlerweile auf eine Auflage von etwa 30.000 Exemplaren kommt.<sup>119</sup> Die Gründung der Zeitschrift war eine Reaktion auf die neurechte Enttäuschung über die parteipolitischen Entwicklungen im Nachgang der Tendenzwendediskurse und illustriert einmal mehr die Hoffnungen, die die metapolitische Neue Rechte auf diskursive Trickle-Down-Effekte setzte:

»Daß sich Konservatismus ursprünglich gerade nicht um Parteien gruppierte, sondern um Zeitschriften, Zirkel und couragierte Persönlichkeiten, wird gerne vergessen. Inzwischen scheint sich die Erkenntnis wieder durchzusetzen, daß das Zentrum nicht eine Partei sein kann, sondern ein vielfältiges politisches, kulturelles und publizistisches

---

116 Rolf Peter Sieferle (2017) hat die Argumentationsmuster des Historikerstreits in seiner posthum im neurechten »Verlag Antaios« veröffentlichten Schrift »Finis Germania« aufgegriffen und zu der These zugespitzt, dass aus der deutschen Vergangenheitsbewältigung eine neue Staatsreligion entstanden sei (vgl. Weiß 2019). Mit einer analogen These hat der Genozidforscher Dirk A. Moses (2021) vier Jahre später den »Historikerstreit 2.0« ausgelöst. Moses hatte auf dem Blog »Geschichte der Gegenwart« in einem polemischen und geschichtsrevisionsistischen Beitrag von einem »Katechismus der Deutschen« sowie »Hohepriestern«, die »Häretiker denunzieren und den Katechismus herunterbeten« geschrieben und den Antisemitismus der Nationalsozialisten zu einer Randnotiz in der Gewaltgeschichte der Neuzeit erklärt (vgl. Grigat et al. 2023). Martin Sellner (2021) lobte den Beitrag auf dem Weblog »Sezession im Netz« als postkolonialen Angriff auf den »Auschwitz-Mythos« und zog Parallelen zu Sieferle.

117 Biebricher 2018, S. 136ff.

118 Vgl. Kaltenbrunner 1987; zur kritischen Analyse des Textes von Kaltenbrunner vgl. Jäger 1994, S. 43–72.

119 Zur kritischen Einordnung und Geschichte der »Jungen Freiheit« vgl. Kellershohn 1994 und Dietzsch et al. 2004.

›Kapillarsystem‹ (Weißmann), durch das konservative Vorstellungen in breite Schichten sickern können.«<sup>120</sup>

Kurz darauf entstanden weitere Zeitschriftenprojekte, die das neurechte »Institut für Staatspolitik« in einer Überblicksbroschüre zur Geschichte der Neuen Rechten drei in den 1980er Jahren relevanten Strömungen zuordnet. Die »Volkskonservativen« um Dieter Stein und die Wochenzeitung »Junge Freiheit«, die »Neo-Nationalisten« um Bernard Willms, Hans-Dietrich Sander und die 1989 gegründete Zeitschrift »Staatsbriefe« sowie eine »anarchische Rechte« um Günther Maschke, die 1988 gegründete Zeitschrift »Etappe« und das von »Matthes & Seitz« von 1987–1995 herausgegebene Jahrbuch »Der Pfahl«.<sup>121</sup>

### Die Neue Rechte in der Berliner Republik

Das im Zuge des Historikerstreits aufgeworfene geschichtspolitische Fahrwasser vertiefte sich durch den Zusammenbruch der realsozialistischen Staaten und den Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes mit Wirkung vom 3. Oktober 1990. Die »Wiedervereinigung« der beiden deutschen Staaten und der Abzug der Besatzungsmächte von ihrem Territorium wurden in den zeitgenössischen Diskursen häufig mit Vorstellungen einer innen- und außenpolitischen »Normalisierung« verbunden.<sup>122</sup> Die Neuausrichtung der Erinnerungspolitik in der sich konstituierenden Berliner Republik ging zudem mit Debatten um eine neue deutsche Identität einher, die der Neuen Rechten ebenfalls einen neuen Diskursraum öffneten.<sup>123</sup> Der Publizist Peter Glotz bezeichnete diese »Bewaffnung mit Identität« in kritischer Absicht als »Normalisierungs-Nationalismus«.<sup>124</sup> Martin G. Maier spricht in diesem Zusammenhang von einem »Ideentransfer, der spätestens nach der Deutschen Einheit weit über das konservative, nationalliberale und deutschnationale Spektrum der Bundesrepublik hinweg bin in die ›gesellschaftliche Mitte‹ reichte«.<sup>125</sup> »Criticón« begrub im Wendejahr 1989 das Feindbild des Marxismus und illustrierte das Cover der Ausgabe 116 mit dem Bild einer Statue von Karl Marx, die die Inschrift »Geboren 1818 – Gestorben 1989« trug. In der Kolumne »Die Wende ist da« schrieb Mohler im gleichen Heft:

›Der Mythos vom ›deutschen Identitätsverlust‹ ist widerlegt. Die Ereignisse haben bestätigt, was viele ahnten: trotz der langen Teilung ist für die überwältigende Mehrheit der Deutschen, wo auch immer sie wohnen, die Einheit ihrer Nation eine tief im Gefühl verankerte Selbstverständlichkeit geblieben. Die ›deutschen Identitätsprobleme‹ sind von einer kleinen Minderheit von Politikern und Meinungsmachern, die um jeden Preis den Status quo bewahren möchten, künstlich am Leben gehalten worden.«<sup>126</sup>

120 Stein, zit. nach Wippermann 1995, S. 168.

121 Institut für Staatspolitik 2008, S. 18ff.

122 Vgl. Schmidt 2001.

123 Vgl. Adler-Bartels 2019.

124 Glotz 1994.

125 Maier 2019, S. 53.

126 Mohler 1989, S. 261.

Dies war der diskursive Kontext, in dem kurz darauf der neurechte Historiker Karlheinz Weißmann (\*1959) die »Wiedervereinigung« als langersehnten »Rückruf in die Geschichte«<sup>127</sup> bezeichnete. Rainer Zitelmann (\*1957), der 1992 den Cheflektor beim »Ullstein Verlag« und seinem Imprint »Propyläen« stellte und 1993 das Kulturressort der Tageszeitung »Die Welt« übernommen hatte, lud Weißmann dazu ein, einen Band für die Propyläen-Werkreihe zur »Geschichte Deutschlands« zu schreiben. In »Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler, 1933 bis 1945«<sup>128</sup> forderte Weißmann eine »nüchterne Analyse« und »Historisierung« des Nationalsozialismus und versuchte ihn »ideengeschichtlich vor allem in linken, europäischen Traditionen zu verorten«,<sup>129</sup> wie Niklas Weber in einer Replik auf Weißmann schreibt. Nach kritischen Rezensionen, die dem Buch Geschichtsrevisionismus attestierten, zog der Verlag die Veröffentlichung wieder zurück und distanzierte sich von Weißmann. Auch der 1993 von Weißmann, Zitelmann und Michael Großheim herausgegebene Aufsatzband »Westbindung. Chancen und Risiken für Deutschland« verfolgte das Ziel, das »Trauma der NS-Vergangenheit«<sup>130</sup> abzuschütteln, um die geopolitischen Optionen der deutschen Mittellage in Europa gedanklich neu zu justieren.

Die etwa zeitgleich aufkommende Debatte um den von Botho Strauß (\*1944) im Wochenmagazin »Der Spiegel« veröffentlichten Essay »Anschwellender Bocksgesang« markiert ein weiteres Diskursereignis, das der Neuen Rechten diskursives Oberwasser verschaffte (siehe *Abbildung 7*).<sup>131</sup> Auch wenn die Begriffe darin nicht explizit auftauchen, ist der »Bocksgesang« ein Zeugnis der Narrationen von *Political Correctness* und einer vermeintlichen linken Hegemonie im Kulturbereich, die in vielen zeitgenössischen rechts-populistischen Diskursen wiederhallt. Strauß ging in seinem kulturkritischen Essay mit der vermeintlichen Selbstgerechtigkeit der linksliberalen Öffentlichkeit ins Gericht, die den Anfang der Neunziger Jahre grassierenden Rechtsradikalismus aufbausche,<sup>132</sup> und wies gegen die in den Registern des Dekadenznarrativs skizzierte »dumpe aufgeklärte Masse« und die »leichtgemachte Emanzipation« auf irrationale und mythische Grundlagen der Vergesellschaftung hin.

---

127 Vgl. Weißmann 1992.

128 Vgl. Weißmann 1995.

129 Weber 2020, S. 21.

130 Zitelmann/Weißmann/Großheim 1993, S. 15.

131 Vgl. Strauß 1993.

132 Nach den Pogromen gegen Vertragsarbeiterwohnheime in den ostdeutschen Städten Hoyerswerda (September 1991) und Rostock-Lichtenhagen (August 1992) und den Brandanschlägen auf von türkischstämmigen Menschen bewohnte Häuser in den westdeutschen Städten Mölln (November 1992) und Solingen (Mai 1993) wurde rassistische und neonazistische Gewalt in den deutschen Medien breit diskutiert.

Abbildung 7: Anschwellender Bocksgesang

KULTUR

## Anschwellender Bocksgesang

BOTHO STRAUSS

Jemand, der vor der freien Gesellschaft, vor dem Großen und Ganzen, Scheu empfindet, nicht weil er sie heimlich verabscheut, sondern im Gegenteil, weil er eine zu große Bewunderung für die ungeheuer komplizierten Abläufe und Passungen, für den grandiosen und empfindlichen Organismus des Miteinander hegt, den nicht der universellste Künstler, nicht der begnadetste Herrscher annähernd erfinden oder dirigieren könnte. Jemand, der beinahe fassungslos vor Respekt mitansieht, wie die Menschen bei all ihrer Schlechtigkeit auf so schwerelos aneinander vorbeikommen, und das ist so gut wie miteinander umgehen können.



Autor Strauss: „Terror des Vorgefühls“

bindet und erhellt. Nach Lage der Dinge dämmert es manchem inzwischen, daß Gesellschaften, bei denen der Ökonomismus nicht im Zentrum aller Antriebe steht, aufgrund ihrer geregelten, glaubensgestützten Bedürfnisbeschränkung im Konfliktfall eine beachtliche Stärke oder gar Überlegenheit zeigen werden.

Wenn wir Reichen nur um minimale Prozente an Reichtum verlieren, so zeitigt das in unserem reizbaren, nervösen Gefüge nicht nur innenpolitische Folgen, sondern vor allem abrupte Folgen der politischen Innerlichkeit, den impulsiven Ausbruch von Unduldsamkeit und Aggression.

Wir warnen etwas zu

Ralf Havertz, der den Essay diskursanalytisch untersucht hat, fasst seine Motive folgendermaßen zusammen:

»Auf sechs Seiten des Magazins versammelte der Text beinahe das gesamte ideologische Inventar des sich zum damaligen Zeitpunkt unter dem Rubrum *Neue Rechte* neu formierenden Konservatismus. Der Aufsatz ist getragen von einem tiefgehenden Kulturpessimismus, einer starken Massenfeindschaft und einem ausgeprägten Antiliberalismus und ist in seiner Opposition zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen durch Dezisionismus, die Beschwörung einer Kampffideologie sowie durch ein autoritäres und fremdenfeindliches Denken geprägt.«<sup>133</sup>

Die konservativen Leit motive, die den Text durchziehen, sahen viele neurechte Autoren als Türöffner für Diskursverschiebungen. Wie Weißmann 20 Jahre später in einem Rückblick schrieb, komme dem Essay eine »entscheidende Bedeutung für die intellektuelle Geschichte der ›neuen‹ Bundesrepublik [zu]«. <sup>134</sup> Im »Cicero« und der »Neuen Zürcher Zeitung« erschienen 25 Jahre nach der Veröffentlichung ebenfalls Rückblicke auf den »ersten Feuilletonskandal« des »wiedervereinigten Deutschlands«:

»Strauß' Text war nichts anderes als ein Anschlag auf die satte Selbstzufriedenheit des postnationalen, durchzivilisierten Wohlstands(west-)deutschen und seiner ideologischen Vorbeter aus Kulturbetrieb, Medien und Universitäten.«<sup>135</sup>

133 Havertz 2008b, S. 7.

134 Weißmann 2013, S. 16.

135 Grau 2018.

»Hier war plötzlich einer aus der Mitte des Kulturbürgertums, der sich ohne Not in die Peripherie stellte, nach rechts. Er tat das auf eine Weise, die dem Publikum den Atem verschlug. Rechtssein im Strauss'schen Sinne war keine dumpfe, fremdenfeindliche Antwort auf das moderne Leben, als die es immerzu dargestellt wurde. Es war ein metapolitischer Akt, eine Auflehnung gegen die Totalherrschaft der Gegenwart, die dem Individuum jede Anwesenheit von unaufgeklärter Vergangenheit, von geschichtlichem Gewordensein, von mythischer Zeit rauben und ausmerzen will.«<sup>136</sup>

Strauß' Essay war ebenfalls der Anstoß für den Sammelband »Die selbstbewußte Nation. »Anschwellender Bocksgesang« und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte«, in dem sich kurz darauf eine ganze Reihe neurechter Autoren selbstbewusst zu Wort meldete.<sup>137</sup> Karlheinz Weißmann griff in seinem Beitrag eine kritische Einschätzung von Peter Glotz in affirmativer Weise auf und nannte die Protagonisten dieses Programms »Normalisierungsnationalisten«.<sup>138</sup> Drei Jahre später schrieb Heimo Schwilk in einem Beitrag für den Sammelband »Für eine Berliner Republik« ebenfalls vom »Normalisierungsnationalismus«, der »ein entschiedenes Rollback dieser 68er-Deformation [will], um den Einfluß der Linksintellektuellen, deren pathologischer Hass auf alles Deutsche seit Jahrzehnten das öffentliche und mediale Klima vergiftet, zurückzudrängen«.<sup>139</sup> Laut Weißmann war dieser Sammelband »[u]nter allen Veröffentlichungen der »Neuen Rechten« in der ersten Hälfte der neunziger Jahre [...] ohne Zweifel die wirkungsvollste«.<sup>140</sup> Für Gabriele Kämper, die den Sammelband in ihrer Dissertation ausführlich untersucht hat,<sup>141</sup> stellt er »den herausragenden Höhepunkt einer regen publizistischen Tätigkeit der Neuen intellektuellen Rechten der frühen neunziger Jahre dar«,<sup>142</sup> die der Strategie der kulturellen Hegemonie folgte. Um »Aussagen über den Erfolg des neurechten Projektes machen zu können«, müsse man daher »in erster Linie die Verbreitung neurechter Rhetoriken und Argumentationen in den Blick nehmen« statt »Karrieren und Positionen neurechter Akteure«<sup>143</sup> nachzuvollziehen:

»Ganz in der Tradition eines elitistischen deutschen Konservatismus werden Massengesellschaft, Gleichheitspostulate und Vergangenheitsbewältigung im Namen eines starken, autoritären und mit maskulinen Imaginationen aufgeladenen Vaterlandes geißelt. Die diagnostizierte Nationalvergessenheit und Schuldbesessenheit der Deutschen soll auf dem Wege eines tiefgreifenden Bewusstseinswandels überwunden werden.«<sup>144</sup>

Kämper führt vier Grundfiguren an, die die Beiträge des Bandes durchziehen: Die Relativierung der deutschen Verantwortung für Holocaust und Vernichtungskrieg, das Postu-

136 Serrao 2018.

137 Vgl. Schwilk/Schacht 1994.

138 Weißmann 1994, S. 324.

139 Schwilk 1997, S. 247.

140 Weißmann 2013, S. 19.

141 Vgl. Kämper 2005.

142 Kämper 2004, S. 66.

143 Ebd., S. 67f.

144 Ebd., S. 65.

lat einer natürlichen Ungleichheit der Menschen, Angriffe auf die *Political Correctness* sowie die Revision der kulturellen Liberalisierung der BRD nach 1968.<sup>145</sup> Havertz kommt in seiner ausführlichen Analyse der Feuilletondebatte um Strauß' Essay zum Schluss, dass die Neue Rechte »in der ersten Hälfte der 90er Jahre sehr stark auf seine Wirkung in bürgerlichen bzw. linksliberalen Kreisen bedacht war und die tatsächlich erzielten Effekte sehr genau beobachtet hat«.<sup>146</sup> Im Rückblick blieb die unmittelbare Wirkung dieser metapolitischen Vorstöße allerdings begrenzt. Die geschichtspolitischen Thesen der Neuen Rechten stießen größtenteils auf Ablehnung und den Protest einer kritischen Öffentlichkeit. Auch Martin Walsers Rede in der Frankfurter Paulskirche vom 11. Oktober 1998, in der er von der »Moralkeule« Auschwitz sprach, fand im öffentlichen Diskurs kaum Zustimmung. Erfolgreicher waren hingegen die nach diesen Debatten erfolgten Institutionalisierungsversuche der Neuen Rechten.

Einer der Beiträge des Sammelbandes, Manfred Brunner (1947–2018), gründete 1994 in Wiesbaden die rechtspopulistische Kleinpartei »Bund freier Bürger« (BFB), die sich stark an der österreichischen FPÖ orientierte. Zwischen dem BFB und der Neuen Rechten gab es zahlreiche Überschneidungen. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte unter anderem der Staatsrechtler Karl Albrecht Schachtschneider (\*1940), zu den Mitgliedern neben Schrenck-Notzings Ehefrau Regina Freifrau von Schrenck-Notzing (1936–2012) auch dessen Nachfolger als »Criticón«-Herausgeber Gunnar Sohn (\*1961). Sowohl personell als auch in seiner inhaltlichen Ausrichtung gilt der BFB als Vorläuferpartei der 2013 gegründeten »Alternative für Deutschland« (AfD).<sup>147</sup> Ein anderer Beiträger, Roland Bubik (\*1970), brachte 1995 den Sammelband »Wir '89er« heraus, in der sich eine neue, zwischen 1966 und 1976 geborene Generation der Neuen Rechten zu Wort meldete, die den Geist von 68 buchstäblich auf den Kopf stellte und die »bisweilen zornige Auflehnung gegen die Denk- und Sprechverbote der deutschen Linken«<sup>148</sup> als besondere Prägung ihrer Generationseinheit herausstellte.

Im Vorfeld der Bundestagswahl 1994 lancierten Klaus Rainer Röhl (\*1928), Ulrich Schacht (1951–2018), Heimo Schwilk (\*1952) und Rainer Zitelmann eine »Berliner Appell: Wehret den Anfängen!« genannte Unterschriftensammlung in deutschen Tageszeitungen. Im Appell wurde der »antitotalitäre Konsens« der Bundesrepublik hervorgehoben und vor dem möglichen Einzug der PDS in den Bundestag gewarnt. Die gleiche Personengruppe, ergänzt um den ehemaligen Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Alfred Dregger (1920–2002), meldete sich am 7. April 1995 mit dem von 300 Personen unterschriebenen »Appell 8. Mai 1945 – gegen das Vergessen« in der FAZ zu Wort. Anlass war der bevorstehende fünfzigste Jahrestag des europäischen Kriegsendes vom 8. Mai 1945, den Richard von Weizsäcker zehn Jahre zuvor als »Tag der Befreiung« bezeichnet hatte. Im Appell wurde dafür geworben, dem 8. Mai nicht nur als »Tag der Befreiung«, sondern auch als »Tag der Niederlage« zu gedenken und an das Schicksal der Heimatvertriebenen zu erinnern. 2005 wurde der Appell durch das neurechte »Institut für Staatspolitik« erneut in der FAZ publiziert.

145 Ebd., S. 68f.

146 Havertz 2008a, S. 76.

147 Vgl. Häusler/Roeser 2015, S. 28–32.

148 Bubik 1995, S. 9f.

Mit der Herausgabe des 600-seitigen »Lexikon des Konservatismus« unternahm Schrenck-Notzing 1996 einen neuen Versuch, den Konservatismusbegriff in neurechte Rezeptionslinien zu spannen.<sup>149</sup> Das Lexikon wies »schon bei der Auswahl eigenwillige Ausgrenzungen auf«,<sup>150</sup> wie eine kritische Rezension in der FAZ bemerkte. Im Jahr 2000 gründete Schrenck-Notzing die »Förderstiftung konservative Bildung und Forschung« (FKBF), die das »Criticón«-Archiv sowie seine umfangreichen Privatbibliothek verwalten sollte und seitdem gemeinsam mit der »Jungen Freiheit« den »Gerhard-Löwenthal-Preis« an neurechte Journalist:innen vergibt. Der zuvor von Schrenck-Notzing gestiftete »Baltasar-Gracián-Kulturpreis« wurde 1985 an Gerd Klaus Kaltenbrunner und 2001 an Erwin K. Scheuch vergeben. Unterstützt durch Spenden eröffnete die Stiftung 2012 in der Berliner Fasanenstraße die »Bibliothek des Konservatismus«, deren Bestand auch den Nachlass des 2009 gestorbenen Schrenck-Notzings umfasst.<sup>151</sup>

Neben der »Bibliothek des Konservatismus« gehört heute das im Jahr 2000 im hessischen Bad Vilbel durch Götz Kubitschek (\*1970) und Karlheinz Weißmann gegründete »Institut für Staatspolitik« (IfS) zu den wichtigsten Institutionen der Neuen Rechten in Deutschland.<sup>152</sup> Die Gründung des IfS war eine verspätete Reaktion auf die Wehrmachtsausstellung des von Jan Philipp Reemtsma gegründeten »Hamburger Instituts für Sozialforschung«, die zwischen 1995 und 2004 in Deutschland zu sehen war, und in der die Verbrechen der Wehrmacht zum ersten Mal für eine breite Öffentlichkeit dokumentiert wurden. Als Reaktion auf die Wehrmachtsausstellung formierten sich – ähnlich wie im Historikerstreit – konservative und neurechte Diskurskoalitionen, die die Ausstellung durch zum Teil berechtigte Quellenkritik, zum Teil durch die gezielte Diskreditierung ihres Anliegens in Frage stellten. Anlässlich der Präsentation der Ausstellung in der Frankfurter Paulskirche lancierte die vom damals 27-jährigen Studenten Götz Kubitschek gegründete »Arbeitsgemeinschaft Paulskirche« eine »Erklärung« in diversen Organen von Vertriebenenverbänden, in der der Ausstellung Verstöße »gegen elementare Kriterien wissenschaftlicher Arbeitsweise« vorgeworfen wurden (siehe *Abbildung 8*).<sup>153</sup> Neben Funktionären der Vertriebenenverbände und bekannten Rechtsextremen unterzeichneten auch Angehörige der Bundeswehr und der CDU die Erklärung, die daraufhin auch in der FAZ rezipiert wurde.<sup>154</sup>

Wie die »Junge Freiheit« schreibt, hatte Weißmann wenige Jahre später in einem Gespräch

»die Notwendigkeit einer institutionellen Alternative zur etablierten Forschung und tendenziösen Einrichtungen der Linken formuliert. Er sehe die Notwendigkeit eines ›Reemtsma-Instituts von rechts‹, eines ›politischen Kollegs‹ das Forschung, Information und Orientierung miteinander verknüpfen solle.«<sup>155</sup>

149 Vgl. Schrenck-Notzing 1996.

150 Vgl. Hornung 1997.

151 Zur Einordnung der Bibliothek des Konservatismus vgl. Hümmler 2021.

152 Vgl. der rechte rand 2020.

153 Vgl. Kubitschek 1997.

154 Vgl. o.A. 1997.

155 Rissmann 2000.

Das 2003 ins sachsen-anhaltinische Schnellroda umgezogene IfS fungiert heute als wichtigste Denkfabrik und Kaderschmiede der Neuen Rechten in Deutschland. Ihm angegliedert sind der »Verlag Antaios« und die Zeitschrift »Sezession«, die sich als Nachfolgeorgan von »Criticón« versteht.

Abbildung 8: Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Paulskirche

## Erklärung zur Präsentation der Anti-Wehrmachtsausstellung in der Frankfurter Paulskirche

„Es gibt Mißbrauch zeitgeschichtlicher Informationen im tagespolitischen Kampf. Die Leichtfertigkeit, mit der bisweilen alle Grundsätze der Quellenkritik und der historischen Wahrheitsfindung über Bord geworfen werden, ist geeignet, die politische Kultur des Landes zu beschädigen.“ Diese Resolution, die der Verband der Historiker Deutschlands 1994 verabschiedete, bezog sich zwar auf die aktuelle Aufarbeitung der DDR-Geschichte, aber sie sollte auch bei der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit Anwendung finden. Die Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941–44“ verstößt gegen elementare Kriterien wissenschaftlicher Arbeitsweise. Trotzdem wird sie nun an herausragendem Ort gezeigt. Die Frankfurter Paulskirche kann als Symbol der deutschen nationalen Revolution von 1848 nicht der geeignete Ort für diese Ausstellung sein. Wir fordern die Politiker auf, die wissenschaftliche Kritik ernst zu nehmen, die Ausstellung nicht zu unterstützen und nicht durch herausragende Ausstellungsorte aufzuwerten. Sie bringt nichts Neues, das Bekannte aber verzerrt und ist schädigend für das Miteinander der Generationen.

**Initiator: Arbeitsgemeinschaft Paulskirche, V.I.S.D.P.: Götz Kubitschek, Zeppelinstraße 175, 69121 Heidelberg. Telefon 0 61 09/3 48 55, Telefax 0 61 09/3 61 46**

Unterzeichner ff.: Imke Barnstedt (Schauspielerin), Frank Bauer (Hptm. d. R./M. A.), Gerhard Bode (Bankdirektor a. D.), Wilfried Böhm (Dipl.-Volkswirt), Christoph Böky, Dr. Albert Braun (Arzt i. R.), Birgit Burhardt (Lehrerin), Karl-Heinrich Bütner (Dipl.-Ing.), Dr. theol. Hermann Dehning (Pfarrer), Heinrich Peter Dietz (Hptm. d. R. OAR a. D.), Wolfgang Dill (Rentner), Dr. Hildegard Engel (Arztin), Willi Erdweg (Journalist), Dr. Henning Erfurth (Chemiker) Steffen Ermle (Ind. Kaufm.), Thomas Fischer (M. A., Historiker) Dieter Fleck (Facharbeiter), Hans-Joachim Friedrich (Fachjournalist [DJV]), Herta Goonatz (Rentnerin), Dietrich Grimm (Unternehmer), Alexander Grossegeisse (Dipl.-Kaufmann, Unternehmensberater), Dr. Werner Güthlein, Dr. med. Wilhelm Hagemüller, Dr. Reginald Hausen (Steuerberater), Björn Hauptfleisch (Journalist und Student), Dr. Jan Heitmann (Kpt.) d. R./Journalist, Johannes Hermann (VDS), Werner Herrmann, Dr. Hans-Georg Hess (Rechtsan-

walt), Dr. Klaus Hesselbarth (OSD a. D.), Peter Hoepfing (Sportjournalist), Elke Honrath (Lehrerin), Michael L. Horn, Helmut Kirchner (BKKD), Joachim Klingler, Karl Kornprobst, Götz Kubitschek (lt. d. R./Student), Dr. Heinrich Lapp (OSIR i. R.), Dieter Liebenwirth (Dipl. VW), Gottfried Loeck (Freigkpt. d. R./OSIR), Wolfgang Lühdauff (Dipl.-Ing.), Waltraud Lütge (Landwirtin), Klaus-Dieter Marloh, Prof. Konrad Löw, Peter Maxein (Rentner), Albrecht Merker (Kpt. z. See a. D.), Adolf Meyer-Ravenstein (lt. Reg.-Dir. a. D.), Gundula Meyer-Ravenstein, Klaus Milberg (Rechtsanwalt und Notar a. D.), Klaus-Dieter Motzke, G. Neumaier, Ferdinand Netzer, Wolfgang Padella (Dipl.-Ing.), Joachim Paul (OTL a. D.), Dr. jur. Hans Walter Pöll (Richter i. R.), Dr. Walter Post (Historiker), Rüdiger Proske (Publizist), Gerhard Quast (Journalist), Elisabeth Rauschenbach (Rentnerin), Joachim Rauschenbach (Rentner), Helmut Reichmann, Gerd Reimann (Vds), Charlotte Ruess (Tierschützerin), Dr. Niko-

laus Ruppenthal, Dr. phil. Françoise Saint-Onge, Mark Schenke (Olt. d. R./Student), Dr. Rolf Schlierer (Mdl), Dr. med. Franz Xaver Schmid (Dipl.-Psych.), Martin Schmidt, Werner Schnauf (VDS), Sascha Schnauffer, Keyner Schücking (Parastädteforst) Katrin Schumacher (Tanzentworfnerin), Ely Seiber (Rentnerin), Ingeborg Seifert, Maximilian Sobotta, Waltraud Sobotta, Aurelie Stieger, Dr. Jens G. Steffen, Eberhard Strohm (Rechtsanwalt und Notar), Dietrich Thomausius (lt. a. D.), Hermann Thomausius (Hptm. a. D.), Dr. Wolfgang Thüne (Dipl.-Meteorologe), Werner Unbehauen, Heinrich v. Bonau, Albrecht v. Gotberg (FR d. R./Student), Wilhelm v. Gotberg (Sprecher im Ostpreußen), Knut Adalbert v. d. Osten (OTL a. D.), Marianne v. Dziembowski, Alfred v. Franckenberg u. Proschlit, Helga v. Haller, Ernst Walter v. Messner (Rittmeister a. D.), Ewald Warnecke (Kaufm.), Norbert Wege, Peter Weinhart (BKKD), Dr. phil. Michael Wende (Red. ALETHEIA)

Dass das IfS in seiner Anfangszeit aus geschichtspolitischen Motiven heraus entstanden ist, zeigt sich deutlich in den ersten Publikationen. In dem 2002 bei Antaios erschienenem Buch »Jüdischer Bolschewismus«. Mythos und Realität« von Johannes Rogalla von Bieberstein, für das Ernst Nolte das Nachwort schrieb, wurde die Debatte des »Historikerstreits« fortgeschrieben.<sup>156</sup> Als der hessische CDU-Politiker Martin Hohmann am 3. Oktober 2003 in einer Rede die Juden als »Tätervolk« bezeichnet und damit die sogenannte »Hohmann-Affäre« ausgelöst hatte, die zum Ausschluss Hohmanns aus der CDU führte, bezog er sich auf Rogalla von Bieberstein. Bereits 2001 hatte Hohmann auf einer Veranstaltung des IfS einen Vortrag zum Thema »Strategie im Parlamentarismus« gehalten.<sup>157</sup>

Nach der Jahrtausendwende wurde die Neue Rechte in Deutschland erneut von einem Generationenwechsel erfasst, der mit einem Wandel der Aktionsformen einherging. 2004 wurde in Chemnitz von Felix Menzel (\*1985) und Benjamin Jahn Zschocke (\*1986) die eng mit dem IfS verbundene Schülerzeitung »Blaue Narzisse« gegründet, die bis heute jungen Autoren als Sprungbrett in die reichweitenstärkeren Publikationen der Neuen Rechten wie »Junge Freiheit« und »Sezession« dient. Vier Jahre später traten Menzel und Kubitschek unter dem Label »Konservativ Subversive Aktion« (KSA) bei

156 Vgl. Rogalla von Bieberstein 2002.

157 Vgl. o.A. 2004, S. 28.

Störversuchen von linken Veranstaltungen in Erscheinung, wo sie in Anlehnung an die Kommunikationsguerilla Flugblätter verteilen und Bühnen besetzen.<sup>158</sup> Die Strategie der KSA hatte Kubitschek 2007 erstmals in seinem Buch »Provokation« entworfen. Statt feinsinniger Diskursinterventionen setzten Kubitschek und sein Umfeld vor allem auf öffentlichkeitswirksame Aktionen und deren multimediale Aufbereitung in den Sozialen Medien:

»Provokation, kluge, arrogante, witzige, schockierende, plötzliche, stete, situative Provokation ist für unseren Zweck das unausweichliche und das geeignete Mittel. [...] Wahrgenommen wird das Unerwartete, wahrgenommen wird der **gezielte Regelverstoß**, wahrgenommen, zwingend wahrgenommen wird die bewußte oder unbewußte **Verletzung des Regelwerks der Harmlosigkeit**, das die derzeitige deutsche, nur scheinbar nach allen Seiten offene Herrschaftsstruktur absichert und bewehrt. [...] Für uns ist Provokation keine Verkaufsstrategie, und die Hoffnung auf den Einbau in den satten Diskurs gäbe all unser Tun der Lächerlichkeit preis. Unser Ziel ist nicht die Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform, nicht ein Mitreden, sondern eine andere Sprache, nicht der Stehplatz im Salon, sondern die Beendigung der Party.«<sup>159</sup>

Als Thilo Sarrazin (\*1945) zunächst 2009 in einem Interview mit der Zeitschrift »Lettre International« über die schwierige Lage der Stadt Berlin gesprochen und 2010 sein Buch »Deutschland schafft sich ab« veröffentlicht hatte, erkannte die Neue Rechte erneut ein Gelegenheitsfenster für Diskursinterventionen. In seinem Buch stellte Sarrazin sinkende Fertilitätsraten von Akademikerinnen und steigende Geburtenraten in der sogenannten »Unterschicht« sowie Zuwanderung aus muslimisch geprägten Ländern einander gegenüber und konstatierte einen Verfall des durchschnittlichen Intelligenzquotienten.<sup>160</sup> In der breiten öffentlichen Debatte, die die von »Bild« und »Der Spiegel« im Vorfeld in Auszügen abgedruckte Thesen ausgelöst hatten, monierten Kritiker:innen die rassistische Argumentation Sarrazins. Seine Unterstützer:innen mobilisierten dagegen die Chiffre der *Political Correctness* und witterten vermeintliche »Sprechverbote«.<sup>161</sup> Der Historiker Volker Weiß verortet Sarrazins »Beschwörung des Untergangs der eigenen Kultur, meist in Verbindung mit demographischen Berechnungen und dem Ruf nach einer starken Elite« in einer langen Tradition von »politisch-apokalyptischen Visionen«,<sup>162</sup> die sich auch bei den Autoren der »Konservativen Revolution« finde. Entsprechend wurde Sarrazin von Seiten der Neuen Rechten rezipiert. Die IfS-Zeitschrift »Sezession« veröffentlichte ein Sonderheft »Sarrazin lesen – Was steckt in Deutschland schafft sich ab«, das IfS die Studie »Der Fall Sarrazin. Verlauf einer gescheiterten Tabuisierung«. In der »Sezession« verteidigte Erik Lehnert Sarrazin gegen den Rassismusbegriff, indem er die Kritiker:innen einen sinnentleerten Rassismusbegriff unterstellte.<sup>163</sup> In Frankfurt

158 Vgl. Grefe 2010.

159 Kubitschek 2007, S. 22ff.

160 Vgl. Sarrazin 2010.

161 Vgl. Weiß 2011, S. 9.

162 Ebd., S. 11.

163 Vgl. Lehnert 2010.

am Main organisierten Akteure aus dem Umfeld des Blogs »PI-News« im Oktober 2010 schließlich die Demonstration »Trauermarsch für die Meinungsfreiheit« und solidarisierten sich mit Sarrazin.<sup>164</sup>

Im gleichen Jahr trat eine selbsternannte »Sarrazin-Bewegung« samt der Facebookseite »Identitäre Bewegung. 100 % Identitär – 0 % xenophobisch« in die Öffentlichkeit.<sup>165</sup> 2012 erfolgte daraus die Gründung der Facebookgruppe »Identitäre Bewegung Deutschland«, die sich an der französischen »Génération identitaire« orientierte und das Konzept des »Ethnopluralismus« ins ideologische Zentrum ihres politischen Aktivismus stellte.<sup>166</sup> In der Praxis bedeutete dies, dass die IB in ihren Publikationen klassische rassistisch konnotierte Begriffe ersetzte, etwa durch »Kultur« oder »Identität«.<sup>167</sup> Im Mai 2014 wurde die »Identitäre Bewegung« am Amtsgericht Paderborn offiziell als Verein eingetragen.<sup>168</sup> Die »Identitäre Bewegung« in Deutschland war von Anfang personell mit der KSA und dem IfS verbunden. Ihre Entstehung muss aber auch vor dem Hintergrund einer Modernisierung des deutschen Neonazismus verstanden werden.<sup>169</sup> Eine Selbstdarstellung der IB aus dem Jahr 2012 (siehe *Abbildung 9*) zeigt deutliche Parallelen zu den rechten Organisations- und Strategiedebatten der 1960er Jahre und zeichnet die Geschichte der Neuen Rechten aus Sicht der IB nach.<sup>170</sup> Die Idee des »Dritten Weges« wird dabei in einen neuen Kontext gesetzt und bezieht sich nicht mehr nur auf eine ideologische Position zwischen Kapitalismus und Sozialismus, sondern auch auf die »dritte Welle« der Kritik an der »überkommenen Ideologie, Organisation, Strategie und Stilform« neonazistischer Bewegungen wie »Freie Kameradschaften« und »Nationaler Widerstand«. Die »identitäre Kritik« am »dogmatischen NS« soll den die Massen abschreckenden »rassistischen und nationalistischen Chauvinismus« durch »Ethnopluralismus« ersetzen. Die Darstellung ist aufschlussreich, weil sie einerseits die Diffusionsstrategie der Neuen Rechten skizziert, die rechte Positionen diskursfähiger machen soll, und andererseits die organisatorische Verflechtung von Neonazismus und Neuer Rechter, die von neurechten Akteuren aus diskursstrategischen Gründen häufig geleugnet wird, deutlich macht. Zugleich wird die Geschichte der Neuen Rechten unter der Perspektive einer linearen Modernisierung dargestellt. Auf Strategie- und Organisationsdebatten in den 1960er und 1970er Jahren folgte eine subkulturelle Ausweitung des Neonazismus, die mit der Entstehung der »Autonomen Nationalisten« in den Nullerjahren ihr vorläufiges Ende fand.<sup>171</sup> Die IB reklamiert nun einen neuen ideologischen Rahmen, der sich in seiner Referenz auf die »Konservative Revolution«

164 Zur Einordnung von »PI-News« vgl. Weisskircher 2020.

165 Vgl. Sieber 2016, S. 369.

166 Vgl. Pfeiffer 2019, S. 125ff.

167 Vgl. Pfahl-Traughber 2021.

168 Vgl. Pfeiffer 2019, S. 123.

169 Zur Geschichte der IB in Deutschland vgl. Bruns et al. 2016, S. 68–74. und Wielens et al. 2019.

170 Die Grafik stammt von einer Internetseite der »Identitären Bewegung« und wurde in der Entstehungszeit der IB Deutschland von mir lokal archiviert. Laut Google-Bildersuche ist die Grafik mittlerweile komplett aus dem Internet verschwunden. Die ursprüngliche Quelle lässt sich nicht mehr nachvollziehen. In den Kontextdaten der Bilddatei »mein-block.jpg« wird der 17. April 2012 als Entstehungsdatum ausgewiesen.

171 Vgl. Schedler/Häusler 2011.

jedoch kaum von den Debatten der Neuen Rechten in der westdeutschen Nachkriegszeit unterscheidet. Die »Identitäre Bewegung« ist somit auch ein Beispiel für den eingangs konstatierten Mangel an ideologischen Innovationen in der Neuen Rechten. Neu an der IB war vor allem die geschickte Inszenierung von symbolischen Aktionen, die zunächst auf große Resonanz in den deutschen und internationalen Medien stieß. Eine gesteigerte Sensibilität der Medien für die Selbstdarstellungspraktiken der IB hat mittlerweile jedoch entscheidend zu ihrem relativen Bedeutungsverlust beigetragen.

In den letzten Jahren gab es zahlreiche Neugründungen von Zeitschriftenprojekten und Kampagnennetzwerken, auf die hier nicht mehr im Detail eingegangen wird. Zu nennen sind etwa die Zeitschriften »Tumult. Vierteljahresschrift für Konsensstörung« (2013), »Gato« (2017), »Krautzone« (2018) und »Die Kehre« (2020) sowie das vom IfS und der IB unterstützte Kampagnennetzwerk »Ein Prozent für unser Land« (2015). Auch das seit 2010 erscheinende Monatsmagazin »Compact« gehört seit 2015 zu den Netzwerken der Neuen Rechten.<sup>172</sup> Die 2013 erfolgte Parteineugründung »Alternative für Deutschland« (AfD) wurde von der Neuen Rechten in der Hoffnung unterstützt, in der Partei einen parlamentarischen Träger der metapolitischen Vorstöße zu finden, wie Götz Kubitschek mit Verweis auf die Debatten in den 1990er Jahren formulierte:

»Geeigneter und treffender als die von Peter Glotz verwendete Variante ist eine um seinen denunziatorischen Aspekt bereinigte Fassung: Nichts dürfte das AfD-Projekt und sein ›politisches Minimum‹ so genau treffen wie der Begriff ›Normalisierungspatriotismus‹. Darin stecken Minimalziel, Anknüpfungsfähigkeit, Ungefährlichkeit, Bezugspunkt, kurz: der kleinste gemeinsame Nenner in einem Wort.«<sup>173</sup>

Erwähnenswert ist die Nähe des IfS zu Maximilian Krah, der kurz vor seiner Nominierung als AfD-Spitzenkandidat für die Europawahl 2024 im »Verlag Antaios« ein Manifest für eine »Politik von rechts« veröffentlicht hat.<sup>174</sup> Über die Einschätzung der AfD bestanden innerhalb der Neuen Rechten durchaus unterschiedliche Ansichten, was für die weitere Argumentation aber nicht relevant ist.<sup>175</sup> Neuere Diskursereignisse wie die Debatten um Flucht, Asyl und Migration, die Covid-19 Pandemie und der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine sind ebenfalls kein Gegenstand dieser historischen Darstellung, sondern werden in Kapitel V exemplarisch berücksichtigt.

172 Vgl. Fuchs/Middelhoff 2019; Schilk 2022b.

173 Kubitschek 2019, S. 23.

174 Vgl. Krah 2023.

175 Vgl. Kellershohn 2017.

Abbildung 9a: Selbstdarstellung der Geschichte der Identitären Bewegung



Abbildung 9b: Selbstdarstellung der Geschichte der Identitären Bewegung



## 1.2 Die Nouvelle Droite in Frankreich

Die metapolitische Nouvelle Droite formierte sich in den späten 1960er Jahren in Abgrenzung zur parteipolitisch orientierten ›alten Rechten‹. Ihre Vorgeschichte liegt in der Herausforderung der Dekolonialisierung und dem damit verbundenen Bedeutungsverlust der »Grande Nation« im beginnenden Kalten Krieg.<sup>176</sup> Ein vergleichbares Schlüsselwerk wie Mohlers »Konservative Revolution« existiert im französischen Kontext nicht. Bisweilen wird Dominique Venner (1935–2013) schmale Schrift »Pour une critique positive« von 1962 als Gründungsdokument der französischen Neuen Rechten angesehen.<sup>177</sup>

### Vom Algerienkrieg zur Fünften Republik

Im Juli 1954 endete der Indochinakrieg mit der Unabhängigkeit von Laos und Kambodscha sowie der Teilung Vietnams, 1956 erlangten Marokko und Tunesien die Unabhängigkeit. Im November 1954 begann der algerische Unabhängigkeitskrieg mit einer Offensive der algerischen »Front de Libération Nationale« (FLN) auf französische Polizeieinheiten, Militärs und Kollaborateure der Kolonialmacht, die von Frankreich militärisch und mit Mitteln der Aufstandsbekämpfung wie Massenverhaftungen, Folter, Exekutionen und »Verschwindenlassen« beantwortet wurde.<sup>178</sup> Die Ankündigung des französischen Ministerpräsidenten Pierre Pflimlin zu Verhandlungen mit der FLN über einen Waffenstillstand führten 1958 zum »Putsch d'Alger« durch Teile des französischen Militärs und unterstützende Algerienfranzosen, die die französische Herrschaft über Algerien absichern wollten. In Paris besiegelte der Putsch das Ende der Vierten Republik, indem das Parlament als Reaktion auf den Putsch und Vorstöße der Kommunistischen Partei zur Bildung einer Volksfrontregierung Charles de Gaulle als neuen Präsidenten einsetzte und mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung beauftragte, die eine wesentlich stärkere Rolle des Präsidenten vorsah. Als Gaulle ein Referendum über den zukünftigen Status Algeriens in Aussicht stellte, gingen Teile des Militärs auch auf Distanz zu seiner Politik und gründeten am 15. Juni 1960 die »Front Algérie française« (FAF), die einen weiteren Militärputsch in Algerien plante. Nachdem im Referendum eine große Mehrheit der Franzosen und Algerier für die Selbstverwaltung Algeriens gestimmt hatte, wurde die FAF am 15. Dezember 1960 verboten. Aus ihrem Umfeld rekrutierte sich am 11. Februar 1961 die terroristische Untergrundorganisation »Organisation de l'armée secrète« (OAS), die unter anderem Bombenanschläge auf muslimische Algerier und französische Politiker verübte, denen tausende Menschen zum Opfer fielen. Logistische Unterstützung erhielt die in Madrid gegründete OAS unter anderem vom faschistischen Franco-Regime.<sup>179</sup> Am 21. April 1961 unterstützte die OAS einen erneuten Militärputsch – den »Putsch des généraux« – in Algier, der nach sechs Tagen niedergeschlagen wurde. In der Folge intensivierte die OAS ihre terroristischen Anschläge und trat in offene militärische Auseinandersetzungen mit französischen Ordnungskräften, konnte die Unab-

176 Vgl. Jaschke 1990, S. 30–38.

177 Vgl. Venner 2017.

178 Zur Geschichte des Algerienkrieges vgl. Stora 2004.

179 Vgl. Pervillé 2007, S. 98.

hängigkeit Algeriens jedoch nicht verhindern. Im August 1962 entging Charles de Gaulle nur knapp einem Attentat der OAS. Armin Mohler schrieb im Rückblick, dass

»die ›faschistische Welle‹ der Jahre 1956 bis 1962 ihre Fernwirkungen haben [werde], auch wenn sie heute vom Erdboden verschluckt zu sein scheint. Allein schon, daß sie für viele Tausende junger Menschen das erste politische Erlebnis war, kann nicht ohne Folgen bleiben.«<sup>180</sup>

Tatsächlich war die OAS eine politische Sozialisationsagentur für spätere Protagonisten der Nouvelle Droite wie Dominique Venner.<sup>181</sup> Venner kämpfte als Freiwilliger im Algerienkrieg, wurde Mitglied der OAS und für seine Unterstützung des Militärputschs vom 21. April 1961 zu einer 18-monatigen Haftstrafe verurteilt. Im Gefängnis analysierte er die Gründe für das Scheitern des Putschs und veröffentlichte diese Reflexionen im Juli 1962 anonym unter dem Titel »Pour une critique positive«. In der Schrift, die in der deutschen Erstauflage von 2017 den Untertitel »Das Ende der alten Rechten« trägt, benennt Venner vor allem das Fehlen einer ideologischen Doktrin und den Mangel an Organisation als Fehler der ›alten‹ Rechten. Dieser ermangele jedes »Gespür für die Menschen unserer Zeit« und die Anerkennung der »Notwendigkeit von Ideen im politischen Kampf«. <sup>182</sup> Vor allem die traditionelle katholische Rechte stand dabei im Zentrum seiner Kritik. Als politische Vorbilder führte Venner Lenin, Mussolini und Franco an, als ideologische Vorbilder die Gegen-Enzyklopädisten, die Positivisten, Hippolyte Taine, Ernest Renan, Edouard Drumont, Maurice Barrès, Charles Maurras, José-Antonio Primo de Rivera, Robert Brasillach und Alexis Carrel. <sup>183</sup> Der Einfluss Lenins, an dessen 1902 erschienener Schrift »Что делать?« sich Venner orientierte, zeigte sich vor allem in seiner Vorstellung einer elitären revolutionären und disziplinierten Organisation, in der kein Platz für »Spinner« sei: »Die Masse versammelt sich am ehesten um eine kleine, effektive Gruppe.« <sup>184</sup> Strategisch plädierte er für eine langfristige Orientierung an den Massen, die durch zielgerichtete, differenzierte und legale Propaganda erreicht werden müssten. Inhaltlich formulierte Venner in seiner Schrift eine klassische Dekadenzdiagnose, die den Liberalismus als Hauptfeind und die Vermassung als Grundübel der Gegenwart benannte. Als Alternative zu Kapitalismus und Kommunismus forderte er einen Kommunitarismus und die Überwindung der nationalen Perspektive durch eine gesamt-europäische, euronationalistische Orientierung, die er ein Jahr später durch Gründung der Organisation »Europe-Action« und einer gleichnamigen Zeitschrift vorantreiben wollte. <sup>185</sup>

Laut Christophe Boutin vereinte »Europe-Action« drei Perspektiven: Eine *sozialistische* mit Bezug auf die Werke von Proudhon und Sorel, eine *traditionalistische* mit Bezug auf Comte, Barrès, Maurras und Drumont sowie eine *szientistische* mit Bezug auf Vacher

180 Mohler 1963, S. 275.

181 Zur Rolle Venners als »gourou caché de l'extrême droite« vgl. Dély 2024.

182 Venner 2017, S. 27f.

183 Ebd., S. 38.

184 Ebd., S. 58.

185 Zur Entstehungsgeschichte von Europe-Action und anderer neurechter Zeitschriften und Gruppierungen vgl. Lamy 2016, S. 86–117.

de Lapouge und Alexis Carrel.<sup>186</sup> Jean Mabire (1927–2006), der ebenfalls in Algerien gekämpft hatte und ab 1965 als Chefredakteur von »Europe-Action« fungierte, formulierte 1963 mit Verweis auf die deutschen Nationalsozialisten ein ähnliches Programm der Neuformierung der politischen Rechten:

»Quelles sont – écrit-il – les leçons à retenir aujourd'hui de ce 30 janvier 1933 (...) ? 1° – Un mouvement révolutionnaire ne peut être qu'un carrefour. (...) 2° – Ce mouvement est d'abord un courant de pensée. (...) Il est à la fois synthétique et révolutionnaire. (...) 3° – La structure même du mouvement exige des hommes de pensée et des hommes d'action. Mais les uns et les autres étroitement mêlés<sup>187</sup>. (...) 4° – Le mouvement garde une grande souplesse pour pouvoir s'adapter aux circonstances politiques, spirituelles ou économiques du moment. (...) 5° – A l'extérieur du mouvement, il s'agit de conquérir la masse. (...) 6° – Tout ceci implique une philosophie et une technologie de l'action, un véritable activisme (...). 7° – Ceci implique également une vision parfaitement claire de la révolution à accomplir dans tous les domaines.«<sup>188</sup>

Das Ende des Algerienkrieges mit den Verträgen von Évian am 18. März 1962 markierte eine Zäsur für die nationalistische Rechte in Frankreich, die sich – anders als etwa Armin Mohler in der westdeutschen Bundesrepublik – vom Gaullismus entfremdet hatte. Ins politische Zentrum der Nationalisten rückten Kampagnen für eine Amnestie der OAS, die Gaulle 1968 schließlich gewährte. Bei der Präsidentschaftswahl 1965 sammelte sich die antigauillistische Rechte hinter dem ehemaligen Vichy-Sekretär Jean-Louis Tixier-Vignancour (1907–1989), der als Kandidat 1,25 Millionen Stimmen gewinnen konnte, was einem Anteil von 5,27 Prozent entsprach. Unterstützt wurden die Wahlkampfagenturen (comités TV) durch »die disparaten Teile der Rechten, die Gaulles Algerienpolitik mißbilligten, auch Royalisten, ehemalige OAS-Anhänger, Vichy Veteranen, Maurrassisten und eurofaschistische Gruppen«.<sup>189</sup> Neben »Europe-Action« gehörten auch die im Mai 1960 unter anderem von Alain de Benoist (\*1943) gegründete nationalistische Studentenvereinigung »Fédération des Étudiants Nationalistes« (FEN), die sich von der französischen Studentengewerkschaft abgespalten hatte, weil diese in einer Resolution für die Unabhängigkeit Algeriens plädiert hatte, und ihre Zeitschrift »Cahiers universitaires« zu den

186 Vgl. Boutin 1996, S. 120f.

187 »Un homme d'action qui n'est pas pour autant un homme de pensée n'est que la moitié d'un homme« écrit-il ailleurs (J. Mabire, *Drieu parmi nous*, Paris, La Table Ronde, 1963, p. 140).

188 Mabire 1963 zitiert nach Boutin 1996, S. 123. <dt.>: Was sind – schreibt er – die Lehren, die wir heute aus diesem 30. Januar 1933 ziehen sollten (...) ? 1. – Eine revolutionäre Bewegung kann nur ein Scheideweg sein (...) 2. – Diese Bewegung ist in erster Linie eine Denkströmung (...) Sie ist zugleich synthetisch und revolutionär. (...) 3. – Die Struktur der Bewegung selbst erfordert Männer des Denkens und Männer der Tat. Aber beide sind eng miteinander verflochten. (...) 4. – Die Bewegung bewahrt sich eine große Flexibilität, um sich den politischen, geistigen oder wirtschaftlichen Umständen des Augenblicks anpassen zu können. (...) 5. – Außerhalb der Bewegung geht es darum die Massen zu erobern (...) 6. – All dies impliziert eine Philosophie und eine Technologie des Handelns, einen veritablen Aktivismus (...). 7. – Dies impliziert auch eine vollkommen klare Vision der Revolution, die in allen Bereichen durchgeführt werden soll.

189 Jaschke 1990, S. 34.

Unterstützerinnen der Kandidatur. Jean-Marie Le Pen (\*1928), der spätere Gründer des »Front National«, wirkte als Wahlkampfleiter für Tixier-Vignancour.

### Metapolitischer Turn und ›Kulturrevolution von rechts‹

Laut Hans-Gerd Jaschke begann die Neustrukturierung der französischen Rechten im Anschluss an die gescheiterte Kandidatur Tixier-Vignancours mit der FEN, die zwei Probleme aufgegriffen habe: den Wunsch nach einer legalen rechten Opposition sowie einer organisatorischen und ideologischen Infrastruktur für nationalistische Studenten und Intellektuelle.<sup>190</sup> Dieser auch von »Europe-Action« angestoßene »Weg einer politisch-philosophischen Selbstreflexion« brachte die junge Generation jedoch in Konflikt mit der alten Rechten und deren in der »Vichy-Tradition« wurzelndem Selbstverständnis.<sup>191</sup> Die »alten Rechten« sammelten sich danach in der »Alliance Républicaine pour les Libertés et le Progrès« (ARLP) Tixier-Vignancours, während sich die »neue Rechte« – darunter Venner – 1966 im »Mouvement National du Progrès« (MNP)<sup>192</sup> zusammenschlossen und 1967 als »Rassemblement Européen de la Liberté« (MNP/REL) an den Parlamentswahlen beteiligten.<sup>193</sup> Nachdem auch diese parlamentarischen Versuche scheiterten, erfolgte aus dem Kreis des MNP die Gründung des neurechten »Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne« (GRECE), das seinen Schwerpunkt fortan auf metapolitische Aktivitäten setzte und seit 1968 die Zeitschrift »Nouvelle École« sowie seit 1973 die Zeitschrift »Éléments pour la civilisation européenne« herausgibt.<sup>194</sup> Das erste offizielle Seminar des GRECE fand im November 1968 zur Frage »Was ist Metapolitik?« statt.<sup>195</sup>

Der GRECE ist Thinktanks der Neuen Linken wie dem 1958 gegründeten »Club Jean-Moulin« nachgebildet, schielte in seiner Namensgebung aber auch auf die Anmutungsqualität prestigeträchtiger Wissenschaftsorganisationen wie dem »Centre nationale de la recherche scientifique« (CNRS).<sup>196</sup> Das Akronym verweist außerdem auf das antike Griechenland als Wiege der »civilisation européenne«. Behauptungen, dass die Gründung des GRECE ein Teil des *mouvement de mai* 1968 war, sind laut Philippe Lamy allerdings eine Legende, die Protagonisten der Nouvelle Droite wie Pierre Vial (\*1942) zum Teil selbst verbreitet hätten.<sup>197</sup> Bereits 1965 war in einem Bulletin von »Europe-Action« die Errichtung einer derartigen Denkschule angeregt worden:

190 Vgl. ebd., S. 35.

191 Ebd., S. 37.

192 Zu den Gründungsmitgliedern des MNP vgl. Lamy 2016, S. 96f.

193 Jean Mabire stand der Gründung des MNP skeptisch gegenüber und trat daraufhin von seinem Posten als Chefredakteur bei »Europe-Action« zurück, beteiligte sich 1968 aber an der Gründung des GRECE.

194 Vgl. Jaschke 1990, S. 37. Jaschke weist darauf hin, dass der gleiche Personenkreis aus FEN- und Europe action-Aktivisten bereits 1965 unter dem gleichen Akronym die »Groupes de Recherche et d'Études pour la Communauté Européenne« gegründet hatten (vgl. ebd., S. 46). Zur Organisationsgeschichte und -struktur des GRECE vgl. ebd., S. 45–55 sowie Lamy 2016, S. 118–228.

195 Vgl. Bar-On 2007, S. 35.

196 Vgl. ebd., S. 33.

197 Lamy 2016, S. 118.

»La révolution passe d'abord par la création d'une nouvelle école de pensée (souligné dans le texte) qui donne au mouvement les fondements intellectuels qui lui manquent. A l'ère des bouleversements technologiques, il lui faudra des cadres économiques ouverts aux sciences de l'Homme.«<sup>198</sup>

Knapp zwei Jahre später veröffentlichte Dominique Venner in »Europe-Action« einen weiteren Text, der als Gründungsdokument des GRECE verstanden werden kann:

»Il faut donc rejeter la formule qui nous limiterait à n'être qu'un petit parti et nous orienter vers une structure qui corresponde à notre vocation de mouvement idéologique et politique, c'est-à-dire remplacer la structure archaïque de la ›section‹ par une organisation extrêmement souple et diversifiée. A sa tête, un Bureau politique, seule habilité à exprimer nos positions, et à représenter le Mouvement à l'extérieur. Son rôle interne serait celui d'une centrale idéologique diffusant aux membres un enseignement doctrinal actualisé et permanent. Cela signifie que chaque membre ait l'obligation de militer dans une activité civique, sociale, politique ou culturelle qui lui donne une influence sur d'autres hommes et lui permette d'utiliser un moyen réel: action syndicale, club de jeunes, cercle d'études, groupe d'amis intéressés et entraînés à la réflexion doctrinale, action politique [...] Cette conception de l'organisation et de l'action implique la création d'un lien dense et régulier, apportant sous une forme très didactique: donc une publication, même modeste dans sa forme (ronéotypée au départ) qui ne soit ni un organe de propagande, ni une revue intellectuelles, mais un bulletin de formation, et de retrempe morale et idéologique.«<sup>199</sup>

Auf diese Zeit geht auch ein reger Austausch zwischen jungen Rechten in der westdeutschen Bundesrepublik und Frankreich zurück. Mohler war von 1953 bis 1961 als Frank-

198 Responsables. Bulletin d'information des Responsables nationalistes et des correspondants du comité de soutien d'Europe Action. N°2 – Novembre 1965, zit. nach ebd., S. 96. <dt.>: Die Revolution erfordert zunächst die Schaffung einer neuen Denkschule (im Text unterstrichen), die der Bewegung die fehlenden intellektuellen Grundlagen verleiht. Im Zeitalter der technologischen Umwälzungen braucht sie wirtschaftliche Führungskräfte, die den Humanwissenschaften gegenüber aufgeschlossen sind.

199 Europe Action – nouvelle série n°1, zit. nach ebd., S. 114. <dt.>: Wir müssen also die Formel verwerfen, die uns darauf beschränken würde, nur eine kleine Partei zu sein, und uns auf eine Struktur ausrichten, die unserer Berufung als ideologische und politische Bewegung entspricht, d.h. die archaische Struktur der ›Sektion‹ durch eine äußerst flexible und diversifizierte Organisation ersetzen. An ihrer Spitze stünde ein Politbüro, das allein dazu befugt wäre, unsere Positionen auszudrücken und die Bewegung nach außen zu vertreten. Seine interne Rolle wäre die einer ideologischen Zentrale, die den Mitgliedern eine aktualisierte und permanente Doktrin vermittelt. Das bedeutet, dass jedes Mitglied verpflichtet ist, sich in einer staatsbürgerlichen, sozialen, politischen oder kulturellen Aktivität zu engagieren, die ihm Einfluss auf andere Menschen verschafft und es ihm ermöglicht, einen realen Hebel einzusetzen: Gewerkschaftsaktion, Jugendclub, Studienkreis, Gruppe von Freunden, die an doktrinärer Reflexion interessiert und geschult sind, politische Aktion [...] Diese Auffassung von Organisation und Aktion setzt die Schaffung einer dichten und regelmäßigen Verbindung voraus, die in einer sehr didaktischen Form eingebracht wird: also eine Publikation, wenn auch bescheiden in ihrer Form (zunächst hektografiert), die weder ein Propagandaorgan noch eine intellektuelle Zeitschrift ist, sondern ein Bulletin zur moralischen und ideologischen Erbauung.

reichkorrespondent in Paris stationiert und kommentierte von dort die Auseinandersetzungen in der französischen Rechten. 1970 wurde er Mitglied im »Comité de patronage« der »Nouvelle École«. Henning Eichberg lernte die französischen neuen Rechten 1966 bei einem Zeltlager in der Provence kennen, das er im Auftrag der Zeitschrift »Nation Europa« besuchte und schloss Freundschaft mit dem ein Jahr jüngeren Alain de Benoist.<sup>200</sup> Seine Eindrücke von dieser Begegnung veröffentlichte er 1967 unter dem Titel »Nationalismus ist Fortschritt« in der Zeitschrift »Junges Forum«. Bis heute gehört Benoist zu den populärsten Protagonisten der Nouvelle Droite, die in Deutschland rezipiert werden. Viele seiner Schriften sind in deutscher Übersetzung im rechtsextremen »Grabert Verlag«, dem Verlag der Wochenzeitung »Junge Freiheit« sowie zuletzt auch im neurechten »Jungeuropa Verlag« erschienen. Zu seinem 80. Geburtstag hat Karlheinz Weißmann in der »Junge Freiheit« eine Würdigung verfasst, die die thematische und ideologische Entwicklung der Nouvelle Droite gut zusammenfasst und den zentralen Stellenwert des Dekadenznarrativs hervorhebt:

»Da wäre zum ersten die Dekadenz Europas. Seitdem der junge Benoist Abschied vom klassischen französischen Nationalismus und dem Lager der »Besiegten von 1944« genommen hat, durchzieht seine Überlegungen wie ein roter Faden das Bemühen, die Ursachen dieses Niedergangs zu klären. Dabei spielten der Nietzscheanismus und die Feindseligkeit gegenüber dem Christentum anfangs eine beherrschende Rolle, während nach und nach die Auseinandersetzung mit dem »liberalen System« ins Zentrum rückte. Für Benoist ist dieses charakterisiert durch die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, die Verfälschung des demokratischen Grundgedankens nach Entstehen einer »Kaste« von Berufspolitikern, Plutokraten und Mediengewaltigen, und die Verankerung einer weltfremden Ideologie, die im Namen universaler Werte alle historisch gewachsenen Gemeinschaftsformen zerstört.«<sup>201</sup>

Neben dem GRECE gehörte lange Zeit der 1974 von Yvan Blot (1948–2018), Jean-Yves Le Gallou (\*1949) und Henry de Lesquen (\*1949) gegründete »Club de l'Horloge« zu den wichtigsten neurechten Thinktanks in Frankreich.<sup>202</sup> Zahlreiche seiner Gründungsmitglieder waren Absolventen der französischen Elitehochschule École nationale d'administration (ENA).<sup>203</sup> Trotz personeller Verbindungen unterschied sich der Club in strategischer und programmatischer Hinsicht vom GRECE.<sup>204</sup> Strategisch verfolgten die Gründer einen genuin politischen Ansatz, der zum Aufbau einer neuen rechten Sammlungsbewegung beitragen sollte. Im Gegensatz zum GRECE reklamierte der Club mit der Selbstbezeichnung »nationaux-libéraux« die republikanischen Traditionen Frankreichs, außenpolitisch orientierte er sich am Bündnissystem der USA. Während der GRECE gegen das Christentum polemisierte, hielt der Club am traditionalistischen Katholizismus fest. Statt der Idee eines »Dritten Weges« proklamierten die Horlogers neoliberale Positionen

200 Vgl. Wagner 2017, S. 55ff.

201 Weißmann 2023.

202 Vgl. Lecœur 2007a, S. 100.

203 Vgl. Bar-On 2007, S. 37.

204 Zum Verhältnis von GRECE und »Club de l'Horloge« vgl. Lamy 2016, S. 264–269.

wie »Re-Privatisierung von Wirtschaftsunternehmen und Zurückdrängen des Staatseinflusses«. <sup>205</sup> Die Wahlsiege von Margaret Thatcher (1979) und Ronald Reagan (1980) wurden vom »Club de l'Horloge« ausdrücklich begrüßt, neoliberale Ökonomen wie Friedrich August von Hayek und Ludwig von Mises ausgiebig rezipiert. <sup>206</sup> Jaschke sieht im Verhältnis von GRECE und »Club de l'Horloge« allerdings keine scharfen Gegensätze, sondern eine symbiotische Arbeitsteilung, wie sie auch die deutschen Tendenzwendediskurse bestimmte. In Grundpositionen wie der Kritik am Egalitarismus, dem Antikommunismus und der Idee der Wieder-Verwurzelung seien sich beide Thinktanks einig gewesen. Der Club habe jedoch die »Rolle eines Transformators« übernommen, indem er nicht diskursfähige Positionen des GRECE in die »Grenzen bürgerlicher Akzeptanz« überführte:

»Strategisch ist der CdH eine (macht-)politisch ausgerichtete Organisation, die den pragmatischen, handlungsorientierten Erfordernissen der rechts disponierten bürgerlichen ›power elites‹ gerecht zu werden versucht, während ›GRECE‹ auf der Theorieentwicklung abseits des politischen Tagesgeschäfts auf langfristigen, ›gramscistischen‹ Motiven besteht.« <sup>207</sup>

Der französische Philosoph Louis Rougier (1889–1982) fungierte als Bindeglied zwischen der neoliberalen Rechten und dem Umfeld des GRECE. Rougier hatte 1938 das »Colloque Walter Lippmann« organisiert, das als Geburtsstunde des Neoliberalismus gilt, und wurde in den 1960er Jahren mit Unterstützung von Hayek in die neoliberale »Mont Pèlerin Society« gewählt. Benoist bezeichnet Rougier als seinen Lehrer und gab in den 1970er Jahren einige seiner Schriften neu heraus. In einem Autorenporträt in »Criticón« würdigte er vor allem Rougiers anti-cartesianische Erkenntnistheorie, die die Idee einer allgemeinen Vernunft durch die Theorie verschiedener Denkstile ersetzt habe. <sup>208</sup>

Zwischen 1975 und 1976 versuchte der GRECE durch Gründung von berufsständischen Zirkeln seinen metapolitischen Einfluss im universitären Bildungsbereich und dem Militär auszubauen. 1976 wurde mit »Copernic« ein eigener Verlag gegründet. Im Jahr darauf erschien dort eine zweibändige Essaysammlung von Benoist, deren Titel »Vu de droite« von Mohlers ähnlich strukturierter Schrift »Von rechts gesehen« übernommen wurde (siehe *Abbildung 10*). <sup>209</sup> Benoist versuchte darin, die unterschiedlichsten Denker und Denkschulen »von rechts« zu interpretieren und Anschlussmöglichkeiten aufzuzeigen. 1978 erhielt der Band den prestigeträchtigen Essaypreis der Académie française. Im gleichen Jahr begann Benoist eine regelmäßige Autorentätigkeit für das im Oktober neu gegründete »Le Figaro Magazine«, dessen Chefredakteur Louis Pauwels (1920–1997) bereits in den 1960er Jahren in den »Cahiers universitaires« des nationalistischen Studentenbundes publiziert hatte. <sup>210</sup> Die diskursive Aufwertung neurechter Positionen wurde ab 1979 von zahlreichen linken und liberalen französischen Medien wie »Le Monde« und »Nouvel Observateur« kritisch kommentiert. Allein im Sommer

205 Jaschke 1990, S. 81.

206 Vgl. Lamy 2016, S. 363–367.

207 Jaschke 1990, S. 82.

208 Vgl. Benoist 1979.

209 Vgl. Mohler 1974b; Benoist 1977a.

210 Bar-On 2007, S. 39f.

1979 war die Nouvelle Droite Gegenstand von etwa 500 Medienberichten gewesen, bis 1984 stieg diese Zahl auf 2267.<sup>211</sup> In diesem Kontext tauchte der Begriff »Nouvelle Droite« zum ersten Mal als Bezeichnung für den GRECE und den »Club de l'Horloge« auf. Erst im Nachgang der Mediendebatte eigneten sich die Mitglieder des GRECE und des Clubs den Terminus als Selbstbezeichnung an (siehe *Abbildung 10*).<sup>212</sup>

In Deutschland berichtete »Criticón« ausführlich sowohl über die Gründung des »Le Figaro Magazine« als auch über die Medienkampagne gegen die Nouvelle Droite.<sup>213</sup> Das von Pierre Krebs geleitete neonazistische »Thule-Seminar« in Kassel, das unter dem Namen »Forschungs- und Lehrgemeinschaft für indoeuropäische Kultur« als Verein eingetragen und auch von Mohler unterstützt wurde, fungierte ab 1980 als Ableger des GRECE in der BRD, konnte aber keine vergleichbare Wirkung entfalten und ist heute praktisch bedeutungslos.<sup>214</sup> Die ab 1986 vom »Thule-Seminar« in unregelmäßigen Abständen herausgegebene, an »Éléments« angelehnte Zeitschrift »Elemente«, zu deren Redaktion auch Alain de Benoist und Guillaume Faye gehörten, wurde nach sieben Ausgaben wieder eingestellt.<sup>215</sup>

Die große mediale Aufmerksamkeit unterminierte die metapolitische Strategie der Nouvelle Droite und führte zu Beginn der 1980er Jahre zu einem deutlichen Bedeutungsverlust des GRECE. Viele Mitglieder des »Club de l'Horloge« organisierten sich währenddessen im Umfeld des »Front National«, für den Le Gallou 1985 das Konzept der »préférence nationale« ausgearbeitet hatte. Zu dieser Zeit nahmen auch die programmatischen Spannungen zwischen beiden Filiationen der Nouvelle Droite zu. Die deutlich anti-westlichen Positionierungen in »Éléments« in den 1980er Jahren sind auch als Provokation in Richtung des »Club de l'Horloge« zu verstehen (siehe *Abbildung 10*).<sup>216</sup> Der Wahlsieg des Sozialisten François Mitterrands im Mai 1981 festigte jedoch erneut die anti-sozialistische Diskurskoalition, wie der Aufruf »Pour une Alternative au Socialisme« illustriert, der unter anderem von Alain de Benoist und Jean-Yves Le Gallou, aber auch von US-amerikanischen Neokonservativen wie Seymour Martin Lipset und Norman Podhoretz unterzeichnet und im Winter 1981 in »Éléments« abgedruckt wurde (siehe *Abbildung 11*).

Den Wahlsieg Mitterrands interpretierte der GRECE als einen Erfolg der langfristigen ideologischen Arbeit der politischen Linken in Schulen, Universitäten, Medien und der Kultur, auf den die politische Rechte mit der Etablierung einer »intellektuellen Gegenmacht« reagieren müsse. Zu diesem Zweck konsultierte die Nouvelle Droite die Analysen des italienischen Kommunisten Antonio Gramsci (1891–1937), die auf dem jährlich stattfindenden Kolloquium des GRECE am 29. November 1981 unter dem Titel »Pour un gramscisme de droite« rhetorisch aufgegriffen wurden (siehe *Abbildung 12*).

211 Vgl. Duranton-Crabol 1988, S. 243; Bar-On 2007, S. 41.

212 Vgl. Lecœur 2007b, S. 228.

213 Vgl. Dirksen 1978; Dirksen 1979a.

214 Vgl. Walkenhaus 1997, S. 101.

215 Die veröffentlichten Ausgaben der Elemente sind auf der Website des »Thule-Seminars« einsehbar: [http://www.thule-seminar.org/elemente\\_1.htm](http://www.thule-seminar.org/elemente_1.htm).

216 Vgl. Faye 1980.

Abbildung 10: Oben: Von rechts gesehen; unten: *Éléments* 32/1979 und *Éléments* 34/1979

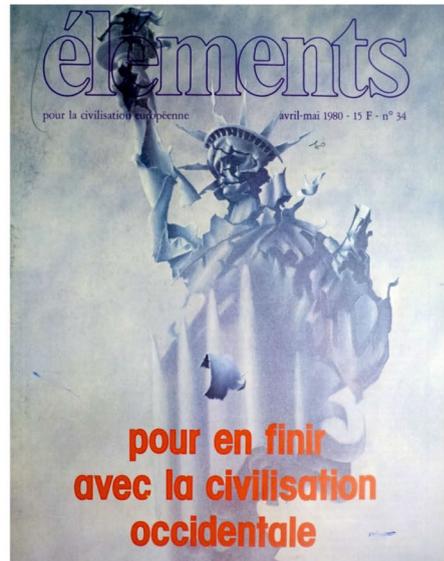
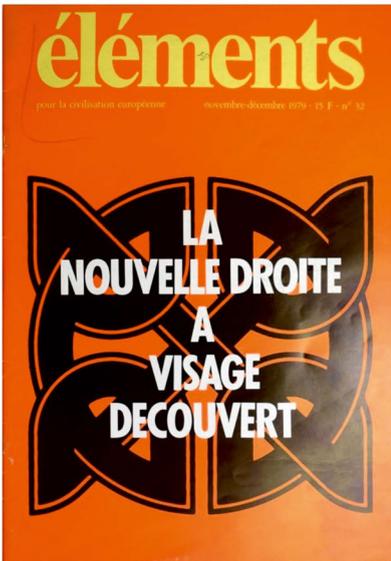
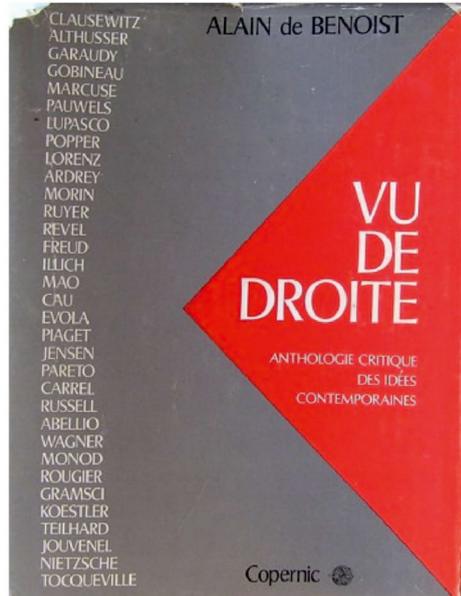
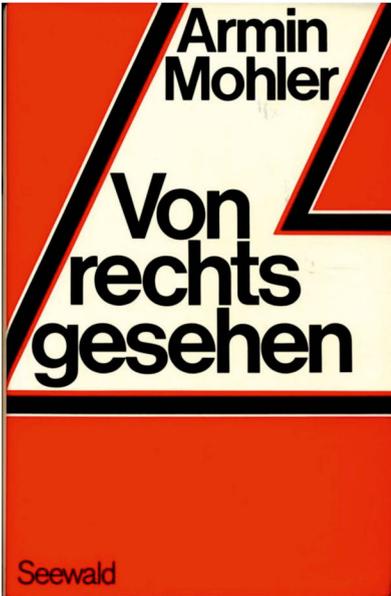


Abbildung 11: Aufruf »Pour une alternative au socialisme«

MICHEL ANSELME - FLORIN AFTALION - ALAIN DE BENOIST - VLADIMIR BOUKOVSKY  
 FRANÇOIS BOURRICAUD - R. P. BRUCKBERGER - THEODORE CAZABAN - PIERRE CHAUNU  
 ALAIN CHEVALIER - PIERRE DEBRAY-RITZEN - MICHEL DRANCOURT - FRANÇOIS-GEORGES  
 DREYFUS - JACQUES FAIZANT - JULIEN FREUND - DAVID FRIEDMAN - JACQUES  
 GARELLO - PIERRE GAXOTTE - ALAIN GRIOTTERAY - MICHEL GURFINKIEL  
 ROGER KAPLAN - JEAN-YVES LE GALLOU - HENRI LEPAGE - SEYMOUR  
 M. LIPSET - PIERRE MAGNIN - MICHEL MASSENET - PIERRE MEUTEY  
 GEORGÉ NASH - LOUIS PAUWELS - NORMAN PODHORETZ  
 CLAUDE POLIN - MICHEL PRIGENT - JACQUES ROUGEOT  
 ALICE SAUNIER-SEITE - LIONEL STOLERU  
 EMMETT TYRRELL - PATRICK WAJSMAN

# POUR UNE ALTERNATIVE AU SOCIALISME

La victoire électorale de la gauche n'a pas seulement des causes conjoncturelles. Elle est aussi le résultat d'**une stratégie de pénétration** menée depuis de nombreuses années dans tous les secteurs-clés liés à la diffusion des idées : écoles, universités, médias, culture, etc. La gauche a bâti des contre-pouvoirs qui lui ont permis d'influencer les esprits et de **rendre le socialisme acceptable**.

Nous voulons organiser **la riposte de l'intelligence**. Il est temps, en effet, que toutes les personnalités du monde universitaire, culturel, scientifique, médical, économique, etc., qui ne se résignent pas au socialisme, acceptent de coordonner leurs efforts et constituent, à leur tour, **un contre-pouvoir intellectuel**.

Entendons-nous bien : il ne s'agit pas de créer un nouveau club politique mais **un centre de réflexion et d'initiative**, totalement indépendant et résolument pluraliste, à l'image de la société que nous voulons promouvoir.

La diversité des opinions doit nourrir la réflexion et élargir le débat. Encore faut-il définir les principes essentiels communs autour desquels doit s'articuler **une alternative cohérente et dynamique à l'idéologie socialiste**.

Pour la première fois, des personnalités de sensibilités différentes, mais d'accord sur l'essentiel, ont accepté de réfléchir et de combattre ensemble.

**ALTERNATIVE POUR LA FRANCE, 35 rue de Verneuil - 75007 PARIS**  
**Tél. : 260.91.42**

Abbildung 12: Vorträge des 16. GRECE-Kolloquiums

## TABLE DES MATIÈRES

- 5 Michel Wayoff,  
*professeur à la faculté de médecine de Nancy :*  
**POURQUOI UN «GRAMSCISME DE DROITE» ?**
- 9 Alain de Benoist,  
*rédacteur en chef de «Nouvelle école» :*  
**LES CAUSES CULTURELLES DU CHANGEMENT POLITIQUE.**
- 23 Jean-Joël Brégeon,  
*professeur d'histoire :*  
**LE RÔLE DES SOCIÉTÉS DE PENSÉE EN EUROPE.**
- 39 Pierre Vial,  
*maître-assistant à l'université de Saint-Étienne,  
secrétaire général du G.R.E.C.E. :*  
**LES IDÉES QUI MÈNENT LE MONDE.  
LES INTELLECTUELS ET L'HISTOIRE.**
- 55 Claudine Glot,  
*directrice d'«Artus» :*  
**RENAISSANCE CULTURELLE ET DESTIN BRETON.**
- 71 Guillaume Faye,  
*secrétaire études et recherches du G.R.E.C.E. :*  
**LE G.R.E.C.E. ET LA CONQUÊTE DU POUVOIR DES IDÉES.**

Bereits 1975 hatte die »Association française pour la défense de la culture« (AFDC) in »Éléments« erstmals für eine »analyse gramscienne de droite« plädiert.<sup>217</sup> Auch wenn innerhalb der Nouvelle Droite keine systematische Rezeption von Gramscis Analysen stattgefunden hat, übernahmen einige Autoren und Autorinnen zentrale Begriffsfragmente seiner Hegemonietheorie und wollten sie »von rechts« nutzen. Damit ging eine Perspektiv- und Interessenverschiebung auf das Feld der (Massen-)Kultur einher, das nun weniger kulturkritisch, sondern stärker unter dem Aspekt seines Gebrauchswertes betrachtet wurde.

Der Grundgedanke war zwar keinesfalls neu und lag bereits dem konservativen Konzept der »Metapolitik« zugrunde, allerdings war nun verstärkt von »Mentalitäten« und »kultureller Macht« die Rede, etwa in der Einleitung Michel Wayoffs zu den gedruckten Beiträgen des 16. Kolloquiums:

»Pour nous, être »gramscistes«, c'est reconnaître l'importance de la théorie du »pouvoir culturel«: il ne s'agit pas de préparer l'accession au pouvoir d'un parti politique, mais de transformer les mentalités pour promouvoir un nouveau système de valeurs, dont la traduction politique n'est aucunement de notre ressort.«<sup>218</sup>

In der deutschen Neuen Rechten wurde die kulturevolutionäre Gramsci-Rezeption der Nouvelle Droite durch Benoists 1985 veröffentlichtes Buch »Kulturevolution von rechts« bekannt gemacht, für die Mohler eine Einleitung beisteuerte.<sup>219</sup> Dabei zeigte sich deutlich, dass der Rückgriff auf Gramsci vor allem machtanalytisch erfolgte. Durantou-Crabol spricht in Hinblick auf die neuere Gramsci-Rezeption in ihrer kritischen Ausein-

217 D. 1975.

218 Wayoff 1982, S. 7.

219 Vgl. Benoist 1985. <dt.> »Gramscist« zu sein bedeutet für uns, dass wir die Bedeutung der Theorie der »kulturellen Macht« anerkennen: Es geht nicht darum, die Machtübernahme einer politischen Partei vorzubereiten, sondern darum, die Mentalität zu verändern, um ein neues Wertesystem zu fördern, dessen politische Umsetzung nicht unsere Aufgabe ist.

andersetzung mit der Nouvelle Droite von »Gramsci réduit à sa ›valeur d'usage«.<sup>220</sup> Sie ist die Konsequenz einer an Mohlers »nominalistische Wende« anknüpfenden, relativistischen Epistemologie, für die auch Benoist plädierte:

»Im Bereich des *historischen Werdens* gibt es keine metaphysisch feststehende Wahrheit. Wahr ist das, was sich in die Lage versetzt, zu existieren und fortzudauern. Das, was verdienen würde zu sein, *wird sein*. Das, was verdiente zu sein, *ist schon*. So falsch die unheilvollsten Ideologien im Abstrakten auch sein mögen, sie werden in dem Maße ›wahr‹, in dem sie die alltägliche Wirklichkeit ausmachen, die uns umgibt und im Hinblick auf die wir uns definieren.«<sup>221</sup>

Ein Gelegenheitsfenster zur Umsetzung der rechten Kulturrevolution ergab sich in den 1980er Jahren durch die Tode von Jean-Paul Sartre (1905–1980) und Raymond Aron (1905–1983). In der dadurch entstandenen Lücke im intellektuellen Feld Frankreichs sah die Nouvelle Droite eine Chance, ihr gewogene Intellektuelle zu stärken. Dabei blieb zunächst die anti-sozialistische Diskurskoalition dominant, die zunächst durch die Rezeption der polnischen Streikbewegung *Solidarność* verstärkt wurde. Der GRECE versuchte nun allerdings auch stärker an linke und antiimperialistische Diskurse anzuschließen. Als der sozialistische französische Kulturminister Jack Lang 1982 auf der UNESCO-Weltkonferenz über Kulturpolitik in Mexico die USA für ihren »Kulturimperialismus« angriff, druckte »Éléments« einen Teil seiner Rede und widmete dem Thema einen Leitartikel.<sup>222</sup> Im Vorfeld des zweiten Golfkriegs erschien sogar in der deutschen Tageszeitung »taz« ein übersetzter Artikel von Benoist, in dem er der USA »Kolonialismus« vorwarf und gegen die »Homogenisierung des Planeten durch eine neue amerikazentrierte Weltordnung« die »Geburt eines ›Pluriversums‹ großer selbstbezogener Weltregionen und freier Völker, die nach ihrer eigenen Vorstellung von ihrer Zukunft über sich selbst bestimmen«,<sup>223</sup> forderte – eine Idee, die heute unter dem Slogan der »multipolaren Welt« wiederkehrt.

Die Themensetzungen und die programmatische Ausrichtung der Nouvelle Droite hat sich in den 1970er und 1980er Jahren in Reaktion auf Diskursereignisse und Diskurskonjunkturen stark gewandelt. Pierre-André Taguieff unterscheidet in seiner Untersuchung vier Phasen, die die Nouvelle Droite zwischen 1968 und 1987 durchlaufen habe.<sup>224</sup> In der ersten Phase von 1968 bis 1972 dominierte ein strikter Antimarxismus die Feindbildkonstruktionen, während ein ›biologisch-realistischer‹ Rassismus durch Rekurse auf Verhaltensforschung und Anthropologie wissenschaftlich fundiert werden sollte. Zwischen 1972 und 1979 wurden die Feindbilder erweitert. Von nun an standen der Antiegalitarismus und der jüdisch-christliche Monotheismus im Zentrum neurechter Invektiven. Biologische Rassekonzeptionen wurden zunehmend von soziologisch und ethnologisch inspirierten Kultur- und Identitätskonzepten abgelöst. Zwischen 1979 und 1983 avancierten im Zuge der Auseinandersetzung mit dem »Club de l'Horloge« die USA und

220 Duranton-Crabol 1988, S. 116f.

221 Benoist 1985, S. 31.

222 Vgl. Lang 1982; Desperts 1982.

223 Benoist 1990.

224 Vgl. Taguieff 1994, S. 64–105.

der Liberalismus zu zentralen Feindbildern. Ab 1984 wurden schließlich der Ethnopluralismus und Ideen eines »troisième voie« dominant und die Nouvelle Droite strebte neue Diskurskoalitionen mit antiimperialistischen und souveränistischen Linken an.

### Populistischer Turn und »Grand Remplacement«

Auch nach dem Zusammenbruch der realsozialistischen Staaten veränderten sich Themensetzungen der Nouvelle Droite. Zugleich geriet sie erneut in die Kritik der französischen Öffentlichkeit. Am 13. Juli 1993 veröffentlichten 40 Intellektuelle, darunter Pierre Bourdieu, Umberto Eco und Paul Virilio in »Le Monde« einen »appel à la vigilance«, in dem sie davor warnten, die Nouvelle Droite durch jegliche Art der publizistischen Zusammenarbeit diskursiv zu nobilitieren. In Reaktion darauf griff »Éléments« den Diskurs der *Political Correctness* auf und warnte vor der »Police de la pensée«, einem »néo-accarthyisme« und der »dictature des minorités«. <sup>225</sup> Während ab den 1990er Jahren das Thema der Migration immer stärker in den Fokus der Nouvelle Droite rückte, wurden in der letzten Dekade vor allem populistische Diskursstränge aufgegriffen. Diese Entwicklungen werden im Folgenden skizziert.

Seit Ende der 1980er Jahre wurde im Umfeld von Benoist die kommunitaristische Philosophie als Gegenmodell zum französischen Republikanismus affirmativ rezipiert. <sup>226</sup> Während der ersten französischen »Kopftuch-Debatte« im Jahr 1989 positionierte sich Benoist gegen den Laizismus und verteidigte das Recht der Muslima zum Tragen des Kopftuches. Auch in der aktuellen französischen Debatte über den »communautarisme«, die mit der deutschen Diskussion um ethnisch-religiöse »Parallelgesellschaften« vergleichbar ist, nimmt »Éléments« eine ambivalente Position ein. Benoist spricht sich deutlich gegen eine republikanisch-laizistische Leitkultur aus, die er in der liberal-jakobinischen Tradition der französischen Revolution verortet, und plädiert für einen ethnopluralistischen Orientierungsrahmen:

»Mais la dénonciation du »communautarisme«, mêlant critique des minorités ethniques et critique du principe anti-individualiste communautarien, ne se situe pas seulement dans le droit fil d'une philosophie qui a été la principale matrice de l'idéologie libérale. Elle est également toute naturelle chez les tenants d'un »républicanisme« à la française héritier d'un mode de construction nationale où la formation de la nation civique entraîné une nationalisation du lien social, elle-même liée à la centralisation, à l'assimilation culturelle et à l'homogénéisation du territoire.« <sup>227</sup>

225 Vgl. Herte 1993; Champetier 1993.

226 Vgl. Benoist 1993.

227 Benoist 2015b, S. 54. <dt.>: Die Denunziation des »Kommunitarismus«, in der sich die Kritik an ethnischen Minderheiten mit der Kritik am anti-individualistischen Prinzip der Kommunitarismus vermischt, steht nicht nur im Einklang mit einer Philosophie, die die Hauptmatrix der liberalen Ideologie war. Sie gehört auch zur DNA der Verfechter eines »Republikanismus« à la française, der das Erbe einer Art der Nationenbildung ist, bei der die Bildung der staatsbürgerlichen Nation eine Nationalisierung des sozialen Bandes nach sich zog, die wiederum mit Zentralisierung, kultureller Assimilation und Homogenisierung des Territoriums verbunden war.

Aus dem Umfeld des »Club de l'Horloge« wurde 1989 die Organisation »S.O.S. Identité« gegründet, die sich richtet »contre l'immigration massive, issue de pays musulmans du tiers monde, qui conjuguée avec une code de la nationalité laxiste, est un péril mortel pour la France et les français en voie de devenir des étrangers dans leur propre pays.«<sup>228</sup> Ab den 1990er Jahren entwickelte sich »Migration« zu einem der zentralen Themen der Nouvelle Droite und wurde immer stärker mit Dekadenz- und Entzweigungserzählungen verknüpft. Im Jahr 2002 gründete Jean-Yves Le Gallou die »Fondation Polémia«, im Jahr 2014 das »Institut Iliade«. Im Gegensatz zum ebenfalls von Gallou gegründeten »Club de l'Horloge« sind beide Organisationen vor allem auf kulturelle und historische Themen fokussiert, die das Migrationsthema diskursiv flankieren. Mittlerweile hat das »Institut Iliade« den GRECE als wichtigsten Thinktank der Nouvelle Droite abgelöst.

Im Kontext dieses diskursiven Feldes entstand in den Nullerjahren der französische »Bloc identitaire« als neurechte Jugendorganisation, der später auch in anderen europäischen Staaten Ableger gefunden hat. Der Bloc veranstaltete in den Jahren 2007, 2009 und 2012 sogenannte »Conventions identitaires«, die eine europaweite Vernetzung der Bewegung zum Ziel hatten. Im Oktober 2012 veröffentlichte die »Génération Identitaire« auf der Plattform Youtube das Video »Déclaration de guerre – Génération Identitaire«, das auch in Deutschland rezipiert wurde und als Gründungsdokument der »Identitären Bewegung« (IB) gilt.<sup>229</sup> An der Convention im südfranzösischen Orange nahmen im November 2012 auch Götz Kubitschek, der Sezession-Autor Martin Lichtmesz (\*1976) sowie Aktivisten von »PI-News« teil.<sup>230</sup> Die IB hat das Schlagwort »Grand Remplacement« popularisiert, die seitdem eine der zentralen Metanarrationen der Neuen Rechten ist.<sup>231</sup> Die Erzählung geht auf den französischen Schriftsteller Renaud Camus (\*1946) zurück und wurde ab 2010 in dessen Büchern »Abécédaire de l'in-nocence« und »Le Grand Remplacement« entwickelt.<sup>232</sup> Taguieff weist in einem Beitrag zur Genealogie des Schlagwortes allerdings darauf hin, dass die zugrunde liegende These schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Variationen existiert und bereits von Maurice Barrès vertreten wurde.<sup>233</sup> Laut Camus gerate die weiße europäische Bevölkerung aufgrund geringer Geburtenraten gegenüber nicht-weißen Zuwanderern langfristig in die zahlenmäßige Defensive:

»Man kann diese ungeheure Erschütterung auch anders beschreiben: als *ethnische und kulturelle Substitution*, als *demographische Überschwemmung*, als *Gegen-Kolonisation*, als *Eroberung Europas durch Afrika*, eine spiegelbildliche Kopie der einstigen Eroberung Afrikas durch die Europäer, die allerdings gravierendere Folgen hat und viel tiefer

228 SOS Identité, zit. nach Lamy 2016, S. 550. <dt.>: gegen die Masseneinwanderung aus muslimischen Ländern der Dritten Welt, die in Verbindung mit einem laxen Staatsangehörigkeitsrecht eine tödliche Gefahr für Frankreich und die Franzosen darstellt, die auf dem Weg sind, zu Fremden in ihrem eigenen Land zu werden.

229 Eine spätere Version des Videos, aus dem die Musik herausgeschnitten wurde, findet sich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=5Vnss7y9TNA>.

230 Vgl. Sieber 2016, S. 370.

231 Vgl. Ekman 2022.

232 Vgl. Camus 2010; Camus 2011.

233 Vgl. Taguieff 2022.

reicht. Ich habe vorgeschlagen, diesen Prozeß schlicht als den *Großen Austausch* zu bezeichnen.«<sup>234</sup>

Ist der »Große Austausch« in der Darlegung Camus' eine klassische Dekadenzerzählung, in der vor allem die kulturellen, sozialen und politischen Gründe für einen vermeintlichen Niedergang Frankreichs dargelegt werden, wurde das Schlagwort von den deutschsprachigen Aktivisten der »Identitären Bewegung« metapolitisch zugespitzt und verschwörungstheoretisch aufgeladen. In einem Nachwort zur deutschen Übersetzung von Camus' Text schreibt der IB-Aktivist Martin Sellner (\*1989):

»Wir wissen genau, daß die Masseneinwanderung Teil eines globalen Zerstörungsfeldzugs gegen alle Völker und Kulturen ist. Wir wissen genau, daß es die eigene Dekadenz und der liberalistische Werteverfall sind, die Europa erst sturmreif für die Invasion der Fremden gemacht haben. Wir wissen vor allem, daß der eigentliche ›Feind‹ im eigenen Land sitzt, daß unsere Eliten, die uns fortgesetzt verraten, sowie unsere Intelligenz, die sich im Ethnomasochismus suhlt, die eigentlichen Urheber der Misere sind.«<sup>235</sup>

Eine ähnliche Dekadenzerzählung über einen durch Migrationsprozesse verstärkten Niedergang Frankreichs hat Éric Zemmour (\*1958), der erfolglose rechtsextreme Präsidentschaftskandidat von 2022, in seinem 2014 erschienenem Buch »Le Suicide français« dargelegt.<sup>236</sup> Das Buch besteht aus 79 Kapiteln, in denen je verschiedene Aspekte der französischen Malaise umrissen werden. Immer wieder bezieht sich Zemmour dabei auf das Auguste Comte zugeschriebene Zitat »La démographie, c'est le destin«, aus dem er fünf Phasen des Niedergangs ableitet: demografischer Niedergang, Invasion, Kolonisierung, Austausch und Verschwinden.<sup>237</sup> Laut Mark Lilla binde Zemmour diese Aspekte allerdings nicht in eine kohärente Erzählung ein, sondern überlasse die Deutung den Leser:innen. Er sei weniger »Journalist oder Denker als Medium« und »ein Meister des Affekts«.<sup>238</sup>

»Die Liste der Katastrophen und Treuebrüche ist lang: Geburtenkontrolle, Aufgabe des Goldstandards der Währungen, sprachliche Codes, die Europäische Union, Scheidungen ohne Schulzuweisung, der Poststrukturalismus, die Preisgabe nationaler Industrien an ausländische Investoren, Abreibung, der Euro, der Kommunitarismus der Muslime und Juden, die Gender Studies, die kritiklose Akzeptanz der Übermacht der Amerikaner in der NATO, die ebenso kritiklose Akzeptanz der Übermacht der Deutschen in der EU, die Akzeptanz der Übermacht der Muslime in den Schulen, das Rauchverbot in Restaurants, die Abschaffung der Wehrpflicht, der aggressive Antirassismus, Gesetze zum Schutz illegaler Einwanderer und die Einführung von Schulspeisungen, welche die muslimischen Speisevorschriften erfüllen. Die Liste der Verräter ist kürzer, aber fast

234 Camus 2016, S. 161.

235 Sellner 2016, S. 192.

236 Vgl. Zemmour 2014.

237 Vgl. Taguieff 2022, S. 192.

238 Lilla 2018, S. 110f.

ebenso breit gefächert: Feministen und Feministinnen, linke Journalisten und Professoren, neoliberale Geschäftsleute, antineoliberale politische Aktivisten, feige Politiker, das Bildungs-Establishment, die Bürokraten der EU und selbst die Trainer der Profifussballklubs, die ihre Spieler nicht mehr im Griff hätten.«<sup>239</sup>

Zemmours Thesen und ihr Einfluss im französischen Debattenfeld sind vergleichbar mit Thilo Sarrazins 2010 erschienenem Bestseller »Deutschland schafft sich ab«, der in der Bundesrepublik als Initial für die neue Konjunktur der Migrationsdiskurse der Neuen Rechten gilt. Anders als Sarrazin bekannte sich Zemmour jedoch offen zur Neuen Rechten. Die linksliberalen Medien »Libération« und »Nouvel Observateur« haben deshalb den polemischen Neologismus »Zemmourisierung« geprägt, um die Veränderung des öffentlichen Meinungsklimas in Frankreich zu beschreiben.

Anzeichen für einen unaufhaltsamen Niedergang des Abendlandes sahen neurechte Publizisten auch in dem am 17. Mai 2013 von der Nationalversammlung verabschiedeten Gesetz zur gleichgeschlechtlichen Ehe, dem »mariage pour tous«. Vier Tage später kommentierte Dominique Venner diese Entscheidung mit einem öffentlichkeitswirksamen Suizid auf dem Altar der Notre-Dame de Paris. Die vorangegangenen Proteste gegen die Gesetzesnovelle wirkten als Katalysator für neue Diskurskoalition zwischen konservativen Katholiken und der Nouvelle Droite. Akteure der unter dem Motto »La Manif pour tous« organisierten homophoben Demonstrationen gegen die Gesetzesnovelle gründeten 2015 die katholisch-konservative Ökologiezeitschrift »Limite. Revue d'écologie intégrale«, die vor allem Postwachstumsdiskurse rezipiert und Schnittmengen zwischen einem ökologischen Konservatismus und antiliberalen Linken hervorhebt.<sup>240</sup> In Frankreich wird »Limite« dem Diskursfeld der Neoreaktionäre zugerechnet, zu dem auch die 1966 gegründete Wochenzeitung »Valeurs actuelles«, die 2008 gegründete Monatszeitschrift »Causeur« sowie die 2012 und 2014 gegründeten Onlineplattformen »Boulevard Voltaire« und »Figarovox« gehören.<sup>241</sup>

Der Begriff der »nouveaux réactionnaires« wurde 2002 vom französischen Journalisten Daniel Lindenberg in einem umstrittenen Buch in polemischer Absicht gebraucht, um eine Vielzahl von Intellektuellen zu bezeichnen, die aus seiner Sicht reaktionären Positionen Vorschub leisten.<sup>242</sup> Mit dem Begriff wollte Lindenberg kein einheitliches Phänomen konstruieren, sondern eine Tendenz beschreiben, die er sowohl bei linken, liberalen und rechten Autor:innen ausmachte. Charakteristisch für diese Neoreaktionäre seien ein ausgeprägtes Ressentiment gegen die Massenkultur, eine elitäre Skepsis gegenüber der Gleichheitsforderung der französischen Revolution, die Zurückweisung der *Political Correctness* und eine Islamkritik, die bisweilen die Grenzen zum Rassismus überschreite. Ein Ausschnitt des Covers von *Éléments* 144 zeigt, wie die Debatte um die Neoreaktionäre von Seiten der Nouvelle Droite aufgegriffen und metapolitisch bearbeitet

239 Ebd., S. 111f.

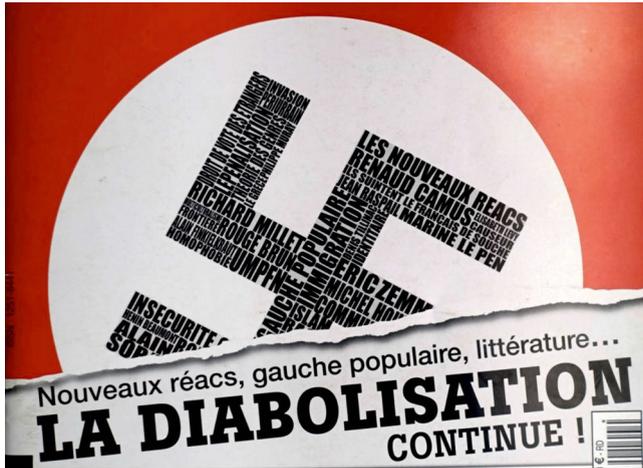
240 Zur Rezeption der *Limite* in *Éléments* vgl. Eysseric 2015a.

241 Vgl. Schilk 2017a.

242 Vgl. Lindenberg 2002. Lindenberg zählt zu den Neoreaktionären die Schriftsteller Maurice G. Dantec, Michel Houellebecq, Philippe Muray, Pascal Bruckner und Alain Minc, die Philosophen Alain Badiou, Pierre Manent, Luc Ferry, Jean-Claude Milner und Alain Finkielkraut sowie die Historiker Pierre-André Taguieff, Pierre Nora, Shmuel Trigano, Alain Besançon und Marcel Gauchet.

wurde (siehe *Abbildung 13*). Einerseits wird die Konstruktion eines gemeinsamen rechten Diskursfeldes von Autoren und Autorinnen wie Elisabeth Levy, Renaud Camus, Jean Raspail, Marine Le Pen, Éric Zemmour, Michel Houellebecq, Denis Tillinac, Alain Soral, Richard Millet und Alain Finkielkraut als unlautere »Diabolisierung« zurückgewiesen. Zugleich werden die Autoren und Autorinnen in eine gemeinsame Opferidentität gerückt, die zukünftige gemeinsame Diskurskoalitionen begünstigt.

*Abbildung 13: Ausschnitt aus dem Cover von Éléments 144/2012*



Der französische Soziologie Philippe Corcuff bezeichnet dieses Diskursfeld als »néo-conservateurs transversaux«,<sup>243</sup> dem ein strukturell populistisches Schema zugrunde liege. Laut Corcuff skizziert der neoreaktionäre Diskurs einen Konflikt zwischen der Sozialfigur der »Bobos« – der *bourgeois-bohème* – und dem »wahren Volk«. Diese invective Sozialfigur ist dem Buch »Bobos in paradise. The new upper class and how they got there« des konservativen US-amerikanischen Journalisten David Brooks entnommen, der damit eine neu entstandene Mittelklasse bezeichnet, die häufig linksliberalen Wertorientierungen anhängt und in urbanen Zentren lebe.<sup>244</sup> Kritiker:innen werfen Brooks indes vor, den Begriff nicht analytisch, sondern in einer moralisierenden und politischen Absicht zu verwenden:

»le projet de ce livre n'est pas d'étudier un groupe aisément identifiable, mais plutôt de s'intéresser à un mot qui a contribué à réorganiser les débats publics autour d'une certaine vision des espaces et des groupes sociaux, niant moins les classes sociales que visant à asseoir la légitimité d'une certaine élite«.<sup>245</sup>

243 Corcuff 2014, S. 63ff.

244 Vgl. Brooks 2000.

245 Authier et al. 2018, S. 18. «dt.»: das Projekt dieses Buches besteht nicht darin, eine leicht identifizierbare Gruppe zu untersuchen, sondern sich vielmehr für ein Wort zu interessieren, das dazu beigetragen hat, die öffentlichen Debatten um eine bestimmte Vision von sozialen Räumen und

In Frankreich wurde die invektive Sozialfigur seit 2001 rezipiert, während der Präsidentschaftswahlen 2012 durch Nicolas Sarkozy und Marine Le Pen medienstrategisch eingesetzt und von zahlreichen Journalist:innen aufgegriffen.<sup>246</sup> Maßgeblich zur Popularisierung des Begriffes in Frankreich beigetragen hat auch der linke Sozialgeograf Christophe Guilluy (\*1964), der in seinen umstrittenen Studien sozialräumliche Ungleichheit untersucht und kulturelle Konfliktlinien zwischen alten und neuen Mittelklassen zum Befund eines »France périphérique« zugespitzt hat.<sup>247</sup> Laut Authier et al. bediene sich Guilluy dabei ebenfalls einer schwammigen Sprache und unpräziser, politischer Begriffe, wobei statistische Befunde und Interpretationen vermischt würden, was sie als »brouillard sémantique et idéologique« bezeichnen.<sup>248</sup>

Einen ähnlichen semantischen und ideologischen Nebel umgibt die Kontrastfigur der »petits Blancs« (kleine Weiße), die der französische Schriftsteller Aymeric Patricot in seinem 2013 erschienenem Buch »Les petits blancs. Un voyage dans la France d'en bas« in Analogie zum US-amerikanischen »white trash« und der französischen »petite bourgeoisie« geprägt hat.<sup>249</sup> Im Diskurs der Neoreaktionäre ist es vor allem Zemmour, der die »petits blancs« als neue Unterklasse adressiert und in seinen Narrationen gegen Migrant:innen ausspielt. Dabei bestehen Schnittmengen zwischen der These eines ›Großen Austauschs‹ und der populistischen Aufladung der Sozialen Frage, wie Zemmours Rezension von Patricots Buch in »Le Figaro« exemplarisch zeigt:

»Enfin, le refus de l'assimilation, joint à l'effet de masse de la démographie, provoquait dans de nombreux quartiers l'instauration d'un mode de vie étranger sur le territoire français, forçant les petits Blancs à se soumettre (jusqu'à la conversion à l'islam) ou à se démettre (c'est-à-dire fuir dans le fameux périurbain). En clair, la référence obsessionnelle à la colonisation – de ses injustices, de ses souffrances, et de ses humiliations – a conduit à une contre-colonisation sur le territoire français menée au nom d'un projet ›décolonisateur‹.«<sup>250</sup>

Wie sich auch in der ausführlichen Analyse des Diskursmaterials zeigen wird, hat die Nouvelle Droite in der letzten Dekade verstärkt auf diese populistischen Diskurse zurückgegriffen und die *classes populaires* gegen die politischen Eliten in Stellung gebracht. Benoist erklärte 2017 »Droite-gauche, c'est fini!« und konstatierte ein populistisches Mo-

---

Gruppen herum neu zu organisieren, die weniger die sozialen Klassen leugnet als vielmehr darauf abzielt, die Legitimität einer bestimmten Elite zu festigen.

246 Vgl. ebd., S. 9.

247 Vgl. Guilluy 2014.

248 Authier et al. 2018, S. 10.

249 Vgl. Patricot 2013.

250 Zemmour 2013. <dt.>: Schließlich führte die Ablehnung der Assimilation zusammen mit dem Maseneffekt der Demografie dazu, dass sich in vielen Stadtvierteln eine fremde Lebensweise auf französischem Boden etablierte, was die petits Blancs dazu zwang, sich entweder zu unterwerfen (bis hin zur Konversion zum Islam) oder zu resignieren (d. h. in die berühmten Stadtränder zu fliehen). Im Klartext: Der zwanghafte Verweis auf die Kolonialisierung – ihrer Ungerechtigkeiten, Leiden und Demütigungen – führte zu einer Gegenkolonisierung auf französischem Boden, die im Namen eines ›entkolonisierenden‹ Projekts durchgeführt wurde.

ment, das es zu nutzen gelte,<sup>251</sup> um die Querfront zwischen einer »droite antilibérale et non réactionnaire« und der »gauche purgée de l'idéologie de progrès«<sup>252</sup> zu schaffen. In diesem Kontext rezipierte die Nouvelle Droite auch die linkspopulistischen Thesen von Jean-Claude Michéa, Michel Onfray<sup>253</sup> und Christopher Guilluy.<sup>254</sup> Dieses diskursive und bisweilen auch publizistische Zusammenwirken ›linker‹ Autoren mit der Neuen Rechten ist Gegenstand des folgenden, die Geschichte der Neuen Rechten abschließenden Exkurses.

### 1.3 Exkurs: Linke Renegaten und rechte Neophyten

Bei der Untersuchung der Neuen Rechten stößt man unweigerlich auf das Phänomen der Renegaten. Zahlreiche Autoren und Autorinnen, die heute der Neuen Rechten zugeschlagen werden, haben ihre politische Sozialisation einst im Umfeld der radikalen oder libertären Linken begonnen. Trotz unterschiedlichster biografischer Wege ist auffällig, dass diese Autoren und Autorinnen ihre Entwicklung mit einer recht ähnlichen Figur deuten, nämlich unter der Folie des Renegaten, der im Laufe der Zeit in Opposition zu einem politischen Glaubenssystem geraten ist und sich schließlich von der zugehörigen moralischen Gemeinschaft losgesagt hat. Eine derartige Renegatenbiografie ist häufig mit einer Konversionserzählung verbunden, die Überschneidungen zu konservativen Krisennarrativen und den dort implizierten Modellpraktiken aufweist. Nicht selten wird dieser Weg als Abkehr von Utopien beschrieben.<sup>255</sup> Stellvertretend für zahlreiche Renegaten<sup>256</sup> soll hier Manfred Kleine-Hartlage (\*1966) zu Wort kommen, der seinen Weg in einem Bändchen im »Verlag Antaios« ausführlich geschildert hat:

»Ich bin als Teenager auf den Holzweg geraten, und es liegt in der Natur der Sache, daß gerade Teenager zum utopischen, das heißt linken Denken neigen, einfach deshalb, weil es ziemlich langwierig und anstrengend ist, auch nur bruchstückhaft zu erkennen, wie die Welt tatsächlich ist, aber ziemlich leicht, sich auszudenken, wie sie sein soll.«<sup>257</sup>

Die Figur des Renegaten stammt ursprünglich aus religiösen Deutungssystemen zur Zeit der Reconquista, wo mit ihr zum Islam übergetretene Christen bezeichnet wurden. Mit der Entstehung der modernen politischen Ideologien wurde die Figur auf politische Glaubenssysteme übertragen. Renegatenerzählungen beschreiben in der Regel Wege von ›links‹ nach ›rechts‹, was mit der semantischen Aufladung der Figur

251 Vgl. Benoist 2017.

252 Herte 2012.

253 Vgl. Eysseric 2015b; Onfray 2015.

254 Vgl. Schilk 2017a.

255 Vgl. Schilk 2023b.

256 Zu anderen prominenten deutschen Renegaten gehören etwa Bernd Rabehl (\*1938), Günter Maschke (1943–2022), Reinhold Oberlercher (\*1943) und Frank Böckelmann (\*1941), in Frankreich lässt sich für Renaud Camus (\*1946), Robert Ménard (\*1953), Jean-Claude Michéa (\*1950) und Michel Onfray (\*1959) ein ähnlicher Werdegang konstatieren.

257 Kleine-Hartlage 2013, S. 11.

zusammenhängt.<sup>258</sup> Der moderne Konservatismus ist besonders anschlussfähig für Konversionserzählungen, war er doch

»stets eine nach vorne gerichtete Bewegung des unablässigen Wandels, der Risikobereitschaft und des ideologischen Abenteuerturns, in der Haltung kämpferisch und im Auftreten populistisch, offen für Parvenus und Rebellen, für Außenseiter und Quereinsteiger.«<sup>259</sup>

Wie der Konservatismus definiert sich der Renegat vor allem im Kontrast zu einem anderen Glaubenssystem. Als elitärer Held setzt sich der Renegat in Opposition zur Masse. Schließlich aktivieren Renegatenerzählungen, wie Manfred Kleine-Hartlage demonstriert, auch den konservativen Dualismus von Erfahrung und Ideologie.

Bereits 1974 konstatierte Martin Greiffenhagen, dass »die Reihe jener ursprünglich liberalen Intellektuellen [immer länger werde], welche ihre Bekehrung zum Konservatismus vor aller Welt verkünden, öffentlich für ihre linken Ideen Abbitte tun und mit dieser spektakulären Wende breite Publizität finden.«<sup>260</sup> Auch Richard Hofstadter hob in seinem epochalen Essay über den »Paranoid Style« die Renegatenfigur hervor und erklärte sie durch einen epistemischen Manichäismus, der beiden Seiten zugrunde liege:

»I think there is a deeper eschatological significance attached to the person of the renegade: in the spiritual wrestling match between good and evil which is the paranoid's archetypal model of the world straggle, the renegade is living proof that all the conversions are not made by the wrong side. He brings with him the promise of redemption and victory. In contemporary right-wing movements a particularly important part has been played by ex-Communists who have moved rapidly, though not without anguish, from the paranoid left to the paranoid right, clinging all the while to the fundamentally Manichean psychology that underlies both.«<sup>261</sup>

Neben einer ideologischen Kohärenz in dichotomen Denksystemen verweisen Erklärungsversuche für dieses Phänomen häufig auch auf biografische Faktoren oder subjektive Dispositionen. So führt Georg Seeßlen in einem luziden Essay unter anderem die »Wiedergewinnung des Heroischen in der Politik«, die »Fetischisierung der Macht« sowie »Umwege, spiritueller, religiöser oder ästhetischer Art« und die »politische Ökonomie der Aufmerksamkeit« als Gründe für die »Wanderung von Intellektuellen aus dem linken ins rechte Lager« an.<sup>262</sup> Das Programm der Konvertiten bestehe häufig aus

»einer extremen Form der Komplexitätsreduzierung. Abstraktion und Symbolik machen eine ›politische Sprache‹ möglich, in der Motive und Probleme nicht mehr Gegenstand von Erkenntnis und Debatte sind, sondern semantische Geiseln im hegemonialen Kampf um ›Besetzungen‹.«<sup>263</sup>

258 Vgl. Schilk 2023a.

259 Robin 2018, S. 57.

260 Greiffenhagen 1974b, S. 7.

261 Hofstadter 1996, S. 35.

262 Metz/Seeßlen 2018, S. 37–51.

263 Ebd., S. 50f.

Gisèle Sapiro hat in ihrer Analyse des intellektuellen Feldes in Frankreich recht ähnliche idealtypische Rollen von Schriftstellern herausgearbeitet, die sich im »ideologischen Dunstkreis der radikalen Rechten bewegen«:<sup>264</sup> Sie unterscheidet »Notabeln« wie Alain Finkielkraut und Pascal Bruckner, »Polemiker« wie Éric Zemmour, Philippe Muray und Élisabeth Lévy sowie »Ästheteten« wie Michel Houellebecq, Richard Millet und Renaud Camus.<sup>265</sup> Neben ideologischen, biografischen und habituellen Gründen scheint es aber ebenfalls institutionelle Katalysatoren zu geben, die eine Renegatenbiografie begünstigen: Ein Großteil der rechten Neophyten wurde in maoistischen,<sup>266</sup> trotzkistischen und situationistischen Kontexten politisch sozialisiert und gelangte über die Lektüre von Carl Schmitt oder eine spezifische Rezeption des Poststrukturalismus – das, was Seeßlen als »Fetischisierung der Macht« bezeichnet – in die Gefilde der Neuen Rechten.

Im folgenden Exkurs möchte ich noch einmal zwei Thesen illustrieren. Erstens gehe ich davon aus, dass der Konservatismus semantische Ressourcen zur Verfügung stellt, mit der sich Renegatenbiografien erzählen und legitimieren lassen. Folgt man Jasmin Siri, dann lassen sich derartige Biografien als die »neuen Bastelbiografien des 21. Jahrhunderts begreifen«, die so gut funktionieren, weil sie »psychologische Entlastung« und Widersprüche zwischen Programmatik und Lebenswelt vermitteln. Durch die Abgrenzung der eigenen Identitätserzählung von linken Bedrohungsszenarien bleibe »die konkrete Lebensführung doch unbelastet vom konkreten konservativen Leben«.<sup>267</sup> Zweitens zeige ich, dass den Weltanschauungen der Renegaten in der Regel dichotom strukturierte Gesellschaftserzählungen zugrunde liegen, die bei einem politischen Seitenwechsel problemlos übernommen werden können. Während die politische Selbst- und Fremdpositionierung also einen radikalen Bruch behauptet, gehe ich von Kontinuitäten auf der Ebene der Narrationen aus, die in einer Kritik an Utopien und universalistischen Konzepten sowie in einer Angst vor Autoritätsverlust konvergieren. Es handelt sich dabei um Variationen der in Kapitel V analysierten Krisennarrative der Entzweiung, der Dekadenz und der Apokalypse. Um diese These zu illustrieren, werden im Folgenden Topoi der Renegatenerzählungen, Diskursstränge der Renegatenliteratur sowie ihre Rezeption auf Seiten der Neuen Rechten vorgestellt und systematisiert.<sup>268</sup> Dazu gehören die antitotalitäre Kritik an der »Neuen Klasse« der Wissens- und Dienstleistungsberufe, die anarcho-libertäre Rezeption des Poststrukturalismus in Deutschland, die in Frankreich verbreitete neorepublikanische Kritik am hedonistischen Konsumkapitalismus und seiner narzisstischen Sozialcharaktere sowie die Carl Schmitt-Rezeption im Umfeld der US-amerikanischen Zeitschrift »Telos«.

---

264 Sapiro 2020, S. 165.

265 Vgl. Sapiro 2020.

266 Lebourg 2009 spricht mit Blick auf neofaschistische Bewegungen wie den »Ordre Nouveaux« von einem spezifischen »Nazi-maoïsme«.

267 Siri 2017, S. 106.

268 Die Darstellung orientiert sich für den französischen Diskurs an der Rekonstruktion der »révolution conservatrice« der 1970er Jahre von Didier Eribon 2007 und der Untersuchung des »pensée anti-68« durch Serge Audier 2009; für den deutschsprachigen Diskurs greife ich auf Diedrich Diederichsens 1993 und 1995 veröffentlichte Texten über die Poststrukturalismus-Rezeption in der BRD zurück.

### Antitotalitarismus – oder: Klassenkampf in der postindustriellen Gesellschaft

Bevor die antikommunistischen Diskurskoalitionen zwischen Liberalen und Konservativen in den 1990er Jahren zerbrachen, war der häufig unter dem Label »Antitotalitarismus« geführte antikommunistische Diskurs sowohl für die politische Rechte als auch für Teile der politischen Linken ein Eintrittsticket in bürgerliche Diskursräume. Der »linke« Antikommunismus äußerte sich als Kritik an der realsozialistischen Bürokratie sowjetischer Prägung und war häufig durch eine politische Sozialisation seiner Träger in maoistischen oder trotzkistischen Gruppierungen, also Häretikern des orthodoxen Marxismus, motiviert – wo in semantischer Ähnlichkeit zur Neuen Rechten die Idee eines »Dritten Weges« zwischen Sowjetkommunismus und westlichem Kapitalismus diskutiert wurde und die Deutungsfolie des Renegaten bereits in der »linken« Biografie angelegt war. In Frankreich gehörten dazu insbesondere Gruppen wie »Socialisme ou barbarie« (1949–1967) oder »Gauche prolétarienne« (1968–1973).

Hauptmotiv des Antitotalitarismus ist die Skepsis gegenüber politischen Utopien, der Totalitarismusverdacht gegenüber dem Gleichheitspostulat der Französischen Revolution und – damit verbunden – die Ablehnung zentralstaatlicher Politik. In der westdeutschen Bundesrepublik war der vom jugoslawischen Dissidenten Milovan Đilas (1911–1995) geprägte Topos der »neuen Klasse« bestimmend für die rechte und linke Kritik an der sowjetischen Herrschaftspraxis. In seinem 1957 in den USA erschienenem Buch »The New Class: An Analysis of the Communist System« kritisierte Đilas die Entstehung einer Klasse von kommunistischen Parteikadern, die ihre politische Stellung zur Anhäufung von Luxusgütern und sozialen Privilegien nutze.<sup>269</sup> Đilas' aus marxistischer Perspektive formulierte Kritik an den Auswüchsen der Parteidiktatur wurde im antikommunistischen Mainstream des Kalten Krieges begierig aufgegriffen.

Der Topos der »neuen Klasse« erfuhr aber auch in den soziologischen Theorien der postindustriellen Gesellschaft Aufmerksamkeit und wurde dort als Konzept zur Beschreibung der neu entstandenen Wissens- und Dienstleistungsberufe gebraucht, die mit den klassischen sozialstrukturellen Kategorien nicht zu fassen waren.<sup>270</sup> David Bazelon sah in den *working intellectuals* die Trägergruppen einer »new class«.<sup>271</sup> Im US-amerikanischen Neokonservatismus, etwa bei Irving Kristol, erfuhr der Begriff wenig später eine polemische Umdeutung, die vor allem gegen Staatsbedienstete und linke Intellektuelle gerichtet war und den Ausbau des Sozialstaates als Ausdruck ihrer Klassenmacht deutete.<sup>272</sup> In diesem Sinne popularisierte 1975 auch Helmut Schelsky den Begriff.<sup>273</sup> In den 1990er Jahren griffen linkspopulistische Autoren wie Christopher Lasch den Topos der »neuen Klasse« auf,<sup>274</sup> wodurch er Eingang in eine Lebensstilkritik fand, die heute linkspopulistische Polemiken gegen die neue Mittelklasse und die Sozialfiguren der »Bobos«, »Kosmopoliten« und »Anywheres« durchzieht.<sup>275</sup>

269 Vgl. Đilas 1957.

270 Vgl. Touraine 1972; Bell 1999.

271 Vgl. Bazelon 1967.

272 Vgl. Dubiel 1985, S. 111.

273 Vgl. Schelsky 1975.

274 Vgl. Lasch 1996.

275 Vgl. Brooks 2000; Goodhart 2017.

In der Neuen Rechten erfuhren sowohl Djilas als auch die neokonservative Polemik eine intensive Rezeption.<sup>276</sup> In einem Autorenporträt 'Djilas', das 1975 in »Criticón« erschienen ist, wurde auf Überschneidungen seines Denkens mit konservativen Deutungsmustern hingewiesen:

»Was Djilas den Konservativen annähert, ist seine Idee der konkreten Freiheiten. Er zweifelt an der absoluten künftigen Freiheit und der absoluten gegenwärtigen Freiheit und zieht es vor, den Terminus im Plural zu benutzen. Doch besitzt das Denken Djilas' darüber hinaus eine allgemein konservative Struktur. Die Kritik am Kommunismus und Marxismus bindet er an die radikale Ablehnung von Ideologie und Utopie. Ideologie ist für ihn eine Anhäufung toter Dogmen und Abstraktionen, die mit ihrem Schematismus dem reichen, vielfältigen und unvorhersehbaren Leben im Wege stehen. Damit berührt Djilas den Bereich der Lebensphilosophie, etwa Nietzsches oder Bergsons, obwohl mir nicht bekannt ist, ob er von dieser Seite beeinflusst wurde.«<sup>277</sup>

Auffällig an dieser instrumentalisierenden Darstellung sind die binären Klassifikationen von konkreter und abstrakter Freiheit sowie Leben und Ideologie, die charakteristisch für das konservative Denken sind. Ähnliche Klassifikationen finden sich auch im Werk Arthur Koestlers (1905–1983), einem weiteren prominenten Renegaten, der sich bereits in den 1930er Jahren vom Stalinismus abgewendet und mit »Sonnenfinsternis« eine literarische Dokumentation der Moskauer Prozesse veröffentlicht hatte.<sup>278</sup> In den Figuren des »Yogi« und des »Kommissars« kontrastierte Koestler in den 1940er Jahren zwei Weltanschauungssysteme, die sich ebenfalls in die konservative Dichotomie von Erfahrung und Ideologie übersetzen lassen. So wollte Koestler die »Umwandlung des Revolutionärs in einen Zyniker oder Mystiker«<sup>279</sup> beschreiben und die Notwendigkeit einer dritten, synthetisierenden Position begründen. Es gelte »einen Zustand anzustreben, wo Kontemplation an den Schulen neben Wissenschaft und Leibesübungen – und anstatt der religiösen Dogmen – gelehrt wird [...] Weder der Heilige noch der Revolutionär kann uns retten, nur die Synthese dieser beiden.«<sup>280</sup> In seinen späteren Schriften knüpfte Koestler dann immer stärker an die Lebensphilosophie Bergsons an und kritisierte den reduktionistischen Blick der Naturwissenschaften, die Erscheinungen in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen.<sup>281</sup> In seiner großen Anthologie »Vu de droite« würdigte Alain de Benoist diese dem konservativen Denkstil folgende Weltbetrachtung Koestlers und stellte ihre drei Grundprinzipien heraus: der Mensch dürfe nicht als Gleichung angesetzt werden, das Ganze sei mehr als die Summe seiner Teile und die großen theoretischen Alternativen müssten überwunden werden.<sup>282</sup>

276 Vgl. die Beiträge in Criticón von Lemberg 1973 und Schwartz 1973.

277 Schwartz 1975, S. 6 (im Original kursiv).

278 Vgl. Koestler 1946.

279 Koestler 1980a, S. 18.

280 Koestler 1980b, S. 276f.

281 Vgl. Koestler 1978.

282 Vgl. Benoist 1984, S. 364ff.

»Arthur Koestlers großes Verdienst war es, der doppelten Falle zu entgehen, nämlich in eine der beiden herkömmlichen Lösungen zu geraten. So überwand er alle mit der alten Logik des ausgeschlossenen Dritten zusammenhängenden Alternativen (Materialismus-Spiritualismus, Mechanismus-Vitalismus usw.); gleichzeitig legte er einen dritten Standpunkt frei, der fast immer die beiden anderen zusammenfaßt und sie dadurch überwindet.«<sup>283</sup>

Dieser synthetisierende Blick, die Anleihen bei der Lebensphilosophie und die Opposition zum Sowjetkommunismus machten Koestler für die frühe Nouvelle Droite attraktiv. In den 1970er Jahren wurde er in das »Comité de patronage« des neurechten Jahresmagazins »Nouvelle École« aufgenommen.

Für das intellektuelle Feld in Frankreich war die im Juni 1974 veröffentlichte Übersetzung von Aleksandr Solženicyns »Archipel Gulag« ein zentrales Diskursereignis, das die Abkehr zahlreicher Linker vom Marxismus befeuerte. Für eine weitere Desillusionierung der französischen Linken sorgte 1978 die Reportage des kommunistischen Pärchens Nina und Jean Kéhayon über das Leben in der UdSSR.<sup>284</sup> Auch die genozidalen Verbrechen der Khmer Rouge im Demokratischen Kampuchea, die in der ehemaligen Kolonialmacht, wo viele Kader der Khmer Rouge studiert hatten, auf besonderes Interesse stießen,<sup>285</sup> bestärkten in Frankreich eine Abwendung vom Sozialismus sowjetischer Prägung. In diesem Kontext formierte sich eine neue antitotalitäre Linke, die seit 1976 unter dem Label der »Nouvelle Philosophie« auftrat. Dazu gehörten junge Intellektuelle wie André Glucksmann (1937–2015), Alain Finkielkraut (\*1949), Bernard-Henri Lévy (\*1948), Pascal Bruckner (\*1948) und Jean-Marie Benoist (1942–1990), die sich vor allem gegen die Dominanz der Philosophie Jean-Paul Sartres (1905–1980) und den Etatismus der französischen Linken positionierten. In Anlehnung an die Neuen Philosophen trat 1977 auch die von Jacques Garello (\*1934) ins Leben gerufene Gruppe der »Nouveaux économistes« an die Öffentlichkeit, die die Rezeption der österreichischen Schule des Neoliberalismus in Frankreich vorantreiben wollte. Die Neuen Ökonomen verstanden sich auch als intellektuelle Antwort auf den Wahlsieg François Mitterrands, gegen dessen Politik sie neoliberale und anti-etatistische Positionen stärken wollten. Im Zuge dieses Kampfes unterzeichnete Garello 1981 den Appell »Pour une alternative au socialisme« in »Éléments« (siehe *Abbildung 11*).

Ausgangspunkt des französischen Antitotalitarismus war die poststrukturalistische Analyse der »Macht«, die abgelöst von konkreter Gesellschaftstheorie, angereichert mit Tocqueville, Carl Schmitt und Popperscher Hegelkritik<sup>286</sup> zum Vatermord an den »maîtres penseurs« des »Menschenfresser-Marxismus« ansetzte, wie das ideologische Feindbild in den zentralen Publikationen bezeichnet wurde.<sup>287</sup> Auch die skeptische Einschätzung der Französischen Revolution durch den Historiker François Furet (1927–1997),

283 Ebd., S. 371.

284 Vgl. Kéhayon/Kéhayon 1978.

285 Vgl. Ponchaud 1977.

286 Vgl. Popper 2003.

287 Zum doppeldeutigen Begriff der *maître penseurs* vgl. Glucksmann 1977; zum Menschenfresser-Marxismus vgl. Glucksmann 1978. Zur Einordnung dieser Debatte und ihrer Protagonist:innen vgl. Grunenberg 1978 und Schiwy 1986.

der in der Jakobinerherrschaft eine Vorstufe des Stalinismus entdeckte, fügt sich in die Diskurslandschaft der Neuen Philosophen.<sup>288</sup> Wie Antonia Grunenberg in ihrer Auseinandersetzung mit der »Krise der linken Intellektuellen in Frankreich« festhält, wurden im Diskurs der Neuen Philosophen nun »Wissenschaft und Industrie gleichermaßen als Träger von Herrschaftsdenken und Herrschaftspraxis denunziert.«<sup>289</sup> Bernard-Henri Lévy, der »Schauspieler mit großer Gestik«,<sup>290</sup> plädierte dabei für eine Neubestimmung der Funktion der Intellektuellen, die an Koestlers synthetisierende Position erinnert: »Der Intellektuelle als Anti-Barbar muß vor allem Metaphysiker sein [...]. Der Intellektuelle als Anti-Barbar muß zugleich auch Künstler sein. [...]. Der Intellektuelle als Anti-Barbar muß letztlich *Moralist* sein [...].«<sup>291</sup>

Vieles an der Kritik der Neuen Philosophen war politische Show und Selbstdarstellung. Ihre Philosophie zeichnete sich durch einen ideengeschichtlichen Eklektizismus aus, der in seiner Kritik am Egalitarismus Parallelen, in seiner moralisierenden Herrschaftskritik aber auch deutliche Unterschiede zu den Diskursen der Nouvelle Droite aufweist.<sup>292</sup> So bezogen sich die Neuen Philosophen affirmativ auf die Idee der Menschenrechte, die die Nouvelle Droite als Ideologie bekämpfte. Während der neurechte Alain de Benoist forderte, die Macht zu verteidigen, denunzierten die Neuen Philosophen den »Kult des Staates« und die »Herrschaft der Macht«.<sup>293</sup> Insbesondere im Kokettieren mit dem Gestus der Provokation und der aus der französischen Heidegger-Rezeption stammenden Fundamentalkritik am abendländischen Logos der Herrschaft liegen jedoch Dispositionen und Diskursstränge vor, mit denen Überschneidungen von neurechten und antitotalitären Diskursen und die daraus resultierenden Diskurskoalitionen plausibilisiert werden können.<sup>294</sup> Michael Scott Christofferson weist daher auf die Katalysatorfunktion hin, die der französische Antitotalitarismus der 1970er Jahre für die intellektuelle Rechte gespielt habe.<sup>295</sup> Jean Améry bezeichnete diesen Diskurswandel als »französische Tendenzwende« und seine Protagonisten als »virtuose Vulgarisatoren Foucaults«.<sup>296</sup> Gewisse Ähnlichkeiten zur antitotalitären Diskurskoalition finden sich auch in Rudolf Bahros 1977 erschienener »Kritik des realexistierenden Sozialismus«,<sup>297</sup> die Caspar von Schrenk-Notzing und Hans-Dietrich Sander in »Criticón« gemeinsam mit André Glucksmanns »Köchin und Menschenfresser« und Robert Nozicks »Anarchie – Staat – Utopia« unter der Losung »Die Libertären kommen« rezensiert haben.<sup>298</sup> Wenngleich Sander der Forderung Bahros, mit einer neuen, maoistisch inspirierten Kulturrevolution die Arbeitsteilung zu überwinden und die staatliche Zentralgewalt auf

---

288 Vgl. Furet 1999.

289 Grunenberg 1978, S. 80.

290 Ebd., S. 81.

291 Lévy 1977, zit. nach ebd., S. 81f.

292 Zur ambivalenten Rezeption der »nouveaux philosophes« in der Nouvelle Droite vgl. Joannon 1977.

293 Christadler 1983a, S. 190.

294 Zu aktuellen Diskurskoalitionen in Frankreich vgl. Lindenberg 2002; Corcuff 2014; Schilk 2017a.

295 Vgl. Christofferson 2004.

296 Améry 1977, S. 1048.

297 Vgl. Bahro 1977.

298 Schrenck-Notzing/Sander 1977.

wenige Funktionen zu beschränken, eine erstaunliche Naivität unterstellt, sind gewisse Sympathien in der Stoßrichtung der Kritik erkennbar.<sup>299</sup>

### Anarcho-Libertarismus – oder: Le Poststructuralisme Vu de Droite

In der deutschsprachigen Linken bereitete die Abwendung vom Marxismus und die mit der Hinwendung zum französischen Poststrukturalismus oder ökologischen Positionen verbundene Fundamentalkritik an Rationalismus und Universalismus Diskurskoalitionen vor, die neben Bahro auch die deutschen Übersetzer von Foucault und Bataille, Walter Seitter (\*1941) und Gerd Bergfleth (1936–2023), und den Umwelthistoriker Rolf Peter Sieferle (1949–2016) ins Umfeld der Neuen Rechten führte. Exemplarisch für diese Entwicklung ist der 1978 im Westberliner Merve-Verlag erschienene Sammelband »Das Schillern der Revolte«, der sich laut Diedrich Diederichsen um ein »undogmatisch-linksradikales ›Andocken‹ an vernunftkritische Motive bei vor allem Foucault bemühte«. <sup>300</sup> Dietmar Kamper (1936–2001) proklamierte dort zu »querdenken«, sah neue Fronten, »wo eine ›theorielose‹ Macht eine ›machtlose‹ Theorie ihrer bürokratischen Rationalität der Steuerung unterwirft«<sup>301</sup> und konstatierte angesichts der Hochschulpolitik mit identitätspolitischen Volten: »Es stehen Identitäten auf dem Spiel, die trotz ihrer inneren Abhängigkeit von dem, gegen das sie sich abgrenzen, überlebenswichtig zu sein scheinen.«<sup>302</sup> In Vorträgen verband Kamper 1982 und 1984 die Rezeption des Poststrukturalismus mit Arnold Gehlen, Gottfried Benn, Carl Schmitt, Oswald Spengler, Ernst Jünger und Martin Heidegger,<sup>303</sup> was Klaus Laermann zu einer heftigen Kritik in der Zeitschrift »Merkur« motivierte, in der er Kamper als Symptom des »rasenden Gefasels der Gegenaufklärung« las.<sup>304</sup>

Auch in der 1979 von Kamper, Seitter und Frank Böckelmann (\*1941) gegründeten Zeitschrift »Tumult. Schriften zur Verkehrswissenschaft« wurde der französische Poststrukturalismus mit einer kulturkritischen Schlagseite rezipiert, die über die Jahre immer stärker nach rechts tendierte.<sup>305</sup> Diederichsen weist darauf hin, dass die deutschen Übersetzer und Verleger von Foucault und Bataille »bei all ihren Veröffentlichungen immer um eine gewisse Vor-Interpretation bemüht gewesen [seien]«, <sup>306</sup> die jedoch nicht den Poststrukturalisten angelastet werden könnten. Ähnlich selektiv wurde die Kritische Theorie rezipiert, indem etwa Adorno auf seine Kritik der Massenkultur verkürzt und kulturökologisch gelesen wurde.<sup>307</sup> Seitter instrumentalisierte das Denken Foucaults für einen völkischen Kulturbegriff und missverstand dessen Forderung nach einer »Ethno-

299 Bahro leistete später einen ganz persönlichen Beitrag zu neurechten Diskurskoalitionen, indem er Stiefvater von Erik Lehnert (\*1975) wurde, der heute die Geschäfte des Instituts für Staatspolitik führt.

300 Diederichsen 1995, S. 243.

301 Kamper 1978, S. 96.

302 Ebd., S. 101.

303 Vgl. Kamper 1988.

304 Vgl. Laermann 1985.

305 Zur Geschichte von Tumult vgl. Felsch 2016, S. 162–166.

306 Diederichsen 1995, S. 245.

307 Vgl. ebd., S. 250.

logie der eigenen Kultur« als Aufruf zu einem »closed reading des Niebelungenlieds«. <sup>308</sup> Sein Ansatz ähnelt in mancherlei Hinsicht der Konzeptualisierung des »Ethnopluralismus« durch Henning Eichberg, der sich ebenfalls auf Foucaults »Ordnung der Dinge« bezog. <sup>309</sup> Kurz nach dem Anschluss der DDR wandelte sich Seitter schließlich endgültig zum deutschen Ethnozentristen und schrieb einen zweideutigen Tumult-Aufsatz über den »rechten Gebrauch der Franzosen«. <sup>310</sup> Es ist daher keine Überraschung, dass Frank Böckelmann 2013 unter dem Titel »Tumult – Vierteljahresschrift für Konsensstörung« ein neues Zeitschriftenprojekt gegründet hat, dessen Autorenstamm zahlreiche Überschneidungen mit anderen neurechten Medien aufweist.

Gerd Bergfleth, der »das liberale und linke Gejammer satt [hatte]«, <sup>311</sup> sorgte in seinem 1984 bei »Matthes & Seitz« veröffentlichten Sammelband »Zur Kritik der palavernenden Aufklärung« aufgrund antisemitischer Passagen für einen öffentlichen Skandal. Gestützt auf Bataille, Nietzsche und Heidegger blies Bergfleth zum Generalangriff auf die philosophische Tradition der Aufklärung und forderte die »Vernichtung der Herrschaftsvernunft der Technokratie auf allen Ebenen«. <sup>312</sup> Im seinem Beitrag »Die zynische Aufklärung« setzte er das Judentum unumwunden mit Moderne, Weltbürgertum und Aufklärung gleich und beklagte, dass es »in der Regel keinen besonderen Sinn für das besitzt, was deutsche Eigenart ist«. <sup>313</sup> Die neue Aufklärung züchte einen

»Unmenschen, der sich im Übergang zur Menschheit befindet –: einen Deutschen, der Europäer, Amerikaner, Jude oder was auch immer sein darf, nur nicht er selbst. Er ist dank der linken Reeducation, die seine Kriegsniederlage erst vollständige macht, zum Gastarbeiter im eigenen Land geworden [...], der das Gnadenbrot seiner Kultivierung von den linken Herrenzynikern der Aufklärungsmafia empfängt.« <sup>314</sup>

Der Beitrag war ein frühes Plädoyer für einen linken Populismus, der – ähnlich wie heute Wolfgang Streeck, Sahra Wagenknecht oder zum Teil auch Chantal Mouffe – die »Weltbürgerlichkeit« der Linken angriff und durch einen »gesunden Patriotismus« <sup>315</sup> ersetzen wollte. Bergfleth reagierte damit auf das Scheitern der Studentenbewegung, die aus seiner Sicht seit 1968 nur noch »palavern« könne und an der »Herrschaft der Vernunft« zugrunde gegangen sei. Gegen die Theoriebezogenheit der Linken betonte Bergfleth in Anlehnung an Georges Bataille die irrationalen Momente der »Bewegung der Leidenschaft« einer anarchischen Revolte und die mit ihr verbundene »phantastische und enthusiastische Selbstverschwendung der menschlichen Natur«. <sup>316</sup> Er teilte aber auch das Motiv der antitotalitären Linken, die in der Gleichheitsforderung der Französischen Revolution die Wurzel des Totalitarismus erblicken: »Mit dem Insistieren auf Gleichheit tritt die

308 Ebd., S. 253.

309 Vgl. Eichberg 1978, S. 34.

310 Vgl. Seitter 1991.

311 Bergfleth 1984a, S. 7.

312 Ebd., S. 13.

313 Bergfleth 1984b, S. 181.

314 Ebd., S. 182.

315 Ebd., S. 182.

316 Ebd., S. 191.

Aufklärung in den Dienst der *Technokratie*, denn was diese Gleichheit von der technokratischen *Gleichschaltung* unterscheidet, lässt sich nicht mehr sagen.«<sup>317</sup> Zehn Jahre später beteiligte sich Bergfleth mit dem Beitrag »Erde und Heimat. Über das Ende der Ära des Unheils« am neurechten Sammelband »Die selbstbewußte Nation«. Darin konstatierte er, dass die »Beheimatung des Menschen« durch den »Universalitätsanspruch der aufklärerischen Vernunft sowohl wie durch die Plattwalgungstendenzen der Französischen Revolution«<sup>318</sup> problematisch geworden sei und rief zu einem Paradigmenwechsel auf: »Die dramatische Zuspitzung des Kampfes zwischen Mensch und Erde nötig uns zu einem Paradigmenwechsel: zu einer Denkkehre, die von der Oberflächlichkeit der Aufklärung zum Ursprungswissen des Mythos führt.«<sup>319</sup>

Karin Priester sieht in derartigen apokalyptischen Motiven und der Tradition eines gnostischen Mystizismus Brücken, die die deutsche Rezeption des Poststrukturalismus mit neurechten Diskursen verbindet. Priester datierte gegen Ende der 1970er Jahre einen »Übergang einer ehemals libertär-anarchistischen Linken zu konservativ-elitärem Denken über die Brücke des frisch entdeckten, aus Frankreich importieren [sic!] Nihilismus«,<sup>320</sup> den sie den deutschen Adepten des Poststrukturalismus wie Gerd Bergfleth, Dietmar Kamper und Peter Sloterdijk (\*1947) attestierte. Die mit dem Irrationalismus flirtende Amalgamierung von »Mystik und Politik« hat sie später auch in einer dichten Studie am Werk Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes – das die Neue Rechte heute fasziniert rezipiert – nachgezeichnet.<sup>321</sup> Für Carolin Amlinger ist es jedoch weniger die poststrukturalistische Theorietradition als vielmehr eine konservative Haltung der Gegenmoderne, die in diese Diskurse eingeschrieben ist.<sup>322</sup>

Diederichsen referiert folgende Motive, die ihm als verbindende Elemente in den Texten von »Foucaults falschen Freunden« aufgefallen sind:

»Zusammenarbeit mit Marginalisierten verpflichtete Autoren und Theorien, Subversionsideen, Transgressionsphantasien, Betonung von Isoliertheit, Einsamkeit, Überzeitlichkeit, Romantik, Glaube an das reine, unschuldige Lachen, das Herz, dazu klandestine Sprache.«<sup>323</sup>

Verdichtet finden sich diese Motive in Ernst Jüngers Figur des »Anarchen«, den Diederichsen als Sozialfigur der rechten Poststrukturalisten einführt:

»Der Anarch ist gegen Staat, Ordnung, Gesetzmäßigkeit, er verehrt den Verbrecher, den Außenseiter, hält Demokratie für die Diktatur von Zahlenwerken und sondert sich ab, ist ganz bei sich. Er ist dem Herzen verpflichtet, nicht dem von der Aufklärung korrumpierten Verstand. Der Anarch glaubt nicht an Geschichte, das ist der wesentliche Unterschied zu den Anarchisten, und er glaubt an eine kleine Elite von seinesgleichen,

317 Ebd., S. 185.

318 Bergfleth 1994, S. 106.

319 Ebd., S. 120.

320 Priester 1995, S. 1243.

321 Vgl. Priester 2014.

322 Vgl. Amlinger 2020, S. 323.

323 Diederichsen 1995, S. 254.

die sich nicht zu erkennen geben: daher die Geheimsprache [...] So wie Schmitts Partisanentheorie von Maoisten rezipiert werden konnte, finden sich bei Jünger fast alle strategischen Ideen urbaner Subversionskonzepte, dazu eine proto-ökologische Naturbesessenheit und Technokratiekritik.«<sup>324</sup>

Es dürfte kein Zufall sein, dass die meisten dieser Motive auch in der als »Querdenken« bekannt gewordenen Protestbewegung gegen die Corona-Politik widerhallen. Exemplarisch dafür steht ein Sonderheft des Querfront-Magazins »Compact« zur »Corona-Diktatur«, in dem unter anderem der Tumult-Autor und Verfasser mehrerer im Passagen-Verlag erschienenen Heidegger-Einführungen Rudolf Brandner sowie der italienische Philosoph Giorgio Agamben Texte beigesteuert haben.<sup>325</sup> Die Kritik an gouvernementalen Techniken wie die während der Covid-19-Pandemie stärker ins Bewusstsein gerückte staatliche Biopolitik ist ein ideologisches Bindeglied zwischen linksanarchistischen, rechtslibertären und verschwörungstheoretischen Bewegungen. In Frankreich lassen sich derartige Diskurskoalitionen am im Januar 2022 erschienenem »Manifest conspirationniste« nachzeichnen, dessen anonyme Urheber jenem »Unsichtbaren Komitee« zugeordnet werden, das mit der Ankündigung des »kommenden Aufstands« bereits 2007 Furore in den europäischen Feuilletons ausgelöst hatte.<sup>326</sup> Das konspiratorische Manifest endet mit einer spiritualistischen Entzweiungserzählung und dem Aufruf, dagegen zu konspirieren. Das Abschlusskapitel ist mit der programmatischen Durchhalteparole »Nous vaincrons parce que nous sommes plus *profonds*«<sup>327</sup> überschrieben.

### Neorepublikanismus – oder: Die Erosion der proletarischen Härte

Andere französische Autoren wie Marcel Gauchet, Blandine Barret-Kriegel, Régis Debray und Pierre-André Taguieff<sup>328</sup> grenzten sich in den 1980er Jahren sowohl vom Antihumanismus der poststrukturalistischen Philosophie als auch vom strikten Antietatismus der Neuen Philosophen ab. Im Gegensatz zu diesen kritisierten sie die Idee der Menschenrechte als liberale Abstraktion und bestärkten die integrative Funktion des französischen Republikanismus mit seinen dem Universalismus verschriebenen zivilreligiösen Institutionen. Hauptmotiv dieses im französischen Feld als Neorepublikanismus bezeichneten Diskurses ist die Deutung der sozialstrukturellen Transformationsprozesse in den postindustriellen Gesellschaften im Rahmen einer Dekadenzdiagnose, die an die Thesen der im US-amerikanischen Neokonservatismus rezipierten Soziologen und Historiker anknüpfte. Vor allem David Riesmans, Daniel Bells, Richard Sennetts und Christopher Laschs Analysen zum Wandel der dominanten Sozialcharaktere in der postindus-

324 Ebd., S. 254.

325 Zur Rezeption des Compact-Heftes in der Neuen Rechten vgl. Sommerfeld 2021; zu libertären Motiven in der Philosophie Agambens vgl. Fuchshuber 2020.

326 Vgl. o.A. 2022; Comité invisible 2007.

327 <dt.>: Wir werden siegen, weil wir *tiefgründiger* sind.

328 Audier 2008, S. 348 weist darauf hin, dass alle vier aus der politischen Linken kommen: Barret-Kriegel aus der maoistischen, Debray aus der guevaristischen, Gauchet aus der antistalinistischen und Taguieff aus der situationistischen Linken.

triellen Konsumgesellschaft wurden im Neorepublikanismus aufgegriffen.<sup>329</sup> Kritisiert wurden dabei der Verlust von familiären und öffentlichen Autoritäten im Sozialisationsprozess, die Verdrängung einer protestantischen Arbeitsethik durch eine Aufwertung des hedonistischen Konsumverhaltens, die Massenkultur sowie ein Verfall der bürgerlichen Öffentlichkeit durch Kommodifizierungsprozesse und Individualisierungserscheinungen. In Frankreich wurde diese Kritik durch Gilles Lipovetskys Aufsatzsammlung »L'Ère du vide« popularisiert, die in Deutschland unter dem Titel »Narziß oder die Leere« erschienen ist.<sup>330</sup> Lipovetsky entwickelte darin eine Diagnose der zeitgenössischen Konsumgesellschaft und ihrer Sozialisations- und Individualisierungsentwürfen, die durch die Verstärkung individueller Selbstverwirklichung und narzisstischer Selbstdarstellung den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdeten. In der BRD nahm Frank Böckelmann in seinem 1966 für die »Subversive Aktion« formulierten Diskussionspapier »Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit«<sup>331</sup> bereits viele dieser Gedanken vorweg, wie er 2021 noch einmal in einem Interview mit der rechtslibertären Zeitschrift »Krautzone« bekräftigte:

»Ich legte nun in meinem Aufsatz dar, wie die liberale Massendemokratie mittels Werbung, Popkultur und permissiver Erziehung das Lustprinzip in Beschlag nimmt, um ihre Schäfchen zu eifrigen Dauerkonsumenten und zufriedenen Befehlsempfängern zu machen. Damit raubte ich den Sozialisten einen ihrer stillschweigenden Glaubensgrundsätze.«<sup>332</sup>

Nach einer aktuellen politischen Selbsteinschätzung gefragt positionierte sich Böckelmann in Anlehnung an Michel Houellebecq als »neoreaktionär«.<sup>333</sup> In der von ihm neu gegründeten »Tumult« erscheinen heute unter anderem übersetzte Essays von Marcel Gauchet.

Mit seiner Affirmation universalistischer Werte liegt der neorepublikanische Diskurs quer zum Denken der Neuen Rechten. Trotz der unterschiedlichen politischen Lager hebt Serge Audier dennoch einige geteilte intellektuelle Ausgangspunkte von Neorepublikanismus und Nouvelle Droite hervor:

»Que Gauchet ne partage nullement les idées politiques de la pensée traditionaliste n'est pas incompatible avec le fait que les ›lunettes‹ ou les ›paradigme‹ à travers lesquels il déchiffre les évolutions des sociétés démocratiques ont été largement forgés par d'autres que lui, dans l'horizon d'une pensée traditionaliste.«<sup>334</sup>

329 Vgl. Riesman 1950; Bell 1976; Sennett 1977; Lasch 1979.

330 Vgl. Lipovetsky 1983.

331 Vgl. Böckelmann 2017.

332 Böckelmann 2021b, S. 19.

333 Vgl. ebd., S. 20.

334 Audier 2009, S. 328. «dt.»: Dass Gauchet die politischen Ideen des traditionalistischen Denkens nicht teilt, ist keineswegs unvereinbar mit der Tatsache, dass die ›Brille‹ oder das ›Paradigma‹, durch die er die Entwicklungen der demokratischen Gesellschaften entschlüsselt, weitgehend von anderen im Horizont eines traditionalistischen Denkens geschmiedet worden sind.

Neben dem geteilten Dekadenznarrativ und der Affirmation von Autorität und Institutionen betont Audier aber auch die Kontinuität eines polemischen und provokativen Stils der Autoren:

»Il y a là, curieusement, chez ces anciens gauchistes, le maintien d'un *style* souvent enflammé et polémique qui relève de la radicalité, du goût de la provocation, mais aussi de la nostalgie d'une grande politique qui dépasserait la médiocrité des compromis. À cet égard, leur jugement souvent ravageur sur le legs de mai 1968 témoigne de la difficulté à échapper au cadre mental d'une pensée binaire, et de leur goût persistant pour les postures radicales.«<sup>335</sup>

Damit aber reproduzierten die neorepublikanischen Autoren und Autorinnen vielfach das, was sie eigentlich denunzieren:

»Or, tous ces essayistes sont, à bien des égards, *le meilleur symptôme de ce qu'ils dénoncent*: affirmations péremptoires, absence de mise en perspective historique, volatilité des faits, oubli des contextes, désintérêt pour le travail historique, formules chocs, amalgames polémiques, goût pour les agressions verbales, etc. Et leurs diatribes contres la télévision, la culture de masse et le vedettariat médiatique s'accompagnent d'une curieuse propension, chez ces mêmes auteurs, à envahir les médias grâce à des livres calibrés à cet effet.«<sup>336</sup>

Wenn die Neuen Philosophen als »virtuose Vulgarisatoren Foucaults« bezeichnet werden, dann ist der Neorepublikanismus die populistische Variante einer Soziologie der postindustriellen Gesellschaft, die von ihren Zeitdiagnosen und Narrativen zehrt und selbst keine eigenen Analysen, sondern lediglich moralisierende Verhaltenslehren formuliert.

### Antiliberalismus – oder: Realpolitik made in the USA

Eine ähnliche Drift in Richtung neurechter Narrative, die als Kritik am Poststrukturalismus begonnen hatte, erfasste in den 1980er Jahren auch die US-amerikanische Zeitschrift »Telos«. »Telos« war 1968 als Journal der Neuen Linken gegründet worden und verstand sich als Diskussionsforum für kritische Theorie und westlichen Marxismus.

335 Ebd., S. 349. <dt.>: Seltsamerweise wird bei diesen ehemaligen Linken ein oft hitziger und polemischer Stil beibehalten, der von Radikalität, Lust an der Provokation, aber auch von der Sehnsucht nach einer großen Politik, die über mediokre Kompromisse hinausgeht, geprägt ist. In dieser Hinsicht zeugt ihr oft vernichtendes Urteil über das Vermächtnis des Mai 1968 von der Schwierigkeit, dem geistigen Rahmen eines binären Denkens zu entkommen, und von ihrer anhaltenden Vorliebe für radikale Haltungen.

336 Ebd., S. 51. <dt.>: All diese Essayisten sind in vielerlei Hinsicht *das beste Symptom für das, was sie anprangern*: pauschale Behauptungen, fehlende historische Einordnung, nachlässiger Umgang mit Fakten, Vergessen von Zusammenhängen, Desinteresse an historischer Arbeit, reißerische Begriffe, polemische Amalgamierungen, Vorliebe für verbale Aggressionen und so weiter. Und ihre Hetztiraden gegen das Fernsehen, die Massenkultur und das mediale Starwesen gehen mit einer seltsamen Neigung derselben Autoren einher, die Medien mit effektheischenden Büchern zu überschwemmen.

In den 1980er Jahren wurden in den Beiträgen der Zeitschrift jedoch zunehmend Carl Schmitt und Autoren des US-amerikanischen Linkspopulismus wie Christopher Lasch rezipiert.<sup>337</sup> Hintergrund dieser Entwicklung war einerseits die US-amerikanische Auseinandersetzung mit John Rawls 1971 erschienener »Theory of Justice« und die daran anschließende Kommunitarismusdebatte, andererseits Jürgen Habermas' Neujustierung der Kritischen Theorie in seiner 1981 veröffentlichten »Theorie des kommunikativen Handelns«.<sup>338</sup> Wie Paul Piccone und Gary Ulmen in einem Einführungsartikel zu Carl Schmitt in »Telos« schrieben, sei die Kritische Theorie zu dieser Zeit

»caught between a political paralysis resulting from the inability of the first generation of thinkers to transcend well known antinomies, and a regression to a naive conformist liberalism brought about by the pollution of communication theory.«<sup>339</sup>

Von der Rezeption Carl Schmitts erhofften sich die Herausgeber von »Telos« Impulse für eine Kritik des US-amerikanischen Liberalismus und seiner Außenpolitik im Kontext des Kalten Krieges. Gegen den realexistierenden Sozialismus und die Ansätze des Eurokommunismus mobilisierten sie den Topos der »neuen Klasse« und die Kritik am Egalitarismus:

»Paraphrasing political theology: the secularized priesthood of the official left sanctifies this state of affairs from its academic cloister, where it has retreated from active political struggle, by calling for more and better management by a Welfare State/ Church run by their New Class brethren to enforce an increasingly elusive equality.«<sup>340</sup>

Laut Emanuel Richter wandelte sich das Magazin in dieser Zeit »zum Sprachrohr einer völlig verstellten und instrumentalisierten Schmitt-Rezeption«,<sup>341</sup> die vor allem durch die Einführungen und Übersetzungen Georg Schwabs und die werkgeschichtliche Schmitt-Biografie Joseph Benderskys geprägt wurde:<sup>342</sup>

»Schmitt wird zum notwendigen Erneuerer der ›Critical Theory‹ stilisiert; gleichzeitig wartet das Heft mit den ins Englische übersetzten Protokollen der Befragung Schmitts

337 Vgl. etwa die Telos-Ausgabe 71/1987 mit der »Special Section on Carl Schmitt and the Frankfurt School« und die Ausgabe 72/1987 »Carl Schmitt: Enemy or Foe?«.

338 Vgl. Richter 2015, S. 224ff.

339 Piccone/Ulmen 1987, S. 3.

340 Ebd., S. 6.

341 Richter 2015, S. 222.

342 Laut Richter (2015) war die Schmitt-Rezeption in den USA bis in die 1960er Jahre durch die europäische Emigrantengeneration geprägt, die – mit Ausnahme Leo Strauss' – in Schmitt einen Antidemokraten und Wegbereiter des Nationalsozialismus sahen und sich einer Rehabilitierung seines Werkes entgegenstellten. Erst durch Schwabs (1970) Promotionsschrift und Benderskys (1983) Schmitt-Biografie entstand in den 1970er Jahren eine apologetische Schmitt-Rezeption, in der sein Werk und die persönliche Verstrickung in den Nationalsozialismus voneinander getrennt wurden. Im Zuge dieser Rezeption wurden Schmitts Werke erstmalig ins Englische übersetzt: »Der Begriff des Politischen« (1975), »Politische Theologie« (1983), »Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus« (1983), »Politische Romantik« (1986).

durch den Nürnberger Rat für Kriegsverbrechen auf und gibt in allen Einzelheiten die von Schmitt eingebrachten mündlichen und schriftlichen Rechtfertigungsversuche wieder. Damit erhält die von *Telos* eingeleitete Renaissance von vornherein eine bedenkliche biografische Pointe, die skeptische Fragen nach kaum verhüllten Motiven einer erneuten ›Reinwaschung‹ Schmitts hervorruft.«<sup>343</sup>

Im Gegensatz zu den kontinentaleuropäischen Diskurs- und Rezeptionsfeldern sticht hervor, dass sich die Schmitt-Rezeption im US-amerikanischen Kontext gegen post-strukturalistische Ansätze in der »akademischen Linken« positioniert. Zu diesem Zweck griffen Piccone und Ulmen Schmitts Topos der »Realpolitik« auf, in dem sie ein Korrektiv zum »Heidegger-Rausch« der poststrukturalistischen Linken sahen:

»Surprisingly enough, while unwilling to even look at Schmitt's work, the American left has uncritically embraced Heidegger as a philosophical prop for the narcotics of post-modernism. The rejection of Western metaphysics in general, and of what critical theorists later called ›instrumental rationality‹ in particular, fits all too well with the need to dismiss any ›objective‹ standards able to expose the vacuity and fraudulent nature of the various fashionable academic ›discourses.‹ Feudalized within rapidly multiplying subdisciplines, ›reason‹ and ›truth‹ lose any normative import and degenerate to the level of self referential tautological deductions. This ›playful‹ nihilism of the academic New Class, however, feeds into the career needs of otherwise mediocre functionaries pretending to contribute to a knowledge industry that has lost any sense of direction. Here is where, ironically enough, Schmitt's cold realism can be a healthy corrective to the Heideggerian inebriation. A Schmittian analysis of academic *Realpolitik* readily cuts through all the post-modernist fog to the cultural bottom line: an academic left whose political impotence forces it to stress its ›academic‹ modifier as it phases out the increasingly meaningless noun it started out qualifying.«<sup>344</sup>

Ironischerweise wird in der deutschen und französischen Neuen Rechten ebenso auf Parallelen von Schmitt und Heidegger hingewiesen wie auf dezisionistische Denkfiguren im Poststrukturalismus. Die spezifische Schmitt-Rezeption in »Telos« wird daher nur vor dem Hintergrund des US-amerikanischen Debattenfeldes und dem *postmodern turn* verständlich. Entscheidend für die Öffnung von »Telos« für neurechte Autoren ist aber auch hier die Anschlussfähigkeit von Topoi wie *New Class* und der Rückgriff auf binäre Klassifikationen.

Einige Beobachter der US-amerikanischen Alt-Right-Bewegung sehen in »Telos« deshalb einen maßgeblichen Transmitter neurechten Denkens in den USA: »As it drifted toward notions of organicity, *Telos* also became the major translator for English-speaking audiences of the European new right, the white French Algerian Alain de Benoist in particular.«<sup>345</sup> Paul Gottfried, der paläokonservative Politikwissenschaftler, der gemeinsam mit Richard Spencer den Begriff »Alt-Right« in den USA geprägt hat, schrieb ab den 1980er Jahren für »Telos« und fungierte zugleich als US-Korrespondent des GRECE-

343 Richter 2015, S. 225.

344 Piccone/Ulmen 1987, S. 12.

345 Lowndes 2017, S. 11.

Magazins »Nouvelle École«. 1993 bot »Telos« schließlich der französischen Nouvelle Droite und ihren damaligen Kritikern wie Pierre-André Taguieff ein Forum, um ihre Liberalismuskritik auszubreiten, und veröffentlichte Artikel und Interviews mit Alain de Benoist und Charles Champetier.<sup>346</sup> Die gesammelten »Telos«-Beiträge von Benoist wurden 2018 von »Telos« Publishing unter dem Titel »Democracy and Populism« als eigenständiger Band herausgegeben.<sup>347</sup> Am 11. September 2020 erschien auf »Telos« schließlich der von Hans-Georg Maaßen und Johannes Eisleben verfasste Artikel »The Fall and Rise of Postnationalism«, in dem im Rahmen einer klassischen Dekadenzdiagnose erneut das Feindbild eines »new totalitarianism« gegen die politische Linke aufgeföhren wurde.<sup>348</sup>

\*\*\*

Der Weg von der Neuen Linken zur Neuen Rechten hat unterschiedliche Abzweige. Antitotalitarismus, Anarcho-Libertarismus, Neorepublikanismus und Antiliberalismus mobilisieren zum Teil konträre Argumentationsfiguren und ideengeschichtliche Referenzen. Alle vier Diskursstränge teilen jedoch konservative Krisennarrative wie die Denunziation von Gleichheit und Utopie, die Dekadenzdiagnose und apokalyptische Motive, die ich im folgenden Kapitel V ausführlich herausarbeiten werde. Immer wieder aktivieren Renegaten außerdem semantische Ressourcen aus dem Feld des Konservatismus, um ihren eigenen Lebensweg zu deuten. Temporäre Diskurskoalitionen, die sich aus diesen geteilten Narrativen speisten, führten in manchen Fällen zu einer Annäherung von Publikationsorten, zu lagerübergreifenden Dialogangeboten und gegenseitiger Rezeption.

Andererseits riefen die Überläufer auf Seiten der Neuen Rechten auch Skepsis hervor. Armin Mohler unterschied etwa zwischen ›linken‹ und ›liberalen‹ Renegaten und riet zu einem unterschiedlichen Umgang:

»Aber Renegat ist nicht gleich Renegat: ich bin der Überzeugung, daß die Konservativen den von der Linken kommenden Renegaten das Tor weit öffnen, vor den liberalen Renegaten es jedoch versperren sollten. Warum? Der Linke hat sich die Finger verbrannt; er weiß, worum es geht. Der Liberale jedoch weiß nicht, daß er selber derjenige ist, der das Feuer gelegt hat (wüßte er es, so wäre er ja ein Linker geworden). Der Linke bringt Methoden und Härte mit, die wir brauchen können. Der Liberale schleppt Bazillen und seine Unbelehrbarkeit mit ein.«<sup>349</sup>

In der Gegenüberstellung von ›linker‹ Härte und ›liberaler‹ Unbelehrbarkeit verdichtet sich das autoritäre Menschenbild der Neuen Rechten. Der autoritäre Hang zu Polemik und politischer Selbstgerechtigkeit, der bei vielen Renegaten als individueller Katalysator gewirkt haben mag, kann auch als habitualisierte Folge des zynischen Wahrheitsbegriff der Neuen Rechten gedeutet werden.

346 Zum »Fall« Telos vgl. Bar-On 2007, S. 148–163.

347 Vgl. Benoist 2018.

348 Vgl. Maaßen/Eisleben 2020; zur Analyse vgl. Schilk 2024.

349 Mohler 1974c, S. 25.

## 2. Neurechte Zeitschriften

Für die Neue Rechte als Denkkollektiv wie für die von ihr verfolgte metapolitische Strategie der Diskurskoalition ist die Publikationsform der metapolitischen Zeitschrift charakteristisch. Die metapolitischen Zeitschriften gehören zu einem »Genre zwischen Buch und Zeitung«, <sup>350</sup> fungieren als Selbstverständigungsorgan und begleiten interne Diskussionen. Formal weisen die metapolitischen Zeitschriften große Ähnlichkeiten zu Literatur- und Kulturzeitschriften auf, die im Monatsrhythmus erscheinen, sich der Tagesaktualität entziehen und aktuelle Themen stattdessen diskursiv bearbeiten, wodurch ihnen eine »wiederholende und bestätigende, aber damit auch rückübersetzende Funktion für professionalisiertes Wissen« <sup>351</sup> zukommt. Laut Frank et al. sind Literatur- und Kulturzeitschriften »über ihr rezeptives Selbstverständnis hinaus [...] zugleich primäre Diskursgeneratoren und dynamische Schnittstellen für interdiskursive Austauschprozesse«. <sup>352</sup>

In den von mir untersuchten Zeitschriften dominieren spezifische Textgattungen und ein essayistischer Stil, der sich sowohl vom Wissenschaftsprosa der Fachbücher als auch den feuilletonistischen Schreibweisen in Zeitungen unterscheidet. <sup>353</sup> Trotz regelmäßiger Bezüge auf aktuelle Ereignisse hat die Darstellungsform in den metapolitischen Zeitschriften der Neuen Rechten eine eigenwillig zeitlose Anmutung, da den Themen und Beurteilungen stets gleichbleibende Prämissen und Paradigmen zugrunde liegen, die unter Rückgriff auf die immer gleichen Narrative in thematisch angepassten Narrationen ausformuliert werden. Besonders deutlich wird das an kuratierten Bibliografien und Literaturverzeichnissen, die als Weltanschauungsregister fungieren, das gepflegt und erweitert, aber selten umgeschrieben wird. <sup>354</sup> Frank et al. sprechen von einer Archivfunktion der Literatur- und Kulturzeitschriften. <sup>355</sup> Ähnliches lässt sich auch den metapolitischen Zeitschriften der Neuen Rechten attestieren. Charakteristisch für diese Archivfunktion ist eine Rezeptionspraxis, die intergenerationelle Zusammenhänge in Form einer »Traditionskompanie« stiftet. Diese Rezeptionspraxis der Neuen Rechten ist in hohem Maße selbstbezüglich, wie die unironische Portraitierung Karlheinz Weißmanns als »*spiritus rector*« in der »Sezession« illustriert:

»Der promovierte Historiker Weißmann hat die deutsche Geschichte oder die Geschichte der Rechten und ihrer Ideen niemals bloß im Sinne eines ›nice to know‹ aufbereitet, sondern stets als *spiritus rector* einer ›Traditionskompanie‹, mit dem Anspruch, ein Selbstbewußtsein, eine Identität und eine Kontinuität in Erinnerung zu rufen, zu festigen, zu formen und weiterzuentwickeln, dabei aber niemals die wissenschaftliche Strenge preiszugeben.« <sup>356</sup>

350 Bock 2011, S. 621.

351 Frank et al. 2010, S. 30.

352 Ebd., S. 28.

353 Vgl. ebd., S. 28.

354 Martin Fritz 2021, S. 15 hat diese Berufungspraxis auf klassische Gewährsmänner treffend beschrieben: »Man führt eine ›Wolke der Zeugen‹ für die eigene Weltsicht an und gibt nebenbei Einblick in die gut sortierte Hausbibliothek.«

355 Vgl. Frank et al. 2010, S. 31.

356 Lichtmesz 2015, S. 5.

Neben Selbstportraits und der akribischen Dokumentation selbst veranstalteter Tagungen und Kolloquien wird die Archivfunktion durch selbstbezügliche Interviews erfüllt. In diesem pseudojournalistischen Format beantworteten Stammaportoren Fragekataloge, die zu Zwecken der Selbstdarstellung arrangiert wurden. So wird etwa Benoist von seiner eigenen Zeitschrift in einem »Interview mit einem außergewöhnlichen Sammler« als belesener Intellektueller inszeniert (siehe *Abbildung 14*). In einer jüngeren Ausgabe von *Éléments* ist dem »homme aux 100 000 livres« ein eigenes Dossier gewidmet. In der gleichen Ausgabe hebt die Redaktion von »Éléments« in einem Interview mit Götz Kubitschek vor allem dessen Einfluss auf die AfD hervor. Der Artikel ist mit einem atmosphärischen Schwarz-Weiß-Bild einer Gesprächsrunde in Kubitscheks Wohnzimmer abgebildet, auf dem auch Maximilian Krahn, der damalige Spitzenkandidat der AfD für die Europawahl, zu sehen ist (siehe *Abbildung 14*).

*Abbildung 14: Selbststilisierung der Neuen Rechten*



Das Ziel der metapolitischen Zeitschriften liegt insbesondere darin, eigene Theorie- und Begriffsentwicklungen zu kanonisieren und das Denkkollektiv um nachwachsende Generationen zu erweitern. Ihre Zielgruppen sind soziale, kulturelle und politische Eliten, die als diskursprägende Multiplikatoren fungieren. Die für neurechte Zeitschriften typische Binnenpluralität von einzelnen Autoren und Autorinnen sowie Interviewpartner:innen ermöglicht Diskurskoalitionen über den ideologischen Kern der Neuen Rechten hinaus.

Genretypische Texte sind Autorenportraits sowie ein umfangreicher Rezeptionsteil, in dem Neuerscheinungen vor dem Hintergrund ihrer Nützlichkeit für neurechte Ar-

gumentationen gesichtet werden. In Zeitdiagnosen und Kommentaren werden aktuelle Debatten beobachtet sowie politische Strategien und metapolitische Diskursinterventionen evaluiert. Die Doppelfunktion der Neuen Rechten als Denkkollektiv und Akteur in Diskurskoalitionen zeigt sich in einem besonderen Charakter ihrer Texte, der häufig zwischen Ideologieproduktion und Selbstbeobachtung oszilliert. Mit Torsten Hoffmann lässt sich hier sowohl eine gruppeninterne als auch eine gruppenexterne Funktion der Zeitschriften konstatieren.<sup>357</sup> Die neurechten Zeitschriften wirken einerseits gemeinschaftsbildend und stellen andererseits die publizistische Infrastruktur bereit, die Diskurskoalitionen ermöglicht.<sup>358</sup>

Nachfolgend werden drei einflussreiche metapolitische Zeitschriften der Neuen Rechten näher vorgestellt, aus denen das Material der vorliegenden Untersuchung stammt. Ein Überblick über die untersuchten Zeitschriften ist in *Tabelle 9* dargestellt.

*Tabelle 9: Überblick über die untersuchten Zeitschriften*

Zeitschrift	Éléments	Criticón	Sezession
Erscheinungszeitraum	seit 1968/1973	1970–2005	seit 2003
Erscheinungsweise	zweimonatlich bis vierteljährlich	zweimonatlich bis vierteljährlich	vierteljährlich bis zweimonatlich
Erscheinungsort	Paris	München (1980–1999) Bonn (2000–2005)	Schnellroda
Umfang	11–96 Seiten	12–76 Seiten	60–80 Seiten
Druck	Komplett Graustufen (Ausgabe 1–17/18)  Deckblatt farbig, Innenteil Graustufen (Ausgabe 19–156)  Komplett farbig (ab Ausgabe 157)	Komplett s/w (Ausgabe 1–9)  Deckblatt monochrom, Innenteil s/w (ab Ausgabe 10)	Deckblatt monochrom, Innenteil Graustufen, Bildinnenteil farbig
Auflage <sup>359</sup>	15.000–25.000 (2021)	8.000 (1993)	k.A.
verkaufte Auflage <sup>360</sup>	8000–10.000 (2019)	k.A.	4500 (2023)

357 Vgl. Hoffmann 2021.

358 Vgl. Kitch 2015.

359 Für die Auflage von *Éléments* vgl. Eysseric 2021; für *Criticón* vgl. Lange 1993, S. 61.

360 Für die »*Éléments*« vgl. Blin 2019; für »*Sezession*« vgl. Lehnert 2023, S. 2f.

Abonent:innen <sup>361</sup>	k.A.	k.A.	800 (2003) 1.000 (2004) 1.500 (2006) 2.500 (2015) 3.000 (2016) 4.120 (2021) 4.132 (2023)
Herausgeber/ Chefredakteure	Alain de Benoist (1968–1973) Jean-Claude Valla (1973–1978) Michel Marmin (1978–2011) Pascal Eysseric (2011–2017) François Bousquet (seit 2017)	Caspar von Schrenck-Notzing (1970–1998) Gunnar Sohn (1998–2005)	Karlheinz Weißmann (2003–2011) Götz Kubitschek (seit 2012)

## 2.1 Éléments pour la civilisation européenne

Die Zeitschrift »Éléments« erschien von 1968 bis 1970 zunächst als internes Organ des GRECE und wird seit September 1973 mit dem Untertitel »pour la civilisation européenne« als dessen offizielles Magazin herausgegeben. Der Umfang hat sich von 12 Seiten kontinuierlich auf aktuell 96 Seiten gesteigert. Layout und Druck sind im Laufe der Jahre deutlich professioneller geworden (siehe *Abbildung 15*).

Bis 2015 erschien »Éléments« vierteljährlich, seitdem erscheint sie in der »nouvelle formule« in zweimonatlicher Frequenz und wird auch an Kiosken vertrieben. Zu diesem Zweck ist sie anders als »Criticón« und »Sezession« als Hochglanzmagazin aufgemacht und wird seit Ausgabe 157 durchgängig in Farbe gedruckt. Neben »Éléments« gibt der GRECE seit 1968 etwa einmal pro Jahr die thematisch fokussierte und optisch wesentlich dezenter gestaltete Theoriezeitschrift »Nouvelle École« heraus (siehe *Abbildung 15*).

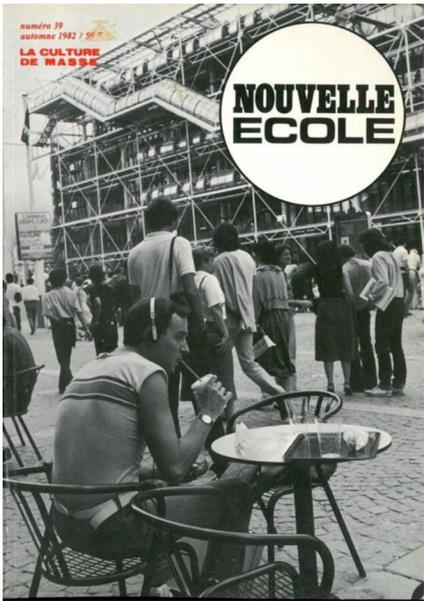
Die metapolitische Ausrichtung von »Éléments« wurde bereits im Editorial der ersten Ausgabe durch Robert de Herte, Alain de Benoists Pseudonym, deutlich benannt und durch die konservativen Prämissen einer pessimistischen Anthropologie und des Primats der Außenpolitik ergänzt:

»La vocation de l'association GRECE n'est pas de prendre des positions d'ordre politique. Aussi convient-il de juger l'affaire d'un point de vue plus général: celui des principes et des idées. [...] Car la vie n'est pas neutre et l'homme n'est pas naturellement bon. [...] La vraie politique a toujours été la politique extérieure.«<sup>362</sup>

361 Die Abonent:innenzahl der »Sezession« ist einer Selbstdarstellung in Ausgabe 75, einem Abonentenbrief Götz Kubitscheks vom 10. Februar 2021 sowie Lehnert 2023, S. 2f. entnommen.

362 dt.: GRECE ist nicht dazu berufen, politische Positionen zu vertreten. Daher sollte der Fall aus einer allgemeineren Perspektive betrachtet werden: dem der Prinzipien und Ideen. [...] Denn das

Abbildung 15: Oben: Nouvelle École 39/1982 und 72/2023; unten: Éléments 1/1973 und 154/2015



Neben programmatischen und essayistischen Texten, Autorenportraits und Literaturrezensionen werden in der Zeitschrift auch Dokumentationen und Berichte über Aktivitäten der Nouvelle Droite veröffentlicht. Darin weist »Éléments« große Parallelen zu »Criticón« und »Sezession« auf, unterscheidet sich jedoch durch eine

Leben ist nicht neutral und der Mensch ist nicht von Natur aus gut. [...] Die wahre Politik war immer die Außenpolitik.

umfangreichere Kulturrubrik, thematische Dossiers sowie Interviews mit zum Teil renommierten Personen – darunter neben konservativen Publizisten und neurechten Autoren und Autorinnen auch Kritiker der Nouvelle Droite. Diese Interviewpolitik ist Teil einer Strategie, »Éléments« als satisfaktionsfähiges Debattenmedium zu platzieren. Die deutschsprachigen Zeitschriften »Criticón« und »Sezession« wurden den französischsprachigen Leser:innen der »Éléments« mehrfach in Artikeln und Interviews vorgestellt.<sup>363</sup> Zu wechselseitigen Einflüssen und Unterschieden der französischen Nouvelle Droite und der deutschen Neuen Rechten gab Götz Kubitschek in einem Interview mit »Éléments« zuletzt Folgendes zu Protokoll:

»**Éléments:** L'Allemagne a fortement influencé la ND française, qui se réfère régulièrement à Jünger, Schmitt, Heidegger, ou à des auteurs moins connus chez nous comme Arnold Gehlen ou Werner Sombart. Qu'en est-il de l'influence des penseurs et écrivains français sur la ND allemande?

**Götz Kubitschek.** Il existe des courants au sein de la Nouvelle Droite allemande qui sont fortement influencés par les travaux d'Alain de Benoist et de Dominique Venner. Mais notre maison d'édition fait plutôt connaître d'autres auteurs, comme Jean Raspail, bien au-delà du *Camp des saints*, puisque nous avons fait traduire cinq autres livres et qu'un sixième est en cours de traduction. Car notre maison s'intéresse beaucoup à la traduction d'auteurs inspirants: je citerai Richard Millet, Renaud Camus et François Bousquet. Pour le reste, nous nous concentrons sur les penseurs allemands: ceux que vous avez énumérés font partie du noyau dur. En outre, notre revue ouvre nos lecteurs aux belles lettres et à la nouvelle littérature.«<sup>364</sup>

Die Themensetzungen der »Éléments« folgen Diskurskonjunkturen und nehmen Bezug auf zeitgenössische französische Debatten. Zugleich spiegelt sich darin auch die ideologische Wandlung des GRECE. Dominierte zunächst ein indo-europäischer Paganismus die religionspolitische Positionierung, so hat sich die Zeitschrift mittlerweile wieder für einen traditionalistischen Katholizismus geöffnet. Auch die Rezeption der Zeitschrift in der französischen Öffentlichkeit hat sich im Verlauf der Jahre immer wieder gewandelt. Wie Jean-Yves Camus in einem Portrait über Benoist schreibt, sei »Éléments« seit 2015 weniger stigmatisiert:

363 Vgl. Dirksen 1979b; Weißmann 2007.

364 Kubitschek 2023a, S. 49f. <dt.>: Éléments: Deutschland hat die französische ND stark beeinflusst, die sich regelmäßig auf Jünger, Schmitt, Heidegger oder auf bei uns weniger bekannte Autoren wie Arnold Gehlen oder Werner Sombart bezieht. Wie steht es mit dem Einfluss französischer Denker und Schriftsteller auf die deutsche ND? Götz Kubitschek. Es gibt Strömungen innerhalb der deutschen Neuen Rechten, die stark von den Arbeiten von Alain de Benoist und Dominique Venner beeinflusst sind. Unser Verlag macht aber eher andere Autoren wie Jean Raspail bekannt, und zwar weit über »Camp des saints« hinaus, da wir fünf weitere Bücher übersetzt haben und ein sechstes gerade übersetzt wird. Denn unser Haus ist sehr an der Übersetzung inspirierender Autoren interessiert: Ich nenne hier Richard Millet, Renaud Camus und François Bousquet. Ansonsten konzentrieren wir uns auf deutsche Denker: Die von Ihnen aufgezählten gehören zum harten Kern. Darüber hinaus öffnet unsere Zeitschrift unsere Leser für die Belletristik und die neue Literatur.

»Together with de Benoist's flagship editorial, respected academics from the Catholic conservative Right such as Pierre Manent, social democrats such as Jacques Julliard, and philosophers such as Marcel Gauchet [...] agreed to be interviewed, and although they have been criticized for having done so, the harshness of attacks against the magazine and its inspirer is not as great as it once was.«<sup>365</sup>

Seit den 1990er Jahren spielt die bis 1989 präsente Denunziation des internationalen Marxismus kaum noch eine Rolle; stattdessen greift »Éléments« seitdem immer wieder Themen der souveränistischen, populistischen und ökologischen Linken auf, etwa EU- und Globalisierungskritik, eine kulturpessimistische Perspektive auf die Konsumgesellschaft sowie Postwachstumsdiskurse.<sup>366</sup> Dieser rechte Antikapitalismus kulminierte auf dem Cover der Ausgabe 115 (2004–2005) im Imperativ: »Libérons Marx du Marxisme!«<sup>367</sup> Das Cover der Ausgabe 136 (2010) fragte gar »La Nouvelle Droite est-elle de gauche?«<sup>368</sup> Auch die linkspopulistischen bis anarcho-libertären Thesen von Jean-Claude Michéa und Michel Onfray erfahren durch »Éléments« eine breite Unterstützung. Hier zeigt sich abermals die wechselseitige Rezeption von Neuer Rechter und Nouvelle Droite. Onfrays »Theorie der Diktatur« wurde 2021 vom neurechten Dresdner »Jungeuropa Verlag« übersetzt.<sup>369</sup> Armin Mohler publizierte erstmals 1975 einen Artikel über Thomas Mann und die »Konservative Revolution« in »Éléments«.<sup>370</sup> Martin Lichtmesz, einer der Stammautoren der »Sezession«, bezeichnete die Zeitschrift aufgrund des größeren Anteils von populärkulturellen Themen als »eine Art Zwischending aus *Sezession* und *Compact*«. <sup>371</sup>

## 2.2 Criticón

»Criticón« wurde ab 1970 von Caspar von Schrenck-Notzing herausgegeben, der die Zeitschrift gemeinsam mit Armin Mohler als Buchbesprechungsorgan konzipiert hatte. Bereits 1966 war Mohler erfolglos an den Springer Verlag herangetreten, um ihn als Partner für ein rechtes Zeitschriftenprojekt zu gewinnen.<sup>372</sup> Ihr Name geht auf den Roman »El Criticón« des spanischen Schriftstellers Baltasar Gracián y Morales (1601–1658) zurück, den Schrenck-Notzing 1976 in einem Autorenporträt als eine Art Arnold Gehlen des *Siglo de Oro* vorgestellt hat:

»Gracián sah vor allem auf die psychologische Seite der Dekadenz, das Schwinden der sittlichen Kräfte, und ist so in den Ruf gekommen, der Begründer der Sozialpsychologie gewesen zu sein. ›Wenn ein Staat zusammenbricht, verlieren Männer ihren Wert,

365 Camus 2019, S. 85.

366 Vgl. Lecœur 2007c, S. 130.

367 <dt.> Befreien wir Marx vom Marxismus!

368 <dt.> Ist die Neue Rechte links?

369 Vgl. Onfray 2021.

370 Vgl. Mohler 1975.

371 Lichtmesz 2020.

372 Vgl. Harwardt 2017, S. 140.

schrieb Gehlen in ›Moral und Hypermoral‹. Die gleiche Erfahrung durchzieht die Schriften Graciáns.«<sup>373</sup>

El Criticón sei ein Werk, das »Zeitsituation und Conditio humana in einem gewaltigen Panorama zusammenbindet«<sup>374</sup> – also die beiden Grundmodalitäten konservativen Denkens: Dekadenzdiagnose und ein pessimistisches Menschenbild. Den Namen des Protagonisten, Critilo, nutzte Schrenck-Notzing als Pseudonym für die Editorials der Zeitschrift. In der ersten Ausgabe wurde das Programm von »Criticón« folgendermaßen angekündigt:

»**CRITICÓN**, den Titel unserer Zeitschrift, hat Gracian nach dem Muster von Petronius' Satyricon aus dem gr. Krisis — Scheidung, Unterscheidung, Urteil — abgeleitet. Nicht anders lautet das Programm unserer Zeitschrift. Sie erscheint alle zwei Monate, jede Nummer wendet sich einem besonderen Thema und einem anderen Lebensbereich zu. CRITICÓN trägt den Charakter einer Besprechungszeitschrift, da in Buchform bereits eine ganze Reihe von Orientierungshilfen in der gegenwärtigen Weltkrise vorliegen. Diese zu sammeln und übersichtlich anzuzeigen, sowie Kontakte zwischen ähnlich gerichteten publizistischen Versuchen in Deutschland und dem Ausland herzustellen, ist unser Ziel.«

Wie Sebastian Dittrich in einem ausführlichen Zeitschriftenportrait schreibt, sollte »Criticón« die »intellektuelle Neuformierung des 1969 entmachteten konservativen Lagers in Deutschland fördern« und stellte sich die Aufgabe, einen »neuen, kämpferischen Konservatismus«<sup>375</sup> zu schaffen. Laut Martin G. Maier seien vor allem die Editorials als »Programmakte einer Erneuerung des Konservatismus in der vordergründigen Gestalt einer Zeitkritik«<sup>376</sup> zu verstehen, was sie diskursanalytisch besonders interessant macht. Auf dem Cover der ersten Ausgabe heißt es in gefetteten Lettern:

»**Unsere erste Nummer geht von dem mit Abstand bedeutendsten nichtlinken politischen Buch aus, das in unseren Tagen erschienen ist: Gehlens ›Moral und Hypermoral‹ (1). Wir spüren den Wurzeln dieses Buches in dem Werk nach, das der Denker Gehlen (4) geschaffen hat, und verweisen auf einige Schriften aus seinem Umkreis, die die Diagnose: Weltbürgerkrieg (6) stellen. Buchbericht (8) und Buch aktuell (2) helfen bei der Orientierung über Zeitfragen. Der aktuelle Kommentar stellt die Gleichung Demokratisierung = Polarisierung (3) auf. Mit den Notizen (10) wenden wir uns unserer Hauptaufgabe zu, Clearingstelle für verwandte publizistische Bestrebungen in aller Welt zu werden.**«

Den zugehörigen Leitartikel schrieb Armin Mohler, Hanno Kesting steuerte ein Autorenportrait Arnold Gehlens bei. Wie »Éléments« erschien auch »Criticón« zunächst in einem Umfang von 12 Seiten, wurde kurz darauf aber auf einen Umfang von 40 Seiten erweitert. 1972 erfolgte die Umstellung auf ein professionelleres Layout und einen Umfang von bis zu 60 Seiten (siehe *Abbildung 16*).

373 Schrenck-Notzing 1976, S. 257 (im Original kursiv).

374 Ebd., S. 258.

375 Dittrich 2007, S. 263.

376 Maier 2019, S. 113.

Abbildung 16: Criticón 1/1970 und 77/1983



Die grundlegende Gliederung der Zeitschrift in zeitdiagnostische Kommentare, Essays, Autorenportraits und Rezensionsteil wurde danach beibehalten.<sup>377</sup> 1981 fusionierte »Criticón«, das seit Heft 10 den Untertitel »Konservative Zeitschrift« getragen hatte, mit dem protestantischen Magazin »konservativ heute«. Dessen Herausgeber Klaus Motschmann wurde in die Redaktion der »Criticón« übernommen. Bis 1998 zierte die emblematische Zeichnung eines Hahns von Gerhard Swoboda das Titelbild.<sup>378</sup>

Eine klare politische Einordnung der Zeitschrift ist schwierig, da die insgesamt etwa 750 Autoren und Autorinnen aus unterschiedlichen Richtungen des politischen Konservatismus kamen und sich der Herausgeber durchaus um einen »inner-konservative[n] Pluralismus«<sup>379</sup> bemühte. In einer Selbstbeschreibung spricht Caspar von Schrenck-Notzing von christlich-konservativen, liberal-konservativen und neu-rechten Denkschulen, denen die Zeitschrift ein Forum biete.<sup>380</sup> Dittrich weist in seinem Zeitschriftenportrait auf die »Strittigkeit der politischen Einstufung von Criticón«<sup>381</sup> hin und bezeichnet die Zeitschrift als »eines der wichtigsten Diskussionsforen der konservativen Rechten in der Bundesrepublik«.<sup>382</sup>

In kritischen Auseinandersetzungen mit »Criticón« wird jedoch immer wieder darauf hingewiesen, dass der neurechte Sound in den 1980er Jahren lauter wurde und fortan eine stärkere Orientierung der Zeitschrift an der französischen Nouvelle Droite er-

377 Vgl. Dittrich 2007, S. 263f.  
 378 Vgl. Elm 2002, S. 82.  
 379 Pfahl-Traughber 1994, S. 117.  
 380 Vgl. Schrenck-Notzing 1984.  
 381 Dittrich 2007, S. 280.  
 382 Ebd., S. 263.

folgte.<sup>383</sup> So erschien 1979 ein von Benoist geschriebenes Autorenporträt Louis Rougiers in »Criticón«, 1980 sein von Mohler übersetzter Artikel »In aller Freundschaft. Kritisches über die Deutschen«.<sup>384</sup> Martin G. Maier spricht in seiner Studie über den westdeutschen Konservatismus von einer »thematischen Verlagerung hin zu nationalistischen und schuldabwehrenden bzw. sekundär-antisemitischen Positionen« in »Criticón«.<sup>385</sup> Ludwig Elm konstatiert dagegen, dass die Zeitschrift

»[i]n der gesamten Zeit ihrer Existenz [...] integrative Funktionen in Bezug das rechte Spektrum in all seinen Schattierungen [erfüllte]. Das geschah vor allem substantiell durch Themen wie Nationalismus, Geschichtsrevisionismus, irrationale Geschichts- und Sozialphilosophien, fortschritts- und aufklärungsfeindliches geistiges Erbe, Antimarxismus und Antisozialismus, Macht- und Interessenpolitik sowie Wahrung und Fortführung der Traditionen des ›Soldatentums‹. Monarchismus und Aristokratismus, verbliebene Bastionen des Kolonialismus und Rassismus, beispielsweise in Südafrika und Rhodesien, fanden ebenso Rückhalt wie terroristische Regimes und Umtriebe in Lateinamerika, die Diktatur Pinochets in Chile eingeschlossen.«<sup>386</sup>

Armin Pfahl-Traughber weist auf die Rolle hin, die »Criticón« für die »Erosion der Abgrenzung« spielte, finde man »in dem Organ doch demokratisch-konservative neben rechtsextremen Autoren«.<sup>387</sup> Auch Dittrich betont diese Ambivalenz: »Criticón war den Großteil der Zeit weder ein rein demokratisches noch ein rein rechtsextremes Blatt, sondern stand dazwischen.«<sup>388</sup> Dieses »Dazwischen« ist charakteristisch für den metapolitischen Ansatz, den Schrenck-Notzing als Herausgeber verfolgte. Im Editorial der Jubiläumsausgabe zum Thema »Kulturrevolution« schrieb er:

»Die Zeitschrift hat sich in den 10 Jahren ihres Bestehens stets als Organ eines kämpferischen Konservatismus gesehen, dessen Hauptgegner sich in der Kulturrevolution findet. Sie war mit Gramsci stets der Meinung, daß die ideologische Mehrheit wichtiger ist als die parlamentarische.«<sup>389</sup>

Zielgruppe der Zeitschrift waren Eliten in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, die als Multiplikatoren angesprochen wurden. Darius Harwardt betont die Funktion von »Criticón« als »Sozialisationsinstanz rechtsintellektueller Netzwerkbildung«.<sup>390</sup> Laut Armin Pfahl-Traughber dürfte die Auflage die Marke von 10.000 Exemplaren jedoch nie überschritten haben.<sup>391</sup> Laut einem Fragebogen, den die Redaktion der Ausgabe 52 beigelegt hatte, hatten 92 Prozent der Abonnent:innen Abitur, 10 Prozent waren Professor:innen.

383 Vgl. Schmidt 2001, S. 31; Maier 2019, S. 111.

384 Vgl. Benoist 1979; Benoist 1980.

385 Maier 2019, S. 113.

386 Elm 2002, S. 92.

387 Pfahl-Traughber 1994, S. 170.

388 Dittrich 2007, S. 283.

389 Critilo 1980.

390 Harwardt 2017, S. 141.

391 Vgl. Pfahl-Traughber 2019, S. 117.

Die Redaktion beklagte aber, dass »[l]eitende Männer der Wirtschaft« unter den Abonnent:innen »so gut wie gar nicht vertreten« seien.<sup>392</sup> 1986 plante die Redaktion unter dem Titel »Criticón aktuell« daher die Herausgabe eines neuen Informationsbulletins, in dem auch tagesaktuellere Nachrichten zielgruppengerecht aufbereitet werden sollten. Dazu hieß es auf der Rückseite von Ausgabe 98 in einem Aufruf:

»Wir möchten unsere Leser bitten, uns auch weitere Anschriften von Freunden und Bekannten mitzuteilen, die an unseren Publikationen interessiert sein könnten. Besonders Adressen aus dem Bereich der Industrie scheinen uns geeignet, weil hier Führungskräfte sitzen, die konservative Ansichten meist selbst vertreten, aber wegen ihrer knapp bemessenen Zeit kaum in der Lage sind, sich eingehend damit zu beschäftigen.«

Verbunden wurden die Autoren und Autorinnen von »Criticón« durch ihre Frontstellung gegen einen gemeinsamen politischen Gegner und das Ziel einer konservativen Hegemonie in der BRD. Lassen sich im Detail auch divergierende ideologische und ideengeschichtliche Referenzen der Autoren und Autorinnen ausmachen, so lassen sich die diskursstrategische Funktion und die metapolitische Strategie der Zeitschrift eindeutig als neurechts bestimmen.

Auf die veränderte innen- und weltpolitische Situation in den 1990er Jahren reagierte Schrenck-Notzing allerdings mit einer Abwendung von der Strategie der »kulturellen Hegemonie«. <sup>393</sup> 1998 zog er sich schließlich als Herausgeber zurück und übergab das Zeitschriftenprojekt an Gunnar Sohn, unter dessen Leitung sich die inhaltliche Ausrichtung und der Autorenstamm von »Criticón« erheblich wandelten. Sohn übte deutliche Kritik an der neurechten Orientierung an der »Konservativen Revolution« und bevorzugte eine rechtslibertäre Ausrichtung, die seiner Abneigung gegen Ökologie und Naturromantik entsprach. <sup>394</sup> Ab 2002 erschien »Criticón« mit dem Untertitel »Das Magazin für Mittelstand, Marktwirtschaft und Freiheit«, bevor es im Jahr 2005 nach insgesamt 185 Ausgaben in »Neue Nachricht« umbenannt und 2007 schließlich eingestellt wurde. Bemerkenswert sind scharfe Polemiken, die in »Criticón« 2004 in Richtung der Wochenzeitung »Junge Freiheit« und des neurechten Magazins »Sezession« formuliert wurden. Deren Gründung im Jahr 2003 war auch eine Reaktion auf den programmatischen Wandel von »Criticón« und die dadurch entstandene »Lücke«. <sup>395</sup>

### 2.3 Sezession

Die Zeitschrift »Sezession« erscheint seit 2003 als Organ des drei Jahre zuvor gegründeten »Instituts für Staatspolitik« (IfS). Bis 2006 veröffentlichte die Redaktion vier Ausgaben pro Jahr, seit 2007 hat sich die Erscheinungsfrequenz auf sechs Ausgaben pro Jahr erhöht. Der Umfang der Seiten ist von 60 auf etwa 80 Seiten angewachsen. Der Name

392 o.A. 1979.

393 Vgl. Dittrich 2007, S. 269.

394 Ebd., S. 278ff.

395 Vgl. ebd., S. 286.

geht auf das Essay »Anschwellender Bocksgesang« von Botho Strauß zurück,<sup>396</sup> in dem es unter anderem heißt:

»Man muß nur wählen können; das einzige, was man braucht, ist der Mut zur Sezession, zur Abkehr vom Mainstream. Ich bin davon überzeugt, daß die magischen Orte der Absonderung, daß ein versprengtes Häuflein von inspirierten Nichteinverstandenen für den Erhalt des allgemeinen Verständigungssystems unerlässlich ist.«<sup>397</sup>

Ein anspielungsreicher Name liegt auch dem den IfS angegliederten »Verlag Antaios« zugrunde, der unter anderem auf die von Ernst Jünger und Mircea Eliade von 1959 bis 1971 herausgegebene Zeitschrift »Antaios. Zeitschrift für eine frei Welt« rekurriert. Antaios ist eine Figur aus der griechischen Mythologie, die im Gebiet des heutigen Libyens gelebt haben soll und dort alle Reisenden zum Kampfe aufgefordert hat. Als Sohn des Meeresherrn Poseidon und der Erdgöttin Gaia und Halbriese, der seine Kraft aus der Erde schöpfte, war er unbesiegbar. Herakles beziehungsweise Herkules gelang es im Rahmen seiner Zwölf Aufgaben jedoch, Antaios zu besiegen, indem er ihn in die Luft hob und dort erwürgte.

Durch den Rekurs auf den griechischen Mythos betont das IfS die für den konservativen Denkstil typischen Ideale von männlicher Kraft und tellurischer Verwurzelung.<sup>398</sup> Die Gründung der Zeitschrift »Sezession« wurde anlässlich der 75. Ausgabe in einer Selbstdarstellung folgendermaßen beschrieben:

»Ein Förderer des drei Jahre zuvor gegründeten Instituts für Staatspolitik (IfS) stellt Ende des Jahres einen Betrag zur Verfügung, Ziel: Aufbau einer metapolitischen Theoriezeitschrift; Titelvorschläge: Zitadelle, Räson, Sezession. Redaktion: Karlheinz Weißmann, Götz Kubitschek, Wolfgang Dvorak-Stocker, später ergänzt um Ellen Kositzka und Erik Lehnert.«<sup>399</sup>

Laut Recherchen von Andreas Speit betrug die erwähnte Spende 15.000 Euro.<sup>400</sup> In der gleichen Selbstdarstellung wird die »Sezession« als »inoffizielles *Criticón*-Nachfolgeor-

396 Vgl. dazu den Hinweis von Kubitschek 2018; zur Rezeption des »anschwellenden Bocksgesangs« vgl. Weißmann 2013, der auf eine versteckte Rezeption des Faschisten Julius Evola durch Strauß hinweist.

397 Strauß 1993, S. 206.

398 Es ist indes eine schöne und durchaus bezeichnende Ironie der Geschichte, dass auch Iosif Vissarionovič Stalin 1976, S. 82 seine Herrschaftspraxis mit dem Antaios-Mythos verglichen hat. In seinem Schlusswort »Über die Mängel der Parteiarbeit und die Maßnahmen zur Liquidierung der trotzkistischen und sonstigen Doppelzüngler« auf dem Parteitag der »Kommunistischen Allunions-Partei (Bolschewiki)« vom 7. März 1937, mit dem der »Große Terror« eingeleitet und legitimiert wurde, heißt es: »Ich denke, die Bolschewiki erinnern uns an den Heros der griechischen Mythologie, Antäus. Ebenso wie Antäus sind sie dadurch stark, daß sie die Verbindung mit ihrer Mutter, mit den Massen, aufrechterhalten, die sie erzeugt, genährt und erzogen haben. Und solange sie die Verbindung mit ihrer Mutter, mit dem Volke aufrechterhalten, haben sie alle Aussicht, unbesiegt zu bleiben. Darin liegt der Schlüssel der Unbesiegbareit der bolschewistischen Führung.«

399 Redaktion der Sezession 2016.

400 Vgl. Speit 2023.

gan« bezeichnet.<sup>401</sup> Der Sezession-Autor Benedikt Kaiser schreibt vom »konservative[n] Sammlungsblatt *Criticón*« als »Vorläufer der *Sezession*«. <sup>402</sup> Auch in einer Broschüre des IfS wird die Zeitschrift in diese Traditionslinie eingeordnet:

»Das seit 2003 vierteljährlich, seit 2007 zweimonatlich erscheinende Magazin hat die Nachfolge des nach dem Rückzug Schrenck-Notzings vom Markt verschwundenen *Criticón* übernommen und stellt heute das ambitionierteste Organ der intellektuellen Rechten in Deutschland dar.«<sup>403</sup>

In den Mediadaten der »Sezession« beschreibt das IfS das redaktionelle Konzept wie folgt:

»*Sezession* ist eine Zeitschrift konservativen Geistes. Sie behandelt politische und kulturelle Fragestellungen. Verantwortlich für den Inhalt ist Götz Kubitschek. Herausgegeben wird *Sezession* vom **Institut für Staatspolitik (IfS)**, das sich mit seiner Bildungsarbeit vor allem an Nachwuchsakademiker wendet.«<sup>404</sup>

Charakteristisch für die »Sezession« ist ein ungewöhnliches Hochformat in den Proportionen des Goldenen Schnitts von 30 x 18 cm und das ebenfalls im Goldenen Schnitt geteilte Cover, das den »Mut zur Sezession« optisch unterstreicht (siehe *Abbildung 17*). Die Zeitschrift erscheint alternierend als thematisches und als offenes Heft und folgt stets dem gleichen Aufbau: Nach dem Editorial des Chefredakteurs folgt die von Ellen Kositzka betreute Rubrik Bild und Text, in der anhand von Bildillustrationen rechte Zeitdiagnosen entwickelt werden. Es folgen Autorenportraits und essayistische Texte aus der Feder von Stamm- und Gastautoren und -autorinnen. In der Mitte der Zeitschrift befindet sich der farblich gedruckte und nicht eigenständig paginierte Bildinnenteil. Das letzte Fünftel der Zeitschrift nimmt der Rezensionsteil ein, in dem belletristische, populäre und wissenschaftliche Literatur aller politischen Couleur besprochen wird – wobei die Lektüre meist sehr selektiv und perspektivisch erfolgt.<sup>405</sup>

Anders als »Éléments« ist die »Sezession« ausschließlich im Abonnement beziehungsweise als Einzelheftbestellung zu beziehen. Zielgruppen sind der akademische Nachwuchs und gesellschaftliche Eliten. Dieser Eindruck wird durch einen ästhetisch ansprechenden Satz sowie eine hochwertige Haptik der Zeitschrift verstärkt, die sich deutlich von der Hochglanzoptik von »Éléments« unterscheidet. Allerdings veröffentlicht die »Sezession« zum Teil Übersetzungen von Texten aus »Éléments«. Die Texte in der »Sezession« werden einem konservativen Schibboleth folgend noch immer ausschließlich in der nicht-reformierten deutschen Rechtschreibung lektoriert. Wie der GRECE und das »Institut Iliade« organisiert auch das IfS regelmäßig Tagungen, deren Themen und Referatstexte anschließend in der Zeitschrift aufbereitet werden. Um junge Leser und Leserinnen langfristig zu binden und Nachwuchsautoren und -autorinnen

401 Redaktion der *Sezession* 2016.

402 Kaiser 2022b, S. 64.

403 Institut für Staatspolitik 2008, S. 16.

404 Institut für Staatspolitik 2012, S. 1.

405 Vgl. dazu Gladić/Thomalla 2021.

zu fördern, sind einige dieser Tagungen Teilnehmenden unter 35 Jahren vorbehalten. In einer Analyse der »Sezession« betont Wolfgang Laskowski die kontinuierliche Nachwuchsarbeit des IFS:

»Den porträtierten Personen und rechten Identitätsthemen wie Einwanderung, Demographie, Islam, Familie oder Zweiter Weltkrieg und NS-Vergangenheit widmet die Zeitung Aufsätze, die den Charakter thematischer Einführungen haben. Sie zielen auf einen akademischen Nachwuchs, der an rechte Denker und rechtes Denken grundsätzlich herangeführt wird.«<sup>406</sup>

Abbildung 17: *Sezession* 44/2011 und 100/2021



Laut einem Überblicksartikel in der Ausgabe 113 (April 2023) wurden zu diesem Zeitpunkt 4.500 Ausgaben verkauft, davon 4.132 im Abonnement. Der relative Schwerpunkt der Leser:innenschaft liegt in den neuen Bundesländern (siehe *Tabelle 10*). Der Einfluss auf andere deutschsprachige Länder wie Österreich oder die Schweiz ist dagegen marginal.<sup>407</sup> Inhaltlich bearbeitet die »Sezession« den ganzen Kanon neurechter Kulturkritik. Thematische Hefte erschienen unter anderem zu »Faschismus«, »Konservative Revolution«, »Rechts«, »Links«, »Macht«, »Deutschland«, »Elite«, »Islam«, »Reaktion«, »Geschichtspolitik«, »Identität« und »Volk«. Regelmäßig erscheinen zudem Analysen der ge-

406 Laskowski 2018.

407 Vgl. Lehnert 2023, S. 2f.

genwärtigen politischen Lage, aus der heraus Strategien und Handlungsanweisungen an das neurechte Milieu formuliert werden. Ein Teil der Zeitschrift dient der Traditionspflege und Selbstvergewisserung. Einzelne Autoren und Autorinnen nehmen häufig Bezug auf bereits erschienene Artikel, wodurch der »Sezession« die Funktion eines Debattenmagazins zukommt. Besonders häufig zitierte Artikel erfahren durch diesen Selbstrezeptionsprozess eine Kanonisierung. Die »Sezession« betreibt seit 2010 außerdem den »Netztagbuch« genannten Online-Blog »Sezession im Netz«, in dessen Kommentarbereich ebenfalls kontroverse und zum Teil offen geschichtsrevisionistische Debatten ausgetragen werden. Einige thematische Hefte wie »Wir Selbst« und »Nation und Europa« enthalten zudem Anspielungen auf die Geschichte der Neuen Rechten und stiften eine Traditionslinie, die auch durch regelmäßige Referenzen auf die »Konservative Revolution« (siehe *Abbildung 17*) verstärkt wird. Wichtige Bezugsautoren sind unter anderem Carl Schmitt, Ernst Jünger, Mircea Eliade, Martin Heidegger und Konrad Lorenz, denen je ein thematisches Heft gewidmet wurde.

In einem Zeitschriftenportrait konstatiert Armin Pfahl-Traughber, dass sich die »Sezession« von anderen Publikationsorganen des rechten Spektrums intellektuell abhebt und etwa durch Literaturangaben Wissenschaftlichkeit suggeriert. Auch der Name des IfS kokettiert mit der Aura des Akademischen. Generell seien die Autoren ideenhistorisch bewandert und gute Stilisten.<sup>408</sup> Diese Einschätzung trifft vor allem für Karlheinz Weißmann zu, der die »Sezession« bis 2011 maßgeblich geprägt hat. Wolfgang Laskowski charakterisiert Weißmanns publizistisches Ziel als »Frage nach der Macht und dem Gestaltungswillen von Eliten in staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen. Weißmanns analysestarke, aber aktionsarme Zugriffe auf rechte Themen verliehen »Sezession« einen gravitatischen Habitus.«<sup>409</sup> Mit der Ausgabe 46 kam es im Frühjahr 2012 allerdings zu einem politischen Bruch zwischen Karlheinz Weißmann und Götz Kubitschek, der seitdem die richtungsweisenden Editorials zeichnet. Seit Ausgabe 58 wird Weißmann nicht mehr als Teil der Redaktion aufgeführt.

Tabelle 10: Abonnent:innen der Sezession (Stand: April 2023)

Bundesland	Anzahl der Abos	Abos pro Mio. Einwohner:innen
Berlin	334	90
Sachsen	340	85
Thüringen	133	63
Mecklenburg-Vorpommern	101	63
Brandenburg	158	63
Sachsen-Anhalt	135	61
Hamburg	94	49

408 Vgl. Pfahl-Traughber 2017, S. 226.

409 Laskowski 2018.

Hessen	303	48
Schleswig-Holstein	137	47
Baden-Württemberg	476	43
Bayern	561	43
Niedersachsen	310	39
Rheinland-Pfalz	156	38
Nordrhein-Westfalen	567	32
Bremen	20	29
Saarland	23	23
Land		
Österreich	171	19
Schweiz	81	9
Luxemburg	1	1,6
Belgien	15	1,3
Dänemark	4	0,7
Niederlande	7	0,4
Frankreich	8	0,1
Tschechische Republik	1	0,1
Gesamt	4132	

Wie Pfahl-Traughber ausführt, ist der Hintergrund dieses Bruchs ein Konflikt um die strategische Ausrichtung der Zeitschrift gewesen. Während Weißmann auf die Anschlussfähigkeit an bürgerlich-konservative Kreise setzte und eine langfristige Diskursverschiebung vorbereite, forciere Kubitschek einen radikalen Aktivismus und das Spiel der medialen Inszenierung.<sup>410</sup>

»Kubitschek neigte zu einem schärferen, Weißmann zu einem gemäßigeren Ton. Aber von den Kernpositionen her unterschieden sich die beiden bedeutendsten Publizisten der Zeitschrift nicht. Gleichwohl kam es zu einem Konflikt, der auf die Frage nach der richtigen Strategie bezogen war. Dabei standen das »Bewegungs«- und das »Partei«-Modell einander gegenüber.«<sup>411</sup>

Nach dem Rückzug Weißmanns hat sich der Autoren- und Autorinnenstamm der »Sessession« deutlich verjüngt. Nachwuchsautoren und -autorinnen kommen vor allem aus dem Umfeld der »Identitären Bewegung« oder den Burschenschaften. Das Niveau der Texte variiert stark. Zuletzt erschienen häufiger als früher auch Texte mit deutlich verschwörungstheoretischen Argumentationen und antisemitischen Narrationen, etwa von Caroline Sommerfeld und dem Gründer der Manufactum-Kette Thomas Hoof.<sup>412</sup>

410 Vgl. dazu Kellershohn 2017.

411 Pfahl-Traughber 2017, S. 221.

412 Vgl. Sommerfeld 2019; Hoof 2021.

Wie der »Cicero« berichtet, soll sich das IfS seit Anfang des Jahres 2024 in Auflösung befinden. Als Grund wird der Verlust der Gemeinnützigkeit durch die Einstufung des IfS durch den Verfassungsschutz als »gesichert rechtsextrem« genannt. Die »Sezession« sei von Erik Lehnert erworben worden.<sup>413</sup> Kubitschek hat am 28. Februar 2024 den neuen Verein »Menschenpark Veranstaltungen UG« ins Handelsregister eintragen lassen.<sup>414</sup>

\*\*\*

Alle drei Zeitschriften haben die Entwicklung der Neuen Rechten in Frankreich und der Bonner und Berliner Bundesrepublik maßgeblich geprägt. Für eine vergleichbare Funktion im ideenpolitischen Feld spricht nicht nur der ähnliche Aufbau, sondern auch die wechselseitige Rezeption durch Interviews und den Abdruck von Übersetzungen. Das diskursive Umfeld der Zeitschriften überschneidet sich deutlich, wenngleich sich »Éléments« und »Criticón« gegenüber der »Sezession« durch einen größeren Binnenpluralismus auszeichnen. In »Éléments« ist eine populistische Argumentationslinie dominant, während in der »Sezession« nach wie vor der hintergründige Sound der »Konservativen Revolution« hallt. Der in »Criticón« erhobene Anspruch, über internationale Entwicklungen des Konservatismus zu berichten und diese Debatten in einem Organ zu bündeln, lässt sich in der »Sezession« kaum mehr beobachten. Gegenüber den 1980er und 1990er Jahren hat sich das diskursive Feld neurechter Publikationen weiter ausdifferenziert. Wie die folgende Analyse der Krisennarrative zeigt, gleichen sich Feindbestimmungen und Argumentationsgänge jedoch sowohl in allen drei Zeitschriften als auch im diachronen Vergleich.

---

413 Vgl. Brodkorb 2024.

414 Siehe den Registereintrag bei North Data: <https://www.northdata.de/Menschenpark+Veranstaltungen+UG,+Steigra/Amtsgericht+Stendal+HRB+34026> (letzter Zugriff: 12. Mai 2024).

## V Konservative Krisennarrative

---

Crisis is an observation that produces meaning.<sup>1</sup>

Les conservateurs ainsi compris veulent rétablir quelque chose de perdu; ils sont donc condamnés à être imaginatif.<sup>2</sup>

In seinem Essay »La condition postmoderne« hat der französische Philosoph Jean-François Lyotard die wachsende Skepsis gegenüber »großen Erzählungen« und Metanarrativen als Kern des postmodernen Wissens bestimmt.<sup>3</sup> Lyotard hatte dabei vor allem die geschichtsphilosophischen Figuren der Aufklärungsphilosophie und das durch sie legitimierte moderne Wissen im Blick. Von dieser progressiven, also zukunftsbezogenen »großen Erzählung« sind die in diesem Kapitel rekonstruierten konservativen Metanarrative analytisch zu unterscheiden.<sup>4</sup>

Das konservative Wissen ist ebenfalls durch eine Skepsis gegenüber den universalistischen Epistemen gekennzeichnet. Bisweilen wurde ihm daher eine strukturelle Ähnlichkeit zu postmodernen Denkfiguren attestiert.<sup>5</sup> Die neurechte Philosophin Caroline Sommerfeld sieht in der neurechten »Identitären Bewegung« gar »Kinder der Postmoderne«,<sup>6</sup> deren Identität ohne Gebrochenheit nicht mehr denkbar sei. Andererseits erheben Konservatismus und Neue Rechte den Anspruch, überhistorische Wahrheiten zu

---

1 Roitman 2014, S. 41.

2 Gauchet 2022, S. 20. <dt.>: So verstandene Konservative wollen etwas Verlorenes wiederherstellen; sie sind daher dazu verdammt, erfinderisch zu sein.

3 Vgl. Lyotard 1986, S. 13f.

4 Durch die analytische Unterscheidung von Narration und Narrativ, die ich in Kapitel III eingeführt habe, wird das »Metanarrativ« zu einem pleonastischen Begriff. Ich verwende ihn hier lediglich, um an Lyotards Terminologie anzuschließen. Das zugrunde liegende Argument lautet, dass hinter den »kleinen Erzählungen« des Konservatismus (also seinen Narrationen) auch Metanarrative (in meiner Unterscheidung Krisennarrative) zu finden sind.

5 Vgl. Mohler 1978b; Habermas 1988; Priester 2007, S. 16ff.; Amlinger 2020.

6 Sommerfeld 2018, S. 202.

erkennen und Ontologien zu formulieren. Die zentrale Differenz zwischen Konservatismus und Liberalismus kann daher nicht im behaupteten Geltungsanspruch verortet werden, sondern ist im zugrunde liegenden Zeitverständnis zu finden. Ich werde im Folgenden zeigen, dass es sich bei konservativen Narrativen stets um Krisenerzählungen handelt, die auf eine zyklische Temporalität bezogen sind.

Der Begriff der Krise, abgeleitet vom griechischen κρῖσις, beschreibt einen Bruch in der alltäglichen Ordnung, der eine Entscheidungssituation induziert. Laut Reinhart Koselleck ist er sowohl ein Verlaufs- als auch ein Krankheitsbegriff. Er hat also sowohl eine Prozess- als auch eine Strukturdimension und impliziert, dass von vorhandenen Symptomen auf tieferliegende Ursachen geschlossen werden kann. Dieser »doppelte Bedeutungsgehalt« des Krisenbegriffs wird sich im Folgenden auch in den Analysekategorien zeigen:

»Es ist ein Verlaufs begriff, der, ähnlich einem juristischen Prozeß, auf eine Entscheidung zuführt. Er indiziert jenen Zeitabschnitt, in dem die Entscheidung fällig, aber noch nicht gefallen ist. Zum Krisenbegriff gehört seitdem ein doppelter Bedeutungsgehalt, der auch in der politisch-sozialen Sprache erhalten blieb. Einmal hängt der objektive Befund, über dessen Ursachen wissenschaftlich gestritten wird, von den Urteilkriterien ab, mit denen der Befund diagnostiziert wird. Zum anderen handelt es sich um einen Krankheitsbegriff, der eine wie auch immer geartete Gesundheit voraussetzt, die wieder zu erlangen ist oder die in einer bestimmaren Frist durch den Tod überholt wird.«<sup>7</sup>

In den bisherigen Kapiteln habe ich die These stark gemacht, dass der moderne Konservatismus im Kontext einer Konkurrenz- und Verlusterfahrung spezifischer Trägergruppen entstanden ist, in dessen Folge Geschichte als kontinuierlicher Verfallsprozess gedeutet wird. Derartige Krisennarrative sind aufgrund ihrer Perspektivität durch eine »selective appropriation« geprägt, das heißt sie greifen bestimmte Ereignisse auf, ordnen sie in einer bestimmten Art und Weise und evaluieren sie danach moralisch.<sup>8</sup> Albrecht Koschorke bezeichnet diesen Vorgang als epistemische Organisationsleistung. Narrative haben eine synthetisierende Funktion, ohne die große Wissensressourcen verwaisen würden.<sup>9</sup> Sie »binden große Mengen an Wissen und sind allein schon aus diesem Grund unentbehrlich«.<sup>10</sup>

Wie ich in Kapitel IV gezeigt habe, hat auch die Neue Rechte, die sich in den 1960er Jahren als Generationenprojekt konstituierte, auf eine umfassende Transformation der westeuropäischen Nachkriegsgesellschaften reagiert. Unabhängig davon, wie der Realitätsgehalt ihrer Gegenwartsdiagnosen bewertet wird, kann ihr zunächst zugestanden werden, dass der historische Entstehungskontext in einem narrativen Sinne strukturbildend gewirkt hat. Andererseits stellen die Krisennarrative auch ein kulturelles Deutungsrepertoire der *longue durée* zur Verfügung, das in verschiedenen Kontexten

7 Koselleck 1982, S. 619.

8 Vgl. Somers 1994, S. 617.

9 Vgl. Koschorke 2012, S. 253.

10 Ebd., S. 254.

immer wieder neu aktiviert und metapolitisch instrumentalisiert werden kann. Vermeintliche historische Erfahrungsgehalte werden im Zuge dieser metapolitischen Codierung in ideologische Projektionen übersetzt und als stereotypes Interpretationsraster auf aktuelle Ereignisse und Prozesse angewendet. Wie bewusst oder strategisch kalkuliert dieser Prozess im Einzelfall abläuft, ist vorerst ebenso wenig von Belang wie die Frage nach dem empirischen Gehalt einzelner Krisenerzählungen. Mich interessiert in erster Linie die epistemische Organisationsleistung dieser Krisennarrative. Dazu werde ich die suggestiven Krisendiagnosen der Neuen Rechten im Anschluss an Janet Roitman einer Beobachtung zweiter Ordnung unterziehen:

»The notion of crises converging in a perfect storm, to be sure, is not an innocent one. It risks naturalizing the notion of crisis and ratifying the journalistic cliché that populism is a response to crisis. But ›crisis‹ is not a neutral category of social analysis; it is a category of social and political practice that is mobilized to do specific political work.«<sup>11</sup>

Auch der Konservatismus mobilisiert ein »specific political work«. Indem er seine dramaturgische Kraft aus der Ankündigung einer Krise schöpft, profitiert er von einer invertierten Parusieverzögerung. Mag nämlich der Zusammenbruch einer Ordnung auch immer wieder im letzten Moment abgewendet werden, so bleibt doch stets die Drohung am geschichtlichen Horizont bestehen, aus der Handlungsimplicationen und Legitimationsstrategien abgeleitet werden können. Die Persistenz konservativer Krisendiagnosen geht dabei auf die Narrative über, in die sie eingebettet werden. Konservative Metanarrative sind also keine »großen«, aber durchaus »ewige«, nicht durch die Geschichte widerlegbare Erzählungen.

In diesem Kapitel werden drei derartige Interpretationsmuster für soziale und historische Prozesse vorgestellt. Ziel der Darstellung ist die typologische Systematisierung der Narrative. Ich gehe davon aus, dass der Kern des konservativen Denkens durch diese drei Muster relativ erschöpfend beschrieben werden kann. Die Unterscheidung in das Entzweigungsnarrativ (1), das Dekadenznarrativ (2) und das apokalyptische Narrativ (3) lässt sich dabei nicht völlig trennscharf bewerkstelligen. Im Material treten die drei Narrative meist ineinander verschränkt und in funktionaler Kopplung auf. So lassen sich Dekadenz und Apokalypse ohne eine vorausgesetzte Entzweigungsbehauptung schlechterdings nicht darstellen. In der Analyse werde ich anhand der in Kapitel III vorgestellten Analysekatoren daher vor allem herausarbeiten, an welchen Punkten die Narrative ineinander übergehen und aneinander anknüpfen, denn erst im Zusammenspiel der Krisennarrative ergibt sich der von Koselleck herausgestellte »doppelte Bedeutungsgelhalt«. Die Gesundheit, die wiedererlangt werden soll, ist im Entzweigungsnarrativ angelegt, während das Dekadenznarrativ einen Verlauf schildert und die fällige Entscheidung durch das apokalyptische Narrativ impliziert wird.

Mit Blick auf die narrativen Strukturen fällt etwa auf, dass die Sozialfiguren im Dekadenznarrativ am deutlichsten gezeichnet werden. Auch die Phänomenstruktur unterscheidet sich in den drei Narrativen. Das Entzweigungsnarrativ fungiert als ontolo-

11 Brubaker 2017, S. 373.

gisches Deutungsmuster, das durch Struktur- und Vergangenheitsbeschreibungen gekennzeichnet ist und deshalb ohne personalisierte Handlungsabläufe auskommt. Das Dekadenznarrativ fungiert als moralisches Deutungsmuster, in dem Prozess- und Gegenwartsbeschreibungen dominieren. Die Apokalypse fungiert schließlich als temporales Deutungsmuster, das auf Situations- und Zukunftsbeschreibungen festgelegt ist. Als Prozessbeschreibung bildet das Dekadenznarrativ eine dramaturgische Klammer und lässt sich entsprechend schwer von den beiden anderen Narrativen abgrenzen. Die analytische Typologisierung dient insofern primär einem heuristischen Zweck und soll dabei helfen, Erzählmuster wiederzuerkennen.

Die drei Krisennarrative sind älter als der moderne Konservatismus und eng mit der westlichen Religionsgeschichte verflochten. Jedes der drei Narrative findet sich bereits in den biblischen Mythen, aber auch in der traditionalistischen Philosophie. Dass der moderne Konservatismus in seiner Berufung auf transzendente Wahrheiten und im Kampf gegen einen Gegner, den er als ordnungszersetzend imaginiert, auf religiöse Motive zurückgreift, ist nicht überraschend. Laut Kurt Lenk fundiert die konservative Emanzipationskritik im Mythos vom Sündenfall, nämlich im »satanischen Aufruhr« des *eritis sicut deus*, in dessen Folge der Mensch als geschichtsmächtiges und der Konkupiszenz, also der Neigung zur Sünde unterworfenen Wesen, das göttliche Paradies verlassen musste. Dieses »theologische Verständnis der Emanzipation als ›Gottesferne‹« werde im Konservatismus zum Zwecke der »Affirmation des Bestehenden ›politisiert‹« und nun »seinerseits das Opfer eines Säkularisierungsprozesses«. <sup>12</sup> Der Sündenfall heißt nun Französische Revolution und der Turmbau zu Babel erscheint als Blaupause jeder politischen Utopie; Sodom, Gomorra und die ›Hure Babylon‹ werden zur dekadenten liberalen Gesellschaft und die Johannesapokalypse kehrt als Vorstellung des innerweltlichen Zusammenbruchs der gesellschaftlichen Institutionen wieder. Lenk illustriert diesen Prozess an Äußerungen des reaktionären politischen Theologen Juan Donoso Cortés, bei dem das *eritis sicut deus* in die Dimension der Standes- und Klassenkämpfe übertragen wird:

»Und ihr werdet sein wie die Reichen: das ist die Formel der sozialistischen Revolutionen gegen die Mittelklasse. Und ihr werdet sein wie die Adligen: hier sehen Sie die Formel der Revolutionen der Mittelklasse gegen die Adelsklasse. Und zuletzt meine Herren: Und ihr werdet sein nach der Art der Götter... Von Adam an, dem ersten Rebellen, bis zu Proudhon, dem letzten Gottlosen, ist dies die Formel aller Revolutionen.« <sup>13</sup>

Die Trägergruppen des Konservatismus wollen nicht, dass jemand so sein wird wie sie, deshalb polemisieren sie gegen Emanzipationsforderungen. An meinem Untersuchungsmaterial werde ich zeigen, dass dabei ursprünglich theologische Motive durch moralische, politische, räumliche und zeitliche Kategorien ergänzt und teilweise abgelöst werden.

Der moderne Konservatismus richtet sich aber nicht nur gegen Emanzipationsforderungen der Masse, sondern greift ebenso die etablierte politische Ordnung des Liberalismus und seine Eliten an. Für jedes der drei Narrative lassen sich daher zwei ver-

<sup>12</sup> Lenk 1989, S. 259 (Fußnote 22).

<sup>13</sup> Cortés 1948, S. 29, zit. nach ebd., S. 260.

schiedene Modi unterscheiden, die jeweils konträre Konsequenzen nahelegen. In seiner Erzähltheorie spricht Koschorke davon, dass es »die Geschmeidigkeit des Zeitschemas [erhöht], dass es zwischen zwei evaluativen Optionen wechseln kann«. <sup>14</sup> Die konservativen Krisennarrative stellen einen Spezialfall einer derartigen Doppelkonditionierung dar. <sup>15</sup> Da der Konservatismus einerseits die Ordnungen und Institutionen seiner Trägergruppen verteidigt und andererseits diejenigen seiner politischen Gegner angreift, braucht er »unterschiedliche epistemologische Register«. <sup>16</sup>

So wird es möglich, die Entzweiung sowohl als kulturkritisches Verdikt gegen die Moderne aufzufahren als auch sie als Argument gegen jede Form des utopischen Denkens zu affirmieren. So kann Dekadenz sowohl die antiautoritäre Öffnung der Kultur durch die Masse als auch die totalitäre Schließung des Politischen durch liberale Eliten implizieren und die Gegenwart sowohl als amoralisch und hedonistisch als auch als hypermoralisch und lustfeindlich charakterisieren. Der apokalyptische Untergang und die auf ihn folgende »Neue Weltordnung« kann schließlich entweder gefürchtet und aufgehalten oder herbeigesehnt und beschleunigt werden. In meiner Typologie unterscheide ich daher zwischen einer traditionalistischen und einer anti-utopischen Entzweiungsfigur, einer anti-transgressiven und einer anti-totalitären Dekadenzdiagnose sowie einer katechontischen und einer akzelerationistischen Apokalypse (siehe *Tabelle 11*).

*Tabelle 11: Typologische Darstellung der Krisennarrative*

Narrativ	Modus	Deutungsfunktion	Konditionierung
Entzweiung	traditionalistisch	ontologisch	Entfremdung negativ
	anti-utopisch		Entfremdung positiv
Dekadenz	anti-transgressiv	moralisch	Moral positiv
	anti-totalitär		Moral negativ
Apokalypse	katechontisch	temporal	Neue Ordnung negativ
	akzelerationistisch		Neue Ordnung positiv

Im Folgenden führe ich zunächst mein Untersuchungsmaterial anhand von exemplarischen Narrationen ein, die ich aus neurechten Texten entnommen habe (1). Dabei kompiliere ich die verschiedenen Fragmente so, dass aus den einzelnen, thematisch verschiedenen Narrationen ein Plot sichtbar wird, der jeweils auf geteilte Narrative verweist. Diese Darstellungsweise ist durch die diskursanalytische Perspektive begründet, die das zu rekonstruierende Muster nicht auf der Ebene einzelner Texte, sondern als textübergreifende Wissensstruktur verortet. Bei dieser Darstellung verzichte ich zunächst auf Kommentierungen, Analysen oder inhaltliche Distanzierungen. Gleichwohl habe ich

<sup>14</sup> Koschorke 2012, S. 210.

<sup>15</sup> vgl. ebd., S. 368–383.

<sup>16</sup> Ebd., S. 224.

die Materialkollage vor dem Hintergrund meiner Analyseergebnisse zusammengestellt. Der komplette Text stammt aus den von mir untersuchten neurechten Zeitschriften; ich habe lediglich die Reihenfolge einzelner Abschnitte geändert und aus Gründen der besseren Lesbarkeit kleinere und im Text hervorgehobene Auslassungen sowie Absatzumbrüche vorgenommen. Nicht alle der von mir ausgewählten Textfragmente sind originäre Äußerungen der Autoren und Autorinnen. Manchmal handelt es sich auch um die Wiedergabe von Theorien oder von fremden Gedanken, die in den Texten als Zitat im Zitat auftauchen und dort häufig ohne Quellenangabe stehen.<sup>17</sup> Diese Rezeptionspraxis kann als performativer ›Beleg‹ für das Verständnis der Neuen Rechten als Denkkollektiv gelesen werden. Um die Gegenwartsrelevanz der Narrative zu belegen, sind außerdem aktuelle Beiträge aus der Zeitschrift ›Sezession‹ und damit auch aktuelle Narrationen in der Darstellung überrepräsentiert. Das der Narrations- und Diskursanalyse zugrunde liegende Material ist jedoch wesentlich umfangreicher. Die Textcollage soll zeigen, wie austauschbar und redundant neurechte Texte in der Regel sind. Da die Texte in ›Sezession‹ und ›Éléments‹ zum Teil durch Grafiken und Bilder gerahmt werden, habe ich außerdem drei Bildausschnitte ausgewählt, die die Krisennarrative auch ikonisch vermitteln.

In einem zweiten Schritt entwickle ich zunächst ein Modell des neurechten Erzählzyklus, in dem die drei Krisennarrative in jeweils zwei Modi in ihrem Zusammenspiel dargestellt sind (2). In diesem Modell (siehe *Abbildung 23*) werden die zuvor exemplarisch eingeführten Krisennarrationen verdichtet und schematisch zusammengefasst. Danach rekonstruiere ich die drei Krisennarrative mit Bezug auf die Analysekategorien noch einmal ausführlich und bereite die Ergebnisse typologisch und tabellarisch auf. Ziel dieser Rekonstruktion ist die empirische Sättigung der analytischen Begriffe. Diese werden in der Ergebnisdarstellung durch einige ausgewählte exemplarische Beispiele illustriert oder auf die Textcollage rückbezogen. Quellenangaben und Übersetzungen von französischen Begriffen werden an dieser Stelle allerdings nicht noch einmal wiederholt. Die wesentliche interpretative Leistung dieser Analyse ist die Trennung von Feldbegriffen und analytischen Begriffen.<sup>18</sup> Sowohl das Modell des neurechten Erzählzyklus als auch diese typologische Darstellung der Krisennarrative lassen sich als Heuristik zur Erschließung neurechter Texte nutzen.

## 1 Exemplarische neurechte Krisennarrationen

Auf den folgenden, grafisch hervorgehobenen Seiten präsentiere ich Ausschnitte aus meinem Untersuchungsmaterial. Ich habe Textblöcke aus verschiedenen Zeitschriften, aus verschiedenen Erscheinungszeiträumen und von verschiedenen Autoren und Autorinnen zu einem neuen Text kompiliert, der typische konservative Krisennarrative transportiert. Insgesamt handelt es sich um 43 zitierte Artikel, davon 28 aus der ›Sezession‹ und einen aus dem Weblog ›Sezession im Netz‹, acht aus ›Éléments‹ und fünf

17 Dabei handelt es sich freilich um eine Idiosynkrasie des rechten Denkens, das wenig originäre Gedanken produziert.

18 Vgl. Lemke 1997, S. 340.

aus »Criticón«. Außerdem habe ich einen zusätzlichen Artikel aus der »Jungen Freiheit« ergänzt. Dabei handelt es sich um einen übersetzten Text von Alain de Benoist, auf den in der »Sezession« verwiesen wurde. Abgedeckt wird der Zeitraum von 1970 bis 2022, wobei Texte aus den 1990er Jahren nicht berücksichtigt wurden (siehe *Tabelle 12*). Letzteres hat keine systematischen Gründe, sondern ist ein eher zufälliges Resultat der Selektion exemplarischer Textfragmente.

*Tabelle 12: Überblick über das kompilierte Material*

Quelle	Anz.	Jg.	Anz.	Jg.	Anz.	Jg.	Anz.
Sezession	28	1970	1	2007	1	2016	3
Sezession im Netz	1	1971	1	2008	3	2019	1
Éléments	8	1974	1	2010	2	2020	3
Criticón	5	1977	1	2011	1	2021	9
Junge Freiheit	1	1983	2	2012	1	2022	5
<b>Gesamt</b>	<b>43</b>	1985	1	2013	1		
		2003	3	2015	3		

Übersetzungen der französischsprachigen Zitate finden sich jeweils in den Fußnoten. Die Fragmente sind aus ihrem Kontext entnommen, jedoch nicht aus dem Kontext gerissen. Durch die Materialfülle wird allerdings die oben beschriebene Doppelkonditionierung besonders gut sichtbar. Der Text changiert immer wieder zwischen Beschreibungen der *longue durée* und der unmittelbaren Gegenwart. Beide Bezüge haben den Zweck, Ordnungen und Handlungen zu (de-)legitimieren.

Ich habe den Text in drei Abschnitte gegliedert, in denen jeweils ein Krisennarrativ im Zentrum steht, aber auch Anschlüsse oder Rückbezüge auf die jeweils anderen Krisennarrative zu finden sind. Er beginnt in Part I mit der Schilderung der Tragödie der Moderne, die als Beschleunigung und Intensivierung von Entfremdungs- und Homogenisierungsprozessen skizziert wird (traditionalistisches Entzweigungsnarrativ). Auf diese Schilderung folgt eine Auseinandersetzung mit linken Utopievorstellungen, die als vergeblich und gewaltvoll disqualifiziert werden (anti-utopisches Entzweigungsnarrativ). In Part II werden dann die gegenwärtigen Folgen dieser Zustandsbeschreibung für den Staat und das Individuum eruiert. Einerseits zerfallt das Individuum in einer formlos gewordenen Lebenswelt (anti-transgressives Dekadenznarrativ), andererseits nehme der Staat totalitäre Züge an (anti-totalitäres Dekadenznarrativ). Im Part III wird schließlich ein Blick auf die drohende Zukunft geworfen, die als ultimative Gefahr (katechontische Apokalypse), aber auch als Chance auf einen Neubeginn (akzelerationistische Apokalypse) gezeichnet wird.

Jeder der Abschnitte wird von einem Bildzitat begleitet, in denen die Narrative ikonisch verdichtet auftreten. Sie zeigen die durch das Feuer der Aufklärung hervorgerufene Atomisierung der Menschen (*Abbildung 20*), die formlose vulgäre Masse (*Abbildung 21*) und das bevorstehende Ende der modernen Zivilisation, die ihre eigenen Grabsteine

errichtet (*Abbildung 22*). Um die Austauschbarkeit der Bilder sichtbar zu machen, zitiere ich als Bildunterschriften Textfragmente, die im Original nicht zu den Bildern gehören. Ich werde Teile des Textes und die Bilder im Anschluss analysieren und typologisch aufbereiten. Zur visuellen Einstimmung habe ich zu jedem der Krisennarrative außerdem je ein Cover der »Sezession« sowie drei Covers von »Éléments« ausgewählt, die jeweils zentrale Topoi und Motive enthalten. Für das *Entzweigungsnarrativ* sind das die plattwalzenden Rollen einer Maschine in *Abbildung 18* sowie in *Abbildung 19* (oben) die Ablehnung des als »pensée unique« bezeichneten Universalismus, der »localisme« als Gegenmodell zur Globalisierung sowie die »identité« als vermeintliches Hauptproblem des 21. Jahrhunderts. Das *Dekadenznarrativ* ist in *Abbildung 18* mit einem sich gegen die graue Masse stemmenden, farbig leuchtenden Hirschkäfer illustriert. In *Abbildung 19* (mittig) stehen der »Bourgeois« als Sozialfigur, die »police de la pensée« (Gedankenpolizei) als Institution des totalitären Staates sowie die zu einem Müllberg aufgetürmten Fernsehapparate als Sinnbild einer dumpfen Konsumgesellschaft und des »déclin de l'occident« (Untergang des Abendlandes) stellvertretend für das Dekadenznarrativ. Das *apokalyptische Narrativ* zeigt sich in *Abbildung 18* in Form einer Pendeluhr, die die letzte Stunde der bisherigen Gesellschaft ankündigt, sowie einzelnen Menschen, die in Richtung eines verheißungsvollen Lichtes am Horizont strömen. In *Abbildung 19* (unten) wird ebenfalls mit einer Symbolik der ablaufenden Zeit gespielt, die durch einen dezenten Verweis auf die »vide intellectuel« (geistige Leere) mit Gilles Lipovetskys im gleichen Jahr erschienener Dekadenzdiagnose »L'ère du vide« verknüpft wird. Weitere typische Motive sind die Warnung vor der biotechnologischen Revolution sowie dem Austausch der organischen Substanz durch Maschinen und Roboter – dem »autre Grand Remplacement«, hier am Beispiel der »ubérisation« (Uberisierung) der Wirtschaft dargestellt.

Abbildung 18: Entzweigung, Dekadenz und Apokalypse auf den Covers der Sezession

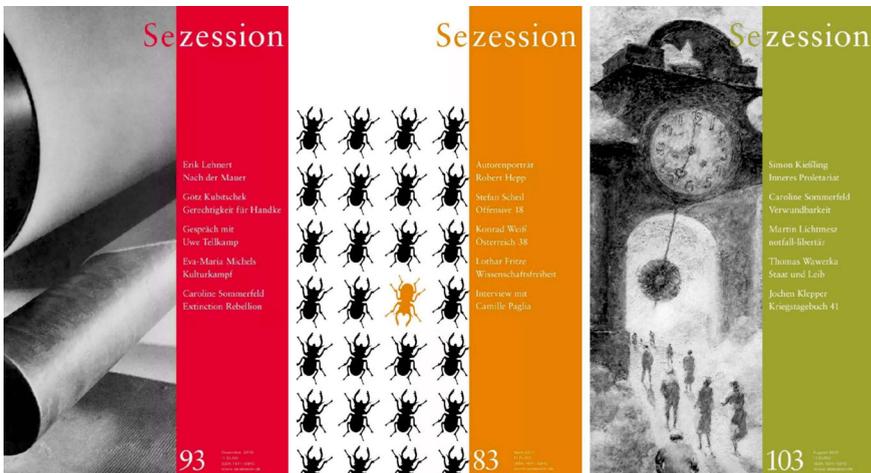


Abbildung 19: Entzweigung, Dekadenz und Apokalypse auf den Covers von *Éléments*



## PART I

»Bienvenue dans l'artificialisation de la vie humaine«<sup>19</sup>

»Nach traditionalistischer Lehre befinden wir uns im Kali Yuga, und nicht nur das, wir befinden uns in der letzten Phase des Zyklus, in der die Zeit selbst sich beschleunigt und die Quantität die Qualität verdrängt. Die Raumzeit verfestigt sich, die alten Werte verschwinden oder werden zu Schatten. Umsturz und Nihilismus beschränken sich nicht nur auf den politischen und sozialen Bereich, sondern greifen auf Gebiete, wie die Philosophie, die Erziehung, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern über. Das Reich der Quantität betont ›Substanz‹ und ›Materie‹, vernachlässigt ›Wesen‹ und ›Form‹ [...]. Der qualitative Mensch früherer Zyklen verwandelt sich in den ›Mann ohne Eigenschaften‹.«<sup>20</sup>

»Nach alten Lehren ist diese letzte Phase die kürzeste und mit großen Turbulenzen verbunden. Ihre charakteristischen Merkmale sind eine allgemeine Beschleunigung der Ereignisse, starke gesellschaftliche Krisen und vor allem die Umkehrung aller traditionellen Werte.«<sup>21</sup> »Das Geld ist der allgemeine Wert aller Dinge. Es hat die Menschen, die Einrichtungen ihres Zusammenlebens, die Natur, die Kultur ihres eigenen Sinnes beraubt und verwandelt alles zu verwertbarer und konsumierend bewertbarer Ware in den Zusammenhängen rein ökonomischer Zweckmäßigkeit. In einer veräußerlichten Umwelt, in der der Mensch den Menschen und die Natur nur als Fremdes und Befremdendes erlebt, muß unweigerlich die Kunst gleichsam sprachlos werden und sich der Jargons der Unterhaltungsindustrie bedienen, um die entfremdeten Kunden oder Verbraucher erfolgreich abzulenken und blendend zu amüsieren.«<sup>22</sup> »[C]'est en effet aux quatre niveaux, *vernaculaire, véhiculaire, référentiaire* et *mythique*, que s'opère l'infiltration culturelle de l'anglo-américain, au profit (si l'on peut dire ainsi) d'une réduction à une fonction unique. [...]

Opposant la ›pensée particulariste‹ à la ›pensée universaliste‹, Henri Gobard est conduit ensuite à expliquer pourquoi la France est largement responsable de sa propre aliénation. En détruisant systématiquement les langues régionales [...], le pouvoir royal ou républicain justifiait par avance l'impérialisme linguistique américain: ›Le Français cartésien saisi par le vertige de l'universalité se tient le raisonnement suivant: l'universel doit éliminer le local, or le breton est local et le français est universel, donc il faut parler anglais car l'Amérique est encore plus universelle et c'est ainsi que le cartésien devient gallo-ricain‹.«<sup>23</sup> »L'accueillant enracinée dans sa langue et sa terre et l'accueilli, immigré dont les usages en provenance d'un ensemble civilisationnel différent sont mis dans une position d'équivalence par les calembres technocratiques. Dans la nuit de l'abstraction, sans doute, tous les hommes sont-ils interchangeables.«<sup>24</sup>

»Die seelische Bitternis, die das seit 250 Jahren ratternde Ratio-Räderwerk hinterlassen hat, geht dabei auf einen kardinalen Webfehler des Rationalismus zurück: Er erkennt die wahre Natur des Menschen, jene mystisch-dunkle ›Rückseite des Spiegels‹, von der Konrad Lorenz gesprochen hatte. Diese spiegelt selbst nicht, ihr physiologischer Sinnesreichtum eröffnet aber dem in sich ruhenden Menschen eine Welt, mit der er in Einklang leben kann, weil er von den Quellen des Lebens nicht abgeschnitten wird.«<sup>25</sup>

»Das Verschließen der Augen vor den harten Realitäten wird jedoch nicht ändern können, daß alles in Bewegung geraten ist und jegliche Substanz vom Mahlstrom der Masse aufgerieben wird.«<sup>26</sup> »Die der ›Masse‹ zugesprochenen Eigenschaften haben sich in gut zweihundert Jahren kaum verändert. In Abgrenzung gegenüber dem ›Volk‹ und der ›Nation‹ einerseits und der ›Elite‹ andererseits gerät in den Jahrzehnten nach der Französischen Revolution die ›Masse‹ zum Inbegriff amorpher Kollektivität.«<sup>27</sup> »Identität ist in der Massengesellschaft eine knappe Ressource, weil die Massengesellschaft keine Identität zu schaffen vermag. Identität ist aber eine Voraussetzung jeder guten Ordnung, was auch heißt, daß die Massengesellschaft keine gute Ordnung sein kann.«<sup>28</sup> »Masse bedeutet: Entfremdung von der Natur, Entfremdung von der Gemeinschaft und folglich die Entfremdung von uns selbst.«<sup>29</sup>

Abbildung 20: *Dans la nuit de l'abstraction*



»Entfremdung gegenüber dem Selbst ist unsere Grunderfahrung. Wir sind nicht nur den Krisen ausgesetzt, die das Individuum im Verlauf von Kindheit und Adoleszenz, beim Eintritt in die Selbständigkeit und in das Alter, erleidet, sondern müssen auch fertig werden mit der Infragestellung jener Verbände, denen wir angehören, wie Familie, Stand, Kirche, Regiment, Bund, Firmenbelegschaft, Verein, Kommune, Region, Volk, Rasse.«<sup>30</sup> »Seit der Entfremdung des Menschen von der Natur und der mit der wachsenden Industrialisierung verbundenen Verstärkung gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine Entwicklung ein, die heute noch als nicht abgeschlossen erscheint: die Herkunft des Massenmenschen und dessen Eigenart, nach und nach krakenartig alle Kulturgüter, alle seelischen Bestände und jegliche Art geistiger Wahrnehmungstechnik in den Bannkreis seiner nivellierenden Denkschablonen zu ziehen.«<sup>31</sup> »Der verzweckten Welt, die den Tunnelblick der industrialisierten Nach-Goetheschen Ära hervorgebracht hat, folgt im 21. Jahrhundert ein ebenso seelenfremder, alles verschlingender Algorithmenkosmos, in dem das zu verschwinden droht, was den Menschen im Innersten ausmacht.«<sup>32</sup> »Das Tempo der Veränderungen wirkt zerreibend auf das Selbst-Verständnis

von Gruppen, das seine Widerstandskraft aus der langen Dauer bezieht, und die Konfrontation mit immer neuen, immer anderen Existenzformen stellt die Einheitlichkeit, die Homogenität in Frage, die die kollektive Identität durch Absetzung, durch Behauptung ihrer Alternativlosigkeit erreicht hat. Wie man diesen Vorgang bewerten soll, ist durchaus umstritten.«<sup>33</sup> »Tatsächlich handelt es sich aber um jenes In-Form-Bringen, das überhaupt erst historische Existenz möglich macht.«<sup>34</sup>

»Marx [unternahm] seinen, von heute aus gesehen, verzweifelten Versuch, diese Voraussetzungen zu retten und das Ideal einer konfliktfreien, nicht entfremdeten Gesellschaft theoretisch zu begründen. [...] Es ist hier nicht der Raum für eine Marxexegese, doch ist das theoretische Scheitern von Marx an dieser zentralen Stelle seines Denkbauwerks der Angelpunkt aller heutigen Diskussionen zur Frage einer konfliktfreien Gesellschaft. [...] Marx hielt die entfremdete Teilarbeit für eine Besonderheit kapitalistischer Produktion – sie ist aber in der Arbeit allgemein angelegt. Die marxische Utopie einer Freiheit d. h. Einheit und Befreiung des Einzelnen zur Gesellschaft ist bei höherer Arbeitsorganisation unmöglich. Die wachsende Produktivität beruht auf wachsender Entfremdung der Arbeit. Ihre gesellschaftliche Integration ist immer autoritär und für den Einzelnen in gewisser Weise Zwang. Eine Aufhebung der Entfremdung ist also auch theoretisch im Sozialismus oder in einer von der ›kommunikativen Ethik‹ beherrschten Gesellschaft nicht vorstellbar. Dies heißt konkret für alle modernen Gesellschaften, daß die Moderne die von Horkheimer und Bell beklagten ambivalenten Züge behalten wird, daß eine Auflösung der Widersprüche in einer konfliktfreien Gesellschaft in das Reich der Utopie gehört.

Die ›Dialektik der Aufklärung‹ ist eben keine Angelegenheit der spätkapitalistischen Moderne, sondern eine Angelegenheit der Moderne überhaupt.«<sup>35</sup> »Dies treibt die mit dem Anspruch der Rationalität auftretende Linke mehr und mehr in eine irrationale, wutverzerrte Haltung hinein, weil die Welt sich ja nur gewaltsam auf ein einziges Prinzip reduzieren läßt.«<sup>36</sup> »Die Linke neigt dazu, das Paradies innerweltlich herzustellen, was es schwer macht, ihre Leitvorstellungen anders als in theologischen Begriffen zu beschreiben.«<sup>37</sup> »Es ist die Frage der Intelligibilität. Die Vorstellung der Identität von Denken und Sein hatte durch die ganze Geschichte hindurch stets eine verführerische Wirkung auf den Menschen; sie ist sein Sündenfall in Permanenz. Der Glaube, die Wirklichkeit um uns herum spiegle sich in ihrer Totalität in unserem Bewußtsein wider, mehr noch: diese Wirklichkeit habe in uns ihre genaue Entsprechung — das ist die Versuchung der Gottähnlichkeit. Dieser Glaube an die Intelligibilität ist die Wurzel alles Utopismus, denn er suggeriert uns, daß alles, was wir denken, auch verwirklicht werden könne.«<sup>38</sup>

»Demgegenüber erkennt die Rechte den ›Fall‹ an, selbst da, wo sie sich vom Glauben abgewendet hat, und akzeptiert die Notwendigkeit, unter gegebenen Bedingungen zu existieren. In gewissem Sinn kann es das richtige Leben nur im falschen geben.«<sup>39</sup> »Jedes konservative Empfinden ist im Grunde heraklitisch: Leben ist betätigte Kraft, aber es gibt keine Kraft ohne Gegenkraft, ein Streben ohne Widerstreben, und eine Kraft, die ohne Gegendruck ungebremst ins Leere läuft, kommt lediglich ins Stürzen und bewirkt rein gar nichts – es sei denn, wie im Slapstick, reichlich Schadenfreude. Im Wirbel, in der Wärme und in den Interferenzen, die sich am Reibungspunkt gegenläufig aufeinander-

treffender Kräfte ergeben, liegt der Quell alles Schöpferischen und aller Fruchtbarkeit. Und dieses Geschehen, diesen Antrieb jeder Entwicklung aus dem Gegensatz, will der Konservatismus vital halten, indes die ewige Linke voll kleinmütiger Lebenseglistlichkeit die Antagonismen stillstellen und alle bewegenden Gefälle einebnen will. Und sie gerät dabei heute, wie wir gleich sehen werden, in das Kraftfeld von Realdystopien, die tatsächlich das Ersterben jedes in irgendeinem Sinne als menschlich zu verstehenden Lebens wären.«<sup>40</sup>

»Die Linke will die ›Entfremdung‹ – auch das ein ursprünglich religiöser Begriff – ganz aufheben, während die Rechte danach fragt, wie ein sinnvolles Dasein trotz Entfremdung möglich ist. Faßt man ›Identität‹ als Gegenbegriff zu Entfremdung, so sieht die Linke darin einen finalen Zustand, eine Erlösung.«<sup>41</sup> »Wenigstens an diesem Punkt berühren sie sich mit den klassischen totalitären Bewegungen und Regimen, deren Erfolg eben weder aus Rückständigkeit oder ökonomischen Verwerfungen zu erklären ist, sondern aus der Reaktion auf eine Infragestellung kollektiver Identität.«<sup>42</sup>

- 
- 19 Juvin 2020. <dt.>: Herzlich willkommen bei der künstlichen Umgestaltung des menschlichen Lebens.
- 20 Horia 1974, S. 235.
- 21 Iwanowa 2022, S. 23.
- 22 Straub 2003, S. 24.
- 23 Chanteloup 1977, S. 76. <dt.>: Die kulturelle Infiltration des Angloamerikanischen findet auf vier Ebenen statt, der Regional- und Verkehrssprache, der Bezugssprache und der Mythensprache, und zwar zugunsten (wenn man das so sagen kann) einer Reduktion auf eine einzige Funktion. [...] Das ›partikularistische Denken‹ dem ›universalistischen Denken‹ gegenüberstellend erklärt Henri Cobard anschließend, warum Frankreich weitgehend selbst für seine eigene Entfremdung verantwortlich ist. Der cartesianische Franzose, ergriffen vom Taumel des Universalismus, argumentiert folgendermaßen: Das Universelle muss das Lokale eliminieren, da aber das Bretonische lokal und das Französische universell ist, muss man also Englisch sprechen, denn Amerika ist noch universeller, und so wird der Cartesianer zum Gallo-Ricaner.
- 24 Bérard 2015, S. 32. <dt.>: Der Aufnehmende, der in seiner Sprache und seinem Land verwurzelt ist, und der immigrierte Aufgenommene, dessen Gebräuche aus einem anderen zivilisatorischen Umfeld stammen, werden von technokratischen Kalkulatoren in eine Äquivalenzposition gebracht werden. In der Nacht der Abstraktion sind zweifellos alle Menschen austauschbar.
- 25 Waldstein 2022, S. 11.
- 26 Schick 2022, S. 59.
- 27 Böckelmann 2008, S. 18.
- 28 Weißmann 2008, S. 13.
- 29 Schick 2022, S. 58.
- 30 Weißmann 2011c, S. 11.
- 31 Waldstein 2013, S. 12f.
- 32 Waldstein 2022, S. 9.
- 33 Weißmann 2011c, S. 11.
- 34 Ebd., S. 14.
- 35 Gauland 1983, S. 63f.
- 36 Mohler 1970.
- 37 Weißmann 2003a, S. 4.
- 38 Mohler 1983, S. 221.

## PART II

»Staat und Individuum heute«<sup>43</sup> – »der Prozeß des kulturellen Abbruchs«<sup>44</sup>

»Konzentration, Größe, Bedeutung – das sind auch die idealen Voraussetzungen, um im Rahmen der politischen Entscheidungsfindung Gehör zu finden. Durch die Ausübung von Macht, die auf der Verfügung über eine öffentlich relevante Masse an Kapital oder Mensch gründet, wird diese zusätzlich öffentlich in der Form, daß sich der Staat als traditionelle öffentliche Gewalt ihrer Öffentlichkeit nicht mehr entziehen kann. Die Einflußnahme auf staatliche Aktivitäten ist dann besonders einfach, wenn es sich bei der Gegenpartei um einen qualitativ schwachen Staat handelt.«<sup>45</sup> »Lorenz von Stein hatte bereits Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Gefahren einer solchen Konstellation für das Gemeinwohl hingewiesen. Er sprach damals von dem der Gesellschaft innewohnenden Gesetz, den Staat erobern und sich ihn untertän machen zu wollen.«<sup>46</sup> »Auf diese Weise wurde der zukunftsorientiert im Interesse des Gemeinwohls handelnde *citoyen* mehr und mehr verdrängt von dem Typus eines hedonistisch in den Tag lebenden *bourgeois*. Diese Umwandlung des Souveräns hat zu einem allgemeinen Verfall der *res publica* geführt.«<sup>47</sup>

»Dieser wahrhaft tragische Zerfall des menschlichen Individuums als ›animal metaphysicum‹ (Arthur Schopenhauer) hat den Sinn für alles Überzeitliche abgetötet und die Bahn frei gemacht für eine Verrohung ohnegleichen, für eine ›Ich-Libido‹, (Byung-Chul Han: *Vom Verschwinden der Rituale*, Berlin 2019, S. 15) die sich allen Gemeinschaftszusammenhängen menschlicher Kultur entzieht und einem hemmungslosen Narzißmus frönt.«<sup>48</sup> »Eine Generation, die ihre gesamte Umgebung permanent nach Lust und Anreiz scannt, schafft ihrerseits eine formlose Lebenswelt, die keinen anderen Mechanismen mehr folgt.«<sup>49</sup> »Il promeut les sociétés liquides, déstructurées, libérées de ces caillots indésirables que sont les familles, les lignées, les appartenances, la propriété, les noms, les races, les sexes, les cultures, les nationalités. Il met en avant l'homme-liquide, pâte molle, Nutella, surimi, matière humaine indifférenciée (MHI) à destination des bidons du bidonville global concentrationnaire, horizon indépassable du système.«<sup>50</sup> »Daß dies die Formel für die Dekadenz, für den Abschied vom Agieren ist, wird nicht ausgesprochen, aber diese Folgerung beschleicht einen, und man wird, während man liest, immer stiller.«<sup>51</sup>

»Zu den Symptomen [...] zählen unter anderem: die möglichst großflächige Tätowierung des menschlichen Körpers, wie sie früher nur unter Matrosen, Strafgefangenen und Prostituierten üblich war; die Transformation des Theaters von der bürgerlichen Bildungsstätte zu einem Ort, an dem sich Erscheinungsformen der psycho-sexuellen Desintegration als zukunftsweisendes Lebensideal inszenieren; einheimische Jugendliche und Kinder, die auf den Schulhöfen migrantische Soziolekte sprechen und sich in ihrer Freizeit von den dumpfen Klängen des Gangsta-Rap beschallen lassen; die unter jungen Frauen aufgekommene Mode, sich im Afro-Look mit fachgerecht verfilzten, ostentativ

39 Weißmann 2003a, S. 4.

40 Hoof 2016, S. 22f.

41 Weißmann 2003a, S. 4.

42 Weißmann 2011c, S. 13.

zur Schau gestellten Dreadlocks zu präsentieren [...]; als Urszene: die Dekonstruktion des bürgerlich-alltagskulturellen Habitus durch die Revolution der Bürgerkinder von 1968; und schließlich *in politicis* der Einzug der Grünen in den Bundestag 1983, der einen kontinuierlich fortschreitenden Formverlust im öffentlich-parlamentarischen Raum bewirkt hat, wo das äußere Erscheinungsbild und die Kunst der Beredsamkeit sich seither sukzessive vulgarisieren.«<sup>52</sup>

Abbildung 21: Eine Generation, die ihre Umgebung permanent nach Lust und Anreiz scantt



»Die skizzierten Entwicklungen werden wechselwirksam verstärkt durch die Pandemie eingeübte soziale Distanzierung. Hierdurch werden für die Postmoderne charakteristische psychische und soziale Prozesse eine ganz neue Dimension erreichen. Zu diesen gehören sozialautistische Phänomene wie Atomisierung, also die Auflösung langfristig sozialer Zugehörigkeiten (beispielsweise zu einem Volk), Vereinzelung und Identitätsdiffusion (Zersplitterung der Ich-Identität aufgrund von anhaltenden Zweifeln an der sozialen, ethnischen etc. Identität). Totale Digitalisierung und die Ausbreitung transhumanistischer Technologien werden mit dissoziativen Phänomenen wie Depersonalisation (sich fremd im eigenen Körper fühlen) und Derealisation (die materielle Umwelt erscheint fremd und unwirklich) einhergehen. Dem postpandemischen Menschen werden demzufolge kollektive Identitäten und dauerhafte soziale Bindungen ebenso fremd sein wie der eigene Körper und die natürliche Umwelt.«<sup>53</sup>

»Dem entsprechen in unserer Zeit die Dekonstruktion der zweigeschlechtlichen Matrix durch das Gender Mainstreaming und die Auflösung der klassischen Familie in den bunten Reigen neuer, im Zeichen des Regenbogens stehender Formen des Zusammenlebens; die mit den Christopher-Street-Days, den Swinger-Clubs oder der Polyamorie verbundenen sexuellen Exzesse einerseits – und der neopuritanische, im Zeichen von ›Metoo‹ geführte Kampf gegen den Sexismus andererseits.«<sup>54</sup> »Die sexuelle Revolution erweist sich als eine permanente. Es gibt keine Bastion, die sie nicht nehmen, keinen hin-

haltenden Widerstand, den sie nicht zermürben könnte.«<sup>55</sup>»Es kommt jedoch der Punkt, an dem die schöpferisch-erzieherische (integrative) Kraft der führenden Minderheit erlischt und die Wirkung ihres sozialen Drills versagt; nun spalten sich Teile der unschöpferischen Mehrheit vom Gesellschaftskörper ab und konstituieren sich als *inneres Proletariat*.«<sup>56</sup>

»In Gestalt des Marxismus und des Bolschewismus versucht das innere Proletariat zunächst mit Mitteln des Terrors und der maßlosen Gewalt, den abendländischen Gesellschaftskörper zu erobern und die Axt an ihn zu legen; nachdem sich dieser Weg als gescheitert erwiesen hat, folgt die erneuerte, sirenenhaft sanft daher kommende Strategie des (postmodernen) Kulturmarxismus: eine weichere und eben deshalb erfolgreiche Form der geistigen Auflösung und sozialen Zersetzung, die über Humanitätsgebote und offene Grenzen die ethnisch-soziale Stabilität der westlichen Nationen fragmentiert; die durch ihre ubiquitäre Anpreisung devianter Formen der Sexualität die Familie als Keimzelle der Gesellschaft erschüttert; die mit Hilfe einer in die Köpfe geträufelten Schuldmetaphysik den Behauptungs- und Verteidigungswillen der abendländischen Völker untergräbt.«<sup>57</sup>

»Au début des années quatre-vingt, alors que s'estompait la dernière vague soixante-huitarde des querelles du XIX<sup>ème</sup> siècle – tournant autour du vieux marxisme et de la question sociale –, la France et plusieurs pays européens se sont brusquement réveillés au cœur d'une forme radicalement de société, qu'ils auraient pu prévoir vingt ans à l'avance mais qu'ils n'avaient pas prévue, forme que l'on croyait réservée à l'Amérique: la *société multiraciale*, conséquence de la décolonisation [...]. Seulement c'est nous qu'ils veulent maintenant achever de coloniser.«<sup>58</sup>»Der Dekolonialismus ist selbst nichts anderes als ein Kolonialismus in umgekehrter Richtung: Nach der früheren Kolonialisierung geht es nun darum, durch Masseneinwanderung in umgekehrter Richtung zu kolonisieren. Das Ziel ist nur allzu offensichtlich: die europäische Vergangenheit ausschließlich negativ und ›beschämend‹ und die koloniale Ideologie in karikiertester Form darzustellen, zur ›Reue‹ aufzurufen, die öffentliche Meinung zu verunsichern und jede Form der positiven Bestätigung der europäischen Identität zu hemmen.«<sup>59</sup>»Par un piquant et tragique paradoxe de l'histoire, c'est l'Europe, ex-colonisatrice, qui se retrouve au premier rang des peuples en voie de colonisation définitive. [...] La société multiraciale est à la fois *la réversion et la continuation de la société coloniale*; et la multiracialité apparaît comme l'hypostase du colonialisme.«<sup>60</sup>

»Der derzeitige existenzbedrohende Status quo der Deutschen ist das Ergebnis einer mehr oder minder bruchlosen Niedergangsentwicklung seit 1945. Das anderslautende, von vielen Konservativen noch heute gepflegte Narrativ, die 1950er und 1960er Jahre seien die gute alte Zeit der Bundesrepublik gewesen, in die dann 1968 quasi über Nacht die bösen Linken eingebrochen seien, um das heile Kiesingerdeutschland kaputtzumachen, hat mit der historischen Realität wenig bis nichts zu tun. 1968 kam tatsächlich das zum Durchbruch, was 1945/49 politisch und verfassungsrechtlich in Trizonesien angerührt worden war: ein Staat ohne Volksbezug, ein Staat ohne geschichtliche Verortung, ein Staat ohne Souveränität, ein Staat ohne außenpolitische Handlungsfähigkeit.«<sup>61</sup>»Das Politische ist seither keineswegs verschwunden, sondern nur kaschiert,

mit der Folge, daß die Sinne abstumpften und das Mißtrauen eingeschläfert wurde, das sonst der Behauptung galt, die entscheidenden Fragen seien geklärt und könnten nicht wieder aufgeworfen werden.«<sup>62</sup>

»Daß dieses Narrativ uns manipulierbar und erpreßbar macht und nicht nur Deutschland schadet, sondern ganz Europa, hat jüngst der amerikanische Autor Colin Liddell in seinem Essay zur Notwendigkeit der moralischen Aufrüstung Deutschlands hervorgehoben. Es ist eigentlich völlig offensichtlich, daß sich ein einseitiges Schuld-narrativ auf Dauer schlecht als identitäts- und sinnstiftender Mythos eignet und daß ein enger Zusammenhang bestehen muß zu den gravierenden politischen Fehlentscheidungen, einem dramatischen Geburtenrückgang und einer allgemeinen Zunahme von Depressionen.«<sup>63</sup>

»A propos: anders als in Deutschland ist die Phrase ›controlling the narrative‹ in den USA in Politik und Medien sehr geläufig. Wie jede PR-Abteilung weiß, muß man eine Geschichte so erzählen, daß sie die eigenen Interessen bedient, und zwar bevor sie jemand anders erzählt. Uns Deutschen mag diese Haltung aufgrund eines kulturell tief verankerten und besonders ausgeprägten Wahrhaftigkeitsstrebens natürlich völlig fremd und unsympathisch sein, aber das darf uns nicht davon abhalten, zu erkennen, daß andere Völker, zumal jene, die einen Vorteil aus unserer Niederlage ziehen, ein anderes Verhältnis zur Wahrheit und zum ›storytelling‹ haben. Und sich natürlich unsere Geschichte so erzählen, daß sie ihnen Kraft spendet, wenngleich auf unsere Kosten.«<sup>64</sup>

»Die Wirkung einer oppositionellen Bewegung wird daher wesentlich davon abhängen, ob und inwieweit es ihr gelingt, sich als klare Konkurrenz zum Bestehenden darzustellen. Zugleich muß sie ihre Weltsicht aber in eine Rhetorik ›verpacken‹, welche die Kompatibilität mit dem kulturellen Erbe unterstreicht oder die Geschichte neu interpretiert, um so die notwendige Akzeptanz zu steigern. Dazu bedarf es begleitender ›Erzählungen‹ als Transmissionskanal der Politik. Es wird darauf ankommen, bekannte, in die Kultur eingebettete ›Geschichten‹ zu erzählen und zugleich ›neue‹, eindeutig vom Etablierten abweichende Ideen durch die Erzählungen in die Überzeugungen der Deutschen ›einzuschuggeln‹ (Zweynert).«<sup>65</sup>

43 Maude 1971.

44 Weißmann 2003a, S. 6.

45 Menharden 2021, S. 9f.

46 Ebd., S. 11.

47 Waldstein 2021, S. 42.

48 Waldstein 2022, S. 9.

49 Bien 2021, S. 17.

50 Niezgodna/Camus 2019, S. 51. <dt.>: Er fördert flüssige, destrukurierte Gesellschaften, die von den unerwünschten Gerinnseln wie Familien, Abstammung, Zugehörigkeit, Eigentum, Namen, Rassen, Geschlechtern, Kulturen, Nationalitäten befreit sind. Er stellt den flüssigen Menschen in den Vordergrund, weiche Paste, Nutella, Surimi, undifferenzierte menschliche Materie (UMM), passend für die Kanister des globalen Konzentrationslagerslums, dem unüberwindbaren Horizont des Systems.

51 Kubitschek 2012b, S. 15.

52 Kießling 2021a, S. 11.

## PART III

»Wien, Heldenplatz, wir«<sup>66</sup> – die »Epidemie des Mutes«<sup>67</sup>

»Der Ernstfall hat den Vorzug, die Tatsachen deutlicher hervortreten zu lassen.«<sup>68</sup> »Die pandemische Gesellschaft wird zu einem Laboratorium und Trainingslager des ›neuen Menschen‹.«<sup>69</sup> »Die Maskenpflicht – ob sinnvoll oder nicht – enthält den Zwang zur kulturellen Selbstentfremdung.‹ Die Masken entpersonalisieren den anderen, machen ihn zum anonymen ›Non-Player-Charakter‹ eines Computerspiels, das unsere Realität gehackt hat. [...] Nun starrt man in den U-Bahnen tagtäglich in eine Flut von gesichtslosen Augen hinter anonymisierenden Maulkörben, die ein visueller Beweis dafür sind, wie gründlich und reibungslos die Manipulation und die Angstmache funktioniert haben.«<sup>70</sup> »La ›société de contrôle‹ évoquée par Gilles Deleuze ne s'est jamais aussi bien déployée dans le monde occidental que depuis deux mois, une ›installation progressive et dispersée d'un régime de domination‹ par des individus et des populations qui se drapent dans les oripeaux du camp du Bien.«<sup>71</sup>

»Et voilà comment l'idéal libertaire de l'ouverture des frontières, par le détour inattendu de la propagation mondiale d'une pandémie, aboutit à l'enfer de la grande séparation, cette séparation des corps, des liens et des vies qui va faire de l'isolement la grande misère des pays riches. Et voilà comment le refus de préférer les siens, de dire ›nous‹ et de respecter une prudente distance avec ceux dont on ne sait rien, qui sont d'ailleurs, et qui portent avec eux d'autres coutumes, d'autres lois et d'autres mœurs, d'autres virus aussi, aboutit à l'ultime séparation, celle d'avec ses voisins, ses proches, ses compagnons.«<sup>72</sup> »Qu'il s'agisse de mariage, de culture, de diplômes, d'éducation, de jardins ou de nation,

53 Plöcks 2021, S. 12.

54 Kießling 2021a, S. 13.

55 Weißmann 2010b.

56 Kießling 2021a, S. 10f.

57 Ebd., S. 13.

58 Faye 1985, S. 5. <dt.>: Anfang der achtziger Jahre, als die Streitfragen des 19. Jahrhunderts – die sich um den alten Marxismus und die soziale Frage drehten – hinter der letzten 68er-Welle verblassten, erwachten Frankreich und mehrere europäische Länder plötzlich inmitten einer radikalen Gesellschaftsform, die sie zwanzig Jahre im Voraus hätten vorhersehen können, aber nicht vorhergesehen haben, und von der man glaubte, dass sie Amerika vorbehalten sei: die *multiethnische Gesellschaft* als Folge der Entkolonialisierung [...]. Nur dass wir es sind, die sie nun noch kolonisieren wollen.

59 Benoist 2022.

60 Faye 1985, S. 5. &lt;dt.&gt;: Nach einem pikanten und tragischen Paradoxon der Geschichte ist es Europa, das als ehemaliger Kolonialist an erster Stelle der Völker steht, die sich auf dem Weg zur endgültigen Kolonisierung befinden. [...] Die multiethnische Gesellschaft ist sowohl die Umkehrung als auch die Fortsetzung der kolonialen Gesellschaft, und die Multiethnizität erscheint als Hypostase des Kolonialismus.

61 Waldstein 2021, S. 43.

62 Weißmann 2010a, S. 31.

63 Waldvogel 2015, S. 28.

64 Ebd., S. 29.

65 Thümen 2016, S. 23.

tous les pourtoussismes sont des nihilismes. Ce qui est pour tous est mort. La modernité c'est la mauvaise mère du jugement de Salomon, qui préfère l'enfant mort qu'inégalement réparti.«<sup>73</sup>

»Das Coronavirus und die globalen Maßnahmen zu seiner Eindämmung wirkten hierbei lediglich als Vehikel für Prozesse, die ohnehin heranreiften. Man kann, negativer gewendet, von einer Art Brandbeschleuniger sprechen, der Tendenzen verstärkt und zusammengeführt hat. Das Zeitalter des neoliberalen Kapitalismus [...] geht seinem Ende entgegen; wir erleben ein ›Interregnum‹ (Antonio Gramsci), in dem das Alte abgelöst wird, das Neue aber noch nicht vollendet ist.«<sup>74</sup> »Ce ›nouveau Moyen Âge‹ nous infantilise, nous collectivise, nous déshumanise. Face à ces processus, l'individu se sent totalement démuné. [...] Or notre survie ne se joue pas dans notre cave à provisions. Elle est spirituelle. Les êtres qui sortiront vivants de cette hécatombe – si c'en est une – vaudront-ils mieux que ceux qui y sont entrés? Vaudront-ils mieux que s'ils y étaient restés, mieux que des automates ou des morts-vivants?«<sup>75</sup>

»Auch ich hoffe, daß dieser Sand im Getriebe ausreichen wird, um die Maschine zum Stoppen zu bringen, aber ich fürchte, daß die Menschen, die mit bewundernswertem Einsatz auf die Straße gehen, das Monstrum unterschätzen, gegen das sie angetreten sind. Schlimmstenfalls erleben wir gerade das letzte ehrenhafte, aber naive Aufbäumen einer Idee namens ›Demokratie‹, ehe die globalistischen Eliten in Davos und anderswo den ›Reset‹-Knopf drücken, um in der westlichen Welt ein Herrschaftsmodell nach chinesischem Vorbild zu installieren.«<sup>76</sup> »En marquant le passage d'une économie internationale à une économie globalisée, la mondialisation actuelle crée un espace *sans extérieur*. Il n'y a plus d'extériorité par rapport à laquelle on pourrait définir le système auquel elle correspond, dans la mesure même où celui-ci tend à envahir tout le champ social. En d'autres termes, il n'y a plus *d'ailleurs*.«<sup>77</sup> »Auch eine künftige globale Gesellschaft, die den Vegetarismus/Veganismus als verpflichtenden Kollektivstandard durchsetzt, wäre demnach nicht mehr perspektivisch und plural, sondern gleichgerichtet harmonisch strukturiert: eine einheitlich verfaßte, universale Ordnung, die nicht mehr aus mannigfaltigen politischen Einzelgebilden besteht und eine Vielfalt der Anschauungen nicht länger kennt. Es wäre eine universale, Konformität erheischende Welt, die nur noch einem Herrn gehorcht, in der ein Austausch der Anschauungen und Gedanken unnötig geworden ist, weil nur noch eine legitime Meinung existiert und man reinen Gewissens eine gemeinsame, allseits für moralisch richtig erachtete Linie verfolgt.«<sup>78</sup>

»Dieser Strom wird erst gebrochen werden, wenn die globalistische Eine-Welt-Agenda ihrerseits auf widerständige Potenzen trifft, die bereit sind, ›bis hart an den Tod heran oder notfalls durch ihn hindurch‹ zu gehen; die willens und entschlossen sind, das ultimative Opfer zu bringen [...], wenn die Welle der Dunkelheit auf sie zurollt; so bringen sie die falschen Mächte und Heilslehren der Zeit, ihre Zwingburgen und Beschallungstürme zum Einsturz – und setzen zugleich einen neuen, eigenen Wärmestrom in Gang, der eines Tages neue äußere Ordnungen und geistige Reiche hervorbringen wird, die die verschüttete Freiheit nur zur Geltung bringen.«<sup>79</sup> »L'après-mondialisation ne restituera pas le monde d'avant. Plus que la poursuite d'une aventure nationale ou civilisationnelle qui appartient à un cycle désormais achevé, mieux vaut sans doute réfléchir aux condi-

tions possibles d'un nouveau commencement.«<sup>80</sup> »Jacques Ellul schrieb 1988, angesichts seiner Absage an das politische System: »Wir müssen jetzt neu beginnen.« Brauchen also auch wir einen Neustart, einen »Great Reset von rechts?« Aber wie?<sup>81</sup>

»Was geschehen kann, mag sich als amorphe Tendenz abzeichnen; in Form gebracht, politisch gemacht, also innerhalb des politischen Systems als Möglichkeit erkennbar und anfaßbar gemacht, wird diese amorphe Tendenz hingegen nicht durch die Kräfte und den Druck irgendeines überpersönlichen Ablaufes an sich, sondern immer von entschlossenen Einzelnen, Gruppen, Bewegungen. Als Fragestellung ausgedrückt: Was muß nun rasch und klug von unserem Lager organisiert und vorgebracht werden, damit nicht wiederum diejenigen zu den entscheidenden Ordnungskräften im Chaos werden, die es selbst gegen jedes bessere Wissen angerichtet haben – mit einer unglaublichen Arroganz dem ihnen anvertrauten Volk gegenüber?<sup>82</sup> »Wenn wir die gleiche Fragestellung auf die Wissenschaft übertragen, finden wir das Ende des Zyklus, die Beschleunigung der Zeit und den Absturz in die Verfestigung und Quantität unter dem Namen »Entropie« wieder. Das bedeutet die Beschleunigung der Teile, das Fehlen der Information, das Verlöschen und den Kältetod in einem Universum oder geschlossenen Raum, der, so wie ihn Pascual Jordan definiert, unendlich aber begrenzt ist. Diese Entropie charakterisiert treffend auch das Ende eines Zyklus oder Äons und den teilweisen oder totalen Tod einer Gesellschaft oder eines Universums. [...]

Wenn wir in einer Periode der Entropie oder des Endes eines Zyklus leben, dann ist ein Eingriff unmöglich. Es ist sinnlos zu widerstehen, sich dem Verfall entgegenzustellen, die Wiedergeburt der Werte, etwa des Wertes der Autorität, zu begehren. Ist es in dieser Lage nicht besser, sich treiben zu lassen, wie die Hippies, widerstandslos nachzugeben, da die Welt sich im Verfall befindet und das Ende nahe ist, das Ende aller Werte der Vergangenheit?<sup>83</sup>

»Der Pandemie als Welle eines Transformations- und als Phase eines Machtprojektes wohnt jedoch die Möglichkeit ihres eigenen Kollapses inne. [...] Im Grunde genommen stellt uns die Pandemie vor eine denkbar grundsätzliche Wahl: Wollen wir in Zukunft genoptimierte identitäts- und gesichtslose Cyborg sein, die in virtuellen Welten leben und die Macht an Maschinen (und eine kleine sie steuernde Elite) übertragen, oder akzeptieren wir, daß wir geschichtliche Wesen mit einem sterblichen Körper und einer unsterblichen Seele sind, die in dem so entstehenden Spannungsverhältnis eine spirituelle Evolution durchlaufen, die durch keine Technologie ersetzt werden kann? Die Menschheit befindet sich also wahrhaftig an einem der Scheidewege ihrer Geschichte.«<sup>84</sup>

»Jede Generation muß sich, auch unter den schwersten Lasten, die ihnen die Geschichte aufgebürdet hat, entscheiden.«<sup>85</sup> »Wir treten mit dem Vorsatz an, unter jungen Deutschen eine Epidemie des Mutes auszulösen. Wir fordern den Mut zur Authentizität, den Mut, die Schere zwischen dem, was einer für richtig hält und dem, was er dann äußert und tut, nicht zu weit geöffnet zu halten.«<sup>86</sup> »Ein tragisches Lebensgefühl sollte aus der lähmenden Mittelmäßigkeit herausführen, der heroische Geist des Don Quijote alle durchdringen.«<sup>87</sup>

Abbildung 22: Das Ende eines Zyklus



- 
- 66 Lichtmesz 2021a, S. 25.
- 67 Kubitschek 2008, S. 32.
- 68 Weißmann 2003b.
- 69 Plöcks 2021, S. 13.
- 70 Lichtmesz 2021a, S. 23.
- 71 Chancel 2020. <dt.>: Die von Gilles Deleuze beschworene »Kontrollgesellschaft« hat sich in der westlichen Welt noch nie so gut ausgebreitet wie in den letzten zwei Monaten, eine »allmähliche und verstreute Installation eines Herrschaftsregimes« durch Einzelpersonen und Bevölkerungsgruppen, die sich in das Gewand der guten Seite hüllen.
- 72 Juvin 2020. <dt.>: Und so führt das libertäre Ideal der offenen Grenzen über den unerwarteten Umweg der weltweiten Ausbreitung einer Pandemie in die Hölle der großen Trennung, jener Trennung von Körpern, Bindungen und Leben, die die Isolation zur großen Misere der reichen Länder machen wird. Und so führt die Weigerung, das Eigene zu bevorzugen, »wir« zu sagen und eine vorsichtige Distanz zu denen zu wahren, von denen man nichts weiß, die anderswo sind und andere Sitten, Gesetze und Gebräuche mit sich tragen, und auch andere Viren, zur ultimativen Trennung, der Trennung von den Nachbarn, den Angehörigen, den Kameraden.
- 73 Niezgodaj/Camus 2019, S. 51. <dt.>: Ob es sich um Ehe, Kultur, Diplome, Bildung, Gärten oder die Nation handelt, alle Pourtousismen (pour tous – für alle) sind Nihilismen. Was für alle gilt, ist tot. Die Moderne ist die schlechte Mutter des salomonischen Urteils, die lieber ein totes Kind als ein ungleich verteiltes hat.
- 74 Kaiser 2021, S. 37.
- 75 Despot 2020. <dt.>: Dieses »neue Mittelalter« infantilisiert uns, kollektiviert uns und entmenschlicht uns. Angesichts dieser Prozesse fühlt sich der Einzelne völlig hilflos. [...] Unser Überleben spielt sich jedoch nicht in unserem Vorratskeller ab. Es ist ein spirituelles. Werden die Lebewesen, die aus diesem Massensterben – wenn es denn eines ist – lebend hervorgehen, besser sein als die, die es betreten haben? Werden sie besser sein, als wenn sie dort geblieben wären, besser als Automaten oder lebende Tote?

## 2 Der Erzählzyklus der Neuen Rechten

Nach dieser unkommentierten Einführung des Materials werde ich im Folgenden eine Heuristik erarbeiten, mit deren Hilfe wiederkehrende Muster in neurechten Narrationen erkannt und beschrieben werden können. Dazu werde ich zunächst ein Modell des rechten Erzählzyklus vorstellen und die Krisennarrative in ihrem Zusammenspiel beschreiben. Danach rekonstruiere ich aus den exemplarischen Krisennarrationen die Analysekategorien, gehe noch einmal intensiver auf das Entzweigungsnarrativ (2.1), das Dekadenznarrativ (2.2) und das apokalyptische Narrativ (2.3) ein und führe die Überlegungen jeweils in einer typologischen Darstellung zusammen. Abschließend skizziere ich an weiteren Materialfragmenten, wie die einzelnen Narrative in Narrationsclustern zusammenwirken (2.4).

Neben dem diskursanalytischen Instrumentarium gibt es zwei grundlegende Werke der Erzähltheorie, die für die folgende Analyse hilfreich sind. In seiner »Morphologie des Märchens« hat der russische Folklorist Vladimir Jakovlevič Propp russische Märchen verglichen und eine Tiefenstruktur aus invarianten narrativen Basiseinheiten rekonstruiert, die er als Funktionen bezeichnet.<sup>88</sup> Laut Propp gibt es 31 derartige Funktionen, die zwar nicht alle erfüllt sein müssten, aber stets in einer chronologischen Abfolge auftauchen. Alle Märchen begannen mit dem Auszug eines Familienmitglieds aus einer sicheren Umgebung und endeten mit der Wiedererkennung des Helden, der Entlarvung seines Gegenspielers und der anschließenden Transformation des Helden durch einen Gestaltwandel oder eine Hochzeit. Dazwischen lägen Verlust, Kampf und zu lösende Aufgaben. Zusätzlich zu den Funktionen identifizierte Propp sieben archetypische Handlungsträger (Held, Gegenspieler, Schenker, Helfer, Zarentochter, Sender, falscher Held), die den Plot der Märchen vorantreiben. Handlungsträger sind nicht zwangsläufig Personen, sondern Rollen, sodass mehrere Handlungsträger auch von einer Person verkörpert werden können. Inspiriert von Propps morphologischen Vorarbeiten hat der

---

76 Lichtmesz 2021a, S. 25.

77 Herte 2015. <dt.>: Die heutige Globalisierung, die den Übergang von einer internationalen zu einer globalisierten Wirtschaft markiert, schafft einen Raum *ohne Außenwelt*. Es gibt keine Außenwelt mehr, von der aus man das korrespondierende System definieren könnte, da es dazu neigt, das gesamte soziale Feld zu durchdringen. Mit anderen Worten: Es gibt *nichts anderes* mehr.

78 Kießling 2022, S. 42.

79 Kießling 2021b, S. 22f.

80 Herte 2015. <dt.>: Die Nach-Globalisierung wird die vorherige Welt nicht wiederherstellen. Mehr als die Fortsetzung eines nationalen oder zivilisatorischen Abenteuers, das zu einem nunmehr abgeschlossenen Zyklus gehört, ist es zweifellos besser, über die möglichen Bedingungen eines Neuanfangs nachzudenken.

81 Lichtmesz 2021b.

82 Kubitschek 2016, S. 11.

83 Horia 1974, S. 235f.

84 Plöcks 2021, S. 13.

85 Lehnert 2007, S. 31.

86 Kubitschek 2008, S. 32.

87 Straub 2003, S. 23.

88 Vgl. Propp 1975.

US-amerikanische Mythologe Joseph Campbell die Tiefenstruktur von Mythen und Sagen miteinander verglichen.<sup>89</sup> In »The Hero with a Thousand Faces« entwickelte Campbell das Modell der »Heldenreise« – ein chronologisches Phasenmodell von Aufbruch, Schwellenereignissen, Herausforderungen und der Rückkehr –, die allen Mythen kulturübergreifend zugrunde läge. Der Held durchlebt im Verlauf der Heldenreise ebenfalls eine Verwandlung.

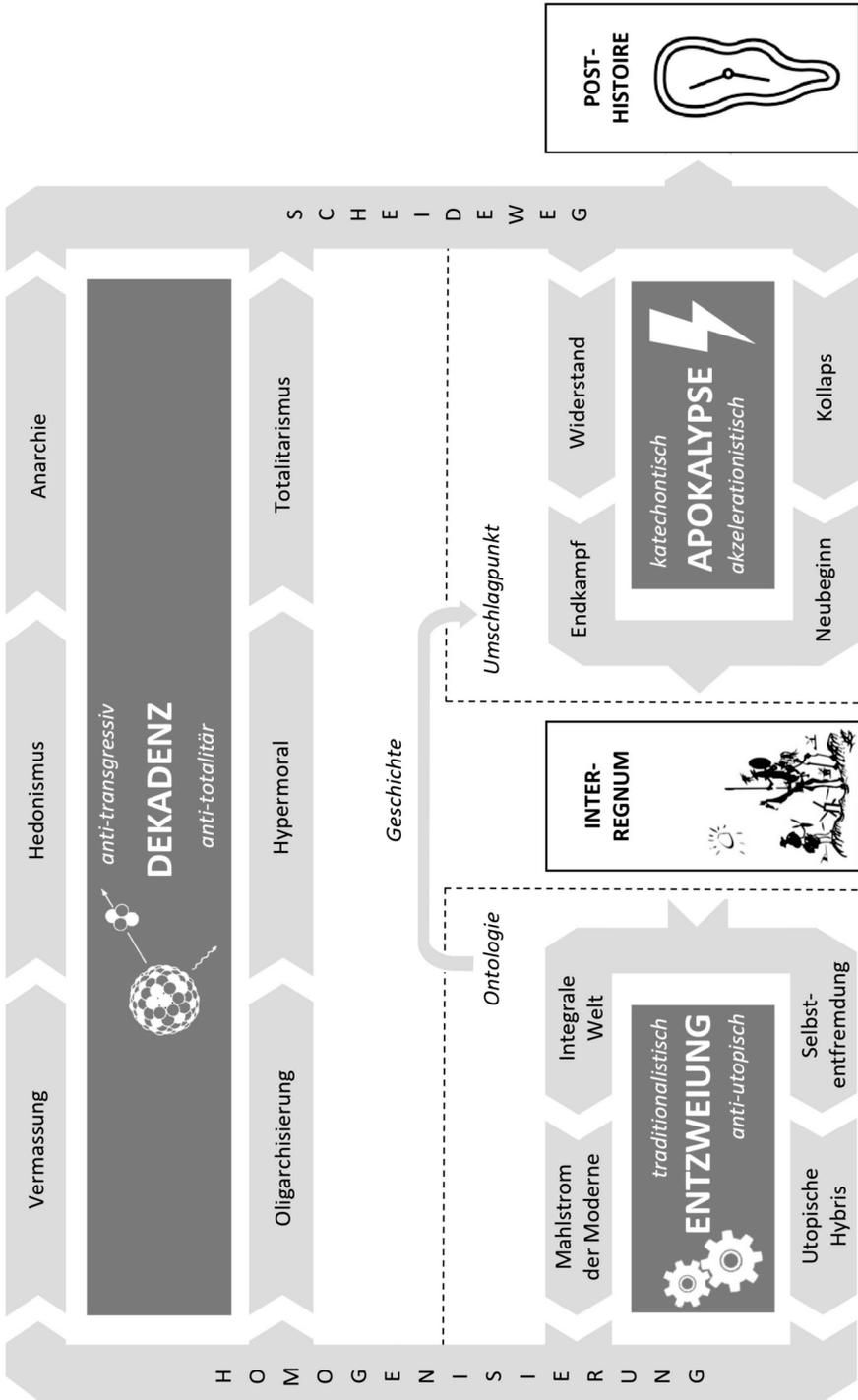
Propp wie Campbell gehen davon aus, dass es sich bei den untersuchten Märgen beziehungsweise Mythen lediglich um Variationen einer einzigen Geschichte handelt. Die zentrale These dieses Kapitels lautet, dass die neurechten Narrationen ebenfalls Variationen einer einzigen Geschichte sind, die zusammen einen Erzählzyklus bilden. In Anlehnung an Propp lassen sich in diesem neurechten Erzählzyklus verschiedene Funktionen unterscheiden, deren Abfolge in den einzelnen Texten allerdings nicht derart streng ist. Aus den Texten lässt sich aber eine logische Abfolge der Narrationen rekonstruieren, die dem Aufbau des klassischen Dramas folgt: Exposition, erregendes Moment, Peripetie, retardierendes Moment und Katastrophe, die jedoch nicht eintritt, sondern nur angekündigt wird. Wie Campbells Heldenreise ist auch der neurechte Erzählzyklus ein Kreislauf. Nach dem grundlegenden Entzweigungsereignis folgen Verfall und Widerstand, bis der apokalyptische Höhepunkt den Neuanfang einleitet und alles wieder von vorn beginnt.

Anders als in der mythologischen Heldenreise oder dem klassischen Drama, die auch als Gewalt- und Emanzipationsgeschichten des modernen handlungsmächtigen Subjektes gelesen werden können, welches im Laufe der Reise eine grundlegende Veränderung erfährt, walten im neurechten Erzählzyklus jedoch die anonymen Kräfte des überhistorischen Schicksals. Es gibt viele Aktanten, aber kaum Akteure. Zwar wird an Helden appelliert, die sich dem Lauf der Geschichte entgegenstellen, diese durchlaufen jedoch – wie es in Part III heißt – keine Transformation ihres »sterblichen Körpers«, sondern lediglich eine »spirituelle Evolution« ihrer »unsterblichen Seele«. Die Entscheidungssituation tritt erst im apokalyptischen Narrativ auf und ist im Grunde schon vorbestimmt. Es geht um das *amor fati*, um die Entscheidung für das Schicksal. Innere Konflikte oder die Persönlichkeitsentwicklung von Einzelpersonen sind für die Krisennarrative irrelevant. Für die skizzierten Kollektivschicksale erweisen sich daher typisierte Sozialfiguren als adäquate Aktanten. Die Entwicklungsdynamik, die im neuzeitlichen Subjekt angelegt ist, wird in den konservativen Krisennarrativen in die Sozialfiguren eingeschrieben, sodass die Fluchtlinie der Erzählung in der dystopischen Figur des »neuen Menschen« mündet. Diese Erzählweise ist typisch für die wissenspolitische Konstellation der reaktionären Kräfte, die sich in der Defensive wähnen und Prozesse beobachten, die sich ohne ihre Beteiligung vollziehen. Das Ziel der reaktionären Erzählung liegt darin, diese Prozesse entweder aufzuhalten und zu stoppen, oder ihr Ende vorwegzunehmen. Die *agency* der Helden beschränkt sich deshalb auf die Fähigkeit, einzelne Phasen des Zyklus zu verlangsamen oder zu beschleunigen.

---

89 Vgl. Campbell 2008.

Abbildung 23: Erzählzyklus der Neuen Rechten



In *Abbildung 23* habe ich einen idealtypischen Verlauf der konservativen Krisen-erzählungen dargestellt. Er beginnt mit ontologischen Setzungen (Exposition) und schildert eine Verfallsgeschichte bis zum finalen Umschlagpunkt (Peripetie),<sup>90</sup> auf den die Zwischenzeit des Interregnums folgt. Wo genau dieses Interregnum zu verorten ist hängt jedoch von der Konditionierung der Narrative ab. Einmal kann damit die kommende Zeit zwischen Zusammenbruch und Neuanfang gemeint sein. Wie insbesondere an den Beschreibungen der Bonner Bundesrepublik durch die frühe Neue Rechte deutlich wird, kann das Interregnum jedoch auch in der unmittelbaren Gegenwart lokalisiert und auf den gegenwärtigen Dekadenprozess bezogen werden.

Die *Abbildung* zeigt die drei Krisennarrative Entzweiung, Dekadenz und Apokalypse sowie ihre Modi im Zusammenspiel. Am Beginn steht entweder die integrale Welt der traditionalistischen Philosophie oder der von sich selbst entfremdete Mensch der philosophischen Anthropologie. Beide werden durch den Mahlstrom der Moderne und sein »Ratio-Räderwerk« von ihrem Ursprung abgetrennt. Die integrale Welt zerfällt durch die beschleunigte Rationalisierung, die alles in berechenbare Einzelteile zerlegt und den »qualitativen Menschen« in den »Mann ohne Eigenschaften« verwandelt. Hierarchien und Institutionen werden durch Universalismus und Gleichheitsvorstellungen, den »Sündenfall in Permanenz«, infrage gestellt und durch den formlosen Massenmenschen, den »l'homme-liquide«, ersetzt. René Descartes steht hier symbolisch für die Entzweiung von Geist und Materie, Jean-Jacques Rousseau für die utopische Freiheits- und Gleichheitsempfase. Beide Homogenisierungsprozesse münden im Zerfall einer durch klare Hierarchien zusammengehaltenen Welt. Die Folge ist eine atomisierte Gesellschaft, die nur noch durch äußeren Zwang und Gewalt zusammengehalten wird und am Rande des Bürgerkriegs steht. Dieser Dekadenprozess ist durch zwei konträre, aber sich gegenseitig verstärkende Tendenzen geprägt. Der aus den Institutionen freigesetzte Massenmensch frönt seinen egoistischen Privatinteressen und sabotiert damit kollektive Projekte. An die Funktionsstelle der infrage gestellten Autoritäten drängt eine neue Elite, die die Massengesellschaft moralisch diszipliniert und abweichende Gedanken und Lebensstile bekämpft. Die dekadente Gesellschaft schwankt permanent zwischen Anarchie und Totalitarismus, zwischen der Gewalt des Bürgerkriegs der Massen und der Gewalt des Tugendterrors der Eliten. Langfristig droht die endgültige Transformation der Welt und des Menschen und der Ausstieg aus dem Geschichtszyklus. Dekadenz wird dann zum Posthistoire, zu einer konflikt- und deshalb geschichtslosen Gesellschaft, in der Massenwohlstand und soziale Reproduktion gesichert sind und die schöpferische Zerstörung durch »kommunikative Ethik« abgelöst wurde. Doch wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch. Dekadenz kann überwunden und das Posthistoire verhindert werden, wenn »entschlossene Einzelne« die Lage erkennen und handeln. Entweder scheitert die »globalistische Eine-Welt-Agenda« am heroischen Widerstand, oder aber die dekadente Gesellschaft scheitert an ihren inneren Widersprüchen und kollabiert – je schneller, desto besser. Auf beide Abzweige des Scheidewegs folgt ein Zwischenstadium, in dem eine neue Ordnung errichtet und »die verschüttete Freiheit« wiedererlangt werden kann. Dieses Interregnum ist die Projektionsfläche der Neuen

90 Bezeichnenderweise heißt ein 2019 gegründetes neurechtes Modelabel »Peripetie«.

Rechten, in dem sie wie der närrische Hidalgo Don Quijote, unfähig, zwischen Erzählung und Wirklichkeit zu unterscheiden, jeden Tag aufs Neue gegen Imaginationen und Trugbilder kämpfen.

Das Schaubild zeigt die wichtigsten Stationen der neurechten Krisennarrationen, an die ganz unterschiedliche Erzählschleifen andocken können. Laut Kurt Lenk handelt es sich beim »Syndrom Dekadenz-Apokalypse-Heroismus« um einen »Evergreen aus der langen Tradition des revolutionären Konservatismus«. <sup>91</sup> Im Schaubild wird jedoch deutlich, dass das Syndrom komplexer ist. Durch die Doppelkonditionierung der Narrative werden nämlich zwei parallele Grundmotive entfaltet, die im Grunde verschiedenen Perspektiven auf den gleichen Prozess entspringen. Ist der diagnostische Blick in die Zukunft gerichtet, dann stehen Vereinheitlichungsprozesse im Zentrum der Erzählung. Liegt der normative Orientierungspunkt dagegen in der Vergangenheit, dann kann der gleiche Prozess als Auflösungstendenz skizziert werden. In der Doppelkonditionierung zeigt sich somit die Ambiguität des Konservatismus, der zugleich antimodern und modern, elitär und populistisch sowie bewahrend und revolutionär auftreten und zu den Bezugsproblemen Entfremdung, Moral und Neue Ordnung zugleich affirmative als auch repulsive Haltungen einnehmen kann – je nachdem, ob er gerade im Modus der Rechtfertigung oder der Delegitimierung agiert (siehe *Tabelle 13*).

*Tabelle 13: Doppelkonditionierung der Krisennarrative und Aspekte des Konservatismus*

Narrativ	Modus	Konditionierung	Aspekt
Entzweigung	traditionalistisch	Entfremdung negativ	antimodern
	anti-utopisch	Entfremdung positiv	modern
Dekadenz	anti-transgressiv	Moral positiv	elitär
	anti-totalitär	Moral negativ	populistisch
Apokalypse	katechontisch	Neue Ordnung negativ	bewahrend
	akzelerationistisch	Neue Ordnung positiv	revolutionär

Mit dem Schaubild vor Augen lassen sich nun auch die Bildillustrationen als verdichtete Darstellungen der Narrative interpretieren. *Abbildung 20* zeigt ein 1978 entstandenes, titelloses Bild des polnischen Künstlers Zdzisław Beksiński, das exemplarisch für das Entzweigungsnarrativ steht und die räumliche Isolation der Menschen in der Moderne illustriert. Die Menschen haben sich auf kargen und lebensfeindlichen Plateaus eingerichtet, die einander zum Verwechsell gleichen (traditionalistische Entzweigung). Dort sitzen sie als gesichtslose Einzelne um das Feuer, Symbol von Aufklärung und Hybris (anti-utopische Entzweigung), und verzehren besinnungslos die letzten Ressourcen (anti-transgressive Dekadenz), bis sie wohl der unvermeidliche Kältetod (katechontische und akzelerationistische Apokalypse) ereilen wird. *Abbildung 21* zeigt exemplarisch das

<sup>91</sup> Lenk 2005, S. 50.

anti-transgressive Dekadenznarrativ. Zu sehen ist eine schier endlose, bunte, leicht bekleidete und ungeordnete Menschenmasse bei einer hedonistischen Freizeitaktivität. In der Überschrift wird das baldige Ende der Welt – »une fin du monde« – herbeigesehnt, da den Menschen und ihrer Aktivität keine Bedeutung beigemessen wird (akzelerationalistische Apokalypse). *Abbildung 22* zeigt exemplarisch den ewigen Zyklus von Tod und Neubeginn, indem die Pariser Tour Montparnasse in eine optische Ähnlichkeit mit den Grabsteinen des Cimetière Montparnasse gerückt wird. Der gläserne Wolkenkratzer als Sinnbild der städtebaulichen Moderne wird sinnbildlich zu einem Grabstein der Zivilisation, was sich als Vorausblick auf ihr baldiges Schicksal interpretieren lässt (akzelerationalistische Apokalypse). Das Bild transportiert zugleich auch ein antiamerikanisches Motiv, da die Tour Montparnasse als Symbol für die Amerikanisierung der französischen Kultur entschlüsselt werden kann. Diese Deutung ist deshalb naheliegend, weil die gewählte Komposition an das bekannte Werk »Cemetery View« des US-amerikanischen Fotografen Arthur Tress angelehnt ist, auf dem Grabsteine symbolisch in die dahinterliegende Skyline von Manhattan übergehen (siehe *Abbildung 24*).

*Abbildung 24: Arthur Tress, Cemetery View, 1969*

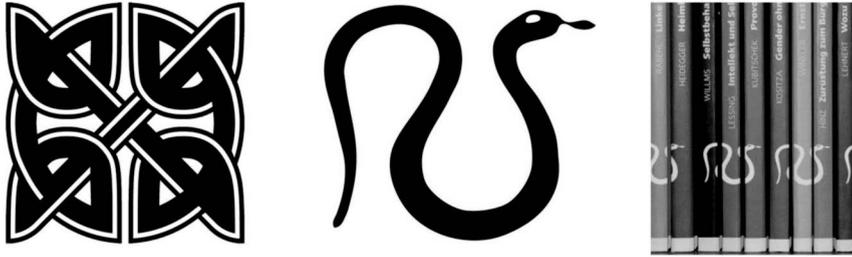


Die Vorstellung eines zyklischen Geschichtsverlaufs ist eines der charakteristischsten Merkmale der neurechten Krisennarrative. Sie findet sich ikonisch verdichtet auch in den Emblemen neurechter Verlage und Thinktanks (siehe *Abbildung 25*). Das Logo des GRECE ist ein bretonisches Kreuz, dessen verschlungene Bänder ein in sich geschlossenes und nach außen hin abgegrenztes System bilden. Das Wappen des neurechten Verlags »Antaios« ziert eine gekrümmte Schlange, die sich laut Aussage von Ellen Kositzka wieder und wieder häute und doch immer die gleiche bleibe.<sup>92</sup> In der verlagseigenen Reihe »Kaplaken« bildet die Schlange ein sich zyklisch wiederholendes Buchrückenmo-

92 Vgl. Kositzka/Kubitschek 2015, S. 8.

tiv. Beides sind Allegorien sowohl für das neurechte Subjektverständnis als auch für die invariante Struktur der Krisennarrative.

Abbildung 25: Embleme des GRECE und des Verlag Antaios



In allen Texten der Neuen Rechten finden sich Krisenerzählungen, die im Modell des Erzählzyklus verortet werden können. Nicht immer findet sich dabei ein kompletter Erzählzyklus in einem Text. Die drei Narrative funktionieren auch isoliert oder im Zusammenspiel mit anderen Texten und dem impliziten Wissen des Publikums. Häufig gehen sie auch ineinander über und überschneiden sich in Topoi und Motiven. Um die diskursive Funktion und die Genealogie der drei Narrative zu verstehen, ist es allerdings notwendig, sie noch einmal typologisch aufzugliedern und auf den Ebenen der Oberflächenstruktur, der narrativen Struktur, der Phänomenstruktur sowie der Wertestruktur zu analysieren (siehe *Tabelle 14*). Dabei gehe ich auch auf die Genealogie der Narrative ein und zeige exemplarisch Quellen konservativer Provenienz, in denen die Krisennarrative ebenfalls zu finden sind. Vor allem das (literarische) Werk Ernst Jüngers eignet sich dazu, neurechte Subjektpositionen und Modellpraktiken zu rekonstruieren.

Tabelle 14: Hierarchie der Analysekatogorien

Analyseebene	Elemente	Analysekategorien
Oberflächenstruktur	Wörtliche Ebene des Textes	Topoi
Narrative Strukturen	Sinnhafte Ordnung eines Ereignis- oder Handlungsablaufs	Raum-Zeitstrukturen Aktantenstruktur Svvozialfiguren Plot bzw. Storyline
Phänomenstruktur	Im Diskurs verhandelte Problemdimensionen: Ursachen, Verantwortung, Lösungen	Deutungsmuster Subjektpositionen Modellpraktiken
Wertestrukturen	Grundlegende Relationen und Implikationen	Klassifikationen

## 2.1 Das Entzweigungsnarrativ

Das grundlegendste konservative Krisenmotiv ist die ontologische Entzweigung der Welt, die einmal in einem traditionalistischen Modus, und ein andermal in einem anti-utopischen Modus auftaucht. Beide Modi unterscheiden sich durch die unterschiedliche Konditionierung der Entfremdung. Im traditionalistischen Entzweigungsnarrativ wird Entfremdung als Verlust beschrieben, im anti-utopischen Entzweigungsnarrativ dagegen als unvermeidliche und zum Teil sogar positiv bewertete Grunderfahrung des Menschen, die jedoch institutionell eingeehgt werden muss.

Diese Ambivalenz lässt sich bereits an den Ursprüngen des Narrativs nachvollziehen, die in der religiösen Erzählung des Sündenfalls, in der traditionalistischen Philosophie und der Proto-Soziologie liegen. Sie verweist auf das »Reflexivwerden des Traditionalismus«<sup>93</sup> in der Moderne, durch die der Konservatismus die aus dem Traditionalismus stammende kulturkritische Grundierung zum Teil abgelegt und nüchternere, soziologische Diagnosen in sein Deutungsrepertoire integriert hat. Während die Entzweigung in den traditionalistisch imprägnierten Narrativen durchgängig negativ konnotiert ist, durchläuft sie mit dem Beginn der Moderne – zum Teil unter dem neuen Begriff der »Entfremdung« (frz. *aliénation*) – einen Funktionswandel. Die als Entfremdung konzipierte Entzweigung ist in vielen konservativen Krisendiagnosen nicht mehr ausschließlich negativ konnotiert, sondern wird – in Abgrenzung zur rousseauschen Idee eines nicht-entfremdeten Naturzustands – zu einer affirmativen Zustandsbeschreibung.

Wenn man zurück zu den Ursprüngen des modernen Konservatismus geht, kann man die Entzweigungsfigur sowohl bei Maistre als auch Bonald finden und dort ihren Umschlag nachvollziehen. »Wie soll in der Tat die Trennung erklärt werden? Ist sie dem allmählichen Eindringen des Werdens ins Sein zuzuschreiben? Einem unseligen Anstoß, der der glücklichen Undifferenziertheit, als die Zeit noch nicht war, gegeben wurde?«, fragt Emil Cioran in seinem Essay über Maistre. »Man weiß es nicht. Gewiß scheint, daß ›die Geschichte‹ von einem Identitätsbruch ausgeht, einem ursprünglichen Riß, Quelle der Mannigfaltigkeit, Quelle des Übels.«<sup>94</sup> Cioran hebt in seiner Lesart die Ambivalenz des maistreschen Geschichtsbildes hervor, die Motive des traditionalistischen und des anti-utopischen Narrativs vereint. Die vor der Zeit liegende Undifferenziertheit wird als unerreichbares Ideal konstruiert, der die Zeit konstituierende ursprüngliche Riss als dialektische Quelle von Mannigfaltigkeit und Übel beschrieben. Dem Proto-Soziologen Bonald ist derartige traditionalistische Sentimentalität fremd. Er nimmt gegenüber diesem Identitätsbruch die für den modernen Konservatismus und das anti-utopische Entzweigungsnarrativ typische indolente Haltung ein, wie Robert Spaemann in seiner Studie über Bonald konstatiert: »Nicht die Aufhebung der Entzweigung, sondern die Tragödie ist die äußerste Darstellung dessen, was der Mensch sein kann. Der Wille, die Utopie der Identität zu verwirklichen, kann nur die Gestalt des Terrors annehmen.«<sup>95</sup> Aus dieser Einschätzung heraus entwickelte Bonald dann ein funktionalistisches Argument für die Religion, das bis heute in vielen rechten Identitätspolitikern nachhallt. Gott solle als transzendentes

93 Mannheim 1984, S. 111.

94 Cioran 1996, S. 33.

95 Spaemann 2021, S. 111.

Einheitsprinzip die reale Entzweiung der Gesellschaft kompensieren. Mit dem funktionalistischen Argument lassen sich Gehorsam, Disziplin und Unterordnung in der Moderne neu begründen, nachdem die traditionelle Ordnung endgültig entzaubert worden ist. In den neuerechten Narrationen wird die Kompensationsfigur häufig als »kollektive Identität« oder »identitäts- und sinnstiftender Mythos« ausbuchstabiert. Konservative Soziologen wie Gehlen und Schelsky begründen mit der Kompensationsfigur die Existenz von Institutionen:

»Die Entzweiung zwischen dem Allgemeinen, das in den Institutionen von alters her verkörpert ist, und der Subjektivität des modernen Menschen ist eine solche Spannung, ja sie ist *die entscheidende Spannung unserer gegenwärtigen Kultur* und bedarf deswegen der Institutionalisierung.«<sup>96</sup>

Der Grundgedanke des anti-utopischen Entfremdungsnarrativs findet sich auch am Beginn der neuzeitlichen politischen Philosophie, wo – wie etwa bei Hobbes – der Mensch auf eine pessimistische Anthropologie festgelegt und eine Unterscheidung von öffentlicher und privater Sphäre konstatiert wird, um politische Institutionen und Herrschaftssysteme zu legitimieren.<sup>97</sup> In analoger Weise tauchte die Figur in der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre mit ihrer Trennung von christlicher Ethik und der Eigenlogik des Politischen auf.<sup>98</sup> Mit Kondylis lässt sich der Übergang vom traditionalistischen zum anti-utopischen Entzweiungsnarrativ im Untergang der *societas civilis* verorten, die er ebenfalls als holistische Ordnung beschrieben hat.<sup>99</sup> In zahlreichen Beschreibungen der Moderne wird dieser Übergang als Trennung von Staat und Gesellschaft bezeichnet. Das ihm ebenfalls zugrunde liegende Dekadenznarrativ expliziert dann die sozialen Folgen dieser ontologischen oder historisch bedingten Spaltung.

### Oberflächenstruktur

Die traditionalistische Entzweiungserzählung konstatiert, dass vor dem Beginn der Kulturgeschichte eine holistische Weltordnung existierte, die im Laufe der Geschichte immer weiter desintegriert. Sie beruft sich dabei auf jene Gegensätze, die in Kapitel II als denkmethologische Eigenarten des naturrechtlich-liberalen und des gegenrevolutionär-konservativen Denkstils ausgewiesen wurden. Dazu gehören vor allem die Entgegensetzung von Qualität und Quantität sowie die Unterscheidung eines partikularistischen und eines universalistischen Denkens. Das traditionalistische Entzweiungsnarrativ folgt einem zyklischen Zeitverständnis und schildert die Moderne als einen lebensweltlichen Homogenisierungsprozess, als »infiltration culturelle« und »Mahlstrom«, dessen »Ratio-Räderwerk« die natürlichen Zusammenhänge nivelliert und einer massiven Beschleunigung ausgesetzt habe. Typisch für das Narrativ ist der Bezug auf das Konzept des »Kali Yuga«, wie in der hinduistischen Lehre der zyklischen Zeit das vierte und letzte Zeitalter genannt wird, das den Prozess des Niedergangs einläutet.<sup>100</sup> Die Neue Rechte

96 Schelsky 1980, S. 229.

97 Vgl. Lichtblau 1999.

98 Vgl. Fritz 2021, S. 30.

99 Vgl. Kondylis 1986, S. 82f.

100 Vgl. Sedgwick 2019b, S. 53f.

rezipiert diese Idee vermittelt durch den rechten Esoteriker René Guénon, der sie in seinem 1927 veröffentlichten Buch »La crise du monde moderne« ausgearbeitet hat.<sup>101</sup> Die für dieses Narrativ typischen Topoi markieren einen gewaltsamen Verlust und eine Reduzierung von Qualitäten auf quantifizierbare und austauschbare Eigenschaften:

berauben, veräußerlichen, abschneiden, verschlingen, fragmentieren, entpersonalisieren, Vereinzelung, Auflösung, Mann ohne Eigenschaften, Zweckmäßigkeit, Atomisierung, *calculettes technocratiques, nuit de l'abstraction, interchangeables, fonction unique.*

Auf morphematischer Ebene ist die Häufung des Präfixes »ver-« besonders auffällig. Allein in den deutschsprachigen Zitaten in Part I der exemplarischen Krisennarrative tauchen 28 verschiedene Wörter mit dieser Vorsilbe auf:

verdrängt, verfestigt, verschwinden, vernachlässigt, verwandelt, verbunden, verwertbarer, veräußerlichten, Verbraucher, verkennt, Verschließen, verändert, vermag, Verlauf, Verbände, verbundenen, Verstärkung, verzweckten, verschlingender, verschwinden, verzweifelt, Versuch, wutverzerrt, verführerische, Versuchung, verwirklicht, verstehenden, Verwerfungen.

Laut dem Duden hat das Präfix folgende Bedeutungen:

»dass sich eine Person oder Sache [im Laufe der Zeit] zu etwas (was im Substantiv oder Adjektiv genannt wird) hin verändert [...] dass eine Person oder Sache zu etwas gemacht, in einen bestimmten Zustand versetzt, in etwas umgesetzt wird [...] dass eine Person oder Sache mit etwas versehen wird [...] dass eine Sache durch etwas (ein Tun) beseitigt, verbraucht wird, nicht mehr besteht [...] dass eine Person mit etwas ihre Zeit verbringt [...] dass eine Person etwas falsch, verkehrt macht [...] dass eine Sache durch etwas beeinträchtigt wird [...].«<sup>102</sup>

Aus dem Kontext der Zitate wird deutlich, dass hier vor allem Veränderungen und Verluste beschrieben werden. Das Präfix ist außerdem das Antonym des in Entzweiung und Entfremdung enthaltenen Präfix »ent-«, das laut dem Duden eine Entfernung, ein Weggehen und Wegnehmen sowie einen Beginn ausdrückt.<sup>103</sup> Ent-zweiung und Ent-fremdung bedeuten also Zweiteilung und Fremdwerden der Welt, Beginn eines Ent-zweiungs- und Ent-fremdungsprozesses und der damit ver-bundene Ver-lust eines ver-trauten Zentrums.

Die anti-utopische Entfremdungserzählung setzt dagegen bereits eine grundlegende Differenzierung an den Ursprung der menschlichen Gattungsgeschichte. Demzufolge sei »Entfremdung von der Natur, Entfremdung von der Gemeinschaft und folglich die Entfremdung von uns selbst« die menschliche Grunderfahrung, woraus folge, dass

101 Vgl. Guénon 1927.

102 Siehe [https://www.duden.de/rechtschreibung/ver\\_](https://www.duden.de/rechtschreibung/ver_) (letzter Zugriff: 28. April 2024).

103 Siehe [https://www.duden.de/rechtschreibung/ent\\_\\_befreien\\_von](https://www.duden.de/rechtschreibung/ent__befreien_von) (letzter Zugriff: 28. April 2024).

die kulturelle Überformung und die soziale Disziplinierung der ursprünglichen menschlichen Triebregungen unvermeidlich seien. In der anti-utopischen Entfremdungserzählung steht nicht der Verlust im Vordergrund, sondern die Gefahr, die durch Homogenisierungsprozesse drohe. Eine solche Gesellschaft

wäre demnach nicht mehr perspektivisch und plural, sondern gleichgerichtet harmonisch strukturiert: eine einheitlich verfaßte, universale Ordnung, die nicht mehr aus mannigfaltigen politischen Einzelgebilden besteht und eine Vielfalt der Anschauungen nicht länger kennt. Es wäre eine universale, Konformität erheischende Welt, die nur noch einem Herrn gehorcht [...].

Versuche, die moderne Gesellschaft dem menschlichen Verstand zu unterwerfen und rational zu planen, werden im anti-utopischen Entzweigungsnarrativ in den Registern religiöser und mythologischer Sprache als Hybris und Anmaßung denunziert. Hier zeigt sich auch eine Überschneidung zu der eingangs erwähnten »Perversity Thesis«, die Hirschman zu den drei grundlegenden Rhetoriken reaktionärer Bewegungen zählt und genealogisch in der »Hubris-Nemesis sequence«<sup>104</sup> der griechischen Mythologie verortet hat. Das Präfix »ver-« taucht dabei vor allem in seiner Bedeutung des etwas falsch oder verkehrt Machens auf:

kardinaler Webfehler, verkennt die wahre Natur des Menschen, das Verschließen der Augen, das Paradies innerweltlich herstellen, verführerische Wirkung, Sündenfall in Permanenz, Versuchung der Gottähnlichkeit, Glaube an die Intelligibilität, eine Erlösung, sirenenhaft.

Im Gegensatz zum traditionalistischen Entzweigungsnarrativ wird nicht die Entfremdung, sondern die Utopie als Schreckensbild gezeichnet. Und weil Utopien mit der Vorstellung einer versöhnten, von Widersprüchen gereinigten und von Entfremdung befreiten Welt einhergehen, ändert sich in diesem Modus die konservative Haltung zur Entzweigung. Sie wird nun affirmiert, um Autoritären und Hierarchien zu rechtfertigen. Die Kritik an Entfremdung wird dagegen potenziell gefährlich, weil mit ihr ein Raum für Gesellschaftskritik geöffnet wird, der das Individuum zum Maßstab nimmt. Das kann so weit gehen, dass auch die Bewertung des im traditionalistischen Modi beklagten Homogenisierungsprozesses umschlägt. Für Karlheinz Weißmann ist Homogenität etwa nicht nur das unerwünschte Ergebnis liberaler Gesellschaftsplanung, sondern auch ein notwendiges Charakteristikum kollektiver Identität.

### Narrative Strukturen

Bereits im Einstiegszitat der exemplarischen Krisennarrative zeigt sich ein spezifisches Raum- und Zeitverständnis, das über eine Semantik der Beschleunigung, der Expansion, des Verlustes und der Transformation vermittelt wird. Durch ihre zyklische Bindung ist die Zeitstruktur hier dauerhaft und ewig gedacht, eine temporäre Veränderung wird

104 Hirschman 1991, S. 37.

jedoch durch die Beschleunigung der Zeit erzeugt, bei der zugleich der Raum expandiert. Die räumliche Expansion bewirkt bei den im Raum befindlichen Aktanten einen Taumel – den »vertige de l'universalité« –, bei den Aktanten außerhalb des Raumes eine Überwältigung und Verdrängung:

die Zeit selbst sich beschleunigt, Quantität die Qualität verdrängt, Raumzeit verfestigt, Werte verschwinden oder werden zu Schatten, Umsturz und Nihilismus greifen auf andere Gebiete über, der Mensch verwandelt sich, Geld beraubt und verwandelt, veräußerte Umwelt, abgeschnitten, aufgegeben.

Die Doppelkonditionierung des Narrativs zeigt sich in den Raum-Zeitstrukturen in entgegengesetzten Beschreibungen. Der traditionale Modus operiert primär mit Beschleunigungs- und Ausdehnungsfiguren, in denen die Entfernung vom Ursprung vermittelt wird. Das »Ratio-Räderwerk« der Moderne erzeugt Bewegung und Beschleunigung, während die integrale Welt mit Attributen der Ruhe, Harmonie, Stabilität und Innerlichkeit belegt wird:

accueillant enracinée, in sich ruhenden Menschen, in Einklang leben, Menschen im Innersten, tief verankert.

Im anti-utopischen Modus gehört Bewegung hingegen zur Aktivität des Gesellschaftskörpers, den »der Konservative vital halten [will]«. »Antrieb« und »Entwicklung« sind hier positiv besetzt, statt gerichteter Expansion in Richtung »Kältetod« werden »Wirbel«, »Wärme« und »Interferenzen« gesichtet. Die Verwirklichung von Utopien durch die »Linke voll von kleinmütiger Lebensängstlichkeit« gefährdet diese Vitalität. Dass sich der tote Gesellschaftskörper nicht mehr bewegt, wird durch Semantiken des Stillstands und der Reduktion vermittelt, die zur Dekadenz überleiten und auf das drohende Post-histoire vorausweisen:

weil die Welt sich ja nur gewaltsam auf ein einziges Prinzip reduzieren lässt, die Antagonismen stillstellen, alle bewegenden Gefälle einebnen, finaler Zustand.

Sowohl Beschleunigung und Expansion als auch Stillstand und Reduktion konvergieren in der Figur der Homogenisierung. Der Fluchtpunkt beider Modi ist insofern der gleiche: die Zerstörung von Mannigfaltigkeit und ihre Transformation in Gleichförmigkeit durch nivellierende Prozesse oder Aktanten. Während im traditionalistischen Entzweigungsnarrativ aber ein holistischer Ordnungsentwurf in die Vergangenheit projiziert und dessen Verlust beklagt wird, wird im anti-utopischen Entzweigungsnarrativ die Projektion eines holistischen Ordnungsentwurfes in die Zukunft problematisiert und stattdessen nach kompensatorischen Integrationsmomenten in der Gegenwart gesucht. In beiden Narrativen zeigt sich die anti-moderne Bezogenheit des Konservatismus auf die Zeitstrukturen der Moderne, die in einem Fall mit Desintegration und im anderen Fall mit Versöhnung gleichgesetzt wird. Die Storyline unterscheidet sich vor allem durch ihre

Blickrichtung. In der traditionalistischen Erzählung wird eine anhaltende Transformation, die bereits begonnen hat, aus dem Standpunkt der Vergangenheit erzählt.

#### **Storyline I**

Die Welt entfernt sich von ihrem Ursprungspunkt, der durch Mannigfaltigkeit gekennzeichnet war. In der Moderne beschleunigt sich dieser Prozess, Raum expandiert und die Welt wird gewaltsam homogenisiert. Das ursprüngliche Wissen ist verschüttet, kann aber geborgen werden.

Im anti-utopischen Modus wird hingegen eine Absicht geschildert, die noch in der Zukunft liegt oder bisher nur als Versuch unternommen wurde.

#### **Storyline II**

Die Welt und die Menschen sind durch fundamentale Antagonismen gekennzeichnet. Jeder Versuch einer Versöhnung endet in Terror und historischem Stillstand. Die einzige Chance, Gesellschaft auf Dauer zu ermöglichen, liegt darin, Antagonismen durch Institutionen einzuhegen.

Je nachdem, ob Prozesse oder Akteure im Vordergrund stehen, lassen sich zwei idealtypische Aktantenstrukturen voneinander abgrenzen. Im traditionalistischen Modi ist die Moderne selbst der Aktant. Aktive Handlungsträger sind das »Ratio-Räderwerk« oder der »Mahlstrom der Moderne«, während der Mensch vor allem im Passiv adressiert wird. Er »erleidet« und muss mit allerlei Dingen »fertig werden«. Widerständige Kräfte tauchen kaum auf, der Prozess scheint übermächtig und unvermeidlich, die Welt befindet sich im »Bannkreis«:

Zeit beschleunigt sich selbst, das Geld hat die Menschen beraubt, die Kunst bedient sich des Jargons der Unterhaltungsindustrie, das Universelle eliminiert das Lokale.

Im anti-utopischen Modi stehen sich politische Konfliktparteien wie »die Linke« und »die Rechte« oder »der Liberalismus« und der »Konservatismus« gegenüber, die miteinander ringen. An die Stelle eines übermächtigen und alles verschlingenden historischen Expansionsprozesses ist ein politischer Gegner getreten, dem Paroli geboten werden kann:

das richtige Leben im falschen, keine Kraft ohne Gegenkraft, am Reibungspunkt gegenläufig aufeinandertreffender Kräfte.

Aus den Topoi und Aktanten lassen sich für beide Modi exemplarische Sozialfiguren rekonstruieren, in denen sich »latente Tendenzen der Gesellschaft« äußern, die »nicht mehr zum Rolleninventar der Gesellschaft« gehören, sondern »durch ihr Auftauchen

auf einen Wandel« hinweisen.<sup>105</sup> Im Entzweigungsnarrativ sind das der durch die Ratio veränderte Mensch, der nur noch als Funktionsträger existiert und zum Rädchen im System geworden ist, sowie das denkende und kalkulierende Subjekt:

der Mann ohne Eigenschaften, der Kunde oder Verbraucher, der Français cartésien, die caulettes technocratiques, die matière humaine indifférenciée (MHI).

Als alternative Vorstellung zu diesen Figuren lassen sich neurechte Subjektpositionen und ihre Modellpraktiken rekonstruieren.

### Phänomenstruktur

Die im Entzweigungsnarrativ verhandelten Problemdimensionen sind der Untergang einer Lebenswelt und der Verlust ihrer Sinnhorizonte einerseits sowie der Versuch einer bewussten Umgestaltung der Welt nach Maßgabe von Vernunft und Gleichheitsidealen andererseits. Im traditionalistischen Entzweigungsnarrativ bleibt vage, wie Ursachen und Erscheinungsformen zu unterscheiden sind. Im anti-utopischen Entzweigungsnarrativ sind Verantwortlichkeiten und Schuld sowie Ursache und Wirkung hingegen klar verteilt.

Für jeden Modi lassen sich eine Subjektposition und eine Modellpraktik bestimmen, die die Neue Rechte als Verhaltenslehren rezipiert. Der traditionalistische Modi ruft nach Adepten, die die durch die Moderne verloren gegangene Tradition wachhalten und weitergeben: »Dazu bedarf es begleitender ›Erzählungen‹ als Transmissionskanal der Politik.« Karlheinz Weißmann hat diese neurechte Selbstverortung einmal als »Traditionskompanien«<sup>106</sup> bezeichnet. Der anti-utopische Modus entwirft das Bild des rechten Realisten, der sich nicht von Luftschlossern täuschen lässt, sondern danach fragt, »wie ein sinnvolles Leben trotz Entfremdung möglich ist«. Die zugehörige Modellpraktik heißt Indolenz und zielt darauf, Ungerechtigkeiten und Schmerz als unvermeidliche Fakten hinzunehmen und die eigene Leidensfähigkeit zu trainieren, anstatt etwas an ihren Ursachen zu verändern. Ernst Jünger hat dieser indolenten Haltung in seinem Roman »Auf den Marmorklippen« ein literarisches Denkmal gesetzt, in dem er die Vernichtung einer dekadenten Zivilisation an der »Großen Marina« durch den »Oberförster« als zwar tragisches, aber letztlich unvermeidliches Schicksal schildert und literarisch ästhetisiert.<sup>107</sup>

### Wertestrukturen

Wie eingangs bereits erwähnt, operiert das traditionalistische Entzweigungsnarrativ mit den Klassifikationen, die der Konservatismus der naturrechtlich-liberalen Denkform gegenüberstellt. Die Klassifikationen des anti-utopischen Entzweigungsnarrativs haben hingegen eine materialistische Anmutung und stellen profane Notwendigkeit und empirisches Sein gegen spekulatives Wunschdenken. Je nach Klassifikation ergibt sich die unterschiedliche Konditionierung der Entfremdung. Wie ich im folgenden Kapitel

105 Moser/Schlechtriemen 2018, S. 171.

106 Weißmann 2006, S. 9.

107 Vgl. Jünger 1939.

zeigen werde, sind die Wertestrukturen beider Modi anschlussfähig an esoterische Semantiken.

In den Klassifikationen des Entzweigungsnarrativs zeigt sich noch einmal deutlich die Subjektlosigkeit der Aktantenstruktur. Auch »die Linke« und »die Rechte« werden im Narrativ nicht als menschliche Akteure eingeführt, sondern als Typen, in denen sich lediglich Tendenzen artikulieren. Sobald diese Typen durch invektive Sozialfiguren ersetzt werden, die sich, anders als die Tragödie der Geschichte, moralisch bewerten lassen, setzt das Dekadenznarrativ ein.

Tabelle 15: Wertestrukturen im Entzweigungsnarrativ

traditionalistisch		anti-utopisch	
Tradition (+)	Entfremdung (-)	Utopie (-)	Entfremdung (+)
Qualität	Quantität	Wunsch	Notwendigkeit
Partikularismus	Universalismus	Denken	Sein

## Typologische Darstellung

Tabelle 16: Typologische Darstellung des Entzweigungsnarrativs

Funktion	ontologisches Deutungsmuster	
<b>Modus</b>	traditionalistisch	anti-utopisch
<b>Konditionierung</b>	Entfremdung = negativ	Entfremdung = positiv
<b>Exemplarische Topoi</b>	<i>positiv</i> alte Werte, Zyklus, Qualität, Wesen, pensée particulariste, local, physiologischer Sinnesreichtum, in sich ruhende Menschen, in Einklang leben, Quellen des Lebens, Substanz, gute Ordnung, Kulturgüter, seelische Bestände, Sinn für das Überzeitliche, Keimzelle, eingebettet, tief verankert	<i>positiv</i> Entfremdung gegenüber dem Selbst, Entfremdung der Arbeit, gesellschaftliche Integration, autoritär, Zwang, der Fall, kollektive Identität, dauerhafte soziale Bindungen, sozialer Drill, Gesellschaftskörper, identitäts- und sinnstiftender Mythos, Hierarchien

	<b>negativ</b> Kali Yuga, Turbulenzen, Quantität, Nihilismus, beraubt, verwandelt, verwertbar und konsumierend, Ware, Zweckmäßigkeit, veräußerlichte Umwelt, entfremdete Kunden, fonction unique, pensée universaliste, position d'équivalence, nuit de l'abstraction, interchangeables, Ratio-Räderwerk, abschneiden, in Bewegung, Mahlstrom der Masse, krakenartig, alles verschlingender Algorithmenkosmos, nivellierende Denkschablonen, verzweckte Welt, Atomisierung, Vereinzelung, Identitätsdiffusion, dissoziative Phänomene, Derealisation, fragmentiert	<b>negativ</b> Infragestellung, konfliktfreie, nicht entfremdete Gesellschaft, Utopie einer Freiheit, kommunikative Ethik, Reich der Utopie, gewaltlos, ein einziges Prinzip, verführerische Wirkung, Sündenfall in Permanenz, Versuchung der Gottähnlichkeit, Glaube an die Intelligibilität, Utopismus, sirenenhaft, pourtousismes, Heilslehren
<b>Raum-Zeitstrukturen</b>	Ursprungs- und Strukturbeschreibungen	
	Beschleunigung und Ausdehnung	Stillstand und Reduktion
<b>Aktantenstruktur</b>	Die Moderne und der Rationalismus	Die Linke und die Rechte
<b>Storyline</b>	Die Welt entfernt sich von ihrem Ursprungspunkt, der durch Mannigfaltigkeit gekennzeichnet war. In der Moderne beschleunigt sich dieser Prozess, Raum expandiert und die Welt wird gewaltsam homogenisiert. Das ursprüngliche Wissen ist verschüttet, kann aber geborgen werden.	Die Welt und die Menschen sind durch fundamentale Antagonismen gekennzeichnet. Jeder Versuch einer Versöhnung endet in Terror und historischem Stillstand. Die einzige Chance, Gesellschaft auf Dauer zu ermöglichen, liegt darin, Antagonismen durch Institutionen einzuhegen.
<b>Exemplarische Sozialfiguren</b>	Mann ohne Eigenschaften, Français cartésien, caulettes technocratiques	
<b>Subjektposition</b>	Adept	Realist
<b>Modellpraktik</b>	Transmission	Indolenz
<b>Exemplarische Klassifikationen</b>	Qualität – Quantität Partikularismus – Universalismus	Notwendigkeit – Wunsch Sein – Denken

## 2.2 Das Dekadenznarrativ

Der Begriff der Dekadenz bezeichnete ursprünglich den Niedergang des römischen Weltreiches, das in vielen historischen Texten als verlorenes Paradies von imperialer Größe dargestellt wurde.<sup>108</sup> Erst im 19. Jahrhundert löste sich der Begriff aus diesem Kontext und wurde auf »alle Phänomene des Verfalls«<sup>109</sup> übertragen. Exemplarisch dafür steht die durch Georges Sorel (1847–1922) popularisierte lebensphilosophische

108 Vgl. Klein 2001.

109 Rasch 1986, S. 19.

Idee eines »élan vital« genannten Lebensschwungs, der beständig zu erlahmen droht. Für Sorel bedeutet Dekadenz, dass »die Menschen ihre ›natürlichen Bindungen‹ erschlagen, die moralischen Grundlagen ihrer Gemeinschaft infragestellen und zerstören, daß bodenloser Zweifel und blasierte Skepsis sich ausbreiten.«<sup>110</sup> Seinem Zeitgenossen Friedrich Nietzsche (1844–1900) zufolge zeigt sich die Dekadenz in drei Bereichen: im Nachlassen der biologischen Lebenskraft, im Verfall der Moral und dem Verfall der Kultur.<sup>111</sup> Auch in den Naturwissenschaften waren Dekadenzvorstellungen verbreitet. So konzeptualisierten Charles Darwin (1809–1882) und Francis Galton (1822–1911) die menschliche Evolution als einen andauernden natürlichen Selektionsprozess, der durch das Anwachsen von gesellschaftlichen und kulturellen Mechanismen gefährdet sei. Parallel zur Verwissenschaftlichung der Gesellschaftsbetrachtung setzten sich auch in Disziplinen wie Kriminologie, Eugenik und Verhaltensbiologie Ideen von »Degeneration« und Devianz durch, die sich als Dekadenzfiguren deuten lassen.<sup>112</sup>

Während die ›verwissenschaftlichte‹ Dekadenzerzählung den vermeintlichen Verfall ausschließlich als drängendes und zu lösendes Problem adressiert, ist die Dekadenzfigur in der Literatur des 19. Jahrhunderts ambivalenter. Wolf Dietrich Rasch weist in seiner Untersuchung der literarischen Dekadenz darauf hin, dass die literarische Darstellung des Verfalls häufig auch etwas Anziehendes und Liebenswertes habe und deshalb affirmiert wurde. In den konservativen Dekadenznarrativen finden sich Residuen dieser Ambivalenz, die jedoch hinter die moralisierende Funktion zurücktreten. Denn während die Dekadenzliteratur der Jahrhundertwende überwiegend Einzelercheinungen behandelte, geht es im konservativen Krisennarrativ um ein epochales Verdikt.<sup>113</sup>

Als Deutungsmuster für soziale Transformationsprozesse ist Dekadenz auch ein typisches Motiv für Universalgeschichten. So erklärte bereits der proto-soziologische Historiker Ibn Khaldūn (1332–1406) in der »Muqaddima« den Aufstieg und Fall von Dynastien durch das arabische Prinzip der *ʿAsabiya*, das eine Form des sozialen Zusammenhalts beschreibt.<sup>114</sup> Laut Khaldūn gibt es einen strukturellen Konflikt zwischen ländlich-nomadischen und städtischen Lebensweisen, der sich in unterschiedlichen Ausprägungen der *ʿAsabiya* zeigt. Die städtische Lebensweise gehe unweigerlich mit einer Erosion des sozialen Zusammenhalts einher, weshalb ihr langfristig die Eroberung durch nomadische Gruppen mit stärkerer *ʿAsabiya* drohe, die daraufhin den Zyklus einer neuen Dynastie einleiten. Oswald Spengler (1880–1936) hat seine kulturmorphologische Darstellung der Weltgeschichte in »Der Untergang des Abendlandes« durch ein analoges Dekadenzmotiv strukturiert.<sup>115</sup> Was bei Khaldūn als verweichlichtes Stadtleben gezeichnet wird, heißt bei Spengler »Fellachen-Dasein«.

Die Dekadenzdiagnose knüpft unmittelbar an das ontologische Entzweignarrativ an und lässt sich nur idealtypisch davon trennen. Einige analytische Charakterisierungen der Dekadenz beinhalten daher auch Elemente, die ich in meiner Typologie dem

110 Lenk et al. 1997, S. 20.

111 Vgl. Lenk 2005, S. 53.

112 Vgl. Link 1997.

113 Vgl. Rasch 1986, S. 14.

114 Vgl. Ibn Khaldūn 2011.

115 Vgl. Spengler 1980.

Entzweigungsnarrativ zugeschlagen habe. Laut Lenk beruhe die Dekadenzdiagnose »auf jener durch den Prozess der Individuation bzw. der Subjektivierung eingetretenen Trennung vom Ursprung, einer Loslösung vom All-Einen, die auf den Beginn aller Geschichte als einer Verfallsbewegung projiziert wird.«<sup>116</sup> Als ihre zentralen Charakteristika führt er die Vorstellungen eines zyklischen Geschichtsverlauf mit Verfallsbewegung, die einer invariablen Natur des Menschen sowie eine in die Vergangenheit projizierte Norm an.<sup>117</sup> Der Funktionswandel, den das Entzweigungsnarrativ in der Moderne durchläuft, erfasst allerdings auch die konservative Dekadenzdiagnose: »Der Status dekadenter Entfremdung hört damit auf, ein exogen-geschichtlicher zu sein und gerinnt zu einem schlechthin endogenen, weil ›empirisch-anthropologisch‹ fundierten.«<sup>118</sup>

Dekadenz lässt sich allerdings auch ohne Rückgriff auf die traditionalistische Vorstellung eines »All-Einen« erzählen. Durch das anti-utopische Entzweigungsnarrativ wird eine indolente Modellpraktik impliziert. Für Konservative geht es darum, die ontologische Spannung auszuhalten und ihrem Druck zu trotzen. Das Dekadenznarrativ setzt dort ein, wo die Entzweigung einseitig aufgelöst wird. Es kann dabei in zwei Richtungen kippen und wie ein prall gefüllter Luftballon seine Luft entweder durch einen undichten Verschluss verlieren oder mit einer Nadel zum Platzen gebracht werden. Als anti-transgressives Dekadenznarrativ bezeichne ich dasjenige Narrativ, in der die Geschichte als Erosion von Autorität und moralischen Ordnungen erzählt wird und der Verfall der ›Masse‹ ins Zentrum rückt. Als anti-totalitäres Dekadenznarrativ bezeichne ich dasjenige Narrativ, in der die gleiche Geschichte als Prozess der politischen Schließung durch liberale ›Eliten‹ erzählt wird, die versuchen, jene ›Masse‹ moralisch zu disziplinieren. Beide Modi unterscheiden sich durch die unterschiedliche Konditionierung der Moral. Im anti-transgressiven Dekadenznarrativ ist Moral ein positiver Maßstab, im anti-totalitären Dekadenznarrativ ein ideologisches Unterdrückungsinstrument. In der Binnenperspektive der Neuen Rechten ist die anti-transgressive Dekadenzdiagnose allerdings nicht immer moralisch konditioniert, sondern wird vor allem im Modus einer geschichtsphilosophischen Anthropologie formuliert. So weist Lenk darauf hin, dass der »von Gehlen ontologisierte Nietzsche [...] bis heute zum Grundbestand konservativer Zeitkritik und Dekadenztheorie [gehört]«.<sup>119</sup>

Genealogisch geht die Ambivalenz des rechten Dekadenznarrativs auf die intermediäre Position des Adels als soziale Gruppe zurück, die sich nach oben gegen die absolutistische Macht des Königs und nach unten gegen die Ambitionen des aufstrebenden Bürgertums und des Amtsadels behaupten musste. Wie die Analyse zeigt, ermöglichen die narrativen Strukturen des Dekadenznarrativs eine dreifache soziale Positionierung. Der anti-totalitäre Modus markiert die Abgrenzung nach oben (beziehungsweise zu konkurrierenden Eliten), der anti-transgressive Modus verteidigt die eigenen Statuspositionen nach unten. Durch Semantiken der Mitte, des Maßes und des Ausgleichs wird die soziale Lage zugleich funktional legitimiert. In seiner Funktion als Distinktionsmarker ist

---

116 Lenk 2005, S. 55.

117 Ebd., S. 52f.

118 Lenk 1989, S. 259.

119 Ebd., S. 258.

das Dekadenznarrativ besonders anschlussfähig für andere soziale Gruppen, die in ähnliche Zwischenpositionen geraten sind.<sup>120</sup> Es ist zudem nicht auf innergesellschaftliche Positionierungskämpfe beschränkt, sondern lässt sich auch geopolitisch interpretieren und etwa auf eine vermeintliche deutsche Mittellage zwischen Westen und Osten übertragen, die in der Zeit des Kalten Krieges häufig zwischen dem transgressiv-dekadenten Konsumparadies der USA und der totalitär-dekadenten Erziehungsdiktatur der UdSSR verortet wurde:<sup>121</sup> »Dieses Jahrhundert kennt nur eine Alternative: östliche Kaserne oder westliches Bordell«, heißt es dazu exemplarisch in einem Aphorismus des reaktionären kolumbianischen Philosophen Nicolás Gómez Dávila, der in Ausgabe 56 von »Criticón« abgedruckt worden ist. Dekadenz ist daher, ähnlich wie das von Sonja Engel und Dominik Schrage analysierte Spießerverdikt, ein exemplarischer Code für invektive Auseinandersetzungen in der Neuzeit.<sup>122</sup>

In der konservativen Objektsprache wird die Doppelkonditionierung häufig durch die Disjunktion von Ethik und Moral, unter Rückgriff auf die webersche Unterscheidung von »Verantwortungsethik« und »Gesinnungsethik«<sup>123</sup> oder durch die Rede von »Moral und Hypermoral« realisiert, die auf das gleichnamige Buch von Arnold Gehlen zurückgeht.<sup>124</sup> Darin entfaltet der konservative Soziologe die Doppelthese, dass es keine universalistische Moral, sondern eine Pluralität von Moralien gebe, und dass in der Gegenwart zwei dieser Moralquellen in einen unauflöselichen Konflikt geraten seien: die am Partikularen orientierte Familienethik und der am Universalismus orientierte Kosmopolitismus. Das Buch mündet in einer Zeitdiagnose, die den beiden Modi des Dekadenznarrativs entspricht – die Erosion des »Dienst- und Pflichtethos« auf der einen, die Entstehung einer »Quasi-Aristokratie« auf der anderen Seite:

»So nimmt der Leviathan mehr und mehr die Züge einer Milchkuh an, die Funktionen als Produktionshelfer, Sozialgesetzgeber und Auszahlungskasse treten in den Vordergrund, und man hat dem humanitär-eudaimonistischen Ethos die Tore so weit geöffnet, daß das eigentlich der Institution angemessene Dienst- und Pflichtethos aus der öffentlichen Sprache und aus den Kategorien der Massenmedien vollständig verschwunden ist und dort nur noch Gelächter auslöst.«<sup>125</sup>

»Außerdem bildete sich eine neue Opposition, die sog. Intelligenz, deren Machtbedürfnisse in keiner Weise abgesättigt sind, eine Quasi-Aristokratie, die den Ansturm auf die schon instabile Staatsautorität führt: Theologen, Soziologen, Philosophen, Redakteure und Studenten bilden den Kern.«<sup>126</sup>

Im Unterschied zum Entzweigungsnarrativ sind die Feindbilder hier als Sozialfiguren gezeichnet und die Metaphern auf Handlungen eines personalen »man« bezogen. Wie sich

120 Zur Relevanz dieser Semantik für das Bürgertum vgl. Fischer 2007.

121 Vgl. dazu exemplarisch Schrenck-Notzing/Mohler 1982.

122 Vgl. Engel/Schrage 2022.

123 Vgl. Weber 1988b.

124 Vgl. Gehlen 2004b.

125 Ebd., S. 107.

126 Ebd., S. 108.

in der weiteren Analyse zeigen wird, bereitet das Dekadenznarrativ außerdem strukturbildende Unterscheidungen der Apokalypse vor. Der Kontrast von negativer bewerteter Fülle der »Milchkuh« und positiv bewerteter Defizienz des »Dienst- und Pflichtethos« entspricht dabei der Logik der »inversen Apokalypse«.<sup>127</sup>

### Oberflächenstruktur

Der Begriff der Dekadenz gehört selbst zur Objektsprache der Neuen Rechten. Im Material wird er als »Abschied vom Agieren« und Verlust von »Handlungsfähigkeit« bezeichnet. Dekadenz transformiert Aktivität in Passivität, lässt Formen und Strukturen erodieren und Lebenskraft in Schläfrigkeit oder gar Tod umschlagen. Sinne »stumpfen ab«, Menschen werden »eingeschläfert« und »manipulierbar«. Die Klassifikationen der Entzweiung erfahren nun eine Bedeutungserweiterung, indem der quantitativ aufgeblähte Staat als »qualitativ schwach« charakterisiert wird. Dekadenz knüpft an die Bewegungsemphase des anti-utopischen Entzweiungsnarrativs an, unterscheidet jedoch zwischen positiver aktiver und negativer passiver Bewegung. War im traditionalistischen Modus die positive Subjektposition der »in sich ruhende Mensch«, tritt nun der »zukunftsorientiert handelnde *citoyen*« an diese Stelle. Negative Modelle sind der »in den Tag lebenden *bourgeois*« voller »Ich-Libido« oder die »Hippies« mit ihrer Art »sich treiben zu lassen«, also bewegt zu werden, statt selbst aktiv zu handeln.

Der semantische Raum der Dekadenz kreist um die Konzepte Form und Druck. Die formbezogenen Semantiken verweisen auf die Idee klarer sozialer Grenzen, die druckbezogenen Semantiken auf notwendige Widerstandskräfte. Im Material zeigt sich die Vorstellung eines »kontinuierlich fortschreitenden Formverlusts« in Topoi wie

Verrohung, formlose Lebenswelt, dumpfe Klänge, verfilzt, Identitätsdiffusion, Zersplitterung, dissoziative Phänomene, abstumpften, fragmentiert, *sociétés liquides*, *déstructurées*, *libérées*, *l'homme liquide*.

Die ubiquitäre Metapher der Verflüssigung vermittelt zwischen beiden Konzepten. Die flüssigen Aggregatzustände der Gesellschaft und des Menschen sind durch den infolge höherer Temperaturen bewirkten physikalischen Druckabfall bedingt. Gesellschaftliche Strukturen können dann nur noch »angerührt« werden wie die Suppe in »Trizonesien«. Die »allgemeine Zunahme von Depressionen« (<dt.> Niederdrückung), lässt die Gesellschaft implodieren. Weitere Wörter wie

eingebrochen, erpressbar, Durchbruch

verweisen ebenfalls auf das Bild eines Struktur-, Spannungs- und Kraftverlustes infolge mangelnden Gegendrucks. Auch das Verhältnis von Kolonialismus und Dekolonialismus wird als Relation von Druck und Gegendruck geschildert, die jeweils »in umgekehrter Richtung« und als »réversion et la continuation« wirken. Die Auflösung des Drucks in eine Richtung äußert sich als »maßlose Gewalt«, die das fragile Maß des Gleichgewichts

127 Gerhards 1999, S. 37.

durcheinanderbringt, oder als »einseitiges Schuld­narrativ«, das als »gravierende politische Fehlentscheidung« Gewichte wortwörtlich zu sehr verschiebt und mit »Rückgang« des einen und »Zunahme« des anderen verbunden ist.

Auf morphematischer Ebene ist die Häufung des Präfixes »de-« besonders auffällig. Laut dem Duden zeigt es an, dass die Richtung einer Wirkung umgekehrt wird, und hat folgende Bedeutung:

»dass etwas aufgehoben, rückgängig gemacht wird [...] das Aufheben oder Rückgängigmachen eines Vorganges oder dessen Ergebnisses [...] verneint in Bildungen mit Adjektiven deren Bedeutung.«<sup>128</sup>

In den deutschsprachigen Zitaten in Part II der exemplarischen Krisennarrative tauchen folgende Wörter mit dieser Vorsilbe auf:

Dekadenz, Dekonstruktion, Desintegration, Depersonalisation, Derealisation, deviant, Dekolonialismus, Depression.

Wenn man sich die kosellecksche Charakterisierung der Krisennarrative als Verlaufs- und Krankheitsbegriff noch einmal vor Augen führt, dann fällt auf, dass Dekadenz im Gegensatz zur Entzweiung auf einen inneren Zerfallsprozess bezogen ist. Während das Entzweiungsnarrativ die pandemische Ausbreitung der Krankheitserreger erzählt, beschreibt Dekadenz die sich am »Gesellschaftskörper« zeigenden »Symptome«. In der Erzählung ist das »innere Proletariat« ein Virus, der mit verschiedenen Strategien versucht, das Immunsystem des Gesellschaftskörpers zu überlisten, seine »Bastionen einzunehmen«, den »Behauptungs- und Verteidigungswillen« zu erschüttern und schließlich die »Keimzellen« trocken­zulegen:

In Gestalt des Marxismus und des Bolschewismus versucht das innere Proletariat zunächst mit Mitteln des Terrors und der maßlosen Gewalt, den abendländischen Gesellschaftskörper zu erobern und die Axt an ihn zu legen; nachdem sich dieser Weg als gescheitert erwiesen hat, folgt die erneuerte, sirenenhaft sanft daher­kommende Strategie des (postmodernen) Kulturmarxismus: eine weichere und eben deshalb erfolgreiche Form der geistigen Auflösung und sozialen Zersetzung, die über Humanitätsgebote und offene Grenzen die ethnisch-soziale Stabilität der westlichen Nationen fragmentiert; die durch ihre ubiquitäre Anpreisung devianter Formen der Sexualität die Familie als Keimzelle der Gesellschaft erschüttert; die mit Hilfe einer in die Köpfe geträufelten Schuldmetaphysik den Behauptungs- und Verteidigungswillen der abendländischen Völker untergräbt.

Der semantische Raum von Gesundheit und Krankheit wird auch durch andere Topoi ausgefüllt:

128 Siehe [https://www.duden.de/rechtschreibung/de\\_](https://www.duden.de/rechtschreibung/de_) (letzter Zugriff 28. April 2024).

Ausbreitung, zermürben, se sont brusquement réveillés au cœur d'une, existenzbedrohend, eingebrochen, heile, kam zum Durchbruch, eingeschläfert, Kraft spendet.

Als Symptombeschreibung bildet die Dekadenz eine dramaturgische Klammer zwischen dem ursachenbezogenen Entzweigungsnarrativ und der apokalyptischen Evaluation von Handlungsoptionen. Wo im Entzweigungsnarrativ lediglich Beschreibungen aneinandergereiht werden, stellt das Dekadenznarrativ klassifikatorische Register zur Verfügung. Es gibt »Symptome« und »Phänomene«, an denen sich »Prozesse« erkennen lassen. Zwischen verschiedenen »skizzierten Entwicklungen« stellt das Narrativ Relationen her, indem es behauptet, dass einzelne Symptome »wechselwirksam verstärkt« werden. Da sein Bezugsrahmen die relative Gegenwart ist, hat es einen diagnostischen Charakter, der durch präzise zeitliche Kartierungen unterstrichen wird:

Mitte des 19. Jahrhunderts, früher, 1968, 1983, postpandemischer Mensch, au début des années quatre-vingt, des querelles du XIXème siècle, seit 1945, die 1950er und 1960er Jahre, 1945/49.

Die Doppelkonditionierung des Narrativs äußert sich in der widersprüchlichen Argumentation. Einerseits werden »sexuelle Exzesse« skandalisiert, andererseits wird der »neopuritanische Kampf gegen den Sexismus« abgelehnt. So wie die Bewertung der Entzweigung »durchaus umstritten« ist, sind im Dekadenznarrativ die Hemmungen unterschiedlich codiert. Gegenüber dem »hemmungslosen Narzißmus« der Massen erscheinen sie als erwünschte Form bürgerlicher Contenance. Gegenüber den Eliten, die die »Bestätigung der europäischen Identität zu hemmen« trachten, erscheint dagegen aufständiger Widerstand angebracht. Das Nebeneinander von positiv konnotierten bürgerlichen (»bürgerliche Bildungsstätte«, »öffentlich-parlamentarischer Raum«) und aristokratischen Semantiken (»schöpferisch-erzieherische (integrative) Kraft der führenden Minderheit«, »abendländischer Gesellschaftskörper«) illustriert, dass die Trägergruppe im Zentrum der Dekadenz tendenziell austauschbar ist, solange sie sowohl nach »unten« als auch nach »oben« abgegrenzt werden kann.

### Narrative Strukturen

Das Raum- und Zeitverständnis des Dekadenznarrativs lässt sich mit dem Bild des radioaktiven Zerfalls gut illustrieren. Durch genug äußeren Druck lassen sich einzelne Atome zu Elementen zusammenballen und »In-Form-Bringen«. Ab einer bestimmten »Konzentration« und »Größe« übersteigen die Kräfte im Innern der Elemente jedoch diesen äußeren Druck. Unter Abgabe gefährlicher energetischer Strahlung erlebt das Element einen »tragischen Zerfall«. Zurück bleiben niederwertige Elemente ohne Aktivität. Ist der äußere Druck jedoch zu groß, wird das Element erstickt. Es braucht dann einen »Transmissionskanal«, um den »horizon indépassable du système« zu überwinden.

Die Raumstrukturen des Narrativs sind auf kontinuierliche Veränderungen der Form bezogen. Im anti-transgressiven Dekadenznarrativ geht Form verloren, indem sie erodiert oder auseinanderfällt. Folge ist der verrohte, dissoziierte, zersplitterte und

liquide Mensch. Im anti-totalitären Dekadenznarrativ wird dagegen Kraft von außen ausgeübt. Es wird »erpresst«, »konzentriert« und »untergraben« und wenn das nicht hilft »infiltriert« und »eingeträufelt«, bis der »Durchbruch« gelungen ist. Fluchtpunkt der Erzählung ist Gewalt, entweder in Form einer explodierenden Gesellschaft oder aber in Form eines totalitären Staates, der mit »Mitteln des Terrors und der maßlosen Gewalt« agiert.

In den Zeitstrukturen des Narrativs ist eine Spannung von Kontinuität und Höhepunkten angelegt. Revolutionen erweisen sich einerseits als »permanente«, gleichzeitig steuern Prozesse dadurch, dass sie »wechselwirksam verstärkt« werden, auf ihre apokalyptische »Hypostase« zu. Das dominierende Tempus der Dekadenzbeschreibungen ist das Präsens. Es werden »nun« die Gegenwartsgesellschaft »in unserer Zeit« und der »derzeitige existenzbedrohende Status« beschrieben, in der sich der Hypostase immer weiter angenähert wird. »Sukzessive« geht es in Richtung einer »ganz neuen Dimension«. Der Verfall erfolgt allmählich und scheint einerseits unvermeidlich zu sein, andererseits aber so langsam voranzuschreiten, dass noch genug Zeit bleibt, ihn intensiv zu beobachten, seine Ursachen zu diagnostizieren und seinen Verlauf in allen Facetten ausufernd zu beschreiben.

Die Aktantenstruktur des Narrativs ist gegenüber der Entzweiung deutlich personalisierter und typisierter, insofern Gruppen, Sozialfiguren und Typen skizziert werden. Allerdings werden auch diese größtenteils im Passiv adressiert und als Agenten gesellschaftsübergreifender Prozesse eingeführt. Eigentlicher Handlungsträger sind auch hier antagonistische Kräfte, die Günter Bartsch in einem Autorenporträt in »Criticón« exemplarisch beschreibt:

»Die präjuridische Verfassung jeder Gesellschaft besteht in einer ständigen Wechselwirkung von Elite und Masse. Sie wird durch Unbotmäßigkeit der Massen, welche alles besser wissen und sich keiner Autorität mehr beugen wollen, außer Kraft gesetzt und zerstört. Daher verwandelt sich der einst feste Boden unter den politischen Institutionen in Treibsand.«<sup>129</sup>

Im anti-transgressiven Dekadenznarrativ stehen die »Masse« und ihre Auswirkungen auf die »Gesellschaft« im Vordergrund. Das anti-totalitäre Dekadenznarrativ fokussiert hingegen den von einer »Elite« gekaperten »Staat«. Aus dieser Schwerpunktsetzung resultieren die zwei sich ergänzenden Storylines der Dekadenz. Im anti-transgressiven Modus wird die Transformation der Masse aus der Perspektive einer höheren sozialen Statusposition geschildert.

#### Storyline I

Die Ordnung der Welt zerfällt, bedingt durch ihre inhärenten Antagonismen. Institutionen werden überlastet und funktionieren nicht mehr, Legitimationsquellen erodieren und Anomie breitet sich aus. Die Masse wird träge und vulgär.

129 Bartsch 1974, S. 192 (im Original kursiv).

Im anti-totalitären Modus werden Machenschaften der Elite aus der Perspektive einer untergeordneten Machtposition denunziert.

### Storyline II

Die Ordnung der Welt zerfällt, bedingt durch ihre inhärenten Antagonismen. Auf den Verlust von Legitimationsquellen reagieren die Eliten mit Manipulation und Zensur, rigiden Kontrollmaßnahmen und sozialer Disziplinierung. Gesellschaft wird nur noch durch Gewalt zusammengehalten.

In beiden Storylines finden sich Aspekte von Hirschmans »Jeopardy Thesis« und »Futility Thesis«. Die »Jeopardy Thesis« besagt, dass die Freiheitsgrade der bestehenden Ordnung durch weitere Reformbemühungen gefährdet sind. Im anti-transgressiven Dekadenznarrativ findet sich diese Figur im Bild der »Massen«, die auf eine Lockerung des sozialen Drills mit Faulheit und Hedonismus reagierten, was langfristig wiederum die Voraussetzungen der Gesellschaft gefährde. In der »Futility Thesis« findet sich ein ähnliches Elitenbild wie im anti-totalitären Dekadenznarrativ, zeichnet sie doch die Gesellschaftsplaner als »cunning schemers and nasty hypocrites«, die lediglich »selfish motives« hinter dem Deckmantel der »social justice« verschleiern.<sup>130</sup>

Hier zeigt sich deutlich, dass sowohl Hirschmans Rhetoriken der Reaktion als auch das Dekadenznarrativ die Funktion haben, soziale Positionierungen zu delegitimieren. Im Material erfolgt das über das diskursive Vehikel invektiver Sozialfiguren, die in ihrer Funktionsweise und zum Teil auch in ihrer semantischen Einbettung Überschneidungen zur Spießervervektive aufweisen. Sonja Engel und Dominik Schrage verstehen unter diesem »Spießervervekt« ein kommunikatives Muster, das seit dem 19. Jahrhundert in verschiedenen Varianten auftaucht – etwa als »Philister«, als »Kleinbürger« und als »Spießler« – und das dazu dient, soziale Positionskämpfe auszutragen und gesellschaftliche Ordnungsentwürfe zu kommunizieren.<sup>131</sup> Die Spießervervekturen gelten dabei als medioker und passiv, andererseits aber auch als konservativ und neophob. Im Gegensatz zum Dekadenznarrativ ist die Spießervervektive dezidiert auf ein progressives Zeitverständnis bezogen und deshalb nur teilweise anschlussfähig an konservative Narrative. Das Dekadenznarrativ liefert aber, ähnlich wie das Spießervervekt, ein »Desidentifikationsangebot«,<sup>132</sup> durch das eine verbreitete Lebensweise verächtlich gemacht und zugleich eine alternative Ordnungsvorstellung unterbreitet wird. So werden die Sozialfiguren der Masse durch die Behauptung ihrer mangelnden Aktivität und ihres gering ausgeprägten Kultursinns moralisch disqualifiziert. Ihre Formlosigkeit stellt zugleich eine Gefahr dar, weil es sie in die Lage versetzt zu diffundieren und die soziale Ordnung aufzulösen. Der Narzisst und der »l'homme-liquide« kennen keine Grenzen zwischen Innen- und Außen. Die Sozialfiguren der Elite wie die Kulturmarxisten oder die Pariser Bobos

130 Hirschman 1991, S. 77.

131 Vgl. Engel/Schrage 2022.

132 Ebd., S. 13, vgl. auch S. 25.

werden hingegen für ihre Hyperkultur und Hypermoral abgewertet.<sup>133</sup> Aus dieser Doppelkonditionierung resultiert die politische Ambivalenz des Dekadenznarrativs. Je nach Diskursfeld lassen sich mit ihm verschiedene soziale Positionen und jeweils andere neu-rechte Subjektpositionen begründen. Gegenüber den Sozialfiguren der Masse entwirft Dekadenz das aristokratische Eigenbild einer asketischen Elite, gegenüber den Sozialfiguren der Elite reklamiert Dekadenz den demokratischen Eigensinn des Volkes. Auf der Ebene der Topoi und der narrativen Strukturen operiert Dekadenz mit Figuren des Maßes, der Stabilität und des Gleichgewichts, die gegen Extreme abgegrenzt werden.

### Phänomenstruktur

Die im Dekadenznarrativ verhandelte Problemdimension ist die einseitige Auflösung der durch das anti-utopische Entzweigungsnarrativ gesetzten ontologischen beziehungsweise anthropologischen Spannung. Ursachenanalysen finden kaum statt, stattdessen erschöpft sich das Dekadenznarrativ in detaillierten Symptombeschreibungen, zu denen auch die Sozialfiguren gehören. Letztere treten kaum als handlungsbestimmende Akteure auf, sondern sind primär symbolisch verdichtete Träger historisch-gesellschaftlicher Entwicklungen. Auch das Dekadenznarrativ ist daher weitgehend subjektlos, im Fokus stehen eher Prozesse wie die Dekolonialisierung oder immanente Gesetze wie die Tendenz »der Gesellschaft [...], den Staat zu erobern und sich ihn untertan machen zu wollen«. Da alle diese Prozesse »wechselwirksam verstärkt« werden oder als »eine Art Brandbeschleuniger« fungieren, der »Tendenzen verstärkt und zusammenführt«, bleiben Ursache und Wirkung ununterscheidbar. Einzelne Erscheinungen sind lediglich »Vehikel für Prozesse, die ohnehin heranreifen«. So kann jedes Symptom zugleich als Ursache wie als Wirkung anderer Symptome gelesen werden. Das gleiche gilt für die invektiven Sozialfiguren, die manchmal als Aktanten und manchmal als Agenten auftreten. Durch diesen infiniten Regress kann das Dekadenznarrativ flexibel an alle sozialen Phänomene andocken, wo es seine narrative Affordanz entfaltet und vielfältige Affekte mobilisiert.

Die Doppelkonditionierung gegen Masse und Elite führt dabei zu zwei unterschiedlichen Modellpraktiken. Die Abgrenzung gegen die Masse erfolgt durch Desidentifikationspraktiken, durch die die Masse ästhetisch abgewertet wird. Die Abgrenzung gegen die Eliten erfolgt durch Delegitimierung, also durch kritische Angriffe auf ihre soziale Position und die Denunziation ihrer Machtpraktiken. Das Dekadenznarrativ ist deshalb nicht nur ein Desidentifikations-, sondern auch ein Delegitimationsangebot. Dem lassen sich unterschiedliche neu-rechte Subjektpositionen zuordnen. Das anti-transgressive Dekadenznarrativ ruft nach dem elitären Waldgänger, den Ernst Jünger eindringlich beschrieben hat.<sup>134</sup> Der Waldgänger ist ein Solitär, der sich gegen den nivellierenden Zeitgeist stemmt und vom gesellschaftlichen Mainstream verabschiedet hat. Er hält sich jedoch bereit, jederzeit Widerstand zu leisten. Das anti-totalitäre Dekadenznarrativ ruft nach der aktivistischeren und tendenziell anti-elitären, aber avantgardistischen Subjektposition des Partisanen. Der Partisan sieht sich im illegalen, aber legitimen Widerstand gegen die aus seiner Sicht unrechtmäßigen Eliten.

133 Vgl. Reckwitz 2017.

134 Vgl. Jünger 1951.

Flankiert wird er dort von den weiter oben skizzierten Renegaten, die ihre politische Konversion als Widerstandserzählung inszenieren,<sup>135</sup> und die Diederichsen mit Jüngers Figur des Anarch charakterisiert hat.<sup>136</sup>

### Wertestruktur

Das Dekadenznarrativ operiert mit Topoi aus der politischen Sprache der Neuzeit und knüpft an die Entzweigungsfigur an. Dabei zeigt sich eine unterschiedliche Konditionierung der Moral, die jeweils entgegengesetzte Bewertungen von Masse und Elite nach sich zieht. Im anti-transgressiven Dekadenznarrativ ist der Staat tugendhaft und durch die Gesellschaft gefährdet. Die idealisierte Subjektform ist der am öffentlichen Gemeinwesen teilhabende Citoyen, die Desidentifikationsfolie der egoistisch in seine lebensweltlichen Nischen verstrickte Bourgeois. Beide tauchen im Narrativ in Form unterschiedlicher Sozialfiguren auf. Als grundlegende Klassifikation lässt sich der normative Gegensatz von Askese und Konsum rekonstruieren. Wie ich im folgenden Kapitel zeigen werden, ist die hierbei adressierte asketische Modellpraktik anschlussfähig an esoterische Semantiken. Im anti-totalitären Dekadenznarrativ sind diese Klassifikationen invertiert. Der Staat ist hier eine repressive Erziehungsdiktatur, die Citoyens angepasste Schlagschafe. An die Stelle des negativ bewerteten egoistischen Eigeninteresses des Bourgeois tritt ein positiv bewerteter Selbstbehauptungs- und Souveränitätswille des Volkes. Das anti-totalitäre Dekadenznarrativ übernimmt herrschaftskritische Dichotomien von Unterdrückern und Unterdrückten und normative Zuschreibungen von Manipulation und Wahrheit, die es jedoch umcodiert. Plötzlich schlägt der Prozess der Dekolonialisierung als gesteigerte Form des Kolonialismus zurück. Als »reverse colonization narrative«<sup>137</sup> bleibt die Klassifikation damit strukturell anschlussfähig an antiimperialistische, postkoloniale und populistische Diskurse.

Tabelle 17: Wertestrukturen im Dekadenznarrativ

anti-transgressiv		anti-totalitär	
Elite (+)	Masse (-)	Elite (-)	Masse (+)
Askese	Konsum	Unterdrücker	Unterdrückte
Öffentlichkeit	Lebenswelt	Manipulation	Wahrheit

Das Dekadenznarrativ erschöpft sich in seiner abgrenzenden und delegitimierenden Funktion. Wo statt Symptombeschreibungen eher Dringlichkeitshinweise, Apelle und Handlungsaufrufe dominieren, setzt das apokalyptische Narrativ ein.

135 Vgl. Séville 2023.

136 Vgl. Diederichsen 1995.

137 Vgl. Higgins 2021.

## Typologische Darstellung

Tabelle 18: Typologische Darstellung des Dekadenznarrativs

Funktion	moralisches Deutungsmuster	
<b>Modus</b>	anti-transgressiv	anti-totalitär
<b>Konditionierung</b>	Moral = positiv	Moral = negativ
<b>Exemplarische Topoi</b>	<p><b>positiv</b>                      gemeinschaftsbildende Kulturpraktiken, Staatlichkeit, schaffen, Gemeinwohl, zukunftsorientiert, bürgerlich-alltagskultureller Habitus, zweigeschlechtliche Matrix, Behauptungs- und Verteidigungswillen, in Form bringen</p> <hr/> <p><b>negativ</b>                      Jargon, Unterhaltungsindustrie, Verbraucher, blendend zu amüsieren, infiltration culturelle, amorphe Kollektivität, Masse, nicht überlebensfähig, Ressourcen von außen zuführen, Vermassung, qualitativ schwacher Staat, Zerfall, Typus, hedonistisch, Verrohung, Ich-Libido, hemmungsloser Narzissmus, Lust und Anreiz, formlose Lebenswelt, sociétés liquides, déstructurées, psycho-sexuelle Desintegration, dumpfe Klänge, verfilzen, Dekonstruktion, kontinuierliches Fortschreiten des Formverlusts, vulgarisieren, sexuelle Exzesse, Polyamorie, deviante Formen, infantilise, collectivise, amorphe Tendenz, lähmende Mittelmäßigkeit</p>	<p><b>positiv</b>                      außenpolitische Handlungsfähigkeit, das Politische, Wahrhaftigkeitsstreben</p> <hr/> <p><b>negativ</b>                      erobern, untertan machen, Einflussnahme, horizon indépassable du système, totale Digitalisierung, Gender Mainstreaming, neopuritanisch, Terror, maßlose Gewalt, erobern, Axt anlegen, postmoderner Kulturmarxismus, Humanitätsgebote, Schuldmetaphysik, untergraben, coloniser, existenzbedrohend, Trizonesen, Staat ohne Volksbezug, ohne geschichtliche Verortung, ohne Souveränität, abgestumpft und eingeschläfert, manipulierbar und erpressbar, einseitiges Schuld-narrativ, PR-Abteilung, anonymisierende Maulkörbe, Manipulation, Angst-mache, société de contrôle, régime de domination, camp du Bien, Herrschaftsmodell, installieren</p>
<b>Raum-Zeitstrukturen</b>	Symptom-, Prozess- und Gegenwartsbeschreibungen	
	Kontinuität und Permanenz, Auflösung und Erosion	Richtungsumkehr und Hypostase, Infiltration und Kolonisation
<b>Aktantenstruktur</b>	Die Masse und die Gesellschaft	Die Eliten und der Staat

<b>Storyline</b>	Die Ordnung der Welt zerfällt, bedingt durch ihre inhärenten Antagonismen. Institutionen werden überlastet und funktionieren nicht mehr, Legitimationsquellen erodieren und Anomie breitet sich aus. Die Masse wird träge und vulgär.	Die Ordnung der Welt zerfällt, bedingt durch ihre inhärenten Antagonismen. Auf den Verlust von Legitimationsquellen reagieren die Eliten mit Manipulation und Zensur, rigiden Kontrollmaßnahmen und sozialer Disziplinierung. Gesellschaft wird nur noch durch Gewalt zusammengehalten.
<b>Exemplarische Sozialfiguren</b>	Citoyen und Bourgeois, l'homme-liquide, inneres Proletariat, Bobos	
<b>Subjektposition</b>	Waldgänger und Solitär	Partisan und Renegat
<b>Modellpraktik</b>	Desidentifikation	Delegitimierung
<b>Exemplarische Klassifikationen</b>	Askese – Konsum Öffentlichkeit – Lebenswelt	Unterdrücker – Unterdrückte Manipulation – Wahrheit

### 2.3 Das apokalyptische Narrativ

Apokalypse, abgeleitet vom griechischen ἀποκάλυψις, bedeutet Enthüllung oder Offenbarung. Der Begriff wird im Alltagsverständnis häufig mit Katastrophenszenarien gleichgesetzt, meint im engeren Verständnis der Apokalyptikforschung jedoch eine spezifische literarische Gattung. Apokalyptische Grundlagentexte wie die »Offenbarung des Johannes« im Neuen Testament sind religiösen Ursprungs.<sup>138</sup> Apokalyptische Motive und Narrative haben im Laufe der Kulturgeschichte aber auch einen Säkularisierungsprozess durchlaufen und Eingang in die politische und soziale Sprache der Neuzeit gefunden. Der Theologe Ingo Reuter sieht apokalyptische Strukturen etwa in vielen Filmklassikern und hält fest, dass Endzeiterzählungen »gerne recycelt und den neuen Realitäten der jeweiligen Gegenwart angepasst [werden]«. <sup>139</sup> Laut dem Literaturwissenschaftler Klaus Vondung ist die Apokalypse primär eine »Symbolik der Erfahrungsauslegung« und inhaltlich schwer zu definieren. Ihr typischstes Merkmal sei eine »Existenzspannung zwischen Defizienz und Fülle«, <sup>140</sup> die als Deutungsraaster auf historische Ereignisse übertragen werde:

»Die Apokalypse fällt ein Urteil über die geschichtliche Welt, gerade auch über aktuelle politische und gesellschaftliche Verhältnisse, sie faßt jedoch dies Urteil in ahistorische, mythische, naturhafte Bilder, um die unbedingte, allumfassende Bedeutung des Urteils zum Ausdruck zu bringen.« <sup>141</sup>

Da er sich in seiner Studie auf Karl Mannheims »Ideologie und Utopie« bezieht, gibt es formale Parallelen zwischen Mannheims Begriff des Konservatismus als Denkstil und

<sup>138</sup> Vgl. Schipper 2008.

<sup>139</sup> Reuter 2020, S. 13.

<sup>140</sup> Vondung 1988, S. 65.

<sup>141</sup> Ebd., S. 267.

Vondungs Deutung der Apokalypse. So äußert sich das Apokalyptische laut Vondung sowohl in Bildern als auch in einem bestimmten Stil sowie einer spezifischen Rhetorik.<sup>142</sup> In der jüngeren Apokalyptikforschung wird die Funktion dieser Rhetorik und die Relevanz eines diskursanalytischen Zugangs besonders hervorgehoben. Demzufolge sei die Apokalypse nicht nur ein Deutungsmuster, sondern müsse auch als »Diskursmacht«<sup>143</sup> ernstgenommen werden. Laut dem Religionssoziologen Alexander-Kenneth Nagel steht die apokalyptische Rede im »pragmatischen Spannungsfeld zwischen Ideen und Interessen«.<sup>144</sup> Der Literaturwissenschaftler Jürgen Brokoff konstatiert eine analoge »Doppelstruktur«<sup>145</sup> der apokalyptischen Sprechsituation. Apokalyptische Texte behaupteten die Offenbarung einer transzendenten Wahrheit, legitimierten sich aber zugleich selbst durch diese Behauptung:

»Das stärkste Motiv des apokalyptischen Textes besteht deshalb darin, von der Transzendenz aus zu sprechen und im Namen dieser Transzendenz die anderen, die nicht-transzendenten Texte mit dem Hinweis auf deren Weltlichkeit zu vernichten. Das Ziel des apokalyptischen Textes ist die Installierung eines diskursiven Regimes, in dem allein er selbst noch zu sprechen vermag.«<sup>146</sup>

Inhaltlich sei die Apokalyptik eine Schilderung des »vollständigen Untergangs der bisherigen Welt«, die den »Übergang vom Alten zum Neuen« erzählend deutet.<sup>147</sup> Implizit hat auch der Soziologe Ansgar Weymann auf Strukturähnlichkeiten zwischen Konservatismus und Apokalyptik hingewiesen, indem er die Apokalypse als »traditions- und folgenreiche Auslegung von Kontingenz und Krise«<sup>148</sup> bestimmt hat. Das »Spannungsfeld« und die »Doppelstruktur« der apokalyptischen Sprechsituation lässt sich mit der analytischen Unterscheidung von Narrativ und Narration gut rekonstruieren. Ich gehe davon aus, dass die grundlegende Struktur des apokalyptischen Narrativs eine Form ist, in der sich der Konservatismus als Denkstil artikuliert. In diskursiv angepassten apokalyptischen Narrationen zeigt sich dagegen seine metapolitische Modalität.

Konstitutiv für beide konservativen Modi sind dichotome Unterscheidungen. Während Vondung von der Leitunterscheidung zwischen Defizienz und Fülle ausgeht, ist für Brokoff die strukturbildende Unterscheidung die Differenz von Immanenz und Transzendenz.<sup>149</sup> Ihre Kontur gewinne diese Unterscheidung durch »semantische Oppositionen«<sup>150</sup> wie Unreinheit/Reinheit, Gut/Böse oder Wahrheit/Lüge. In klassischen apokalyptischen Texten werden diese Dichotomien mit einem narrativen Dreischnitt verknüpft.<sup>151</sup> Die letzten Tage der unreinen, falschen, bösen und immanenten Welt der Ge-

142 Vgl. ebd., S. 265.

143 Nagel et al. 2008, S. 308.

144 Nagel 2008b, S. 134.

145 Brokoff 2001, S. 24.

146 Ebd., S. 28.

147 Ebd., S. 15.

148 Weymann 2008, S. 14.

149 Vgl. Brokoff 2001, S. 10.

150 Ebd., S. 16.

151 Vgl. Schipper 2008, S. 78.

genwart sind gezählt; sie wird durch die Apokalypse vernichtet und in der Zukunft als gereinigte, wahrhaftige, gute und transzendente Welt neu errichtet. Diese Vorstellung hat einen eschatologischen Charakter und ist daher auch anschlussfähig an die in der Neuzeit entstandenen politischen Utopien. Damit stellt sich die Frage, inwiefern es sich bei der Apokalyptik überhaupt um ein konservatives Genre handelt?

Laut Jacques Derrida ist aufgrund ihres transgressiven Moments nichts »weniger konservativ als die apokalyptische Gattung«. <sup>152</sup> Wie ich bereits gezeigt habe, verfehlt eine solche Unterscheidung jedoch das zentrale Charakteristikum des Konservatismus, das darin besteht, sowohl transgressiv als auch bewahrend sein zu können. Die konstitutive Ambivalenz des Konservatismus, die in ähnlicher Form auch für die faschistische Palingenese zutrifft, <sup>153</sup> prädisponiert ihn im Gegenteil gerade für eine apokalyptische Struktur. Stefan Breuer sieht in »Apokalyptik, Gewaltbereitschaft und Männerbündelei« <sup>154</sup> deshalb den affektiven Klebstoff der »Konservativen Revolution«. Aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit an andere religiöse, politische und philosophische Narrative ist die Apokalyptik zudem eine leistungsfähige metapolitische Ressource. So weist Angela M. Lahr darauf hin, dass konservative evangelikale Weltbilder zur Zeit des Kalten Krieges vor allem über apokalyptische Paradigmen und Narrative in den US-amerikanischen Mainstream eingesickert sind. <sup>155</sup> Apokalyptik ist also nicht genuin konservativ, aber, wie Mark Sedgwick konstatiert, auch ein »key theme« <sup>156</sup> der Neuen Rechten.

Die rechte Rezeption der Apokalypse unterscheidet sich allerdings von ihrer klassischen eschatologischen Form, da sich in der Neuzeit die narrative Struktur der Apokalypse verändert hat. Vondung skizziert eine nicht-utopische und in diesem Sinne konservative Form, die »sich auf die Vision des Untergangs [beschränkt]«, und die er daher als »kupierte Apokalypse« bezeichnet. <sup>157</sup> Die Medienwissenschaftlerin Claudia Gerhards spricht stattdessen von einer »inversen Apokalypse«, <sup>158</sup> bei der die eschatologische Chronologie und die Spannung von Defizienz und Fülle umgekehrt ist. Die Gegenwart werde dabei wie im Dekadenznarrativ mit Fülle codiert und ihr baldiger Zusammenbruch erwartet. Wie nahtlos Dekadenz und Apokalyptik in konservativen Krisennarrativen ineinander übergehen, hat auch Kurt Lenk konstatiert:

»Zwar sind bei den einzelnen Autoren Ursachen, Symptome und Folgen der Dekadenz variantenreich beschrieben, doch gleichen sie sich in ihrer Dramaturgie. Stets geht es letztlich um eine Entscheidung zwischen Untergang oder Rettung durch irgendwelche heroischen Taten.« <sup>159</sup>

Anders als Lenk hier nahelegt, sind Entscheidung, Rettung und Heroismus allerdings keine Bestandteile der Dekadenzerzählung, sondern gehören zur komplementären apo-

152 Derrida 1985, S. 75.

153 Vgl. Griffin 1991.

154 Breuer 1993, S. 47.

155 Vgl. Lahr 2007, S. 12.

156 Sedgwick 2019c, S. xxiii.

157 Vondung 1988, S. 106.

158 Gerhards 1999, S. 37.

159 Lenk 2005, S. 61.

kalyptischen Form. Sie sind – ebenso wie die verbreitete apokalyptische Semantik des Erwachens – Gegenbegriffe zur im Dekadenznarrativ beklagten Trägheit der Massen und dem im Posthistoire drohenden Schlaf oder Stillstand der Zeit. Die Apokalypse setzt ein, wenn der Dekadenprozess seinen Höhepunkt erreicht hat, wenn er »ultimativ«, »total« oder »global« geworden ist. Die daraus abgeleiteten Appelle und Handlungsaufforderungen bilden die Klimax der meisten neurechten Texte. Der Unterschied von Dekadenz und Apokalypse ließe sich auch durch die semantische Unterscheidung von ›Krise‹ und ›Katastrophe‹ verdeutlichen, die laut Ansgar Nünning unterschiedliche Temporalitäten adressiert:

»Whereas the concept of crisis designates longer term changes and ongoing developments that gradually build up, leading to a critical moment of decision, catastrophes are characterised by short-term, unexpected, extraordinary, sudden and violent changes or even disasters.«<sup>160</sup>

Nünning zufolge operieren derartige Katastrophenerzählungen viel stärker mit Visualisierungen, während Krisenerzählungen eher auf metaphorische Beschreibungen zurückgreifen.<sup>161</sup> Tatsächlich zeigt sich in der Analyse, dass es für das Dekadenznarrativ leichter fällt, typische Topoi und Sozialfiguren herauszuarbeiten. Aus pragmatischen Gründen bezeichne ich hier aber auch die Apokalypse als Krisennarrativ und unterscheide zwischen zwei Modi. Im katechontischen Modus steht die Apokalypse und die mit ihr drohende »Neue Weltordnung« noch als abzuwehrende Katastrophe am Horizont. Im akzelerationistischen Modus ist sie hingegen ein schmerzhafter und unvermeidlicher Reinigungsprozess, der im Anschluss eine nun positiv bewertete »Neue Weltordnung« ermöglicht. Weil beide Attribute wenig eingängig sind, rekonstruiere ich im Folgenden noch kurz ihre Genealogie und illustriere anhand von prominenten Beispielen ihre Ausprägungen in der neurechten Objektsprache.

Die Bezeichnung des katechontischen Modus ist an die Katechon-Figur angelehnt, die im Neuen Testament im zweiten Brief des Paulus an die Thessalonicher auftaucht. Katechon ist vom griechischen Partizip *κατέχων* (das Aufhaltende) beziehungsweise *κατέχων* (der Aufhaltende) abgeleitet und bezeichnet als biblisches Konzept eine Entität, die die Welt vor der Offenbarung des Antichristen schützt. Die Enthüllung des Antichristen ist jedoch die Voraussetzung für das Jüngste Gericht. Indem das oder der Katechon den Antichristen aufhält, schützt es die Welt vor apokalyptischem Chaos. Zugleich verhindert es aber auch die endgültige Erlösung der Menschheit durch die Wiederkehr Christi. Theologisch lässt sich die Katechon-Figur als Bearbeitung des Problems der Parusieverzögerung deuten. Aus diesem Grund eignet sie sich auch für eine konservative Interpretation, denn die katechontische Form der Apokalypse ist ein dezidiertes Gegenentwurf zur liberalen Utopievorstellung.

Obwohl sie in der katholischen Theologie eine untergeordnete Rolle spielt, ist sie in der »Rezeptionsgeschichte bewahrender apokalyptischer Rhetorik«<sup>162</sup> immer wieder po-

160 Nünning 2012, S. 67.

161 Vgl. ebd., S. 67.

162 Nagel 2008b, S. 135.

litisch aufgeladen worden. Laut Alexander-Kenneth Nagel »liegt mit der katechontischen Geschichtstheologie ein konservativer Diskursstrang vor, der sich zur klassischen Apokalypse komplementär bzw. parasitär verhält«. <sup>163</sup> Eine Renaissance erlebte der Begriff vor allem in Carl Schmitts »Politischer Theologie«. <sup>164</sup> Aber auch andere Publizisten aus dem Umfeld der »Konservativen Revolution« haben zur Legitimation des revolutionären Konservatismus auf katechontische Vorstellungen zurückgegriffen. Es ist daher nicht überraschend, dass der Begriff immer wieder in neurechten und neofaschistischen Zusammenhängen auftaucht. So hat etwa der russische neofaschistische Philosoph Aleksandr Dugin 2014 in Moskau gemeinsam mit dem Oligarchen Konstantin Malofejew den Thinktank »Karexon« gegründet, der der Verbreitung von Verschwörungstheorien und dem antiwestlichen Konzept einer multipolaren Welt dient. Im April 2022, kurz nach Ausweitung des russischen Angriffskrieges auf die gesamte Ukraine, erklärte er auf der Website des Thinktanks die »russische Idee« zum Katechon, das die gesamte orthodoxe Zivilisation vor dem »kollektiven Westen« (коллективный Запад) und dem Antichristen in Form des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj rette:

»Zelensky is ready to sacrifice everything in the hope of dragging humanity into a nuclear conflict. He no longer thinks of himself as president of Ukraine, Ukraine is defeated. I think he thinks of himself as the ›antichrist.‹ [...] And the main battle from now on unfolds between them. Between the Russian Idea, the Catechon, the Orthodox Civilization, and the world of the Western Antichrist, coming at us.« <sup>165</sup>

In Deutschland hat die neurechte »Bibliothek des Konservatismus« ihren im Juni 2022 gestarteten Podcast ebenfalls »Katechon« genannt. <sup>166</sup> Der identitäre Aktivist Martin Sellner hat auf dem Weblog »Sezession im Netz« jüngst nach dem »Katechon gegen den Great Reset« gesucht und seine konservativ-revolutionäre Funktion betont: »Der Katechon ist damit eine historische Sinngebung, die universale Bedeutung entfaltet, modernistische Mobilisierung ermöglicht, aber eine konkret anti-universalistische und anti-moderne Zielsetzung hat.« <sup>167</sup> Zuvor hatte sich die »Identitäre Bewegung« über ein knappes Jahrzehnt als Katechon gegen den »Großen Austausch« inszeniert. <sup>168</sup>

Das zyklische Zeitverständnis lässt keinen Ausstieg aus dem sich ewig wiederholenden Kreislauf zu. Auch das Katechon, das im Erzählzyklus den Abzweig ins Posthistoire verhindert, kann den Zyklus im Grunde nur verlangsamen, bis die nächste Katastrophe am Horizont auftaucht. Es gibt aber auch eine andere Option, nämlich die Beschleunigung des Zusammenbruchs, um auf den künftigen Ruinen der Gegenwart ein neues Reich errichten zu können. Sie findet sich exemplarisch im Archeofuturismus Guillaume Fayes (1949–2019) sowie in der von ihm unter Pseudonym veröffentlichten Idee einer »Konvergenz der Katastrophen«, in der er einen Zusammenbruch der bestehenden Ordnung durch die Kombination aus demografischen, ökologischen, ökonomischen und

163 Ebd., S. 156.

164 Vgl. Schmitt 1934.

165 Dugin 2022.

166 Siehe <https://katechon.podigee.io>.

167 Vgl. Sellner 2022.

168 Vgl. Nagel 2021, S. 119–125; Schilk 2021.

sozialen Krisenerscheinungen erhofft.<sup>169</sup> Faye war in der Anfangszeit leitendes Mitglied des GRECE, wurde später allerdings auf Betreiben von Alain de Benoist ausgeschlossen, weil er den neurechten Ethnopluralismus nicht teilte. Dennoch gehört er zu den geistigen Vätern der »Identitären Bewegung«, deren Mythos des »Großen Austauschs« er bereits in seinem im Jahr 2000 erschienenem Buch »La colonisation de l'Europe« in den wesentlichen Zügen ausformuliert hat.<sup>170</sup> Am Beispiel Fayes und der »Identitären Bewegung« zeigt sich, dass der katechontische und der akzelerationistische Modus keine Gegensätze sein müssen, sondern sich auch gegenseitig ergänzen können. So soll der »große Austausch« der »ethnokulturellen Identität« gerade verhindert werden, indem das politische und gesellschaftliche System der Gegenwart umgestürzt wird. Letzteres bezeichne ich als akzelerationistischen Modus der Apokalypse.

Der namensgebende Akzelerationismus ist eigentlich eine schillernde philosophische Theorie, in der post-marxistische und neoreaktionäre Ideen eine Synthese eingegangen sind. Die Grundidee dieser Strömung lautet, dass disruptiver technologischer Fortschritt und die stetige Ausweitung des kapitalistischen Wachstums am Ende zum Zusammenbruch des bestehenden Gesellschaftssystems führen. Populär geworden ist der Akzelerationismus durch die »Cybernetic Culture Research Unit«, die in den 1990er Jahren an der University of Warwick von der britischen Philosophin Sadie Plant und dem britischen Philosophen Nick Land ins Leben gerufen wurde und an der sich unter anderem auch der Kulturtheoretiker Mark Fisher beteiligt hat. Neben dezidiert linken und kapitalismuskritischen Varianten des Akzelerationismus wie Fishers Kritik des »kapitalistischen Realismus« oder Alex Williams und Nick Srniceks »Manifest für eine akzelerationistische Politik«<sup>171</sup> existiert auch eine neoreaktionäre und dezidiert prokapitalistische Spielart, die vor allem von Nick Land (\*1962) ausgearbeitet wurde. Demzufolge führe die Beschleunigung nicht zu einem Kollaps des Kapitalismus, sondern lediglich zu einer »creative destruction«,<sup>172</sup> die die Möglichkeit der Abschaffung oder Transformation der Menschen in einer transhumanistischen Zukunft einschließt. Im Gegensatz zum Großteil der Neuen Rechten, die den Transhumanismus als ein zentrales Feindbild in die Erzählung des »Great Reset« eingebaut haben, affirmiert Land diese Option. Auch Faye war gegenüber transhumanistischen Ideen offen. Bisweilen liest sich die akzelerationistische Hoffnung und ihre Begeisterung für transhumanistische Technologien wie ein zeitgenössisches Update von Schelskys technokratischer Vision des »fröhlichen Roboters«. <sup>173</sup>

Im Kontext meiner Untersuchung neurechter Narrationen ist Land auch deshalb relevant, weil er zu den Begründern der neoreaktionären Bewegung der »Dark Enlightenment« gehört, die im Umfeld der US-amerikanischen Alt-Right rezipiert wird. Diese US-amerikanische »neo-reactionary movement«, manchmal als »NRx« abgekürzt, unterscheidet sich durch ihre Metaphorik und eine stärkere Rezeption poststrukturalistischer Autoren wie Gilles Deleuze, Félix Guattari und Jean Baudrillard von den französi-

169 Vgl. Faye 2011; Corvus 2004.

170 Vgl. Faye 2000.

171 Vgl. Fisher 2009; Williams/Srnicek 2013.

172 Land 2017.

173 Schelsky 1961, S. 40.

schen Neoreaktionären, die dem Poststrukturalismus eher ablehnend gegenüberstehen. Dennoch weisen beide Bewegungen das Gleichheitsversprechen der Französischen Revolution zurück und teilen ein dekadenzdiagnostisches Gesellschaftsbild.

In einem 2013 veröffentlichten Essay hat Land seine akzelerationistischen Ideen zu einer libertären, dezidiert anti-liberalen und anti-demokratischen Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie fortgeschrieben, die alle zentralen Motive des Dekadenznarrativ enthält:

»The democratic politician and the electorate are bound together by a circuit of reciprocal incitement, in which each side drives the other to ever more shameless extremities of hooting, prancing cannibalism, until the only alternative to shouting is being eaten.«<sup>174</sup>

In Lands Erzählung sind Eliten und Massen in einem endlosen Enthemmungskreislauf gefangen, die »[eventually leads] into murderous barbarism or zombie apocalypse«. Demokratie wird als strukturell instabil und »fundamentally decadent in nature« beschrieben. Durch die Ausbreitung des »democratic virus« in der Gesellschaft würden »painstakingly accumulated habits and attitudes of forward-thinking, prudential, human and industrial investment« durch »sterile, orgiastic consumerism, financial incontinence, and a ›reality television‹ political circus« ersetzt.<sup>175</sup> Wenn Elon Musk gegen ein vermeintliches »woke mind virus«<sup>176</sup> polemisiert oder die Kremlpropaganda von »RIA Novosti« demokratische Wahlen in der Ukraine mit einem »Zirkus«<sup>177</sup> vergleicht, dann wird auf der Tiefenebene das gleiche Dekadenznarrativ adressiert. In der neoreaktionären Bewegung wird die eigentliche Triebkraft hinter diesem Dekadenzprozess mit der religiösen Metapher »the Cathedral« bezeichnet, zu der nicht näher bestimmte Eliten und Mächte gehören sollen.

Der apokalyptische Charakter der »Dark Enlightenment« zeigt sich exemplarisch in der Symbolik der Bewegung. Dabei ist aufschlussreich, dass die »Dark Enlightenment« und die »Identitäre Bewegung« unabhängig voneinander auf die gleichen Motive zurückgreifen, um das apokalyptische Zeitverständnis auszudrücken (siehe *Abbildung 26*). Im Zentrum beider Abbildungen steht die Sanduhr als Symbol der ablaufenden Zeit, wobei das Emblem der »Dark Enlightenment« in seiner zyklischen Struktur auch große Ähnlichkeiten zum weiter oben diskutierten Emblem des GRECE aufweist. Auf dem Aufkleber der »Identitären Bewegung« ist zusätzlich ein Gesicht zu sehen, dem die Augen verhüllt wurden. Es ist eine Allegorie für die apokalyptische »Enthüllung«.

174 Land 2013.

175 Land 2013.

176 Siehe <https://twitter.com/elonmusk/status/1760677431961407672> (letzter Zugriff 28. April 2024).

177 Siehe <https://ria.ru/20190204/1550357210.html> (letzter Zugriff 28. April 2024).

Abbildung 26: Flagge der Dark Enlightenment und Aufkleber der Identitären Bewegung.



Formal bricht der katechontische Modus mit der Zwangsläufigkeit des Geschichtszyklus, indem er heroische Subjekte auf den Plan ruft. Da diese Vorstellung geschichtsmächtiger Subjekte aber eine gefährliche Nähe zu liberalen und bürgerlichen Ideologien aufweist, werden katechontische Apokalypsen in den neurechten Texten in der Regel von akzelerationistischen Apokalypsen flankiert, in denen die Subjekte ontologischen, geschichtlichen, anthropologischen oder systemischen Tendenzen untergeordnet werden. Genau das macht die »Identitäre Bewegung«, indem sie die individuelle Tat zum Dienst an der Schicksalsgemeinschaft erklärt – zum »Heroismus als Weg zur Transzendenz«, wie es in einem Artikel auf der Website der »Identitären Bewegung« heißt.<sup>178</sup>

Die gleiche Spannung zwischen heroischer Öffnung und schicksalhafter Schließung findet sich auch in den faschistischen Mythen, etwa in der Verteidigung des von republikanischen Truppen belagerten Alcazars von Toledo im spanischen Bürgerkrieg, die Armin Mohler in einem Text über den »faschistischen Stil« als »typisch faschistische Szene« beschreibt:

»An diesem Tag erhält Oberst Moscardó, Kommandant des Alcazars, über eine noch intakte Telefonverbindung mit der Stadt einen Anruf. Anrufer ist der Chef der belagernden Roten Milizen. Er fordert Moscardó zur Übergabe des Alcazars auf, andernfalls dessen Sohn, der sich in der Hand der Milizen befindet, fusiliert werde. Zur Bekräftigung wird der Sohn ans Telefon geholt und es kommt zu folgendem Dialog. Der Sohn: »Papa!« Moscardó: »Ja, was gibt es, mein Sohn?« Der Sohn: »Nichts, sie sagen bloß, daß sie mich erschießen werden, wenn Du den Alcazar nicht übergibst.« Moscardó: »Dann empfehle Deine Seele Gott, rufe »viva l'España« und stirb wie ein Patriot.« Der Sohn: »Ich umarme Dich, Papa.« Moscardó: »Ich umarme Dich, mein Sohn.« Dann fügt er für den Chef der Milizen, der den Hörer wieder übernommen hat, hinzu: »Ihre Frist ist nutzlos. Der Alcazar wird niemals übergeben.« Moscardó hängt ein, und sein Sohn wird unten in der Stadt erschossen.«<sup>179</sup>

178 Identitäre Bewegung Deutschland 2020; vgl. Schilk 2021.

179 Mohler 1973, S. 181.

Wie Mohler schreibt, gehört zum Faschismus die »plötzliche, sichtbare, demonstrative Gewalt, die immer zugleich auch symbolisch wirken soll«. Typisch für den Faschismus sei das »sinnlose Opfer«, wobei »der ›Sinn‹ solcher Opfer eben gerade in ihrer offensichtlichen Sinnlosigkeit liegt«. <sup>180</sup> Mohler beschreibt hier nicht nur eine apokalyptische Szene, sondern er tut das selbst in einer apokalyptischen Metaphorik, die das Eruptive, Visuelle und Zeichenhafte betont. Indem Mohler den »faschistischen Stil« selbst affirmiert, installiert er jenes diskursive Regime, »in dem allein er selbst noch zu sprechen vermag«. <sup>181</sup>

Mit der Apokalypse endet der neurechte Erzählzyklus. Das sinnlose Opfer bildet den Höhepunkt und den einzigen, kurzen Moment subjektiver Handlungsmacht. <sup>182</sup> Eine positive Entwicklungsmöglichkeit, wie sie liberalen und bürgerlichen Erzählungen immanent ist, ist im neurechten Erzählzyklus allerdings von vornherein ausgeschlossen. Am Ende bleibt allein die »spirituelle Evolution«.

### Oberflächenstruktur

Im Material sind die beiden Modi des apokalyptischen Motivs nur schwer voneinander zu trennen. Ein inhaltlicher Anhaltspunkt wäre die unterschiedliche Positionierung gegenüber transhumanistischen Technologien, die in den untersuchten Zeitschriften – anders als im diskursiven Umfeld – ausschließlich negativ bewertet werden. Andere apokalyptisch interpretierte Themen sind der demografische Wandel, Globalisierung und ökologische Katastrophen, die Covid-19-Pandemie und Künstliche Intelligenz.

Der akzelerationistische Modus zehrt stärker als der katechontische Modus von den Strukturen des Dekadenznarrativs, gegen die er abgrenzend eine zukünftige Ordnung entwirft. So ist der akzelerationistische Modus vor allem an positiv konnotierten Topoi zu erkennen, die den temporären Charakter der Gegenwart betonen und den baldigen Neuanfang ankündigen als

survie spirituelle, verschüttete Freiheit, nouveau commencement, neu beginnen, Neustart, Great Reset von rechts, Wiedergeburt der Werte, renouveler.

Verstärkt wird diese Struktur durch zahlreiche zeitliche Dichotomien wie alt/neu, Anfang/Ende, vorher/nachher, Vergangenheit/Zukunft:

neuen Menschen, das Alte, das Neue, seinem Ende entgegen, nouveau Moyen Âge, neuen Wärmestrom, neue äußere Ordnungen, après-mondialisation, monde d'avant, künftige globale Gesellschaft, Werte der Vergangenheit.

Für den katechontischen Modus lassen sich im Gegensatz zum akzelerationistischen Modus negativ konnotierte, genuin apokalyptische Topoi und Motive rekonstruieren. Sie unterscheiden sich von denen des Dekadenznarrativs dadurch, dass sie Akteure und Aktanten als nicht-menschlich, virtuell und böse skizzieren:

<sup>180</sup> Ebd., S. 181.

<sup>181</sup> Brokoff 2001, S. 28.

<sup>182</sup> Vgl. dazu auch die Analyse der im russischen Z-Kult und in den unter Putin entstandenen faschistischen Jugendbewegungen geforderten sinnlosen Opferbereitschaft durch Ian Garner 2023.

entpersonalisieren, Non-Player-Charakter, Realität gehackt, nous déshumanise, automates, Maschine, Monstrum, virtuelle Welten, Cyborgs.

Diese Struktur wird durch körperbezogene Semantiken des Lebens und des Todes verstärkt:

Laboratorium und Trainingslager des ›neuen Menschen‹, populations, corps, vies, sortirons vivants, morts-vivants, Aufbäumen, sterblicher Körper, unsterbliche Seele, Evolution.

Während im Dekadenznarrativ Symptome geschildert werden, die sich über einen zeitlichen Verlauf hinweg verändern, beschreibt das apokalyptische Narrativ situative und häufig bildliche Zeichen – die sprichwörtlichen Menetekel an der Wand. Es geht um »Tatsachen« und »visuelle Beweise«, die »deutlich hervortreten«. Derartige Semantiken des Visuellen – der Ver- und Enthüllung – sind charakteristisch für die Apokalypse. Man »starrt« in »gesichtslose Augen« oder auf »gesichtslose Cyborgs«, die »Maskenpflicht« verhüllt die Gesichter, das Kontrollregime »se drapent dans les oripeaux«, es droht »Dunkelheit«. Die apokalyptische Beschreibung arbeitet außerdem mit räumlichen Schichtungen. Gesichter liegen »hinter« Maulkörben verdeckt, neue Reiche werden »hervorgebracht«, die »verschüttete« Freiheit wird geborgen.

Die apokalyptischen Ereignisse, egal ob Migration oder Pandemie, werden mit religiösen Katastrophenmetaphern wie »Flut«, »Strom« und »Welle« umschrieben, die ebenfalls plötzlich auftauchen, nachdem sie sich in einem lange währenden Dekadenzprozess schrittweise aufgeschaukelt haben. Eine transzendente Dimension wird auch durch andere religiöse Semantiken wie »l'enfer de la grande séparation«, »einem Herrn«, »falschen Mächte und Heilslehren«, »geistige Reiche« oder den häufigen Hinweis auf Spiritualität erzeugt.

Im Fluchtpunkt des apokalyptischen Narrativs liegt ein »Scheideweg«. Dort wird die bis hierhin als Zwangsläufigkeit erzählte Geschichte für einen kurzen Moment geöffnet. Nun werden Alternativen »denkbar«, »erkennbar« und sogar »anfaßbar«; »Potenzen«, »conditions possibles« und »Möglichkeiten« erscheinen plötzlich auf dem Tableau. An diesem Punkt impliziert die Apokalypse eine »grundsätzliche Wahl«. Da man sich dieser Wahl aber nicht entziehen kann, ist die Zwangsläufigkeit der erzählten Geschichte unmittelbar wiederhergestellt. Man »muß sich [...] entscheiden« und am besten »rasch« und »willens und entschlossen« den notwendigen »Mut« aufbringen. Diese Entscheidung entspricht dem von Mohler erwähnten symbolischen Opfer; und um das »ultimative Opfer« zu bringen, muss man »bereit« sein, »bis hart an den Tod heran oder notfalls durch ihn hindurch« zu gehen, also auch »akzeptieren [...], daß wir geschichtliche Wesen mit einem sterblichen Körper und einer unsterblichen Seele« sind.

Während das Dekadenznarrativ Identifikation vor allem über die Abgrenzung von negativ gezeichneten Sozialfiguren erzeugt, appelliert die Apokalypse an ein kollektiv betroffenes »wir«, bestehend aus »entschlossenen Einzelnen, Gruppen, Bewegungen«, aus »Generationen« oder gar der »Menschheit«, die jeweils am Scheideweg ihrer Geschichte stehen und »alle« vom heroischen Geist durchdrungen werden sollten.

## Narrative Strukturen

Das Raum- und Zeitverständnis der Apokalypse unterscheidet sich von dem der anderen Krisennarrative durch seine situative Fixierung. Die Apokalypse beschreibt keine langanhaltenden Entwicklungen oder Prozesse, sondern konstatiert plötzlich eintretende Veränderungen. Der Raum dehnt sich nicht mehr aus, sondern ist an seine Grenze gestoßen, in der es kein außen mehr gibt und die Zeit knapp wird. Er ist nun »unendlich aber begrenzt«. Die Globalisierung hat einen »espace sans extérieur« kreiert: »Il n'y a plus d'extériorité«, »il n'ya plus d'ailleurs«. Neue »äußere Ordnungen« werden erst in der Zukunft entstehen, jetzt kann »innerhalb des politischen Systems« nur »rasch« gehandelt werden. Die vorangegangene Ausdehnung hat innerhalb des Raumes zu einer massiven Distanzvergrößerung geführt, die sich nun als »grand« oder »ultime séparation« zeigt. Die Leitunterscheidung von innen und außen entspricht der apokalyptischen Dichotomie von Immanenz und Transzendenz, wobei die Transzendenz räumlich und zeitlich externalisiert wird. Die Ausrichtung auf zukünftige, äußere Ordnungen steht dabei in scharfem Kontrast zur im Entzweigungsnarrativ beschriebenen »Linken«, die darauf hofft, das »Paradies innerweltlich herzustellen«. Im Material wird diese Unterscheidung durch Vorstellungen von Öffnung und Schließung sekundiert. Es gilt, die Schere »nicht zu weit geöffnet zu halten« und die »l'ouverture des frontières« zu beenden.

Im Gegensatz zur Drucksemantik der Dekadenz, der die Prozesshaftigkeit durch die Option des kontinuierlichen Austarierens von Druck und Gegendruck eingeschrieben ist, operiert die Apokalypse mit Kippfiguren und klaren Demarkationslinien. Die Häufung von Präfixen wie »über-«, »unter-«, »innen-« und »außen-« verweist auf eindeutige und binär codierte Zustände. Wo im Dekadenznarrativ Semantiken der Spannung stehen, greift die Apokalypse auf Semantiken des plötzlichen Spannungsverlustes zurück. Es geht um »Einsturz« und »Absturz«; statt schrittweiser »Erosion« der Grenzen droht nun das endgültige »Verlöschen«.

Die Öffnungs- und Schließungsmetaphern verweisen im übergeordneten Sinne auch auf den bevorstehenden Abschluss des neurechten Erzählzyklus und den künftigen Neubeginn. Charakteristische Zeitformen der apokalyptischen Erzählung sind daher das Perfekt, das Futur und das Konditional. Die zeitliche Klimax und die Endgültigkeit des apokalyptischen Umschlags wird durch Formbildungen im Superlativ unterstrichen, die zugleich die komparativ-evaluative Funktion dieses Narrativs markieren:

l'ultime séparation, totalement démuni, Schlimmstenfalls, das letzte Aufbäumen, das ultimative Opfer, totaler Tod, grundsätzliche Wahl, wahrhaftig, schwerste Lasten.

Auch zyklische Motive und Bezeichnungen, die den Anfang und das Ende von Epochen markieren, sind im apokalyptischen Narrativ viel präsenter als in der endlosen Erzählung der Dekadenz:

Das Zeitalter des neoliberalen Kapitalismus, cycle désormais achevé, nouveau commencement, Ende des Zyklus, Ende eines Zyklus oder Äons, Periode der Entropie, Wiedergeburt der Werte, jede Generation.

Im akzelerationistischen Motiv der Passage kommen zyklische Raum- und Zeitstrukturen schließlich zusammen. Die »passage« oder das »Interregnum« markiert einen Übergang zwischen zwei Stadien und ist selbst ort- und zeitlos. Im katechontischen Modus ist die Passage durch den »Scheideweg« ersetzt, der eine Entscheidung verlangt.

Die Storyline der beiden Modi unterscheidet sich durch die Gewichtung der Aktanten. Im katechontischen Modus gibt es klare Feindbilder und Handlungsanweisungen. Mit Blick auf die Aktanten lässt sich zwischen Entscheidungsträgern wie den »globalistischen Eliten«, die in der Lage sind den »Reset-Knopf« zu drücken, und nicht-menschlichen, mit Attributen des Todes ausgestatteten Fußtruppen, Monstern und Maschinerien unterscheiden. Gegenpol bilden die organischen Menschen als »geschichtliche Wesen mit einem sterblichen Körper«.

#### **Storyline I**

Die Umwandlung der alten Welt ist fast abgeschlossen, Mensch und Kultur werden ausgetauscht und es drohen ewige Kälte und Dunkelheit. Der Prozess kann aufgehalten werden, wenn jetzt gehandelt wird. Die Geschichte steht am Scheideweg.

Der akzelerationistische Modus betont dagegen viel stärker die Unvermeidlichkeit der Geschichte, in der weniger gehandelt, sondern eher überlebt wird. Höhepunkt ist die »spirituelle Evolution«, die die »unsterblichen Seelen« der Menschheit »durchlaufen« müssen.

#### **Storyline II**

Die alte Welt geht ihrem unvermeidlichen Ende entgegen. Durch ihren Zusammenbruch gelangen die Menschen auf ein höheres spirituelles Level. Danach entsteht eine neue Ordnung.

Da das apokalyptische Narrativ in die Zukunft gerichtet ist, sind Sozialfiguren hier kaum relevant und weniger pointiert gezeichnet. Es finden sich vor allem entmenschliche Feindbilder wie der »Non-Player-Charakter«, die »genoptimierten identitäts- und gesichtslosen Cyborgs« oder die »morts-vivants«. Dabei handelt es sich um Steigerungsformen der Sozialfiguren der Dekadenz, die ebenfalls als Desidentifikationsangebot fungieren, andererseits aber wesentlich bedrohlicher und gefährlicher sind. Und weil kein sozialer Drill diese Sozialfiguren verändern kann, sind sie zugleich Legitimationsangebote für ihre indirekte oder gar direkte Bekämpfung.

### **Phänomenstruktur**

Die verhandelte Problemdimension im apokalyptischen Narrativ ist der endgültige und finale Zusammenbruch einer Ordnung, der entweder negativ oder positiv bewertet wird. Die Bezeichnungen der beiden Modi des apokalyptischen Narrativs tragen die Modellpraktiken bereits im Namen. Der katechontischen Modus ruft dazu auf, die bevorstehende Katastrophe aufzuhalten oder abzuwenden, die »Maschine zum Stoppen zu bringen«

und den Strom der »globalistischen Eine-Welt-Agenda« zu brechen. Der akzelerationistische Modus fordert hingegen die Beschleunigung des Unabwendbaren, also »Brandbeschleuniger« für »Prozesse, die ohnehin heranreifen«. Diese »amorphe Tendenz« muss jedoch »in Form gebracht« und »politisch gemacht« werden. Beide Modi implizieren heroische Taten, die im katechontischen Modus soweit gehen, das »ultimative Opfer zu bringen«.

Um den Feind dämonischer erscheinen zu lassen, die eigenen Modellpraktiken zu heroisieren und die Dringlichkeit des Widerstandes zu unterstreichen, mobilisiert der katechontische Plot das David-gegen-Goliath Motiv. Die Monstrosität des Feindes wird durch Semantiken hervorgehoben, die einen Gegensatz von ›klein‹ und ›groß‹ implizieren. Das »Monstrum« wird »unterschätzt«, die »Welle der Dunkelheit« türmt sich auf, hohe »Zwingburgen und Beschallungstürme« müssen zum »Einsturz« gebracht werden. Besonders deutlich ist dieses Motiv in der popkulturellen Symbolik der »Identitären Bewegung«, die auf die Comicverfilmung »300« zurückgeht. Der Film ist von der Schlacht bei den Thermopylen im Jahr 480 v.u.Z. inspiriert, bei der eine Gruppe griechischer Soldaten gegen ein zahlenmäßig weit überlegenes persisches Heer kämpfte.

Die apokalyptischen Subjektposition sind Ausprägungen jenes »Sand im Getriebe« und jener »widerständigen Potenzen«, die in den exemplarischen Narrationen angerufen wurden. Kurt Lenk hat diese Ausprägungen in seiner Analyse des Konservatismus bereits auf den Begriff gebracht, ohne ihren spezifisch apokalyptischen Charakter zu benennen:

»Vermassung‹ und ›nivellierender Zeitgeist‹ bilden die eigentlichen Legitimationsgrundlagen für eine konservative Widerstandsattitüde, bei deren Beschwörung partisanenhafter Heroismus und in stoischer Würde stilisierte Märtyrerpöse sich gegenseitig stützen.«<sup>183</sup>

Indem der katechontische Modus im »Ernstfall« zum Opfertod motiviert, adressiert er die Subjektposition des Märtyrers, wie sie die 300 Spartaner in der gleichnamigen Comicverfilmung vorleben und die Dominique Venner mit seinem in Kapitel IV beschriebenen Suizid auf dem Altar der Notre-Dame de Paris exemplarisch realisiert hat. In der französischen Nouvelle Droite, insbesondere im Umfeld des »Institut Iliade«, wird Venner deshalb in Form einer Ikone verehrt (siehe *Abbildung 27*). Eine ähnliche Märtyrerpöse nimmt seit dem 20. August 2022 auch Darja Dugina ein. Die Tochter des russischen Faschisten Aleksandr Dugin wurde bei einem Sprengstoffanschlag, der mutmaßlich ihrem Vater geglückt hat, getötet. In einem Nachruf auf dem faschistischen Blog »geopolitika.ru« hat Marco Malaguti ihren Tod als Erfüllung einer aristokratischen Pflicht glorifiziert, die »per definitionem nicht auf die Masse übertragen werden [können]«, und Parallelen zu Venner gezogen:

»Ihre irdische Reise, welche an den östlichen Toren Europas endete, ähnelte sehr stark einem ganz anderen Menschen, Dominique Venner, einem anderen europäischen Aristokraten, der sein Leben mit einem heroischen Akt beendete, wenn auch einer

183 Lenk 1989, S. 254.

Handlung anderen Types im Sinne des Ereignisses und Zusammenhangs. In ihrer Essenz bleibt seine Handlung jedoch vergleichbar mit jener Duginas. [...] Venner ließ sein Leben an den westlichen Toren Europas in einer Art und Weise, die den römischen Kriegerpriestern nicht allzu unähnlich ist. Obwohl ihr Ende auf unterschiedliche Art eintrat, wurden die irdischen Wege von Dominique Venner Darja Dugina beide willentlich abgeschlossen und dementsprechend aristokratisch. [...] Der erste begeht hinter feindlichen Linien Selbstmord, die zweite fällt im Kampf in den Schützengräben, im Angesicht des selben Feindes. [...] An zwei Giganten wie Darja Dugina und Venner heranzureichen kann nicht zur Pflicht für jedermann werden, die Ansprüche der Aristokratie können per definitionem nicht auf die Masse übertragen werden. Diesem Anspruch gerecht zu werden wird jedoch für alle zur Aufgabe, die so wie die hier Anwesenden danach streben zur Avant-Garde und den Standartenträgern jener zu werden, die sich der Ideologie des Schweines entgegenstellen.«<sup>184</sup>

*Abbildung 27: Märtyrerkult um Dominique Venner auf einer Konferenz des »Institute Iliade«.*



Anstelle des katechontischen Todeskultes adressiert der akzelerationistische Modus den entschlossenen Helden, der nach dem Zusammenbruch Teil der »entscheidenden Ordnungskräfte im Chaos« wird. Ernst Jüngers stilisierte Figur des »Arbeiters« vereint beide Subjektpositionen. Für Jünger ist der »Arbeiter« das Gegenmodell zum dekadenten Bürger, welcher »bereit ist alles in Kauf zu nehmen [...], wenn nur die Sicherheit gewährleistet bleibt«. <sup>185</sup> Die Gestalt des Arbeiters sei hingegen »Träger der heroischen Grundsubstanz« <sup>186</sup> und »neues Zentrum der Geschichtsschreibung«, <sup>187</sup> der die Welt durch Technik mobilisiert, weil es nun gelte, »nicht von Tradition zu reden, sondern Traditionen zu schaffen«. <sup>188</sup> Die Modellpraktiken, die Jünger dem »Arbeiter« zuschreibt, oszillieren zwischen der akzelerationistischen Aufbauleistung der »organischen Konstruktion« <sup>189</sup> und der katechontischen »Tugend [...] des heroischen Realismus, der selbst durch die Aussicht der völligen Vernichtung und der Hoffnungslosigkeit seiner Anstrengungen nicht zu erschüttern ist«. <sup>190</sup> Jünger schließt seinen Erzählzyklus mit der Forderung, dass man »dort stehen [muss], wo die Zerstörung nicht als Abschluß, sondern als Vorgriff aufzufassen ist«, <sup>191</sup> womit er wieder an die indolente Modellpraktik des anti-utopischen Entzweigungsnarratives anknüpft.

### Wertestrukturen

Wo das Dekadenznarrativ mit einer moralischen Konditionierung arbeitet, die theoretisch Raum für Nuancen und Ambivalenzen lässt, operiert das apokalyptische Narrativ mit einer grundlegenden Dichotomie, die sich bis zu einer existentiellen Feindbestimmung steigern kann. Typisch für den katechontischen Modus ist dabei die Entmenschlichung von Akteuren und Aktanten. Bewahrend sind die analogen und natürlichen Menschen, die mit organischen Attributen des Lebens und der Wärme assoziiert werden. Der Feind sind nicht-menschliche Maschinen oder Monster, die wie Naturkatastrophen plötzlich auftauchen und das geordnete Leben in seiner bisherigen Form gefährden. Wie ich im folgenden Kapitel zeigen werde, sind die mit dieser Dichotomie verbundenen Semantiken auch grundlegend für den modernen Antisemitismus. <sup>192</sup> Der akzelerationistische Modus operiert zum Teil mit den gleichen Wertestrukturen, kommt aber ohne konkrete Feindbestimmung aus. Er knüpft stattdessen an die Diagnosen des Dekadenznarrativs an, deren finalem Stadium er einen positiven Zukunftsentwurf entgegenstellt. Leben und Ordnung stehen hier auf der Seite des Neuen, während das Bestehende endgültig zerfallen und zusammengebrochen (anti-transgressives Dekadenznarrativ) oder erstarrt und gestorben (anti-totalitäres Dekadenznarrativ) ist.

---

185 Jünger 1982, S. 248.

186 Ebd., S. 47.

187 Ebd., S. 140.

188 Ebd., S. 208.

189 Ebd., S. 119.

190 Ebd., S. 178.

191 Ebd., S. 92.

192 Vgl. Probst 2023.

Tabelle 19: Wertestrukturen im apokalyptischen Narrativ

katechontisch		akzelerationistisch	
Alte Ordnung (+)	Neue Ordnung (-)	Alte Ordnung (-)	Neue Ordnung (+)
Mensch	Maschine	Tod	Leben
Wärme	Kälte	Chaos	Ordnung

Es ist möglich, dass im akzelerationistischen Modus die Wertestrukturen des katechontischen Modus invertiert werden. Der Mensch und die Wärmeströme sind dann Teil der ordnungszersetzenden Dekadenz, während die kalten Maschinen und die anorganische Technik eine neue, positiv bewertete Ordnung begründen. Derartige Narrative finden sich vor allem im Umfeld der »Konservativen Revolution« und des technokratischen Konservatismus. Der neurechte Strang des Akzelerationismus affirmiert gar transhumanistische Ansätze, gegen die sich im katechontischen Modus erzählte Geschichten in der Regel stemmen.

### Typologische Darstellung

Tabelle 20: Typologische Darstellung des apokalyptischen Narrativs

Funktion	temporales	Deutungsmuster
<b>Modus</b>	katechontisch	akzelerationistisch
<b>Konditionierung</b>	Neue Ordnung = negativ	Neue Ordnung = positiv
<b>Exemplarische Topoi</b>	<i>positiv</i> Ernstfall, Eindämmung, Idee namens Demokratie, den Strom brechen, widerständige Potenzen, bis hart an den Tod heran oder notfalls durch ihn hindurch, willens und entschlossen, das ultimative Opfer, Wärmestrom, Mut, Scheideweg, Sand im Getriebe	<i>positiv</i> Trainingslager, Brandbeschleuniger, Interregnum, survie spirituelle, spirituelle Evolution, eines Tages, neue äußere Ordnungen und geistige Reiche, verschüttete Freiheit, l'après-mondialisation, nouveau commencement, Wiedergeburt der Werte, entstehendes Spannungsverhältnis, renouveler, Ordnungskräfte im Chaos

	<b>negativ</b> Ausbreitung transhumanistischer Technologien, Laboratorium, ge-sichtslose Augen, l'ouverture des frontières, propagation mondiale, l'enfer de la grande séparation, séparation des corps, l'ultime séparation, être mort, nouveau Moyen Âge, Maschine, Monstrum, Davos, Reset-Knopf, espace sans extérieur, Welle der Dunkelheit, zurollen, falsche Mächte, Zwingburgen, Beschallungstürme, Entropie, Verlöschen, Kältetod, totalen Tod einer Gesellschaft oder eines Universums, virtuelle Welten, Neuer Mensch	<b>negativ</b> Motive des Dekadenznarrativs
<b>Raum-Zeit- strukturen</b>	Ereignis- Situations- und Zukunftsbeschreibungen	
	Einsturz und Scheideweg	Grenzöffnung und Passage
<b>Aktantenstruktur</b>	Körper, Maschinen und Monster	Seelen und Technik
<b>Storyline</b>	Die Umwandlung der alten Welt ist fast abgeschlossen, Mensch und Kultur werden ausgetauscht und es drohen ewige Kälte und Dunkelheit. Der Prozess kann aufgehalten werden, wenn jetzt gehandelt wird. Die Geschichte steht am Scheideweg.	Die alte Welt geht ihrem unvermeidlichen Ende entgegen. Durch ihren Zusammenbruch gelangen die Menschen auf ein höheres spirituelles Level. Danach entsteht eine neue Ordnung.
<b>Exemplarische Sozialfiguren</b>	Non-Player-Charakter, Cyborgs, morts-vivants, post-pandemische Menschen, globalistische Eliten	
<b>Subjektposition</b>	Märtyrer	Held
<b>Modellpraktik</b>	Opfer	Aktion
<b>Exemplarische Klassifikationen</b>	Mensch – Maschine Wärme – Kälte	Tod – Leben Chaos – Ordnung

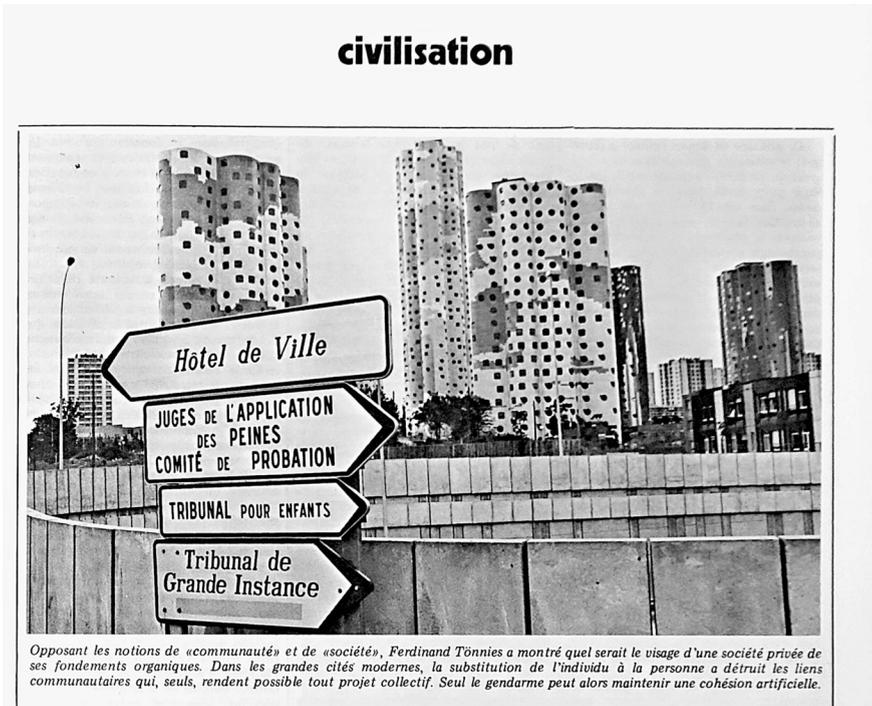
## 2.4 Narrationscluster

Bisher habe ich die Narrative anhand von Materialfragmenten typologisch erschlossen und relativ isoliert voneinander betrachtet. In den neurechten Zeitschriften finden sich die Narrative jedoch häufig in Narrationsclustern, in denen verschiedene Erzählungen aneinander anknüpfen und ineinander übergehen. Dieses Zusammenspiel der Narrative möchte ich im Folgenden noch einmal an weiteren Quellen illustrieren.

Abbildung 28 zeigt die Bebilderung des Leitartikels von *Éléments* 24–25, aus deren Cover ich weiter oben bereits ein Bildzitat entnommen habe (siehe *Abbildung 22*). Zu sehen sind darauf die von 1973 bis 1981 nach den Entwürfen von Émile Alliaud errichteten Tours Alliaud, die sich zwischen den Pariser Banlieus La Défense und Nanterre befin-

den. Bei den Tours Alliaud handelt es sich um eine zum Großteil aus Sozialwohnungen bestehende Großwohnsiedlung, zu der 18 sich in der Höhe unterscheidende Gebäude gehören, die alle den gleichen Grundriss teilen. Die Hochhaustürme sind mit Glasmosaik verkleidet, die sowohl Bäume als auch Wolken zeigen. Das gesamte Areal ist ein exemplarisches Beispiel für die als »urbanisme sur dalle« bezeichnete räumliche Trennung von verschiedenen Fortbewegungsarten, die in den 1960er und 1970er Jahren in den Pariser Stadtvierteln La Défense, Olympiade und Front-de-Seine umgesetzt wurde. In der zeitgenössischen Rezeption galt die Siedlung einerseits als vorbildliche Umsetzung sozialen Wohnungsbaus nach den Paradigmen der architektonischen Moderne, in rechten und kulturkritischen Kommentaren andererseits als Ausdruck für menschenfeindlichen Funktionalismus.

Abbildung 28: Die Tours Alliaud in Paris



In diesem Sinne wird das Foto zur Bebilderung eines Artikels von Alain de Benoist über die Soziologie Ferdinand Tönnies' eingesetzt, der mit »Communauté« et »société« überschrieben ist und den Rubrikittel »civilisation« trägt.<sup>193</sup> Im Artikel und der zugehörigen Bildunterschrift wird die moderne Großstadt als eine typische Ausdrucksform einer bindungslosen Gesellschaft behandelt, die nur noch durch gouvernementalen Zwang zusammengehalten werden kann. Auf der vorderen Bildebene sind Wegweiser zu sehen, die einerseits in Richtung des Rathauses (Hôtel de Ville), andererseits zu den Straf-

193 Vgl. Benoist 1977b.

vollstreckungsrichtern (*Juges de l'Application des Peines*), zum Bewährungsausschuss (*Comité de Probation*), zum Jugendgericht (*Tribunal pour Enfants*) und zum Landgericht (*Tribunal de Grande Instance*) zeigen. Im Zusammenspiel mit der Bildunterschrift transportiert das Bild die beiden Modi des Entzweigungsnarrativs:

»Die Begriffe ›Gemeinschaft‹ und ›Gesellschaft‹ einander gegenüberstellend hat Ferdinand Tönnies gezeigt, wie eine ihrer organischen Grundlagen beraubte Gesellschaft aussehen würde. In den modernen Großstädten hat der Austausch der Person durch das Individuum jene gemeinschaftlichen Bindungen zerstört, die allein ein kollektives Projekt ermöglichen. Nur noch die Ordnungskräfte können einen künstlichen Zusammenhalt aufrechterhalten.«

Einmal lassen sich die Hochhaustürme im Hintergrund mit ihren Baum- und Wolkenmosaikern als Materialisierungen einer künstlichen Zivilisation entschlüsseln, die aus Sicht der Neuen Rechten an die Stelle einer organischen Natur getreten ist. Der identische Grundriss der Gebäude verweist auf die Uniformität des modernen Funktionalismus, der die Personen in ihrer je eigenen Qualität zu austauschbaren Individuen gemacht haben soll. Die symbolische Darstellung der *Tours Alliaud* als homogenisierende und trennende Höhendominanten ähnelt den Plateaus aus *Abbildung 20*. Entzweigung wird hier als Entfremdung von »organischen Grundlagen« beschrieben und als tragischer Verlust dargestellt. Die Wegweiser wiederum stehen stellvertretend für das Auseinandertreten verschiedener staatlicher Funktionen und Gewalten in der Moderne, also für die Institutionen einer funktional differenzierten Gesellschaft, die nun den von sich selbst entfremdeten Menschen bändigen müssen. Dargestellt ist ein transzendentes Motiv in seiner räumlichen Manifestation. Während das bereits diskutierte Cover der zugehörigen Ausgabe (siehe *Abbildung 22*) klar einer apokalyptischen Bildsprache folgt, die auf den ersten Blick leichter zu entschlüsseln ist und keines rahmenden Essays bedarf, entfaltet die Leitartikelillustration das Entzweigungsnarrativ bis zum Beginn des Dekadenprozesses. Die Entzweigung betrifft hier nicht nur die Seele des Menschen, sondern zeitigt bereits lebensweltliche Konsequenzen.

In einem anderen Beitrag zum Stichwort »Kultur und Zivilisation« schreibt Benoist eine Variation der gleichen Geschichte, die sich ebenfalls als Bildunterschrift geeignet hätte. Darin ist der Dekadenprozess jedoch deutlicher ausbuchstabiert und durch die Dichotomie von »natürlicher, organischer« Kultur und »entarteter und erstarrter« Zivilisation strukturiert:

»Die Zivilisationen stellen lediglich ihre letzten, entarteten und erstarrten Formen dar. Während die Kulturen als natürliche, organische Formen sich insbesondere durch das Fortbestehen ›ursprünglicher Landschaften‹ kennzeichnen, ist die ›Weltstadt‹ in den Zivilisationen vorherrschend. Größe und Umfang arbeiten dort gegen die Lebensqualität. Die Kulturseele verschwindet. Die Vermassung erzeugt Ohnmacht. Die Gesellschaft besteht, sie lebt aber nicht mehr.«<sup>194</sup>

---

194 Benoist 1983, S. 190f.

Auch hier tauchen die gleichen Topoi auf, die schon aus den exemplarischen Krisennarrationen bekannt sind: Qualität werde von Quantität abgelöst (traditionalistisches Entzweigungsmotiv). Die daraufhin einsetzende Vermassung lähme die schöpferischen Kräfte der Kultur, sodass die Gesellschaft ihre Lebenskraft verliere und lediglich eine leere, funktionale Hülle zurücklasse (anti-transgressives Dekadenznarrativ).

Auch vierzig Jahre später ist die Fragmentierung der Städte ein Dauerthema der Neuen Rechten. Am Beispiel von Marseille erzählt Jean-Paul Brighelli einen als »clubbisation« bezeichneten Entzweigungsprozess, dem die »métropolisation« und »uniformisation« des boboisierten Paris als Beispiel für einen komplementären Homogenisierungsprozesse entgegengestellt wird:

»Marseille est un exemple caricatural de ce qu'Éric Charmes appelle la ›clubbisation‹ des villes. Mais dans son livre, le géographe évoque surtout la transformation des communes péri-urbaines en clubs résidentiels, une stratégie de fermeture sur soi qui permet de mettre ou de garder à distance les gueux – un mouvement complémentaire de la métropolisation des villes: dès que Paris aura éliminé les poches de résistance pauvre des 18<sup>e</sup> et 19<sup>e</sup> arrondissements, la ville-lumière sera totalement boboisée, et ses banlieues ›convenables‹, au sud et à l'ouest, appartiendront à la même uniformisation. À Marseille, c'est dans les limites de la cité elle-même que s'est opérée cette clubbisation.«<sup>195</sup>

In der Gegenüberstellung von Marseille und Paris lassen sich die jeweils beiden Modi des Entzweigungs- und Dekadenznarrativs noch einmal anschaulich nachvollziehen. Während die Lichtstadt Paris mit ihren aufgeklärt-elitären Bobos im anti-utopischen und anti-totalitären Modus beschrieben wird, fungiert die »fürchterliche Desintegrationsmaschine« Marseille als Sinnbild für den Mahlstrom der Moderne und die dekadente Vermassung, an deren Ende die Erosion des staatlichen Gewaltmonopols, die Auflösung von Institutionen und der Triumph von Gangs, Jihadisten und Drogenkartellen steht:

»La ville cosmopolite est désormais un mythe: Marseille est une ville où les diverses ›communautés‹ s'ignorent (version rose) ou se haïssent (version noire). Marseille n'en peut plus de ces arrivées incessantes de gens venus d'ailleurs, rajoutant de la misère à la misère. Ici on ne se mélange plus. On s'observe, et parfois on tire. ›Marseille est devenue une redoutable machine à désintégrer après avoir été durant un siècle une ville d'immigration et d'assimilation à nulle autre pareille.« [...] L'État n'existe plus déjà

195 Brighelli 2017, S. 33. <dt.>: Marseille ist ein karikaturhaftes Beispiel für das, was Éric Charmes als ›Clubbisierung‹ der Städte bezeichnet. In seinem Buch geht der Geograf vor allem auf die Umwandlung der Vorstadtkommunen in exklusive Wohneinheiten ein, eine Strategie der Abschottung, die es ermöglicht, die Unterschicht auf Distanz zu halten – eine Bewegung, die die Metro-polisierung der Städte ergänzt: Sobald Paris das Eindringen des armen Widerstands im 18. und 19. Arrondissement eliminiert hat, wird die Stadt des Lichts vollständig boboisiert sein, und ihre ›feinen‹ Vorstädte im Süden und Westen werden die gleiche Vollständigkeit aufweisen. In Marseille fand diese Clubbisierung innerhalb der Stadt selbst statt.

dans 7 arrondissements sur 16, où les gangs, narcotrafiquants infiltrés de djihadistes potentiels, font régner l'ordre, c'est-à-dire le désordre des institutions.»<sup>196</sup>

Abbildung 29: Quartiers Sud und Vélodrome in Marseille (oben), MuCEM (unten)



Au cœur de la ville, le stade Vélodrome. Et derrière, les jolis quartiers sud version populaire. Ci-contre, le Musée des civilisations d'Europe et de la Méditerranée (Mucem)... rend hommage à la vraie religion de notre temps : le football, avec une exposition « Nous sommes foot ».



196 Ebd., S. 35. «dt.»: Die kosmopolitische Stadt ist nunmehr ein Mythos: Marseille ist eine Stadt, in der sich die verschiedenen »Communities« gegenseitig ignorieren (rosa Version) oder hassen (schwarze Version). Marseille hat genug von den unaufhörlichen Ankömmlingen von überallher, die das vorhandene Elend noch weiter verschärfen. Hier vermischt man sich nicht mehr. Man beobachtet sich und manchmal wird geschossen. »Marseille ist zu einer fürchterlichen Desintegrationsmaschine geworden, nachdem es ein Jahrhundert lang eine Stadt der Einwanderung und der Assimilation wie keine andere war« [...] Der Staat existiert in 7 von 16 Arrondissements bereits nicht mehr, wo die Gangs, Drogenhändler, die von potenziellen Dschihadisten infiltriert sind, für Ordnung sorgen, d.h. die Institutionen ins Chaos stürzen.

Zum Artikel gehören mehrere Bilder, in denen die vermeintlich in der Stadtlandschaft Marseilles materialisierte Dekadenz abgebildet ist. In *Abbildung 29* ist im Hintergrund ein Teil der Sozialbausiedlungen der Quartiers Sud zu sehen, die sich bedrohlich über das Zentrum erheben und die im Text angekündigte Kolonisierung unterstreichen:

»Les pauvres sont dans leur forteresse des Quartiers Nord, mais depuis quelques années ils débordent vers le centre, et ont partiellement colonisé le sud.«<sup>197</sup>

Die im Dekadenznarrativ angelegte Vorstellung formloser und kaum zu bändigender Massen wird hier durch die Liquidität adressierende Semantik des »Überschwappens« und der »Kolonisierung« transportiert. Auf dem Foto formieren sich die Höhendominanten und Hochhausschluchten zu einer künstlichen Berglandschaft, die die dahinterliegende natürliche Bergkette verdeckt. Weiter vorn thront der für die Europameisterschaft des Männerfußballs 2016 umgebaute Stade Vélodrome. Massenwohnungsbau und dessen nahegelegte Assoziation mit Kriminalität und Gewalt sowie die Konsumspektakel des kommerzialisierten Sports sollen hier die Verfallserscheinungen der Zivilisation symbolisieren. Anders als in *Abbildung 28* steht nicht die staatliche Gewalt im Zentrum der kulturkritischen Darstellung, sondern die sedierende Wirkung der Massenkultur. Diese Deutung wird durch *Abbildung 29* und die zugehörige Bildunterschrift verstärkt, in der der Fußball spöttisch als »wahre Religion unserer Tage« bezeichnet wird:

»Im Herzen der Stadt, das Vélodrome-Stadion. Dahinter, die schönen Quartiers Süd in der Massenausführung. Gegenüber, das Museum der Zivilisationen Europas und des Mittelmeers (Mucem), das der wahren Religion unserer Tage huldigt: dem Fußball, mit der Ausstellung ›Wir sind Fußball‹.«

Abgebildet ist dort ein Ausschnitt des »Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée« (MuCEM), das 2013 als Beitrag Marseilles zum Programm der europäischen Kulturhauptstadt eröffnet wurde. Das MuCEM ist eines der wenigen Nationalmuseen außerhalb von Paris und thematisiert in seinen Dauerausstellungen die Verflechtungsgeschichte des Mittelmeerraumes. Die temporäre Ausstellung »Nous sommes Foot« fand vom Oktober 2017 bis Februar 2018 statt und war dem Fußball als Bild der Gesellschaft gewidmet – für »Éléments« ein Sinnbild für den Umschlag von sakraler Kultur in profane Zivilisation.

Eine idealtypische Ausformulierung der Krisennarrative findet sich auch in der Ausgabe 113 der »Sezession«, die unmittelbar vor der Fertigstellung meiner Untersuchung erschienen ist. Götz Kubitschek hat darin ein programmatisches Vortragsmanuskript veröffentlicht, das er unter dem Titel »Schlaflos in Schnellroda« beim Sommerfest seines »Instituts für Staatspolitik« im Sommer 2022 gehalten hat. Der Text will Gegenwartsdiagnose und Lageanalyse sein und wirft angesichts einer zunehmend für neurechte Strategien sensibilisierten Öffentlichkeit und metapolitischer Rückschläge wie der am 26.

197 Ebd., S. 33. <dt.>: Die Armen leben in ihrer Festung der Quartiers Nord, aber seit einigen Jahren schwappen sie ins Zentrum über und haben teilweise den Süden kolonisiert.

April 2023 erfolgen Einstufung des IfS und anderer Kooperationsprojekte wie »Ein Prozent e.V.« als »gesichert rechtsextremistische Bestrebungen«<sup>198</sup> durch den Verfassungsschutz die Frage auf, ob es die Neuen Rechten »nach weit über dreißig Jahren des Aufbaus von Projekten und der Beteiligung an Initiativen und politischen Aufbrüchen [...] nicht noch einmal anders angehen müssen«.<sup>199</sup> Wie zur Bestätigung der hier dargelegten Ergebnisse referiert Kubitschek in seinem Text die verschiedenen Modi des Entzweigungs- und Dekadenznarrativs, mit der er die formulierte Gegenwartsdiagnose erklären will:

»Auf Überdehnung und Erschöpfung dieser weltformenden und weltbeherrschenden Kraft folgte die bis heute andauernde Selbstinfragestellung und Selbstkorrektur, eine durch Europa selbst betriebene Entwertung des Eigenen, eine Auflösung aller Dinge, eine Dekonstruktion des eigenen So-Seins, der eigenen Geschichte, der eigenen Daseinsberechtigung und des eigenen künftigen Weges. Wie konnte es so weit kommen?«<sup>200</sup>

Laut Kubitschek gibt es drei Erklärungsansätze. Der erste entspricht durch den Fokus auf Abstraktion und Objektivierung und den Rückgriff auf räumliche Kategorien der Überdehnung und Eroberung dem von mir rekonstruierten traditionalistischen Entzweigungsnarrativ:

»Die These lautet: Aufbau, Gestaltwerdung und Selbsterstörung der europäischen Kultur resultieren aus derselben Eigenart – einer ausdifferenzierten Fähigkeit zur Abstrahierung und Objektivierung, und beides wandte sich in selbstmörderischer Klarheit gegen die Entdecker dieses Analysebestecks selbst. Das, was geschah und geschieht, ist zwangsläufig und nicht zu ändern, es steckt in uns, und es war der europäische Mensch, der zuletzt so sehr ausgriff, daß er sich überdehnte und nach der Eroberung und Ausleuchtung des letzten Weltwinkels den Lichtstrahl nach innen richtet, um sich bis zur Selbsterfleischung kennen, in Frage stellen und hassen zu lernen.«<sup>201</sup>

Unmittelbar im Anschluss daran erzählt Kubitschek in den Registern des von mir rekonstruierten anti-utopischen Entzweigungsnarrativs, dem zufolge im Menschen ein anthropologischer Drang zu Entgrenzung und Hybris angelegt sei:

»Der zweite Erklärungsansatz ist anthropologisch. Er sieht die skizzierte rasante Entwicklung im Menschen an sich angelegt. Er sei nämlich im Moment seiner Entlastung von der täglichen Daseinsnot in der [sic!] Lage versetzt worden, den entgrenzenden Teil seiner Eigenschaften auf die Spitze zu treiben und zu übertreiben. [...] Die Werke des Soziologen Arnold Gehlen und des Verhaltensforschers Konrad Lorenz sind für das

---

198 Bundesamt für Verfassungsschutz 2023.

199 Kubitschek 2023b, S. 8.

200 Ebd., S. 12.

201 Ebd., S. 12.

Verständnis dieses Erklärungsansatzes einer zutiefst menschlichen Hybris unverzichtbare Lektüre.«<sup>202</sup>

Aus dieser anthropologischen Bestimmung leitet Kubitschek schließlich eine geschichtsphilosophische Krisenerzählung des unermüdlichen Ressourcenverzehr ab, die dem von mir rekonstruierten anti-transgressiven Dekadenznarrativ entspricht:

»Der dritte Erklärungsansatz hängt mit dem zweiten eng zusammen: Die Entfesselung der nicht jährlich nachwachsenden, sondern während ganzer Erdzeitalter angewachsenen Energie (Kohle und Öl und zuletzt, ganz anorganisch, das Uran) hat jene Entlastung von der täglichen Daseinsnot bewirkt. [...] Was früher als äußerster Komfort sehr, sehr weniger Menschen galt, ist heute der ohne jede Eigenleistung eingeforderte Lebensstandard jeder prekären Gruppe: Versorgungssicherheit auf einem noch vor hundert Jahren nicht vorstellbaren Niveau. Konrad Lorenz hat die Schattenseiten dieses anstrengungslosen Zustands in einem Buch über die Todsünden der zivilisierten Menschheit als ›Wärmetod‹ bezeichnet und eine ›Verhausschweinung‹ des Menschen wahrgenommen.«<sup>203</sup>

Das anti-totalitäre Dekadenznarrativ ist nicht Teil dieser drei Erklärungsansätze, wird aber wenige Absätze später als Konsequenz der epistemischen, anthropologischen und institutionellen Entgrenzung eingeführt:

»Das ist das große Versprechen, das ist das faszinierende Angebot – aber es ist ein Preis dafür zu entrichten. Die Möglichkeit der Individualisierung, Ich-Erfindung und Selbstoptimierung haben zugleich und frappierend gründlich zu einem hochsensiblen und einschüchternden Anpassungsverhalten des einzelnen an eine mit Vehemenz vorgebrachte Gleichheitsforderung der Gesellschaft geführt. Die Behauptung, der Selbstverwirklichung stehe nichts mehr im Wege, wird ständig durch hypersensible Forderungen nach globaler Verantwortlichkeit des eigenen Handelns und durch Denunzierung, Zurechtweisung und Kriminalisierung von Abweichlern unterlaufen.«<sup>204</sup>

Kubitscheks Text steckt voller offener und versteckter Referenzen auf Ereignisse, Begriffe und Autoren. Viele der von ihm verwendeten Topoi wie »Wärmetod« und »Verhausschweinung« enthalten semiotisch komprimiert die komplette Zeitdiagnose des Dekadenznarrativs inklusive Ausblick auf die drohende Apokalypse. Kundige Leser:innen, die Kubitschek im gesamten Text als kollektives »Wir« adressiert, können jedes gegebene Beispiel, jede Beschreibung und jedes Argument weltanschauungsgerecht miteinander kombinieren und in Form einer kollektiven Autorenschaft weiterschreiben oder ausbuchstabieren. Trotz des auffälligen und charakteristischen Nominalstils des Textes, der die handelnden Subjekte sprachlich hinter Strukturen und Tendenzen zurücktreten lässt, ist die Sprache weniger beschreibend als vielmehr affizierend und

---

202 Ebd., S. 12.

203 Ebd., S. 12.

204 Ebd., S. 13.

mobilisierend. Über die narrative Affordanz der Desidentifikations- und Delegitimationsangebote wird eine klare Verhaltensanweisung transportiert, die die affizierten Leser:innen durch »ein bestimmtes Repertoire an Erzählmustern«,<sup>205</sup> die Kubitschek in seinem Text als »Ordnungserzählung« apostrophiert, zur neurechten Erzählgemeinschaft zusammenschweißt:

»Es geht um die Ankoppelung unseres Denkens, Machens, Welt-Ausrechnens an etwas, das man den ›horchenden Vorbehalt‹ nenne könnte. Das Horchen, das wache Hinhören ist die Rückbindung an eine Größe, der man zuhören muß und will [...]. Es müssen sich unter uns ein Denken und eine Verhaltenslehre verbreiten, die diesen Vorbehalt pflegen. Es muß darum gehen, mit sehr wachen Sinnen, also schlaflos, in sich etwas gründen zu lassen und auf diese Gründung zu achten. Der Vorbehalt gegen das Machen rührt daraus, daß, wer eine aller Machbarkeit entzogene Ordnungserzählung wirklich wahr- und ernst nimmt, sein Handeln stets in diese Ordnungserzählung eingefügt sehen möchte.«<sup>206</sup>

Diese oft nur vage angedeutete Ordnungserzählung ist die Kontrastfolie zu den im Erzählzyklus arrangierten Krisennarrativen. Und da sie kaum ausformuliert und konkretisiert wird, sondern wie der Konservatismus *ex negativo* ihre Gestalt gewinnt, kann sie in verschiedenen diskursiven Kontexten reüssieren. Die hier vorgestellten Krisennarrative werden dabei Teil einer diskursiven Bricolage.

---

205 Nünning 2013, S. 28f.

206 Kubitschek 2023b, S. 15.



## VI Postkonservative Bricolage

---

»An ihren Metaphern sollt Ihr sie erkennen!«<sup>1</sup>

In seiner ethnografischen Studie »La pensée sauvage« nutzt Claude Lévi-Strauss den Begriff der Bricolage, um den Denkstil der von ihm untersuchten Gesellschaften von einem rational-planenden, westlichen Denkstil abzugrenzen.<sup>2</sup> Der »Bricoleur« und der »Ingenieur« als jeweilige Träger dieser beiden Denkstile sind bei Lévi-Strauss als idealtypische Figuren zu verstehen, die realiter auf feinere epistemische und handlungspraktische Unterschiede verweisen. Der Bricoleur zeichne sich dadurch aus, dass er alle möglichen ihm vorliegenden Elemente zur Lösung von Problemen nutze und dabei kreativ und zweckentfremdend vorgehe. Michael Barkun hat diese Unterscheidung auf die Apokalypik übertragen. Er geht davon aus, dass sich seit den 1970er Jahren ein neuer »improvisational style« der Apokalypse herausgebildet hat, der sich eklektizistisch aus Religion, politischen Ideologien und Esoterik speise. Als Träger dieses Denkstils bestimmt er den »apocalyptic bricoleur«. Dieser könne »the most diverse and seemingly incompatible elements« zusammenfügen, »as long as they serve his/her purpose«.<sup>3</sup> Typisch für diesen apokalyptischen Bricoleur sei außerdem der Rückgriff auf »stigmatisiertes Wissen« und ein ambivalentes Verhältnis gegenüber Autoritäten – eine Charakterisierung, die nicht von ungefähr an den konservativen Denkstil und die Doppelkonditionierung seiner Krisennarrative erinnert:

»On the one hand, it is authoritative for those who accept it. On the other, it is profoundly anti-authoritarian in its rejection of mainstream social institutions. The believer can thus simultaneously identify absolute truths about the world while dismissing holders of power as sinister, corrupt, and deceptive.«<sup>4</sup>

Barkun zeigt weiter, wie sich das apokalyptische Denken in den letzten Dekaden immer stärker mit Verschwörungstheorien vermischt hat und konstatiert, dass die Ver-

---

1 Benn 1989, S. 232.

2 Vgl. Lévi-Strauss 1962.

3 Barkun 1998, S. 449.

4 Ebd., S. 450.

schwörungstheorien Erzählmuster bereitstellen, die leicht auf neue Ereignisse übertragen werden können: »The language may change, the emphases may differ, but they increasingly seem to be talking about the same things, identified by the same name.«<sup>5</sup> Diese Erzählmuster ermöglichten eine schnelle Rezeption von Gedanken, denn »[o]nce schooled in the standard conspirational language, the reader can move from one text to another without much in the way of additional preparation«.<sup>6</sup> Andrew F. Wilson konstatiert ebenso ein »commingling of conspiracy and apocalyptic prophecy«<sup>7</sup> im gegenwärtigen Rechtsextremismus. Simon Spiegel et al. vergleichen diese Eigenschaft mit dem Konzept der *hyperdiegesis*, das der Medienwissenschaftler Matt Hills zur Analyse aktueller Fernsehserien vorgeschlagen hat. Hyperdiegetische Erzählungen seien niemals abgeschlossen, sondern durch eine »narrative complexity« gekennzeichnet, die potenziell unendlich erweiterbar ist.<sup>8</sup>

In den letzten Dekaden hat auch der Konservatismus eine anhaltende Transformation durchlaufen, die ich hier als postkonservativ charakterisieren möchte. Damit soll markiert werden, dass der Konservatismus als politische Ideologie genealogisch mit dem Projekt der Moderne verflochten ist und sich parallel zur Infragestellung ihrer Paradigmen wandelt. Einerseits haben sich durch die in den westlichen Gesellschaften in den 1970er Jahren beginnende postfordistische und postindustrielle Transformation die Trägergruppen des Konservatismus verändert.<sup>9</sup> Tendenziell wurde sein besitzstands- und privilegienwahrender Impetus für alle attraktiv, die von neu auf gekommenen Statusängsten geplagt werden. Andererseits ist durch den Zusammenbruch der staatskapitalistischen Gesellschaften des sozialistischen Blocks in den 1990er Jahren sowohl der liberalen als auch der konservativen Ideologie ein identitätsstiftender Gegenentwurf abhandengekommen. Weil die liberale Legitimationserzählung seitdem an Kontur verloren hat, ist somit auch der polemisch auf sie bezogene Konservatismus unschärfer geworden. Meine These ist, dass die narrativen Strukturelemente des Konservatismus seitdem relativ frei flottieren und sich mit anderen Ideologieelementen verbinden. Eine exemplarische Form dieser postkonservativen Bricolage ist die neurechte Erzählgemeinschaft, die Begriffe, Theoriefragmente und Erzählungen immer wieder neu arrangiert, ohne dabei die untergründigen, dem Konservatismus entliehenen narrativen Muster zu verändern. Wenn wir die Neue Rechte in diesem Sinne verstehen, dann können die empirisch zu beobachtenden Überschneidungen mit esoterischen, verschwörungstheoretischen, rechtspopulistischen und antisemitischen Ideologien und Narrativen, und letztlich auch die daran andockenden Akteursnetzwerke und Diskurskoalitionen, erklärt werden.

Die im letzten Kapitel erarbeitete Typologie der konservativen Krisennarrative liefert dazu einen analytischen Schlüssel. Denn in Esoterik, Verschwörungstheorien, Rechtspopulismus und dem modernen Antisemitismus finden sich ebenfalls Entzweigungs-

---

5 Ebd., S. 457.

6 Ebd., S. 457.

7 Wilson 2022, S. 133.

8 Vgl. Spiegel et al. 2020, S. 7f.

9 Vgl. Schilk 2020a.

Dekadenz- und apokalyptische Narrative in jeweils unterschiedlicher Konstellation. Vorausgreifend auf die Referenzen, die im Folgenden entwickelt werden, sind in *Tabelle 21* Überschneidungen zwischen diesen Phänomenen und den drei Krisennarrativen dargestellt.

*Tabelle 21: Narrative Anschlüsse an konservative Krisennarrative*

	<b>Entzweiung</b>	<b>Dekadenz</b>	<b>Apokalyptik</b>
<b>Esoterik</b>	Holistisches Weltbild secret wisdom, higher knowledge ontological monism	Selbstoptimierung statt Trägheit Askese vs. Hedonismus	Bevorstehender Paradigmenwechsel kommendes »New Age«
<b>Verschwörungstheorie</b>	Occultism »everything is connected«	Triangulation von Er- wachten, trägen Schlaf- schafen und böartigen Eliten	»time is running out« Endzeitglaube Manichäismus, dualism
<b>Rechts- populismus</b>	Heartland-Vorstellung	Triangulation von mor- alischer Elite, amoralischer Masse und korrupter Elite	the pure people vs. the corrupt elite
<b>Antisemitismus</b>	Juden als Anti-Identität Judentum als ambivalente und monotheistische Religion	Juden als zersetzendes Prinzip und Agenten der Zirkulationssphäre »schaffendes« Kapital vs. »raffendes« Kapital	Juden als Weltverschwörer und Agenten Satans oder der Globalisierung Juden als Antichrist

Weiterhin ist auffällig, dass die Forschung zu Esoterik, Verschwörungstheorien, Rechtspopulismus und Antisemitismus vor ähnlichen terminologischen und definitorischen Herausforderungen steht wie die Konservatismusforschung. Wie der Konservatismus sind diese Phänomene Objekte interdisziplinärer Zugriffe, die durch verschiedene Erkenntnisinteressen angeleitet werden. Etwas grobschlächtig kann gesagt werden, dass dabei sowohl Subjekte und ihre Dispositionen, gesellschaftliche und historische Kontexte sowie Medien und Praktiken in den Blick genommen werden können. Für alle Phänomene existieren in Ermangelung allgemein akzeptierter Definitionen daher jeweils verschiedene analytische Konzepte. Einerseits ist diese Multiparadigmatizität der Komplexität der Phänomene angemessen und sollte im Interesse analytischer Schärfe beibehalten werden. Andererseits gehe ich davon aus, dass ein analytischer Zugriff, der die narrative Dimension dieser Phänomene fokussiert, Überschneidungen, Übergänge und Anschlüsse am überzeugendsten erklären kann. Im Folgenden führe ich deshalb grob in den Forschungsstand zu Esoterik und Verschwörungstheorien (1), zum Rechtspopulismus (2) und zum Antisemitismus (3) ein und zeige, welche narrativen Anschlüsse zwischen diesen Phänomenen und konservativen Krisennarrativen bestehen. Im abschließenden Fazit diskutiere ich den analytischen Mehrwert, den das Verständnis der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft birgt, benenne Desiderate des

hier gewählten Zugangs und grenze die konservativen Krisennarrative noch einmal von soziologischen Darstellungen ab (4).

## 1 Esoterik, Verschwörungstheorien und Conspirituality

Esoterik und Verschwörungstheorien haben in den letzten Jahren eine große öffentliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren. Entsprechend unscharf ist allerdings die Verwendung der Begriffe. Ich möchte im Folgenden verschiedene Zugänge zu beiden Phänomenen vorstellen und Kategorien herausarbeiten, mit denen sich Esoterik und Verschwörungstheorien charakterisieren lassen. Dabei zeigen sich sowohl funktionale Ähnlichkeiten als auch Überschneidungen in den Narrativen. Ausgehend von dieser Beobachtung wurde in der letzten Dekade zunehmend eine Vermischung beider Phänomene konstatiert und unter dem Begriff der »Conspirituality« verhandelt.<sup>10</sup> Anknüpfend an diese Debatte diskutiere ich, inwiefern eine Conspirituality auch in konservativen und neurechten Texten zu finden ist.

Der Begriff der Esoterik, abgeleitet vom griechischen *ἑσωτερικός*, bezeichnet in Abgrenzung zur Exoterik eine Sphäre des Wissens, die nur einem eingeschränkten Personenkreis zugänglich ist. Im allgemeinen Sprachgebrauch werden darunter mittlerweile vor allem Formen einer marktformigen Spiritualität verstanden, die sich laut den Sozialwissenschaftlerinnen Pia Lamberty und Katharina Nocun durch fünf Eigenschaften auszeichnen: Selbstoptimierung, das Selbst als höchste Instanz, ein holistisches Weltbild, magisches Denken sowie den Glauben an eine gerechte Welt.<sup>11</sup> In der Religions- und Geschichtswissenschaft werden dagegen verschiedene historische Phänomene und Bewegungen unter dem Begriff der Esoterik gefasst wie der Gnostizismus, die Hermetik und das Rosenkreuzertum. Die Entstehung einer modernen Esoterik im 19. Jahrhundert ist eng mit der theosophischen Gesellschaft von Helena Petrovna Blavatsky verbunden.<sup>12</sup> Michael Bergunder weist in einem Überblicksartikel über die Definitionsversuche von Esoterik allerdings darauf hin, dass die Definitionen umstritten und Gegenstand anhaltender Kontroversen sind.<sup>13</sup> Die Gründe, die er dafür anführt, ähneln den Kontroversen um die Definitionen des Konservatismus und der Neuen Rechten, die ich in Kapitel II diskutiert habe. So bewege sich die Esoterikforschung zwischen esoterischen Selbstdarstellungen auf der einen und religionswissenschaftlich-phänomenologischen Beschreibungen auf der anderen Seite.<sup>14</sup> Strittig sei, ob man Esoterik ausgehend von einem historisch und räumlich abgrenzbaren Korpus aus definiert oder für eine typologische Definition auf derartige Historisierungen verzichtet. Eine Kontroverse um die historische Eingrenzung der Esoterik hat sich vor allem in der Bewertung des sogenannten New Age entfaltet, die zwischen Wouter J. Hanegraaff und Christoph Bochinger ausgetragen wur-

10 Vgl. Ward/Voas 2011.

11 Lamberty/Nocun 2022, S. 13ff.

12 Vgl. Goodrick-Clarke 2008, S. 3; zur Geschichte der Esoterik vgl. auch Barth 2011.

13 Vgl. Bergunder 2010.

14 Vgl. ebd., S. 10.

de und an die Löwith-Blumenberg-Debatte über die Legitimität der Neuzeit erinnert.<sup>15</sup> Während Hanegraaff die New-Age-Bewegung in die Traditionslinie der Esoterik einordnete und als »säkulare Esoterik« bezeichnete, verwies Bochinger auf die Pluralität und Heterogenität der neureligiösen Bewegungen.<sup>16</sup>

Verbreitete Definitionen der Esoterik ähneln Aspekten des konservativen Denkstils. Antoine Faivre versteht die Esoterik als eine Denkform, die dem rationalen Denken entgegengesetzt ist.<sup>17</sup> Daran anknüpfend hat Hanegraaff die Esoterik als Teil eines polemischen Diskurses der Moderne bestimmt, in dem sie die Rolle eines »rejected knowledge« einnehme.<sup>18</sup> Kocku von Stuckrad schlägt in Abgrenzung von Faivre und Hanegraaff vor, die Esoterik als ein »element of discourse« zu verstehen, das durch zwei Kernelemente gekennzeichnet sei: »claims of higher knowledge and ways of accessing this knowledge«.<sup>19</sup> Das Geheimwissen basiere weiterhin auf einem »ontological monism«,<sup>20</sup> also der Vorstellung einer integralen Welt. Alle diese Zugänge weisen Parallelen zu verschiedenen Konzeptionen der Konservatismusforschung auf. Mit Mannheim lässt sich der Konservatismus ebenfalls als Denkform bestimmen, die in polemischer Auseinandersetzung mit den Paradigmen und Epistemem des Liberalismus entstanden ist. Stuckrads Kernelemente finden sich auch in der traditionalistischen Philosophie,<sup>21</sup> die die Grundlage für das Entzweigungsnarrativ bildet. So werden in den Schriften der Neuen Rechten esoterische Autoren wie René Guénon und Julius Evola intensiv rezipiert. Die Nähe von Esoterik und rechtem Denken ist daher vielfach untersucht worden, insbesondere mit Blick auf den Nationalsozialismus oder völkische Bewegungen.<sup>22</sup> Besonders deutliche Amalgamierungen von esoterischen und neurechten Narrativen finden sich auch in Aleksandr Dugins Konzept einer »Vierten Politischen Theorie«.<sup>23</sup>

Die weiter oben für die Esoterik erwähnten Abgrenzungs- und Definitionsschwierigkeiten gelten auch für den Begriff der Verschwörungstheorien. In einem Überblicksartikel über die Begriffsgeschichte konstatiert Andrew McKenzie-McHarg eine »vagueness that inheres to conspiracy theory as a concept«.<sup>24</sup> So wird einerseits die pejorative Konnotation des Begriffes kritisiert. Laut Andreas Anton et al. sei der Begriff »keineswegs ein rein analytischer Begriff, der ausschließlich der wissenschaftlichen Sphäre angehört«. Vielmehr handele es sich um »einen delegitimierenden bzw. stigmatisierenden Begriff aus dem öffentlichen Diskurs selbst (wie z. B. dem medialen Feld), mit dem Aussagen über eine Verschwörung als falsches bzw. illegitimes Wissen

15 In der Debatte argumentierte Karl Löwith (1949), dass die geschichtsphilosophischen Vorstellungen der Neuzeit theologischen Ursprungs sind. Hans Blumenberg (1966) plädierte dagegen dafür, dass die säkularisierte Moderne unabhängig davon in ihrer Eigenlogik verstanden werden müsse.

16 Vgl. Bergunder 2010, S. 10; Hanegraaff 1996; Bochinger 1994; Bochinger 2005.

17 Vgl. Faivre 1992.

18 Vgl. Hanegraaff 2005; kritisch dazu Asprem 2021.

19 Stuckrad 2005, S. 88.

20 Ebd., S. 93.

21 Vgl. Sedgwick 2019b.

22 Vgl. Freund 1995; Ditfurth 1996; Strube 2012; Pöhlmann 2021.

23 Vgl. Dugin 2013; zu Dugins Idee des Neueurasismus vgl. Umland 2006.

24 McKenzie-McHarg 2020, S. 16.

klassifiziert werden.«<sup>25</sup> Jack Bratich spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer »Conspiracy Panic« und richtet seinen Fokus auf die Machtstrategien, mit denen eine Grenze zwischen legitimen und illegitimen Diskursen gezogen werde.<sup>26</sup> Andererseits ist der Begriff im deutschen Sprachraum auch deshalb umstritten, weil er eine unzulässige Nähe zu wissenschaftlichen Theorien impliziert. Wie Michael Butter in einem Beitrag für die Wochenzeitung »Die Zeit« ausgeführt hat, bringt der Begriff »Verschwörungstheorie« aber auch analytische Vorteile mit sich, da er als pragmatischer Oberbegriff für eine Vielzahl von Phänomenbereichen fungiert. Im englischsprachigen Diskurs werde außerdem überwiegend von »conspiracy theories« gesprochen.<sup>27</sup> In diesem Sinne verwende ich den Begriff auch in dieser Arbeit. Er soll einen Phänomenkomplex beschreiben, der auch als Denkstil,<sup>28</sup> als Verschwörungsideologie,<sup>29</sup> Verschwörungsmythos,<sup>30</sup> Verschwörungserzählung<sup>31</sup> oder Verschwörungsmentalität<sup>32</sup> in den Blick genommen werden könnte.

In einem klassischen Beitrag unterscheidet der Historiker Geoffrey Cubitt zwischen Verschwörungstheorien und Verschwörungsmysmen, indem er auf eine analoge Unterscheidung wie die zwischen Krisennarrationen und Krisennarrativen zurückgreift: »the term ›conspiracy myth‹ refers to a pre-existing structure, the term ›conspiracy theory‹ to the use of that structure in the practical analysis of history or current affairs«.<sup>33</sup> In den drei Haupteigenschaften, die er als Intentionalismus, Dualismus und Okkultismus bestimmt, zeigen sich weitere Anknüpfungspunkte zu konservativen Deutungsmustern und zur Esoterik. Intentionalismus bedeutet, dass historische Ereignisse von Akteuren bewusst in Kraft gesetzt wurden. Als Beispiel nennt er die zeitgenössische Interpretation der Französischen Revolution durch ihre Gegner. Den auch für apokalyptische Narrative typischen Dualismus zeichnet Cubitt als »formulation in terms of morally absolute binary opposition: Good against Evil, Christianity against Anti-Christianity, the Free World against Communism, Revolution against Counter-Revolution«<sup>34</sup> nach. Okkultistisch sei eine Verschwörungstheorie, da sie – wie in Stuckrads Esoterikdefinition – »involves a claim to provide access to a reality which is, by its nature, hidden«.<sup>35</sup> Laut Svetlana Boym sind Verschwörungstheorien eine Folge der für den Konservatismus typischen restaurativen Nostalgie, die bereits in der Einleitung beschrieben wurde:

»The conspiratorial worldview reflects a nostalgia for a transcendental cosmology and a simple premodern conception of good and evil. The conspiratorial worldview is based on a single transhistorical plot, a Manichaeian battle of good and evil and

---

25 Anton/Schetsche/Walter 2014, S. 12.

26 Vgl. Bratich 2008.

27 Vgl. Butter 2020.

28 Vgl. Hofstadter 1996.

29 Vgl. Wippermann 2007.

30 Vgl. Cubitt 1989.

31 Vgl. Spiegel et al. 2020.

32 Vgl. Moscovici 1987; Bruder et al. 2013; Imhoff/Bruder 2014.

33 Cubitt 1989, S. 13.

34 Ebd., S. 15.

35 Ebd., S. 16.

the inevitable scapegoating of the mythical enemy. Ambivalence, the complexity of history and the specificity of modern circumstances is thus erased, and modern history is seen as a fulfillment of ancient prophecy. ›Home,‹ imagine extremist conspiracy theory adherents, is forever under siege, requiring defense against the plotting enemy.«<sup>36</sup>

In aktuellen Beiträgen wird häufig auf Michael Barkun verwiesen, der Cubitts Charakterisierung der Verschwörungstheorien leicht variiert hat und von folgenden Hauptmerkmalen spricht: »Nothing happens by accident«, »Nothing is as it seems« und »Everything is connected«. <sup>37</sup> Barkun führt weiterhin eine kategoriale Skalierung ein und schlägt vor, zwischen *Event conspiracies*, *Systemic conspiracies* und *Superconspiracies* zu unterscheiden. <sup>38</sup> Der Maßstab ist dabei die Reichweite und der Komplexitätsgrad der behaupteten Verschwörung. Cubitt nutzt eine andere Typologie und spricht von »conspirator-centred« und »plan-centred«<sup>39</sup> styles:

»They are simply styles, rhetorical ways of expressing different emphases within a structure which neither of them on its own adequately represents. One style concentrates on whom to blame, the other on what to blame them for. The impulses to which they correspond – inculcation on the one hand, clarification or interpretation on the other – are in this context neither independent of each other nor opposed, but closely and dynamically connected. The obsessive reading of sinister patterns in events supports and encourages the insatiable hunt for guilty persons. Nevertheless, it is not the same thing.«<sup>40</sup>

Für die Interpretation neurechter Dekadenz narrationen ist diese Unterscheidung besonders hilfreich. Denn obwohl in den neurechten Erzählungen in der Regel konkrete Feindbildkonstruktionen enthalten sind, werden die historischen Prozesse dort meist als Tendenzen beschrieben, die über das Wirken einzelner Akteursgruppen hinausgehen. In vielen Texten finden sich daher oberflächliche Distanzierungen von verschwörungstheoretischen Deutungen. In einem Editorial für »Criticón« differenziert Caspar von Schrenck-Notzing etwa eine Deutung der Moderne als »geistig-kulturelle Gleichschaltung« und »Osmose« von Verschwörungstheorien, die die »Macht im Hintergrund« als Marionettenspieler imaginierten:

»Weil es Cochin gelungen war, bei seinen Studien über die ›sociétés de pensée‹ (Denkgesellschaften) aus der Zeit vor der Französischen Revolution die Mechanismen der geistig-kulturellen Gleichschaltung aufzudecken. Er hat gezeigt, wie in den Denkgesellschaften ein egalitärer Konsensus entstand, der die Mitglieder aus ihren konkreten und besonderen Bindungen (des sozialen Status etwa) löste und sie in abstrakte, egalisierte und der Diktatur der kollektiven Meinung ausgelieferte Wesen verwandelte. So entstand kulturelle Gegenmacht, die dann im Jakobinerstaat zu öffentlicher Gewalt

36 Boym 2001, S. 43.

37 Barkun 2013, S. 3f.

38 Vgl. ebd., S. 6.

39 Vgl. Cubitt 1989, S. 19ff.

40 Ebd., S. 24.

wurde. Die Macht im Hintergrund zieht nicht, wie die Verschwörungstheorie vermeint, Marionetten an Fäden, sondern bedient sich der Osmose. Die kulturelle Mehrheit, die vor über 200 Jahren entstand, besteht, wenn sie auch bisweilen zurückgestaut und gar in den Untergrund gedrängt wurde, bis heute fort. Ihre Kennworte blieben Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — von der CDU kürzlich wieder zu den einzig möglichen ›Grundwerten‹ proklamiert — sowie Fortschritt und Humanität. Man ersetze nur die ›Philosophen‹ des 18. durch die ›Liberalen‹ des 20. Jahrhunderts und stelle sich vor Augen, wie die kulturelle Macht spätestens seit Vietnam die Geschicke der Vereinigten Staaten bestimmt. Und für jeden Staat des westlichen Bündnisses gilt, ›daß Intellektuelle, die Permissivität als Freiheit und letzten Fortschritt zu verkaufen verstehen, heute den gleichen geistigen Druck auf die sogenannten Gebildeten auszuüben vermögen, den man bisher ausschließlich einem totalitären Staat zuschrieb‹ (H. D. Ortlieb). [...] Seit über 200 Jahren haben sich immer wieder Gegner der geistig-kulturellen Gleichschaltung und der Verabstrahierung der Menschen gefunden, man nannte sie allgemein Konservative.«<sup>41</sup>

Renaud Camus, der den Begriff des »Grand Remplacement« in einem grundlegenden Text geprägt hat, misst der Frage nach Verantwortlichkeiten keine große Bedeutung zu. Er versteht sich primär als Kulturkritiker, der lediglich vermeintliche zeitgenössische Tendenzen beschreibt:

»Abgesehen von sehr allgemeinen Feststellungen interessiere ich mich herzlich wenig für die genaue Markierung der Verantwortlichen unserer fatalen Lage. [...] Ich glaube kaum, daß sich eines schönen Tages eine Gruppe von mächtigen und übelwollenden Personen in einem Büro, einem Salon oder einem Konferenzsaal getroffen hat, um zu beschließen, Frankreich und sämtlichen Ländern Europas eine radikale Umwandlung ihrer Bevölkerung aufzuzwingen. In jedem Fall scheinen mir in unserem Land die rechten und linken Regierungen gleichermaßen Verantwortung zu tragen [...]. Die klassischen Milieus, in denen der Widerstand gegen den Großen Austausch am stärksten ist, beschuldigen mit Vorliebe die Vereinigten Staaten, sprich die amerikanisch-jüdische Allianz, wenn nicht überhaupt die Juden als die einzigen Verantwortlichen. [...] Ich teile ihre Ansicht nicht, halte es jedoch für fruchtlos, über dieses Thema zu streiten.«<sup>42</sup>

Auch in aktuellen Beiträgen, die die Covid-19-Pandemie in neue Metanarrationen wie den »Great Reset« einbetten, findet sich zum Teil eine analoge oberflächliche Abgrenzung von verschwörungstheoretischen Erklärungen:

»Aufgrund des hier beschriebenen Feldcharakters wird man die Pandemie als Phase eines Machtprojektes nicht mit einfachen Kausalitätsketten erfassen und nicht erschöpfend auf die konkreten Aktivitäten einer klar und eindeutig identifizierbaren, statisch festgelegten Gruppe zurückführen können, wie dies Verschwörungstheorien versuchen.«<sup>43</sup>

---

41 Critilo 1979.

42 Camus 2016, S. 61f.

43 Plöcks 2021, S. 11.

Offensichtlich sehen alle drei Autoren die Notwendigkeit, ihre Darstellung gegen den Vorwurf der Verschwörungstheorie abzugrenzen, indem sie auf deren geringen Komplexitätsgrad verweisen und sich gegen die Markierung einzelner »Marionetten«, »Gruppen« oder »der Juden« aussprechen. Mit Cubitts Unterscheidung lassen sich alle diese Narrationen allerdings als »plan-centred« charakterisieren. Sie können in anderen Kontexten leicht umcodiert und durch »conspirator-centred« Narrationen ergänzt werden. Der Erfolg von Metanarrationen wie der des »Großen Austauschs« außerhalb der neu-rechten Binnenkommunikation ergibt sich auch aus ihrer strukturellen Anschlussfähigkeit an Verschwörungstheorien und – wie ich gleich zeigen werde – antisemitische Semantiken.

Die begriffliche Ambivalenz, für die Cubitt eine heuristische Lösung vorschlägt, ist laut Florian Hessel selbst der Effekt eines gesellschaftlichen Funktionswandels.<sup>44</sup> Ein historischer Blick auf die Entstehung von Verschwörungstheorien zeigt, dass sie sowohl als Deutungsmuster für Krisen als auch als Kampfinstrument fungierten und eng mit der Entstehung des modernen Konservatismus in der Gemengelage der Französischen Revolution verbunden sind. Laut Butter entstanden moderne Verschwörungstheorien zur Zeit der Aufklärung und verbreiteten sich im 18. Jahrhundert.<sup>45</sup> Eine der frühesten verschwörungstheoretischen Deutungen der Geschichte ist »Le patriote véridique ou discours sur les vraies causes de la révolution actuelle« (1789) des Abbé Augustin Barruel.<sup>46</sup> Bereits 1789 veröffentlicht, entwickelt Barruel darin die These, dass die Französische Revolution das Werk einer Verschwörung der »Philosophes« gegen Monarchie und Kirche gewesen sei. In »Mémoires pour servir à l'histoire du jacobinisme« (1798) hat er die Gruppe der vermeintlichen Drahtzieher wenig später auf Glaubensfeinde, Republikaner und Illuminaten erweitert.<sup>47</sup> Johannes Rogalla von Bieberstein hat die Entstehung dieser »These von der Verschwörung« anhand umfangreicher Quellenbestände rekonstruiert. Er kommt darin zu dem Schluss, dass sich im Anschluss an die Französische Revolution sowohl ein »naives und denunziatorisches Verschwörungsdenken«<sup>48</sup> als auch eine taktische Verwendung von Verschwörungserzählungen im Rahmen konterrevolutionärer Bestrebungen durchgesetzt haben und außerhalb der französischen Grenzen rezipiert wurden. Barruels Schriften fungierten dabei als »Folie für die zu einer anti-freimaurerischen Drahtzieher-Theorie überhöhte Verschwörungsthese«,<sup>49</sup> mit der die in den deutschen Kleinstaaten verbreitete Kriegs- und Revolutionsfurcht ab 1792 in einen Deutungs- und Handlungsrahmen übersetzt wurde.<sup>50</sup> Diese zugespitzte Variante der Verschwörungsthese sei ein »Reflex deutscher Konstellationen«<sup>51</sup> gewesen, die zu einer Überbetonung der ideologischen Ursachen der Französischen Revolution und ihrer anschließenden Projektion auf aufklärerische Kleingruppen geführt habe. Laut Bieberstein muss

---

44 Vgl. Hessel 2020, S. 18.

45 Vgl. Butter 2014.

46 Vgl. Barruel 1789.

47 Vgl. Barruel 1798.

48 Rogalla von Bieberstein 1992, S. 102.

49 Ebd., S. 31.

50 Vgl. ebd., S. 68.

51 Ebd., S. 34.

»der Rückgriff auf die diffamatorische Verschwörungsthese als ein Radikalisierungsprozess interpretiert werden [...], der aus der Bedrohung bislang bevorrechteter Gruppen resultiert [...]«. <sup>52</sup> Er spricht daher vom »Interpretations- und Kampfinstrument der Verschwörungsthese« <sup>53</sup> beziehungsweise über die »als Rechtfertigungs- und Kampfinstrument entwickelte konterrevolutionäre Verschwörungsthese« <sup>54</sup> und zeichnet die weitere Entwicklung im 18. Jahrhundert nach, in der »von konservativer Seite alle unerwünschten politischen Bestrebungen weiterhin als Ausdruck vermeintlicher Verschwörungen gewertet wurden«. <sup>55</sup> Die bereits früh zu beobachtende Ambivalenz der Verschwörungsthese lässt sich bis in die Gegenwart weiterverfolgen und wurde im Kapitel II bereits unter der idealtypischen Unterscheidung der dogmatischen und der reflexiven Seite der konservativen Ideologie diskutiert. Hier lässt sich das Verhältnis von konservativen Krisennarrativen und Verschwörungstheorien dahingehend bestimmen, dass beide sowohl »naiv« beziehungsweise »dogmatisch« als auch metapolitisch in Anspruch genommen und anschließend rezipiert werden können. Neurechte Texte lassen sich zwischen diesen beiden Polen skalieren, aber nicht immer eindeutig zuordnen.

Entscheidend für die erfolgreiche metapolitische Verbreitung von Narrativen ist ihre kommunikative Anschlussfähigkeit, die laut Koschorke durch narrative Konstruktionen begünstigt wird:

»Sie ziehen auf synkretistische Weise alle verfügbaren Evidenzen zusammen und liefern kognitive wie affektive Orientierung zu vergleichsweise geringen Informationsbeschaffungskosten. Insbesondere sind dabei Techniken der narrativen Generalisierung von Nutzen, die mit dem Modus der Abduktion arbeiten, das heißt vom Einzelfall her vermutungsweise auf das Ganze zu schließen erlauben.« <sup>56</sup>

Mit Blick auf Verschwörungstheorien konstatiert Butter neben dem Funktions- auch einen Formenwandel, der sich in der Entstehung sogenannter Verschwörungsgerüchte zeige. Im Gegensatz zu Verschwörungstheorien zeichnen sich Verschwörungsgerüchte durch eine geringere Systematik aus. <sup>57</sup> Ihr Ziel ist weniger die Deutung von Ereignissen, sondern die Delegitimierung konkurrierender Deutungen, weshalb unterschiedliche Verschwörungsgerüchte problemlos nebeneinander existieren können. <sup>58</sup> Russell Muirhead und Nancy Rosenblum bezeichnen diese Form auch als Konspirationismus ohne Theorie: »Conspiracism is not new, of course, but the conspiracism we see today does introduce something new – conspiracy without the theory«. <sup>59</sup> Puschmann et al. sprechen dagegen von einem »conspiracy discourse«. Ihnen zufolge sei der Diskursbegriff besser geeignet »in order to study the prevalence, distribution and relationship of elements

---

52 Ebd., S. 144.

53 Ebd., S. 94.

54 Ebd., S. 154.

55 Ebd., S. 94.

56 Koschorke 2012, S. 238.

57 Butter 2018, S. 199ff.

58 Ähnliches gilt für die narrative Kleinform der Halbwahrheiten, vgl. Gess 2021.

59 Muirhead/Rosenblum 2018.

of conspiracy communication«. <sup>60</sup> Weil sie sich für Kommunikationspraktiken und die ihnen zugrunde liegenden persistenten linguistischen Formen interessieren, haben sie ein »right-wing populist conspiracy discourse (RPC)« Dictionary erstellt, in dem neben antisemitischen Klassifikationen auch esoterische und apokalyptische Topoi aufgeführt werden. <sup>61</sup>

Ein weiterer Formenwandel wird in den letzten Jahren unter dem Begriff der »Conspirativity« diskutiert, der auf die zunehmende Vermischung esoterischer und verschwörungsideologischer Deutungsmuster abzielt. Die Covid-19-Pandemie gilt dabei als entscheidender Katalysator. <sup>62</sup> Laut Charlotte Ward und David Voas, die den Begriff bereits 2011 geprägt haben, sind die drei Prinzipien, die Barkun den Verschwörungstheorien attestiert – nothing happens by accident, nothing is as it seems, everything is connected – ebenfalls in New Age und alternativer Spiritualität zu finden. Unterschiede gebe es jedoch in den Trägergruppen von Verschwörungstheorien und Spiritualität: »The former is male-dominated, often conservative, generally pessimistic, and typically concerned with current affairs. The latter is predominantly female, liberal, self-consciously optimistic, and largely focused on the self and personal relationships.« <sup>63</sup> In der Conspirativity würden nun »political cynicism« und »spiritual optimism« zusammengeführt. <sup>64</sup> Diese »politico-spiritual philosophy« sei im Internet schon Mitte der 1990er Jahre entstanden und zeichne sich durch zwei Kernüberzeugungen aus:

»(1) A secret group covertly controls, or is trying to control, the political and social order [...]. (2) Humanity is undergoing a »paradigm shift« in consciousness, or awareness, so solutions to (1) lie in acting in accordance with an awakened »new paradigm« worldview.« <sup>65</sup>

In einer Replik stellen Egil Asprem und Asbjørn Dyrendal diese Neuheitsbehauptung allerdings in Frage. Ihnen zufolge sei der historische Prozess, in dem Esoterik als »cultural category« erstmals entstanden sei, aufs Engste mit der »articulation of key conspiracist narratives« verbunden. In der jüngeren Geschichte seien esoterische Publikationen und Netzwerke zudem ein »hotbed for conspiracy theorizing« sowie »central vehicles for the transmission of conspiracist motifs« gewesen. <sup>66</sup> Insofern sei das Phänomen der Conspirativity weder neu noch überraschend. Sie weisen außerdem darauf hin, dass die Organisationsform der Esoterik, der es an einer übergreifenden institutionalisierten Orthodoxie ermangele, dazu führe, dass Menschen relativ flexibel zwischen unterschiedlichen Bewegungen und Glaubenssätzen changieren könnten, deren Gemeinsamkeit vor allem in »a common opposition to »Establishment« discourses« liege: »Political, spiritual, and (pseudo-)scientific discourses all have a home here and they easily mix.« <sup>67</sup> Ver-

60 Puschmann et al. 2022, S. 3.

61 Vgl. ebd., S. 5.

62 Vgl. Parmigiani 2021.

63 Ward/Voas 2011, S. 104.

64 Ebd., S. 109.

65 Ebd., S. 104.

66 Asprem/Dyrendal 2015, S. 373.

67 Ebd., S. 371.

schwörungstheorien erfüllen hier eine Art Brückenfunktion zwischen den verschiedenen Diskursen und »[c]onspiracy thinking is thus *built into* stigmatized knowledge claims as a standard secondary elaboration when faced with lack of acceptance or outright opposition from the ›center‹ of orthodoxy«. <sup>68</sup> Diese Überlegungen zu einem »shared cultural environment of conspiracism and ›alternative spirituality«<sup>69</sup> lassen sich auf die Geschichte des Konservatismus übertragen. Das Kofferwort »Conspirituality« könnte dann auch als »conservative spirituality« verstanden und mit dem folgenden vorläufigen Fazit zum Verhältnis von Esoterik, Verschwörungstheorien und konservativen Krisennarrativen erklärt werden.

- (1) Die soziale Konstellation, in der die Phänomene entstanden sind, ähnelt sich. Aus der Oppositionshaltung gegen soziale Transformationsprozesse und ihre sozialen, politischen oder weltanschaulichen Träger sind Vorstellungen arkaner Inseln und verschwörungstheoretische Deutungsmuster für Krisen hervorgegangen. Als Hegemonieprojekt konspiriert der metapolitische Konservatismus aber auch selbst gegen die liberale Gesellschaft und ihre Agenten. Seine Deutungsmuster sind deshalb durch eine konstitutive Ambivalenz gekennzeichnet, die mit den Modi des Denkstils und der Metapolitik beschrieben werden können.
- (2) Verschwörungstheorien stellen für den Konservatismus weder ein epistemisches noch ein moralisches Problem dar, sondern sind ein Element seines selektiven und taktischen Rezeptionsmodus, der anlassbezogen moduliert wird. Verschwörungsdanken und der konservative Denkstil sind außerdem beide durch eine abduktive Logik gekennzeichnet, in der alles wahrgenommen wird, was weltanschaulich oder politisch nützlich ist.
- (3) Esoterik, Verschwörungstheorien und das konservative Denken greifen auf ähnliche Narrative zurück. Das Entzweigungsnarrativ ist vor allem für die harmonisierende Esoterik, das apokalyptische Narrativ insbesondere für politisch-kämpferische Verschwörungstheorien anschlussfähig. In beiden Narrativen sind Dualismen angelegt, die zur politischen Feindbildkonstruktion genutzt und flexibel übersetzt werden können. Der katechontische Modus des Konservatismus eröffnet eine Deutungsmöglichkeit für Erwartungsenttäuschungen, mit der Esoterik und Verschwörungstheorien in der Realität immer wieder konfrontiert sind. Im konservativen Dekadenznarrativ finden sich wiederum esoterische und verschwörungstheoretische Elemente. Die esoterische Askese und Selbstoptimierung bietet eine Modellpraktik gegen die von Konservativen beklagte Leistungs- und Autoritätserosion. Das dekadenzdiagnostische Geschichtsbild kann entweder als trans- oder universalhistorische Tendenz, also als »plan-centred«, oder aber als das zersetzende Wirken von Eliten und Intellektuellen, also als »conspirator-centred«, skizziert werden.

---

68 Ebd., S. 372.

69 Ebd., S. 372.

## 2 Rechtspopulistischer Konservatismus

Viele der vorgebrachten Argumente zum Verhältnis von Verschwörungstheorien und Konservatismus lassen sich auch auf das Verhältnis von Rechtspopulismus und Konservatismus anwenden. Zwischen verschwörungstheoretischen und populistischen Narrationen besteht zudem eine enge Verwandtschaft, die Castanho Silva et al. mit dem Zusammenspiel von *theme* und *variations* in der Musik verglichen haben:<sup>70</sup> »They both present (or demand) simple narratives with two well defined sides, separated on moral grounds. [...]. Moreover, they both seem to be rooted in general animosity toward anything official.«<sup>71</sup> Laut Eiríkur Bergmann teilen Verschwörungstheorien und Populismus ein manichäisches Weltbild und »a joint archetypical storytelling narrative, in which a heroic underdog is fighting a powerful evil villain«. Ein Unterschied bestehe jedoch in der Beschreibung des Dualismus: »While populists tend to oppose the corrupt elite with the pure people conspiracy theorists tend, rather, to counter conspirators with the unknowing people.«<sup>72</sup> Hans-Jürgen Puhle hat in einer klassischen Definition des Populismus auf dessen verschwörungstheoretisches Geschichtsbild hingewiesen:

»Ihr Bild von der Gesellschaft ist dichotomisch, das Feindbild in der Regel sehr konkret – wenn auch nach den Umständen wechselnd. Die einfachen Leute haben nicht nur die Mehrheit, sie haben auch die Moral auf ihrer Seite. Geschichte ist für Populisten wesentlich Geschichte von Verschwörungen gegen die kleinen Leute, also Usurpation illegitimer Macht, ein Prozeß des Niedergangs und der Verderbnis.«<sup>73</sup>

Verschwörungstheorien und Populismus teilen also binär codierte Narrative und ein moralisiertes Geschichtsbild. Für den Populismus existieren nichtsdestotrotz eine Vielzahl unterschiedlichster Definitionen, die ich im Folgenden kurz umreiße.<sup>74</sup> Dabei zeige ich, inwiefern die Populismusforschung von den Heuristiken der Konservatismusforschung profitieren kann und wie sich Rechtspopulismus und Konservatismus voneinander abgrenzen lassen und kläre, in welchem Verhältnis rechtspopulistische und neurechte Akteure zueinander stehen. Im Zentrum meiner Ausführungen steht der gegenwärtig politisch einflussreiche Rechtspopulismus. In welchem Maße auch der Linkspopulismus Anschlussoptionen an konservative Krisennarrative aufweist, wäre in weiteren Untersuchungen zu prüfen.<sup>75</sup>

In vielen politikwissenschaftlichen Definitionen wird der Populismus implizit als Deutungsmuster charakterisiert. So bezeichnet ihn Cas Mudde in einem kanonischen Text als »thin-centred ideology«, die im Gegensatz zum Sozialismus oder Liberalismus

70 Vgl. Castanho Silva et al. 2017, S. 425ff.

71 Ebd., S. 427.

72 Bergmann 2018, S. 101.

73 Puhle 1986, S. 13.

74 Ein aktueller Überblick findet sich bei Heinze (2022) sowie Möller (2022).

75 Dass es derartige linkspopulistische Anschlüsse gibt, hat Karin Priester (2014) anhand von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe herausgearbeitet. Ähnliches ließe sich auch bei Jean-Claude Michéa (2016) und Wolfgang Streeck (2021) nachweisen.

nicht »the same level of intellectual refinement and consistency«<sup>76</sup> aufweise, und außerdem in verschiedenen politischen Ideologien zu finden sei. Laut Mudde fände sich in allen unterschiedlichen Definitionen des Populismus die Beobachtung, dass dieser etwas über das Verhältnis von »Volk« und »Elite« aussage. Er definiert den Populismus daran anschließend als »ideology that considers society to be ultimately separated into two homogeneous and antagonistic groups, »the pure people« versus »the corrupt elite«, and which argues that politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people«. <sup>77</sup> Benjamin Moffitt erweitert diese Definition, indem er den Populismus als einen politischen Stil konzeptualisiert, der sich vor allem durch rhetorische, ästhetische und performative Aspekte auszeichne. Zu seinen Kernelementen gehörten eine Dichotomie zwischen »the people« und »the elite«, eine Rhetorik der »bad manners« und des »common sense« sowie Narrationen von »Crisis, Breakdown, Threat«. <sup>78</sup> Dabei bediene er sich dramaturgischer Zugänge, narrativer Skripte sowie einer spezifischen *mise-en-scène*. <sup>79</sup> Moffitt weist außerdem darauf hin, dass Populismus nicht ausschließlich als eine politische Reaktion auf externe Krisen verstanden werden dürfe. Stattdessen solle die »performance of crisis«, <sup>80</sup> also die Erzeugung von Krisennarrativen durch populistische Kommunikation, als eine zentrale Eigenschaft des Populismus selbst verstanden werden. Roger Brubaker betont die Anpassungsfähigkeit des Populismus, indem er dessen »discursive and stylistic repertoire«<sup>81</sup> ins Zentrum stellt. Auf den zentralen Stellenwert von Narrativen und Diskursen, die Moffitt und Brubaker hervorheben, wird auch in zahlreichen aktuellen Beiträgen hingewiesen. <sup>82</sup>

Die Soziologin Karin Priester hat im Anschluss an Mannheims Konservatismusstudie eine wissenssoziologische Perspektive auf den Populismus entwickelt, die die Ansätze von Mudde und Moffitt synthetisiert. Laut Priester lässt sich der Populismus als »kleines Narrativ«<sup>83</sup> verstehen, das »Erinnerungsarbeit im Rahmen und auf dem Boden der Moderne«<sup>84</sup> leistet. Wie Mudde weist auch Priester darauf hin, dass der Populismus »über keine elaborierte Ideologie oder Doktrin [verfügt], aus der sich bestimmte Programmatiken ableiten lassen«. <sup>85</sup> Er habe aber einen narrativen Kern, in dem Geschichte als Niedergang und Dekadenz gezeichnet wird. <sup>86</sup> In diese Geschichtsvorstellung ist ein Bild eingeflochten, das Paul Taggart als »heartland« bezeichnet hat: »a past-derived vision projected onto the present as that which has been lost«. Eine »vision of a world as it »was««, die von der Vorstellung getragen wird, »that there was a good life before the corruptions and distortions of the present«. <sup>87</sup> Philipp Rhein konstatiert in einer wissensso-

---

76 Mudde 2004, S. 544.

77 Ebd., S. 543.

78 Moffitt 2016, S. 43ff.

79 Vgl. ebd., S. 41.

80 Moffitt 2015, S. 195.

81 Brubaker 2017, S. 360.

82 Vgl. Müller/Precht 2019; Bargetz/Eggers 2021.

83 Priester 2019, S. 12.

84 Priester 2007, S. 12.

85 Ebd., S. 12.

86 Vgl. ebd., S. 16f.

87 Taggart 2004, S. 274.

ziologischen Studie über Zeitvorstellungen im Rechtspopulismus allerdings, diese seien »weniger nostalgisch und rückwärtsgewandt als gemeinhin behauptet«. <sup>88</sup> Anhand von Interviews mit AfD-Wählenden hat er als dominantes Muster der Gegenwartsbeschreibung einen Zukunftsverlust herausgearbeitet, auf den die Befragten mit einer chilisatischen Selbstverortung reagieren. Rhein unterscheidet dabei unter anderem zwischen apokalyptischen Selbststigmatisierungen und Selbstviktimisierungen, die sich jedoch beide von der dekadenten Gegenwartsgesellschaft abgrenzen. <sup>89</sup> Die von ihm aus den Interviews rekonstruierten Sinntypen der »Durchschauenden« und der »Opfer« greifen auf Orientierungsschemata und zurück, die auch in den konservativen Krisennarrativen enthalten sind. So zeigt sich in Dichotomien wie »Normalität versus Abnormalität«, »Erfahrenheit versus Dogmatismus« und »Rationalität versus Emotionalität« oder einer Alltagstheorie der »Spaltung« eine lebensweltliche Operationalisierung der im kulturellen Wissensrepertoire verankerten Krisennarrative. <sup>90</sup> Alle der hier vorgestellten Ansätze konvergieren darin, dass sie dem Populismus ein bestimmtes Verständnis der historischen Zeit attestieren, das sich in eine Dichotomie übersetzt und dann als Deutungsfolie für die Gegenwart dient. Der Populismus hat daher eine strukturelle Ähnlichkeit zu manchen soziologischen Zeitdiagnosen, die ebenfalls mit überpointierten Gegensatzpaaren arbeiten. <sup>91</sup>

Wie lässt sich nun das Verhältnis von Konservatismus und Populismus bestimmen? Aus den Ansätzen der Populismusforschung geht hervor, dass sich die Geschichtsbilder beider Phänomene überschneiden und in ähnliche Dekadenzdiagnosen münden. In einer historischen Perspektive kann aber ein Funktionswandel nachgezeichnet werden, der die Funktion der beiden Modi des Dekadenznarrativs noch einmal konturiert. Im unmittelbaren Anschluss an die Französische Revolution waren die Trägergruppen des Konservatismus vor allem Eliten, die sich von einem Status- und Privilegienverlust bedroht sahen. Die soziale Transformation deuteten sie überwiegend im Modus des anti-transgressiven Dekadenznarrativs, in dem die revolutionären Massen und ihre Ideen von Liberté, Égalité und Fraternité als moralisch verwerfliche Erosion einer göttlichen oder natürlichen Ordnung gezeichnet wurden. Der Populismus ist dagegen Ausdruck eines metapolitischen Konservatismus, der bereits die politische Sprache der Revolution adaptiert hat, um die Legitimationsdiskurse der bürgerlichen Gesellschaft gegen diese Gesellschaft selbst zu wenden. Mit rechtspopulistischen Narrativen passt sich der Konservatismus gewissermaßen an die Kommunikationsbedingungen der entstehenden Massengesellschaft an. Das wird möglich, indem das anti-transgressive Dekadenznarrativ durch seine anti-totalitäre Spielart ergänzt wird, in dessen Rahmen nun gesellschaftliche Eliten angegriffen werden. Kolja Möller bezeichnet diesen Prozess als Fundamentierungsparadoxie der liberalen Gesellschaft, in dessen Vollzug

---

88 Rhein 2023, S. 28.

89 Vgl. ebd., S. 196, 248 und 297ff.

90 Vgl. ebd., S. 160 und 194.

91 Vgl. Osrecki 2018. Die Verwischung der Grenzen von soziologischen Zeitdiagnosen und populistischen Semantiken lässt sich exemplarisch bei Goodhart (2017) und Koppetsch (2019) nachvollziehen.

»die grundlegende Verteilung der Macht und die Verfasstheit der Ordnung zu einem unmittelbaren Gegenstand der Auseinandersetzung *in den schon konstituierten Verfahren des politischen Systems* [werden]. Der Populismus vollzieht genau diesen Wiedereintritt: Er bringt die Volkssouveränität als politischen Kampfbegriff innerhalb der schon konstituierten Verfahren des politischen Systems in Stellung und wendet ihn gegen die jeweilige »established structure of power« (Canovan).«<sup>92</sup>

Folgt man diesem Argument, dann ist die Transformation des Konservatismus in den Rechtspopulismus überall dort, wo er sich in der politischen Defensive wähnt, strukturell angelegt und gewissermaßen unvermeidlich. Laut Möller legt »die Volkssouveränität [...] Gegenmachtkommunikationen sogar auf die populistische Grammatik fest. Will man kommunikativen Anschluss im politischen System finden, erweist sich der Populismus regelmäßig als naheliegende Option.«<sup>93</sup> Was Möller anhand der politischen Diskurse zeigt, gilt laut Martin Fritz analog für theologische Argumentationen im Umfeld dessen, was er als »rechtes Christentum« bezeichnet. Diese entstünden aus einem christlichen Konservatismus, sobald dieser in den Kulturkampfmodus trete.<sup>94</sup> Die mentale Grundeinstellung rechter Christen sei konservativ, aus der Erfahrung einer vermeintlichen Marginalisierung im öffentlichen Diskurs entspringe jedoch eine »aggressive Entschlossenheit zur [...] Gegenoffensive«.<sup>95</sup>

Die antielitäre Rhetorik des Rechtspopulismus sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass er wie der Konservatismus ein Elitenphänomen ist,<sup>96</sup> das »sein Heil darin [sieht], die Massen zu ihrem Ausdruck (beileibe nicht zu ihrem Recht) kommen zu lassen«,<sup>97</sup> wie Walter Benjamin einmal pointiert geschrieben hat. Aus Muddes Sicht sind Elitismus und Populismus miteinander gekoppelt: »Elitism is populism's mirror-image: it shares its Manichean worldview, but wants politics to be an expression of the views of the moral elite, instead of the amoral people.«<sup>98</sup> Deshalb können anti-transgressive und anti-totalitäre Dekadenznarrative problemlos nebeneinander existieren und sich funktional ergänzen. Daraus folgt, dass der »diskursive Kern«<sup>99</sup> des Rechtspopulismus nicht nur aus einer Dichotomie von »Volk« und »Elite« besteht, sondern, wie Leo Roepert herausgearbeitet hat, aus einer komplexeren Triangulation von (eigenem) Volk, Fremden und Eliten. Der Rechtspopulismus, so Roepert, übernimmt dabei Deutungsmuster »aus der kulturellen Tradition und passt sie an die heutige Weltlage an, indem er sie modifiziert und mit neuen Elementen kombiniert«.<sup>100</sup> Die Struktur des gegen die »Masse« gerichteten anti-transgressiven Dekadenznarrativs ermöglicht rassistische Übersetzungen, das gegen die »Eliten« gerichtete anti-totalitäre Dekadenznarrativ hingegen anti-

92 Möller 2022, S. 25.

93 Ebd., S. 27.

94 Vgl. Fritz 2021, S. 54.

95 Ebd., S. 54.

96 Vgl. Becher 2022.

97 Benjamin 2012, S. 42.

98 Mudde 2004, S. 543f.

99 Roepert 2022a, S. 151.

100 Ebd., S. 147.

semitische Aufladungen.<sup>101</sup> Eine vergleichbare Struktur findet sich auch in Verschwörungstheorien, in denen eine moralische Gruppe der »Erwachten« sowohl gegen die träge Masse der »Schlafschafe« als auch gegen die übermächtigen »Verschwörer« positioniert wird.

Wenn man lediglich die Denkstrukturen und Narrationen rechtspopulistischer Akteure betrachtet, fällt es schwer, eine trennscharfe Abgrenzung zum Konservatismus vorzunehmen. Ich möchte daher als vorläufiges Fazit eine Ebenenunterscheidung einführen, die die beiden Phänomene in unterschiedlichen sozialen Systemen verortet, und ihr Verhältnis zur Neuen Rechten bestimmen.

- (1) Im Rechtspopulismus und im Konservatismus finden sich ähnliche Geschichts- und Gesellschaftsbilder. Beide verweisen auf den *common sense*, imaginieren Geschichte als krisenhaften Niedergangsprozess und behaupten eine konstitutive Spaltung der Gesellschaft, die in Entzweiungs- und Dekadenznarrationen ausformuliert wird.
- (2) Rechtspopulismus lässt sich als politische Artikulation eines konservativen Denkstils verstehen. Er ist eine Hegemoniestrategie, die in Gesellschaften mit besonders virulenten Statuskämpfen lebensweltliche Verlusterfahrungen adressiert und politisch kapitalisiert.<sup>102</sup> In der Populismusforschung werden daher in der Regel Parteien und soziale Bewegungen als Manifestationen des Populismus untersucht. Folgt man dieser heuristischen Unterscheidung, dann lässt sich konstatieren, dass rechtspopulistischen Parteien, ihren Agitator:innen sowie den von ihnen adressierten Sozialmilieus konservative Denksysteme zugrunde liegen. In dieser Arbeit spreche ich daher von konservativen Krisennarrativen, auf die rechtspopulistische und neurechte Akteure zurückgreifen.
- (3) Anknüpfend daran lässt sich auch das Verhältnis von Rechtspopulismus und der Neuen Rechten als arbeitsteiliges Zusammenspiel bestimmen. Rechtspopulismus zielt auf politische Hegemonie, die Neue Rechte auf kulturelle Hegemonie. Als metapolitischer Akteur schafft die Neue Rechte diskursive und gesellschaftliche Resonanzräume für den parlamentarischen Rechtspopulismus. Sie versteht sich selbst als »Gedankengemeinschaft«, die den Wahlerfolg politischer »Protestgemeinschaften« vorbereitet.<sup>103</sup> Andere neurechte Aktivisten wie Benedikt Kaiser bezeichnen diese Struktur als Mosaik. Die »Mosaik-Rechte« sei zwar durch gemeinsame Gesellschaftsvorstellungen und politische Ziele verbunden, adressiere jedoch unterschiedliche Zielgruppen und greife dafür auf unterschiedliche Strategien zurück.<sup>104</sup>

---

101 Vgl. ebd., S. 99ff.

102 Vgl. Schilk 2021, S. 451.

103 Mohler 1985, S. 11.

104 Vgl. Kaiser 2017.

### 3 Antisemitismus und Konservatismus

Viele verschwörungstheoretische und rechtspopulistische Narrationen sind lediglich Variationen historisch wesentlich älterer antisemitischer Narrative, die der politischen Moderne als »negative Leitidee« eingeschrieben sind.<sup>105</sup> Wie ich im Folgenden argumentieren werde, enthalten alle drei Phänomene narrative Bestandteile, die sich zum Teil überschneiden, zum Teil strukturanalog funktionieren und zum Teil auf ähnliche kommunikative Bezugsprobleme reagieren. Sowohl der christliche Antijudaismus als auch der moderne Antisemitismus basieren auf Verschwörungstheorien, in denen die Juden als Drahtzieher weltlichen Übels verantwortlich gemacht werden.<sup>106</sup> Wie Andrew Colin Gow nachzeichnet, ist etwa die christliche Apokalyptik durch judenfeindliche Vorstellungen des Antichristen strukturiert.<sup>107</sup> In der Gegenwart greifen rechtspopulistische Elitenbilder häufig säkularisierte Formen antisemitischer Dichotomien auf, in denen funktionale Äquivalente an Stelle der Juden getreten sind. Die antisemitischen Zuschreibungen gegenüber Jüdinnen und Juden als Agenten der Moderne überschneiden sich wiederum mit der konservativen Polemik gegenüber dem Liberalismus.

Das Verhältnis von Antisemitismus und Konservatismus ist dennoch nicht leicht zu bestimmen, da die analytischen Zugänge zu den Phänomenen zum Teil schwer miteinander zu vermitteln sind. Den Konservatismus verstehe ich im Anschluss an Karl Mannheim als Ideologie, dessen Standortgebundenheit epistemische Konsequenzen und verschiedene Äußerungsmodalitäten nach sich zieht. Er kann sich als Denkstil, als Metapolitik oder als Sozialtechnik artikulieren. Der Antisemitismus wird häufig ebenfalls als Ideologie konzeptualisiert; dabei wird jedoch in der Regel ein anderes, stärker subjektzentriertes Ideologieverständnis zugrunde gelegt. Während sich der Konservatismus in einer spezifischen wissenspolitischen Konstellation kristallisiert und *cum grano salis* spezifischen Trägergruppen zugeordnet werden kann, ist der moderne Antisemitismus eher ein Effekt spezifischer Sozialisationsbedingungen in der modernen Gesellschaft. Das hat zur Folge, dass die dem Konservatismus eigentümliche Reflexivität für den Antisemitismus kaum gilt und stattdessen sozialpsychologische Kategorien eine Rolle spielen, die im Unterbewusstsein lokalisiert werden können.

Daher wird in der sozialpsychologischen und psychoanalytischen Antisemitismusforschung das antisemitische Subjekt in den Fokus genommen und der Antisemitismus vor allem als psychische Disposition verstanden, die sich als Ticketdenken oder pathische Projektion realisieren kann.<sup>108</sup> Demzufolge projiziere das antisemitische Subjekt Triebregungen, die es sich aufgrund äußerer und innerer Disziplinierung selbst versagt, insgeheim aber begehre, auf die Juden. Als derartige Bewusstseinsstruktur wurde der Antisemitismus etwa in den »Studien zum autoritären Charakter« operationalisiert. Wie ich in Kapitel II diskutiert habe, gibt es durchaus analoge Versuche, auch den Konservatismus als subjektive Disposition zu rekonstruieren. So sind einige Dimensionen des

105 Vgl. Salzborn 2010.

106 Vgl. Simonsen 2020.

107 Vgl. Gow 2010.

108 Vgl. Horkheimer/Adorno 2003; Sartre 1994; Grunberger 1962; Fenichel 1993; Simmel 1993; Claussen 2005.

autoritären Charakters, insbesondere die »autoritäre Unterwürfigkeit« sowie »Destruktivität und Zynismus«, implizit auch in der »Konservatismus-Skala« von Bernhard Cloetta enthalten.<sup>109</sup> Andererseits weist das Konzept des autoritären Charakters die gleiche Ambivalenz auf, die dem ideengeschichtlichen Konstrukt der »Konservativen Revolution« eingeschrieben ist. Einerseits ist der autoritäre Charakter geprägt von der Bewunderung von Autorität, der er sich unterwirft, andererseits will er aber auch selbst Autorität gegenüber anderen ausüben. Die beiden Modi des Dekadenznarrativs, die sich antitransgressiv gegen die ›Massen‹ und anti-totalitär gegen die ›Eliten‹ richten, ließen sich als narrative Vermittlung dieses Ambivalenzkonflikts deuten.

Für die in dieser Arbeit entwickelte Perspektive sind derartige sozialpsychologische Ansätze jedoch weitgehend irrelevant. Ich möchte vielmehr darauf hinweisen, dass die antisemitische Projektion ebenfalls mit spezifischen Deutungsmustern einhergeht, die das antisemitische Subjekt aus einem kulturellen Wissensrepertoire schöpft. Auf der Ebene dieser Deutungsmuster lassen sich Parallelen zum Konservatismus aufzeigen. Ich gehe weiterhin davon aus, dass zwischen der Funktionsweise des Antisemitismus und des Konservatismus eine Strukturanalogie besteht, die sich am Verhältnis von antisemitischer »Umwegkommunikation« und konservativer Metapolitik illustrieren lässt.

Als »Umwegkommunikation« wird in der Antisemitismusforschung das Phänomen bezeichnet, dass Antisemitismus nach dem Zivilisationsbruch der Shoa in den Öffentlichkeiten der meisten europäischen Staaten mit neuen semantischen Codes operiert.<sup>110</sup> Da einige klassische antisemitische Zuschreibungen nach 1945 stärker als zuvor kommunikativ sanktioniert werden, hat sich die Artikulation des Antisemitismus gewandelt. Werner Bergmann und Rainer Erb beschreiben diesen Wandel mit der Unterscheidung von »Kommunikationslatenz« und »Bewusstseinslatenz«.<sup>111</sup> In antisemitischen Aussagen seien an die Stelle der »Juden« vielfach funktionale Äquivalente getreten, ohne dass sich die zugrunde liegende Bewusstseinsstruktur verändert habe. Der Rechtspopulismus bietet antisemitischen Subjekten beispielsweise eine Gelegenheitsstruktur, um antisemitische Deutungsmuster umzucodieren. Auch die erste Generation der Neuen Rechten stand in ihrem Versuch das rechte und konservative Denken in den postfaschistischen Gesellschaften zu rehabilitieren vor einer vergleichbaren kommunikativen Herausforderung. Im weitesten Sinne funktioniert die Metapolitik als Umwegkommunikation, da sie Begriffe und Topoi nach den Erfordernissen diskursiver Arenen umcodiert, ohne die dahinterstehenden Denkstile aufzugeben. Die Differenz liegt darin, dass der Konservatismus nicht im gleichen Maße bewusstseinslatent ist wie der Antisemitismus und die Metapolitik keiner derart manifesten Projektionsleistung entspringt. Dennoch besteht ein Äquivalenzverhältnis zwischen den latenten Bewusstseinsstrukturen und antisemitischen Codes auf der einen, und narrativen Tiefenstrukturen und situativen Narrationen auf der anderen Seite. Der moderne Konservatismus und der moderne Antisemitismus reagieren insofern in ähnlicher Weise auf das gleiche diskursive Bezugsproblem. Beide tradieren ein kulturelles Deutungsrepertoire, das sie an die Rahmenbedingungen verschiedener Öffentlichkeiten anpassen.

109 Vgl. Adorno 1973; Cloetta 1983.

110 Bergmann/Erb 1986, S. 230.

111 Vgl. ebd., S. 226ff.

Diese strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Antisemitismus und Konservatismus werde ich im Folgenden herausarbeiten und argumentieren, dass die konservativen Krisennarrative Entzweiung, Dekadenz und Apokalyptik Muster bereitstellen, an die antisemitische Umwegkommunikation problemlos anschließen kann. Der Grund dafür liegt in der religiösen Genealogie der Krisennarrative. Der Blick auf das Phänomen des Antisemitismus kann dabei durch Typologien und Ebenenunterscheidungen geschärft werden. In einer diachronen Perspektive lässt sich ein Funktionswandel des Antisemitismus konstatieren<sup>112</sup> und etwa zwischen christlichem<sup>113</sup> und modernem Antisemitismus<sup>114</sup> unterscheiden. Nach der Shoah sind neue Formen des modernen Antisemitismus entstanden, die als sekundärer<sup>115</sup> und israelbezogener Antisemitismus<sup>116</sup> bezeichnet werden. Daran anknüpfend lassen sich in der synchronen Analyse verschiedene Dimensionen des Antisemitismus untersuchen.

In kulturwissenschaftlichen, wissenssoziologischen oder linguistischen Untersuchungen des Antisemitismus liegt das analytische Interesse auf der Struktur kultureller Artefakte wie Deutungsmustern und Semantiken. Der Antisemitismus wird dabei beispielsweise als »kultureller Code«,<sup>117</sup> als »politisch-soziale Semantik«,<sup>118</sup> als Wissensformation<sup>119</sup> oder als »allgemeiner kultureller Sinnzusammenhang«<sup>120</sup> verstanden. Laut Jan Weyand hat der Antisemitismus eine identitätsstiftende Funktion und stellt »eine Relation von *Kollektiven* her«, die »auf ein kollektives Selbstbild bezogen«<sup>121</sup> sind. Klaus Holz und Thomas Haury stellen heraus, dass antisemitische Texte »Zuschreibungen zum Selbst- und Judenbild als Gegensatzpaare [ordnen]«<sup>122</sup> und dabei semantische Muster reproduzieren. Ich möchte im Anschluss an diese Perspektiven dafür plädieren, den Antisemitismus auch als ein spezifisches Krisennarrativ zu verstehen und diese narrative Dimension als strukturellen Antisemitismus bezeichnen.<sup>123</sup>

Der Begriff des strukturellen Antisemitismus taucht immer wieder in medialen Debatten und der politischen Bildungsarbeit gegen Antisemitismus auf, ist aber wissenschaftlich kaum konzeptualisiert.<sup>124</sup> Leo Roepert plädiert dafür, den strukturellen Antisemitismus analytisch von seinen manifesten Ausprägungen zu unterscheiden und ihn nicht als »eine *eigene Form* von Antisemitismus« zu verstehen, sondern als »Proto-Antisemitismus«,<sup>125</sup> der das Potential für offenen Antisemitismus in sich trägt. Im Gegensatz zum Konzept des »strukturellen Rassismus« geht es dabei nicht darum, dem Antise-

---

112 Vgl. Voigt 2024.

113 Vgl. Ruether 1987; Simonsen 2020.

114 Vgl. Volkov 2000; Postone 2005.

115 Vgl. Schönbach 1961; Broder 1986.

116 Vgl. Rabinovici/Speck/Sznaider 2004.

117 Volkov 2000.

118 Holz 2001, S. 11.

119 Vgl. Weyand 2016b.

120 Holz/Haury 2021, S. 20.

121 Weyand 2016a, S. 11.

122 Holz/Haury 2021, S. 26.

123 Vgl. Schilk 2024.

124 Ausnahmen sind Haury 2002; Schmidinger 2004 und zuletzt Roepert 2022b.

125 Roepert 2022b, S. 299.

mitismus in den Strukturen und Institutionen der Gesellschaft nachzuspüren, sondern um die Qualität des Antisemitismus als Deutungsmuster und Wissensformation mit einer narrativen Tiefenstruktur, die sich analog zum Konservatismus in unterschiedlichen Narrationen aktualisieren kann. Dieser strukturelle Antisemitismus funktioniert auch ohne die Figur des Juden, solange die narrativen Strukturen reproduziert werden, die für den Antisemitismus typisch sind. Durch die Charakterisierung des Antisemitismus als Narrativ lässt sich eine konzeptuelle Brücke zwischen den subjekt- und den kulturzentrierten Ansätzen herstellen, fungieren doch die Narrative zugleich als individuelle Deutungsmuster und als kulturell tradiertes Wissensrepertoire. Die Ursprünge dieses Wissensrepertoires liegen im christlichen Antisemitismus.

Der christliche Antisemitismus entwickelte sich aus der Differenz des jüdischen und des christlichen Gottesbildes. Während der alttestamentliche Gott ambivalente Züge aufweist, wurde mit der christlichen Erzählung vom Sündenfall eine Zweiteilung der Welt mit dem Reich des Teufels als Gegenprinzip zum himmlischen Paradies etabliert. In psychoanalytischen Antisemitismustheorien wird dieser Prozess auch als Abspaltung eines Vaterbildes interpretiert:

»Die Juden werden zur Abreaktion der ungelösten und damit ›ewigen‹ Ambivalenz dem Vater gegenüber benützt. Entsprechend seiner inneren Gespaltenheit teilt er das introjizierte primitive Vaterbild in zwei Hälften: Die Aggressivität gegenüber dem schlechten, strafenden Vater wird auf die Imago des Juden gelenkt und dort abreagiert, während die positiven Gefühle dem geliebten väterlichen Bild, d.h. Gott, dem Vaterland, dem Ideal, erhalten bleiben.«<sup>126</sup>

Die konkreten Mechanismen dieses psychischen Projektionsprozesses sind für die weitere Argumentation nicht relevant. Wichtig ist aber, dass sie sich in einer spezifischen antisemitischen Semantik manifestiert haben. So wurden die Juden in den Schriften des Neuen Testaments als Handlanger des Teufels beschrieben und für Jesu Hinrichtung am Kreuz verantwortlich gemacht. Insbesondere im Johannesevangelium wurden ein »kosmischer, ewiger Dualismus zwischen Licht und Finsternis als Grundstruktur der Welt eingeführt«<sup>127</sup> und die Juden als Vertreter der Finsternis ausgemacht. In der für das apokalyptische Narrativ stilprägenden Johannisapokalypse ist ausdrücklich von den Juden als einer »Synagoge des Satans« die Rede.<sup>128</sup> Im Rahmen der »Substitutionstheologie« festigte sich im zweiten Jahrhundert das christliche Bild vom Judentum als Negativfolie. Ab dem zwölften Jahrhundert verbreiteten sich unterschiedliche antijüdische Verschwörungstheorien wie die Ritualmordlegende, der Hostienfrevl und die Erzählung von jüdischen Brunnenvergiftungen. Während der Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit wurden die antijüdischen Zuschreibungen auch auf andere Gruppen übertragen. Festzuhalten bleibt, dass der christliche Antisemitismus aus einem theologischen Konkurrenzverhältnis entstanden ist und sich im Laufe der Zeit zu einem komplexen Deu-

126 Grunberger 1962, S. 268.

127 Schäfer 2020, S. 59.

128 Vgl. ebd., S. 65.

tungsmuster entwickelt hat, das im Kontext von disruptiven Ereignissen wie Missernten und Epidemien durch neue Narrationen erweitert wurde.<sup>129</sup>

Der moderne Antisemitismus ist wie der Konservatismus ein Produkt der Sattelzeit und entstand in der Gemengelage von Aufklärung und bürgerlicher Revolution. Dabei wurden die Deutungsmuster des christlichen Antisemitismus auf neue Bezugsprobleme bezogen und säkularisiert. Die Juden erscheinen im modernen Antisemitismus als Symbole und Agenten der modernen, bürgerlich-kapitalistischen Welt, insbesondere als Inkarnation vermittelter und abstrakter Herrschaftsverhältnisse. Laut Moishe Postone werden die Juden im modernen Antisemitismus mit der abstrakten Seite der Warenzirkulation identifiziert und von der konkreten stofflichen Dimension der unmittelbaren Warenproduktion abgespalten.<sup>130</sup> Shulamit Volkov charakterisiert den Antisemitismus als modernefeindliche Weltanschauung, die in einer polarisierten Abgrenzung zu liberalen Ideologien entstanden sei.<sup>131</sup> Holz und Haury führen den semantischen Kern des Antisemitismus auf den Gegensatz von Gesellschaft und Gemeinschaft zurück:

»Im Antisemitismus werden die Juden als Verursacher der modernen Gesellschaft verstanden, soweit die Modernität der Gesellschaft abgelehnt wird. Abgelehnt wird, was eine vermeintlich harmonische, kollektiv, moralisch und emotional integrierte Lebensweise zersetzt. Inbegriffe dieser Zersetzung sind die abstrakten Medien und Vermittlungsformen, durch die sich moderne, bürgerliche und kapitalistische Nationalstaaten organisieren, als insbesondere Geld heckendes Geld (statt ehrlicher Arbeit), Presse (statt ›Volksmeinung‹), repräsentatives Parlament (statt ›Wir sind das Volk‹). Dieses Muster kann auf unterschiedlichste Themen angewandt werden, so dass z. B. abstrakte Kunst oder Hollywood als Angriff auf ›unsere‹ kulturelle Selbstverständigung, käufliche Liebe und großstädtische Verrohung als Gift für ›unsere‹ Moral erscheinen. Wir nennen dieses Muster den *Gegensatz von Gesellschaft und Gemeinschaft*.«<sup>132</sup>

Es ist kein Zufall, dass diese Gegenüberstellungen den Denkinhalten der konservativen Epistemologie entsprechen, die ich in Kapitel II in Abgrenzung zur bürgerlich-naturrechtlichen Denkform entwickelt habe. Der moderne Antisemitismus und der moderne Konservatismus kristallisierten sich in Opposition zu den politischen und sozialen Transformationsprozessen im Kontext der bürgerlichen Revolutionen der Neuzeit. Volkov betont deshalb, dass damals der Antisemitismus »[mit] allem, wofür die Konservativen standen« assoziiert wurde: »Mehr und mehr war er untrennbar mit dem Antimodernismus und dem sozial- und wirtschaftspolitischen Programm der Deutschkonservativen verbunden.«<sup>133</sup> Viele derjenigen Prinzipien, die im konservativen Denkstil neigt werden, werden im Antisemitismus abgespalten und im Rahmen einer »assoziativen Verschmelzung«<sup>134</sup> auf die Jüdinnen und Juden projiziert.

129 Vgl. Tarach 2022.

130 Vgl. Postone 2005.

131 Vgl. Volkov 2000.

132 Holz/Haury 2021, S. 22.

133 Volkov 2000, S. 22.

134 Ebd., S. 30.

Typisch für den modernen Antisemitismus ist außerdem die Ausweitung anti-jüdischer Legenden zur Idee einer Weltverschwörung, die vor allem in reaktionären, konservativen und gegenrevolutionären Kreisen verbreitet und etwa in Schmähchriften wie Roger Gougenot des Mousseaux' »Le Juif, le Judaïsme et la Judaïsation des Peuples Chrétiens« (1869), Édouard Drumonts »La France Juive« (1886) oder den im zaristischen Russland veröffentlichten »Protokollen der Weisen von Zion« (1903) ausführlich dargelegt wurde.<sup>135</sup> Die Idee einer jüdischen Weltverschwörung findet sich allerdings auch schon in den konservativen Invektiven gegen die Französische Revolution. Burkes »Reflections on the Revolution in France«, die den Untertitel »and on the Proceedings in Certain Societies in London Relative to that Event« tragen, beginnen mit der Schilderung einer Predigt in einem Versammlungshaus in der Old Jewry in London und steigern sich zur Enthüllung eines Plans der »literary cabal« zur Zerstörung der christlichen Religion:

»Along with the moneyed interest, a new description of men had grown up, with whom that interest soon formed a close and marked union: I mean the political men of letters. Men of letters, fond of distinguishing themselves, are rarely averse to innovation. Since the decline of the life and greatness of Louis the Fourteenth, they were not so much cultivated either by him, or by the Regent, or the successors to the crown; nor were they engaged to the court by favors and emoluments so systematically as during the splendid period of that ostentatious and not impolitic reign. What they lost in the old court protection they endeavored to make up by joining in a sort of incorporation of their own; to which the two academies of France, and afterwards the vast undertaking of the Encyclopædia, carried on by a society of these gentlemen, did not a little contribute.

The literary cabal had some years ago formed something like a regular plan for the destruction of the Christian religion. This object they pursued with a degree of zeal which hitherto had been discovered only in the propagators of some system of piety. They were possessed with a spirit of proselytism in the most fanatical degree, – and from thence, by an easy progress, with the spirit of persecution according to their means. What was not to be done towards their great end by any direct or immediate act might be wrought by a longer process through the medium of opinion. To command that opinion, the first step is to establish a dominion over those who direct it. They contrived to possess themselves, with great method and perseverance, of all the avenues to literary fame. Many of them, indeed, stood high in the ranks of literature and science. The world had done them justice, and in favor of general talents forgave the evil tendency of their peculiar principles.«<sup>136</sup>

Wo Burke lediglich zeitgenössische antiliberale Tropen benutzt und eine Verbindung des »moneyed interest« und der die öffentliche Meinung kontrollierenden »men of letters« insinuiert, ohne die Juden als verantwortliche Gruppe zu benennen, spricht Maistre ganz offen vom »Monster« einer jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung, das in einem vermeintlichen Akt der präventiven Notwehr getötet werden müsse:

135 Vgl. Cohn 1966; Horn/Hagemeister 2012.

136 Burke 1790, S. 165f.

»J'ai lu un papier très secret et très important sur le rôle que les juifs jouent dans la révolution actuelle et sur leur alliance avec les illuminés pour la destruction capitale du Pape et de la maison de Bourbon. [...] C'est donc un monstre composé de tous les monstres, et si nous le tuons pas, il nous tuera.«<sup>137</sup>

Historisch, und insbesondere in Frankreich, ist der Antisemitismus aufs engste mit derartigen Verschwörungstheorien verbunden. Die Dreyfus-Affäre, eines der zentralen antisemitischen Diskursereignisse des 19. Jahrhunderts, gilt außerdem als Geburtsstunde der Action Française. Aufgrund der gestiegenen gesellschaftlichen Sensibilität gegenüber offenem Antisemitismus knüpfen viele moderne Verschwörungstheorien allerdings nur noch an die narrativen Strukturen des Antisemitismus an, ohne dabei Jüdinnen und Juden unmittelbar als Drahtzieher zu benennen. Häufig konvergieren verschwörungstheoretische, antisemitische und konservative Narrationen, da die narrative Grundstruktur Entzweiung – Dekadenz – Apokalypse identisch ist und einzelne Elemente problemlos ausgetauscht oder umcodiert werden können.

Nach der Shoa und der Gründung des Staates Israel sind neue Formen des Antisemitismus entstanden.<sup>138</sup> Als sekundärer oder postnazistischer Antisemitismus werden Formen der subjektiven und kollektiven Schuldabwehr bezeichnet, durch die etwa das Ausmaß antisemitischer Verbrechen relativiert oder geleugnet oder den Jüdinnen und Juden eine Mitschuld an ihrer Verfolgung zugesprochen wird. Die Flexibilität des Antisemitismus zeigt sich aktuell vor allem am israelbezogenen Antisemitismus, bei dem die klassischen antisemitischen Tropen der Heimatlosigkeit, des Kindermordes oder der Brunnenvergiftung auf die israelische Politik übertragen werden. In einigen postkolonialen Kritiken am spezifischen geschichtspolitischen Umgang mit der Shoa und der daraus abgeleiteten Legitimation des Zionismus lassen sich außerdem Elemente der Substitutionstheologie nachweisen. Wie Julius Gruber argumentiert, liegt etwa Achille Mbembes Kritik an Israel die jahrtausendealte christliche Abwehr des jüdischen Monotheismus zugrunde.<sup>139</sup> Der israelbezogene Antisemitismus ist allerdings auch Gegenstand von öffentlichen Kontroversen über die Grenzen des Antisemitismus, die im Grunde eine Kontroverse über den Stellenwert von Umwegkommunikation für das Verständnis des gegenwärtigen Antisemitismus ist. Manifest wurde diese Kontroverse in zwei Definitionsversuchen, die sich allerdings nicht an die *scientific community*, sondern an politische Stakeholder und zivilgesellschaftliche Akteure richten.

Die »International Holocaust Remembrance Alliance« (IHRA) hat 2016 eine Arbeitsdefinition verabschiedet, die auch Umwegkommunikation und insbesondere israelbezogenen Antisemitismus ausdrücklich als Formen des Antisemitismus benennt. Die IHRA-Definition wurde unter anderem vom Europäischen Parlament »as a useful guidance

137 Maistre 1859, S. 111f., zit. nach Rogalla von Bieberstein 1992, S. 110. <dt.>: Ich habe ein sehr geheimes und sehr wichtiges Papier über die Rolle der Juden in der gegenwärtigen Revolution gelesen, und über ihr Bündnis mit den Aufgeklärten zur entscheidenden Zerstörung des Papstes und des Bourbon-Hauses. [...] Das ist also ein Monster, zusammengesetzt aus allen Monstern, und wenn wir es nicht töten, wird es uns töten.

138 Vgl. Rabinovici/Speck/Sznaider 2004; Schwarz-Friesel/Reinharz 2013.

139 Vgl. Gruber 2024.

tool in education and training, including for law enforcement authorities in their efforts to identify and investigate antisemitic attacks more efficiently and effectively«<sup>140</sup> anerkannt. Antisemitismus ist laut der IHRA

»eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.«<sup>141</sup>

Weiterhin führt die IHRA folgende Beispiele zur Veranschaulichung auf:

»Erscheinungsformen von Antisemitismus können sich auch gegen den Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, richten. Allerdings kann Kritik an Israel, die mit der an anderen Ländern vergleichbar ist, nicht als antisemitisch betrachtet werden. Antisemitismus umfasst oft die Anschuldigung, die Juden betrieben eine gegen die Menschheit gerichtete Verschwörung und seien dafür verantwortlich, dass ›die Dinge nicht richtig laufen‹. Der Antisemitismus manifestiert sich in Wort, Schrift und Bild sowie in anderen Handlungsformen, er benutzt unheilvolle Stereotype und unterstellt negative Charakterzüge.«<sup>142</sup>

Kritiker:innen der Arbeitsdefinition der IHRA haben 2021 die sogenannte »Jerusalem Declaration on Antisemitism« (JDA) verabschiedet, in der lediglich die Feindschaft gegenüber Juden als Kern des Antisemitismus definiert wird:

»Antisemitism is discrimination, prejudice, hostility or violence against Jews as Jews (or Jewish institutions as Jewish).«<sup>143</sup>

Während der IHRA-Definition von ihren Kritiker:innen vorgeworfen wird, zu große Schwellen für Kritik an israelischer Politik zu setzen, wird der JDA-Definition attestiert, blind für neuere Formen des Antisemitismus zu sein. Die strategische Zurückweisung des Antisemitismus durch Umwegkommunikation bliebe so unterhalb des Radars der Antisemitismusforschung.<sup>144</sup> Folgt man der JDA-Definition, dann erübrigte sich das Verständnis der konservativen Krisennarrative als strukturell antisemitisch. Wie wichtig jedoch ein Antisemitismusbegriff ist, der Semantiken und narrative Muster ins Zentrum rückt, und dadurch in der Lage ist, Wandlungen der Äußerungsformen zu erfassen, möchte ich abschließend an einem Artikel aus der »Sezession« illustrieren.

Im Text »In zehn oder in hundert Jahren« argumentiert Thomas Hoof mit der Unterscheidung von »Realwirtschaft« und »Finanzkapital«, die strukturell dem Entzweignarrativ folgt. In einer insinuirenden Passage verknüpft er Letzteres mit klassisch antisemitischen Klassifikationen, ohne dabei Jüdinnen und Juden direkt zu benennen.

140 Council of the/Council of the European Union 2018.

141 IHRA 2016.

142 Ebd.

143 JDA 2021.

144 Vgl. Rensmann 2021.

Die Umwegkommunikation funktioniert über semantische Marker wie ein »planetarisches«, »transnationales« Zentrum, das »aus dem Hintergrund« heraus »dirigiere« und als »Schwarzes Loch« den »stofflichen Unterbau« der europäischen Industriegesellschaften wegsauge:

»Planetarische Mafia oder planetarische Langfristlenker? Wir haben also folgende Situation: Den westlichen Industrieländern bricht der stoffliche Unterbau des von ihnen im 18./19. Jahrhundert eingeschlagenen ›Europäischen Sonderweges‹ weg, auf den im 20. Jahrhundert alle anderen Kontinente (bis auf Afrika) einschwenken konnten. Gleichzeitig hat sich in ihrem Inneren ein Zentrum etabliert, das zirkulativ als ›Schwarzes Loch‹ fungiert (indem es die größten Teile der monetären Wertschöpfung aufsaugt) und regulativ über transnationale Institutionen und seine riesigen Kapazitäten an Stiftungen, Forschungseinrichtungen und internationalen Großkanzleien an der Gesetzgebung beteiligt ist – nicht nur wirtschaftsrechtlich, sondern mittlerweile auch bis in die staatlichen und völkerrechtlichen Grundlagen hinein. Dieses Ordnungszentrum hat sich lange hinter den staatlichen und überstaatlichen Institutionen verborgen gehalten und letztere aus dem Hintergrund angeschoben und dirigiert. Jetzt tritt es, wie ich eingangs sagte, aus den Kulissen hervor und spricht durch den Mund der ›eigenen‹ Regierung. Über dieses Zentrum ist wenig bekannt, außer man traute den alten verschwörungstheoretischen Quellen.«<sup>145</sup>

Hoof führt diese Unterscheidung ein, um die Dekadenzdiagnose eines »Kraftverlust des Westens« mit einer »conspirator-centred«<sup>146</sup> Verschwörungstheorie zu verknüpfen. Das Motiv des zersetzenden Juden taucht in der abstrakten Figur der »Verschwörungspraktiker« auf, die er als »effektive Destruenten« beschreibt und für die »Entkräftung« der Individuen und Institutionen verantwortlich macht:

»Der Kraftverlust des Westens hat längst eingesetzt. Man kann ihn geschichtsmorphologisch (Spengler) oder geschichtslogisch (Barnick) deuten. Die Verschwörungspraktiker sind geschickte Entropieverwerter und effektive Destruenten. Ihnen gelingt es, die Zermürbung zur Selbstzermürbung zu verschärfen. Ihr Ziel ist die Entkräftung, die Entkräftung der Individuen, die Entkräftung der Institutionen, die Vernichtung des Volksvermögens, verstanden als die Summe der Tüchtigkeit, die sich aus Wissen, Können, Fleiß und schöpferischem Impuls ergibt. Das Projekt wird scheitern, denn es versucht nichts Geringeres, als den ›Göttlichen Funken‹ zu ersticken, der nicht nur die Kunst entfacht, sondern im besten Falle auch die Alltagsarbeit. Alles stillzustellen, damit man es in der Hand behält, ist ebenso satanisch wie aussichtslos.«<sup>147</sup>

Mit der Gegenüberstellung von »satanischen« Absichten und dem »Göttlichen Funken« mobilisiert Hoof schließlich apokalyptische Klassifikationen und ruft zu Modellpraktiken auf. Die »Menschheitsakteure« sollen »erwecken« und »alle fiktionalen Ummantelungen durchschlagen«:

145 Hoof 2021, S. 36f.

146 Cubitt 1989, S. 18.

147 Hoof 2021, S. 37.

»In einer solch ernsten sozialmetabolischen Krise würde die Realität in vielfacher Weise mit echter Rückmeldung alle fiktionalen Ummantelungen durchschlagen und den darunter fühllos gewordenen Alltagsverstand frappieren und erwecken. Alle Handlungskreise würden sich in einer solchen Krise immer enger ziehen, und die »Menschheitsakteure« würden sich allein und machtlos auf einem Feld finden, das alle anderen fluchtartig verlassen haben.«<sup>148</sup>

Der Artikel schließt mit einer verklausulierten Vernichtungsdrohung, für die sich Hoof einer apokalyptisch aufgeladenen Naturmetapher bedient. Der »Mensch« müsse »die Axt« ansetzen, um die »tote Höhle« der »Verjüngung« zuzuführen. Scheitert er dabei, so drohe ein unregelter Umschlag durch den »Blitz«:

»Der Hochwald ist, wenn die Buche als herrschende Baumart den Kronenschluß vollzogen hat, eine tote Höhle geworden, in der Verjüngung keine Chance hat. Das ändert sich erst, wenn ein Mensch die Axt ansetzt und dem Licht Zutritt verschafft. Und wenn die Axt es nicht tut, dann tut dies irgendwann der Blitz.«<sup>149</sup>

Hoofs Text ist ein drastisches, aber bei weitem nicht das einzige Beispiel für antisemitische Motive in neurechten Texten. Er illustriert zudem, wie die drei konservativen Krisennarrative zusammenwirken und sich funktional ergänzen. Das ontologische Entzweiungsnarrativ eröffnet eine Rahmenargumentation für die moralische Evaluation der Gegenwart mit dekadenzdiagnostischen Narrationen. Die Erzählung läuft auf ein apokalyptisches Entscheidungsszenario hinaus, das eine eliminatorische Modellpraktik nahelegt. Durch die apokalyptische Zuspitzung des Dekadenznarrativs ist der strukturelle Antisemitismus in Hoofs Text leicht zu erkennen. Die wenigsten neurechten Texte enthalten derart offene Vernichtungsdrohungen. Der Text illustriert aber, welche narrativen Möglichkeiten in den konservativen Krisennarrativen strukturell angelegt sind, und legt folgendes Fazit zum Verhältnis von Antisemitismus und Konservatismus nahe.

- (1) Konservatismus und Antisemitismus sind mehrdimensionale Phänomene, die sich in der narrativen Tiefendimension überschneiden. Der moderne Konservatismus entsteht, ähnlich wie der christliche Antijudaismus, in einer wissenspolitischen Konkurrenzkonstellation. Dabei grenzt er sich gegenüber den Epistemen und Semantiken des Liberalismus ab. Diese Abgrenzung vollzieht sich über die in dieser Arbeit rekonstruierten konservativen Krisennarrative und ihre metapolitische Modulation in Form von Narrationen. Als antiliberales Weltdeutungssystem teilt der moderne Antisemitismus die konservativen Polemiken gegenüber dem Liberalismus und die zugrunde liegenden Narrative. Der moderne Antisemitismus ist aber auch eine Bewusstseinsstruktur, die den Sozialisationsbedingungen und Subjektivierungsformen der warenproduzierenden Gesellschaft entspringt.

---

148 Ebd., S. 37.

149 Ebd., S. 37.

- (2) Aus einer genealogischen und wissenssoziologischen Perspektive lässt sich die narrative Konfiguration der konservativen Krisennarrative auch als struktureller Antisemitismus verstehen. Die Klassifikationen und Topoi sind zum Teil identisch mit antisemitischen Semantiken, zum Teil aber auch funktionale Äquivalente, die eine Umwegkommunikation ermöglichen. Das Entzweigungsnarrativ ist konstitutiv sowohl für den christlichen als auch den modernen Antisemitismus. Die Juden fungieren dabei einerseits als Prinzip der Spaltung, als Anti-Identität und Negativfolie einer integrierten und konfliktfreien Gemeinschaft und andererseits als Agenten utopischer Revolutionen und ihrer universalistischen Prinzipien. Der moderne Antisemitismus und der moderne Konservatismus beziehen sich beide auf die Strukturprinzipien der modernen Gesellschaft, die sie zum Teil zurückweisen und negieren, zum Teil aber auch aufgreifen und umcodieren.
- (3) Antisemitismus und Konservatismus fungieren in der Sattelzeit sowohl als Deutungsmuster als auch als Kampfinstrument. In diesem Kontext wurden antisemitische Semantiken mit antiliberalen und antimodernen Dekadenznarrativen verknüpft. Das ambivalente Bild des Juden als zugleich minderwertig und übermächtig findet seine Entsprechung in den beiden Modi des Dekadenznarrativs. Die »conspirator-centred« Auslegung des anti-totalitären Dekadenznarrativs stellt eine narrative Brücke zum offenen Antisemitismus dar, die »plan-centred« Auslegung zu Formen der Umwegkommunikation.

#### 4 Die neurechte Erzählgemeinschaft

Über eine lange Zeit hinweg habe ich neurechte Publikationen gelesen und analysiert, bin Rezeptionswegen nachgegangen, habe Memos geschrieben, Forschungsliteratur exzerpiert und Ergebnisse meiner Analysen in verschiedenen Formaten präsentiert. Die Welt da draußen hat sich in der Zwischenzeit verändert. Der Brexit, die Wahl Donald Trumps, die in Reaktion auf die Covid-19-Pandemie entstandenen Protestbewegungen und zuletzt die russische Völlinvasion der Ukraine wurden von der Neuen Rechten als Gelegenheiten erkannt und vielfach auch genutzt.<sup>150</sup> Dass sich auch der russische Despot Vladimir Vladimirovitsch Putin in seinem im Juli 2021 veröffentlichten geschichtsrevisionistischen Essay »Über die historische Einheit der Russen und der Ukrainer«<sup>151</sup> auf Entzweigungs-, Dekadenz- und apokalyptische Narrative beruft, um den »großrussischen Chauvinismus«<sup>152</sup> zu legitimieren, zeigt die globale Verbreitung und interkulturelle Anschlussfähigkeit der hier diskutierten Krisenerzählungen. In weiten Teilen der analogen und digitalen Öffentlichkeit stößt man auf rechtspopulistische und verschwörungstheoretische Narrationen; zugleich scheint aber auch die Sensibilität gegenüber den gesellschaftlich destruktiven Folgen von rechtspopulistischer Politik und verschwörungstheoretischen Erzählungen – sowohl in den Medien als auch in der Wissenschaft – gestiegen zu sein.

---

150 Vgl. Wolters 2022.

151 Vgl. Putin 2021.

152 Lenin 1922.

Die Neue Rechte hat auch auf diese Veränderungen reagiert und in den letzten Jahren immer wieder neue Geschichten in die Welt gesetzt, die seit 2020 in der apokalyptischen Metanarration »Great Reset« konvergieren. Mittlerweile gibt es unzählige Publikationen, die sich der kritischen Analyse dieser Geschichten verschrieben haben. Die verbesserten technischen Möglichkeiten zur Verarbeitung von großen Datensätzen in Verbindung mit neueren korpuslinguistischen Ansätzen vereinfachen und beschleunigen diese Analysen ungemein. Für mein Promotionsprojekt ist das Tempo dieser Veränderungen eine große Herausforderung gewesen, da sich der qualitative Zugang gegenüber den neuen Big-Data-Methoden rechtfertigen muss. Dennoch bin ich überzeugt, dass die gewählte wissenssoziologische Perspektive und die narrations- und diskursanalytischen Ergebnisse dieser Arbeit gegenüber dem Aktualitätszwang des Digitalen hinreichend robust sind, und Big-Data-Analysen den bisherigen Erkenntnissen nur wenig Neues hinzufügen können. Auch »[i]m digitalen Zeitalter ist ein erfolgreicher Rechts-extremismus folglich vor allem ein guter Geschichtenerzähler«,<sup>153</sup> halten Maik Fielitz und Holger Marcks in einer lesenswerten Analyse des digitalen Faschismus fest. Zur Ironie des auf seine intellektuelle Tiefe und Mannigfaltigkeit bedachten konservativen und neurechten Denkens gehört gleichwohl, dass seine redundante narrative Grundstruktur durch maschinelles Lernen besonders leicht zu reproduzieren sein dürfte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Beatrix von Storch in wenigen Jahren schon ganze Konvolute neurechter Essayistik erzeugen könnte, wenn sie mal wieder auf der Maus ausrutscht. Zugleich ergeben sich damit auch neue und gefährliche Ansatzpunkte für metapolitische Interventionen, wenn etwa durch Manipulation von Trainingsdatensätzen der Output von neuronalen Netzen beeinflusst werden kann.

Wenn ich heute neurechte Texte lese, dann stellt sich schnell eine zwischen Ermüdung, Abgeklärtheit und Langeweile oszillierende Lesehaltung ein. Alles scheint schon einmal dagewesen zu sein. Dieses für die sich durch Neugier und Offenheit konstituierende Sozialforschung durchaus nicht unproblematische Gefühl lässt sich unterschiedlich interpretieren. Ich hoffe in dieser Arbeit überzeugend gezeigt zu haben, dass es der narrativen Redundanz in neurechten Texten entspringt und dem Moment der theoretischen Sättigung geschuldet ist. So gleichen die Debatten um »Cancel Culture« und die aktuelle Publikationsflut zu einem vermeintlichen Woke-Phänomen<sup>154</sup> den Diskussionen um »Political Correctness« häufig bis in die kleinsten dramaturgischen Details. Invektiven gegen »Kosmopoliten«, »Kulturmarxisten« oder »Globalisten« folgen den bekannten Mustern rechter und antisemitischer Feindmarkierungen. Der »Great Reset« ist ein fader Aufguss des »Grand Remplacement«, dessen Kernthese seit Beginn des 20. Jahrhunderts durch rechte Schriften geistert. Ganz gleich ob »Bildungskrise«, »Finanzkrise«, »Flüchtlingskrise«, »Coronakrise«, »Energiekrise« oder seit neuestem auch wieder die altbekannte »demografische Krise« – die Topoi und Semantiken, mit denen die Neue Rechte disruptive Ereignisse interpretiert, stehen schon bereit, bevor der öffentliche Diskurs überhaupt in den Krisenmodus geschaltet wird. Und die Neue Rechte ist

153 Fielitz/Marcks 2020, S. 58.

154 Vgl. Köpf/Ramadani 2023; Marguier/Krischke 2023; Neiman 2023; Pfister 2023; Bockwyt 2024; Schröter 2024.

darauf vorbereitet, ein verbreitetes Krisenempfinden anschließend politisch zu kapitalisieren, wie Benedikt Kaiser in der »Sezession« fordert:

»Wenn einst der Boden bereitet ist durch Krisenerscheinungen, muß organisierte Handlungsfähigkeit bereits hergestellt sein, um zu wissen, welche Weltanschauung und welches Politikbild, welche Kernaspekte seines eigenen »gesunden Menschenverstandes« man zu setzen beabsichtigt.«<sup>155</sup>

Das titelgebende Konzept der »Erzählgemeinschaft« ist aus der theoretischen Reflexion dieser empirischen Beobachtung entstanden. Indem ich die Neue Rechte so konzeptualisiere, möchte ich herausstellen, dass die kontinuierliche Arbeit an Narrationen zu ihren zentralen Betätigungsfeldern gehört und den Kern der neurechten Metapolitik darstellt. Ich habe gezeigt, dass die meisten dieser Narrationen in einen grundlegenden Erzählzyklus eingebettet sind, der sich aus drei konservativen Krisennarrativen zusammensetzt, die jeweils in zwei Modi geschaltet werden können. Die Neue Rechte lebt von der Erzählung von Krisen, die sie selbst als Bewältiger auf den Plan ruft. Der Konservatismus kann ebenfalls durch die Analyse verschiedener Modi operationalisiert werden, die eine Folge der wissenspolitischen Konstellation sind, in der er sich befindet. Mit der analytischen Unterscheidung des Konservatismus als Denkstil, als Metapolitik und als Sozialtechnik werden seine historischen Manifestationen und Metamorphosen intelligibel, ohne dass dabei auf normative Hilfskonstruktionen zurückgegriffen werden muss oder Unterschiede zwischen Konservatismus und der Neuen Rechten völlig eingeebnet werden.

Aus diesen Perspektiven folgt eine Neujustierung bisher verbreiteter Definitionen. Nicht die Neue Rechte sollte als »Brückenspektrum« oder »Scharnier«<sup>156</sup> verstanden werden. Vielmehr sind es die von ihr verbreiteten Narrationen, die eine diskursive Brücken- oder Scharnierfunktion erfüllen und disparate soziale und politische Milieus miteinander verbinden. Hier liegt ein Schlüssel zum Verständnis des *Mainstreaming* beziehungsweise der *Normalization* neurechter Gesellschaftsbilder, die seit einiger Zeit vor allem in der Politikwissenschaft diskutiert werden.<sup>157</sup> Laut Phil Graham and Harry Dugmore vollzieht sich dieses *Mainstreaming* in erster Linie durch »narrative mnemonics«,<sup>158</sup> die in Alltagsdiskurse einsickern und dort moralische Zuschreibungen und Bewertungen verfestigen. David Meiering, Aziz Dziri und Naika Foroutan heben zudem hervor, dass sogenannte Brückennarrative – dazu zählen sie etwa den Antifeminismus und die daran anschließende Erzählung vom heroischen Widerstand – auch eine zentrale Rolle für Identitätsbildungs- und Radikalisierungsprozesse von Gruppen spielen und letztendlich Gewalt gegen Minderheiten legitimieren können.<sup>159</sup> Der Neuen Rechten eine »Intelktualisierung des Rechtsextremismus«<sup>160</sup> zu attestieren ist deshalb sowohl eine Verharm-

155 Kaiser 2023, S. 43.

156 Vgl. Gessenharter 1989; Pfahl-Traughber 1994.

157 Vgl. Miller-Idriss 2017; Leidig 2020; Mondon/Winter 2020; Wodak 2021; Heinze 2022; Krzyżanowski/Ekström 2022; Mondon 2022; Brown et al. 2023.

158 Graham/Dugmore 2022.

159 Vgl. Meiering/Dziri/Foroutan 2020, S. 14.

160 Salzborn 2020, S. 75.

lösung als auch eine unangemessene Aufnordnung ihrer tatsächlichen metapolitischen Praxis. Neurechte Akteure mögen sich gern mit der Aura der Intellektualität schmücken, tatsächlich wiederholen sie aber zur Genüge durchgekaute Narrative, was langfristig lediglich zur Kanonisierung eines konservativen Denkstils beiträgt. Wirkliche intellektuelle Auseinandersetzungen oder theoretische Weiterentwicklungen finden im Umfeld der Neuen Rechten nicht statt. Stattdessen kann jede:r den Weltanschauungskanon durch eigene Narrationen ergänzen und im Rahmen der narrativen Strukturen variieren. Aus der emischen Perspektive wird diese Möglichkeit als Ideologiefreiheit und diskursive Offenheit präsentiert – und tatsächlich besteht im Umgang mit Narrationen ein entscheidender Unterschied zwischen der Neuen Rechten und vielen anderen (meta-)politischen Bewegungen. Für die Narrationen der Neuen Rechten gilt kein Kohärenz-zwang. Zwar folgt die einzelne Erzählung strukturierten dramaturgischen Mustern. In ihrer Gesamtheit können die gleichen Narrative aber auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichen Modi erzählt und zusammengestellt werden. Die Neue Rechte kann entsprechend problemlos alle möglichen Theorien rezipieren und munter »Diskurspiraterie« betreiben.

Eine gemeinsame Gestalt erhalten diese Narrationen erst durch ihre narrative Affordanz, die zielgruppen- und zeitgeistgerecht angepasst wird. Insofern besteht eine Familienähnlichkeit zwischen dem narrativen Output der neurechten Erzählgemeinschaft und dem Internet-Phänomen der *Memes*, bei denen ein kulturelles Wissensrepertoire durch Imitations- und Iterationspraktiken beständig erneuert wird.<sup>161</sup> Memes »kopieren, adaptieren und referenzieren«,<sup>162</sup> wie der Journalist Dirk von Gehlen schreibt. Das gleiche gilt für die neurechten Krisennarrationen. Die neurechte Erzählgemeinschaft ist dabei nicht auf schriftliche Kommunikationspraktiken beschränkt. Konservative Krisennarrative können ebenso visuell tradiert werden.<sup>163</sup> Wie das aussehen kann, zeigen vor allem jüngere Kohorten der Neuen Rechten in den sozialen Medien.<sup>164</sup> Auch Martin Sellner betont das geteilte Ziel crossmedialer Interventionen:

»Der ungebrochene ›geistige Fluß‹ von der Monographie und Masterarbeit über den Essay und die Vorlesung, den Blogbeitrag und das Kurzvideo bis hin zur Politikerrede, zur Infografik, zum Flugblatt, Aufkleber oder *Meme* muß sichergestellt werden, damit im gesamten rechten Lager ein weltanschaulicher Konsens entsteht.«<sup>165</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit habe ich diese Felder weitgehend ausgespart. Ihre zukünftige Analyse könnte jedoch von der methodischen Verschränkung von Bild-, Diskurs- und Narrationsanalysen sowie der Heuristik der konservativen Krisennarrative profitieren.

161 Vgl. Nowotny/Reidy 2022, S. 174ff.

162 Gehlen 2022, S. 98.

163 Laut Thomas Laschyk 2024, S. 132ff., dem Gründer des Weblogs »Volksverpetzer«, gilt das analog auch für Desinformation und Fake News, da über Bilder letztendlich Narrative kommuniziert werden und hinter jeder Desinformation ein Narrativ stehe.

164 Vgl. Rösch 2022 und das Forschungsprojekt »Meme, Ideen, Strategien rechtsextremistischer Internetkommunikation (MISRIK)« an der Technischen Universität Darmstadt: <https://www.philosophie.tu-darmstadt.de/misrik>.

165 Sellner 2023, S. 212.

Ein anderes Desiderat der Arbeit ist die geschlechtersensible Diskussion der Analyseergebnisse und ihre Einbettung in gesellschaftstheoretische und psychoanalytische Überlegungen.<sup>166</sup> Auch wenn der Anteil aktivistischer Frauen in den letzten Jahren ebenso gestiegen ist wie der Anteil von Autorinnen,<sup>167</sup> ist es kein Zufall, dass die Neue Rechte nach wie vor von Männern dominiert wird. Weitere Untersuchungen könnten etwa von der Beobachtung ausgehen, dass viele der in den Krisennarrationen enthaltenen Semantiken starke Ähnlichkeiten zu den Beschreibungen aufweisen, die Klaus Theweleit in »Männerphantasien« als Angst vor dem Zerfall des männlichen Körperpanzers konzeptualisiert hat.<sup>168</sup> Die geschlechtsspezifischen Subjektivierungsangebote der neurechten Erzählgemeinschaft konnte ich in dieser Arbeit nicht systematisch rekonstruieren. Es ist jedoch auffällig, dass die indolenten und heroischen Modellpraktiken einen spezifisch männlichen Habitus kultivieren, wie ihn etwa der rechtsextreme AfD-Politiker Björn Höcke eingefordert hat.<sup>169</sup>

»Wir müssen unsere Männlichkeit wieder entdecken. Denn nur wenn wir unsere Männlichkeit wiederentdecken, werden wir mannhaft. Und nur wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft, und wir müssen wehrhaft werden, liebe Freunde!«<sup>170</sup>

Beide Desiderate zeigen sich exemplarisch an einem Meme, das seit einiger Zeit in konservativen und neurechten Online-Communities kursiert und in den sozialen Netzwerken sowohl von neurechten Influencerinnen und Influencern als auch von Parteien wie der AfD oder Organisationen wie der CDU-nahen »Werteunion« geteilt und verbreitet wird (siehe *Abbildung 30*). Das Meme besteht aus einer maskulinistischen Interpretation des anti-transgressiven Dekadenznarrativs, demzufolge die Abwesenheit von Mangel und äußeren Zwängen zur Erosion der Manneskraft führe, die jedoch die Voraussetzung für eine stabile und sichere Gesellschaft sei. Die Konsequenz sei der ewige Wechsel von Mangel und Überfluss sowie schöpferischer Kraft und verzehrender Schwäche – ein zyklischer Kreislauf, bei dem moralische Deutungsmuster und Identifikationsangebote klar verteilt sind. Augenscheinlich dienen Bild und Text der Delegitimierung einer dekadenten Gegenwartsgesellschaft und der zugehörigen Subjektivierungsformen sowie der Legitimation der eigenen Männlichkeitsentwürfe und des daraus resultierenden Handelns. Die Iteration des Memes zeigt aber auch noch einmal, wie flexibel das Narrativ an unterschiedliche Feindbilder, Themen, kulturelle Kontexte und sogar Zeitepochen angepasst werden kann.

166 Vgl. Kämper 2005; Kimmel 2013; Hark/Villa 2015; Sauer 2017; Dietze 2019; Dietze/Roth 2020; Henninger/Birsl 2020; Ginsburg 2021; Rodewald 2023; Sauer/Penz 2023.

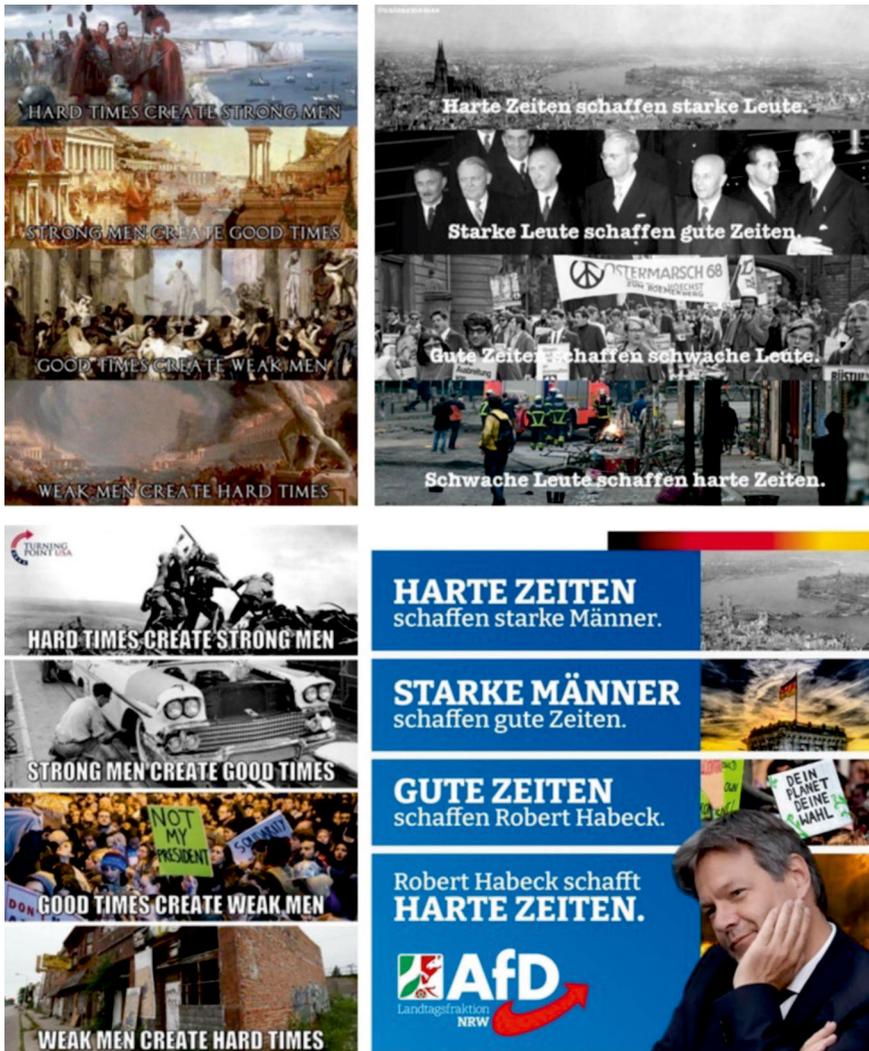
167 Vgl. Leidig 2023.

168 Vgl. Theweleit 2020.

169 Vgl. dazu den instruktiven Beitrag von Daggett 2018 über den Zusammenhang von Maskulinität, Klimawandel und Autoritarismus.

170 Höcke, zit. nach Jacobsen 2015.

Abbildung 30: Dekadenz als Meme



Ein implizites Erkenntnisinteresse meiner Forschung ist die Suche nach einem disjunkten Kriterium zur Abgrenzung ›linker‹ und ›rechter‹ Diskurse. Die globale Virulenz von Querfrontphänomenen<sup>171</sup> und die Besetzung der sozialen Frage durch Rechtspopulisten<sup>172</sup> zeigen die Aktualität dieser Frage ebenso wie die politisch diffusen Konfliktlinien, die in den westlichen Gesellschaften in Folge der Covid-19-Pandemie und der Ausweitung des 2014 begonnenen russischen Angriffskrieges auf die gesamte Ukraine manifest geworden sind.<sup>173</sup> Eine Erkenntnis, die mich im Laufe der Untersuchung ereilt hat,

171 Vgl. Schilk 2017b.

172 Vgl. Schilk 2017a; Schilk 2020b.

173 Vgl. Amlinger/Nachtwey 2022.

liegt darin, politische Ideologien stärker als zuvor über Narrative zu erschließen. Soziologisch ist das naheliegend, leisten doch erst Narrative die notwendige Übersetzung von latenten Epistemen in kommunizierbare Sinnstrukturen einerseits und alltagspraktische Heuristiken für Deutungsprozesse andererseits. Auch der Konservatismus hat eine solche narrative Dimension, die in künftigen Definitionsversuchen stärker als bisher herausgestellt werden sollte.

Gegenüber einer solchen Herangehensweise könnte kritisch gefragt werden, ob die drei herausgearbeiteten Krisennarrative Entzweigung, Dekadenz und Apokalypse tatsächlich ein hilfreiches und trennscharfes Kriterium bilden, um den Konservatismus von anderen politischen Ideologien abzugrenzen. Sind die drei Narrative nicht auch naheliegende Muster für jede politische Erzählung, da jene notwendigerweise kategorisieren, evaluieren und implizieren muss, damit sie politisch wirkmächtig sein kann? Sind sie letztendlich nicht derart weit gefasst und inhaltlich unbestimmt, als dass sich damit jede politische Erzählung dem Verdacht aussetzt, konservative Krisennarrative zu reproduzieren? Hat nicht auch der Marxismus von Hegel das Entzweigungsnarrativ übernommen? Greift die Kulturindustriekritik der Kritischen Theorie nicht ebenfalls auf Motive der Dekadenz zurück? Spielen die Warnungen vor der kommenden Klimakrise nicht genauso auf der Klaviatur der Apokalypse wie die Prognosen von einem finalen Crash des Kapitalismus? Es ist gewiss nicht schwer, in einer Vielzahl von politischen Bewegungen Versatzstücke jener Krisennarrative auszumachen, die seit der Kristallisation des Konservatismus in der Neuzeit zum diagnostischen Inventar modernekritischen Denkens gehören. Und auch die diagnostischen Wissenschaften der Moderne wären ohne derartige Krisennarrative schlechterdings nicht denkbar.<sup>174</sup> Schließlich weist auch das diskurstheoretische Konzept der Kollektivsymbolik, das der Literaturwissenschaftler Jürgen Link ausgearbeitet und in einer dichten Grafik dargestellt hat (siehe *Abbildung 31*), viele Parallelen zu den hier rekonstruierten konservativen Krisennarrativen und ihren semantischen und narrativen Strukturen auf. Laut Link handelt es sich bei dieser Kollektivsymbolik um eine metaphorische Deutung der Gegenwartsgesellschaft, die sozial tradiert wird und eine gesellschaftsübergreifende symbolische Integration von Erfahrungen ermöglicht.

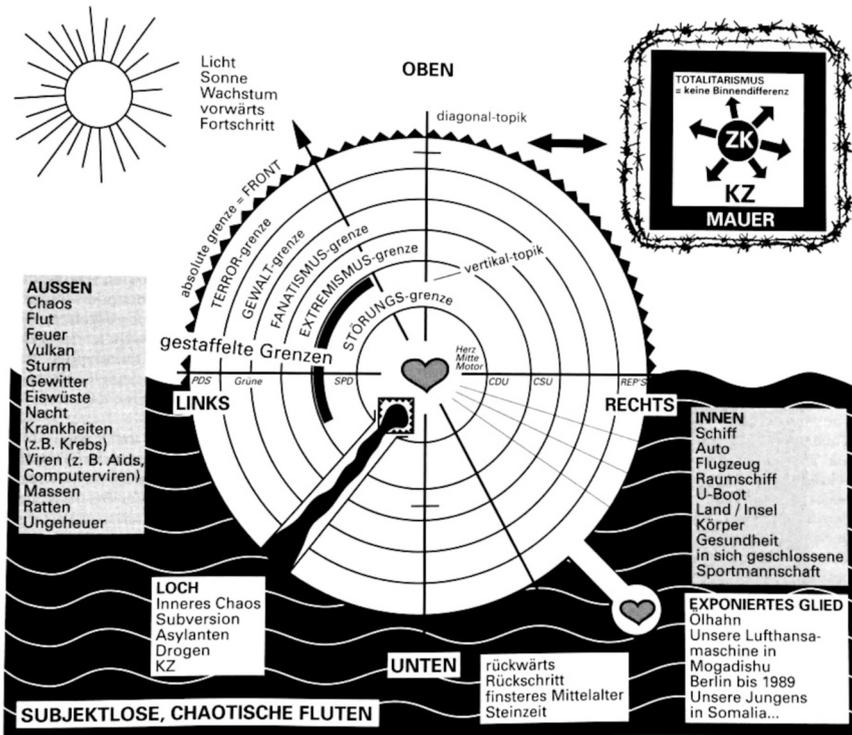
Ich denke allerdings, dass die gesellschaftsweite Verbreitung von Krisennarrativen und damit verbundenen Topoi gerade den analytischen Mehrwert dieser Arbeit illustriert. Gleichwohl gilt, ähnlich wie Roland Barthes am Beispiel der Mythen konstatiert, dass diese Krisennarrative statistisch betrachtet rechts sind.<sup>175</sup> Dennoch sollte man sie nicht als Identitätsbegriffe missverstehen, mit deren Hilfe sich scharfe kategoriale Trennungen vornehmen lassen, sondern sie vielmehr als Heuristiken begreifen, durch die sich diskursive Anschlüsse und Übergänge besser erklären lassen. In weiteren Untersuchungen könnte dann die Spezifik der neurechten Erzählungen stärker profiliert und gegenüber anderen Krisennarrativen abgegrenzt werden. Dabei wird sich als Alleinstellungsmerkmal konservativer Krisennarrative vermutlich herausstellen, dass ihr Problembezug sekundär ist und sie in der Regel keine empirisch lokalisierbaren Anfangs- und Endpunkte haben. Zwar rekuriert das Entzweigungsnarrativ auf einen

174 Vgl. Holzhauser/Moebius/Ploder 2023 und Kiess et al. 2023.

175 Vgl. Barthes 2010, S. 303.

Ursprung in der Vergangenheit und das apokalyptische Narrativ auf einen finalen Umschlagpunkt in der Zukunft. Allerdings existieren diese Punkte nur in der narrativen Imagination. Dimensionen oder die Darstellung von Wechselwirkungen mit anderen Prozessen wird man in neurechten Erzählungen ebenso selten finden wie eine Erklärung von Mechanismen, Kausalitäten und Wirkweisen oder gar die Historisierung der eigenen Kategorien. Im neurechten Erzählzyklus verläuft die Geschichte seit Jahrhunderten gleich, wodurch er sich deutlich von den Erzählungen anderer politischer Bewegungen sowie sozialwissenschaftlichen Theorien unterscheidet.

Abbildung 31: Kollektivsymbolik nach Link



Die Heuristik der konservativen Krisennarrative könnte daher auch als »Lackmusktest« für soziologische Narrative und Prozessbeschreibungen fungieren und dafür sensibilisieren, welche bisher oft zu voreilig und bedenkenlos reproduzierten Kategorien und Topoi möglicherweise problematisch und ideologisch aufgeladen sind, weil sie Geschichte nur als Derivat gelten lassen. Wenn es stimmt, dass der Konservatismus zu narrativen Innovationen kaum je in der Lage ist, dann bliebe als Aufgabe für ein nicht-konservatives Erzählen und eine nicht-konservative politische Praxis die Suche nach Gesellschaftsanalysen und Gesellschaftsbeschreibungen, die über stereotype Krisennarrative hinausgehen und die Aktualität des Sozialen auch mit aktueller Sprache und aktualisierten Konzepten abbilden – ein Auftrag also, der bereits im langen 19. Jahrhundert formu-

liert wurde, und den es nun ins 21. Jahrhundert zu übersetzen gilt: »Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft«<sup>176</sup> – eine Zukunft also, die die Neue Rechte aufgrund ihrer eingeschränkten Vorstellungskraft nur als Posthistorie, der hier zitierte Marx hingegen als das Ende der Vorgeschichte der Menschheit bezeichnen würde.

---

176 MEW 8, S. 117.

## Danksagung

---

Die vorliegende Schrift ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Mai 2023 an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden eingereicht und am 18. Dezember 2023 erfolgreich verteidigt habe. Sie markiert den Höhepunkt meines 2017 begonnenen Promotionsprojektes, dem ich in den letzten Jahren große Teile meiner Lebenszeit und Aufmerksamkeit gewidmet habe, und das mit vielen Krisen, Erfolgen und guten wie schlechten Erfahrungen verbunden gewesen ist. Ich habe dabei gelernt, Gedanken und Materialien langfristig zu sortieren und Motivation aus kleinen und auf den ersten Blick noch unwesentlichen Perspektivverschiebungen zu schöpfen, skeptischer gegenüber suggestiven Zeitdiagnosen zu sein und mich souveräner im Wissenschaftssystem zu bewegen und die dort zur Verfügung stehenden Rollen bewusster zu nutzen.

Auch wenn das Ergebnis der Promotion formal als eine Einzelleistung betrachtet wird, ist der Weg dahin nicht denkbar ohne diejenigen, die mich dabei inhaltlich und emotional begleitet, unterstützt, mentoriert, inspiriert, bestärkt und auch kritisiert haben. Mein Dank dafür gilt zuallererst meinem Betreuer Dominik Schrage, der mir die Möglichkeit an der TU Dresden zu promovieren eröffnet und den gesamten Prozess durch aufmerksame und gewissenhafte Zwischenlektüren, Hinweise auf Unterstützungssysteme und unterstützende Gutachten wesentlich erleichtert hat. Meiner Zweitbetreuerin Silke van Dyk danke ich ebenfalls für die produktive Unterstützung und solidarische Einbindung an der FSU Jena sowie viele pointierte inhaltliche Hinweise.

Ohne die materielle und ideelle Unterstützung durch ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung hätte ich die Promotion womöglich nicht zu Ende führen können. Ohne die Einbindung in das Deutsch-Französische Graduiertenkolleg »Unterschiede denken: Struktur – Soziale Ordnung – Kommunikation« sowie den interdisziplinären Sonderforschungsbereich 1285 »Invektivität. Konstellationen und Dynamiken der Herabsetzung« an der TU Dresden wären mir nicht nur prägende Forschungsaufenthalte in Paris und Aix-en-Provence, sondern auch neue Perspektiven auf die Soziologie und den Konservatismus sowie das Wissenschaftssystem in beiden Ländern entgangen. Dem Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne (CIERA) und der Graduiertenakademie der TU Dresden danke ich für zwei produktive Schreibklausuren, die mich gezwungen haben, lange vor mir hergeschobene Kapitel endlich einmal anzu-

fangen. Der Graduiertenakademie danke ich aber auch für die großzügige finanzielle Unterstützung mit einem Abschlussstipendium und Mobilitätsbeihilfen. Die Sächsische Universitäts- und Landesbibliothek (SLUB), in der auch große Teile der Arbeit entstanden sind, hat es möglich gemacht, dass die Druckfassung im Open Access erscheinen kann. Die Hans-Böckler-Stiftung hat die Publikation durch einen Druckkostenzuschuss gefördert. Der apabiz e.V. war eine große Hilfe bei der Literaturrecherche. Nicht zuletzt ist der Beitrag des Teams des Studentenwerks Dresden am Produktionsprozess meiner Gedanken hervorzuheben, die mich regelmäßig mit den dafür notwendigen Kohlenhydraten, Zucker und Koffein versorgt haben.

Last but not least möchte ich mich bei allen Freund:innen, Kommiliton:innen und Kolleg:innen bedanken, die mich motiviert und manchmal an die Hand genommen, auf abgelegene Literatur und obskure Quellen hingewiesen und vor allem wertvolles Feedback auf Teile des Manuskripts und unfertige Gedanken gegeben haben: Volkmar Wölk, Marc Drobot, Matheus Hagedorny, Richard Siegert, Justus Pöttsch, Carlotta Voß, Jana Günther, Mirjam Gräbner, Sonja Engel, Steven Sello, Clemens Pleul, Viktoria Rösch, Markus Ciesielski, Emilia Krellmann, Marianne Heinze, Richard Groß, Jan Wetzels, Leo Roepert, Martin Strauss, Johann Braun, Paul Lissner, Florian Spissinger, Tino Heim, Manès Weisskircher, Richard Gebhardt, Alexander-Kenneth Nagel, Ludwig Elm und Karl-Siegbert Rehberg. Sarah und Katharina danke ich für die Unterstützung in dieser turbulenten Lebensphase. Ariane für ihren inspirierenden Ansporn und die vertrauensvolle Zuversicht in eine krisennarrativarme Zukunft.

*Dresden im Juni 2024*

# Quellen- und Literaturverzeichnis

---

Auf den folgenden Seiten sind Quellen und Literatur angegeben, auf die ich bei der Anfertigung dieser Arbeit zurückgegriffen habe. In den Abbildungsnachweisen (1) sind die Quellen aller Abbildungen in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Es handelt sich dabei um analoge Scans, Ausschnitte aus E-Papers oder digitale Fotos. Die Quellen der Diskursanalyse (2) stammen aus dem Untersuchungskorpus. Dazu gehören sowohl die Primärquellen der Diskursanalyse als auch Veröffentlichungen aus dem diskursiven Kontext der Neuen Rechten, die ich in der Arbeit zitiert habe. Die historischen und zeitgenössischen Quellen (3) umfassen andere Schriften, die nicht zum Untersuchungskorpus gehören, aber als Quellen analysiert beziehungsweise zitiert wurden. Unter Literatur (4) ist schließlich die Primär- und Sekundärliteratur aufgeführt.

*Alle Internetquellen wurden zuletzt am 30. April 2024 geprüft.*

## Abbildungsnachweise

### Abbildung 1

Arthur-Schulz-Straße in Freiberg 2009, privates Foto.

### Abbildung 2

Jaschke, Hans-Gerd (1990): *Frankreich*. In: Greß, Franz/Jaschke, Hans-Gerd/Schönekas, Klaus (Hrsg.): *Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa*. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 17–103, hier S. 60.

### Abbildung 3

Geisler, Alexander/Braun, Stephan/Gerster, Martin (2016): *Strategien der extremen Rechten – Einleitende Betrachtungen*. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe, Analysen, Antworten*. Wiesbaden: Springer VS, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 11–35, hier S. 23.

**Abbildung 4**

Havertz, Ralf (2008a): *Der Anstoß. Botho Strauß' Essay »Anschwellender Bocksgesang« und die neue Rechte. Eine kritische Diskursanalyse*. Band II. Berlin: Traktor, S. 237.

**Abbildung 5**

eigene Darstellung

**Abbildung 6**

eigene Darstellung

**Abbildung 7**

DER SPIEGEL 6/1993, S. 202.

**Abbildung 8**

Ostpreußenblatt 17/1997, S. 20.

**Abbildung 9a-b**

privates Archiv, 2012.

**Abbildung 10**

v.l.o.n.r.u.: Mohler, Armin (1974): *Von rechts gesehen*. Stuttgart: Seewald, Cover; Benoist, Alain de (1977): *Vu de droite*. Paris: Copernic, Cover; *Éléments* 32/1979, Cover; *Éléments* 34/1980, Cover.

**Abbildung 11**

*Éléments* 40/1981, S. 11.

**Abbildung 12**

Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne (1982): *Pour un »Gramscisme de droite« Actes du XVIème colloque national du G.R.E.C.E*. Palais des congrès de Versailles 29 novembre 1981. Paris: Le Labyrinthe, S. 4.

**Abbildung 13**

*Éléments* 144/2012, Cover.

**Abbildung 14**

v.o.n.u.: *Éléments* 157/2015, S. 52; *Éléments* 205/2023, S. 49.

**Abbildung 15**

v.l.o.n.r.u.: *Nouvelle École* 39/1982, Cover; *Nouvelle École* 72/2023, Cover; *Éléments* 1/1973, Cover; *Éléments* 154/2015, Cover.

**Abbildung 16**

v.l.n.r.: *Criticón* 1/1970, Cover; *Criticón* 77/1983, Cover.

**Abbildung 17**

v.l.n.r.: Sezession 44/2011, Cover; Sezession 100/2021, Cover.

**Abbildung 18**

v.l.n.r.: Sezession 93/2019, Cover; Sezession 83/2017, Cover; Sezession 103/2021, Cover.

**Abbildung 19**

v.l.o.n.r.u.: Éléments 88/1997, Cover; Éléments 100/2001, Cover; Éléments 113/2004, Cover; Éléments 72/1991, Cover; Éléments 78/1993, Cover; Éléments 139/2011, Cover; Éléments 47/1983, Cover; Éléments 97/2000, Cover; Éléments 168/2017, Cover.

**Abbildung 20**

Sezession 77/2017, S. 17.

**Abbildung 21**

Éléments 168/2017, S. 13.

**Abbildung 22**

Éléments 24–25/1977-1978, Cover.

**Abbildung 23**

eigene Darstellung, unter Nutzung von <https://www.deviantart.com/sezerweb/art/Don-Quijote-260857673>.

**Abbildung 24**

Arthur Tress (1969): *Cemetery View*. Getty Center Los Angeles, privates Foto 2024.

**Abbildung 25**

v.l.n.r.: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Croce\\_Bretone.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Croce_Bretone.jpg); <https://de-de.facebook.com/verlag.antaiois/>; [https://antaiois.de/media/image/97/14/7f/kaplaken-abo\\_720x600.jpg](https://antaiois.de/media/image/97/14/7f/kaplaken-abo_720x600.jpg).

**Abbildung 26**

v.l.n.r.: <https://www.populismstudies.org/wp-content/uploads/2020/04/DarkEnlightment-1024x891.png>; »Wir sind Straubing« – Partnerschaften für Demokratie, im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie Leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschen-feindlichkeit« (2016): Bewegung am rechten Rand. Ein Überblick zur extremen Rechten abseits des Neonazismus, S. 14. <https://wir-sind-straubing.de/downloads/broschueren/Broschuere-Bewegung-am-rechten-Rand.pdf>.

**Abbildung 27**

Tagung des neurechten »Institute Iliade« in Paris am 17. März 2017, privates Foto.

**Abbildung 28**

Éléments 23/1977, S. 3.

### Abbildung 29

v.o.n.u.: Éléments 169, S. 34; Éléments 169, S. 35.

### Abbildung 30

v.l.o.n.r.u.: <https://i.kym-cdn.com/photos/images/newsfeed/001/898/444/8d1.jpg>; <https://www.facebook.com/747516395444290/photos/a.748774761985120/789900437872552/?type=3>; <https://i.imgur.com/pYkyrsC.jpg>; <https://afd-fraktion.nrw/2022/07/16/gute-zeiten-schaffen-schwache-maenner>.

### Abbildung 31

<https://zeitschrift-kulturrevolution.de/wp-content/uploads/2017/05/KRR-30-Praxis-Service-Folie-11-S.-65-1024X1016.jpg>.

## Quellen der Diskursanalyse

- Bahro, Rudolf (1977): *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*. Köln: Europäische Verlagsanstalt.
- Bartsch, Günter (1974): *Autorenportrait José Ortega y Gasset*. In: *Criticón* 25, S. 192–194.
- Bartsch, Günter (1975): *Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Benoist, Alain de (1977a): *Vu de droite. Anthologie critique des idées contemporaines*. Paris: Copernic.
- Benoist, Alain de (1977b): »Communauté« et »société«. In: *éléments pour la civilisation européenne* n° 23, S. 3–9.
- Benoist, Alain de (1979): *Autorenporträt Louis Rougier*. In: *Criticón* 54, S. 156–158.
- Benoist, Alain de (1980): *In aller Freundschaft. Kritisches über die Deutschen*. In: *Criticón* 60–61, S. 199–202.
- Benoist, Alain de (1983): *Kultur und Zivilisation. In: Aus rechter Sicht. Eine kritische Anthologie zeitgenössischer Ideen*. Band 1. Tübingen: Grabert, S. 184–191.
- Benoist, Alain de (1984): *Arthur Koestler*. In: *Aus rechter Sicht. Eine kritische Anthologie zeitgenössischer Ideen*. Band 2. Tübingen: Grabert, S. 355–378.
- Benoist, Alain de (1985): *Kulturrevolution von rechts*. Krefeld: Sinus Verlag.
- Benoist, Alain de (1990): *Der Westen, so wie er ist*. In: *taz. die Tageszeitung*, 13. Dezember 1990, S. 10.
- Benoist, Alain de (1993): *Le modèle communautaire*. In: *éléments pour la civilisation européenne* n° 77, S. 58–62.
- Benoist, Alain de (2015a): *L'Identité*. In: *Krisis*, Jg. 40, S. 2–8.
- Benoist, Alain de (2015b): *Haro sur le »communautarisme«!* In: *éléments pour la civilisation européenne* n° 155, S. 53–55.
- Benoist, Alain de (2017): *Le moment populiste. Droite-gauche, c'est fini!* Paris: Pierre-Guillaume de Roux.
- Benoist, Alain de (2018): *Democracy and populism. The Telos essays*. Candor, NY: Telos Press Publishing.

- Benoist, Alain de (2022): *Der neue Antikolonialismus. Jetzt in umgekehrter Richtung*. In: Junge Freiheit 37/2022.
- Bérard, Pierre (2015): *Alain Finkielkraut: la nostalgie de la France*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 150, S. 32–35.
- Bergfleth, Gerd (1984a): *Zehn Thesen zur Vernunftkritik*. In: Bergfleth, Gerd (Hrsg.): Zur Kritik der palavernden Aufklärung. München: Matthes & Seitz, S. 7–13.
- Bergfleth, Gerd (1984b): *Die zynische Aufklärung*. In: Bergfleth, Gerd (Hrsg.): Zur Kritik der palavernden Aufklärung. München: Matthes & Seitz, S. 180–197.
- Bergfleth, Gerd (1994): *Erde und Heimat. Über das Ende der Ära des Unheils*. In: Schwilk, Heimo/Schacht, Ulrich (Hrsg.): Die selbstbewusste Nation. »Anschwellender Bocksgesang« und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte. Berlin: Ullstein, S. 101–123.
- Bien, Lorenz (2021): *Corona, Struktur und Psyche*. In: Sezession 105, S. 16–19.
- Böckelmann, Frank (2008): *Die Maßregel der Gleichberechtigung – Von der grauen Masse zur Vielfaltsmasse*. In: Sezession 24, S. 18–22.
- Böckelmann, Frank (2017): *Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit*. Freiburg i.Br: ça ira.
- Böckelmann, Frank (2021a): *Land der Überläufer*. In: Tumult 4/2021, S. 4–5.
- Böckelmann, Frank (2021b): *Deutsche Verfügungsmasse. Interview mit Frank Böckelmann*. In: Krautzone, Heft 23, S. 16–25.
- Böhm, Michael (2008a): *Alain de Benoist und die Nouvelle Droite. Ein Beitrag zur Ideengeschichte im 20. Jahrhundert*. Münster: LIT.
- Böhm, Michael (2008b): *Alain de Benoist. Denker der Nouvelle Droite*. Schnellroda: Edition Antaios.
- Bourrinet, Claude (2015): *Quelle identité?* In: Krisis, Jg. 40, S. 20–29.
- Brighelli, Jean-Paul (2017): *Marseille / Marseilles. L'explosion d'un laboratoire multiculturel*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 169, S. 32–35.
- Brodkorb, Matthias (2024): *Ein taktischer Vorstoß von rechts*. In: Cicero. <https://www.cicero.de/kultur/institut-fur-staatspolitik-lost-sich-auf-ein-taktischer-vorstoss-von-rechts>.
- Bubik, Roland (Hrsg.) (1995): *Wir '89er. Wer wir sind und was wir wollen*. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Camus, Renaud (2010): *Abécédaire de l'In-nocence*. Neuilly-sur-Seine: Reinharc.
- Camus, Renaud (2011): *Le grand remplacement*. Neuilly-sur-Seine: Reinharc.
- Camus, Renaud (2016): *Revolte gegen den Großen Austausch*. Schnellroda: Antaios.
- Champetier, Charles (1993): *Political Correctness. La dictature des minorités*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 78, S. 28–30.
- Chancel, Marie (2020): *Big-business, Big Other, même combat. Le capitalisme au secours de Black Lives Matter*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 185, S. 40.
- Chanteloup, Lucien (1977): *L'aliénation linguistique*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 21/22, S. 75–77.
- Corvus, Guillaume (Guillaume Faye) (2004): *La convergence des catastrophes*. Paris: DIE.
- Critilo (Caspar von Schrenck-Notzing) (1979): *Denkgesellschaften und kulturelle Macht*. In: Criticón 56, S. 259.
- Critilo (Caspar von Schrenck-Notzing) (1980): *Über die Kulturrevolution zur politischen Revolution*. In: Criticón 59/1980, S. 107.

- D., J. (1975): *Culture et liberté*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 13, S. 35.
- Desperts, Jean (1982): *La fin de la jeunesse*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 43, S. 5–11.
- Despot, Slobodan (2020): *Le grand défi du coronavirus*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 182, S. 87.
- Dirksen, François (1978): *Le Figaro-Magazine. Das erste konservative Wochenmagazin mit hoher Auflage*. In: Criticón 50, S. 303.
- Dirksen, François (1979a): *Chronik einer Kampagne*. In: Criticón 54, S. 176–178.
- Dirksen, François (1979b): *Une nouvelle droite allemande*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 30, S. 31–33.
- Dirsch, Felix (2000): *Katholischer Konservatismus – Literaturbericht und Versuch einer Typologie*. In: Schrenck-Notzing, Caspar von (Hrsg.): *Stand und Probleme der Erforschung des Konservatismus*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 43–81.
- Dugin, Alexander (2013): *Die Vierte Politische Theorie*. London: Arktos.
- Dugin, Alexander (2022): *Apocalyptic Realism*. <https://katehon.com/en/article/apocalyptic-c-realism>.
- Eichberg, Henning (1973): *Ethnopluralismus. Eine Kritik des naiven Ethnozentrismus und der Entwicklungshilfe*. In: *Junges Forum*, Heft 5, S. 3–12.
- Eichberg, Henning (1978): *Nationale Identität. Entfremdung und nationale Frage in der Industriegesellschaft*. München und Wien: Langen-Müller.
- Eichberg, Henning (2016): *Sebastian Maaß: Die Geschichte der Neuen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland*, Kiel (Regin) 2014, 368 Seiten. In: *Globkult Magazin*. <https://www.globkult.de/politik/besprechungen/1094-sebastian-maa%C3%9F-die-geschichte-der-neuen-rechten-in-der-bundesrepublik-deutschland,-kiel-regin-verlag-2014,-368-seiten>.
- Eysseric, Pascal (2015a): *La décroissance, une idée nouvelle pour les catholiques*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 157, S. 17.
- Eysseric, Pascal (2015b): *L'affaire Michel Onfray*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 155, S. 30–34.
- Eysseric, Pascal (2021): *Éléments doit une très grande part de son succès actuel aux marchands de journaux qui ont osé mettre en avant notre magazine*. <https://www.revue-elements.com/elements-doit-une-tres-grande-part-de-son-succes-actuel-aux-marchands-de-journaux-qui-ont-ose-mettre-en-avant-notre-magazine/>.
- Faye, Guillaume (1980): *Pour en finir avec la civilisation occidentale*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 34, S. 5–11.
- Faye, Guillaume (1985): *Contre la société multiraciale*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 54/55, S. 5–10.
- Faye, Guillaume (2000): *La colonisation de l'Europe. Discours vrai sur l'immigration et l'Islam*. Paris: L'Encre.
- Faye, Guillaume (2011): *L'Archéofuturisme. Techno-science et retour aux valeurs ancestrales*. Paris: L'Encre.
- Friberg, Daniel (2015): *The Real Right Returns. A Handbook for the True Opposition*. London: Arktos.
- Gauland, Alexander (1983): *Jürgen Habermas und die neokonservative Kulturkritik*. In: Criticón 76, S. 63–64.

- Grau, Alexander (2018): *Botho Strauß – Veto gegen die Verhöhnung des Gestern*. In: Cicero. <https://www.cicero.de/kultur/botho-strauss-anschwellender-bocksgesang-spiegel-nationalismus>.
- Guénon, René (1927): *La crise du monde moderne*. Paris: Gallimard.
- Guilluy, Christophe (2014): *La France périphérique*. Comment on a sacrifié les classes populaires. Paris: Flammarion.
- Herte, Robert de (Alain de Benoist) (1977): *La »révolution conservatrice«*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 20, S. 3.
- Herte, Robert de (Alain de Benoist) (1993): *Maccarthysme: Le Retour*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 78, S. 2.
- Herte, Robert de (Alain de Benoist) (2012): *Être ou ne pas être (réac)?* In: éléments pour la civilisation européenne n° 144, S. 3.
- Herte, Robert de (Alain de Benoist) (2015): *Mondialisation, démondialisation*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 150, S. 3.
- Hoof, Thomas (2016): *Zeit für pragmatische Reaktionäre*. In: Sezession 74, S. 18–25.
- Hoof, Thomas (2021): *In zehn oder in hundert Jahren*. In: Sezession 100, S. 30–37.
- Horia, Vintila (1974): *Der neue Odysseus*. In: Criticón 25, S. 233–236.
- Identitäre Bewegung Deutschland (2020): *Spartas Mauern sind seine Männer*. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/spartas-mauern-sind-seine-maenner/>.
- Institut für Staatspolitik (2008): *Die »Neue Rechte«*. Sinn und Grenze eines Begriffs. Schnellroda: IfS.
- Institut für Staatspolitik (2012): *Media-Informationen. Anzeigen- und Beilagenpreisliste Nr. 11*. <https://sezession.de/wp-content/uploads/2009/01/sezession-mediadaten.pdf>.
- Iwanowa, Jekaterina (2022): *Wider die Moderne – René Guénon*. In: Sezession 111, S. 20–23.
- Joannon, Pierre (1977): *Les nouveaux rousseauistes*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 21–22, S. 3–7.
- Jünger, Ernst (1939): *Auf den Marmorklippen*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Jünger, Ernst (1951): *Der Waldgang*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Jünger, Ernst (1982): *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Juvin, Hervé (2020): *Coronavirus, l'extension du contrôle social*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 182, S. 17.
- Kaiser, Benedikt (2017): *Mosaik-Rechte und Jugendbewegung*. In: Sezession 77, S. 45–46.
- Kaiser, Benedikt (2021): *Vor einem Jahr*. In: Sezession 101, S. 33–37.
- Kaiser, Benedikt (2022a): *Organische Intellektuelle und Selbstvermarkter*. In: Sezession 106, S. 10–13.
- Kaiser, Benedikt (2022b): *Renaissance eines Meisterdenkers*. In: Sezession 107, S. 64–65.
- Kaiser, Benedikt (2023): *Alltagsverstand und gesunder Menschenverstand*. In: Sezession 116, S. 38–43.
- Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (1972a): *Der schwierige Konservatismus*. In: Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.): *Rekonstruktion des Konservatismus*. Freiburg: Rombach, S. 19–54.
- Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (1987): *Bestimmt Hitler die Richtlinien unserer Politik?* In: MUT, Heft 234, S. 16.
- Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.) (1972b): *Rekonstruktion des Konservatismus*. Freiburg: Rombach.

- Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.) (1974): *Plädoyer für die Vernunft. Signale einer Tendenzwende*. München: Herder.
- Kamp, Martin Werner (1984): *Die erforschte Neue Rechte – ein Tagungsbericht* -. In: *Criticón* 86, S. 263–265.
- Kamper, Dietmar (1978): *Eingebrochene Hochschulpolitik. Von der eindeutigen Programmatik zur polyvalenten Pragmatik*. In: Böckelmann, Frank/Kamper, Dietmar/Künzel, Ellen/Makropoulos, Michael et al. (Hrsg.): *Das Schillern der Revolte*. Berlin (West): Merve, S. 94–103.
- Kamper, Dietmar (1988): *Nach der Moderne. Umriss einer Ästhetik des Posthistoire*. In: Welsch, Wolfgang (Hrsg.): *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*. Weinheim: Akademie Verlag, S. 163–174.
- Kießling, Simon (2021a): *Inneres Proletariat*. In: *Sezession* 103, S. 10–14.
- Kießling, Simon (2021b): *Die Bezwingung des Todes*. In: *Sezession* 105, S. 21–23.
- Kießling, Simon (2022): *Fleischlos*. In: *Sezession* 111, S. 39–42.
- Kleine-Hartlage, Manfred (2013): *Warum ich kein Linker mehr bin*. Schnellroda: Antaios.
- Kositza, Ellen/Kubitschek, Götz (Hrsg.) (2015): *Tristesse Droite. Die Abende von Schnellroda*. Schnellroda: Antaios.
- Krah, Maximilian (2023): *Politik von rechts. Ein Manifest*. Schnellroda: Antaios.
- Kraus, Hans-Christof (1989): *Konservatismus. Rezension zu Ludwig Elm: Konservatives Denken 1789–1848/49. Darstellung und Texte*. In: *Criticón* 115, S. 250.
- Kubitschek, Götz (1997): *Erklärung zur Präsentation der Anti-Wehrmachtsausstellung in der Frankfurter Paulskirche*. In: *Ostpreußenblatt*, 26. April 1997, Folge 17, S. 20.
- Kubitschek, Götz (2007): *Provokation*. Schnellroda: Antaios.
- Kubitschek, Götz (2008): *Unser Standpunkt – winterlicher Nachtrag zu einem sommerlichen Aufruf*. In: *Sezession* 23, S. 30–32.
- Kubitschek, Götz (2012a): *Politik und Kunst*. In: *Sezession* 47, S. 1.
- Kubitschek, Götz (2012b): *Wir Unbeholffenen*. In: *Sezession* 46, S. 12–15.
- Kubitschek, Götz (2016): *Hygienefimmel und Thymos-Regulierung*. In: *Sezession* 70, S. 10–13.
- Kubitschek, Götz (2017): *Selbstverharmlosung*. In: *Sezession* 76, S. 26–28.
- Kubitschek, Götz (2018): *Nachtgedanken (5): angeschwollener Bocksgesang*. In: *Sezession im Netz*. <https://sezession.de/58872/nachtgedanken-5-angeschwollener-bocksgesang>.
- Kubitschek, Götz (2019): *Normalisierungspatriotismus*. In: *Sezession* 92, S. 18–24.
- Kubitschek, Götz (2023a): *L'Allemagne de Götz Kubitschek. Entre la Nouvelle Droite et l'AFD. Propos recueillis par Alexis Marx*. In: *éléments pour la civilisation européenne n° 205*, S. 49–51.
- Kubitschek, Götz (2023b): *Vom Vorbehalt, oder: Schlaflos in Schnellroda*. In: *Sezession* 113, S. 8–15.
- Land, Nick (2013): *The Dark Enlightenment*. <https://www.thedarkenlightenment.com/the-dark-enlightenment-by-nick-land/>.
- Land, Nick (2017): *A Quick-and-Dirty Introduction to Accelerationism*. <https://web.archive.org/web/20180113012817/https://jacobitemag.com/2017/05/25/a-quick-and-dirty-introduction-to-accelerationism/>.
- Lang, Jack (1982): *Le discours de Mexico*. In: *éléments pour la civilisation européenne n° 43*, S. 44.
- Lehnert, Erik (2007): *Fichtes Reden*. In: *Sezession* 21, S. 28–31.

- Lehnert, Erik (2010): *Sarrazin und seine Gegner*. In: *Sezession* 35, S. 30–31.
- Lehnert, Erik (2023): *Zwanzig Jahre Überbau*. In: *Sezession* 113, S. 2–6.
- Lehnert, Erik/Weißmann, Karlheinz (Hrsg.) (2009–2017): *Staatspolitisches Handbuch*. Bd. 1–5. Schnellroda: Antaios.
- Lehnert, Erik/Weißmann, Karlheinz (Hrsg.) (2010): *Staatspolitisches Handbuch*. Band 2. Schlüsselwerke. Schnellroda: Antaios.
- Lemberg, Eugen (1973): *Mission und Dilemma der Linken*. In: *Criticón* 19, S. 207–212.
- Les Amis d'Alain de Benoist (Hrsg.) (2009): *Alain de Benoist. Bibliographie 1960–2010. Livres, Articles, Préfaces, Contributions à des recueils collectifs, Entretiens, Littérature secondaire*. Paris: Les Amis d'Alain de Benoist.
- Lichtmesz, Martin (2015): *Autorenporträt Karlheinz Weißmann*. In: *Sezession* 66, S. 4–8.
- Lichtmesz, Martin (2020): *Guillaume Fayes Kritik an der Nouvelle Droite*. In: *Sezession im Netz*. <https://sezession.de/61973/guillaume-fayes-kritik-an-der-nouvelle-droite>.
- Lichtmesz, Martin (2021a): *Wien, Virus, wir*. In: *Sezession* 101, S. 20–25.
- Lichtmesz, Martin (2021b): *Jacques Elluls »Anarchie und Christentum«*. In: *Sezession im Netz*. <https://sezession.de/64159/jacques-elluls-anarchie-und-christentum>.
- Maaß, Sebastian (2014): *Die Geschichte der Neuen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland*. Kiel: Regim.
- Maaßen, Hans-Georg/Eisleben, Johannes (2020): *The Rise and Fall of Postnationalism*. In: *Telos*. <http://www.telospress.com/the-rise-and-fall-of-postnationalism/>.
- Malaguti, Marco (2023): *Schweine und Aristokraten*. In: *geopolitika.ru*. <https://www.geopolitika.ru/de/article/schweine-und-aristokraten>.
- Maude, Angus (1971): *Staat und Individuum heute*. In: *Criticón* 5, S. 88–90.
- Menhardten, Fritz (2021): *Private Macht und öffentliche Sphäre*. In: *Sezession* 104, S. 8–11.
- Mohler, Armin (1950): *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen*. Stuttgart: Vorwerk.
- Mohler, Armin (1958): *Die Französische Rechte. Ein Literaturbericht*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 12, Heft 119, S. 69–86.
- Mohler, Armin (1962): *Konservativ 1962*. In: *Der Monat*, Jg. 14, Heft 163, S. 23–29.
- Mohler, Armin (1963): *Die fünfte Republik (II). Versuch eines Überblicks*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 17, Heft 181, S. 272–288.
- Mohler, Armin (1965): *Was die Deutschen fürchten. Angst vor der Politik – Angst vor der Geschichte – Angst vor der Macht*. Stuttgart-Degerloch: Seewald.
- Mohler, Armin (1969): *Konservativ 1969*. In: Schoeps, Hans-Joachim/Dannemann, Christopher (Hrsg.): *Formeln deutscher Politik*. München: Bechtle, S. 91–118.
- Mohler, Armin (1970): *Gehlens »Moral und Hypermoral« – eine Wegmarke*. In: *Criticón* 1, S. 1.
- Mohler, Armin (1971): *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mohler, Armin (1973): *Der faschistische Stil*. In: Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.): *Konservatismus International*. Stuttgart: Seewald, S. 172–198.
- Mohler, Armin (1974a): *Deutscher Konservatismus seit 1945*. In: Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.): *Die Herausforderung der Konservativen. Absage an Illusionen*. München: Herder, S. 34–53.
- Mohler, Armin (1974b): *Von rechts gesehen*. Stuttgart: Seewald.

- Mohler, Armin (1974c): *Die Kerenskis der Kulturrevolution. Zur Invasion APO-geschädigter Liberaler ins konservative Lager*. In: Criticón 21/1974, S. 23–25.
- Mohler, Armin (1975): *Portrait d'un »apolitique«*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 12, S. 38–39.
- Mohler, Armin (1978a): *Tendenzwende für Fortgeschrittene*. München: Criticon Verlag.
- Mohler, Armin (1978b): *Die nominalistische Wende*. In: Criticón 47, S. 139–145.
- Mohler, Armin (1983): *Warnung vor umgedrehten Wegweisern »Kyniker« contra »Zyniker« – die neueste Finte unserer Intelligenzia*. In: Criticón 79, S. 220–221.
- Mohler, Armin (1985): *Vorwort*. In: Kulturrevolution von rechts. Krefeld: Sinus Verlag, S. 9–12.
- Mohler, Armin (1989): *Die Wende ist da*. In: Criticón 116, S. 260–262.
- Mohler, Armin (2005): *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*. Graz: Ares.
- Mohler, Armin/François, Bondy (1964): *Ein Briefwechsel über den Gaullismus*. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 18, Heft 199, S. 860–878.
- Niezgoda, Fabien/Camus, Renaud (2019): *Le Petit Remplacement. Entretien avec Renaud Camus*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 181, S. 50–51.
- o.A. (1979): *In eigener Sache*. In: Criticón 53/1979, S. 131.
- Onfray, Michel (2015): *Michel Onfray s'explique*. In: éléments pour la civilisation européenne n° 157, S. 8–15.
- Patricot, Aymeric (2013): *Les petits blancs. Un voyage dans la France d'en bas*. Paris: Plein Jour.
- Penz, Lothar (1965): *Auftrag und Weg einer neuen politischen Generation in Deutschland*. In: Junges Forum, Jg. 2, Heft 2, S. 1–8.
- Piccone, Paul/Ulmen, Gary L. (1987): *Introduction to Carl Schmitt*. In: Telos, Heft 72, S. 3–14.
- Plöcks, Leon Wilhelm (2021): *Das pandemische Regiment*. In: Sezession 102, S. 10–13.
- Pröhuber, Karl-Heinz (1980): *Die nationalrevolutionäre Bewegung in Westdeutschland*. Hamburg: Verlag Deutsch-Europäischer Studien.
- Putin, Vladimir Vladimirovitch (2021): *Über die historische Einheit der Russen und der Ukrainer*. In: osteuropa, Jg. 71, Heft 7, S. 51.
- Redaktion der Sezession (2016): *75 x Sezession – Eine Chronik*. In: Sezession 75, S. Bildinnenteil.
- Rehberg, Karl-Siegbert (1978): *Arnold Gehlen. Zum Erscheinen der Gesamtausgabe*. In: Criticón 49, S. 224–228.
- Rissmann, Hans-Peter (2000): *Ausweitung der Aktivitätszone*. In: Junge Freiheit 07/2000. <https://jf-archiv.de/archiv00/070yy13.htm>.
- Rogalla von Bieberstein, Johannes (2002): *»Jüdischer Bolschewismus«. Mythos und Realität*. Dresden: Edition Antaios.
- Sander, Hans-Dietrich (1989): *Konservative Revolution*. In: Criticón 112, S. 94–95.
- Sarrazin, Thilo (2010): *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München: DVA.
- Schick, Jonas (2022): *Ökologische Betrachtungen (11) – Mahlstrom*. In: Sezession 108, S. 58–59.
- Schrenck-Notzing, Caspar von (1962): *Wider die Gefühlspolitik*. In: Der Monat, Jg. 14, Heft 165, S. 56–59.

- Schrenck-Notzing, Caspar von (1976): *Autorenporträt Baltasar Gracián*. In: *Criticón* 38, S. 256–258.
- Schrenck-Notzing, Caspar von (1979): *Tendenzwende — nur eine Fata morgana?* In: *Criticón* 56/1979, S. 265–267.
- Schrenck-Notzing, Caspar von (1984): *Wider die Kulturrevolution*. In: *Criticón* 86/1984, S. 281.
- Schrenck-Notzing, Caspar von (1989): *Konservatismus-Forschung in der DDR*. In: *Criticón* 114, S. 204.
- Schrenck-Notzing, Caspar von (Hrsg.) (1996): *Lexikon des Konservatismus*. Graz: L. Stocker.
- Schrenck-Notzing, Caspar von/Mohler, Armin (Hrsg.) (1982): *Deutsche Identität*. Krefeld: Sinus-Verlag.
- Schrenck-Notzing, Caspar von/Sander, Hans-Dietrich (1977): *Die Libertären kommen*. In: *Criticón* 43, S. 252–254.
- Schwartz, Mladen (1973): *Opposition in Jugoslawien. Djilas und andere*. In: *Criticón* 19, S. 224–228.
- Schwartz, Mladen (1975): *Autorenporträt Milovan Djilas*. In: *Criticón* 27, S. 4–7.
- Schwilk, Heimo (1997): *Von der Bonner zur Berliner Republik. Plädoyer für eine nationale Wende in Deutschland*. In: Schacht, Ulrich/Schwilk, Heimo (Hrsg.): *Für eine Berliner Republik. Streitschriften, Reden, Essays nach 1989*. München: Langen Müller, S. 245–250.
- Schwilk, Heimo/Schacht, Ulrich (Hrsg.) (1994): *Die selbstbewußte Nation. »Anschwellender Bocksgesang« und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte*. Berlin: Ullstein.
- Seitter, Walter (1991): *Vom rechten Gebrauch der Franzosen*. In: *Tumult*, Heft 15, S. 5–14.
- Sellner, Martin (2016): *Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis*. In: *Revolte gegen den Großen Austausch*. Schnellroda: Antaios, S. 189–221.
- Sellner, Martin (2017): *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs*. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Sellner, Martin (2021): *Postkoloniale Angriffe auf den »Auschwitz-Mythos«*. In: *Sezession im Netz*. <https://sezession.de/64268/postkoloniale-angriffe-auf-den-auschwitz-mythos>.
- Sellner, Martin (2022): *Der Katechon gegen den Great Reset?* In: *Sezession im Netz*. <https://sezession.de/66062/der-katechon-gegen-den-great-reset>.
- Sellner, Martin (2023): *Regime Change von rechts. Eine strategische Skizze*. Schnellroda: Antaios.
- Seubert, Harald (2013): *Anschlußfähigkeit, Mimikry, Provokation – Wie könnten wir denken?* In: *Sezession* 52, S. 24–27.
- Seubert, Harald (2018): *Der Frühling des Missvergnügens Eine Intervention*. Baden-Baden: Ergon Verlag.
- Sieferle, Rolf Peter (2017): *Finis Germania*. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Sommerfeld, Caroline (2018): *»Gegen Allahu akbar hilft nur Deus vult!« oder: Christentum und Identitäre Bewegung*. In: Dirsch, Felix/Münz, Volker/Wawerka, Thomas (Hrsg.): *Rechtes Christentum? Der Glaube im Spannungsfeld von nationaler Identität, Populismus und Humanitätsgedanken*. Graz: Ares Verlag, S. 190–203.
- Sommerfeld, Caroline (2019): *Das unsichtbare Böse*. In: *Sezession* 92, S. 33–39.
- Sommerfeld, Caroline (2021): *Corona-Diktatur – ein besonderes »Compact«-Heft*. In: *Sezession im Netz*. <https://sezession.de/64115/corona-diktatur-ein-besonderes-compact-heft>.

- Stein, Dieter (2005): *Phantom »Neue Rechte«. Die Geschichte eines politischen Begriffs und sein Missbrauch durch den Verfassungsschutz*. Berlin: Edition JF.
- Straub, Eberhard (2003): *Die Ursprünge des Faschismus*. In: *Sezession* 3, S. 22–28.
- Strauß, Botho (1993): *Anschwellender Bocksgesang*. In: *DER SPIEGEL* 6/1993, S. 202–207.
- Thümen, Gunnar (2016): *Deutschland auf dem Weg in eine polarisierte Gesellschaft*. In: *Sezession* 75, S. 20–23.
- Venner, Dominique (2017): *Für eine positive Kritik. Das Ende der alten Rechten*. Dresden: Jungeuropa.
- Waldstein, Thor von (2013): *Die Enteignung des Denkens*. In: *Sezession* 57, S. 12–16.
- Waldstein, Thor von (2015): *Metapolitik. Theorie – Lage – Aktion*. Schnellroda: Verlag Antaios.
- Waldstein, Thor von (2021): *»Die Würde des Deutschen ist antastbar« – 10 Thesen zum Grundgesetz*. In: *Sezession* 105, S. 42–44.
- Waldstein, Thor von (2022): *Der entflederte Vogel*. In: *Sezession* 108, S. 8–11.
- Waldvogel, Lore (2015): *C.G. Jung und die deutsche Seele*. In: *Sezession* 69, S. 26–29.
- Weißmann, Karlheinz (1992): *Rückruf in die Geschichte. Die deutsche Herausforderung*. Berlin: Ullstein.
- Weißmann, Karlheinz (1994): *Herausforderung und Entscheidung. Über einen politischen Verismus für Deutschland*. In: Schwilk, Heimo/Schacht, Ulrich (Hrsg.): *Die selbstbewußte Nation. »Anschwellender Bocksgesang« und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte*. Berlin: Ullstein, S. 309–326.
- Weißmann, Karlheinz (1995): *Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler, 1933 bis 1945*. Berlin: Propyläen.
- Weißmann, Karlheinz (2003a): *Das rechte Prinzip*. In: *Sezession* 3, S. 2–6.
- Weißmann, Karlheinz (2003b): *Editorial*. In: *Sezession* 1, S. 1.
- Weißmann, Karlheinz (2004): *Die kurze Karriere der Corporate Identity*. In: *Sezession* 7, S. 48–49.
- Weißmann, Karlheinz (2006): *Biblische Lektionen*. In: *Sezession* 13, S. 8–14.
- Weißmann, Karlheinz (2007): *Karlheinz Weißmann et la Nouvelle Droite allemande*. In: *éléments pour la civilisation européenne* n° 125, S. 48–51.
- Weißmann, Karlheinz (2008): *Massenpolitik*. In: *Sezession* 24, S. 8–13.
- Weißmann, Karlheinz (2010a): *Vom Reversiblen in der Politik*. In: *Sezession* 37, S. 30–33.
- Weißmann, Karlheinz (2010b): *Editorial*. In: *Sezession* 39, S. 1.
- Weißmann, Karlheinz (2011a): *Armin Mohler. Eine politische Biographie*. Schnellroda: Antaios.
- Weißmann, Karlheinz (2011b): *Kurze Geschichte der konservativen Intelligenz nach 1945*. Schnellroda: Institut für Staatspolitik.
- Weißmann, Karlheinz (2011c): *Kollektive Identität*. In: *Sezession* 43, S. 10–14.
- Weißmann, Karlheinz (2013): *Vorstofß in die Apolitia – 20 Jahre »Anschwellender Bocksgesang«*. In: *Sezession* 52, S. 16–19.
- Weißmann, Karlheinz (2023): *Er hat die Risse gesehen*. In: *Junge Freiheit* 50/2023, S. 14. <https://jungefreiheit.de/kultur/literatur/2023/er-hat-die-risse-gesehen-zum-80-geburtstag-alain-de-benoists>.
- Weißmann, Karlheinz/Lehnert, Erik (Hrsg.) (2009): *Staatspolitisches Handbuch. Band 1. Leitbegriffe*. Schnellroda: Antaios.

- Willms, Bernard (1982): *Die deutsche Nation. Theorie, Lage, Zukunft*. Köln-Lövenich: Hohenheim.
- Zemmour, Éric (2013): *Petits Blancs et bonnes consciences*. In: *Le Figaro*. <https://www.lefigaro.fr/mon-figaro/2013/12/04/10001-20131204ARTFIG00481-petits-blancs-et-bonnes-consciences.php>.
- Zemmour, Éric (2014): *Le suicide français*. Paris: Albin Michel.
- Zitelmann, Rainer/Weißmann, Karlheinz/Großheim, Michael (Hrsg.) (1993): *Westbindung. Chancen und Risiken für Deutschland*. Frankfurt am Main: Propyläen.

## Historische und zeitgenössische Quellen

- Aron, Raymond (1957b): *Opium für Intellektuelle oder Die Sucht nach Weltanschauung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Barruel, Augustin (1789): *Le patriote véridique ou discours sur les vraies causes de la révolution actuelle*. Paris: Crapart.
- Barruel, Augustin (1798): *Mémoires pour servir à l'histoire du jacobinisme*. Hamburg: P. Fauche.
- Bazelon, David T. (1967): *Power in America. The Politics of the New Class*. New York: New American Library.
- Bell, Daniel (1976): *The cultural contradictions of capitalism*. New York: Basic Books.
- Bell, Daniel (1991): *Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Campus.
- Bendersky, Joseph W. (1983): *Carl Schmitt. Theorist for the Reich*. Princeton: Princeton University Press.
- Benn, Gottfried (1989): *Weinhaus Wolf*. In: *Sämtliche Werke, Band IV, Prosa 2*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 219–241.
- Bockwyt, Esther (2024): *Woke. Psychologie eines Kulturkampfes*. Neu-Isenburg: Westend.
- Boehm, Max Hildebert (1931): *Gedanken zur Metapolitik des Sprachenkampfes*. In: *Deutsche Rundschau*, Jg. 57, Heft 5, S. 117–122.
- Bonald, Louis Gabriel Ambroise de (1859): *Dissertation sur la pensée de l'homme et sur son expression*. In: *Œuvres complètes de M. de Bonald*. Band 3. Paris: Migne, S. 418–448.
- Brooks, David (2000): *Bobos in Paradise. The New Upper Class and How They Got There*. New York: Simon & Schuster.
- Burke, Edmund (1790): *Reflections on the Revolution in France, and on the Proceedings in Certain Societies in London Relative to that Event. In a Letter Intended to Have Been Sent to a Gentleman in Paris*. London: J. Dodsley in Pall-Mall.
- Comité invisible (Hrsg.) (2007): *L'insurrection qui vient*. Paris: Fabrique éditions.
- Comte, Auguste (1884): *Die positive Philosophie. Zweiter Band*. Heidelberg: G. Weiss.
- Comte, Auguste (1928): *Aufruf an die Konservativen*. Neufeld a. Leitha im Burgenland: Lippmann.
- Dard, Olivier/Boutin, Christophe/Rouvillois, Frédéric (Hrsg.) (2019): *Le dictionnaire des populismes*. Paris: Cerf.

- Descartes, René (1637): *Discours de la méthode pour bien conduire sa raison, & chercher la vérité dans les sciences, plus la Dioptrique, les Météores et la Géométrie qui sont des essais de cette méthode*. Leyde: Imprimerie Jan Maire.
- Dilas, Milovan (1957): *The New Class: An Analysis of the Communist System*. San Diego: Harcourt Brace Jovanovich.
- Eliade, Mircea (1957): *Das Heilige und das Profane*. Hamburg: Rowohlt.
- Fleischhauer, Jan (2010): *Unter Linken. Von einem, der aus Versehen konservativ wurde*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Frantz, Constantin (1878): *Offener Brief an Richard Wagner*. In: Bayreuther Blätter, Jg. 1, Heft 169, S. 149–170.
- Freyer, Hans (1926): *Der Staat*. Leipzig: Ernst Wiegandt.
- Freyer, Hans (1930): *Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft. Logische Grundlegung des Systems der Soziologie*. Leipzig und Berlin: B.G. Teubner.
- Freyer, Hans (1931): *Revolution von rechts*. Jena: Eugen Diederichs Verlag.
- Freyer, Hans (1935): *Pallas Athene. Ethik des politischen Volkes*. Jena: Eugen Diederichs Verlag.
- Gehlen, Arnold (1957): *Die Seele im technischen Zeitalter*. Hamburg: Rowohlt.
- Gehlen, Arnold (1963a): *Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung*. In: Studien zur Anthropologie und Soziologie. Neuwied: Luchterhand, S. 232–246.
- Gehlen, Arnold (1963b): *Industrielle Gesellschaft und Staat*. In: Studien zur Anthropologie und Soziologie. Neuwied: Luchterhand, S. 247–262.
- Gehlen, Arnold (1970): *unveröffentlichter Brief an Folke Leander vom 30. Januar 1970*. Gehlen Nachlass an der Technischen Universität Dresden.
- Gehlen, Arnold (1971): *Religion und Umweltstabilisierung*. In: Schatz, Oskar (Hrsg.): *Hat die Religion Zukunft?* Graz, Wien, Köln: Styria, S. 83–97.
- Gehlen, Arnold (2004a): *Über kulturelle Kristallisation*. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hrsg.): *Gesamtausgabe*, Bd. 6. Frankfurt am Main: Klostermann, S. 298–314.
- Gehlen, Arnold (2004b): *Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Glucksmann, André (1977): *Les maîtres penseurs*. Paris: B. Grasset.
- Glucksmann, André (1978): *Köchin und Menschenfresser. Über die Beziehung zwischen Staat, Marxismus und Konzentrationslager*. Berlin/BRD: Wagenbach.
- Goodhart, David (2017): *The Road to Somewhere. The Populist Revolt and the Future of Politics*. London: Hurst & Company.
- Günther, Albrecht Erich (1931): *Wandlung der sozialen und politischen Weltanschauung des Mittelstandes*. In: Der Ring, Jg. 4, Heft 22, S. 408–410.
- Ibn Khaldūn (2011): *Die Muqaddima. Betrachtungen zur Weltgeschichte*. München: C.H. Beck.
- Institute for Cultural Conservatism (Hrsg.) (1987): *Cultural Conservatism. Toward a New National Agenda*. Lanham: Free Congress Research and Education Foundation.
- Koestler, Arthur (1946): *Sonnenfinsternis*. London: Hamish Hamilton.
- Koestler, Arthur (1978): *Der Mensch, Irrläufer der Evolution. Die Kluft zwischen unserem Denken und Handeln – eine Anatomie der menschlichen Vernunft und Unvernunft*. Bern: Scherz.
- Koestler, Arthur (1980a): *Der Yogi und der Kommissar*. In: Der Yogi und der Kommissar. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11–22.

- Koestler, Arthur (1980b): *Der Yogi und der Kommissar II*. In: *Der Yogi und der Kommissar*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 244–277.
- Köpf, Peter/Ramadani, Zana (2023): *Woke. Wie eine moralisierende Minderheit unsere Demokratie bedroht*. Köln: Quadriga.
- Koselleck, Reinhart (1973): *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lasch, Christopher (1979): *The Culture of Narcissism. American Life in an Age of Diminishing Expectations*. New York: Norton.
- Lasch, Christopher (1996): *The Revolt of the Elites and the Betrayal of Democracy*. New York, NY: Norton.
- Lind, William S./Marshner, William H. (1991): *Cultural Conservatism. Theory and Practice*. Washington, D.C.: Free Congress Research and Education Foundation.
- Lipovetsky, Gilles (1983): *L'ère du vide*. Paris: Gallimard.
- Maistre, Joseph de (1797): *Considération sur la France*. London: Rusand.
- Maistre, Joseph de (1814): *Essai sur le principe générateur des constitutions et des autres institutions humaines*. St. Petersburg: L'imprimerie de pluchart et comp.
- Marguier, Alexander/Krischke, Ben (Hrsg.) (2023): *Die Wokeness-Illusion. Wenn Political Correctness die Freiheit gefährdet*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Michéa, Jean-Claude (2016): *Notre ennemi, le capital. Notes sur la fin des jours tranquilles*. Paris: Climats.
- Moeller van den Bruck, Arthur (1923): *Das dritte Reich*. Berlin: Der Ring.
- Montesquieu (1776): *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*. Paris: Garnier Frères.
- Moses, Dirk A. (2021): *Der Katechismus der Deutschen*. In: *Geschichte der Gegenwart*. <https://geschichtedergewegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen>.
- Neiman, Susan (2023): *Links ≠ woke*. Berlin: Hanser.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1974): *Die Schweigespirale. Über die Entstehung der öffentlichen Meinung*. In: Forsthoff, Ernst/Hörstel, Reinhard (Hrsg.): *Standorte im Zeitstrom. Festschrift für Arnold Gehlen zum 70. Geburtstag am 29. Januar 1974*. Frankfurt am Main: Athenäum-Verlag, S. 299–330.
- o.A. (2022): *Manifeste conspirationniste*. Paris: Éditions du Seuil.
- Onfray, Michel (2021): *Theorie der Diktatur*. Dresden: Jungeuropa Verlag.
- Pfister, René (2023): *Ein falsches Wort. Wie eine neue linke Ideologie aus Amerika unsere Meinungsfreiheit bedroht*. München: Penguin.
- Phillips, Howard (Hrsg.) (1983): *The New Right at Harvard*. Vienna: Conservative Caucus.
- Phillips, Kevin (1969): *The Emerging Republican Majority*. New Rochelle, N.Y.: Arlington House Publishers.
- Rödter, Andreas (2019): *Konservatismus 21.0. Eine Agenda für Deutschland*. München: C.H.Beck.
- Rousseau, Jean-Jacques (1762): *Du contrat social; ou, Principes du droit politique*. Amsterdam: M.-M. Rey.
- Rouvillois, Frederic/Dard, Olivier/Boutin, Christophe (Hrsg.) (2017): *Le dictionnaire du conservatisme*. Paris: Cerf.
- Savigny, Friedrich Carl von (1814): *Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft*. Heidelberg.

- Schelsky, Helmut (1961): *Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation*. In: *Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 5–46.
- Schelsky, Helmut (1975): *Die Arbeit tun die anderen*. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schelsky, Helmut (1980): *Zur soziologischen Theorie der Institution*. In: *Die Soziologen und das Recht*. Abhandlungen und Vorträge zur Soziologie von Recht, Institution und Planung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 215–231.
- Scheuch, Erwin K. (1974): *Kulturintelligenz als Machtfaktor? Intellektuelle zwischen Geist und Politik*. Zürich: Edition Interfrom.
- Schmitt, Carl (1934): *Politische Theologie*. München und Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schröter, Susanne (2024): *Der neue Kulturkampf. Wie eine woke linke Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft bedroht*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Schwab, George (1970): *The challenge of the exception. An introduction to the political ideas of Carl Schmitt between 1921 and 1936*. Berlin/BRD: Duncker & Humblot.
- Spengler, Oswald (1980): *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. München: C.H. Beck.
- Stalin, Iosif Vissarionovič (1976): *Über die Mängel der Parteiarbeit und die Maßnahmen zur Liquidierung der trotzkistischen und sonstigen Doppelzüngler. Referat und Schlusswort auf dem Plenum des ZK der KPdSU(B). 3. und 5. März 1937*. In: J.W. Stalin. Werke. Band 14: Februar 1934 – April 1945. Dortmund: Verlag Roter Morgen, S. 61–84.
- Streeck, Wolfgang (2021): *Zwischen Globalismus und Demokratie. Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Viguerie, Richard A. (1980): *The new right. We're ready to lead*. Falls Church, VA: Viguerie Co.
- Whitaker, Robert W. (Hrsg.) (1982): *The New Right Papers*. New York: St. Martin's Press.
- Williams, Alex/Srnicek, Nick (2013): *#ACCELERATE. Manifesto for an Accelerationist Politics*. <https://criticallegalthinking.com/2013/05/14/accelerate-manifesto-for-an-accelerationist-politics/>.

## Literatur

- Adler-Bartels, Tobias (2018): *Die Schattenseiten des amerikanischen Konservatismus*. In: *Soziopolis*. <https://www.sozioopolis.de/die-schattenseiten-des-amerikanischen-konservatismus.html>.
- Adler-Bartels, Tobias (2019): *Der radikale Konservatismus und die offene Gesellschaft. Der Kulturkampf um die Identität der Berliner Republik*. In: Bizeul, Yves/Lutz-Auras, Ludmila/Rohgalf, Jan (Hrsg.): *Offene oder geschlossene Kollektividentität*. Wiesbaden: Springer VS, S. 61–86.
- Adorno, Theodor W. (1973): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1976): *Das Bewußtsein der Wissenssoziologie*. In: *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 32–50.
- Adorno, Theodor W. (2015): *Gesammelte Schriften. Band 10: Kulturkritik und Gesellschaft II*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Ahmed, Sara (2014): *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Akdoganbulut, Cenk (2023): *Armin Mohler (1920–2003): »Entsprechung auf neuer Ebene«. Der Gaullismus als Blaupause für eine Neue Rechte?* In: Botsch, Gideon/Kopke, Christoph/Wilke, Karsten (Hrsg.): *Rechtsextrem: Biografien nach 1945*. Berlin; Boston: De Gruyter, S. 275–294.
- Alexander, James (2013): *The Contradictions of Conservatism*. In: *Government and Opposition*, Jg. 48, Heft 4, S. 594–615.
- Alexander, James (2016): *A Dialectical Definition of Conservatism*. In: *Philosophy*, Jg. 91, Heft 356.
- Améry, Jean (1977): *Französische Tendenzwende?* In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 31, Heft 354, S. 1040–1053.
- Amiri, Shahrsad (2008): *Narzissmus im Zivilisationsprozeß. Zum gesellschaftlichen Wandel der Affektivität*. Bielefeld: transcript.
- Amlinger, Carolin (2020): *Rechts dekonstruieren. Die Neue Rechte und ihr widersprüchliches Verhältnis zur Postmoderne*. In: *Leviathan*, Jg. 48, Heft 2, S. 318–337.
- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Angermüller, Johannes (2014): *»Der«oder»das«Korpus? Perspektiven aus der Sozialforschung*. In: Angermüller, Johannes/Nonhoff, Martin/Herschinger, Eva/Macgilchrist, Felicitas et al. (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band I: Theorie, Methodologien und Kontroversen*. Bielefeld: transcript, S. 604–613.
- Anton, Andreas/Schetsche, Michael/Walter, Michael K. (Hrsg.) (2014): *Konspiration. Soziologie des Verschwörungsdenkens*. Wiesbaden: Springer VS.
- Aron, Raymond (1957a): *De la droite. Le conservatisme dans les sociétés industrielles*. In: *Espoir et peur du siècle. Essais non partisans*. Paris: Calmann-Lévy, S. 13–121.
- Aron, Raymond (1971): *Hauptströmungen des soziologischen Denkens. Erster Band. Montesquieu, Auguste Comte, Karl Marx, Alexis de Tocqueville*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Asprem, Egil (2021): *Rejected Knowledge Reconsidered. Some Methodological Notes on Esotericism and Marginality*. In: Asprem, Egil/Strube, Julian (Hrsg.): *New approaches to the study of esotericism*. Leiden; Boston: Brill, S. 127–146.
- Asprem, Egil/Dyrendal, Asbjørn (2015): *Conspirituality Reconsidered. How Surprising and How New Is the Confluence of Spirituality and Conspiracy Theory?* In: *Journal of Contemporary Religion*, Jg. 30, Heft 3, S. 367–382.
- Audier, Serge (2009): *La pensée anti-68. Essai sur les origines d'une restauration intellectuelle*. Paris: La Découverte.
- Authier, Jean-Yves/Collet, Anaïs/Giraud, Colin/Rivière, Jean/Tissot, Sylvie (Hrsg.) (2018): *Les bobos n'existent pas*. Lyon: Presses universitaires de Lyon.
- Bangel, Christian (2019): *Neonazis: Und immer wieder das Gefühl, dass die Polizei nicht helfen wird*. In: *Die Zeit*, 7. November 2019. <https://www.zeit.de/2019/46/neonazis-jugend-nachwendejahre-ostdeutschland-mauerfall>.
- Barboza, Amalia (2007): *Die verpassten Chancen einer Kooperation zwischen der »Frankfurter Schule« und Karl Mannheims »Soziologischem Seminar«*. In: Faber, Richard/Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): *Das Feld der Frankfurter Kultur- und Sozialwissenschaften vor 1945*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 63–87.

- Bargetz, Brigitte/Eggers, Nina Elena (2021): *Affektive Narrative des Rechtspopulismus. Zur Mobilisierung von Männlichkeit*. In: Kim, Seongcheol/Selk, Veith (Hrsg.): *Wie weiter mit der Populismusforschung?* Baden-Baden: Nomos, S. 245–270.
- Bargetz, Brigitte/Eggers, Nina Elena (2022): *Versprechen auf Souveränität im autoritären Populismus. Eine feministische Kritik*. In: Frankenberg, Günter/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 389–413.
- Barkun, Michael (1998): *Politics and Apocalypticism*. In: Stein, Stephen J. (Hrsg.): *The Encyclopedia of Apocalypticism. Volume 3. Apocalypticism in the Modern Period and the Contemporary Age*. New York: Continuum, S. 442–460.
- Barkun, Michael (2013): *A culture of conspiracy. Apocalyptic visions in contemporary America*. Berkeley: University of California Press.
- Bar-On, Tamir (2007): *Where have all the fascists gone?* Hampshire: Ashgate.
- Bar-On, Tamir (2011): *Transnationalism and the French Nouvelle Droite*. In: *Patterns of Prejudice*, Jg. 45, Heft 3, S. 199–223.
- Bar-On, Tamir (2020): *Are the Alt-Right and French New Right Kindred Movements?* In: Ganesha, Samir (Hrsg.): *Spectres of Fascism: Historical, Theoretical and International Perspectives*. London: Pluto Press, S. 79–94.
- Bar-On, Tamir (2021): *The Alt-Right's Continuation of the ›Cultural War‹ in Euro-American Societies*. In: *Thesis Eleven*, Jg. 163, Heft 1, S. 43–70.
- Barth, Claudia (2011): *Esoterik – die Suche nach dem Selbst. Sozialpsychologische Studien zu einer Form moderner Religiosität*. Bielefeld: transcript.
- Barthes, Roland (2010): *Mythen des Alltags*. Berlin: Suhrkamp.
- Barthes, Roland (2018): *Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen*. In: *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 102–143.
- Baureithel, Ulrike (1991): »Kollektivneurose moderner Männer« *Die Neue Sachlichkeit als Symptom des männlichen Identitätsverlusts – sozialpsychologische Aspekte einer literarischen Strömung*. In: *Germanica*, Heft 9, S. 123–143. <https://doi.org/10.4000/germanica.2387>.
- Beauvoir, Simone de (1955): *La pensée de droite, aujourd'hui*. In: *Faut-il brûler Sade?* Paris: Gallimard, S. 85–184.
- Becher, Phillip (2022): *The (Almost) Forgotten Elitist Sources of Right-Wing Populism. Kaltenbrunner, Höcke and the Distaste for the Masses*. In: Oswald, Michael (Hrsg.): *The Palgrave Handbook of Populism*. Cham: Springer International Publishing, S. 213–224.
- Becher, Phillip (2023): *Armin Mohler (1920–2003): Regenpfeifer zwischen konservativer Revolution und faschistischem Stil*. In: Botsch, Gideon/Kopke, Christoph/Wilke, Karsten (Hrsg.): *Rechtsextrem: Biografien nach 1945*. Berlin; Boston: De Gruyter, S. 295–318.
- Becker, Howard Saul (2007): *Telling about society*. Chicago: University of Chicago Press.
- Bednarz, Liane (2018): *Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern*. München: Droemer.
- Bell, Daniel (1999): *The coming of post-industrial society*. New York: Basic Books.
- Bell, Daniel (Hrsg.) (1963): *The Radical Right*. New York: Doubleday & Company.
- Bénéton, Philippe (1988): *Le conservatisme*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Benjamin, Walter (1980): *Über den Begriff der Geschichte*. In: *Gesammelte Schriften. Band I.2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 691–704.

- Benjamin, Walter (2007): *Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lessko*. In: Erzählen. Schriften zur Theorie der Narration und zur literarischen Prosa. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benjamin, Walter (2012): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benjowski, Regina (1989): *In der Schuld der Aufklärung. Studien zur spätbürgerlichen Philosophie- und Ideologieentwicklung in Frankreich – Renan, Foucault, Neue Philosophen, Neue Rechte*. Berlin/DDR: Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Philosophie.
- Benthin, Rainer (1996): *Die neue Rechte in Deutschland und ihr Einfluss auf den politischen Diskurs der Gegenwart*. Frankfurt am Main: P. Lang.
- Benthin, Rainer (2004): *Auf dem Weg in die Mitte. Öffentlichkeitsstrategien der neuen Rechten*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Berg, Lynn/Üblacker, Jan (Hrsg.) (2020): *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*. Bielefeld: transcript.
- Bergmann, Eirikur (2018): *Conspiracy & Populism. The Politics of Misinformation*. New York: Palgrave Macmillan.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1986): *Kommunikationslatenz, Moral und Öffentliche Meinung*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 38, S. 223–246.
- Bergunder, Michael (2010): *What is Esotericism? Cultural Studies Approaches and the Problems of Definition in Religious Studies*. In: Method & Theory in the Study of Religion, Jg. 22, Heft 1, S. 9–36.
- Berthezène, Clarisse/Vinel, Jean-Christian (Hrsg.) (2016): *Conservatismes en mouvement. Une approche transnationale au XXIe siècle*. Paris: Éditions EHESS.
- Bescherer, Peter/Burkhardt, Anne/Feustel, Robert/Mackenroth, Gisela/Sievi, Luzia (2019): *PODESTA-Working Paper 2: Antiurbane Utopien. Die Stadt im Diskurs der Rechten*. [http://podesta-projekt.de/wp-content/uploads/2019/06/2019\\_06\\_21\\_WP2-Antiurbane-Utopien-webversion.pdf](http://podesta-projekt.de/wp-content/uploads/2019/06/2019_06_21_WP2-Antiurbane-Utopien-webversion.pdf).
- Beyme, Klaus von (2013): *Konservatismus. Theorien des Konservatismus und Rechtsextremismus im Zeitalter der Ideologien 1789–1945*. Wiesbaden: Springer VS.
- Biebricher, Thomas (2018): *Geistig-moralische Wende. Die Erschöpfung des deutschen Konservatismus*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Biebricher, Thomas (2023): *Mitte/Rechts. Die internationale Krise des Konservatismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Blin, Simon (2019): »*Éléments*«, *la revue du confusionnisme*. In: Libération. <https://bulb.liberation.fr/playlists/alain-de-benoist-faiseur-de-droites/elements-la-revue-du-confusionnisme/>.
- Bloch, Ernst (1962): *Erbschaft dieser Zeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blumenberg, Hans (1966): *Die Legitimität der Neuzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blumer, Herbert (1954): *What is Wrong with Social Theory?* In: American Sociological Review, Jg. 19, Heft 1, S. 3–10.
- Bobbio, Norberto (1996): *Left and Right. The Significance of a Political Distinction*. Chicago: University of Chicago Press.
- Bochinger, Christoph (1994): »*New Age*« *und moderne Religion. Religionswissenschaftliche Analysen*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

- Bochinger, Christoph (2005): *The Invisible Inside the Visible – The Visible Inside the Invisible. Theoretical and Methodological Aspects of Research on New Age and Contemporary Esotericism*. In: *Journal of Alternative Spiritualities and New Age Studies*, Jg. 1, S. 59–73.
- Bock, Hans Manfred (2011): *Der Intellektuelle als Sozialfigur. Neuere vergleichende Forschungen zu ihren Formen, Funktionen und Wandlungen*. In: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 51, S. 591–643.
- Borges, Rieke/Wiest, Franziska (2021): *#baseballschlägerjahre – Ostdeutsche Männlichkeit in der Transformation*. In: Blättel-Mink, Birgit (Hrsg.): *Gesellschaft unter Spannung: Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*. [https://publikationen.sociologie.de/index.php/kongressband\\_2020/article/view/1446/1551](https://publikationen.sociologie.de/index.php/kongressband_2020/article/view/1446/1551).
- Borkenau, Franz (1934): *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild. Studien zur Geschichte der Philosophie der Manufakturperiode*. Paris: Librairie Félix Alcan.
- Borowsky, Peter (1998): *Tendenzwende Anfang der siebziger Jahre*. In: *Informationen zur politischen Bildung*, Jg. 258, S. 44–49.
- Bosteels, Bruno (2010): *Metapolitics*. In: Bevir, Mark (Hrsg.): *Encyclopedia of Political Theory*. Thousand Oaks, CA: Sage, S. 878–880.
- Botsch, Gideon (2015): *Lippoldsberger Dichtertage*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 7. Literatur, Film, Theater und Kunst. Berlin u.a.: De Gruyter, S. 290–293.
- Bourdieu, Pierre (2001): *Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft*. Konstanz: UVK.
- Bourricaud, François (1986): *Le Retour de la droite*. Paris: Calmann-Lévy.
- Boutin, Christophe (1996): *L'extrême droite française au-delà du nationalisme 1958–1996*. In: *Revue française d'histoire des idées politiques*, Jg. 3, S. 113–159.
- Boym, Svetlana (2001): *The Future of Nostalgia*. New York: Basic Books.
- Bratich, Jack Z. (2008): *Conspiracy panics. Political rationality and popular culture*. Albany, NY: State University of New York Press.
- Braun, Johann (2024): *Stadt von Rechts. Über Brennpunkte und Ordnungsversuche*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Breuer, Stefan (1993): *Anatomie der konservativen Revolution*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Breuer, Stefan (2021): *Ausgänge des Konservatismus in Deutschland*. Darmstadt: wbg Academic.
- Brockschmidt, Annika (2021): *Amerikas Gotteskrieger. Wie die religiöse Rechte die Demokratie gefährdet*. Hamburg: Rowohlt.
- Broder, Henryk M. (1986): *Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Brokoff, Jürgen (2001): *Die Apokalypse in der Weimarer Republik*. München: W. Fink.
- Brown, Katy/Mondon, Aurelien/Winter, Aaron (2023): *The Far Right, the Mainstream and Mainstreaming: Towards a Heuristic Framework*. In: *Journal of Political Ideologies*, Jg. 28, Heft 2, S. 162–179. <https://doi.org/10.1080/13569317.2021.1949829>.
- Brubaker, Rogers (2017): *Why Populism?* In: *Theory and Society*, Jg. 46, Heft 5, S. 357–385.
- Bruder, Martin/Haffke, Peter/Neave, Nick/Nouripanah, Nina/Imhoff, Roland (2013): *Measuring Individual Differences in Generic Beliefs in Conspiracy Theories Across Cultures:*

- Conspiracy Mentality Questionnaire*. In: *Frontiers in Psychology*, Jg. 4. <http://journal.frontiersin.org/article/10.3389/fpsyg.2013.00225/abstract>.
- Brumlik, Micha (2020): *Metapolitik. Das alte Denken der neuen Rechten*. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): *Stichworte zur Zeit*. Bielefeld: transcript, S. 175–186.
- Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.) (1972): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. 8. Bände, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2016): *Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*. Münster: Unrast.
- Bublitz, Hannelore (1999): *Diskursanalyse als Gesellschafts-‘Theorie’. »Diagnostik« historischer Praktiken am Beispiel der ‘Kulturkrisen’-Semantik und der Geschlechterordnung um die Jahrhundertwende*. In: Bublitz, Hannelore/Bührmann, Andrea D./Hanke, Christine/Seier, Andrea (Hrsg.): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 22–48.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2023): *Bundesamt für Verfassungsschutz stuft »Institut für Staatspolitik«, »Ein Prozent e.V.« und »Junge Alternative« als gesichert rechtsextremistische Bestrebungen ein*. Pressemitteilung vom 26.04.2023. [http://www.verfassungsschutz.de/DE/service/presse/presse\\_node.html](http://www.verfassungsschutz.de/DE/service/presse/presse_node.html).
- Bures, Elisha (2023): *The Intellectual as Culture Warrior. Metapolitics and the European New Right*. In: *Fascism*, Jg. 12, Heft 1, S. 1–26.
- Busch, Nicolai (2022): *»Rechte Gegenwartsliteratur«? Vorschlag Einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse Literaturbezogener Wertung*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Jg. 47, Heft 1, S. 36–54.
- Busch, Nicolai (2023): *Das politisch Rechte der Gegenwartsliteratur (1989–2022). Mit Studien zu Christian Kracht, Simon Strauß und Uwe Tellkamp*. Boston: De Gruyter.
- Busse, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Busse, Dietrich (2000): *Historische Diskurssemantik. Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens*. In: *Linguistische Diskursgeschichte (= Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht)*, Jg. 31, Heft 86, S. 39–53.
- Butter, Michael (2014): *Plots, Designs, and Schemes. American Conspiracy Theories from the Puritans to the Present*. Berlin: De Gruyter.
- Butter, Michael (2018): *»Nichts ist, wie es scheint«. Über Verschwörungstheorien*. Berlin: Suhrkamp.
- Butter, Michael (2020): *Verschwörungstheorien: Nennt sie beim Namen*. In: *Die Zeit*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-12/verschwörungstheorien-corona-krise-wort-des-jahres-2020/komplettansicht>.
- Campbell, Bradley/Manning, Jason (2018): *The rise of victimhood culture: microaggressions, safe spaces, and the new culture wars*. New York: Palgrave Macmillan.
- Campbell, Joseph (2008): *The hero with a thousand faces*. Novato, Calif: New World Library.
- Camus, Jean-Yves (2017): *Die Identitäre Bewegung oder die Konstruktion eines Mythos europäischer Ursprünge*. In: Hentges, Gudrun/Nottbohm, Kristina/Platzer, Hans-Wolfgang (Hrsg.): *Europäische Identität in der Krise? Europäische Identitätsforschung und Rechtspopulismusforschung im Dialog*. Wiesbaden: Springer VS, S. 232–247.

- Camus, Jean-Yves (2019): *Alain de Benoist and the New Right*. In: Sedgwick, Mark J. (Hrsg.): *Key thinkers of the radical right. Behind the new threat to liberal democracy*. New York: Oxford University Press, S. 73–90.
- Camus, Jean-Yves/Lebourg, Nicolas (2017): *Far-right politics in Europe*. Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Castanho Silva, Bruno/Vegetti, Federico/Littvay, Levente (2017): *The Elite Is Up to Something. Exploring the Relation Between Populism and Belief in Conspiracy Theories*. In: *Swiss Political Science Review*, Jg. 23, Heft 4, S. 423–443.
- Chamayou, Grégoire (2019): *Die unregierbare Gesellschaft. Eine Genealogie des autoritären Liberalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Christadler, Marieluise (1983a): *Die »Nouvelle Droite« in Frankreich*. In: Fetscher, Iring (Hrsg.): *Neokonservative und »neue Rechte«*. Der Angriff gegen Sozialstaat und liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten, Westeuropa und der Bundesrepublik. München: C.H.Beck, S. 163–215.
- Christadler, Marieluise (1983b): *Die Nouvelle Droite. Zwischen revolutionärer Rechten und konservativer Revolution*. In: Hennig, Eike/Saage, Richard (Hrsg.): *Konservatismus – eine Gefahr für die Freiheit?* München: R. Piper, S. 197–214.
- Christofferson, Michael Scott (2004): *French Intellectuals against the Left. The Antitotalitarian Moment of the 1970s*. New York: Berghahn Books.
- Cioran, Emil M. (1996): *Über das reaktionäre Denken. Zwei Essays*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Claussen, Detlev (2005): *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Cloetta, Bernhard (1983): *Der Fragebogen zur Erfassung von Machiavellismus und Konservatismus MK*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen/Revue suisse de Psychologie pure et appliquée*, Jg. 42, Heft 2–2, S. 127–159.
- Cloetta, Bernhard (2014): *Machiavellismus-Konservatismus*. In: *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. <http://zis.gesis.org/DoiId/zis82>.
- Cohn, Norman (1966): *Warrant for Genocide. The Myth of the Jewish World Conspiracy and the »Protocols of the Elders of Zion«*. New York: Harper & Row.
- Compagnon, Antoine (2007): *Les antimodernes. De Joseph de Maistre à Roland Barthes*. Paris: Gallimard.
- Continetti, Matthew (2023): *The Right. The Hundred-Year War for American Conservatism*. New York: Basic Books.
- Corbin, Juliet/Strauss, Anselm (1990): *Grounded Theory Research: Procedures, Canons and Evaluative Criteria*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 19, Heft 6, S. 418–427.
- Corcuff, Philippe (2014): *Les années 30 reviennent et la gauche est dans le brouillard*. Paris: Textuel.
- Council of the/Council of the European Union (2018): *Council Declaration on the fight against antisemitism vom 06.12.2018, 15213/18*. <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-15213-2018-INIT/en/pdf>.
- Cubitt, Geoffrey (1989): *Conspiracy myths and conspiracy theories*. In: *Journal of the Anthropological Society of Oxford*, Jg. 20, Heft 1, S. 12–26.
- Curtius, Ernst Robert (1969): *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern; München: Francke.

- Czarniawska, Barbara (2004): *Narratives in Social Science Research*. London: Sage Publications.
- D'Eramo, Marco (2018): *Die Welt im Selfie. Eine Besichtigung des touristischen Zeitalters*. Berlin: Suhrkamp.
- Daggett, Cara (2018): *Petro-Masculinity. Fossil Fuels and Authoritarian Desire*. In: *Millennium: Journal of International Studies*, Jg. 47, Heft 1, S. 25–44.
- Dahrendorf, Ralf (1975): *Die Denunziation der Aufklärung*. In: *Die Zeit*, 29. März 1975.
- Dély, Renaud (2024): *L'Assiégé. Dans la tête de dominique Venner, le gourou caché de l'extrême droite*. Paris: JC Lattès.
- der rechte rand (Hrsg.) (2020): *Das IfS. Faschist\*innen des 21. Jahrhunderts. Einblicke in 20 Jahre»Institut für Staatspolitik«*. Hamburg: VSA.
- Derrida, Jacques (1985): *Apokalypse. Von einem neuerdings erhobenen apokalyptischen Ton in der Philosophie*. Wien: Passagen.
- Diaz-Bone, Rainer (1999): *Probleme und Strategien der Operationalisierung des Diskursmodells im Anschluss an Michel Foucault*. In: Bublitz, Hannelore/Bührmann, Andrea D./Hanke, Christine/Seier, Andrea (Hrsg.): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 119–135.
- Diaz-Bone, Rainer (2006a): *Die interpretative Analytik als methodologische Position*. In: Kerchner, Brigitte/Schneider, Silke (Hrsg.): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 68–84.
- Diaz-Bone, Rainer (2006b): *Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse*. In: *Historical Social Research*, Jg. 31, Heft 2, S. 243–274.
- Diederichsen, Diedrich (1993): *Freiheit macht arm. Das Leben nach Rock'n'Roll 1990–93*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Diederichsen, Diedrich (1995): *Der Anarch, der Solitär und die Revolte. Rechte Poststrukturalismus-Rezeption in der BRD*. In: Faber, Richard/Funke, Hajo/Schoenberger, Gerhard (Hrsg.): *Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt*. Berlin: Edition Hentrich, S. 241–258.
- Diefenbach, Aletta (2021): *Zwischen Lebenssinn, Spott und Nostalgie. Wie das Christentum neuechte Anhänger vereint und trennt*. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, Jg. 5, Heft 2, S. 415–443.
- Dietrich, Gerd (2018): *Kulturgeschichte der DDR. Band 1: Kultur in der Übergangsgesellschaft 1945–1957*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dietz, Hella (2015): *Prozesse erzählen – oder was die Soziologie von der Erzähltheorie lernen kann*. In: Schützeichel, Rainer/Jordan, Stefan (Hrsg.): *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 321–333.
- Dietze, Gabriele (2019): *Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus*. Bielefeld: transcript.
- Dietze, Gabriele/Roth, Julia (Hrsg.) (2020): *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*. Bielefeld: transcript.
- Dietzsch, Martin/Jäger, Siegfried/Kellershohn, Helmut/Schobert, Alfred (Hrsg.) (2004): *Nation statt Demokratie. Sein und Design der »Jungen Freiheit«*. Münster: Unrast.
- Ditfurth, Jutta (1996): *Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.

- Dittrich, Sebastian (2007): *Zeitschriftenporträt: Criticón*. In: Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (Hrsg.): *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*. Baden-Baden: Nomos, S. 263–287.
- Doering-Manteuffel, Anselm (2009): *Konturen von »Ordnung« in den Zeitschichten des 20. Jahrhunderts*. In: Etzemüller, Thomas (Hrsg.): *Die Ordnung der Moderne. Social engineering im 20. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript, S. 41–64.
- Doese, François (1997): *Geschichte des Strukturalismus. Bd. 2: Die Zeichen der Zeit, 1967–1991*. Hamburg: Junius.
- Drolet, Jean-Francois/Williams, Michael C. (2022): *From Critique to Reaction. The New Right, Critical Theory and International Relations*. In: *Journal of International Political Theory*, Jg. 18, Heft 1, S. 23–45.
- Dubiel, Helmut (1975): *Ideologiekritik versus Wissenssoziologie. Die Kritik der Mannheimschen Wissenssoziologie in der Kritischen Theorie*. In: ARSP: Archiv Für Rechts- Und Sozialphilosophie / Archives for Philosophy of Law and Social Philosophy, Jg. 61, Heft 2, S. 223–238.
- Dubiel, Helmut (1985): *Was ist Neokonservatismus?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Durantoni-Crabol, Anne-Marie (1988): *Visages de la Nouvelle droite. Le GRECE et son histoire*. Paris: Presses de la Fondation nationale des sciences politiques.
- Durkheim, Émile (1984): *Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesung an der Sorbonne 1902/1903*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dyk, Silke van/Angermüller, Johannes (2010): *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung*. In: Angermüller, Johannes/Dyk, Silke van (Hrsg.): *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen*. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 7–22.
- Eckert, Hans-Wilhelm (2000): *Konservative Revolution in Frankreich? Die Nonkonformisten der Jeune Droite und des Ordre Nouveau in der Krise der 30er Jahre*. München: Oldenbourg.
- Eder, Klaus (1999): *Polemogene und irenogene Folgen interkultureller Kommunikation – Überlegungen zu einer Politik der Begegnung in Europa*. In: Dibia, Pascal/Wulf, Christoph (Hrsg.): *Vom Verstehen des Nichtverstehens. Ethnosoziologie interkultureller Begegnungen*. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 76–84.
- Eggers, Nina Elena (2020): *Narrative Identität und kulturelle Differenz – Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen*. In: Bizeul, Yves/Rudolf, Dennis Bastian (Hrsg.): *Gibt es eine kulturelle Identität?* Baden-Baden: Nomos, S. 177–201.
- Eichler, Lutz (2013): *System und Selbst. Arbeit und Subjektivität im Zeitalter ihrer strategischen Anerkennung*. Bielefeld: transcript.
- Ekman, Mattias (2022): *The Great Replacement. Strategic Mainstreaming of Far-Right Conspiracy Claims*. In: *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies*, Jg. 28, Heft 4, S. 1127–1143.
- El Ouassil, Samira/Karig, Friedemann (2021): *Erzählende Affen. Mythen, Lügen, Utopien. Wie Geschichten unser Leben bestimmen*. Berlin: Ullstein.
- Elder-Vass, Dave (2012): *The Reality of Social Construction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Elias, Norbert (1988): *Über die Zeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1997): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Elias, Norbert (2002): *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ellerbrock, Dagmar/Koch, Lars/Müller-Mall, Sabine/Münkler, Marina et al. (2017): *Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. In: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift, Jg. 2, Heft 1, S. 2–24.
- Elm, Ludwig (1974): *Der neue Konservatismus. Zur Ideologie und Politik einer reaktionären Strömung in der BRD*. Frankfurt am Main: Verlag Marxistische Blätter.
- Elm, Ludwig (1990): *Einführung*. In: Konservatismusforschung in der DDR 1971–1990. Auswahlbibliographie. Jena: Universitätsbibliothek Jena, S. 3–14.
- Elm, Ludwig (2002): *Criticón – Forum für geistige und kulturelle Hegemonie der Rechten (1970–2002)*. In: Z. Zeitschrift für marxistische Erneuerung, Jg. 13, Heft 51, S. 81–94.
- Elm, Ludwig (Hrsg.) (1986): *Konservatismus heute. Internationale Entwicklungstrends konservativer Politik und Gesellschaftstheorien in den achtziger Jahren*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Engel, Sonja/Schrage, Dominik (2022): *Das Spießerverdikt. Invektiven gegen die Mittelmäßigkeit der Mitte im 19. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript.
- Entman, Robert (1993): *Framing: Towards a Clarification of a Fractured Paradigm*. In: Journal of Communication, Jg. 43, Heft 3, S. 51–58.
- Eribon, Didier (2007): *D'une révolution conservatrice et de ses effets sur la gauche française*. Paris: L. Scheer.
- Eribon, Didier (2017): *Gesellschaft als Urteil*. Berlin: Suhrkamp.
- Eumann, Jens (2013): *Rechtsextreme Doktorarbeit in Chemnitz gekippt*. In: Freie Presse vom 12. Juli 2013.
- Faivre, Antoine (1992): *L'ésotérisme*. Paris: PUF.
- Fehrenbach, Elisabeth (1989): *Der Adel in Frankreich und Deutschland im Zeitalter der Französischen Revolution*. In: Berding, Helmut/François, Etienne/Ullmann, Hans-Peter (Hrsg.): *Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 177–215.
- Feit, Margret (1987): *Die »Neue Rechte« in der Bundesrepublik. Organisation, Ideologie, Strategie*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Felsch, Philipp (2016): *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960 bis 1990*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Fenichel, Otto (1993): *Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus*. In: Simmel, Ernst (Hrsg.): *Antisemitismus*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 35–57.
- Feola, Michael (2022): *Metapolitics and Demographic Anxiety on the New Right. Using and Abusing the Language of Equality*. In: Perspectives on Politics, Jg. 20, Heft 3, S. 1012–1023.
- Fetscher, Iring (Hrsg.) (1983): *Neokonservative und »neue Rechte«. Der Angriff gegen Sozialstaat und liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten, Westeuropa und der Bundesrepublik*. München: C.H.Beck.
- Fielitz, Maik/Marcks, Holger (2020): *Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus*. Berlin: Dudenverlag.
- Finkbeiner, Florian (2016): *Armin Mohler und die Frühgeschichte der »Neuen Rechten« in der Bundesrepublik Deutschland. Zum Wandel von Konservatismus, Nationalismus und Rechtsextremismus*. In: Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.): *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2015/16 (I)*. Brühl: Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, S. 209–233.

- Finkbeiner, Florian (2017): *Schicksalsjahre des Konservatismus. Konservative Intellektuelle und die Tendenzwende in den 1970er Jahren*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Finkbeiner, Florian (2020): *Nationale Hoffnung und konservative Enttäuschung. Zum Wandel des konservativen Nationenverständnisses nach der deutschen Vereinigung*. Bielefeld: transcript.
- Fischer, Peter (2007): *Mitte, Maß und Mäßigkeit. Zur Idee und Relevanz eines gesellschaftlichen Mittebezuges*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Fischer, Peter (2023): *Kosmos und Gesellschaft. Wissenssoziologische Untersuchungen zur frühen Moderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Fisher, Mark (2009): *Capitalist Realism. Is There No Alternative?* Winchester, UK Washington, USA: Zero Books.
- Fleck, Ludwik (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1973): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1989): *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Bd. 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1999): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2001): *Die Wahrheit und die juristischen Formen*. In: Defert, Daniel/Ewald, François (Hrsg.): *Dits et Écrits*. Schriften in vier Bänden. Bd. 2: 1970–1975. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 669–792.
- Foucault, Michel (2006): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978–1979*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fourest, Caroline (2020): *Génération offensée. De la police de la culture à la police de la pensée*. Paris: Bernard Grasset.
- François, Stéphane (2024): *La nouvelle droite et le nazisme, une histoire sans fin. Révolution conservatrice allemande, national-socialisme et alt-right*. Lormont: le Bord de l'eau.
- Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan (2010): *Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als »kleine Archive«*. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL), Jg. 34, Heft 2, S. 1–45.
- Freeden, Michael (2003): *Ideology. A very short introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Freistein, Katja/Gadinger, Frank/Unrau, Christine (2021): *Häuser, Mauern und Grenzen. Rechtspopulistische Globalisierungserzählungen zwischen Bedrohungsszenario und Sicherheitsversprechen*. In: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, Jg. 28, Heft 1, S. 101–126.
- Freud, Sigmund (1975): *Trauer und Melancholie (1917)*. In: Studienausgabe, Bd. III: Psychologie des Unbewussten. Frankfurt am Main: Fischer, S. 194–212.
- Freund, Michael (2003): *Georges Sorel. Der Revolutionäre Konservatismus*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Freund, René (1995): *Braune Magie? Okkultismus, New Age und Nationalsozialismus*. Wien: Picus.
- Fritz, Martin (2021): *Im Bann der Dekadenz. Theologische Grundmotive der christlichen Rechten in Deutschland*. In: Claussen, Johann Hinrich/Fritz, Martin/Kubik, Andreas/

- Leonhardt, Rochus/Scheliha, Arnulf von (Hrsg.): *Christentum von rechts. Theologische Erkundungen und Kritik*. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 9–63.
- Fröchling, Helmut/Gessenharter, Wolfgang (1995): *Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland*. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 24, Heft 3, S. 275–289.
- Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul (2019): *Das Netzwerk der neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fuchshuber, Thorsten (2020): *Jargon des Ausnahmezustands: Pandemie und Staatssubjekt Kapital*. In: *Sans Phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, Heft 17, S. 93–108.
- Furedi, Frank (2021): *100 Years of Identity Crisis. Culture War Over Socialisation*. Berlin; Boston: De Gruyter.
- Furet, François (1999): *Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert*. München: Piper.
- Gadinger, Frank/Jarzebski, Sebastian/Yildiz, Taylan (2014): *Vom Diskurs zur Erzählung. Möglichkeiten einer politikwissenschaftlichen Narrativanalyse*. In: *Politische Vierteljahresschrift*, Jg. 55, Heft 1, S. 67–93.
- Gamble, Andrew (2015): *Conservatism*. In: *Ritzer, George (Hrsg.): The Blackwell Encyclopedia of Sociology*. Oxford, UK: John Wiley & Sons, Ltd, S. 678–681.
- Garner, Ian (2023): *Z Generation. Into the Heart of Russia's Fascist Youth*. London: Hurst & Company.
- Gasteiger, Ludwig/Schneider, Werner (2014): *Diskursanalyse und die Verwendung von CAQ-DA-Software. Zur Herausforderung der Instrumentalisierung von technischen Programmen*. In: *Angermüller, Johannes/Nonhoff, Martin/Angermüller, Johannes (Hrsg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band II: Methoden und Praxis der Diskursanalyse*. Bielefeld: transcript, S. 164–184.
- Gauchet, Marcel (2021): *La droite et la gauche. Histoire et destin*. Paris: Gallimard.
- Gauchet, Marcel (2022): *La droitisierung de France. Propos recueillis par Valérie Toranian et Jacques de Saint Victor*. In: *Revue des deux mondes*. Février 2022, S. 10–24.
- Gehlen, Dirk von (2022): *Meme. Muster digitaler Kommunikation*. In: *Kohout, Annkathrin/Ullrich, Wolfgang (Hrsg.): Digitale Bildkulturen*. Bonn: bpb, Sonderausgabe für die Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 87–159.
- Geisler, Alexander/Braun, Stephan/Gerster, Martin (2016): *Strategien der extremen Rechten – Einleitende Betrachtungen*. In: *Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe, Analysen, Antworten*. Wiesbaden: Springer VS, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 11–35.
- Gensing, Patrick (2012): *Überflüssig, nicht unsterblich*. In: *Publikative.org*, 8. Juni 2012. <https://web.archive.org/web/20120610071542/http://www.publikative.org/2012/06/08/uberflussig-nicht-unsterblich/>.
- Gerhards, Claudia (1999): *Apokalypse und Moderne. Alfred Kubins »Die andere Seite« und Ernst Jüngers Frühwerk*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Gess, Nicola (2021): *Halbwahrheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Gessenharter, Wolfgang (1989): *Die »Neue Rechte« als Scharnier zwischen Neokonservatismus und Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*. In: *Eisfeld, Rainer/Müller, Ingo (Hrsg.):*

- Gegen Barbarei. Robert M. W. Kempner zu Ehren. Frankfurt am Main: Athenäum-Verlag, S. 424–452.
- Gessenharter, Wolfgang (1994a): *Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland – Gefahren für die Republik*. In: *Gegenwartskunde. Zeitschrift für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Bildung*, Jg. 43, Heft 4, S. 419–430.
- Gessenharter, Wolfgang (1994b): *Kippt die Republik? Die Neue Rechte und ihre Unterstützung durch Politik und Medien*. München: Knauer.
- Ghonghadze, Dominik (2018): *Liberalkonservative Ritter-Schule und rechtskonservative Strömungen heute. Konvergenzen und Divergenzen*. In: Faber, Richard/Briese, Olaf (Hrsg.): *Heimatland, Vaterland, Abendland. Über alte und neue Populismen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 75–91.
- Ginsburg, Tobias (2021): *Die letzten Männer des Westens. Antifeministen, rechte Männerbünde und die Krieger des Patriarchats*. Hamburg: Rowohlt.
- Gladić, Mladen/Thomalla, Erika (2021): *Literatur als Klartext. Wie Rechte lesen*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 75, Heft 862, S. 5–15.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Glotz, Peter (1989): *Die Deutsche Rechte. Eine Streitschrift*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Glotz, Peter (1994): *Die Bewaffnung mit Identität*. In: *Die falsche Normalisierung. Die unmerkliche Verwandlung der Deutschen 1989 bis 1994. Essays*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 42–50.
- Goffman, Erving (2018): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goodrick-Clarke, Nicholas (2008): *The Western Esoteric Traditions. A Historical Introduction*. Oxford; New York: Oxford University Press.
- Gow, Andrew Colin (2010): *Apokalyptik*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien*. München: De Gruyter Saur, S. 25–28.
- Graham, Phil/Dugmore, Harry (2022): *Public Pedagogies in Post-Literate Cultures*. In: *Discourse & Society*, Jg. 33, Heft 6, S. 819–832.
- Gramsci, Antonio (2012): *Gefängnishefte. Gesamtausgabe in 10 Bänden*. Hamburg: Argument.
- Gray, Phillip W. (2018): *„The Fire Rises“. Identity, the Alt-Right and Intersectionality*. In: *Journal of Political Ideologies*, Jg. 23, Heft 2, S. 141–156.
- Gray, Phillip W./Jordan, Sara R. (2018): *Revealing the Alt-Right. Exploring Alt-Right History, Thinkers and Ideas for Public Officials*. In: *Public Voices*, Jg. XV, Heft 2, S. 31–49.
- Grebing, Helga (1971): *Konservative gegen die Demokratie. Konservative Kritik an der Demokratie in der Bundesrepublik nach 1945*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Grebing, Helga (1974): *Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservatismus. Eine Kritik*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Grefe, Till (2010): *Zu heiß im Kopf*. In: *Jungle World* 03/2010. <https://jungle.world/artikel/2010/03/zu-heiss-im-kopf>.
- Greiffenhagen, Martin (1974a): *Das Dilemma des Konservatismus*. In: Schumann, Hans-Gerd (Hrsg.): *Konservatismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 156–198.

- Greiffenhagen, Martin (1974b): *Neokonservatismus in der Bundesrepublik*. In: Greiffenhagen, Martin (Hrsg.): *Der Neue Konservatismus der siebziger Jahre*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 7–22.
- Greiffenhagen, Martin (1976): *Konservativ, Konservatismus*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4 I-K. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 980–985.
- Greiffenhagen, Martin (1986): *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Greß, Franz/Jaschke, Hans-Gerd/Schönekäs, Klaus (Hrsg.) (1990): *Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Griffin, Roger (1991): *The nature of fascism*. London: Routledge.
- Griffin, Roger (2000): *Plus Ça Change! The Fascist Pedigree of the Nouvelle Droite*. In: Arnold, Edward J. (Hrsg.): *The Developing of the Radical Rights in France*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 217–252.
- Griffin, Roger (2008): *A fascist century*. Basingstoke [England]; New York: Palgrave Macmillan.
- Grigat, Stephan/Hoffmann, Jakob/Seul, Marc/Stahl, Andreas (Hrsg.) (2023): *Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der »Historikerstreit 2.0«*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Großmann, Johannes (2014): *Die Internationale der Konservativen. Transnationale Elitenzirkel und private Außenpolitik in Westeuropa seit 1945*. München: De Gruyter Oldenbourg.
- Gruber, Julius (2024): *Postkoloniale Substitutionstheologie. Über Achille Mbembes »Nekropolitik«*. In: *Sans Phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, Heft 23, S. 40–50.
- Grunberger, Béla (1962): *Der Antisemit und der Ödipuskomplex*. In: *Psyche*, Jg. 16, Heft 5, S. 255–272.
- Grunenberg, Antonia (1978): *Hat Karl Marx den Archipel Gulag erfunden? Zur Krise der linken Intellektuellen in Frankreich*. In: *Leviathan*, Jg. 6, Heft 1, S. 72–86.
- Gurian, Waldemar (1931): *Der integrale Nationalismus in Frankreich. Charles Maurras und die Action Française*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Gurian, Waldemar (1969): *Carl Schmitt, der Kronjurist des III. Reiches (1934)*. In: Hürten, Heinz (Hrsg.): *Deutsche Briefe 1934–1938. Ein Blatt der katholischen Emigration. Band 1: 1934–1935*. Mainz: Grünewald, S. 52–54.
- Habermas, Jürgen (1970): *Nachgeahmte Substantialität*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 24, Heft 264, S. 313–327.
- Habermas, Jürgen (1973): *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1982): *Die Kulturkritik der Neokonservativen in den USA und in der Bundesrepublik. Über eine Bewegung von Intellektuellen in zwei politischen Kulturen*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 36, Heft 11, S. 1047–1061.
- Habermas, Jürgen (1988): *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (Hrsg.) (1979): *Stichworte zur geistigen Situation der Zeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Hacke, Jens (2006): *Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberalkonservative Begründung der Bundesrepublik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hahn, Alois (1986): *Soziologische Relevanzen des Stilbegriffs*. In: Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, Karl Ludwig (Hrsg.): *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 603–611.
- Halbwachs, Maurice (1985): *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Handler, Richard/Linnekin, Jocelyn (1984): *Tradition, Genuine or Spurious*. In: *The Journal of American Folklore*, Jg. 97, Heft 385, S. 273–290.
- Hanegraaff, Wouter J. (1996): *New Age Religion and Western Culture. Esotericism in the Mirror of Secular Thought*. Leiden: Brill.
- Hanegraaff, Wouter J. (2005): *Forbidden knowledge. Anti-esoteric polemics and academic research*. In: *Aries*, Jg. 5, Heft 2, S. 225–254.
- Hansen, Hendrik (2019): *Wann wird aus Konservatismus Rechtsextremismus? Die Frage der Einschätzung der Neuen Rechten*. In: Lammert, Norbert/Klose, Joachim (Hrsg.): *Balanceakt für die Zukunft. Konservatismus als Haltung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 335–344.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hrsg.) (2015): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript.
- Harms, Andreas (2009): *Warenform und Rechtsform. Zur Rechtstheorie von Eugen Paschukanis*. Freiburg: ça ira.
- Harwardt, Darius (2017): *»Die Gegenwehr muss organisiert werden – und zwar vor allem auch geistig«. Armin Mohler und Caspar von Schrenck-Notzing als Rechtsintellektuelle in der frühen Bundesrepublik*. In: Goering, D. Timothy (Hrsg.): *Ideengeschichte heute*. Bielefeld: transcript, S. 119–149.
- Haury, Thomas (2002): *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Häusler, Alexander/Fehrenschild, Michael (2020): *Faschismus in Geschichte und Gegenwart. Ein vergleichender Überblick zur Tauglichkeit eines umstrittenen Begriffs*. Berlin: Rosa-Luxemburg Stiftung.
- Häusler, Alexander/Roeser, Rainer (2015): *Die rechten »Mut«-Bürger: Entstehung, Entwicklung, Personal & Positionen der »Alternative für Deutschland«*. Hamburg: VSA.
- Haven, Kendall F. (2014): *Story smart. Using the science of story to persuade, influence, inspire, and teach*. Santa Barbara, CA: Libraries Unlimited.
- Havertz, Ralf (2008a): *Der Anstoß. Botho Strauß' Essay »Anschwellender Bocksgesang« und die neue Rechte. Eine kritische Diskursanalyse. Band II*. Berlin: Traktor.
- Havertz, Ralf (2008b): *Der Anstoß. Botho Strauß' Essay »Anschwellender Bocksgesang« und die neue Rechte. Eine kritische Diskursanalyse. Band I*. Berlin: Traktor.
- Hawley, George (2017): *Making Sense of the Alt-Right*. New York: Columbia University Press.
- Hay, Colin (1995): *Rethinking Crisis. Narratives of the New Right and Constructions of Crisis*. In: *Rethinking Marxism*, Jg. 8, Heft 2, S. 60–76.
- Heidemann, Michael (2020): *».damit der Mensch lernt, dass er nur ein Instrument ist.« Elemente der Gegenaufklärung in der Souveränitätslehre Joseph de Maistres*. In: *Sans Phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, Heft 16, S. 70–90.
- Heidenreich, Felix (2022): *Literarische und politische Öffentlichkeit. Die Singularisierung ästhetischer Erfahrung und ihre Folgen*. In: *Leviathan*, Jg. 50, Heft 1, S. 188–205.

- Heilbron, Johan (1995): *The Rise of Social Theory*. Cambridge: Polity Press.
- Heinze, Anna-Sophie (2022): *Zwischen Etablierung und Mainstreaming. Zum Stand der Forschung zu Populismus und Rechtsradikalismus*. In: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft, Jg. 16, Heft 1, S. 161–175. <https://doi.org/10.1007/s12286-022-00517-9>.
- Heitmeyer, Wilhelm (2018): *Autoritäre Versuchungen. Signaturen der Bedrohung I*. Berlin: Suhrkamp.
- Heni, Clemens (2007): *Salonfähigkeit der neuen Rechten. »Nationale Identität«, Antisemitismus und Antiamerikanismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1970–2005: Henning Eichberg als Exempel*. Marburg: Tectum.
- Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hrsg.) (2020): *Antifeminismen. »Krisen«-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* Bielefeld: transcript.
- Hepfer, Karl (2015): *Verschörungstheorien. Eine philosophische Kritik der Unvernunft*. Bielefeld: transcript.
- Herf, Jeffrey (2003): *Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Herzinger, Richard/Stein, Hannes (1995): *Endzeit-Propheten oder Die Offensive der Antiwestler. Fundamentalismus, Antiamerikanismus und Neue Rechte*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Hessel, Florian (2020): *Elemente des Verschörungsdenkens: Ein Essay*. In: psychosozial, Jg. 42, Heft 4, S. 15–26.
- Hethey, Raimund/Kratz, Peter (Hrsg.) (1991): *In bester Gesellschaft. Antifa-Recherche zwischen Konservatismus und Neo-Faschismus*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Higgins, David M. (2021): *Reverse colonization. Science fiction, imperial fantasy, and alt-victimhood*. Iowa City: University of Iowa Press.
- Hirschman, Albert O. (1991): *The rhetoric of reaction. Perversity, Futility, Jeopardy*. Cambridge, Massachusetts: Belknap Press.
- Hirsland, Andreas/Schneider, Werner (2001): *Wahrheit, Ideologie und Diskurse. Zum Verhältnis von Diskursanalyse und Ideologiekritik*. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 373–402.
- Hochschild, Arlie Russell (2016): *Strangers in their own land. Anger and mourning on the American right*. New York: New Press.
- Hoeres, Peter (2013): *Von der »Tendenzwende« zur »geistig-moralischen Wende«. Konstruktion und Kritik konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren*. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 61, Heft 1, S. 93–119.
- Hoeres, Peter (2019): *Melancholie*. In: Kühnlein, Michael (Hrsg.): *konservativ?! Miniaturen aus Kultur, Politik und Wissenschaft*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 363–366.
- Hoffmann, Torsten (2021): *Ästhetischer Dünger. Strategien neurechter Literaturpolitik*. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Jg. 95, Heft 2, S. 219–254.
- Hofstadter, Richard (1963): *The Pseudo-Conservative Revolt*. In: *The Radical Right*. New York: Doubleday & Company, S. 63–80.
- Hofstadter, Richard (1996): *The Paranoid Style in American Politics*. In: *The Paranoid Style in American Politics and Other Essays*. Cambridge: Harvard University Press, S. 3–40.

- Hohl, Joachim (1989): *Zum Symptomwandel neurotischer Störungen. Sozialhistorische und sozialpsychologische Aspekte*. In: Keupp, Heiner/Bilden, Helga (Hrsg.): *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Göttingen/Toronto/Zürich: Verlag für Psychologie Hogrefe, S. 103–124.
- Holz, Klaus (2001): *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, Klaus/Haury, Thomas (2021): *Antisemitismus gegen Israel*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holzhauser, Nicole/Moebius, Stephan/Ploder, Andrea (Hrsg.) (2023): *Soziologie und Krise. Gesellschaftliche Spannungen als Motor der Geschichte der Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Horkheimer, Max (1930): *Ein neuer Ideologiebegriff?* In: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, XV.
- Horkheimer, Max (1935): *Bemerkungen zur philosophischen Anthropologie*. In: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Jg. 4, Heft 1, S. 1–25.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2003): *Dialektik der Aufklärung*. In: Adorno, Theodor W.: *Gesammelte Schriften. Band 3*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horn, Eva/Hagemester, Michael (Hrsg.) (2012): *Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung. Zu Text und Kontext der »Protokolle der Weisen von Zion«*. Göttingen: Wallstein.
- Hornuff, Daniel (2019): *Die Neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft*. Bielefeld.
- Hornung, Werner (1997): *Schwachbeinig*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 05. Mai 1997, Nr. 103, S. 13.
- Hümmler, Lilian (2021): *Wenn Rechte reden. Die Bibliothek des Konservatismus als (extrem) rechter Thinktank*. Hamburg: Marta Press.
- Huntington, John S. (2021): *Far-Right Vanguard. The Radical Roots of Modern Conservatism*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Huntington, Samuel P. (1957): *Conservatism as an Ideology*. In: *American Political Science Review*, Jg. 51, Heft 2, S. 454–473.
- Iffert, Susanne (2010): *Autonom und National. Die Modernisierung des Neonazismus am Beispiel der »AG Germania«*. In: *FreibÄrger. Gesellschaftskritische Zeitung aus Freiberg*, Heft 74, S. 9–11.
- IHRA (2016): *Arbeitsdefinition von Antisemitismus*. <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus>.
- Imhoff, Roland/Bruder, Martin (2014): *Speaking (Un-)Truth to Power. Conspiracy Mentality as A Generalised Political Attitude*. In: *European Journal of Personality*, Jg. 28, Heft 1, S. 25–43.
- Inbar, Yoel/Pizarro, David A./Bloom, Paul (2009): *Conservatives Are More Easily Disgusted than Liberals*. In: *Cognition & Emotion*, Jg. 23, Heft 4, S. 714–725.
- Jacobsen, Lenz (2015): *Alternative für Deutschland: Im Bund mit den Ängstlichen*. In: *Die Zeit*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-11/alternative-fuer-deutschland-parteitag-frauke-petry-hannover/komplettansicht>.
- Jäger, Siegfried (1994): *Text- und Diskursanalyse: Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte*. Duisburg: DISS.

- Jäger, Siegfried (2015): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast.
- Jaschke, Hans-Gerd (1990): *Frankreich*. In: Greß, Franz/Jaschke, Hans-Gerd/Schönekäs, Klaus (Hrsg.): *Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa*. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 17–103.
- JDA (2021): *The Jerusalem Declaration on Antisemitism*. <https://jerusalemdeclaration.org>.
- Jordan, Volker (2000): *Stand und Probleme der Erforschung des protestantischen Frühkonservatismus*. In: Schrenck-Notzing, Caspar von (Hrsg.): *Stand und Probleme der Erforschung des Konservatismus*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 27–41.
- Jung, Thomas (2007): *Die Seinsgebundenheit des Denkens. Karl Mannheim und die Grundlegung einer Denksoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Kahl, Antje (Hrsg.) (2019): *Analyzing Affective Societies. Methods and Methodologies*. Abingdon, Oxon: Routledge.
- Kämper, Gabriele (2004): *Von der Selbstbewussten Nation zum nationalen Selbstbewusstsein*. In: WerkstattGeschichte, Heft 37, S. 64–79.
- Kämper, Gabriele (2005): *Die männliche Nation. Politische Rhetorik der neuen intellektuellen Rechten*. Köln: Böhlau.
- Kassimi, Hannah (2022): *Die jungen Gesichter der Neuen Rechten. »Identität« als Dreh- und Angelpunkt des rechten politischen Nachwuchses*. In: Vukadinović, Vojin Saša (Hrsg.): *Randgänge der Neuen Rechten. Philosophie, Minderheiten, Transnationalität*. Bielefeld: transcript, S. 227–252.
- Kaufmann, Jean-Claude (2005): *Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität*. Konstanz: UVK.
- Kéhayan, Nina/Kéhayan, Jean (1978): *Rue du prolétaire rouge*. Paris: Éditions du Seuil.
- Keller, Reiner (2001): *Wissenssoziologische Diskursanalyse*. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 125–158.
- Keller, Reiner (2008): *Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung*. In: *Historical Social Research*, Jg. 33, Heft 1, S. 73–107.
- Keller, Reiner (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kellershohn, Helmut (2017): *Kampf zweier Linien in der Neuen Rechten und der AfD*. In: Aigner, Isolde/Paul, Jobst/Wamper, Regina (Hrsg.): *Autoritäre Zuspitzung: Rechtsruck in Europa*. Münster: Unrast, S. 121–136.
- Kellershohn, Helmut (Hrsg.) (1994): *Das Plagiat. Der völkische Nationalismus der »Jungen Freiheit«*. Duisburg: DISS.
- Kelsey, Darren (2021): *Psycho-Discursive Constructions of Narrative in Archetypal Storytelling. A Discourse-Mythological Approach*. In: *Critical Discourse Studies*, Jg. 18, Heft 3, S. 332–348.
- Keßler, Patrick (2018): *Die »Neue Rechte« in der Grauzone zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus? Protagonisten, Programmatik und Positionierungsbewegungen*. Berlin: Lit Verlag.
- Kiess, Johannes/Preunkert, Jenny/Seeliger, Martin/Steg, Joris (Hrsg.) (2023): *Krisen und Soziologie*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Kimmel, Michael S. (2013): *Angry white men. American masculinity at the end of an era*. New York: Nation Books.
- Kirk, Russell (2008): *The Conservative Mind*. o.O.: BN Publishing.
- Kirk, Russell (Hrsg.) (1982): *The Portable conservative reader*. New York: Penguin Books.
- Kitch, Carolyn (2015): *Theory and Methods of Analysis. Models for Understanding Magazines*. In: Abrahamson, David/Prior-Miller, Marcia (Hrsg.): *The Routledge handbook of magazine research. The future of the magazine form*. New York: Routledge, S. 9–21.
- Klein, Wolfgang (2001): *Dekadent/Dekadenz*. In: Barck, Karlheinz/Fontius, Martin (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. Band 2. Dekadent – Grotesk. Erscheinungsort nicht ermittelbar*, S. 1–41.
- Knöbl, Wolfgang (2022): *Die Soziologie vor der Geschichte. Zur Kritik der Sozialtheorie*. Berlin: Suhrkamp.
- Koch, Gerd (2000): *Hans Grimms Lippoldsberger Dichterkreis*. In: Faber, Richard/Holste, Christine (Hrsg.): *Kreise, Gruppen, Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 165–188.
- Koelschitzky, Martina (1986): *Die Stimme ihrer Herren. Ideologie und Strategie der »Neuen Rechten« in der Bundesrepublik*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Kondylis, Panajotis (1984): *Reaktion, Restauration*. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 5*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 179–230.
- Kondylis, Panajotis (1986): *Konservativismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kondylis, Panajotis (1991): *Das Ende der Ideologien ist nicht das Ende der Geschichte*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 05. Oktober 1991.
- König, René (1998): *Kritik der historisch-existenzialistischen Soziologie. Ein Beitrag zur Begründung einer objektiven Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Koppetsch, Cornelia (2019): *Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*. Bielefeld: transcript.
- Koschorke, Albrecht (2012): *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Koselleck, Reinhart (1982): *Krise*. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 3*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 617–650.
- Koselleck, Reinhart (1988a): *Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze*. In: Meier, Christian/Rüsen, Jörn (Hrsg.): *Theorie der Geschichte. Band 5. Historische Methode*. München: dtv, S. 13–61.
- Koselleck, Reinhart (1988b): *Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe*. In: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 211–259.
- Koselleck, Reinhart (2012): *Arbeit am Besiegten*. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, Jg. 6, Heft 1, S. 5–10.
- Kowalsky, Wolfgang (1991): *Kulturrevolution? Die Neue Rechte im neuen Frankreich und ihre Vorläufer*. Opladen: Leske + Budrich.

- Kracauer, Siegfried (2011): *Untergang?* In: Werke. Band 5.1: Essays, Feuilletons, Rezensionen 1906–1923. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 704–708.
- Kracauer, Siegfried (2013): *Totalitäre Propaganda*. Berlin: Suhrkamp.
- Kracauer, Siegfried (2017): *Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kratz, Peter (1991): *Siemens zum Beispiel. Kapitalinteressen der Neuen Rechten*. In: Hethey, Raimund/Kratz, Peter (Hrsg.): In bester Gesellschaft. Antifa-Recherche zwischen Konservatismus und Neo-Faschismus. Göttingen: Die Werkstatt, S. 33–82.
- Kreuder, Thomas/Loewy, Hanno (1987): *Konservatismus in der Strukturkrise*. In: Kreuder, Thomas/Loewy, Hanno (Hrsg.): Konservatismus in der Strukturkrise. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 14–75.
- Krzyżanowski, Michał/Ekström, Mats (2022): *The Normalization of Far-Right Populism and Nativist Authoritarianism: Discursive Practices in Media, Journalism and the Wider Public Sphere/s*. In: Discourse & Society, Jg. 33, Heft 6, S. 719–729. <https://doi.org/10.1177/09579265221095406>
- Krzyżanowski, Michał/Krzyżanowska, Natalia (2022): *Narrating the ›New Normal‹ or Pre-Legitimising Media Control? COVID-19 and the Discursive Shifts in the Far-Right Imaginary of ›Crisis‹ as a Normalisation Strategy*. In: Discourse & Society, S. 095792652210954.
- Kühnlein, Michael (Hrsg.) (2019): *konservativ?! Miniaturen aus Kultur, Politik und Wissenschaft*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Küpper, Beate (2023): *In der »Querfront«*. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate/Mokros, Nico (Hrsg.): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., S. 137–147.
- Küpper, Beate/Sandal-Önal, Elif/Zick, Andreas (2023): *Demokratiegefährdende Radikalisierung in der Mitte*. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate/Mokros, Nico (Hrsg.): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., S. 91–135.
- Laermann, Klaus (1985): *Das rasende Gefasel der Gegenaufklärung. Dietmar Kamper als Symptom*. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 39, Heft 433, S. 211–220.
- Lahr, Angela M. (2007): *Millennial Dreams and Apocalyptic Nightmares. The Cold War Origins of Political Evangelicalism*. Oxford: Oxford University Press.
- Lamberty, Pia/Nocun, Katharina (2022): *Gefährlicher Glaube. Die radikale Gedankenwelt der Esoterik*. Köln: Quadriga.
- Lamy, Philippe (2016): *Le Club de l'Horloge (1974–2002). Évolution et mutation d'un laboratoire idéologique*.: Université Paris VIII Saint-Denis.
- Lang, Juliane/Fritzsche, Christopher (2018): *Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht*. In: Feministische Studien, Jg. 36, Heft 2, S. 335–346.
- Lange, Astrid (1993): *Was die Rechten lesen. Fünfzig rechtsextreme Zeitschriften. Ziele, Inhalte, Taktik*. München: C.H.Beck.
- Langebach, Martin/Raabe, Jan (2016): *Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 561–592.

- Laponce, Jean A. (1981): *Left and Right. The Topography of Political Perceptions*. Toronto: University of Toronto Press.
- Laschyk, Thomas (2024): *Werbung für die Wahrheit. Überlasst die guten Geschichten nicht den Fake News*. München: Komplett-Media.
- Laskowski, Wolfgang (2018): *Publizistische Zellteilung: »Cato« und »Sezession«*. In: der rechte rand 172, S. 10.
- Laube, Reinhard (2004): *Karl Mannheim und die Krise des Historismus. Historismus als wissenschaftssoziologischer Perspektivismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lebourg, Nicolas (2009): *Nazi-maoïsme? Gauchistes d'extrême droite? Mythe et réalités de l'oscillation idéologique après Mai 68*. <https://tempspresents.com/2009/09/18/nicolas-lebourg-nazi-maoisme-gauchistes-d%e2%80%99extreme-droite-mythe-et-realites-de-l%e2%80%99oscillation-ideologique-apres-mai-68/>
- Leccœur, Erwan (Hrsg.) (2007a): *Club de l'Horloge*. Dictionnaire de l'extrême droite. Paris: Larousse, S. 100–101.
- Leccœur, Erwan (Hrsg.) (2007b): *Nouvelle Droite*. Dictionnaire de l'extrême droite. Paris: Larousse, S. 228–230.
- Leccœur, Erwan (Hrsg.) (2007c): *Éléments*. Dictionnaire de l'extrême droite. Paris: Larousse, S. 129–130.
- Leggewie, Claus (1987): *Der Geist steht rechts. Ausflüge in die Denkfabriken der Wende*. Berlin/BRD: Rotbuch.
- Leggewie, Claus (2018): *Mit '68 gegen '68: Damals startete auch die Neue Rechte einen langen Marsch*. In: Schüssler, Susanne (Hrsg.): *Wetterbericht. '68 und die Krise der Demokratie*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Sonderausgabe für die Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 112–128.
- Leggewie, Claus (2023): *Das gibt einmal eine Explosion! Armin Mohler redivivus*. In: Merkur, Jg. 77, Heft 894, S. 63–71.
- Leidig, Eviane (2023): *The Women of the Far Right. Social Media Influencers and Online Radicalization*. New York: Columbia University Press.
- Leidig, Eviane (Hrsg.) (2020): *Mainstreaming the Global Radical Right*. Stuttgart: ibidem Verlag.
- Lemke, Grit (2022): *»Alles ist verschwunden!«*. In: der freitag. <https://www.freitag.de/autoren/jaugstein/alles-ist-verschwunden>.
- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Berlin: Argument Verlag.
- Lenin, Vladimir Iljitsch (1922): *Notiz für das Politbüro über den Kampf gegen den Großmachtchauvinismus*. In: *Gesammelte Werke*. Band 33. August 1921–März 1923. Berlin/DDR: Dietz Verlag 1977, S. 358.
- Lenk, Kurt (1989): *Deutscher Konservatismus*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Lenk, Kurt (1994a): *Zur Un-Vereinbarkeit von Liberalismus und Konservatismus (1983)*. In: *Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus*. Baden-Baden: Nomos, S. 181–185.
- Lenk, Kurt (1994b): *Armin Mohler oder die »Sinnggebung der Bundesrepublik« (1967)*. In: *Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus*. Baden-Baden: Nomos, S. 257–265.

- Lenk, Kurt (1994c): *Neokonservative Positionen im »Historikerstreit« oder wie Täter zu Opfern werden* (1988). In: Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus. Baden-Baden: Nomos, S. 271–279.
- Lenk, Kurt (2005): *Das Problem der Dekadenz seit Georges Sorel*. In: Kauffmann, Heiko/Kellershohn, Helmut/Jobst, Paul (Hrsg.): *Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt – Analysen rechter Ideologie*. Münster: Unrast, S. 49–63.
- Lenk, Kurt/Meuter, Günter/Otten, Henrique Ricardo (1997): *Vordenker der neuen Rechten*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Leo, Per/Steinbeis, Maximilian/Zorn, Daniel-Pascal (2017): *Mit Rechten reden. Ein Leitfa-den*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lethen, Helmut (1994): *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lévi-Strauss, Claude (1962): *La pensée sauvage*. Paris: Plon.
- Lichtblau, Klaus (1999): *Das Zeitalter der Entzweiung. Studien zur politischen Ideengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*. Berlin: Philo.
- Lilla, Mark (2018): *Der Glanz der Vergangenheit. Über den Geist der Reaktion*. Zürich: NZZ Libro.
- Lindenberg, Daniel (2002): *Le rappel à l'ordre. Enquête sur les nouveaux réactionnaires*. Paris: Seuil.
- Link, Jürgen (1997): *Versuch über den Normalismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lintzel, Aram (2010): *Gefühlte Selbstzerknirschung*. In: taz. die Tageszeitung, 13. Juli 2010, S. 14.
- Lipset, Seymour M./Lazarsfeld, Paul F./Barton, A.H./Linz, Juan (1962): *The psychology of voting: An analysis of political behavior*. In: Handbook of social psychology. Cambridge: Addison-Wesley, S. 1124–1175.
- Livi, Massimiliano (2014): *Die Stämme der Sehnsucht. Individualisierung und politische Krise im Italien der 1970er Jahre*. In: Großbölting, Thomas/Livi, Massimiliano/Spagnolo, Carlo (Hrsg.): *Jenseits der Moderne? die Siebziger Jahre als Gegenstand der deutschen und der italienischen Geschichtswissenschaft*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 215–248.
- Lorenz, Gabriele (1997): *De Bonald als Repräsentant der gegenrevolutionären Theoriebildung. Eine Untersuchung zur Systematik und Wirkungsgeschichte*. Frankfurt am Main; New York: P. Lang.
- Löwith, Karl (1949): *Meaning in History. The Theological Implications of the Philosophy of History*. Chicago; London: University of Chicago Press.
- Lowndes, Joseph (2017): *From New Class Critique to White Nationalism: Telos, the Alt Right, and the Origins of Trumpism*. In: Konturen, Jg. 9, Heft 9, S. 8–12.
- Lübbe, Hermann (1986): *»Neo-Konservative« in der Kritik. Eine Metakritik*. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 37, Heft 420, S. 622–632.
- Lüders, Christian/Meuser, Michael (1997): *Deutungsmusteranalyse*. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 57–79.
- Luhmann, Niklas (1970): *Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Band 1*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Luhmann, Niklas (1974): *Der politische Code »konservativ« und »progressiv« in systemtheoretischer Sicht*. In: Zeitschrift für Politik, Jg. 21, Heft 3, S. 253–271.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lukács, Georg (1970a): *Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats*. In: Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, S. 170–355.
- Lukács, Georg (1970b): *Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.
- Lybeck, Eric R. (2018): *The French Revolution in Germany and the Origins of Sociology*. In: Historická Sociologie, Jg. 2018, Heft 1, S. 27–46.
- Lyotard, Jean-François (1986): *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Wien: Passagen-Verlag.
- MacCannell, Dean (1999): *The tourist. A new theory of the leisure class*. Berkeley: University of California Press.
- Macgilchrist, Felicitas (2021): *When Discourse Analysts Tell Stories. What Do We ›Do‹ When We Use Narrative as a Resource to Critically Analyse Discourse?* In: Critical Discourse Studies, Jg. 18, Heft 3, S. 387–403.
- Macherey, Pierre (1992): *Aux sources des »rapports sociaux«*. Bonald, Saint-Simon, Guizot. In: Genèses. Sciences sociales et histoire., Jg. 9, S. 25–43.
- Maier, Martin G. (2019): *Der herausgeforderte Konservatismus. Von 1968 bis zur Berliner Republik*. Marburg: BdWi-Verlag.
- Main, Thomas James (2018): *The rise of the alt-right*. Washington, D.C.: Brookings Institution Press.
- Makropoulos, Michael (1997): *Modernität und Kontingenz*. München: Fink.
- Maly, Ico (2019): *New Right Metapolitics and the Algorithmic Activism of Schild & Vrienden*. In: Social Media + Society, Jg. 5, Heft 2.
- Maly, Ico (2020): *Metapolitical New Right Influencers: The Case of Brittany Pettibone*. In: Social Sciences, Jg. 9, Heft 7, S. 113.
- Mannheim, Karl (1925): *Das Problem einer Soziologie des Wissens*. In: Lederer, Emil (Hrsg.): Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Tübingen: J.C.B. Mohr, S. 577–652.
- Mannheim, Karl (1929): *Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen*. In: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Hrsg.): Verhandlungen des 6. Deutschen Soziologentages vom 17. bis 19. September 1928 in Zürich: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen. Tübingen: J.C.B. Mohr, S. 35–83.
- Mannheim, Karl (1935): *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*. Leiden: A.W. Sijthoff's Uitgeversmaatschappij N.V.
- Mannheim, Karl (1951): *Diagnose unserer Zeit. Gedanken eines Soziologen*. Zürich: Europa Verlag.
- Mannheim, Karl (1964): *Das Problem der Generationen*. In: Wolff, Kurt H. (Hrsg.): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Westberlin und Neuwied: Luchterhand, S. 509–565.
- Mannheim, Karl (1974): *Das konservative Denken. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland*. In: Schumann, Hans-Gerd (Hrsg.): Konservatismus. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 24–75.

- Mannheim, Karl (1980): *Eine soziologische Theorie der Kultur und ihrer Erkennbarkeit (Konjunktives und kommunikatives Denken)*. In: Strukturen des Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 155–312.
- Mannheim, Karl (1982): *Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde*. In: Meja, Volker/Steher, Nico (Hrsg.): Der Streit um die Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 213–231.
- Mannheim, Karl (1984): *Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mannheim, Karl (1985): *Ideologie und Utopie*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Mannheim, Karl (2022): *Soziologie der Intellektuellen. Schriften zur Kultursoziologie*. Berlin: Suhrkamp.
- Mantino, Susanne (1992): *Die »Neue Rechte« in der »Grauzone« zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus. Eine systematische Analyse des Phänomens »Neue Rechte«*. Frankfurt am Main; New York: P. Lang.
- Marcuse, Herbert (1967): *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Darmstadt: Luchterhand.
- Marcuse, Herbert (1968): *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung*. In: Kultur und Gesellschaft I. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 17–55.
- Marx/Engels Gesamtausgabe (MEGA II/5): *Karl Marx, Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band Hamburg 1867*. Berlin/DDR: Dietz Verlag 1988.
- Marx-Engels-Werke (MEW 23): *Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals*. Berlin/DDR: Dietz Verlag 1962, S. 11–802.
- Marx-Engels-Werke (MEW 3): *Die Deutsche Ideologie*. Berlin/DDR: Dietz Verlag 1969, S. 5–530.
- Marx-Engels-Werke (MEW 4): *Manifest der Kommunistischen Partei*. Berlin/DDR: Dietz Verlag 1972, S. 459–493.
- Marx-Engels-Werke (MEW 8): *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. Berlin/DDR: Dietz Verlag 1960, S. 111–207.
- Massing, Otwin (1966): *Fortschritt und Gegenrevolution. Die Gesellschaftslehre Comtes in ihrer sozialen Funktion*. Stuttgart: Ernst Klett.
- Maus, Heinz (1956): *Geschichte der Soziologie*. In: Ziegenfuß, Werner (Hrsg.): Handbuch der Soziologie. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, S. 1–120.
- Mayer, Sabrina J./Berning, Carl C./Johann, David (2020): *The Two Dimensions of Narcissistic Personality and Support for the Radical Right. The Role of Right-wing Authoritarianism, Social Dominance Orientation and Anti-immigrant Sentiment*. In: European Journal of Personality, Jg. 34, Heft 1, S. 60–76.
- McGirr, Lisa (2015): *Suburban warriors. The origins of the new American right*. Princeton: Princeton University Press.
- McKenzie-McHarg, Andrew (2020): *Conceptual History and Conspiracy Theory*. In: Butter, Michael/Knight, Peter (Hrsg.): Routledge Handbook of Conspiracy Theories. Abingdon, Oxon; New York, NY: Routledge, 1, S. 16–27.
- Meiering, David/Dziri, Aziz/Foroutan, Naika (2020): *Connecting Structures: Resistance, Heroic Masculinity and Anti-Feminism as Bridging Narratives within Group Radicalization*.

- In: *International Journal of Conflict and Violence (IJCV)*, Jg. 14, Heft 2, S. 1–19. <https://doi.org/10.4119/ijcv-3805>.
- Metz, Markus/Seeßlen, Georg (2018): *Der Rechtsruck. Skizzen zu einer Theorie des politischen Kulturwandels*. Berlin: Bertz + Fischer.
- Meuser, Michael/Sackmann, Reinhold (1992): *Zur Einführung: Deutungsmusteransatz und empirische Wissenssoziologie*. In: Meuser, Michael/Sackmann, Reinhold (Hrsg.): *Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie*. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 9–37.
- Miller-Idriss, Cynthia (2017): *The Extreme Gone Mainstream. Commercialization and Far Right Youth Culture in Germany*. Princeton: Princeton University Press.
- Minkenberg, Michael (1998): *Die neue radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Moebius, Stephan/Schroer, Markus (2010): *Einleitung*. In: Moebius, Stephan/Schroer, Markus (Hrsg.): *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*. Berlin: Suhrkamp, S. 7–11.
- Moffitt, Benjamin (2015): *How to Perform Crisis: A Model for Understanding the Key Role of Crisis in Contemporary Populism*. In: *Government and Opposition*, Jg. 50, Heft 2, S. 189–217.
- Moffitt, Benjamin (2016): *The global rise of populism: performance, political style, and representation*. Stanford: Stanford University Press.
- Möller, Kolja (Hrsg.) (2022): *Populismus. Ein Reader*. Berlin: Suhrkamp.
- Mondon, Aurelien (2022): *Populism, Public Opinion, and the Mainstreaming of the Far Right: The ›Immigration Issue‹ and the Construction of a Reactionary ›People‹*. In: *Politics*. <https://doi.org/10.1177/02633957221104726>.
- Mondon, Aurelien/Winter, Aaron (2020): *Reactionary Democracy. How Racism and the Populist Far Right Became Mainstream*. London; New York: Verso.
- Moscovici, Serge (1987): *The Conspiracy Mentality*. In: Graumann, Carl F./Moscovici, Serge (Hrsg.): *Changing Conceptions of Conspiracy*. New York, NY: Springer New York, S. 151–169.
- Moser, Sebastian J./Schlechtriemen, Tobias (2018): *Sozialfiguren – Zwischen Gesellschaftlicher Erfahrung Und Soziologischer Diagnose. Social Figures – Between Societal Experience and Sociological Diagnosis*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 47, Heft 3, S. 164–180.
- Mudde, Cas (2004): *The Populist Zeitgeist*. In: *Government and Opposition*, Jg. 39, Heft 4, S. 541–563.
- Mudde, Cas (2019): *The Far Right Today*. Cambridge: Polity Press.
- Muirhead, Russell/Rosenblum, Nancy (2018): *The New Conspiracists*. In: *Dissent*, Jg. 65, Heft 1, S. 51–60.
- Müller, Johann Baptist (1981): *Konvergenz und Distanz zwischen New Conservatism und Nouvelle Droite*. In: *Politische Vierteljahresschrift*, Jg. 22, Heft 1, S. 69–90.
- Müller, Michael/Precht, Jørn (Hrsg.) (2019): *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Müller-Funk, Wolfgang (2002): *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. Wien: Springer.
- Müller-Funk, Wolfgang (2006): *Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.

- Mullis, Daniel/Miguelbrink, Judith (Hrsg.) (2022): *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript.
- Nagel, Alexander-Kenneth (2008a): *Ordnung im Chaos – Zur Systematik apokalyptischer Deutung*. In: Nagel, Alexander-Kenneth/Schipper, Bernd U./Weymann, Ansgar (Hrsg.): *Apokalypse. Zur Soziologie und Geschichte religiöser Krisenrhetorik*. Frankfurt am Main: Campus, S. 49–72.
- Nagel, Alexander-Kenneth (2008b): *Europa wider den Antichrist. Politische Apokalyptik zwischen Innovation und Institutionalisierung*. In: *Zeitschrift für Religionswissenschaft*, Jg. 16, Heft 2, S. 133–156.
- Nagel, Alexander-Kenneth (2021): *Corona und andere Weltuntergänge*. Bielefeld: transcript.
- Nagel, Alexander-Kenneth/Schipper, Bernd U./Weymann, Ansgar (2008): *Apokalypse – Zur religiösen Konstruktion gesellschaftlicher Krise*. In: Nagel, Alexander-Kenneth/Schipper, Bernd U./Weymann, Ansgar (Hrsg.): *Apokalypse. Zur Soziologie und Geschichte religiöser Krisenrhetorik*. Frankfurt am Main: Campus, S. 303–309.
- Nagle, Angela (2017): *Kill all normies. Online culture wars from 4chan and tumblr to trump and the alt-right*. Winchester; Washington: Zero Books.
- Nash, George H. (2006): *The conservative intellectual movement in America since 1945*. Wilmington: ISI Books.
- Naumann, Franz (1937): *Der Funktionswandel des Gesetzes im Recht der bürgerlichen Gesellschaft*. In: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Jg. 6, S. 542–596.
- Nawrocki, Michał (2023): *After the Epistemological Turn. A Framework for Studying Populism as a Knowledge Phenomenon*. In: *The British Journal of Politics and International Relations*, S. 1–22. <https://doi.org/10.1177/13691481231202636>.
- Neaman, Elliot (1997): *A New Conservative Revolution? Neo-Nationalism, Collective Memory, and the New Right in Germany since Unification*. In: Kurthen, Hermann/Bergmann, Werner/Erb, Rainer (Hrsg.): *Antisemitism and Xenophobia in Germany after Unification*. New York and Oxford: Oxford University Press, S. 190–208.
- Neiwert, David A. (2017): *Alt-America. The Rise of the Radical Right in the Age of Trump*. London; New York: Verso.
- Neumann, Franz L. (1993): *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Neun, Oliver (2018): *Zum Verschwinden der politischen Soziologie und der Bildungssoziologie Karl Mannheims in der deutschen Nachkriegssoziologie*. In: Endreß, Martin/Moebius, Stephan (Hrsg.): *Zyklus 4: Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie*. Wiesbaden: Springer, S. 149–181. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-20477-8\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-658-20477-8_5).
- Niethammer, Lutz (2000): *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Nisbet, Robert A. (1952): *Conservatism and Sociology*. In: *American Journal of Sociology*, Jg. 58, Heft 2, S. 167–175.
- Nisbet, Robert A. (1993): *The sociological tradition*. London/New York: Routledge.
- Nolte, Ernst (1979): *Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung der Faschismen*. München: dtv.
- Nowotny, Joanna/Reidy, Julian (2022): *Memes – Formen und Folgen eines Internetphänomens*. Bielefeld: transcript.

- Nünning, Ansgar (2012): *Making Crises and Catastrophes – How Metaphors and Narratives shape their Cultural Life*. In: Meiner, Carsten/Veel, Kristin (Hrsg.): *The Cultural Life of Catastrophes and Crises*. Berlin; Boston: De Gruyter, S. 59–88.
- Nünning, Ansgar (2013): *Wie Erzählungen Kulturen erzeugen. Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie*. In: Strohmeier, Alexandra (Hrsg.): *Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld: transcript, S. 15–53.
- o.A. (1997): *Kampagne gegen die »Wehrmachtsausstellung« in Frankfurt Main*. In: Antifaschistisches Infoblatt, Heft 39. <https://www.antifainfoblatt.de/artikel/kampagne-gegen-die-wehrmachtsausstellung-frankfurt-main>.
- o.A. (2004): *Das neurechte Institut für Staatspolitik*. In: Antifaschistisches Infoblatt, Heft 63, S. 26–29.
- Oakeshott, Michael (1962): *On Being Conservative*. In: *Rationalism in Politics and Other Essays*. London: Methuen, S. 168–196.
- Overmann, Ulrich (2001a): *Die Struktur Sozialer Deutungsmuster – Versuch Einer Aktualisierung*. In: *Sozialer Sinn*, Jg. 2, Heft 1, S. 35–82.
- Overmann, Ulrich (2001b): *Zur Analyse Der Struktur von Sozialen Deutungsmustern*. In: *Sozialer Sinn*, Jg. 2, Heft 1, S. 3–34.
- Offe, Claus (1976): *Postindustrielle Gesellschaft – ein politisches Programm? Zu Daniel Bells Analysen*. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 30, Heft 340, S. 878–884.
- Orellana, Pablo de/Michelsen, Nicholas (2019): *Reactionary Internationalism. The Philosophy of the New Right*. In: *Review of International Studies*, Jg. 45, Heft 5, S. 748–767.
- Ort, Claus-Michael (2013): *Literarischer »Konservatismus«. Denkstil – Habitus – Diskurs*. In: Schmidt, Maike (Hrsg.): *Gegenwart des Konservatismus in Literatur, Literaturwissenschaft und Literaturkritik*. Kiel: Verlag Ludwig, S. 19–40.
- Osrecki, Fran (2018): *Die Geschichte der Gegenwartsdiagnostik in der deutschsprachigen Soziologie*. In: Moebius, Stephan/Ploder, Andrea (Hrsg.): *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 453–475.
- Oswalt, Philipp (2023): *Bauen am nationalen Haus. Architektur als Identitätspolitik*. Berlin: Berenberg.
- Parmigiani, Giovanna (2021): *Magic and Politics. Conspirituality and COVID-19*. In: *Journal of the American Academy of Religion*, Jg. 89, Heft 2, S. 506–529.
- Pašukanis, Evgenij B. (2003): *Allgemeine Rechtslehre und Marxismus. Versuch einer Kritik der juristischen Grundbegriffe*. Freiburg: ca ira.
- Paxton, Robert O. (2004): *Anatomie des Faschismus*. München: DVA.
- Pervillé, Guy (2007): *La guerre d'Algérie: (1954–1962)*. Paris: Presses Univ. de France.
- Pfahl-Traughber, Armin (1994): *Brücken zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus*. In: Kowalsky, Wolfgang/Schroeder, Wolfgang (Hrsg.): *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 160–182.
- Pfahl-Traughber, Armin (1998): *Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pfahl-Traughber, Armin (2017): *Zeitschriftenporträt: Sezession*. In: Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (Hrsg.): *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*. Baden-Baden: Nomos, S. 216–230.

- Pfahl-Traughber, Armin (2019): *Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pfahl-Traughber, Armin (2021): *Vom »Rassedanken« zum »Ethnopluralismus«*. *Nationalrevolutionäre Intellektuelle der 1970er Jahre und die Entwicklung des Rassismus-Verständnisses im deutschen Rechtsextremismus*. In: Hansen, Hendrik/Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.): *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2019/2020* (I). Brühl: Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, S. 199–221.
- Pfeiffer, Thomas (2019): *Dem Mainstream auf der Spur. Ideologische Muster, strategische Ziele und Aktionsformen der Identitären Bewegung*. In: Friese, Heidrun/Nolden, Marcus/Schreiter, Miriam (Hrsg.): *Rassismus im Alltag*. Bielefeld: transcript, S. 119–138.
- Pflüger, Friedbert (1994): *Deutschland driftet. Die konservative Revolution entdeckt ihre Kinder*. Düsseldorf: Econ.
- Pirro, Andrea L.P. (2023): *Far Right: The Significance of an Umbrella Concept*. In: *Nations and Nationalism*, Jg. 29, Heft 1, S. 101–112.
- Plessner, Helmuth (1992): *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pöhlmann, Matthias (2021): *Rechte Esoterik. Wenn sich alternatives Denken und Extremismus gefährlich vermischen*. Freiburg: Herder.
- Ponchaud, François (1977): *Cambodge, année zéro*. Verlag Julliard, 1977. Paris: Julliard.
- Popper, Karl R. (2003): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band II. Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Postone, Moishe (2005): *Nationalsozialismus und Antisemitismus*. In: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*. Freiburg: ca ira, S. 165–194.
- Priester, Karin (1995): *Philosophie der Apokalypse. Geistige Pfadfinder der Neuen Rechten*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Jg. 40, Heft 10, S. 1241–1251.
- Priester, Karin (2007): *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Priester, Karin (2014): *Mystik und Politik. Ernesto Laclau, Chantal Mouffe und die radikale Demokratie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Priester, Karin (2019): *Umriss des populistischen Narrativs als Identitätspolitik*. In: Müller, Michael/Precht, Jørn (Hrsg.): *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–25.
- Probst, Hans-Ulrich (2023): *Der Antichrist als Zerstörer des christlichen Abendlandes. Antisemitische Motive der apokalyptischen Krisendeutung in der extremen Rechten*. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*. <https://doi.org/10.1007/s41682-023-00162-3>.
- Propp, Vladimir Jakoblevič (1975): *Morphologie des Märchens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Proust, Marcel (1927): *À la recherche du temps perdu. Le Temps retrouvé. Deuxième partie*. Paris: Gallimard.
- Puhle, Hans-Jürgen (1986): *Was ist Populismus?* In: Dubiel, Helmut (Hrsg.): *Populismus und Aufklärung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 12–32.
- Puschmann, Cornelius/Karakurt, Hevin/Amlinger, Carolin/Gess, Nicola/Nachtwey, Oliver (2022): *RPC-Lex. A Dictionary to Measure German Right-Wing Populist Conspiracy Discourse Online*. In: *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies*, S. 1144–1171.

- Quabbe, Georg (1927): *Tar a Ri. Variationen über ein konservatives Thema*. Berlin: Verlag für Politik und Wirtschaft.
- Quent, Matthias (2019): *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*. München: Piper.
- Rabinovici, Doron/Speck, Ulrich/Sznaider, Natan (Hrsg.) (2004): *Neuer Antisemitismus?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rasch, Wolfdietrich (1986): *Die literarische Décadence um 1900*. München: C.H.Beck.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Redaktion der rechte rand (2018): *Editorial*. In: der rechte rand 174, S. 2.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2010): »Neue Bürgerlichkeit« zwischen Kanonsehnsucht und Unterschichten-Abwehr. In: Kauffmann, Bernd/Fischer, Joachim/Bude, Heinz (Hrsg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum*. Paderborn: Wilhelm Fink, S. 55–70.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2017): *Inspirierende und misslingende Spannungsbalancen*. In: *Rechtstheorie*, Beiheft 22. Berlin: Duncker & Humblot, S. 219–242.
- Reichel, Peter (2004): *Erfundene Erinnerung. Weltkrieg und Judenmord in Film und Theater*. München: Carl Hanser Verlag.
- Reitmayer, Morten (2021): *Populismus Als Untersuchungsfeld Der Zeitgeschichte. Ein Kritischer Forschungsbericht*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 69, Heft 4, S. 573–606.
- Reitz, Tilman (2016): *Das zerstreute Gemeinwesen. Politische Semantik im Zeitalter der Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Rémond, René (1982): *Les droites en France*. Paris: Aubier Montaigne.
- Rémond, René (2007): *Les droites aujourd'hui*. Paris: Seuil.
- Rensmann, Lars (2021): *Die »Jerusalemser Erklärung«. Eine Kritik aus Sicht der Antisemitismusforschung*. <https://www.belltower.news/die-jerusalemser-erklarung-eine-kritik-aus-sicht-der-antisemitismusforschung-116093/>.
- Repplinger, Roger (1999): *Auguste Comte und die Entstehung der Soziologie aus dem Geist der Krise*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Reuter, Ingo (2020): *Weltuntergänge. Vom Sinn der Endzeit-Erzählungen*. Stuttgart: Reclam.
- Rhein, Philipp (2023): *Rechte Zeitverhältnisse. Eine soziologische Analyse von Endzeitvorstellungen im Rechtspopulismus*. Frankfurt New York: Campus.
- Ribhegge, Wilhelm (1974): *Konservatismus. Versuch zu einer kritisch-historischen Theorie*. In: Schumann, Hans-Gerd (Hrsg.): *Konservatismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 112–136.
- Richter, Emanuel (2015): *Der falsche Prophet: Carl Schmitt in den USA*. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): *Mythos Staat. Carl Schmitts Staatsverständnis*. Baden-Baden: Nomos, S. 207–259.
- Riesman, David (1950): *The Lonely Crowd*. New Heaven: Yale University Press.
- Rigoll, Dominik/Hassler, Laura (2021): *Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten*. In: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 61, S. 569–611.
- Robin, Corey (2018): *Der reaktionäre Geist. Von den Anfängen bis Donald Trump*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Rodewald, Marie (2023): *Gender in der »Identitären Bewegung«. Inszenierungen in Social Media*. Hamburg: Alma Marta.

- Roepert, Leo (2022a): *Die konformistische Revolte. Zur Mythologie des Rechtspopulismus*. Bielefeld: transcript.
- Roepert, Leo (2022b): *Die Globalistische Elite Gegen Das Volk. Antisemitismus Und Rechtspopulistisches Elitenbild*. In: Aschkenas, Jg. 32, Heft 2, S. 279–301.
- Rogalla von Bieberstein, Johannes (1992): *Die These von der Verschwörung 1776–1945. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung*. Flensburg: Flensburger Hefte Verlag.
- Roitman, Janet (2014): *Anti-Crisis*. Durham: Duke University Press.
- Romein, Jan (1957): *Über den Konservatismus als historische Kategorie. Ein Versuch*. In: Ziegler, Klaus (Hrsg.): *Wesen und Wirklichkeit des Menschen*. Festschrift für Helmuth Plessner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 215–244.
- Rösch, Viktoria (2022): *Ressentimentale Politik. Rekonstruktion Medialer Gefühlsarbeit (Neu-)Rechter Frauen*. In: Sozialer Sinn, Jg. 23, Heft 1, S. 73–104.
- Rottmann, Kathrin/Sigler, Friederike (2023): *Kunst und (Neue) Rechte*. Editorial. In: *kritische berichte – Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften*, Jg. 51, Heft 3, S. 2–8.
- Rudolph, Hermann (1971): *Kulturkritik und konservative Revolution. Zum Kulturell-politischen Denken Hofmannsthals und seinem problemgeschichtlichen Kontext*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Ruether, Rosemary R. (1987): *The Theological Roots of Anti-Semitism*. In: Fein, Helen (Hrsg.): *The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism*. Berlin; New York: De Gruyter.
- Saage, Richard (1983): *Neokonservatives Denken in der Bundesrepublik*. In: Fetscher, Iring (Hrsg.): *Neokonservative und »neue Rechte«*. Der Angriff gegen Sozialstaat und liberale Demokratie in den Vereinigten Staaten, Westeuropa und der Bundesrepublik. München: C.H.Beck, S. 66–116.
- Salomon, Albert (2010a): *Die deutsche Soziologie*. In: *Werke*. Bd. 3: Schriften 1942–1949. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 103–135.
- Salomon, Albert (2010b): *Karl Mannheim 1893–1947*. In: *Werke*. Bd. 3: Schriften 1942–1949. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 217–231.
- Salomon, Gavriel (2004): *A Narrative-Based View of Coexistence Education*. In: *Journal of Social Issues*, Jg. 60, Heft 2, S. 273–287.
- Salzborn, Samuel (2010): *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Salzborn, Samuel (2017): *Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Salzborn, Samuel (2020): *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Baden-Baden: Nomos.
- Sapiro, Gisèle (2020): *Transformationen des intellektuellen Feldes in Frankreich seit den 1970er Jahren und der Bedeutungsgewinn von Rechtsintellektuellen*. In: Gilcher-Holtey, Ingrid/Oberloskamp, Eva (Hrsg.): *Warten auf Godot? München: De Gruyter Oldenbourg*, S. 161–174.
- Sartre, Jean-Paul (1994): *Überlegungen zur Judenfrage*. In: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Politische Schriften*. Band 2. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 9–91.

- Sauer, Birgit (2017): *Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht*. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 58, Heft 1, S. 3–22.
- Sauer, Birgit/Penz, Otto (2023): *Konjunktur der Männlichkeit. Affektive Strategien der autoritären Rechten*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Schäfer, Peter (2020): *Kurze Geschichte des Antisemitismus*. München: C.H.Beck.
- Scharf, Günter (1988): *Zeit und Kapitalismus*. In: Zoll, Rainer (Hrsg.): *Zerstörung und Wiederauflösung von Zeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 143–159.
- Schedler, Jan/Häusler, Alexander (Hrsg.) (2011): *Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schildt, Axel (1998): *Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: C.H.Beck.
- Schildt, Axel (2004): »Die Kräfte der Gegenreform sind auf breiter Front angetreten«. *Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren*. In: Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.): *Archiv für Sozialgeschichte*. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., S. 449–478.
- Schilk, Felix (2017a): *Neoreaktionäre im Klassenkampf*. In: *Jungle World* 19/2017, Dschungel, S. 18–23. <https://jungle.world/artikel/2017/19/neoreaktionaere-im-klassenkampf>.
- Schilk, Felix (2017b): *Souveränität statt Komplexität. Wie das Querfront-Magazin »Compact« die politische Legitimationskrise der Gegenwart bearbeitet*. Münster: Unrast.
- Schilk, Felix (2018a): *Ästhetischer Populismus*. In: *Jungle World* 03/2018, Dschungel, S. 18–23. <https://jungle.world/artikel/2018/03/aesthetischer-populismus>.
- Schilk, Felix (2018b): *Militant Democracy vs. völkische Rebellion*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Jg. 31, Heft 1–2, S. 445–447.
- Schilk, Felix (2019): *Mussolini lässt grüßen*. In: *der Freitag*, Nr. 28, 11. Juli 2019, S. 15. <https://www.freitag.de/autoren/felix-schilk/mussolini-laesst-gruessen>.
- Schilk, Felix (2020a): *Rechtspopulismus in postindustriellen Gesellschaften*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Jg. 33, Heft 1, S. 638–645.
- Schilk, Felix (2020b): *Die Soziale Frage als Ordnungsproblem. Zur ideologischen Konvergenz von Konservatismus und Neoliberalismus in der Neuen Rechten*. In: Burschel, Friedrich (Hrsg.): *Das Faschistische Jahrhundert. Neurechte Diskurse zu Abendland, Identität, Europa und Neoliberalismus*. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 111–164.
- Schilk, Felix (2021): »Heroismus als Weg zur Transzendenz«. *Metadiskursive Religionsbezüge und apokalyptische Diskurspraxis der Neuen Rechten*. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, Jg. 5, Heft 2, S. 445–469. <https://doi.org/10.1007/s41682-021-00085-x>.
- Schilk, Felix (2022a): *Metapolitics as Programmatic Storytelling. New Right Discourse as Challenge for Discourse Research*. In: *Zeitschrift für Diskursforschung*, Jg. 9, H. 2, S. 336–344. <https://doi.org/10.3262/ZFD2202339>.
- Schilk, Felix (2022b): *Compact. Scharniermedium der extremen Rechten. Fallstudie*. <https://generanalyse.de/fallstudie-2-compact/>.
- Schilk, Felix (2023a): *Inszenierung und Narrativ*. In: *der rechte rand* 201, S. 14–15.
- Schilk, Felix (2023b): *Von der »Utopie« zur »Wirklichkeit«*. In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift*, Jg. 8, H. 2, S. 142–173. [https://doi.org/10.28937/9783787346561\\_7](https://doi.org/10.28937/9783787346561_7).
- Schilk, Felix (2024): *Antisemitismus als Krisennarrativ. Beitrag zu einer Methodologie des strukturellen Antisemitismus*. In: Vennmann, Stefan/Krüger, Anne-Maika/Kronau, Felix

- (Hrsg.): Warum Antisemitismus? Zur Politik der Judenfeindschaft im Spannungsfeld von Kollektiv und Subjekt. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 157–172.
- Schilk, Felix/Zeidler, Tim (2016): *Der Archipel der Enthemmtten*. In: *Jungle World* 42/2016, Dschungel, S. 18–23. <https://jungle.world/artikel/2016/42/der-archipel-der-enthemmtten>.
- Schipper, Bernd U. (2008): *Apokalyptik und Apokalypse. Ein religionsgeschichtlicher Überblick*. In: Nagel, Alexander-Kenneth/Schipper, Bernd U./Weymann, Ansgar (Hrsg.): *Apokalypse. Zur Soziologie und Geschichte religiöser Krisenrhetorik*. Frankfurt am Main: Campus, S. 73–98.
- Shivelbusch, Wolfgang (2001): *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918*. Berlin: A. Fest Verlag.
- Schiwy, Günther (1986): *Poststrukturalismus und »Neue Philosophen«*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schmid, Bernhard (2009): *Die Neue Rechte in Frankreich*. Münster: Unrast.
- Schmidinger, Thomas (2004): *Struktureller Antisemitismus und verkürzte Kapitalismuskritik*. In: AStA der Geschwister-Scholl-Universität München (Hrsg.): *Spiel ohne Grenzen. Zu- und Gegenstand der Antiglobalisierungsbewegung*. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 15–25.
- Schmidt, Friedemann (2001): *Die Neue Rechte und die Berliner Republik. Parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schmitz, Sven-Uwe (2009): *Konservatismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schneider, Gerhard (1972): *Der Ursprung des Positivismus in der Gestalt des Historismus*. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, Jg. 58, Heft 2, S. 267–287.
- Schoeps, Hans-Joachim (1963): *Konservative Erneuerung. Ideen zur deutschen Politik*. Berlin/BRD: Haude & Spener.
- Schönbach, Peter (1961): *Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/60*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Schönekas, Klaus (1990): *Bundesrepublik Deutschland*. In: Greß, Franz/Jaschke, Hans-Gerd/Schönekas, Klaus (Hrsg.): *Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 218–349.
- Schrage, Dominik (1999): *Was ist ein Diskurs? Zu Michel Foucaults Versprechen, »mehr« ans Licht zu bringen*. In: Bublitz, Hannelore/Bührmann, Andrea D./Hanke, Christine/Seier, Andrea (Hrsg.): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 63–74.
- Schrage, Dominik (2013): *Die Einheiten der Diskursforschung und der Streit um den Methodenausweis – ein Kartierungsversuch*. In: *Zeitschrift für Diskursforschung*, Jg. 1, Heft 3, S. 246–262.
- Schulze, Christoph (2017): *Etikettenschwindel. Die Autonomen Nationalisten zwischen Pop und Antimoderne*. Baden-Baden: Tectum.
- Schumann, Hans-Gerd (1974): *Einleitung*. In: Schumann, Hans-Gerd (Hrsg.): *Konservatismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 11–22.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979): *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Schütz, Johannes (2021): *Neue Rechte – Eine geschichtswissenschaftliche Vermessung von Begriffsfeldern und Diskursräumen*. In: Schütz, Johannes/Schäller, Steven/Kollmorgen, Raj (Hrsg.): *Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten*. Köln: Böhlau Verlag, 1, S. 47–60.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin; Boston: De Gruyter.
- Sedgwick, Eve Kosofsky (2003): *Paranoid Reading and Reparative Reading, or, You're So Paranoid, You Probably Think This Essay Is About You*. In: *Touching Feeling. Affect, Pedagogy, Performativity*: Duke University Press, S. 123–152.
- Sedgwick, Mark (2019a): *Introduction*. In: Sedgwick, Mark (Hrsg.): *Key thinkers of the radical right. Behind the new threat to liberal democracy*. New York: Oxford University Press, S. xiii–xxvi.
- Sedgwick, Mark (2019b): *Gegen die moderne Welt. Die geheime Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Sedgwick, Mark J. (Hrsg.) (2019c): *Key thinkers of the radical right. Behind the new threat to liberal democracy*. New York: Oxford University Press.
- Seidel, Gill (1986): *Culture, Nation and »Race« in the British and French New Right*. In: Levitas, Ruth (Hrsg.): *The Ideology of the new right*. Cambridge: Polity Press, S. 107–135.
- Sennett, Richard (1977): *The Fall of Public Man*. New York: Knopf.
- Serrao, Marc Felix (2018): *Warum aus der konservativen Revolution um Botho Strauss nichts wurde*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 22. Juli 2018. <https://www.nzz.ch/feuilleton/warum-maus-der-konservativen-revolution-um-botho-strauss-nichts-wurde-ld.1404429>.
- Séville, Astrid (2023): *Renegatentum als politische Pose im Rechtspopulismus*. In: *Mittelweg*, Jg. 36, Heft 1, S. 79–99.
- Shenhav, Shaul R. (2015): *Analyzing social narratives*. New York: Routledge.
- Sieber, Roland (2016): *Von »Unsterblichen« und »Identitären« – Mediale Inszenierung und Selbstinszenierung der extremen Rechten*. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe, Analysen, Antworten*. Wiesbaden: Springer VS, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, S. 365–375.
- Simmel, Ernst (1993): *Antisemitismus und Massen-Psychopathologie*. In: Simmel, Ernst (Hrsg.): *Antisemitismus*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 58–100.
- Simmel, Georg (1908): *Das Problem des Stiles*. In: *Dekorative Kunst. Illustrierte Zeitschrift für Angewandte Kunst*, Jg. 11, Heft 7, S. 307–316.
- Simonsen, Kjetil Braut (2020): *Antisemitism and Conspiracism*. In: Butter, Michael/Knight, Peter (Hrsg.): *Routledge Handbook of Conspiracy Theories*. Abingdon, Oxon: Routledge, S. 357–370.
- Siri, Jasmin (2017): *Zur Aktualität von Karl Mannheims Analyse des politischen Konservatismus*. In: Endreß, Martin/Lichtblau, Klaus/Moebius, Stephan (Hrsg.): *Zyklus 3: Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie*. Wiesbaden: Springer, S. 91–111. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-13711-3\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-13711-3_4).
- Slaby, Jan/Scheve, Christian von (2019a): *Affective societies. Key concepts*. London/New York: Routledge.
- Slaby, Jan/Scheve, Christian von (2019b): *Emotion, emotion concept*. In: Slaby, Jan/Scheve, Christian von (Hrsg.): *Affective societies. Key concepts*. London/New York: Routledge, 1 Edition, S. 42–51.

- Sohn-Rethel, Alfred (1978): *Warenform und Denkform. Mit zwei Anhängen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sohn-Rethel, Alfred (1987): *Von der Wiedergeburt der Antike zur neuzeitlichen Naturwissenschaft*. Bremen: Neue Bremer Presse.
- Sohn-Rethel, Alfred (1989): *Geistige und körperliche Arbeit. Zur Epistemologie der abendländischen Geschichte*. Weinheim: VCH Acta Humaniora.
- Sohn-Rethel, Alfred (2012): *Von der Analytik des Wirtschaftens zur Theorie der Volkswirtschaft*. Freiburg: ça ira.
- Somers, Margaret R. (1994): *The Narrative Constitution of Identity: A Relational and Network Approach*. In: *Theory and Society*, Jg. 23, Heft 5, S. 605–649.
- Sommerfeld, Erich (Hrsg.) (1978): *Die Geldlehre des Nicolaus Copernicus. Texte, Übersetzungen, Kommentare*. Berlin/BRD: Akademie-Verlag.
- Sorel, Georges (1969): *Über die Gewalt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Spaemann, Robert (1953): »Politik zuerst«? *Das Schicksal der Action Française*. In: *Wort und Wahrheit*, Heft 8, S. 655–662.
- Spaemann, Robert (2021): *Der Ursprung der Soziologie aus dem Geist der Restauration. Studien über L. G. A. de Bonald*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Später, Erich (2009): »Villa Wagner«. *Hanns Martin Schleyer und die deutsche Vernichtungs-elite in Prag 1939–1945*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Speit, Andreas (2023): *Selbsternannte Dissidenten*. In: *taz. die Tageszeitung*, 20. April 2023, <https://taz.de/!5926513>.
- Spektorowski, Alberto (2003): *The New Right. Ethno-Regionalism, Ethno-Pluralism and the Emergence of a Neo-Fascist »Third Way«*. In: *Journal of Political Ideologies*, Jg. 8, Heft 1, S. 111–130.
- Spiegel, Simon/Amlinger, Carolin/Pause, Johannes/Anton, Andreas/Nitzke, Solvejg (2020): *Verschwörungstheorien als narratives Phänomen*. In: *Zeitschrift für Fantastikforschung*, Jg. 8, Heft 1.
- Stadelmann, Rudolf (1932): *Hippolyte Taine und die politische Gedankenwelt der französischen Rechten*. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, Jg. 92, Heft 1, S. 1–50.
- Steber, Martina (2017): *Die Hüter der Begriffe. Politische Sprachen des Konservativen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1980*. Oldenbourg: De Gruyter.
- Steinhauer, Margarete (1966): *Die politische Soziologie Auguste Comtes und ihre Differenz zur liberalen Gesellschaftstheorie Condorcets*. Meisenheim am Glan: Hain.
- Steinmayr, Markus (2020): *Poetik, Provokation, Lektüre. Björn Höcke Und Rolf-Dieter Sieferle Im Kontext*. In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift*, Jg. 5, Heft 2, S. 37–53.
- Stern, Fritz (1963): *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*. Bern und Stuttgart: Scherz.
- Sternhell, Zeev (2023): *Von der Aufklärung zum Faschismus und Nazismus. Reflektionen über das Schicksal von Ideen in der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts*. In: *Botsch, Gideon/Burschel, Friedrich/Kopke, Christoph/Korsch, Felix (Hrsg.): Rechte Ränder. Faschismus, Gesellschaft und Staat*. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 25–69.
- Sternhell, Zeev/Sznajder, Mario/Ashéri, Maia (1994): *The Birth of Fascist Ideology. From Cultural Rebellion to Political Revolution*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Stewart, Susan (1993): *On longing. Narratives of the miniature, the gigantic, the souvenir, the collection*. Durham: Duke University Press.

- Stokes, Jane C. (2003): *How to do media & cultural studies*. London: Sage.
- Stora, Benjamin (2004): *Histoire de la guerre d'Algérie (1954–1962)*. Paris: La Découverte.
- Strick, Simon (2021): *Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*. Bielefeld: transcript.
- Strobl, Natascha (2021): *Radikalisierte Konservatismus. Eine Analyse*. Berlin: Suhrkamp.
- Strube, Julian (2012): *Die Erfindung des esoterischen Nationalsozialismus im Zeichen der Schwarzen Sonne*. In: Zeitschrift für Religionswissenschaft, Jg. 20, Heft 2, S. 223–268.
- Strübing, Jörg (2014): *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. Wiesbaden: Springer VS.
- Stuckrad, Kocku von (2005): *Western esotericism. Towards an integrative model of interpretation*. In: Religion, Jg. 35, Heft 2, S. 78–97.
- Taggart, Paul (2004): *Populism and Representative Politics in Contemporary Europe*. In: Journal of Political Ideologies, Jg. 9, Heft 3, S. 269–288.
- Taguieff, Pierre-André (1987): *Julius Evola penseur de la décadence. Une »Métaphysique de l'histoire« dans la perspective traditionnelle et l'hyper-critique de la modernité*. In: Politica hermética, Jg. 1, S. 11–48.
- Taguieff, Pierre-André (1994): *Sur la Nouvelle Droite. Jalons d'une analyse critique*. Paris: Descartes & Cie.
- Taguieff, Pierre-André (2022): *Archéologie d'une représentation polémique: Le »Grand Remplacement«*. In: Cités, Jg. 89, Heft 1, S. 177–195.
- Tait, Joshua (2023): *What was the Alt-Right?* In: Tablet Magazine. <https://www.tabletmag.com/sections/news/articles/what-was-alt-right>.
- Taleb, Nassim Nicholas (2007): *The Black Swan. The Impact of the Highly Improbable*. New York: Random House.
- Tarach, Tilman (2022): *Teuflische Allmacht. Über die verleugneten christlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus und Antizionismus*. Berlin; Freiburg: Edition Telok.
- Teitelbaum, Benjamin R. (2020): *War for Eternity. The Return of Traditionalism and the Rise of the Populist Right*. London: Penguin Books.
- Terkessidis, Mark (1995): *Kulturkampf. Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Theweleit, Klaus (2020): *Männerphantasien*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Thompson, Edward Palmer (1973): *Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus*. In: Braun, Rudolf (Hrsg.): *Gesellschaft in der industriellen Revolution*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 81–112.
- Tiedemann-Bartels, Hella (1986): *Verwaltete Tradition. Die Kritik Charles Péguy's*. Freiburg: K. Alber.
- Tönnies, Ferdinand (1991): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Touraine, Alain (1972): *Die postindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Trimborn, Winfrid (2011): *Narzissmus und Melancholie. Zur Problematik blockierter Individuation*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Trüby, Stephan (2020): *Rechte Räume. Politische Essays und Gespräche*. Basel: Birkhäuser.
- Turner, Bryan S. (1987): *A Note on Nostalgia*. In: Theory, Culture & Society, Jg. 4, Heft 1, S. 147–156.
- Ullrich, Wolfgang (2020): *Feindbild werden. Ein Bericht*. Berlin: Wagenbach.

- Umland, Andreas (2006): *Der »Neoeurasismus« des Aleksandr Dugin. Zur Rolle des integralen Traditionalismus und der Orthodoxie für die russische »Neue Rechte«*. In: Jäger, Margarete/Link, Jürgen (Hrsg.): *Macht – Religion – Politik. Zur Renaissance religiöser Praktiken und Mentalitäten*. Münster: Unrast, S. 141–157.
- Uzlaner, Dmitry (2023): *The Phantasmatic Dimension of Culture Wars. The Case of Social Conservatism*. In: *The Journal of Illiberalism Studies*, Jg. 3, Heft 1, S. 3–20.
- Viehöver, Willy (2004): *Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes. Der Klimadiskurs im Licht der narrativen Diskursanalyse*. In: Keller, Reiner/Hierseland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 233–269.
- Viehöver, Willy (2006): *Diskurse als Narrationen*. In: Keller, Reiner/Hierseland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 179–208.
- Viereck, Peter (1963): *The Philosophical »New Conservatism«*. In: *The Radical Right*. New York: Doubleday & Company, S. 155–173.
- Viereck, Peter (2004): *Metapolitics. From Wagner and the German Romantics to Hitler*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Vierhaus, Rudolf (1982): *Konservativ, Konservatismus*. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 3*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 531–565.
- Voigt, Sebastian (2024): *Der Judenhass. Eine Geschichte ohne Ende?* Stuttgart: Hirzel Verlag.
- Volkov, Shulamit (2000): *Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays*. München: Beck.
- Vondung, Klaus (1988): *Die Apokalypse in Deutschland*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Voss, Christiane (2004): *Narrative Emotionen. Eine Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen philosophischer Emotionstheorien*. Berlin: De Gruyter.
- Wagner, Thomas (2017): *Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten*. Berlin: Aufbau.
- Walkenhaus, Ralf (1997): *Armin Mohlers Denkstil*. In: Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (Hrsg.): *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*. Baden-Baden: Nomos, S. 97–116.
- Wallerstein, Immanuel (1992): *Trois idéologies, ou une seule? La problématique de la modernité*. In: *Genèses*, Jg. 9, Heft 1, S. 7–24.
- Wamper, Regina/Kellersohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.) (2010): *Rechte Diskurspiraterie. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*. Münster: Unrast.
- Ward, Charlotte/Voas, David (2011): *The Emergence of Conspiratorship*. In: *Journal of Contemporary Religion*, Jg. 26, Heft 1, S. 103–121.
- Wayoff, Michel (1982): *Pourquoi un »gramscisme de droite«?* In: *Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne* (Hrsg.): *Pour un »gramscisme de droite«*. Actes du XVIème colloque national du G.R.E.C.E. Paris: Le Labyrinthe, S. 5–8.
- Weber, Max (1988a): *Der Sinn der »Wertfreiheit« der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften (1917)*. In: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: J.C.B. Mohr, S. 489–540.

- Weber, Max (1988b): *Politik als Beruf*. In: Gesammelte politische Schriften. Tübingen: J.C.B. Mohr, S. 505–560.
- Weber, Max (2013): *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. München: Beck.
- Weber, Niklas (2020): *Rückruf aus den Neunzigern*. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 74, Heft 859, S. 18–31.
- Wehler, Hans-Ulrich (1988): *Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum »Historikerstreit«*. München: C.H.Beck.
- Wehrs, Donald R./Blake, Thomas (Hrsg.) (2017): *The Palgrave handbook of affect studies and textual criticism*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Wehrs, Nikolai (2014): *Protest der Professoren. Der »Bund Freiheit der Wissenschaft« in den 1970er Jahren*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Weiß, Volker (2011): *Deutschlands Neue Rechte. Angriff der Eliten – von Spengler bis Sarrazin*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Weiß, Volker (2012): *Moderne Antimoderne. Arthur Moeller van den Bruck und der Wandel des Konservatismus*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Weiß, Volker (2015): *Die »Konservative Revolution«*. Geistiger Erinnerungsort der »Neuen Rechten«. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hrsg.): *Erinnerungsorte der extremen Rechten*. Wiesbaden: Springer VS, S. 101–120.
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weiß, Volker (2019): *Rolf Peter Sieferles »Finis Germania«*. Der Antaios Verlag und der Antisemitismus. In: Schüler-Springorum, Stefanie/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin (Hrsg.): *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 28. Berlin: Metropol, S. 123–146.
- Weiß, Volker (2022): *Autoritäre Kulturidentitäten*. In: Frankenberger, Günter/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt New York: Campus, S. 321–344.
- Weisskircher, Manès (2020): *Neue Wahrheiten von Rechts Außen? Alternative Nachrichten Und Der »Rechtspopulismus« in Deutschland*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Jg. 33, Heft 2, S. 474–490.
- Weisskircher, Manès (2023): *Contemporary Germany and the Fourth Wave of Far-Right Politics: From the Streets to Parliament*. London: Routledge.
- Wengeler, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen: Niemeyer.
- Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte (2002): *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 28, Heft 4, S. 607–636.
- Wertsch, James V. (2002): *Voices of collective remembering*. Cambridge, U.K.; New York: Cambridge University Press.
- Weyand, Jan (2016a): *Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Weyand, Jan (2016b): *Plädoyer für eine Wissenssoziologie des Antisemitismus*. In: Busch, Charlotte/Gehrlein, Martin/Uhlig, Tom David (Hrsg.): *Schiefheilungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 59–82.

- Weyand, Jan (2021): *Die Wissenssoziologie und das Problem der Ideologie*. In: Beyer, Heiko/Schauer, Alexandra (Hrsg.): *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*. Frankfurt: Campus, S. 61–84.
- Weymann, Ansgar (2008): *Gesellschaft und Apokalypse*. In: Nagel, Alexander-Kenneth/Schipper, Bernd U./Weymann, Ansgar (Hrsg.): *Apokalypse. Zur Soziologie und Geschichte religiöser Krisenrhetorik*. Frankfurt am Main: Campus, S. 13–48.
- Wiegel, Gerd (2001): *Die Zukunft der Vergangenheit. Konservativer Geschichtsdiskurs und kulturelle Hegemonie. Vom Historikerstreit zur Walsler-Bubis-Debatte*. Köln: PapyRossa.
- Wielens, Alia/Klieme, Matti-Léon/Inowlocki, Lena (2019): *Diskursmodernisierungen durch die Identitäre Bewegung und die Junge Alternative im Verhältnis zu früheren Gruppen der extremen Rechten*. In: Kranebitter, Andreas/Reinprecht, Christoph (Hrsg.): *Sozialtheorie*. Bielefeld: transcript, S. 511–534.
- Wilson, Andrew F. (2022): *Retreat to the Future: The Role of Apocalyptic Thought in Current Ethno-Nationalist Extremism*. In: Loperfido, Giacomo (Hrsg.): *Extremism, society, and the state*. New York; Oxford: Berghahn Books, S. 129–147.
- Wilson, Glenn D. (1973): *The Psychology of Conservatism*. London: Academic Press.
- Winkel, Gabriele/Tenner, Konstanze (1990): *Konservatismusforschung in der DDR 1971–1990. Auswahlbibliographie*. Jena: Universitätsbibliothek Jena.
- Wippermann, Jost (1995): *Die »Junge Freiheit«*. Blockadebrecher der »Neuen Rechten«. In: Faber, Richard/Funke, Hajo/Schoenberger, Gerhard (Hrsg.): *Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt*. Berlin: Edition Hentrich, S. 241–258.
- Wippermann, Wolfgang (2007): *Agenten des Bösen: Verschwörungstheorien von Luther bis heute*. Berlin: be.bra verlag.
- Wirth, Hans-Jürgen (2015): *Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Wodak, Ruth (2021): *The Politics of Fear. The Shameless Normalization of Far-Right Discourse*. Los Angeles: SAGE.
- Wölk, Volkmar (2020): *Alter Faschismus in neuen Schläuchen? Auf den Spuren der »Neuen« Rechten: Ideologische Zeitreise von Dresden nach Italien und zurück*. In: Burschel, Friedrich (Hrsg.): *Das Faschistische Jahrhundert. Neurechte Diskurse zu Abendland, Identität, Europa und Neoliberalismus*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Wolters, Laura (2022): *Kulturkämpfer, Zwischeneuropäer, »putinkritische Patrioten«*. *Die deutsche Rechte und die russische Invasion in der Ukraine*. In: Soziopolis. <https://www.sozio.polis.de/kulturkaempfer-zwischeneuropaeer-putinkritische-patrioten.html>.
- Woods, Roger (2007): *Germany's New Right as culture and politics*. London: Palgrave Macmillan.
- Zienkowski, Jan (2018): *Politics and the Political in Critical Discourse Studies. State of the Art and a Call for an Intensified Focus on the Metapolitical Dimension of Discursive Practice*. In: *Critical Discourse Studies*, Jg. 16, Heft 2, S. 131–148.
- Zoll, Rainer (1988): *Zeiterfahrung und Gesellschaftsform*. In: Zoll, Rainer (Hrsg.): *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 72–88.



## Abbildungsverzeichnis

---

Abbildung 1:	Tabula rasa .....	12
Abbildung 2:	Grundbegriffe der Neuen Rechten nach Jaschke 1990, S. 60.....	124
Abbildung 3:	Analytisches Modell des rechten Spektrums nach Geisler et al. 2016, S. 23. ....	127
Abbildung 4:	Die Neue Rechte als Diffusionsfeld nach Havertz 2008a, S. 237.....	128
Abbildung 5:	Die Neue Rechte als Erzählgemeinschaft.....	167
Abbildung 6:	Iterativer Ablauf des Forschungsprozesses .....	179
Abbildung 7:	Anschwellender Bocksgesang .....	208
Abbildung 8:	Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Paulskirche.....	212
Abbildung 9a:	Selbstdarstellung der Geschichte der Identitären Bewegung .....	216
Abbildung 9b:	Selbstdarstellung der Geschichte der Identitären Bewegung .....	217
Abbildung 10:	Oben: Von rechts gesehen; unten: Éléments 32/1979 und Éléments 34/1979 ...	226
Abbildung 11:	Aufruf »Pour une alternative au socialisme« .....	227
Abbildung 12:	Vorträge des 16. GRECE-Kolloquiums .....	228
Abbildung 13:	Ausschnitt aus dem Cover von Éléments 144/2012 .....	234
Abbildung 14:	Selbststilisierung der Neuen Rechten .....	253
Abbildung 15:	Oben: Nouvelle École 39/1982 und 72/2023; unten: Éléments 1/1973 und 154/2015 .....	256
Abbildung 16:	Criticón 1/1970 und 77/1983 .....	260
Abbildung 17:	Sezession 44/2011 und 100/2021 .....	265
Abbildung 18:	Entzweiung, Dekadenz und Apokalypse auf den Covers der Sezession.....	276
Abbildung 19:	Entzweiung, Dekadenz und Apokalypse auf den Covers von Éléments .....	277
Abbildung 20:	Dans la nuit de l'abstraction .....	279
Abbildung 21:	Eine Generation, die ihre Umgebung permanent nach Lust und Anreiz scannt.....	283
Abbildung 22:	Das Ende eines Zyklus.....	289
Abbildung 23:	Erzählzyklus der Neuen Rechten .....	292
Abbildung 24:	Arthur Tress, Cemetery View, 1969 .....	295
Abbildung 25:	Embleme des GRECE und des Verlag Antaios .....	296
Abbildung 26:	Flagge der Dark Enlightenment und Aufkleber der Identitären Bewegung. ....	324
Abbildung 27:	Märtyrerkult um Dominique Venner auf einer Konferenz des »Institute Iliade«. ....	330

Abbildung 28:	Die Tours Alliaud in Paris .....	334
Abbildung 29:	Quartiers Sud und Vélodrome in Marseille (oben), MuCEM (unten).....	337
Abbildung 30:	Dekadenz als Meme .....	375
Abbildung 31:	Kollektivsymbolik nach Link .....	377

## Tabellenverzeichnis

---

Tabelle 1:	Konservatismus-Skala nach Cloetta .....	68
Tabelle 2:	Gegenüberstellung des naturrechtlichen und gegenrevolutionären Denkstils .....	72
Tabelle 3:	Dimensionen des Konservatismus .....	84
Tabelle 4:	Untersuchungsperspektiven einer Soziologie des Konservatismus .....	147
Tabelle 5:	Analyseebenen nach Viehöver (eigene Darstellung) .....	155
Tabelle 6:	Hierarchie der Analysekatogorien .....	178
Tabelle 7:	Exemplarischer Kodierprozess .....	182
Tabelle 8:	Überblick über den Untersuchungskorpus .....	183
Tabelle 9:	Überblick über die untersuchten Zeitschriften .....	255
Tabelle 10:	Abonenn:innen der Sezession (Stand: April 2023) .....	267
Tabelle 11:	Typologische Darstellung der Krisennarrative .....	273
Tabelle 12:	Überblick über das kompilierte Material .....	275
Tabelle 13:	Doppelkonditionierung der Krisennarrative und Aspekte des Konservatismus .....	294
Tabelle 14:	Hierarchie der Analysekatogorien .....	296
Tabelle 15:	Wertestrukturen im Entzweigungsnarrativ .....	304
Tabelle 16:	Typologische Darstellung des Entzweigungsnarrativs .....	305
Tabelle 17:	Wertestrukturen im Dekadenznarrativ .....	315
Tabelle 18:	Typologische Darstellung des Dekadenznarrativs .....	317
Tabelle 19:	Wertestrukturen im apokalyptischen Narrativ .....	332
Tabelle 20:	Typologische Darstellung des apokalyptischen Narrativs .....	333
Tabelle 21:	Narrative Anschlüsse an konservative Krisennarrative .....	345

